



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



G e s c h i c h t e

des

Appenzellischen Volkes.

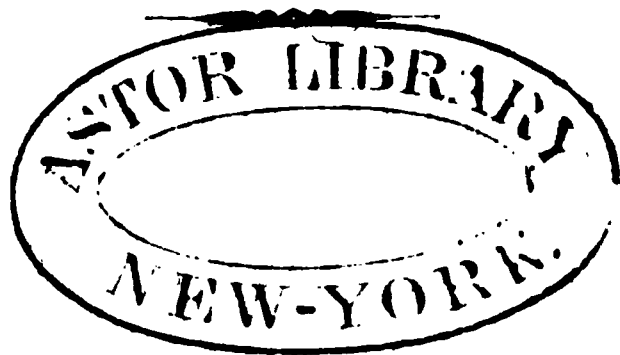
12576

Neu bearbeitet

von

Johann Caspar Bellweger,

**Mitglied der schweizerischen und Ehrenmitglied der bündnerischen
geschichtsforschenden Gesellschaft.**



Z w e i t e r B a n d.

T r o g e n.

Druck und Verlag von Joh. Schläpfer, Buchdrucker.

1834.

Verzeichniss

der

im zweiten Bande benützten und in dem Verzeichnisse zum ersten Bande noch nicht genannten Quellen und Hülfsmittel.

Abschiedesammlung im Archive des Cantons Schwiz. Die Abschiede sind vereinzelt in den Schubladen der verschiedenen Cantone
Abschiedesammlung des Herrn Schultheiß v. Mülinen.

Abschiedesammlung in Bern. Sie befindet sich auf der Kanzlei und ist wohl geordnet und paginirt.

Abschiedesammlung, tschudi'sche, im Archive zum Fraumünster in Zürich. Sie war das Eigenthum des berühmten Ägidius Tschudi und wird abgesondert von der Abschiedesammlung des Standes Zürich aufbewahrt.

Abschiedesammlung des Pfarrers Joh. Jakob Tschudi von Glarus. Sie ist jetzt in Händen des Herrn Decan Zwicki in Mollis, welcher die Güte hatte, mir Einiges aus derselben mitzutheilen.

Abschiede im königl. württembergischen Staatsarchive in Stuttgart. Die Abschiede sind hier nicht förmlich gesammelt, sondern finden sich in den Convoluten der verschiedenen Reichsstädte, in deren Archiven sie gefunden wurden.

Almanach des monnoyes. Paris 1789. 16.

Anshelm's, Valerius, genannt Rüd, Berner Chronik, 5 Bde. Bern 1825 — 1831. 8.

Appenzell, Tomus; Handschrift No. 1682 im Staatsarchive zu St. Gallen.

Archiv der Stadt Thun. Ich erhielt durch die Güte des Herrn Bundesstatthalter Thomas v. Mohr Mittheilungen aus demselben.

Archiv, königl. württembergisches, in Stuttgart. Durch Bewilligung S. Exc. des Herrn Grafen v. Beroldingen wurde mir gestattet, in demselben Nachforschungen über die Verhältnisse der Schweiz mit den Reichsstädten zu machen. Die Schriften des Herrn

IV

Prälat Schmid, die ich schon im ersten Bande meiner Geschichte angeführt habe, sind nunmehr alle auch in diesem Archive.

Archivi S. Gallensis Tom. LVII, in sich begreifend die Pfründen und Pfarreien im Land Appenzell, im Staatsarchive des Cantons St. Gallen.

Barante, de, histoire des ducs de Bourgogne de la maison de Valois. 13 Vol. Paris 1826. 8.

Bayard, très joyeuse, plaisante et récréative histoire du bon chevalier sans paour et sans rēprouche, in der Collection complète des mémoires relatifs à l'histoire de France depuis Philippe Auguste jusqu'au commencement du 17. siècle, par M. Petitot. Vol. 15 et 16. Paris 1826 — 1827. 8.

Beschreibung des Schwabenkriegs; Handschrift eines unbekannten Bündner's, deren Original in Händen des Herrn Bundeslandamann Ott von Grüşch war, und von der ich eine Abschrift besitze.

Beschreibung des Schwabenkriegs, Handschrift F. 20 auf der Stadtbibliothek in St. Gallen.

Brunmann's, Marx, Statthalters zu Wil, Beschreibung dessen, was sich während des Schwabenkrieges ereignete. Eine Handschrift im Staatsarchive zu St. Gallen, wovon ich eine von Herrn Idephons Buchs selbst gemachte Abschrift besitze.

Bündner'sche Urkunden, B. II, eine Handschrift in Händen des Herrn Bundesstatthalter Thomas v. Mohr.

Chronicon Lucernense, Handschrift auf der Stadtbibliothek in Lucern.

Chronik B. 4, eine Handschrift von einem Unbekannten, die ich besitze.

Chronik B. 15, eine Handschrift, die ich besitze, und die verschiedene ganz unzusammenhängende Sachen enthält

Chronik eines Unbekannten, betitelt: „Kurz summarischer Begriff der Sitten, Gebräuchen und Herkommen der Helvetier, auch Fundierung und Zunemung Ihrer Stetten, Lenden und Freyheiten, sich continuierende auff der drei ersten Eidgenossen Püntnuß bis auff das Jahr 1513“. Handschrift in 4, Seiten 558, in der Bibliothek der Familie Reding in Schwiz.

Codice diplomatico Colombo-Americano. Genova 1823. 4.

Comines, Phil. de, mémoires, in der Collection complète des mémoires etc., par M. Petitot. Vol. 11 — 13. Paris 1826. 8.

Copirbuch unter Abt Ulrich, B. XXIII, Nro. 1406; Handschrift im Staatsarchive zu St. Gallen.

Copirbuch H, Nro. 1420; Handschrift ebendaselbst.

Corpus diplomaticum novum; Handschrift, die Copien von Urkunden enthält, im Archive zum Fraumünster in Zürich.

Documenta Nro. 1382; Handschrift ebendaselbst.

Documenta Udalrici Abbatis, Nro. 1385, im Staatsarchive zu St. Gallen.

Ecclesie abbatiscellane, V. 57, im Staatsarchive zu St. Gallen.

Etterlin, Petermann, Kronika von der loblichen Eidgnoschaft; zweite Auflage, von J. J. Sprenger besorgt. Basel 1752. 4.

Fäsi, J. C., Bibliothek der schweizerischen Staatskunde. Zwei Jahrgänge in 5 Bänden. Zürich 1796 — 1797. 8.

Feer, Ludwig, Chronik; Handschrift auf der Stadtbibliothek in Lucern.
Flassan, de, histoire générale de la diplomatie française. 5 Voll. Paris 1811. 8.

Fleurange, Robert de la Mark, Seigneur de, histoire du règne de Louis XII. et François I., ch. LXXVIII, in der Collection des mémoires de Petitot. T. XVI.

Folietæ, U., historiae Genuensium libri XII in Grævii thes. historiarum Italiae. Vol. XLV., T. I., p. I. Lugduni Batavorum 1725 Fol.

Freiberg's Sammlung historischer Schriften und Urkunden. Stuttgart und Tübingen 1827. 8.

Fuchs, Jd., die mailändischen Feldzüge der Schweizer. 2 Bde. St. Gallen 1810 — 1812. 8.

Fugger, Spiegel der Ehren des kaiserl. und königl. Erzhauses Österreich. Nürnberg 1668. Fol.

Gluk-Blosheim, R., Geschichte der Eidgenossen u. s. w. Zürich 1816. 8.

Graf, Geschichte der Stadt Mühlhausen. 2 Tble. Mühlhausen 1819. 8.

Grimm, J., deutsche Rechtsalterthümer. Göttingen 1828. 8.

Guicciardini, Fr. istorie d'Italia. 7 Voll. Firenze 1818 — 1819. 8.

Haltmeier, Beschreibung der eidgenössischen Stadt St. Gallen St. Gallen. 1683. 8.

Handschrift ohne Titel, eine Appenzeller Chronik in Händen der Familie Bischofberger in Appenzell. Wahrscheinlich ist es die nämliche, welche Haller im 4 Bde. seiner Bibl. d. Schweizergesch. unter Nro. 791 anführt.

Handschrift in der Gymnasial-Bibliothek in Ulm, enthaltend eine Entwicklung der Ursachen des Schwabenkriegs. Ich erhielt sie nebst andern Schriften vom Präl. Schmid in Ulm.

Hartmanni, Christoph., annales Heremi Dii Monasterii in Helvetia. Friburgi Brisgoviae 1612. Fol.

Hofmann, Dr. Heinrich, Handschriftenkunde für Deutschland. Brslau 1831. 8.

Hottinger, J. J., helvetische Kirchengeschichte, 4 Bde. Zürich 1708 — 1738. 4.

- Schweizer, J. H.**, Geschichte der italienischen Kriege; Handschrift A. 32., auf der Stadtbibliothek in Zürich.
- Simmeler'sche Sammlung**, eine sehr zahlreiche Sammlung von Briefen und Acten aus der Reformationszeit, auf der Stadtbibliothek in Zürich.
- Spindler, H.**, Chronik; Handschrift in Händen des Hrn. Dr. Schläpfer in Trogen.
- Sprecher, F. v. B.**, Rhetische Chronica. Ebur 1672. 4.
- Stalder, F. J.**, Versuch eines schweizerischen Idiotikons.arau 1812. 8.
- Süßmich, J. P.**, die göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechtes, 3 Bde. Berlin 1761 — 1776. 8.
- Thourel, A.**, histoire de Genève. Genève 1832 — 1833. 3 Bde. 8.
- Traité historique et politique des alliances entre la France et les 13 Cantons.** Paris 1733. 8.
- Tremouille, la**, le Panegyric du chevalier sans reproche, in der Collection des mémoires etc., par Petitot, Vol XVI.
- Troye, J. de.** Histoire de Louis onzième, Roy de France, in der Collection des mémoires etc. par Petitot, Vol. XIII und XIV.
- Tschachtlan**, Zeitregister, eine Handschrift in der Bibliothek des Hrn. Schultheiß v. Mülinen in Bern.
- Tschudi's Fortsetzung.** Unter diesem Titel sind auf der Stiftsbibliothek in St. Gallen 10 Bände Handschriften vorhanden, bezeichnet mit den Nummern 1219 — 1228, von denen mir aber nur der Band: Supplementum ad Tschudii hist. Helvet. wirklich von Tschudi selber zu sein scheint; die übrigen Bände enthalten interessante Documente. Ich betitelte sie daher nur: Historia Helvetica.
- Tschudi'sche Sammlung;** ist eine Sammlung von Actenstücken in mehren Bänden, die wirklich von Ägidius Tschudi herrührt, und nachdem sie von der züricher Regierung angekauft worden, nunmehr im Archive zum Graumünster aufbewahrt wird.
- Vadian's Collectaneen;** Handschrift von Vadian ohne weitere Bezeichnung auf der Stadtbibliothek in St. Gallen.
- Wachterus, J. C.**, glossarium Germanicum. Lipsiæ 1737. Fol.
- Weber, Veit**, der Verlauf des Krieges wider Herzog Carli us Burgund, 1476. Die Originalhandschrift liegt im Archive des Cantons Schwiz; in meiner Sammlung habe ich eine Abschrift derselben.
- Wiz, L.**, helvetische Kirchengeschichte, 4 Bde. Zürich 1808 — 1813. 8.

Sechste Epoche.

Appenzell als zugewandter Ort der schweizerischen Eidgenossenschaft.

1452 — 1513.

Erstes Capitel.

Von der Aufnahme Appenzell's als zugewandter Ort der Eidgenossenschaft, bis zum Waldshuter Kriege.

1452 — 1468.

Streitigkeiten wegen Aufnahme der Altenauer als Landleute von Appenzell.

Da die Veranlassung, welche die Appenzeller bewog, die Bürger der thurgau'schen Gemeinde Altenau, obschon sie zu der Dompropstei in Constanz gehörten, als Landleute anzunehmen, uns unbekannt ist, so dürfen wir wenigstens vermuthen, es möchten die folgenden zwei Ereignisse einigen Bezug darauf gehabt haben.

Zu Anfange des Wintermonats 1453 hatten Bauern in Herisau einen Streit mit ihrem Pfarrer und dem Frühmesser. Beide Parteien griffen zu ihren Messern und Mehre wurden verwundet. Den 8. Wintermonat gab Abt Kaspar wegen dieses Streites jenen Geistlichen ein Empfehlungsschreiben an den Bischof von Constanz¹⁾. Sehr wahrscheinlich geschah es in Folge

1) *Acta monasterii S. Galli*, N. 1687, T. IV, F. 158, im Staatsarchiv zu St. Gallen.

dieses Geschäftes, daß die Appenzeller im nämlichen Jahre, zu Anfange Christmonats, einen Zug ins Thurgau vornahmen und bei 60 Stück Vieh raubten. Die Constanzer glaubten, dieser Zug sei gegen das Kloster Münsterlingen gerichtet, und schickten 300 Mann dahin. Da nun der nämliche Gewährsmann, der dieses erzählt, auch sagt, dieser Streit sei durch die Eidgenossen vermittelt worden²⁾, der Streit aber, den wir so eben erzählen werden, ebenfalls so beigelegt wurde, so ist es sehr wahrscheinlich, daß diese verschiedenen Ereignisse im Zusammenhange gestanden haben.

Wir wissen nämlich, daß zu Anfange des folgenden Jahres der Dompropst nach allen acht Orten ritt, sich bei denselben darüber beklagte, daß die Appenzeller den Altenauern ihr Landrecht ertheilt haben, und den Appenzellern Recht vor den Eidgenossen bot. Die Eidgenossen vernahmen zuerst auf der Tagsatzung zu Baden, den 16. Brachmonat, beide Theile, und gaben ihnen dann Zeit, bis Anfang des August ihre Beweise beizubringen, damit sie hierauf in Zürich sprechen können³⁾. Es eilten nun die Appenzeller, durch Abgeordnete vor den Gerichten zu Constanz, Scherzingen, Münsterlingen und St. Gallen Zeugenverhöre aufnehmen zu lassen, daß die Altenauer keine leibeigenen Leute und demnach befugt seien, fremde Landrechte anzunehmen. Wir heben hier von diesen Zeugnissen einige aus, welche die damaligen Sitten und den Zustand der Gotteshausleute am besten bezeichnen. Heinrich Parzer zeugte, er habe etwa 20 Jahre in Altenau gewohnt und nie gehört, daß sie daselbst Leibeigene seien; sein Vater habe seine Söhne immer gewarnt: „Hütten ick vor aigen Wyben.“⁴⁾. —

2) Schulthais I, S. 159.

3) Reding's Chronik B. VI, S. 403.

4) Wir haben im ersten Theile wiederholt bemerkt, daß die Kinder von Ungenossen den Stand der Mutter erbten; deswegen warnte der besorgte Vater seine Söhne, sich nicht mit leibeigenen Töchtern einzulassen, weil ihre Kinder dadurch ebenfalls Leibeigene geworden wären.

Hans Vater sagte, er erinnere sich auf 60 Jahre zurück und habe nie gehört, daß die Altenauer Leibeigene, sondern daß sie Gotteshausleute seien; sie haben auch stets als solche „gemannet“ (Männer geehlicht) und nie schwören wollen. — Konrad Welstiner von der Zuben sagte, „daß im nit zu wissend sig daß sy „aigen syen, dann sy syen Gottshußlüt und haben Iren fryen „zug als in die Dryzehendhalb Gottshüßer, und mugend och „ziehen in all Richsstette“. — Uli Möll von Kesswil endlich zeugte, „er verdanke wol achzig Jare und hab gehört von sinem „Ene (Urgroßvater) und von dem alten Langenstein, daß die „drizenbethalb Gottshußlüt die Fryhait haben daß sy sond ain „Scheff (Schiff) stellen an das Land an dem Sew an des Rüngs „Landstraße daß der Hinder Granz daran stand und schwebi, „und mug ainer darin legen was er Hab, und darnach schryen „dem Aman ainest anderst dry Stund (dreimal), und kumpt „der Amman, und mag das Scheff mit zwai Fingern heruß „ziehen ist wol und gut, mag er es nicht thun, so soll er In „lassen varen, und mag varen die vier Straßen, in welliches „Land oder Statt er well“⁵⁾.

Das Stift von Constanz ließ seinerseits auch Zeugen vor dem Hofrichter des geistlichen Gerichtes zu Constanz verhören, die versicherten, daß die Altenauer Gotteshausleute und „Hoffinger“⁶⁾ seien⁷⁾.

Nachdem nun beide Parteien ihre Ansprüche den acht alten Orten zum rechtlichen Entscheid übergeben hatten, so sprachen die Abgeordneten von diesen den 1. August 1454, daß die

5) Urk. No. CCCXLV. Es war auch an den Gerichtsorten gebräuchlich, daß man vier Straßen machte und Diejenigen auf dieselben herrief, die noch beim Gerichte fehlten; diese vier Straßen bedeuteten die vier Weltgegenden.

6) Hätte dieses Wort Höflinge zu bedeuten, so wären es leibeigene Leute gewesen. Bedeutet es hingegen Hofleute, so waren es Colonen, welche Zinse, Dienste und den Todtenfall zu leisten hatten; dieses ist wahrscheinlicher. *Haltaus.*

7) Urk. No. CCCXLVI.

Appenzeller die Altenauer ihres Landrechtes und ihrer Eide entlassen sollen; die Appenzeller befolgten den Spruch⁸⁾).

Die Appenzeller nehmen sich des Conventes gegen die Stadt St. Gallen an.

Schon im Jahr 1443 hatte Abt Kaspar verschiedene Ansprüche an die Stadt St. Gallen gemacht. Vorzüglich schwer fiel den St. Gallern die Forderung, daß sie ihm huldigen sollten, und sie widersetzten sich derselben mit solcher Festigkeit, daß alle Vermittelungsversuche umsonst blieben. Hiedurch hauptsächlich wurde der Abt veranlaßt, sich im Jahre 1451 die vier Orte Zürich, Lucern, Schwyz und Glarus als seine Schirmorte zu wählen. Die Reichsstädte Constanz, Überlingen und Lindau bewogen im nämlichen Jahre den Abt und die Stadt, einen Anlaßbrief auszustellen, durch welchen sie den Entscheid ihres Streites dem Kaiser übertrugen. Die vier Schirmorte sahen diese Einmischung des Kaisers ungern und wollten lieber selbst die Vermittelung versuchen. Da es ihnen aber nicht gelang, so vereinigten sich zu dem gleichen Zwecke Gesandte von Zürich, Bern, Lucern, Schwyz, Glarus, Constanz, Überlingen, Ravensburg, Lindau, Appenzell und Winterthur.

Bei diesem Anlaße beklagten sich die St. Galler unter anderm, daß der Abt ihnen durch seine Verträge mit Appenzell geschadet habe, indem sie jetzt, wenn ihren Bürgern ein Erbe im Appenzellerlande zufalle, das Recht daselbst suchen müssen, während sie es früher in der Pfalz zu suchen gehabt haben; großen Schaden bringe es ihnen zudem, daß die Gerichte zu Herisau, Trogen und Teuffen nunmehr auch für das Hofamt verloren seien. Den Vermittlern gelang es, auszuwirken, daß der Abt fünf Städte vorschlage, von welchen die Stadt einer den richterlichen Entscheid zu übertragen habe. Der Abt schlug Constanz, Basel, Ulm, Bern und Solothurn vor; St. Gallen erwählte aus diesen

8) Urk. No. CCCXLVII.

Bern, worauf beide Theile ihren Anlaßbrief auf den Kaiser den Vermittlern auslieferten.

Im Jahre 1453 wurde wegen dieses Geschäftes ein Tag in Bern gehalten, zu deren Besuche die Stadt St. Gallen auch die Appenzeller einlud; diese lehnten aber die Einladung unter dem Vorwande ab, daß der Abt sie nicht eingeladen habe⁹⁾. Es mag jedoch der Unwille, welchen die von den St. Gallern vorgebrachten Klagen bei den Appenzellern bewirkten, diese Ablehnung zunächst veranlaßt haben.

Uneinigkeit im Kloster selbst verzögerte den Entscheid des Streites. Der Abt bereute es, sich in so weitaussehenden Zwist mit der Stadt eingelassen zu haben; er gab daher zu verstehen, daß er geneigt wäre, eine Auskaufssumme anzunehmen und selbst die Vogtei über das Kloster an die Stadt zu verkaufen. Diese bat die sechs Orte Zürich, Bern, Lucern, Schwyz, Zug und Glarus, mit denen sie 1454 einen Bund geschlossen hatte, um ihren Beistand zum Abschlusse des von dem Abte angebotenen Auskaufes, welcher dann auch wirklich zustande kam. Der den 9. Hornung 1455 abgeschlossene Vertrag regte den Stolz der Bürger auf. Als dann die Gotteshausleute vor der Huldigung, welche die Stadt von ihnen begehrte, fragten, wie dieser Vertrag zu verstehen sei, fiel von den Bürgern die unkluge Aeußerung gegen dieselben, ihre Kutteln im Leibe gehören nun den St. Gallern. Der Uebermuth empörte das Volk; selbst der Convent verweigerte die Bestätigung des Vertrages und ernannte einen Sachwalter, seine Verweigerung zu leiten. Auch die Appenzeller mischten sich in die Sache. Es hatte nämlich Abt Wolf zu Hirschau, Vorsteher des Benedictiner Ordens in der mainzer Provinz, sich bemüht, die Stadt zu bewegen, daß sie freiwillig von dem Vertrage abstehe, ohne daß jedoch seine Bemühungen von Erfolg waren. Ihn baten nun die Appenzeller, den 10. Brachmonat 1455, daß er an dem wegen dieses Geschäftes von den Eidgenossen nach St. Gallen ausgeschriebenen

9) Stadtarchiv von St. Gallen, Tr. VIII, No. 15, b.

Lage dem Convente beistehen möchte, den Vertrag rückgängig zu machen, weil der Gottesdienst darunter leiden könnte ¹⁰⁾. Ob nun der Uebermuth der St. Galler, vereint mit den Beschwerden gegen Appenzell, welche sie unflugerweise in dieses Geschäft mischten, ob die Einwirkung der Geistlichkeit, oder ob die Besorgniß, es möchte gefährlich für sie werden, wenn ein einziger Nachbar sie von allen Seiten umringe, die Appenzeller bewogen habe, sich kräftig gegen diesen Vertrag zu verwenden, bleibt ungewiß. Thatsache aber ist es, daß, als die Eidgenossen nach St. Gallen kamen, rechtlich über dieses Geschäft zu sprechen, die Appenzeller sich mit dem Convente, mit der Stadt Wil und einem Theile der Gotteshausleute vereinigten, die Aufhebung des Vertrages zu bewirken. Diesen vereinten Bemühungen gelang es auch wirklich, daß die Vermittler selbst darauf drangen und die Zustimmung der Stadt erhielten, den Verkauf der Vogtei rückgängig zu machen. Bei diesem Anlasse wurde zudem bestimmt, daß kein Abt, Pfleger, ja selbst der Convent nicht, das Recht haben solle, die Besitzungen des Klosters zu verpfänden, verpfänden, verkaufen, oder auf irgend eine andere Weise zu veräußern, und daß nur Lehen und Hofgüter vor dem Hofamte gerechtfertigt werden sollen ¹¹⁾. Dieser gütige Vergleich wurde den 6. August 1456 sowohl von den Appenzellern, als von den dabei eigentlich betheiligten Parteien besiegelt ¹²⁾.

Streit mit Heinrich Haiden von Amberg.

Die Edeln von Ramschwag, Besitzer des Schlosses Blatten und des Dorfes Kriesern, besaßen das Landrecht von Appenzell ¹³⁾; auch ergibt sich aus einer Quittung der Stadt St. Gallen ¹⁴⁾, daß entweder Ulrich von Ramschwag selbst, oder seine Söhne

10) Brief von Appenzell an den Abt von Hirschau.

11) Rechtfertigen in diesem Sinne hieß es, wenn die Lehen an Andere übertragen, oder empfangen wurden. *Haltaus*.

12) Urk. No. CCCLIII.

13) Urk. No. CCCLXX.

14) Urk. No. CCCL.

frau Clara von Ems¹⁵⁾, Güter im Appenzellerlande besaß. Die Stadt St. Gallen hatte diese Güter als Pfand angenommen, bis Ulrich von Ramshawag ihr die 132 Pf., 4 Schill., 9 $\frac{1}{2}$ Pfenn. bezahlen würde, die ihr seine Sohnsfrau schuldig war. Diese heirathete nun in zweiter Ehe Heinrich Haiden von Amberg, welcher die Obrigkeit von Appenzell auffoderte, ihm gewisse Schriften auszuliefern, die ihr zur Aufbewahrung übergeben worden waren. Die Appenzeller verweigerten es, und er beschied sie daher vor das Hofgericht zu Rothwil; als sie nicht erschienen, bewirkte er die Achtserklärung gegen sie. Das Geschäft wurde nun vor Bürgermeister und Rath von Zürich eingeleitet, deren Spruch den 30. Brachmonat 1456¹⁶⁾ dahin erging, daß die Appenzeller die im Streite liegenden, dem Heinrich Haiden und seiner Gattinn Clara zugehörigen Schriften an die Zürcher ausliefern sollen, welche diese aber ihrem Besitzer erst dann einhändigen werden, wenn derselbe vor dem Hofgerichte zu Rothwil die Bescheinigung werde eingeliefert haben, daß von ihm ein Tröster ins Recht gestellt worden sei, durch welchen die Appenzeller vor allem Schaden gesichert würden, der ihnen aus der Auslieferung dieser Schriften erwachsen könnte. Aus einer andern Urkunde, vom 15. Heumonat 1456¹⁷⁾, ergibt es sich, daß sowol die Appenzeller, als Heinrich Haiden, dem Spruche der Zürcher Folge geleistet haben. Aus einem spätern Spruche der Stadt Schaffhausen, vom 2. Herbstmonat 1457¹⁸⁾, gewinnt es den Anschein, daß Haiden in Streitigkeiten mit seiner Gattinn gerathen sei, worin auch die Appenzeller, wegen der Besitzungen dieser Frau im Lande, verwickelt wurden. Die Appenzeller sollten dem Haiden vor Bürgermeister und Rath von St. Gallen verklünden, wie sie es auch wirklich thaten. Haiden aber, statt an dem Rechtstage zu erscheinen,

15) Urk. Nro. CCCCXIV.

16) Urk. Nro. CCCLI.

17) Urk. Nro. CCCLII.

18) Urk. Nro. CCCLIV.

beschied die Appenzeller abermal vor das Hofgericht in Rothwil, und ließ nochmals die Acht gegen sie erkennen. Die Appenzeller begehrten nun durch ihre Rathsboten, es möchten ihnen die St. Galler durch einen Urtheilsspruch bezeugen, daß sie den Haiden vor ihr Gericht geladen haben, dieser aber nicht erschienen sei ¹⁹⁾.

Um dem Haiden die Besorgniß zu benehmen, daß die Appenzeller den Spruch der St. Galler nicht befolgen würden, verbürgten sich dafür den 2. April 1459 Hans Her, Ulrich Maiger von Ronwil, Heinrich Bumann, Hans, Konrad und Hermann Bopphart und Andreas Bartlome, alle sieben Bürger von St. Gallen ²⁰⁾. Haiden brachte seinerseits ein Zeugniß des Grafen Johannes von Sulz, Hofrichter zu Rothwil, daß die Achterklärung gegen die Appenzeller in dem Achtbuche ausgeschrieben und sie aus dem Unfrieden wieder in den Frieden versetzt worden seien ²¹⁾. Den 10. Mai 1459 versprachen die Appenzeller ihrem Gegner, daß sie die Rechtsprüche, die er zu Constanx und zu Rothwil über den Leib und das Vermögen seiner Frau erhalten habe, so wie auch andere Rechtsprüche, die er gegen ihre Landleute vor den Gerichten, wo sie wohnen, erhalten würde, ehren und vollziehen wollen; zugleich gaben sie ihm die Zusage, daß sie, wenn er an das Land selbst Ansprüche zu haben vermeinen sollte, ihm vor einem der sieben eidgenössischen Orte, oder vor der Stadt St. Gallen zu Recht stehen und ihm sicheres Geleit geben wollen ²²⁾.

Später kam Gregorius Haiden, Better des erwähnten Heinrich, und klagte vor dem Rathe zu St. Gallen, daß sein Better, weil er dem Geleite der Appenzeller vertraut habe, von seinem Schwiegervater auf dem offenen Bodensee gefangen worden und in dieser Gefangenschaft ums Leben gekommen sei; deswegen

19) Urk. No. CCCLIX.

20) Urk. No. CCCLX.

21) Urk. No. CCCLXI.

22) Urk. No. CCCLXX.

forderte er von den Appenzellern Entschädigung. Der Bevollmächtigte von Appenzell erwiderte, er sei eben in St. Gallen gewesen, als er zu seinem großen Leidwesen gehört habe, daß Heinrich Haiden gefangen worden sei; unverzüglich habe er diesen Vorfall durch einen besondern Boten nach Appenzell berichtet, damit auch Ulrich von Ramschwag, wenn er sich noch im Lande befände, gefangen genommen werden könne; dieser sei aber schon fort gewesen, und die Leute, welche ihm von der Obrigkeit nachgeschickt worden, haben ihn nicht mehr erreichen können. In der Folge habe derselbe sicheres Geleit in das Land verlangt, das ihm aber abgeschlagen worden sei. Später habe eine Zusammenkunft der Appenzeller mit den streitenden Parteien stattgefunden, wo die Bedingungen festgesetzt worden seien, unter denen Heinrich Haiden befreit werden sollte; dieser habe aber die Richtung nicht sogleich annehmen wollen, sondern Bedenkzeit gefordert, und dann am folgenden Sonntage den Mann, der ihn in dem Gefängnisse zu bewachen hatte, jämmerlich ermordet, worauf er entflohen, aber bald eingeholt und neuerdings ins Gefängniß gebracht worden sei. Wenn ihm sodann hier etwas begegnet sei, so habe er das sich selbst beizumessen, und Niemand sei ihm Genugthuung schuldig. — Gregorius antwortete hierauf, daß die Appenzeller das ihnen so nahe liegende Vermögen Ulrich's von Ramschwag gar wohl hätten erreichen und ihn selbst leicht fangen können, wenn sie es ernstlich gewollt hätten, da er, wie wohl bekannt sei, so oft in die Kirche und zu Tänzen in das Appenzellerland gewandelt und zu ihnen geritten sei.

Der Rath von St. Gallen sprach über diese Klagen, daß Landammann und Rath von Appenzell inner sechs Wochen und drei Tagen einen Eid schwören sollen, daß sie das Geleit verhandelt und ihr Bestes gethan haben, den Ramschwag zu fangen²³⁾. Da nun die damalige Obrigkeit der Appenzeller diesen Eid nicht leisten wollte, so verurtheilte sie der Rath von

23) Urk. No. CCCLXX.

St. Gallen, den 8. August 1460, ihrem Geleitbriefe Gendage zu thun²⁴). Erst im Jahre 1470 erhielten die Appenzeller vom Kaiser Friederich aus Grätz einen Befehl an den Bischof Hermann von Constanx, daß er, in Folge der von den Appenzellern eingelegten Appellation gegen den Spruch der Stadt St. Gallen, als kaiserlicher Delegirter ihren Proceß mit Gregorius Haiden nochmals untersuche²⁵). Gregorius Haiden behauptete, die Appellation sei zwei Tage zu spät eingereicht worden, folglich das St. Gallische Urtheil in Kraft erwachsen, und die Appenzeller seien daher mit ihrem Begehren abzuweisen. Die Rathsboten der Appenzeller, Altamann Hermann Zibler und Ulrich Taler, erwiderten, es haben ihnen die St. Galler erst am St. Margarethentage gemeldet, daß sie einen gütlichen Tag auf den folgenden Montag halten wollten, und daß der rechtliche Tag, wenn der gütliche Vergleich nicht zu Stande kommen sollte, auf den darauf folgenden Samstag festgesetzt sei; es sei ihnen dann auch erst an diesem Tage das Urtheil eröffnet und demnach ihre Appellation zu rechter Zeit eingereicht worden. Haiden mußte die Wahrheit dieser Angabe anerkennen.

Nun trugen die Appenzeller ihre Klage vor, daß sie laut dem St. Gallischen Spruche den verlangten Eid haben leisten wollen, nicht aber durch die gegenwärtigen Landammann und kleinen Rätthe, sondern durch diejenigen, welche am Amte gewesen seien, als der Vorfall sich ereignet habe, und die also auch allein Kenntniß davon haben können; diesen Eid haben aber die St. Galler nicht annehmen wollen, und es seien dann die spätern zwei Urtheilssprüche ohne ihr Wissen, und ohne daß man sie zu den Verhandlungen vorgeladen habe, ergangen; daher sie verlangen, der Richter möge erkennen, es sei wohl

24) Urk. Nro. CCCLXXVII.

25) Urk. Nro. CCCCLVII. Obschon dieser Jahrgang außer der für dieses Capitel bestimmten Zeit liegt, so mag es doch dem Leser angenehmer sein, hier Alles zusammengereicht zu finden, was sich auf dieses Geschäft bezieht.

appellirt und übel geurtheilt worden. Nachdem Haiden seine frühern Aussagen wiederholt hatte, sprach der Bischof, den 26. Heumonath 1471, wie die Appenzeller gewünscht hatten ²⁶⁾. Im folgenden Jahre, den 25. Brachmonath 1472, urtheilte der Bischof neuerdings, die Appenzeller sollen beweisen, daß sie seiner Zeit den Ruf wegen des sichern Geleites für Heinrich Haiden haben ergehen lassen ²⁷⁾. Es scheint, daß sodann Gregorius Haiden, des sechszehnjährigen Streites müde, denselben habe liegen lassen, da weder Urkunden noch Chroniken Mehreres davon melden.

Ulrich Rösch wird Pfleger des Stiftes St. Gallen und fängt Streit mit Appenzell an.

Ulrich Rösch, den die Appenzeller in der Folge wegen seiner Haare nur den rothen Uli nannten, war von sehr geringer Herkunft, der Sohn eines Bäckers von Wangen. Er trat als Küchenjunge in das Kloster, war sehr dienstfertig, arbeitsam, unverdrossen, geschickt in Allem, was er unternahm, und listig. Man bemerkte seine guten Talente und ließ ihn studiren. Vorzügliche Neigung äußerte er für das Studium der Rechte. Einer der Ersten trug er darauf an, dem Abte Kaspar wegen seiner schlechten Wirthschaft Schranken zu setzen, und als der Vertrag, durch welchen die Stadt St. Gallen die Vogtei über das Kloster erhielt, zu Stande gekommen, war es wieder Ulrich Rösch, der inzwischen zur Würde des Großkellners emporgestiegen war, der nach den vier Schirmorten reisete, um dieselben für die Aufhebung dieses Vertrages zu stimmen. Er war es dann auch, der in Rom den Proceß gegen den Abt Kaspar führte, seine Absetzung bewirkte und sich vom Papste zum Pfleger erwählen ließ.

Den 14. Hornung 1458 langte er von Rom her in St. Gallen als erwählter Pfleger an, und reisete dann alsobald nach den

26) Urk. No. CCCCLVII.

27) Urk. No. CCCCLX.

Schirmorten, um ihnen zu klagen, wieviel das Kloster während des Krieges und seither verloren habe; zugleich bat er sie um ihren Beistand zu Wiedererlangung der verlorenen Rechte, und bestrebte sich vorzüglich, die Freundschaft der einflussreichsten Häupter zu erlangen. Kein Mittel zu diesem Zwecke war ihm zu schlecht; besonders aber verstund er sich auf die Kunst, durch Bestechungen sich Gönner zu erwerben, wie wir das später sehen werden ²⁸⁾).

Sobald er zurückgekehrt war, schickte er nach Appenzell, und begehrte, die Grenzen zu bereinigen (marken). Die Appenzeller schlugen sein Begehren als unnütz ab, weil die Grenzen schon durch Sprüche bestimmt seien. Der Pfleger bot ihnen Recht vor die Eidgenossen, und schon den 13. Mai bewirkten diese, daß beide Theile auf sie veranlaßten. Den 22. August 1458 bestimmte ein Spruch der sieben Orte zu Einsiedeln die Grenzen, bestätigten zugleich den alten Spruch und verfallte die Appenzeller, dem Kloster 250 rheinische Gulden zu bezahlen, das Doppelte aber, wenn diese Zahlung bis auf Weihnacht nicht geleistet würde; der nämliche Spruch verfügte auch, daß jede Partei, welche die frühern Sprüche nicht halten sollte, so daß die Eidgenossen sich deswegen zu Tagen versammeln müßten, alle darüber entstehenden Unkosten allein zu tragen habe ²⁹⁾).

Diese ganz neue Sprache der Eidgenossen mußte den Appenzellern auffallen; auch schlug es das Volk ab, ihre Richtung anzunehmen. Hierzu gesellten sich Schwierigkeiten wegen einer frühern Richtung, laut welcher die St. Galler von dem Kaufe der Vogtei zurücktreten sollten. Wiederholt schickten die Eidgenossen ihre Boten mit der Bitte nach Appenzell, die Richtungen anzunehmen; noch ernstlicher empfahlen sie diese Annahme auf dem Tage, der an Weihnacht 1458 zu Constanx gehalten wurde ³⁰⁾. Ammann Lanter und Ammann Ulrich im Sunder,

28) Nach Badian, S. 399.

29) Urk. No. CCCLX.

30) Eschubi II, 594.

welche diesen Tag im Namen von Appenzell besuchten, versprachen ihre Verwendung hiefür und gingen vielleicht in ihren Versprechungen sogar noch etwas weiter; als aber später die Boten der Eidgenossen nach Appenzell kamen, fanden sie beim Rathe wie beim Volke noch keine günstige Stimmung, so daß Zürich und Schwiz sich bewogen fanden, sehr nachdrücklich und bei ihren Bünden die Appenzeller zu mahnen, die Richtungen zu halten, widrigenfalls sie nicht unterlassen könnten, sie zum Gehorsam zu zwingen ³¹⁾).

Endlich kamen die Boten der Eidgenossen, von Zürich H. Swend, von Lucern Peter Ruß und Heinrich Haffsurter, von Schwiz Altamann Ulrich Wagner, von Unterwalden Hans Heinsli, von Zug Ammann Bartholome Colin und von Glarus Ulrich Büler, Vogt zu Windeck, den 29. April 1459 nach St. Gallen, wo es ihnen gelang, nach zwanzig Tage lang unausgesetzten Unterhandlungen alle obschwebenden Streitigkeiten zu vermitteln. Dieser Vermittelung zufolge sollten die Appenzeller, den frühern Sprüchen gemäß, dem Convente den Fall, oder statt des besten Stücks Vieh ein Pfund Pfennige geben, auch die Lehen, welche sie außer ihren Grenzen besaßen, von dem Abt empfangen, was seit vierzig Jahren nie geschehen war; zudem versprachen sie, die schuldigen Steuern, Zinse und Zehnten künftig in Constanzer Münze zu entrichten ³²⁾).

Den 5. Mai stellte der Convent den Appenzellern eine Erklärung aus, daß ihr Siegel an dem Vertrage mit der Stadt St. Gallen, vom 6. August 1456, ihnen zu keinen Zeiten Nachtheil oder Schaden bringen solle ³³⁾).

Den 14. Mai wurde zwischen dem Convente und den Gemeinden Trogen, Teuffen und Speicher ein Loßlauf verabredet, vermittelt dessen die genannten Gemeinden um fünfhundert Pfund nicht nur den Zehnten loßkauften, welchen sie bisher

31) Urk. Nro. CCCLXII. CCCLXIII.

32) Urk. Nro. CCCLXVII.

33) Urk. Nro. CCCLXIV.

der Kirche St. Laurenzen schuldig gewesen waren, sondern auch den Trogener Wald ganz an sich lösten ³⁴⁾.

Endlich bewogen die eidgenössischen Gesandten den Convent und die von Herisau, daß beide Parteien in einem Anlaßbriefe ihnen übertrugen, durch einen Rechtspruch auch über ihre Zwistigkeiten zu entscheiden ³⁵⁾. Es kamen daher die nämlichen Boten auf Jakobi wieder nach St. Gallen, bereiseten die Grenzen, und nachdem sie diejenigen zwischen Herisau und Gossau bestimmt hatten, verfügten sie zugleich, daß die Vogtei Schwänberg und derjenige Theil der Freivogtei, der sich schon seit geraumer Zeit vom Toggenburg getrennt und an Herisau angeschlossen hatte, bleibend zu dem Gerichte von Herisau gehören sollen ³⁶⁾.

Neue Streitigkeiten zwischen dem Abt und den Appenzellern.

Es müssen über die in dem Spruche von 1458 von dem Mattbache bis in die Goldach bestimmten Grenzen ungleiche Ansichten bei den Appenzellern und dem Abte gewaltet haben; hiezu kam noch der Umstand, daß einige Gegenden der Gemeinde Herisau dem Gotteshause St. Gallen die von diesem geforderten Zinse nicht mehr schuldig zu sein glaubten. Wegen dieser Beschwerden wandte sich Abt Ulrich neuerdings an die Eidgenossen. Diese ordneten dann Walthar von Oberndorf von Uri, den Ammann Hans Heinzli von Obwalden und Ulrich Büler von Glarus nach Appenzell ab. Die Abgeordneten versammelten die Landsgemeinde und baten dieselbe, den Entscheid über diesen Streit den sieben Orten anzuvertrauen. Die Landsgemeinde gab ihre Einwilligung hiezu, unter dem Vorbehalte jedoch, daß auch die Zeugen der Appenzeller verhört werden; es geschah dieser Vorbehalt, weil wahrscheinlich bei frühern Anlässen die

34) Urk. No. CCCLXV.

35) Urk. No. CCCLXVI.

36) Urk. No. CCCLXIX.

Zungen der Appenzeller in Sachen des Landes von ihren Gegnern als partiisch nicht wollten zugelassen werden.

Im Mai des Jahres 1460 kamen die Boten der sieben Orte nach St. Gallen, und begehrten von beiden Parteien Anlaßbriefe. Willig wurde er vom Abt ausgestellt. Die Boten der Appenzeller hingegen, die Altammänner Ulrich (Waibel) im Sunder, Ulrich Eng ab der Rütli, Hermann Grunder von Mettlen und Ulrich Häch, von der Landsgemeinde zu diesem Geschäfte abgeordnet und bevollmächtigt, erklärten, daß sie einen solchen Anlaßbrief unnöthig finden, nachdem die Landsgemeinde sich verpflichtet habe, dem Urtheile der Eidgenossen sich zu unterziehen; „was wir zugesagt habend“, fügten sie bei, „dem sind wir yewelten nachkomen, vnd wellend es noch tun.“

Mit dieser Erklärung begnügten sich die Boten der Eidgenossen und thaten den 30. Mai ihren Spruch. Die Marken bis Gaisered³⁷⁾ sollen die nämlichen bleiben, wie sie in dem Spruchbriefe von 1458 bestimmt wurden. Wenn es aber in jenem Spruche hieß, von Gaisered gehen die Marken gegen St. Gallen zu, „wider Rütli den Hof hin“³⁸⁾, so sagt nun der neue: „Die Marken sollen von Gaiseregg über die Höhi und uff der Egg ob Rütli hinausgehen in Stainegg“. Ferner wurde in demselben bestimmt, daß in Steined die Grenzen der Höhe nach gehen sollen, und ein dritter Zwist, die Marken von Steined bis in die Goldach betreffend, wurde dahin entschieden, daß die Grenzen der Höhe nach hinter den Häusern auf Bögelsed hinab und ob Loch, durch das Holz zwischen den Höfen Wyer im St. Gallischen und Hochreute im Appenzellerland, dann bis in den Bernhardsbach³⁹⁾ und von diesem zwischen Bernhards-

37) Die Gaisered ist derjenige Theil der äußern Teuffered, welcher durch die ehemalige Straße von Gais nach St. Gallen, die bei Sählern vorbeigeht, durchschnitten wird.

38) Dieser Hof Reute liegt im Cant. St. Gallen, zwischen Reßwil und Hörle.

39) So hieß derjenige Bach, bei dessen Mündung in die Goldach das Schloß Martinsbrud, später Rappenstein genannt, stand.

haus und dem Hof zu Wyle bis in die Goldach ⁴⁰⁾ sich hinziehen sollen.

Durch einen andern Spruch, vom 2. Brachmonat, wurde bestimmt, daß die sechs Höfe Ramsau, Langenau, Gaisbalten, Leuffenau, Adlischwil und Weggenwil die Zinse wie vor Altem bezahlen sollen, der Hof Au Eigenthum des Gotteshauses, der Hof Bruck hingegen von jeder Ansprache ledig und los erkannt sei ⁴¹⁾. In Folge dieses Spruches kauften sich die Herisauer, laut Quittung des Pflegers Ulrich Rösch vom 28. Jänner 1461 ⁴²⁾, mit 150 fl. von den Zinsen los, zu welchen sie verfällt worden waren.

Stiftung der Pfarrei Trogen.

Nachdem die Trogener vor nicht langer Zeit eine neue Capelle erbaut hatten ⁴³⁾, erwachte um das Jahr 1459 der Wunsch bei ihnen, eine eigene Pfarrei zu stiften. Es läßt sich wohl annehmen, daß der herrschende Geist, von allem Fremden sich unabhängig zu machen, ebensoviel zu diesem Entschlusse beigetragen habe, als die große Entfernung von ihren Pfarrkirchen, der mühsame Weg, das Austreten der Bäche, der tiefe Schnee und andere Hindernisse, welche auch den Empfang der h. Sterbesacramente, die Beerdigung der Leichen und den Unterricht der Katechumenen erschwerten.

Mit der Vorstellung dieser Gründe wandten sich die Trogener nicht, wie früher die Urnächer und später die Leusser, an den Abt von St. Gallen, sondern unmittelbar an den bischöflichen Vicar zu Constanx ⁴⁴⁾. Sie machten sich dabei verbindlich, einen

40) Urk. No. CCCLXXV.

41) Urk. No. CCCLXXVI.

42) Register No. 62, im Landesarchive zu Herisau.

43) Weil es nöthig war, eine neue Capelle zu bauen, so läßt sich daraus schließen, daß eine alte schon seit langer Zeit daselbst gestanden habe.

44) Ob daraus auf Verschiedenheit der Verhältnisse zu schließen, oder

Thurm zu bauen, einen Taufstein zu verfertigen und einen Begräbnißplatz einzurichten, die Rechte der bisherigen Pfarrer auszulösen und für die Besoldung ihres künftigen Geistlichen zu sorgen, was auf ziemlichem Wohlstand hindeutet. Der Bischof beschied den Pfarrer von St. Laurenzen in St. Gallen und denjenigen von Goldach vor sich, um von ihnen zu vernehmen, was sie gegen das Begehren der Trogener einzuwenden haben ⁴⁵⁾).

Derjenige Theil der Trogener Noob, welcher nach St. Laurenzen pfarrgenössig war, kaufte sich schon den 21. Wintermonat 1460 mit 120 rheinischen Gulden von dieser Pfarrei los ⁴⁶⁾. Den 19. Hornung 1461 berichtigten auch die Sgsten (Sugst) und Bruderwald mit zehn rheinischen Gulden ihren Loskauf von der Pfarrei Altstätten, zu welcher sie bis dahin gehört hatten, und traten der neuen Pfarrei Trogen bei ⁴⁷⁾. Endlich, den 31. März des nämlichen Jahres, erfolgte der Loskauf der Höfe Lobenschwende, Birgle, Fahrenschwende, Langeneck, Wald, Melchiorberg, Halben, Berstang, Neuenschwende und Buchschwende von ihrer Mutterkirche Goldach. Die Loskaufssumme betrug 51 Pf., 13 Schill. und 4 Pfenn. für die Zinse, und 60 rheinische Gulden für die pfarramtlichen Rechte, für die Herdstätten und Häuser ⁴⁸⁾. Es scheint der Ausdruck in der hierauf bezüglichen Urkunde, daß jene Höfe sich von Zinsen losgekauft haben, irrig gewesen zu sein, indem der Pfarrer von Goldach vielmehr noch den Zehenten zu fordern hatte. Wir finden nämlich, daß Landammann und Rath von Appenzell den 29. Herbstmonat 1462 Haini Klain, Ulrich Moser, genannt Knechtli, und Johannes Stämmeli abordneten, um ein Zeugen-

ob das nur geschehen sei, weil ein Theil der Gemeinde nach Goldach pfarrgenössig war, kann ich nicht entscheiden.

45) Urk. No. CCCLXXII.

46) Urk. No. CCCLXXXI.

47) Urk. No. CCCLXXXII.

48) Urk. No. CCCLXXXIII.

verhör über die Frage aufzunehmen, ob jene Abgabe, von welcher sich die genannten Höfe löskauften, für Zinse oder für Zehenten habe entrichtet werden müssen; die Zeugen erklärten einstimmig, daß der Pfarrer von Goldach keine Zinse, sondern nur Zehenten zu fordern gehabt habe ⁴⁹).

Den 6. Brachmonat 1463 stiftete die Pfarrei Trogen ihrem neuen Pfarrer ein jährliches Pfrundgeld von 25 Pf. Pfenn. ⁵⁰), daß ihm auf die Höfe Sugst, Schläpferwald, Rehberg, Neuschwenbe, Boden, Rasen und Trogen versichert wurde. Diese Schulden wurden zwar für ewig anerkannt ⁵¹), von den Güterbesitzern wurde jedoch der Vorbehalt gemacht, daß sie dieselben löskaufen mögen, das Geld aber sodann zum Einkauf anderer Zinse verwendet werden solle; wir bemerken demnach hier schon die Abneigung gegen ewige Schulden.

Der Abt und sein Convent wurden als Lehenherren der neuen Kirche anerkannt, in welcher Eigenschaft ihnen die Besetzung der Pfründen zukam ⁵²). Am nämlichen Tage, wo das Pfrundgeld gestiftet wurde, baten sowohl der Abt als die Kirchgenossen von Trogen den Bischof Burkhard um Bestätigung der Stiftung ⁵³). Wir besitzen nur die Bestätigung des Löskaufs von der Pfründe Goldach, welche den 17. Hornung 1464 durch das bischöfliche Officialat von Constanx erfolgte ⁵⁴).

Zwischen den ehemaligen Kirchgenossen von St. Laurenzen und Goldach entstand nachher ein Streit über die Vertheilung der Unkosten der neuen Pfründe, den sie an Landammann und Rath brachten. Von dieser Behörde wurde gesprochen, daß die

49) Urk. Nro. CCCXCIV.

50) Mehr als das Doppelte des Pfrundgeldes von Urnäsch, dessen Pfarrer nur 24 Pf. Heller bezog. Bd. 1, S. 422.

51) Sonst wären sie nicht liegendes Gut gewesen. Bd. 1, S. 544.

52) Urk. Nro. CCCXCVII.

53) *Acta Abbatiscellensia* ab anno 1353 ad annum 1599, N. 1683 im Staatsarchive zu St. Gallen.

54) Urk. Nro. CCCCVIII.

ehemaligen Pfarrgenossen von Goldbach nur ihren Antheil an dem Pfrundgelde, und zwar nicht mehr als früher nach Goldbach, an Gebäude und Glocken hingegen nichts zu bezahlen haben ⁵⁵).

Im Jahre 1465 ließen die Trogener die Glocke gießen, die jetzt noch unter dem Namen Kindergrößchen gebraucht wird ⁵⁶).

Streit zwischen dem Gotteshause sammt der Stadt
St. Gallen und Appenzell.

Ein uns unbekannter Streit zwischen einzelnen Einwohnern von Grub und Goldbach mag die Ursache einer Rauferei gewesen sein, die im Jahre 1457 an erstem Orte sich zutrug. Mehrere Personen wurden dabei verwundet; einige kamen um. Der Convent nahm sich der Goldbacher an; die Bürger von St. Gallen sowol als die Appenzeller griffen zu den Waffen und zogen gegen einander ⁵⁷). Die Feindseligkeiten kamen jedoch nicht zum Ausbruche; den 8. Christmonat 1459 wurde durch Vermittelung des Altammanns Hans Heingli von Unterwalden, mit Hülfe der Altbürgermeister Jöri Gmünder und Hans Her von St. Gallen, des Landammanns Hermann Zydler und Uli Broger's von Appenzell der Streit auf folgende Weise beigelegt ⁵⁸).

Sowol die Leute von Goldbach, welche den Henslin Benßinger, als auch diejenigen von Grub, welche den Jos Waldbherr getödtet hatten, sollen gehalten sein, jene dreihundert, diese zweihundert Kerzen, jede zwei Pfening an Werth, und in jeder Kerze einen Opferpfening zu entrichten. Die Opferpfeninge sollen dem Leutpriester, die Kerzen hingegen der Kirche desjenigen Sprengels zukommen, in welchem jeder der Getödteten begraben liegt. Es soll ferner jede Partei dahin, wo die Verwandten des von ihrer Seite Umgebrachten es verlangen, ein fünf Schuh hohes

55) Urk. Nro. CCCCXLIV.

56) Diese kleine Glocke trägt die Umschrift: Ave Maria gracia plena Dominus mecum. Anno LXV.

57) Badian's Collectaneen, S. 3.

58) Urk. Nro. CCCLXXI.

und drei Schuh breites steinernes Kreuz aufrichten und eine Fahrt nach Einsiedeln thun. An dem Tage, an welchem die Kerzen an ihren Ort gebracht werden, sollen die Goldacher sechs und die Gruber vier Messen lesen lassen, welche die Schuldigen zu bezahlen haben. Die Schuldigen von Goldach sollen den Verwundeten in Grub zwanzig rheinische Gulden für Schmerzen und Versäumnisse bezahlen, welche der alte Junker Diethelm Blarer von Wartensee und Ulrich Spät, Ammann zu Roschach, unter die Betreffenden nach Maßgabe des Schmerzens und Schadens eines Jeden vertheilen sollen. Die Leute ob den Ecken, welche am Samstag und Sonntag nach der Rauferei nach Goldach gekommen, dort in die Häuser gelaufen waren und die Hausräthlichkeiten zerstört hatten, sollen den Goldachern fünf Pf. Pfenn. geben, die an der Buße von zwanzig Pf. abgezogen werden mögen. Die St. Galler und Appenzeller sollen den Pfleger Ulrich bitten, daß er keine Buße wegen des Todtschlages fodere; würde sich aber dieser nicht dazu verstehen, so soll der Schiedrichter darüber sprechen. Die bei den Versammlungen des Volkes stattgefundenen Frevel sollen gegen einander aufgehoben sein. Gegenseitig soll völlige Verzeihung eintreten und nichts mehr geahndet werden. Wer diese Bedingungen nicht halten würde, soll der Gegenpartei fünfzig Gulden und eben soviel seiner Obrigkeit bezahlen, oder eine der Summe angemessene Gefängnißstrafe erleiden.

Ein Ereigniß, das ein Brief der Altstätter an den Pfleger Ulrich, vom 6. Heumonath 1459, uns aufbewahrt hat, mag auch auf das so oben erzählte Geschäft Bezug gehabt haben. Es schrieben nämlich die Altstätter dem Pfleger, wie sie, nachdem ihnen seine Nachricht zugekommen sei, daß die Appenzeller etliche seiner Gotteshausleute überzogen haben, von den Appenzellern wegen eines neuen, ihnen unbekannten Lärms gemahnt worden seien, ihnen zuzuziehen; wie sie dieser Mahnung Folge geleistet haben, nunmehr aber wünschen, den Frieden herzustellen, um sowol gegen die Appenzeller, ihre Herren und

Bögte, als gegen den Fürsten, ihren Territorialherrn, ihre Pflichten zu erfüllen ⁵⁹⁾).

Der Plapphartkrieg.

Wie unter den Appenzellern, so herrschte auch unter den übrigen Eidgenossen zu dieser Zeit ein Geist des Zusammenhaltens, der nie die Beschimpfung auch nur eines Einzelnen ungerächt ließ. Dieser Geist äußerte sich besonders bei einem großen Schießen, das die Constanzer angeordnet und zu welchem sie alle Eidgenossen eingeladen hatten. Zu Anfang des Herbstmonats 1458, als eben eine große Anzahl Fremder bei diesem Feste zugegen war, und Alles freudig und friedlich zuing, wollte ein Lucerner mit einem Constanzer einen besondern Gesellschaftsschuss thun, und setzte einen Berner Plapphart, der einen Bären als Gepräge trug, ein. Der Constanzer sagte, er könne keine Ruhplappharte brauchen, worauf der Lucerner erwiderte, es seien dieses keine Ruhplappharte, denn weder stehe das Zeichen einer Ruh darauf, noch werden sie von Rühen geprägt; die Berner, welche dieselben schlagen, seien vielmehr gute Christen. Von Worten kam es zu Thätlichkeiten, worauf alle Eidgenossen schnell verreiseten. Zu Hause angekommen zogen die Lucerner alsobald aus, und mahnten alle ihre Eidgenossen. Ehe noch die entferntern Berner und Solothurner zu ihnen stoßen konnten, waren schon viertausend Mann in Weinfelden versammelt. Hier hauseten sie gar übel im Schlosse, das damals dem Ritter Bertold Vogt, einem Verwandten des Constanzers gehörte, welcher den Berner Plapphart beschimpft hatte; auch hielten sie in den zum Schlosse gehörigen Weinbergen Weinlese.

Sobald die Constanzer von dieser anrückenden Macht hörten, sandten sie derselben den bischöflichen Vicar und Albrecht von Sax, Herrn zu Bürglen, entgegen, um die Gefahr abzuwenden. Es begnügten sich auch wirklich die Eidgenossen mit dreitausend

59) *Acta monasterii S. Galli*, V. IV, F. 405.

rheinischen Gulden, welche die Constanzer, und zweitausend, welche Ritter Vogt bezahlte, und zogen wieder nach Hause ⁶⁰⁾.

Der Krieg mit Herzog Siegmund von Oesterreich.

Die Eidgenossen stifteten auf dem Rückwege von diesem Zuge gegen Constanz enge Freundschaft mit den Rapperschwilern. Das verdroß den Herzog Siegmund, welchem diese Stadt gehörte, und bewog ihn, im folgenden Jahre in seine obern Lande zu ziehen. Im Brachmonat 1459 wurde zu Constanz ein großer Tag gehalten, zu dem außer dem Herzog und seiner Gemahlinn auch Gesandte des Königs von Frankreich ⁶¹⁾, der Cardinal von Siena, Piccolomini, als Abgeordneter des Papstes, Herzog Ulrich von Württemberg und die Boten der Eidgenossen sich einfanden ⁶²⁾.

Ob schon an diesem Tage die Fortdauer des Friedens zwischen dem Herzog und den Eidgenossen abgeredet wurde, so mußte es doch den Eidgenossen bitter auffallen, als sie vernahmen, daß der Herzog seiner Gemahlinn, Eleonora Stuart, außer dem Thurgau auch Aiburg, Rapperschwil, Winterthur, Dießenhofen, Grünningen, Sargans, Feldkirch, Bludenz, Montafun, Rheined, Neuburg am Rhein und Freiburg im Uechtland als Morgengabe geschenkt habe. Der König von Frankreich sagte seinen Schirm hiefür zu und empfahl den Herzog den Eidgenossen ⁶³⁾.

Zürich suchte zu Anfang des Jahres 1460 durch ein Bündniß mit Schaffhausen und Stein nicht nur sich zu verstärken, sondern sich zugleich den Paß über den Rhein zu sichern, was dem

60) Schon wegen der Nähe, in welcher diese Begebenheit sich zutrug, läßt sich nicht bezweifeln, daß auch die Appenzeller an derselben Theil genommen haben. Diese Theilnahme ist auch wahrscheinlicher, als daß sie 1456 zur Einnahme von Thengen mitgeholfen haben, wie Bischofberger, S. 170, sagt.

61) Joh. v. Müller IV, 494.

62) Schultze I, S. 163.

63) Joh. v. Müller IV, 494.

Herzog nicht angenehm sein konnte. Noch mehr wuchs die Spannung, als die zwei Brüder Gradler ⁶⁴⁾, österreichische Edelleute, Unterthanen und früher Günstlinge Siegmund's, die sich gegen ihn empört hatten, nach der Schweiz flüchteten, wo sie das Bürgerrecht von Zürich erhielten und die Herrschaft Egglisau an sich kauften. Der Widerwille wurde immer höher gesteigert, als der Herzog die Eidgenossen wegen Verletzung der in Constanx getroffenen Abrede beim Papste verklagte und den Bann gegen sie auswirkte.

Nicht lange nachher aber geschah es, daß der Herzog in Zerwürfniße mit dem Bischofe von Brixen gerieth, den er gefangen nahm. Hieraus entstand ein so heftiger Streit mit Papst Pius II., dem oben erwähnten Cardinal Piccolomini, daß dieser die Schweizer auffoderte, den Herzog zu bekriegen. Gern ergriffen diese die Waffen, zogen den 22. Herbstmonat in das Thurgau und von hier über den Rhein nach Fußach und Dorrenbüren, von wo sie über Appenzell zurückkehrten ⁶⁵⁾. Schon den 30. Herbstmonat zogen die Zürcher wieder aus, Winterthur zu belagern. Sie mahnten auch die Appenzeller, welche den 3. Weinmonat dem Herzog absagten und den Zürchern zuzogen.

Ohne Erfolg lagerten sie zusammen bis den 18. Weinmonat vor Winterthur; an diesem Tage zogen sie mit denen von Lucern, Schwyz, Glarus, Schaffhausen und Rapperschwil vor Dießenhofen. Hier bezogen sie auf dem rechten Rheinufer, bei Gailingen, ein Lager und beschossen die Stadt, bis sie den 28. Weinmonat sich an die sieben Orte und Schaffhausen ergab. Alle Eidgenossen, mit Ausnahme der Berner und Solothurner, deren Hülfe man nicht bedurfte, zogen hierauf vor Winterthur. Diese Stadt belagerten sie, bis es den Boten des Herzogs Ludwig von Baiern, den 8. Christmonat, gelang, einen Frieden zu vermitteln, worauf die Eidgenossen nach Hause zogen ⁶⁶⁾.

64) So werden sie im Ehrensiegel genannt; sonst meistens Gradner.

65) *Analecta Helvetico-Habsburgica*.

66) Vergl. Eschudi mit Bullinger.

Neue Schwierigkeiten erhoben sich zwar, als der Friedensvertrag schriftlich abgefaßt werden sollte; indessen gelang es dem Herzoge von Baiern und den Bischöfen von Basel und Constanz, einen neuen Tag nach Constanz, auf den 2. Mai 1461, zu bewirken. An diesem Tage übergaben die herzoglichen Räte den Vermittlern ein Verzeichniß aller Ansprüche ihres Herrn an die Eidgenossen, das in siebenzehn Artikeln abgefaßt war, von welchen der sechste folgendermaßen lautete: „Item denn vorbert er an die Appenzeller Kerung ze tund, namblich vmb das Schloß Hochen Sar, vmb das Rhinthal, das Schloß Zwingenstein, das Schloß Rhined, vuch etlich Schloß, Gält und Zöll im Rintal“. Da die übrigen sechszeihen Artikel im nämlichen Sinne abgefaßt waren, so wurden die Eidgenossen darüber so entrüstet, daß sie den Entschluß faßten, abzureisen und diese Ansoderungen vermittelst der Waffen zu bezahlen. Nur mit Mühe erlangten es die Vermittler, daß in der Woche vor Pfingsten ein neuer Tag in Constanz gehalten werde.

Auch an diesem Tage kam man nicht weiter, als daß der Anstand (Waffenstillstand) bis zum Frohnleichnamstage verlängert wurde. Als dann am Montag vor Fronleichnam alle eidgenössischen Gesandten, von Appenzell Landammann Hermann Zydler und Ulrich Broger, wieder zu Constanz sich einfanden, wurde endlich ein Friede auf fünfzeihen Jahre abgeschlossen. Demselben zufolge sollte jede Partei in ihrem bisherigen Besitze verbleiben, mit dem Bedinge jedoch, daß, wenn man bis Johannis 1476 sich nicht gütlich oder rechtlich über die gegenseitigen Ansprüche verstehen würde, aus diesem Besitze für beide Parteien keine Kränkung ihrer Rechte hervorgehen solle⁶⁷⁾. So versparten es die Eidgenossen immer auf neue ungewisse Kriege, ihre Ansprüche zu sichern, während Oesterreich, in der Hoffnung auf günstigere Umstände, seine Rechte geltend zu machen, dieselben nie vergab.

67) Eschudi II, 612 — 617. Urk. No. CCCLXXXVI.

Der Streit mit dem Herrn von Bonstetten wird beigelegt.

Im ersten Bande dieser Geschichte ⁶⁸⁾ ist bereits bemerkt worden, daß die Appenzeller die Feste Sar erst einnahmen, nachdem Frau Elisabeth von Werdenberg sich mit Kaspar von Bonstetten verhehelicht und dieser die Partei von Oesterreich ergriffen hatte. Schon bei den Friedensverhandlungen von 1446, und nun wieder bei den neuesten, begehrte Oesterreich Entschädigung für den Bonstetten. Den Eidgenossen sowol als den Appenzellern mußte daher daran gelegen sein, diesen Streit zu beendigen. Es hatten auch wirklich die Eidgenossen schon vor dem letzten Kriege, an einem Tage, welchen sie den 29. Brachmonat 1459 hielten, beiden Parteien einen Vergleich vorgeschlagen ⁶⁹⁾, den aber die Appenzeller nicht annehmen wollten, sondern einen Spruch durch die Stadt St. Gallen vorzogen. Schon den 7. Brachmonat 1460 fällten die St. Galler diesen Spruch, dem zufolge die Appenzeller dem Kaspar von Bonstetten seine Güter, Leute, Zinse und andere Einkünfte von der Feste Sar wieder übergeben sollten. Die Appenzeller wollten aber diesem Spruche nicht nachkommen und ordneten den Altamann Ulrich Enß und Kun Kunlin von Appenzell ab, den Streit noch einmal vorzubringen. Die Abgeordneten stellten vor, wie die Appenzeller im Schlosse Sar eine österreichische Fahne gefunden haben, daßelbe demnach als österreichisches Eigenthum sei erobert worden, und der Bonstetten nebst seiner Frau also keinen Ersatz fordern können. Bürgermeister und Rath von St. Gallen nahmen aber hierauf keine Rücksicht, sondern bestätigten den 24. April 1461 ihr früheres Urtheil, welchem sich nun die Appenzeller unterziehen mußten ⁷⁰⁾.

Der Trogener oder Steineder Wald.

Schon oben wurde berichtet, wie die Leute von Trogen, Leuffen und Speicher im Jahre 1459 die auf ihrem Boden

68) S. 377.

69) Urk. No. CCCLXVIII.

70) Urk. No. CCCLXXXIV.

haftenden Zehnten der Kirche St. Laurenzen zu St. Gallen und den Trogenerwald um 500 Pf. an sich gekauft haben. Obschon aber der Abt in der Kaufsurkunde bescheinigt, bezahlt worden zu sein, so muß diese Bezahlung nur vermittelt einer Schuldschreibung stattgefunden haben, denn wir finden, daß die eigentlichen Geldzahlungen erst später in verschiedenen Zeiträumen geschehen seien; den 3. Mai 1460 nämlich wurden 100 Pf., den 3. Mai 1461 200 Pf. und ebensoviel den 17. Mai 1462 abgetragen⁷¹⁾. Aus den Empfangscheinen geht als zuverlässig hervor, daß dieser Trogenerwald der nämliche gewesen sei, welcher seither der Steinederwald genannt wird. Es heißt nämlich in der Urk. Nro. CCCLXXXV deutlich, daß die Zahlung durch die frühern Pfarrgenossen von St. Laurenzen geleistet worden sei; in spätern Urkunden wird dieses bestätigt, und es werden die Grenzen jener Pfarrei angegeben. Wahrscheinlich gehörte früher auch der Theil des Waldes am nördlichen Abhange des Berges zum Trogenerwalde, und in noch frühern Zeiten mag derselbe eine noch größere Ausdehnung gehabt haben; seit nun aber der Bergrücken die Grenze des Landes bezeichnete, so mußte jenen drei Orten sehr daran gelegen sein, daß der Theil desselben, der inner ihren Marken lag, auch ihr bestimmtes Eigenthum sei.

Streitigkeiten zwischen Einzelnen.

Ein Prander von Appenzell hatte Adelheid von Ramschwag, die Schwester Heinrich's und Ulrich's von Ramschwag, Jacob Mangold von Constanz aber eine andere Schwester derselben geheirathet⁷²⁾. Beide sprachen nun die nämliche Besizung als Aussteuer und Erbe ihrer Frauen an, worüber zwischen ihnen ein Streit entstand, den Mangold im Jahre 1458 vor das Gericht des Gerichtsammanns zu Altstädten zog. Dieses urtheilte,

71) Urk. Nro. CCCLXXIV. CCCLXXXV. CCCXCII.

72) St. Gallische Schriften im Staatsarchive zu Zürich. Bd. 56, S. 111.

weil Grund und Boden ein Lehen des Klosters St. Gallen seien, so habe die Pfalz darüber zu sprechen; dem niedern Gerichte komme nur zu, über den Blumen (Ertrag) zu urtheilen, was aber erst geschehen könne, nachdem über Grund und Boden entschieden sein werde; die Tröstung im Rechte solle aber bis zum Spruche des Pfalzrathes Bestand haben ⁷³).

Noch immer entstanden Streitigkeiten, weil die Appenzeller meinten, ihre Freiheit gehe auch auf ihre Besitzungen über, ohne Rücksicht, wo dieselben liegen. So behauptete ein gewisser Bernhard Müller in Schwänberg, von seinem Gute, Mülleredt genannt ⁷⁴), daß sich auf der linken Seite des Weißbachs von Schwänberg bis Baldenwil ausdehnte und in den Burgauer Gerichten lag, weder Steuer zahlen, noch vor andern als appenzellischen Gerichten Rede und Antwort geben zu müssen. Hingegen behauptete Junfer Rudolph Biel von Glattburg, ebenfalls Landmann zu Appenzell, daß Müller von jenem Gute die Reichssteuer bezahlen, das Recht für dasselbe vor dem Burgauer Gerichte suchen und als Besitzer desselben auch bei dem Gerichte zu Burgau als Besitzer sich einfinden müsse. Beide Parteien übergaben den Entscheid dem Zunftmeister Heinrich Hur zu St. Gallen, den zwei Altlandammännern Ulrich Lanfer und Waibel, genannt Ammann im Sonder, Ulrich Broger und Ulrich Heini Kamm, alle vier des Raths zu Appenzell, Hans Hagenau aus der Ach und Rudi Guler von Raßau, welche den Müller verfallten, die Reichssteuer zu bezahlen ⁷⁵). Sechs Monate später, den 29. Brachmonat 1462, urtheilten Johannes Knüßli, Kirchherr zu Herisau, Heini Spigli, Altammann zu Zonschwil, und Hans Smidweber, genannt Rogli, von Gossau, daß Müller für Alles, was die Mülleredt betreffe, vor dem Gerichte zu Burgau das Recht zu nehmen habe, er möge wohnen wo er

73) Urk. No. CCCLVIII.

74) Jetzt heißt es auf der Gd.

75) Urk. No. CCCXCI.

im Brachmonat 1461 die Boten der Eidgenossen zu Zürich. Es waren von Zürich zugegen der Bürgermeister Rudolph von Cham, Johannes Schwend, Ritter, und Heinrich Roist; von Luceru Rudolph Bramberg; von Uri der Landammann Johannes Büntiner; von Schwyz der Landammann Ital Keding und von Zug der Ammann Bernher Malzach. Diese vermittelten die gegenseitigen Ansprüche dahin, daß die Herisauer dem Kloster eintausend sechshundert rheinische Gulden zahlen und vermittelst dieser Summe alle Ansprüche des Abtes, mit Ausnahme von sieben Punkten, getilgt sein sollen. Ausgenommen wurden nämlich das Kirchenlehen zu Herisau, zwanzig Pf. Pfenn. Gelds jährliche Steuer, die Ansprüche des Abtes wegen der Fälle, der Hof Reute, der Burgstall und die Burghalde zu Rosenberg, der Zehnten zu Herisau und die elf Pf. Pfenn., welche die Leute im Sulzbrunnen jährlich zu der Steuer der Gossauer beizutragen hatten.

Die ganze Gemeinde mußte sich für die richtige Zahlung in der bestimmten Frist verpflichten und außerdem sechs Bürgen stellen, die sich anheischig machten, Leistung zu thun, sobald sie vom Abte gemahnt würden. Diese Bürgen waren Eglin Schlumpf an der Hub, Rudi Hablützel zu Ramsau, Peter Eglin von Wilen, Konrad Stricker ab der Au, Hans Tanner, genannt Puppeli, und Hansli Schmid, Runi's Sohn. Die Leistung bestand darin, daß sie, auf die Mahnung des Abtes, Jeder mit einem Pferde nach Zürich reisen und dort vierzehn Tage lang auf ihre Unkosten im Wirthshause zehren mußten; würde die Schuld auch dann noch nicht bezahlt, so durfte der Abt auf alles Vermögen der Gemeindsgegnossen greifen⁸⁴⁾. Die Zahlungen wurden aber richtig abgetragen, nämlich fünfhundert Gulden den 10. Christmonat 1461, das Uebrige den 23. Christmonat 1463⁸⁵⁾.

Ob in diesem Vertrage Einiges vergessen worden, oder warum

84) Urk. Nro. CCCLXXXIX.

85) Urk. Nro. CCCXC. CCCIII.

in der Folge neue Streitigkeiten wegen Beschwerden entstanden seien, die auf Sturzeneck und Zellersmühle lasteten, wissen wir nicht. Genug, es fand wegen derselben den 9. Weinmonat 1462 eine neue Vermittelung statt, zu welcher von Zürich Felix Deri, von Appenzell der Landammann Hermann Zybler und Heinrich Klain abgeordnet wurden. Ihr Spruch bestimmte, daß die beiden genannten Höfe sich mit siebzig Pf. Pfenn. St. Galler Währung loskaufen mögen, die Herisauer aber aller Ansprüche auf den Hof Hub sich zu begeben haben⁸⁶⁾. Den 22. Weinmonat 1463 wurde ihnen der Empfang der Zahlung bescheinigt⁸⁷⁾.

Andere kleine Zwistigkeiten mit dem Abte werden
beigelegt.

Während in Constanx der Friede mit Oesterreich unterhandelt wurde, beklagte sich der Abt bei den Ständen, daß seine Gotteshausleute, die mit St. Gallen oder Appenzell verburgerrechtet seien, sich weigern, ihm die Kriegssteuern zu bezahlen. Die Eidgenossen ließen an einem Tage, der um Weihnacht 1460 in Lucern gehalten wurde, die erste Mahnung an sie ergehen, die ohne Erfolg blieb. Später scheinen sie sich eines Bessern besonnen zu haben, indem sie den Eidgenossen an einem Tage, den diese Montags nach Oculi 1461 zu Einsiedeln hielten, erklärten, ihrer Mahnung entsprechen zu wollen⁸⁸⁾.

Die Geseze foderten zu dieser Zeit noch, daß die Kinder aus der Ehe mit einer Unfreien oder Leibeigenen dem Stand und Vaterlande der Mutter angehören. Da nun die Appenzeller öfter Gattinnen aus der Nachbarschaft nahmen, so kann man sich leicht vorstellen, wie schwer es war, bei ihrem Freiheitsinne diese Geseze zu handhaben, wo sie in Anwendung gebracht werden sollten. Es geschah daher, daß auch Appenzell einem Vertrage, der Wechsel genannt, beitrug, der zwischen zwölf und einem halben Gotteshäusern bestund, und dem zufolge solche

86) Urk. Nro. CCCXCV.

87) Urk. Nro. CCCCH.

88) Badian S. 406.

Frauen mit ihren Kindern freie Landleute von Appenzell wurden, nachdem der Mann dem Gotteshause drei Gulden und ein Par Handschuhe entrichtet hatte ⁸⁹⁾).

Der Streit wegen der falschen Briefe.

Ob schon dieser Streit mit andern Forderungen des Abtes, von denen wir später sprechen werden, verhandelt wurde, so wollen wir ihn, wegen seiner Eigenthümlichkeit, hier besonders erzählen. Um ihn verständlich zu machen, müssen wir vorläufig erinnern, wie diejenigen Appenzeller, welche zur Vogtei St. Gallen gehörten, nebst einigen andern dem Abte den Todtenfall, oder statt desselben ein Pf. Pfenn. zu entrichten hatten. Nun behauptete Abt Ulrich, daß alle Appenzeller, die außer ihrem Lande wohnen, den Fall schuldig seien; er ging sogar noch weiter und wollten den Grundsatz aufstellen, alle Appenzeller, die außer ihrem Lande wohnen, seien Gotteshausleute und daher schuldig, auch die Fastnachtshühner und andere Leistungen zu entrichten.

Othmar Gamper von Gossau, Bürger zu Waldshut und des Abtes Amtmann daselbst, hatte die Gefälle des Klosters St. Gallen in jener Gegend einzuziehen. Er forderte daher von Johann Brenner von Trogen ⁹⁰⁾ und Othmar Kunz von St. Gallen, die beide in Waldshut wohnten, die Fastnachtshühner, welche diese verweigerten. Hierauf beschied er sie vor das Landgericht zu Stühlingen, welches den Amtmann verpflichtete, urkundlich zu beweisen, daß diese Leute die Fastnachtshühner schuldig seien. Der Amtmann, welcher nicht schreiben konnte, reisete nach St. Gallen, erzählte dem Abt Ulrich den Vorfall und zeigte ihm das Urtheil des Landgerichtes von Stühlingen.

89) A. a. D. F. 416. Sollte vielleicht die Entrichtung dieser Handschuhe bedeuten, daß man statt der Frau ihre Handschuhe, oder daß man ihre Leibeigenschaft übergebe? Grimm, in seinen deutschen Rechtsalterthümern, führt diese Sitte unter dem Worte Handschuh, S. 152 — 155, nicht an.

90) Urk. No. CCCCIX.

Der Abt erwiderte ihm: „Lieber Dthmar, gang mit dem Brieff
 „zum Hächinger und zum Talmann, denen ist solichs befohlen
 „von mir die Kuntschaft zu geben nach notturst, wan die gand
 „mit denen und anderen Dingen umb.“⁹¹⁾ Talmann verfertigte
 nun einen falschen Brief, den der Hofamann Hechinger be-
 segelte, und in welchem angeblich vom Gerichte zu Tablat, den
 24. Weinmonat 1463, bescheinigt wurde, daß Alle, die inner
 den Marken des Landes Appenzell wohnen, namentlich die Tro-
 gener, Gotteshausleute seien, welche den Fall, wenn sie aber
 außer ihren Gerichten wohnen, die Fastnachtshühner zu ent-
 richten haben⁹²⁾.

Es scheinen die Appenzeller und St. Galler noch im nämlichen
 Jahre, oder zu Anfang von 1464, von diesem falschen Briefe
 Kenntniß erhalten zu haben. Schon den 12. März nahmen
 nämlich die Appenzeller vor dem Stadtmannsgerichte in
 St. Gallen Kundschaft von dem Gerichte zu Tablat auf, daß
 dieses den fraglichen Brief nicht ausgefertigt habe⁹³⁾. Wahr-
 scheinlich erfuhren die Beamten des Abtes nichts hievon, denn
 Hechinger schrieb den 8. April 1464 an Talmann, er möchte
 dahin wirken, daß das Gericht in Tablat es nicht mit den
 Appenzellern halte; wenn er mit diesen allein zu schaffen habe,
 so hoffe er die Sache zu gutem Ende zu bringen⁹⁴⁾.

Den 15. Mai schrieb der Abt den Appenzellern, er habe
 Hechinger und Talmann auf Donnerstag nach Pfingsten einen
 Tag in Wil angesetzt und lade sie daher ein, ihre Botschaft
 auch dahin zu senden, um ihre Sache vorzubringen, oder we-
 nigstens anzuhören, wer schuldig sei⁹⁵⁾. Inzwischen schickten
 die Appenzeller Georg Fuchs als Anwalt der beiden Brüder
 Georg und Johannes Brenner von Trogen nach Stühlingen,

91) Urk. No. CCCCXXII.

92) Urk. No. CCCCIII.

93) Urk. No. CCCCX.

94) Urk. No. CCCCIII.

95) *Acta Abbatiscellana* N. 1683, F. 444.

im Brachmonat 1461 die Boten der Eidgenossen zu Zürich. Es waren von Zürich zugegen der Bürgermeister Rudolph von Cham, Johannes Schwend, Ritter, und Heinrich Roist; von Luceru Rudolph Bramberg; von Uri der Landammann Johannes Büntiner; von Schwyz der Landammann Ital Keding und von Zug der Ammann Bernher Malzach. Diese vermittelten die gegenseitigen Ansprüche dahin, daß die Herisauer dem Kloster eintausend sechshundert rheinische Gulden zahlen und vermittlest dieser Summe alle Ansprüche des Abtes, mit Ausnahme von sieben Punkten, getilgt sein sollen. Ausgenommen wurden nämlich das Kirchenlehen zu Herisau, zwanzig Pf. Pfenn. Gelds jährliche Steuer, die Ansprüche des Abtes wegen der Fälle, der Hof Reute, der Burgstall und die Burghalde zu Rosenberg, der Zehnten zu Herisau und die elf Pf. Pfenn., welche die Reute im Sulzbrunnen jährlich zu der Steuer der Gossauer beizutragen hatten.

Die ganze Gemeinde mußte sich für die richtige Zahlung in der bestimmten Frist verpflichten und außerdem sechs Bürgen stellen, die sich anheischig machten, Leistung zu thun, sobald sie vom Abte gemahnt würden. Diese Bürgen waren Eglin Schlumpf an der Hub, Rudi Hablützel zu Ramsau, Peter Eglin von Wilen, Konrad Stricker ab der Au, Hans Lanner, genannt Puppeli, und Hansli Schmid, Runi's Sohn. Die Leistung bestand darin, daß sie, auf die Mahnung des Abtes, Jeder mit einem Pferde nach Zürich reisen und dort vierzehn Tage lang auf ihre Unkosten im Wirthshause zehren mußten; würde die Schuld auch dann noch nicht bezahlt, so durfte der Abt auf alles Vermögen der Gemeindsgenossen greifen⁸⁴⁾. Die Zahlungen wurden aber richtig abgetragen, nämlich fünfhundert Gulden den 10. Christmonat 1461, das Uebrige den 23. Christmonat 1463⁸⁵⁾.

Ob in diesem Vertrage Einiges vergessen worden, oder warum

84) Urk. No. CCCLXXXIX.

85) Urk. No. CCCXC. CCCCH.

in der Folge neue Streitigkeiten wegen Beschwerden entstanden seien, die auf Sturzenegg und Zellersmühle lasteten, wissen wir nicht. Genug, es fand wegen derselben den 9. Weinmonat 1462 eine neue Vermittelung statt, zu welcher von Zürich Felix Deri, von Appenzell der Landammann Hermann Zydler und Heinrich Main abgeordnet wurden. Ihr Spruch bestimmte, daß die bei den genannten Höfe sich mit siebzig Pf. Pfenn. St. Galler Währung loskaufen mögen, die Herisauer aber aller Ansprüche auf den Hof Hub sich zu begeben haben ⁸⁶⁾. Den 22. Weinmonat 1463 wurde ihnen der Empfang der Zahlung bescheinigt ⁸⁷⁾.

Andere kleine Zwistigkeiten mit dem Abte werden
beigelegt.

Während in Constanz der Friede mit Oesterreich unterhandelt wurde, beklagte sich der Abt bei den Ständen, daß seine Gotteshausleute, die mit St. Gallen oder Appenzell verbürgerrechtet seien, sich weigern, ihm die Kriegssteuern zu bezahlen. Die Eidgenossen ließen an einem Tage, der um Weihnacht 1460 in Lucern gehalten wurde, die erste Mahnung an sie ergehen, die ohne Erfolg blieb. Später scheinen sie sich eines Bessern besonnen zu haben, indem sie den Eidgenossen an einem Tage, den diese Montags nach Oculi 1461 zu Einsiedeln hielten, erklärten, ihrer Mahnung entsprechen zu wollen ⁸⁸⁾.

Die Gesetze foderten zu dieser Zeit noch, daß die Kinder aus der Ehe mit einer Unfreien oder Leibeigenen dem Stand und Vaterlande der Mutter angehören. Da nun die Appenzeller öfter Gattinnen aus der Nachbarschaft nahmen, so kann man sich leicht vorstellen, wie schwer es war, bei ihrem Freiheitsinne diese Gesetze zu handhaben, wo sie in Anwendung gebracht werden sollten. Es geschah daher, daß auch Appenzell einem Vertrage, der Wechsel genannt, beitrug, der zwischen zwölf und einem halben Gotteshäusern bestund, und dem zufolge solche

⁸⁶⁾ Urk. No. CCCXCV.

⁸⁷⁾ Urk. No. CCCCH.

⁸⁸⁾ Badian S. 406.

Frauen mit ihren Kindern freie Landleute von Appenzell wurden, nachdem der Mann dem Gotteshause drei Gulden und ein Par Handschuhe entrichtet hatte ⁸⁹⁾).

Der Streit wegen der falschen Briefe.

Ob schon dieser Streit mit andern Forderungen des Abtes, von denen wir später sprechen werden, verhandelt wurde, so wollen wir ihn, wegen seiner Eigenthümlichkeit, hier besonders erzählen. Um ihn verständlich zu machen, müssen wir vorläufig erinnern, wie diejenigen Appenzeller, welche zur Vogtei St. Gallen gehörten, nebst einigen andern dem Abte den Todtenfall, oder statt desselben ein Pf. Pfenn. zu entrichten hatten. Nun behauptete Abt Ulrich, daß alle Appenzeller, die außer ihrem Lande wohnen, den Fall schuldig seien; er ging sogar noch weiter und wollten den Grundsatz aufstellen, alle Appenzeller, die außer ihrem Lande wohnen, seien Gotteshausleute und daher schuldig, auch die Fastnachtshühner und andere Leistungen zu entrichten.

Othmar Gamper von Gossau, Bürger zu Waldshut und des Abtes Amtmann daselbst, hatte die Gefälle des Klosters St. Gallen in jener Gegend einzuziehen. Er forderte daher von Johann Brenner von Trogen ⁹⁰⁾ und Othmar Kunz von St. Gallen, die beide in Waldshut wohnten, die Fastnachtshühner, welche diese verweigerten. Hierauf beschied er sie vor das Landgericht zu Stühlingen, welches den Amtmann verpflichtete, urkundlich zu beweisen, daß diese Leute die Fastnachtshühner schuldig seien. Der Amtmann, welcher nicht schreiben konnte, reisete nach St. Gallen, erzählte dem Abt Ulrich den Vorfall und zeigte ihm das Urtheil des Landgerichtes von Stühlingen.

89) A. a. D. F. 416. Sollte vielleicht die Entrichtung dieser Handschuhe bedeuten, daß man statt der Frau ihre Handschuhe, oder daß man ihre Leibeigenschaft übergebe? Grimm, in seinen deutschen Rechtsalterthümern, führt diese Sitte unter dem Worte Handschuh, S. 152 — 155, nicht an.

90) Urk. No. CCCCIX.

Der Abt erwiderte ihm: „Lieber Othmar, gang mit dem Brieff
 „zum Hächinger und zum Talmann, denen ist solichs befohlen
 „von mir die Runtschaft zu geben nach notturst, wan die gand
 „mit denen und anderen Dingen umb.“⁹¹⁾ Talmann verfertigte
 nun einen falschen Brief, den der Hofammann Hechinger be-
 siegelte, und in welchem angeblich vom Gerichte zu Tablat, den
 24. Weinmonat 1463, bescheinigt wurde, daß Alle, die inner
 den Marken des Landes Appenzell wohnen, namentlich die Tro-
 gener, Gotteshausleute seien, welche den Fall, wenn sie aber
 außer ihren Gerichten wohnen, die Fastnachtshühner zu ent-
 richten haben⁹²⁾.

Es scheinen die Appenzeller und St. Galler noch im nämlichen
 Jahre, oder zu Anfang von 1464, von diesem falschen Briefe
 Kenntniß erhalten zu haben. Schon den 12. März nahmen
 nämlich die Appenzeller vor dem Stadtmannsgerichte in
 St. Gallen Rundschaft von dem Gerichte zu Tablat auf, daß
 dieses den fraglichen Brief nicht ausgefertigt habe⁹³⁾. Wahr-
 scheinlich erfuhren die Beamten des Abtes nichts hievon, denn
 Hechinger schrieb den 8. April 1464 an Talmann, er möchte
 dahin wirken, daß das Gericht in Tablat es nicht mit den
 Appenzellern halte; wenn er mit diesen allein zu schaffen habe,
 so hoffe er die Sache zu gutem Ende zu bringen⁹⁴⁾.

Den 15. Mai schrieb der Abt den Appenzellern, er habe
 Hechinger und Talmann auf Donnerstag nach Pfingsten einen
 Tag in Wil angesetzt und lade sie daher ein, ihre Botschaft
 auch dahin zu senden, um ihre Sache vorzubringen, oder we-
 nigstens anzuhören, wer schuldig sei⁹⁵⁾. Inzwischen schickten
 die Appenzeller Georg Fuchs als Anwalt der beiden Brüder
 Georg und Johannes Brenner von Trogen nach Stühlingen,

91) Urk. No. CCCCXXII.

92) Urk. No. CCCCIII.

93) Urk. No. CCCCX.

94) Urk. No. CCCCIII.

95) *Acta Abbatiscellana* N. 1683, F. 444.

waren, sagte dieser zu ihnen: „Irrtent uns nun diß Ding nit,
 „so stundend die andren Sachen alle wol, aber so Ir nun hie
 „sint so wirt es villicht besser.“ Hechinger erwiderte: „Gnädig-
 „ger Her sind guß mutß, ich wil die Sach redlich verantwor-
 „ten, mögent Ir nur der von Tablat und von Waldfilch mäch-
 „tig sin, daß sie der Ding müßig gangint, So truw ich mich
 „der von Appenzell und von St. Gallen mit Recht wol zu erwe-
 „ren, und wie man an sie vinden möcht, daß der Grave (Vor-
 „stand des Landgerichtes von Stühlingen) den von Appenzell
 „oder St. Gallen die Briefe nit übergebe, oder Bidimus davon,
 „So wer die sach schlecht.“ Es berieth sich nun der Abt mit He-
 chinger und sie kamen überein, den H. von Steinach zum Schrei-
 ber in der Au (wahrscheinlich Reichenau) zu senden, um den-
 selben zu überreden, daß er mit ihm zum Grafen reite; dies-
 sen sollten sie gemeinschaftlich bewegen, ihnen die falschen Briefe
 zu übergeben, oder dieselben zu zerstören, damit der Abt sodann,
 wenn sie beseitigt wären, alles abläugnen und sich darauf be-
 rufen könne, man habe ihm sein Siegel zu zeigen, wenn man
 ihn beschuldigen wolle. Für solche Willfährigkeit foderte der
 Graf fünfhundert Gulden; hundert Gulden wurden ihm darauf
 angeboten ¹⁰⁰). Es scheint aber der Handel nicht zustande ge-
 kommen zu sein, denn die Appenzeller erhielten vom Land-
 gerichte den 29. Weinmonat 1464 wirklich eine beglaubigte Ab-
 schrift des falschen Briefes ¹⁰¹). Endlich erfolgte ein Spruch
 des Landgerichtes, welcher Gamper's Behauptung, daß Brenner
 ein Gotteshausmann sei, als unrichtig erklärte ¹⁰²).

Den 4. Christmonat desselben Jahres bezeugten Dthmar
 Gamper, Schuhmacher und Bürger zu Waldbhut, vor Schul-
 theiß und Rätthen dieser Stadt, daß er wegen eines falschen
 Briefes viel Uebel und Unkosten erlitten, und daß er mit dem
 Abt und mit Hechinger gesprochen habe, als derselbe gemacht

100) Archiv der Stadt St. Gallen, Tr. XXV.

101) Urk. No. CCCCXVI.

102) Urk. No. CCCCXVII.

worden sei; übrigens wisse er nicht, welcher von beiden schuldig sei ¹⁰³).

Was an dem zu Rapperschwil, den 8. Herbstmonat 1464, gehaltenen Tage verhandelt wurde, ist uns unbekannt. Es scheinen aber die Beschlüsse dieses Tages den St. Gallern und Appenzellern nicht günstig gewesen zu sein, indem das Gerücht ging, sie wollen sich mit einander verbinden, was die Eidgenossen bewog, auf einem Tage, welchen sie den 22. Brachmonat 1465 ¹⁰⁴) zu Lucern hielten, sie davon abzumahnern.

Zu Anfang des August sandten die Appenzeller den Ammann im Sonder, den Altamann Ulrich Broger und Jöri Brenner nach St. Gallen, um wegen der falschen Briefe Rundschaft einzuholen. Acht Männer des Raths von St. Gallen bezeugten, daß der Abt erklärt habe, man könne die Falschheit der Briefe nicht läugnen, und er gäbe gern hundert Gulden, wenn die Sache nicht geschehen wäre; Hechinger sei ihm so lieb gewesen, als wenn er ihm aus dem Herzen geschnitten wäre; er habe ihm das Siegel anvertraut; wenn er jetzt aber seiner habhaft werden könnte, so wollte er zeigen, wie leid ihm dieses Geschäft sei. Hans Dprechtshofer bezeugte, daß Dthmar Gamper den Vorfall so erzählt habe, wie er oben von uns erzählt worden ist; nur habe er beigefügt, wie er, als der Brief verlesen worden, und darin gestanden, es sei derselbe durch ihn vom Gericht in Tablat ausgewirkt worden, erklärt habe, er wisse gar nicht, wo dieses Tablat liege und sei also daselbst auch nie vor Gericht gestanden. Anton Uher bezeugte, der Abt habe Gamper befohlen, von der Sache zu schweigen ¹⁰⁵).

Der Abt ließ seinerseits dreizehn Rundschaften aufnehmen, die alle übereinstimmend aus sagten, Talmann habe von Hechinger den Befehl erhalten, die falschen Briefe auszufertigen;

103) Archiv der Stadt St. Gallen, Tr. XXV, 69 a.

104) Abschiedesammlung in Lucern.

105) Urk. No. CCCCXX. CCCCXXI. CCCCXXII.

von diesem aber sei der Befehl aus eigenem Antriebe und ohne Vorwissen des Abtes gegeben worden ¹⁰⁶).

Ob die Appenzeller und St. Galler diese Actenstücke den Eidgenossen schon an dem Tage zu Rapperschwil, den 10. Herbstmonat 1465, vorgelegt haben, und ob schon bei diesem Anlasse der Altammann Dietrich in der Halten von Schwyz den Abt vertheidigt habe, ist ungewiß; der Abschied sagt nur oberflächlich, daß die Appenzeller nicht mit hinreichender Vollmacht erschienen seien ¹⁰⁷).

Den Entscheid dieses Geschäftes übertrugen die Appenzeller den drei Orten Uri, Unterwalden und Zug. Schon den 21. Brachmonat hatten sie ihnen den Anlaßbrief ausgestellt. Den 17. Herbstmonat geschah der Spruch. Durch denselben wurde der Abt an der Verfälschung völlig unschuldig erklärt und den Appenzellern zur Pflicht gemacht, daß sie ihn völlig unbefümmert, unbefehdet, und unbeleidigt lassen; hingegen sollten sie ihre Klagen gegen Talmann und Hechinger geltend machen mögen ¹⁰⁸).

Gemeinschaftlich mit den St. Gallern verklagten nun die Appenzeller den Hofammann Hechinger vor dem Hofgerichte zu Rothwil, welches sie an die Eidgenossen verwies. Die Appenzeller eröffneten dieses den 28. April 1466 den Eidgenossen zu Lucern, deren vorläufiger Spruch dahin gieng, daß sie von dem Geschehete daheim berichten wollen, worauf jeder Ort später sich erklären werde, wohin man für dasselbe einen Tag bestimmen wolle ¹⁰⁹). Auch Hechinger legte bei den Eidgenossen eine Klage ein, daß die Appenzeller, ungeachtet seiner wiederholten Rechtsforderung, ihm nie antworten wollen ¹¹⁰).

Wir können nicht angeben, ob nachher dieses Geschäft liegen geblieben sei, oder welches Ende dasselbe genommen habe.

106) Staatsarchiv in St. Gallen, cista VII, arca T. 5, A 28.

107) Reding VI, 761.

108) Urk. No. CCCCXXIV.

109) Reding VI, 785.

110) Urk. No. CCCCXXVIII.

Immerhin ist es ein trauriges Vorspiel der vielen Verwicklungen mit dem Abte, die wir noch werden zu erzählen haben; es zeigt uns, wie der Abt durch Bestechungen zu erhalten suchte, was ihn gelüstete, und wie keine Mittel ihm zu schlecht waren, um zum Zwecke zu gelangen. Dieser Handel und ein anderer, gleichzeitiger, von dem wir sogleich berichten werden, kosteten dem Abte über zweitausend Gulden an Zehrung, Lohn und Geschenken¹¹¹⁾. Den Landrichter von Stühlingen, der das Recht um Geld verkaufte, nicht allein, sondern auch die Eidgenossen, welche Eidgenossen um Geld verriethen, trifft ob demselben bleibende Schmach.

Die Appenzeller kaufen das Rheinthäl.

Es ist bereits von uns berichtet worden¹¹²⁾, wie die Appenzeller während des zürcher Krieges das Rheinthäl erobert und das Vogteirecht über dasselbe fortwährend ausgeübt haben, während das Kloster St. Gallen an den meisten Orten die niedern Gerichte besaß.

Die Paier von Hagenwil, welche früher Bögte im Rheinthäl gewesen waren, hatten zwar die Appenzeller vor das Hofgericht zu Rothwil beschieden und dieselben, weil sie nicht erschienen, in die Acht erklären lassen; die Appenzeller ließen sich aber dadurch wenig anfechten. Bedenklicher mußten ihnen die Anforderungen vorkommen, welche Oesterreich schon bei den Friedensunterhandlungen von 1446 wegen des Rheinthäls gemacht hatte. Es konnte ihnen nicht entgehen, daß die Eidgenossen, wenn die Sache ernsthafter werden sollte, wegen des Rheinthäls keinen Krieg mit Oesterreich beginnen würden. Die nämlichen Anforderungen Oesterreich's mußten auch die Paier beunruhigen, die in denselben die Gefahr erblickten, den ausgelegten Pfandschilling ganz zu verlieren. Diese gegenseitigen Besorgnisse erleichterten eine Vermittelung, welche der Decan

111) Archiv im Graumünster zu Zürich, Tr. 151, B. 1, lit. 4.

112) B. 1, S. 526.

Hermann von Landenberg und der Domherr Johannes Truchseß, beide von Constanz, den 17. Herbstmonat 1460 in Einsiedeln zu bewirken suchten. Wirklich gelang diese Vermittelung, und es verstunden sich die Paier, auf allen Schadenersatz zu verzichten, während die Appenzeller sich verpflichteten, den Pfandschilling von sechstausend Goldgulden zu bestimmten Fristen ihnen zurückzubezahlen¹¹³⁾. Die verschiedenen Zahlungen geschahen und die letzte wurde den 20. März 1463 geleistet¹¹⁴⁾.

Ob es die Appenzeller aus Sparsamkeit, oder aus Nachlässigkeit unterlassen haben, die kaiserliche Bestätigung zu verlangen, kann nicht mehr ausgemittelt werden; immerhin war diese Versäumnis sehr unflug.

Der Abt von St. Gallen trachtet, das Rheinthäl an sich zu bringen.

Der gewandte Abt Ulrich mochte es wol ausgeforscht haben, daß es von den Appenzellern versäumt worden sei, die Pfandschaft der Vogtei Rheinod und der Herrschaft Rheinthäl von dem Kaiser bestätigen zu lassen; hierauf baute er also seinen Plan, den Besitz derselben an sich zu bringen.

Kurze Zeit, nachdem er die äbtliche Würde erhalten hatte, sandte er, zu Anfang des Jahres 1464, seinen Hofamann Hechinger an den kaiserlichen Hof, die Freiheit auszuwirken, daß er das Rheinthäl an sich lösen möge. Es gelang dem gewandten Hofmanne. Schon den 30. Jänner erließ Kaiser Friederich zwei Schreiben; in dem einen, an die Appenzeller, befahl er diesen, dem Abte die Lösung des Rheinthäls zu gestatten; in dem andern verlangte er von den Eidgenossen, daß sie die Appenzeller dazu anhalten¹¹⁵⁾. Den 25. Hornung wurde die Urkunde ausgefertigt, vermittlest welcher das Gotteshaus St. Gallen das Recht erhielt, gegen Bezahlung des Pfand-

113) Urk. No. CCCLXXX.

114) Urk. No. CCCLXXXVII CCCXCVI.

115) Urk. No. CCCCXV. CCCCXVI.

schillings von sechstausend Goldgulden, die Vogtei über die Herrschaft Rheineck und das Rheinthäl an sich zu lösen¹¹⁶⁾.

Gleichzeitig mit dieser Werbung beim Kaiser brachte der Abt bei seinen Schirmorten Klagen gegen die Appenzeller vor. Er hatte sich nämlich leicht vorstellen können, die Appenzeller werden die Lösung des Rheinthals nicht gutwillig gestatten, und hatte es daher darauf angelegt, nicht bloß das Rheinthäl, sondern darüber hinaus noch eine schöne Summe Geldes von den Appenzellern zu erhalten. Zu diesem Zwecke klagte er sie an, sie bezahlen ihm die Reichssteuer nicht richtig und eben so wenig die Zinse; sie geben ihm den Zehnten nicht, wie es sich gebühre; sie wollen ihm nicht gestatten, einen Beamteten in jedem Kirchspiel anzustellen, den Todtenfall einzuziehen, und von Ermordeten, oder im Feld Umgekommenen wollen sie ihm gar keinen Fall geben; ferner, sie bezahlen ihm den Zins von Sulzbrunnen nicht nach den Verträgen; sie thun ihm Eintrag in Beziehung auf die Kirchenlehen und empfangen die Lehen nicht, welche sie außer ihren Marken besitzen; wenn sie in Streit mit einem Gotteshausmanne gerathen, so plagen sie diesen in seiner Wohnung und ertheilen endlich Gotteshausleuten ihr Landrecht; zudem machte er noch Ansprüche auf einige Alpen und beschwerte sich über Beeinträchtigungen seiner Rechte im Rheinthäl¹¹⁷⁾.

Mit ungewohnter Strenge mahnte Lucern die Appenzeller schon das erstemal bei ihren Bundespflichten, am Sonntag nach Anton 1464 in Einsiedeln zu erscheinen¹¹⁸⁾. Den 6. Brachmonat schrieben die Eidgenossen von Baden aus, beklagten sich, daß die Appenzeller ihrem Boten nicht gänzliche Vollmacht gegeben haben, kündigten denselben an, ihre Abgeordneten werden auf St. Ulrich's Tag in's Rheinthäl kommen, um entweder die Zwistigkeiten gütlich beizulegen, oder rechtlich darüber zu

116) Urk. No. CCCCVII.

117) Urk. No. CCCIV.

118) Concept eines Schreibens an Appenzell, im Archive zu Lucern, Tr. Appenzell, No. 5.

sprechen, und warnten sie, daß der Spruch gleichwol geschehen werde, wenn auch die Boten der einen, oder andern Partei nicht genügende Vollmacht haben, oder gar nicht erscheinen sollten ¹¹⁹). Wirklich waren die Abgeordneten der Eidgenossen vom 4. — 18. Heumonath im Rheinthal ¹²⁰); es ist uns aber unbekannt, was sie daselbst verrichtet haben.

Es scheint, daß die Appenzeller die vier Schirmorte des Abtes nicht haben als Richter anerkennen wollen. Sie wurden daher von den am 9. August in Lucern versammelten Eidgenossen angewiesen, dem Abte über seine Klagen, zwei Punkte ausgenommen, vor den sieben Orten zu Recht zu stehen. Ausgenommen waren der Streit wegen des Rheinthals und die vermeinte Scheltung von Seiten des Abtes, daß die Appenzeller das Rheinthal während des Friedens eingenommen haben; den Appenzellern sollte frei stehen, hierüber die sieben Orte, oder nur die drei unparteiischen, als Richter zu wählen. Den Appenzellern wurde überdies verboten, die Gotteshausleute zu überfallen, oder in ihre Häuser zu laufen, und sie wurden angehalten, das Recht zu suchen und hiefür den 16. Herbstmonat in Rapperschwil zu erscheinen ¹²¹).

Die Appenzeller beauftragten ihren Altammann Ulrich Enz ab der Reute, den Landschreiber Hans Stämmele und Dthmar Fuchs, bis dahin Rundschaft aufzunehmen, wovon man dem Abte den Zehnten schuldig sei. Die Rundschaft leisteten: Bilgeri Bill vor dem Gerichte des Ammanns Jos Wüst zu Krieseren; Heini Bruder, genannt Giger, von Trogen und Wäldi Erber zu Urnäsch vor den genannten Abgeordneten des Rathes, welche zu ihnen ins Haus gegangen waren, dieselbe aufzunehmen, weil jene wegen Krankheit nicht ausgehen konnten; Hans Kurz, Hans Zidler und Hans Knöpfel vor dem Gerichte des Weibels

119) Urk. No. CCCCXII.

120) Verzeichniß der Unkosten Abt Ulrich's, im Archive zum Fraumünster in Zürich, Tr. 151, B. 1, lit. 4.

121) Urk. No. CCOCXIII.

zu Appenzell; Uli zum Bach und Wälti Spätting, Pfründner im Spital zu St. Gallen, nebst Wälti Koppelman und Hans Wirt, Bürgern daselbst, vor dem Stadtmannngerichte unter dem Vorsitze Konrad's von Watt. Alle stimmten darin überein, daß man in Appenzell jederzeit den Zehnten nur von dem Haber gegeben und daß man sich schon vor dem Kriege, als die Burg Glaur noch gestanden sei, bis auf den heutigen Tag mit vier Pfennigen für das Viertel begnügt habe ¹²²).

Ungeachtet der ernststen Mahnung, am Tage zu Rapperschwil sich einzufinden, leisteten dann aber die Appenzeller derselben nicht Folge. Es schrieben ihnen daher Bürgermeister und Rath von Zürich den 6. Weinmonat noch ernster und stellten ihnen vor, wie ein Artikel in dem alten Spruche sage, daß, wenn die Appenzeller mit dem Abte Streit bekommen, beide Theile sich dem Ausspruche der damaligen Schiedrichter unterziehen müssen, und wie zudem die Appenzeller im Bunde mit den Eidgenossen sich verpflichtet haben, der Mehrheit derselben gehorsam zu sein; da sie aber hiezu nie sich willig zeigten, so sollen sie nun gemahnt sein, acht Tage nach Gallus in Einsiedeln vor den sieben Orten dem Abte zum Rechte zu stehen, und wenn sie wieder weg blieben, so würde man sich über die Mittel beraten, sie dem alten Spruche und dem Bunde gehorsam zu machen ¹²³).

Boten des Abtes, oder der Eidgenossen auf Unkosten des Abtes, brachten schon in diesem Jahre das Begehren an die unparteiischen Stände, daß sie auch die Appenzeller durch Mahnbrieve auffodern möchten, zum Rechte zu stehen ¹²⁴). Zu Anfang des Jahres 1465 schickten dann die vier Schirmorte offene Mahnbrieve an die Appenzeller, daß sie Sonntags nach Anton in Einsiedeln erscheinen ¹²⁵). Wahrscheinlich entsprachen die

122) Urk. No. CCCCXIV.

123) Archiv zum Fraumünster in Zürich, Tr. 151, B. 1, lit. 4.

124) Der Abt gab dem Boten nach Unterwalden 26 Plappharte. Verzeichniß der Unkosten im Archive zu Zürich, Tr. 151, B. 1, lit. 4.

125) Urk. No. CCCCXVIII.

jährlich 55 Mark Silber, die Mark zu 2 Pf., 5 Schill. Constanzer Pfenninge, als Reichsteuer, und 100 Pf. Constanzer Pfenninge an Zinsen zu entrichten; nun verursachen sie ihm viele Unkosten, weil sie oft nur einige Pfund auf Rechnung, statt der ganzen Schuld auf einmal, und statt der Constanzer Pfenninge andere bezahlen, die viel schlechter seien. — Die Appenzeller anerkannten diese Schulden, bemerkten aber, daß zur Zeit des Spruches die Constanzer, St. Galler und Appenzeller die nämliche Währung gehabt haben; nun seien die Währungen derselben ungleich geworden, sie aber bezahlen die Reichsteuer und die Zinse mit der nämlichen Münze, mit welcher alle Zinse entrichtet werden; es gehe sie nichts an, welche Veränderungen die Constanzer in ihren Münzen machen, und sie haben nur mit derjenigen Münze zu bezahlen, welche in St. Gallen und bei ihnen gesetzlich eingeführt sei. — Die Eidgenossen verurtheilten die Appenzeller, die Reichsteuer und die Zinse mit Constanzer Pfenningen zu bezahlen.

Der Abt beschwerte sich ferner über die Appenzeller, daß oft die Erben eines Sterbenden noch schnell vor dessen Tode das Stück Vieh verkaufen, welches sie ihm als Todtenfall geben sollten; wenn er dann das Pfund Pfenninge, womit sie den Fall lösen können, fodere, so müsse er sich an die Gerichte wenden, und gewöhnlich werden ihm Häuser und Aecker als Pfand gegeben, die ihm so viele Unkosten verursachen, daß er den Fall lieber aufopfern würde, wenn er nicht dadurch die Rechte des Closters vergäbe. Zudem wollen ihm die Appenzeller von denjenigen Leuten, welche nicht eines natürlichen Todes sterben, keinen Fall geben, und viele Leute sterben, von deren Tod er gar nichts erfahre; daher verlange er, in jeder Gemeinde einen Amtmann anzustellen, der den Fall für ihn einziehe. — Die Appenzeller behaupteten hingegen, sie bezahlen ihm den Fall richtig, und was er von Schwierigkeiten beim Einzuge desselben sage, sei reine Unwahrheit; wenn Leute eines nicht natürlichen Todes sterben, so glauben sie das Recht zu haben, ihm den Fall zu verweigern, weil die hinterlassenen Wittwen und Waisen

mit ihrem Kummer sonst geplagt seien. Wegen seines Begehrens, Amtleute ins Land zu setzen, haben sie keine Vollmacht; er könne dasselbe an die Landsgemeinde bringen und werde dann vernehmen, wozu man willig sei ¹³⁵). — Die Eidgenossen nahmen von der Schuldigkeit, den Fall zu entrichten, nur diejenigen aus, welche durch Urtheil des Abtes oder in seinen Diensten das Leben verloren haben und bewilligten ihm, für den Einzug des Falles Amtleute im Lande zu bestellen.

Der Abt klagte weiter, daß die Appenzeller sich unterstehen, die Kirchenlehen zu vergeben, was doch ihm allein zustehe. — Die appenzellischen Boten erklärten, sie geben hierauf keine Antwort, weil dieser Artikel weder in dem Spruche von 1421, noch in dem Abschiede berührt sei, und sie nur Vollmacht haben, über die in diesen zwei Urkunden enthaltenen Punkte einzutreten. — Der Abt erwiderte, es stehe in dem Abschiede, die Appenzeller sollen ihm auf alle seine Forderungen zum Rechte stehen, und es sei daher auch diese Klage nicht ausgeschlossen. — Die Eidgenossen gaben dem Abte recht. Es protestirten aber die Appenzeller dagegen, indem sie keine Vollmacht haben, über solche Sachen einzutreten; da sie bemerken, daß der Abt noch mehr ähnliche Ansprüche geltend machen wolle, so bitten sie die Eidgenossen, den Abt anzuhalten, daß er ihnen alle seine übrigen Forderungen schriftlich übergebe, welche sie dann vor ihre Gemeinde bringen werden. — Der Abt schlug ihnen dieses ab. Auch führte er als fernere Klage an, daß die Appenzeller die Klosterlehen, welche sie außer dem Lande besitzen, nie empfangen, und daß die Speicherer ihm einen Lehenbrief entwendet haben. — Die Appenzeller antworteten, sie haben in der Kirche verlesen lassen, daß Jeder, welcher Lehen außer dem Lande besitze, sie zu empfangen habe; sie werden diejenigen, welche es versäumt hätten, dazu anhalten; was aber den nach der Angabe des Abtes entwendeten Lehenbrief betreffe, so sei ihnen die Sache völlig unbekannt, und sie hoffen, daß seine Behauptung sich

135) Wieder eine charakteristische appenzeller Antwort.

nicht erwahren werde. Die Eidgenossen sprachen in Beziehung auf die Lehen, „daß Alle, welche solche außer dem Lande besitzen und dieselben noch nicht empfangen haben, solche inner einem Jahr und sechs Wochen, vom Tage ihres Spruches an, empfangen sollen; widrigenfalls sollen die Lehen als ledig angesehen und behandelt werden, und es solle diese Bestimmung auch in Zukunft für solche Lehen gültig sein, welche den Appenzellern durch Kauf oder Erbe zufallen würden.“ Den angeblich von den Speicherern entwendeten Lehenbrief betreffend, erging der Spruch dahin, daß dieselben, wenn sie eidlich versichern können, keinen solchen Brief entwendet zu haben, noch ihn zu besitzen, vom Abte dießfalls unangefochten bleiben sollen; könnten oder wollten sie aber diesen Eid nicht leisten, so sollen sie schuldig sein, dem Abte den Lehenbrief unverfehrt zurückzustellen. Ueber die Kirchenlehen wurde gesprochen, daß der Abt und Convent dieselben ferner zu verleihen haben, wenn die Appenzeller nicht inner der Osterwoche urkundlich beweisen können, daß die Verleihung ihrer Kirchen, Brüder- und Schwester-Häuser ihnen zustehet.

Ueber die Herisauer besonders klagte der Abt, daß sie die ihm schuldigen 20 Pf. Pfenn. Zins nicht in constanzer Münze, sondern in Landeswährung bezahlen, und über die Leute im Sulzbrunnen, daß sie in Entrichtung der schuldigen 11 Pf. Pfenn. Zins saumselig seien. — Die Appenzeller zweifelten an der Richtigkeit dieser Klagen, versprachen aber, sowol die Herisauer, als die Leute im Sulzbrunnen, zu richtiger Bezahlung des Schuldigen, die Herisauer jedoch nur zur Bezahlung in Landeswährung anzuhalten. — Auch die Herisauer wurden von den Eidgenossen verfällt, die 20 Pf. in constanzer Pfennigen zu entrichten.

Mit großem Ernst erhob jetzt der Abt die Klage, daß die Appenzeller seinen Gotteshausleuten ihr Landrecht ertheilen, die dann nicht mit seinen Leuten, sondern mit den Appenzellern in den Krieg ziehen wollen, und daß die Appenzeller Hauptleute über ihre im Gebiete seines Gotteshauses wohnenden Landleute setzen, obschon laut dem Spruche von 1421 die Kinder der

Landleute, welche in seinem Gebiete wohnen, wieder Gotteshausleute seien, und die Appenzeller keine neuen Landleute annehmen dürfen. — Die Appenzeller behaupteten, die Kinder ihrer Landleute seien befugt, das Landrecht fortzusetzen; übrigen verursachen sie dem Gotteshause keinen Schaden. — Der Spruch der Eidgenossen entschied, daß nur diejenigen Gotteshausleute Landleute bleiben mögen, welche es schon vor 1421 gewesen seien, oder in das Land Appenzell ziehen und daselbst bleiben.

Zuletzt trat der Abt mit der härtesten Klage auf, wie nämlich ein Artikel im alten Spruche sage, wer diesen nicht halte, der müsse den Eidgenossen die Unkosten bezahlen, nun aber klar sei, daß es die Appenzeller seien, welche den Spruch vielfach gebrochen haben, und doch habe bis anhin er, der Abt, alle Unkosten wegen der entstandenen Zwistigkeiten tragen müssen; bei den vielen Tagsatzungen habe er immer die Zehrung und den täglichen Gehalt der eidgenössischen Boten und ihrer Knechte zu bestreiten gehabt und dießfalls über zweitausend Gulden aufgeopfert, wofür er nun Ersatz begehre. — Die Appenzeller wunderten sich sehr über diese Anforderung des Abtes, da der alte Spruch nur von ihm, nicht aber von ihnen gebrochen worden sei, indem er immer mehr, als der Spruch mit sich gebracht, von ihnen gefodert und sie dadurch genöthigt habe, sich zu vertheidigen; zudem haben auch sie wegen der eidgenössischen Gesandten, die mehrmal ins Land gekommen seien, große Unkosten gehabt und begehren daher von ihm Entschädigung. — Die Eidgenossen sprachen hierüber nicht, sondern begnügten sich, einen Loskauf vorzuschlagen, der aber von den Appenzellern abgelehnt wurde, und beiden Parteien zu empfehlen, daß sie allen Haß und Groll fahren lassen, mit dem Zusätze, daß neue Zwistigkeiten wieder von den Boten der sieben Orte müßten entschieden werden ¹³⁶).

Noch müssen wir bemerken, daß der Spruch, wie wir ihn hier mitgetheilt haben, einer zweiten Urkunde entnommen ist;

136) Urk. No. CCCCXXVII.

ein vorhergegangener Spruch, der aber auf die Klagen der Appenzeller hin einige Abänderung erlitt, äußerte sich über die Klage des Abtes, daß die Appenzeller den Spruch von 1821 gebrochen haben, mit folgenden Worten: „deß Kostens halb erkandend
 „sich die Widgnossen by iren Wyden, daß die von Appenzell
 „den alten Spruch gebrochen und nit gehalten hatten, darum
 „sy lut desselbigen ainen Kosten zu geben verfallen Und ward
 „gesprochen daß sy Abt Ulrichen und sinem Gottshuß am Kosten
 „zalen soltend 800 Gulden rinisch, nemlich 400 Gulden uff
 „St. Martistag im 66 Jar und die andern 400 Gulden uff
 „St. Martistag im 67 Jar. Und so sy an der Zalung sumig
 „syn, und uff bestimpt zyt oder ein Monat darnach das Gelt
 „nit legen würdend, so sollend sy dem Gottshuß zu Ursach 200
 „Gulden rinisch verfallen syn und die sambt allen Costen und
 „Schaden so wyter daruf gan wurd endlich abtragen und beza-
 „len ¹³⁷⁾“.

Folgen dieses Spruches.

Die Appenzeller sollten nun, wie wir oben sahen, bis Ostern sich erklären, ob sie an die Kirchenlehen Anspruch zu machen gesinnet seien, oder nicht. Sobald dieser bestimmte Zeitraum verstrichen war, sandte der Abt eine Botschaft nach Lucern und begehrte die urkundliche Bescheinigung, daß die Appenzeller sich weder schriftlich, noch mündlich gemeldet haben, welche denn auch von Schultheiß und Rath den 25. April 1466 ausgestellt wurde ¹³⁸⁾.

Hierauf rückte der Abt endlich mit seiner Sprache völlig heraus, und sandte im Heumonath oder August seine Boten mit einer schriftlichen Berechnung in alle Stände, laut welcher er begehrte, daß ihm die Appenzeller für Loßkauf der Zinse, Zehnten und Fälle, der Burghalden zu Appenzell, der Rosenberg und des Collaturrechtes die Summe von 18,787 Gulden bezahlen; an dieser Summe wollte er 6000 Gulden für das Rhein-

137) Badian S. 431.

138) Urk. No. CCCCXXIX.

thal, welches die Appenzeller ihm abtreten sollten, abziehen. Eine Menge Rechte behielt er sich zudem noch vor.

Es müssen die Stände den Appenzellern dieses Begehren mitgetheilt haben, die aber nicht nur vollständig verweigerten, demselben zu entsprechen, sondern sich zugleich erklärten, daß sie den Spruch der Eidgenossen nur annehmen werden, wenn folgende Aenderungen darin geschehen: 1. der Abt soll gegen die Appenzeller nie keine fremden Gerichte, weder weltliche, noch geistliche, brauchen dürfen, weil es ihnen zu schwer wäre, das Recht vor dem Kaiser und dem Papste zu suchen; 2. der Abt soll keine Amtleute in ihrem Lande halten dürfen; 3. die Leute, welche in den Gerichten der Appenzeller sitzen, sollen des Eides nicht entlassen werden; 4. die Appenzeller sollen dem Abte für Pfarrwahlen Vorschläge machen dürfen; 5. der Vorwurf, daß sie brüchig seien (die Verträge nicht gehalten haben), soll als ehrverlegend gestrichen werden; 6. weder der Abt soll den Gotteshausleuten, die in das Land ziehen, noch sollen die Appenzeller den Landleuten, die sich in das Gebiet des Gotteshauses begeben, nachjagen mögen¹³⁹⁾.

Den 1. August schickten die Züricher den Appenzellern, wahrscheinlich mit Vorwissen des Abtes, einen Vorschlag zu einer Auslösung, in welchem die Loskaufsumme auf 15,000 Gulden bestimmt war¹⁴⁰⁾. Der Abt, um die Appenzeller mürbe zu machen, ließ sie den 20. Herbstmonat von dem Fiscal zu Constanz vorladen, um ihm auf die Klagen des Abtes im Rechte zu antworten¹⁴¹⁾; dennoch erklärten die Appenzeller in Zürich an dem auf Michaelis gehaltenen Tage, daß sie das Rheinthäl durchaus nicht abtreten wollen. Die Boten der Eidgenossen machten hierauf einen neuen Vorschlag zur Auslösung¹⁴²⁾, welchen aber der Abt nicht annehmen wollte.

139) Nachjagen bedeutet aufsuchen und zurückfordern.

140) Urk. Nro. CCCCXXXIV. Die spätern Ereignisse werden zeigen, wie wohl die Appenzeller gethan hätten, diesen Vorschlag anzunehmen.

141) *Acta Abbatiscellensia* N. 1683, F. 444.

142) Urk. Nro. CCCCXXXV.

vier unparteiischen Orte versprachen auch, hiefür behülflich zu sein und die Appenzeller zu treuer Erfüllung des Spruches anzuhalten ¹⁴⁶).

Den Appenzellern wollte es nicht billig scheinen, daß sie die Rheinthaler, welche ihr Landrecht angenommen hatten, ihrer Eide entlassen müssen, da doch die oberherrlichen Rechte im Rheinthal ihnen, als Vögten, zukommen, der Abt aber nur die niedern Gerichte, und zwar bloß in einem Theile des Rheinthals, besitze. Sie wandten sich daher nochmals, wie auch der Abt, an die Eidgenossen, welche den 6. Wintermonat 1467 einen Tag in Lucern hielten. Von hier aus sandten die Eidgenossen zwei Abgeordnete, den Einen von Lucern und den Andern von Schwyz, im Namen der acht alten Orte zu den Appenzellern, um ihnen an der Landsgemeinde vorzustellen, daß sie sowol die Landleute, welche im Rheinthal, als diejenigen, welche im Gebiete des Gotteshauses wohnen, ihrer Eide entlassen, die Lehen, welche sie außer ihren Grenzen besitzen, von dem Abte empfangen und alle Punkte des Spruches treu erfüllen müssen. Die Abgeordneten waren zugleich beauftragt, wenn die Landsgemeinde diesen Vorstellungen entsprechen sollte, ins Rheinthal zu reisen und daselbst genau nachzuforschen und aufzuzeichnen, welche Rechte der Abt und welche das Appenzellerland besitze; würde hingegen die Landsgemeinde auf der Weigerung beharren, so sollten sie derselben erklären, daß alle Eidgenossen den Abt und seinen Convent beim alten Spruche schützen und schirmen werden ¹⁴⁷). Die Appenzeller konnten die Nothwendigkeit nicht weiter verkennen, sich zu fügen, und der Spruch wurde dann abgefaßt, wie er in unserer Urfundensammlung enthalten ist. Wir können eben so wenig verkennen, daß es hart, unflug, daß es eine eigentliche Verhöhnung des Sinnes für Unabhängigkeit war, dem Abte das Recht einzuräumen, daß er die Appenzeller vor fremde Gerichte laden und

146) Urk. No. CCCCXL.

147) Urk. No. CCCCXLI.

in allen Gemeinden Amtleute halten dürfe. Die Appenzeller, welche sich dagegen sträubten, hatten wahrlich einen richtigern Blick; als die von dem Abte gewonnenen Eidgenossen.

Die Appenzeller wenden sich wegen des Rheinthals an den Kaiser und erhalten von demselben Freiheiten.

Erst nachdem die Appenzeller erfahren hatten, daß der Abt vom Kaiser die Bewilligung erhalten habe, das Rheinthäl an sich zu lösen, fühlten sie die Nothwendigkeit, sich auch an ihn zu wenden. Sie ordneten daher im Mai 1466 Othmar Fuchs und Ulrich Tailer an ihn ab. Diese giengen zuerst nach Constanx, wo sie sich von Bürgermeister und Rath die beglaubigten Abschriften der kaiserlichen Bewilligungen, das Rheinthäl an die Grafen von Toggenburg und die Peyer von Hagenwil zu verpfänden, und der Verkaufsurkunde, laut welcher die Appenzeller diese Vogtei an sich gebracht hatten, geben ließen¹⁴⁸⁾.

Mit diesen Schriften versehen, reisten sie nach Neustadt, wo sich Kaiser Friederich befand. Von diesem erhielten sie, daß er den 12. August zwei Erlasse an Bürgermeister und Rath in Lindau ausfertigen ließ; im ersten befahl er dieser Behörde, die Appenzeller zu dem urkundlichen Beweise vorzuladen, wann und wie sie die Vogtei über das Rheinthäl an sich gebracht haben; dem zweiten zufolge sollte dieselbe untersuchen, auf welchen rechtlichen Gründen sowohl die Ansprüche des Abtes, als diejenigen der Appenzeller, auf das Rheinthäl beruhen; über Alles sollte die genannte Behörde dem Kaiser Bericht erstatten¹⁴⁹⁾.

Wahrscheinlich unterblieb diese Untersuchung, oder sie hatte wenigstens keine weitem Folgen, weil die Eidgenossen sich mit der Sache befaßten. Hingegen benützten die Gesandten der Appenzeller ihre Gegenwart am kaiserlichen Hoflager, um zwei für sie wichtige Freiheiten zu erlangen. Die erste, welche ihnen

148) Archiv des Cantons St. Gallen.

149) *Acta Abbatiscellensia* N. 1683, F. 444.

am 3. Heumonat 1466 schriftlich zugesichert wurde, gewährte ihnen die Begünstigung, daß künftig Niemand weiter sie vor irgend ein Hof- oder Landgericht laden möge, sondern alle ihre Streitigkeiten vor dem Rath einer der fünf Städte Constanx, Zürich, Lindau, Überlingen oder St. Gallen entschieden werden müssen ¹⁵⁰). Der andern zufolge, deren Urkunde ihnen den 28. Heumonat desselben Jahres ausgestellt wurde, verlieh ihnen der Kaiser auf unbestimmte Zeit den Blutbann ¹⁵¹), worauf sie an ihrem Hauptorte einen Galgen errichteten ¹⁵²). Für die Ausfertigung der beiden hierauf bezüglichen Urkunden sollten sie dem kaiserlichen Canzler, dem Bischof von Passau, sechshundert rheinische Gulden bezahlen ¹⁵³); wirklich entrichteten sie für diese Gebühr den 14. Jänner 1467 vierhundert Gulden auf Rechnung an Ulrich Gressler in St. Gallen ¹⁵⁴).

Zweites Capitel.

Die Zeiten des waldshuter Krieges und der burgunder Kriege.
1468 — 1477.

Ursachen des waldshuter Krieges.

Bilgeri von Hombdorf, ein Ritter aus dem Hegau, verburgrechtet mit Schaffhausen, aber seinem Herrn, dem Herzog Albrecht von Oesterreich, sehr zugethan, trachtete danach, die genannte Stadt wieder unter dessen Herrschaft zu bringen, als dieselbe im Jahre 1454 seinen Plan durch ihren Bund mit den Eidgenossen vereitelte. Dieser Umstand vermehrte den Haß des

150) Urk. Nro. CCCCXXX.

151) Urk. Nro. CCCCXXXI.

152) Sarter'sche Chronik S. 95.

153) Nach jetziger Währung etwas über 2700 Gulden.

154) Urk. Nro. CCCCXXXVIII.

Herzogs Siegmund von Oesterreich, welchem Albrecht die Regierung über seine Länder in dieser Gegend abgetreten hatte, gegen die Schweizer. Eben so sehr wurde Bilgeri von Hombdorf dadurch erbittert. Er rächte sich, indem er den Bürgermeister von Schaffhausen, als dieser über sein Gebiet reiste, gefangen nahm und ihn nur gegen ein Lösegeld von 1800 Gulden, welches das Vermögen des Gefangenen überstieg, wieder losließ. Zwar versprach Herzog Siegmund, die Summe zurückzuerstatten, ließ aber sein Versprechen unerfüllt, wodurch der verbissene Groll, welcher schon seit dem letzten Frieden, wegen der damaligen Ansprüche Oesterreichs, Wurzel gefaßt hatte, noch mehr wuchs.

Beinahe zu gleicher Zeit ereignete es sich, daß Mühlhausen im Sundgau, wegen eines Streites, der zwischen einem Müller und seinem Knechte, Hermann Klee, über sechs Plapphart entstanden war, in eine Fehde mit vielen benachbarten Edelleuten verwickelt wurde. Da nun die Stadt ohne Hülfe von dem elsassischen Städtebunde blieb, so verbündete sie sich den 3. Heumonath 1466 mit Bern und Solothurn¹⁾.

Herzog Siegmund fand sich hiedurch bewogen, etwas später selbst in diese obern Lande zu kommen, um den Frieden zwischen Mühlhausen und den Edelleuten herzustellen. Dieser Friede dauerte aber nicht lange, sondern die Edelleute und Herzog Siegmund selbst benutzten eine Anforderung, welche Konrad Kiefer von Bondorf an die Stadt Mühlhausen machte, um diese neuerdings zu befehlen. Zwar schrieb der Herzog auf den 23. Mai 1468 einen Tag nach Basel aus, der mit den Eidgenossen sollte gehalten werden, in deren Namen aber nur die Boten von Zürich

1) Müller, IV, 553, nennt auch Freiburg; Graf hingegen sagt, es sei der Bund mit Bern und Solothurn, mit denen es Freiburg gehalten habe, auf 25 Jahre geschlossen worden, und die übrigen sieben alten Orte haben Mühlhausen zu gleicher Zeit in ihren Schutz genommen und versprochen, demselben in seinen Nothen Hülfe zu leisten, wovon die schweizerischen Geschichtsschreiber nichts sagen. Graf I, S. 206 — 208.

Bern, Solothurn und Schaffhausen erschienen, die denn auch unverrichteter Sache wieder zurückkehrten ²⁾).

Ähnliche Schwierigkeiten erhoben sich in Schaffhausen, und schon den 1. Brachmonat desselben Jahres mahnten die Schaffhauser ihre Verbündeten, ihnen mit aller Macht zu Hülfe zu kommen. Es vereinigten sich hierauf die Eidgenossen am Tage zu Zürich, die Besatzung in Schaffhausen zu verstärken und den 16. Brachmonat in das Sundgau zu ziehen, vorher aber dem Kaiser ihre Absagebriefe zu schicken, da doch nichts helfe, als der Krieg. Gegen alles Völkerrecht wurde bei diesem Anlasse der Käufer von Unterwalden, welcher nach alter Gewohnheit den Absagebrief seines Standes überbrachte, ertränkt ³⁾.

Zug in das Sundgau.

Der österreichische Landvogt, Thüring von Hallwil, zog indessen seine Mannschaft auch zusammen und wurde zeitig unterrichtet, daß die Eidgenossen den 16. Brachmonat zwischen Piestal und Basel eintreffen werden ⁴⁾. Der Ausbruch der Eidgenossen wurde jedoch etwas verspätet, weil Freiburg Schwierigkeiten machte, sich anzuschließen ⁵⁾. Den 26. Brachmonat zogen endlich alle Eidgenossen aus, sämtlich mit ihren Pannern, Uri und Nidwalden ausgenommen, die nur ihre Fähnlein hatten. Erst den 28. Brachmonat schickten mehre Orte, nach damaliger Sitte an langen Stangen, ihre Absagebriefe. Von Bern waren, unter Adrian von Bubenberg, 5000 Mann bei dem Zuge; mit ihnen 2000 Mann von Freiburg, Solothurn und Biel, unter Wilhelm von Narberg = Ballangin ⁶⁾. Die Mannschaft von Zürich, Lucern, Uri, Schwiz, Unterwalden, Zug, Glarus, Appenzell und St. Gallen, Fürst und Stadt, stieg auf unge-

2) Urkundenbuch der Stadt Freiburg II, II, 492; Dds IV, S. 175.

3) Tschudi II, 683.

4) Urkunden der Stadt Freiburg II, II, 493.

5) A. a. O. S. 495.

6) Vergl. Tschudi II, 685, und Graf II, 228.

fähr 8000⁷⁾. Andere Eidgenossen, welche die Besatzung von Schaffhausen verstärkt hatten, machten Streifzüge in den Schwarzwald, bis auf Waldshut⁸⁾.

Die Oesterreicher und der Adel, welche früher die Mühlhäuser und die daselbst in Besatzung liegenden Eidgenossen verhöhnt, ihnen Muth! Muth! zugerufen, sie Ruhmäuler und die Stadt einen Ruhstall gescholten hatten, waren nun ganz erschrocken und unschlüssig, wo sie helfen sollten; sogar für Freiburg im Breisgau besorgt, wagten sie es nicht, den Sundgauern aus dem Schwarzwalde Hülfe zu schicken. Ungestört überzog daher die große Macht der Eidgenossen in drei Abtheilungen, von drei verschiedenen Punkten aus, das ganze Sundgau. Die erste dieser Abtheilungen, aus den Bernern mit ihren Bundesgenossen bestehend, zog von Muttens, Pratelen und Mönchenstein, wo sie übernachtet hatte, nach Blosheim, Bartenheim, Schlierbach und Eschenzwiler und verbrannte alle diese Ortschaften. Habsheim hatten die Adelichen mit breternen Wänden umgeben, im Wahn, sich hinter denselben vertheidigen zu wollen. Sie verließen aber den Ort, worauf die Berner die Häuser in der Umgebung der Kirche abbrachen, damit diese nicht vom Feuer ergriffen werde, und dann das übrige Dorf verbrannten. Auch die Schlösser Brunstatt, Fröningen und Züllisheim wurden von ihnen erobert und eingeäschert⁹⁾. Die zweite Abtheilung, aus den Leuten von Zürich und Schwyz bestehend, zog nach Dthmarsheim und Pfaffstatt¹⁰⁾ und stürmte das Schloß Schweikhausen, wobei sie 18 Mann verlor. Einen zweiten Sturm wollte aber die Besatzung nicht abwarten, sondern zog in der Nacht unvermerkt ab; am folgenden Morgen wurde das Schloß von den Eidgenossen geplündert und verbrannt. Die dritte Abtheilung, bei

7) *Analecta Helvetico-Habsburgica*; Graf II, 228; Bullinger.

8) Eschudi II, 686; Urkunden der Stadt Freiburg II, II, 492 — 498.

9) Stettler S. 191.

10) Burstisen S. 431.

welcher sich wahrscheinlich die Appenzeller befanden, führte Hauptmann Haffsurter von Lucern¹¹⁾ über das Hardt bis nach Hirzfeld, eine Meile unter Ensisheim¹²⁾. Nachdem sie Hirzfeld verbrannt hatte, zog sie auf die große Ebene zwischen Mühlhausen und Gernai, das Ochsenfeld genannt. Hier vereinigten sich alle drei Abtheilungen, und erwarteten den Feind, der immer geprahlt hatte, wie er auf den Bergen und in den engen Schluchten mit seinen Pferden und schweren Rüstungen gegen die Schweizer im Nachtheil stehe, aber seine Rache nehmen wolle, wenn sich die Bauern einmal in die Ebene herablassen werden. Doch er zeigte sich nirgends; nur als 40 Schweizer nach Mühlhausen abgeschickt wurden, Lebensmittel zu holen, wagten es 300 Ritter, dieselben anzugreifen, nahmen aber die Flucht, nachdem ihnen drei Ritter und achtzehn Hengste todtgestochen worden waren¹³⁾.

Vom Ochsenfeld aus machten die Eidgenossen verschiedene Streifzüge auf Thann, Aufholz, Wattwil, hinter Altkirch und gegen Ensisheim, und plünderten und sengten, wo sie hinkamen. Drei Wochen nach ihrem Ausbruche zogen sie weiter.

Vorsichtsmaßregeln der Eidgenossen.

Lesen wir auch alle gleichzeitigen Chroniken, so möchten wir glauben, die Eidgenossen haben bei ihren Fehden nur irgend einen Volksaufbruch angeordnet und ohne weitere Anstalten ihre Mannschaft nach der Gegend abgeschickt, wohin sie den Krieg bringen wollten. Wir haben aber Spuren von sehr umfassender Vorsicht. Je dürftiger nun die Chronikschreiber und die verlornen Abschiede uns über die Handlungsweise unserer Voreltern dießfalls belehren, desto sorgfältiger müssen wir die wenigen bekannten Thatfachen zusammenstellen, um einige Kenntniß von dem wahren Sachverhalte zu gewinnen.

11) Ochs IV, 183.

12) Vergl. Tschudi II, 686, Etterlin 187, und Schmid's Geschichte von Uri II, 115.

13) Tschudi II, 687.

So ist uns aufbewahrt worden, daß die Thurgauer und die Gotteshausleute von St. Gallen beauftragt waren, das Seeufer von Romanshorn bis gegen Rheineck zu bewachen; daß dort Bollwerke aufgeworfen und Schiffe bewaffnet wurden; daß die Mannschaft Handbüchsen mit Pulver und Steinen ¹⁴⁾ bei sich hatte, und daß sie mit Hackenbüchsen und Armbrüsten, nebst 800 Pfeilen versehen war ¹⁵⁾. Wahrscheinlich mußten die Rheinthaler und Appenzeller den Rhein bewachen und die letztern beständig zur Wehr getüßt sein. Wir erfahren nämlich aus einem Schreiben nach Lucern, vom 23. Heumonath 1468, daß im Lande selbst ein Hauptmann ernannt war, der nach alter Sitte den Rang vor dem Landammann hatte. Hauptmann, Ammann und Rath von Appenzell berichteten in diesem Schreiben, daß sich viel fremdes Volk bei Weingarten sammle und in aller Stille die Schlösser Bodmann, Salmandweiler, Bültingen u. s. w. besetze; es seien ferner 1600 Mann über den Arlberg heraus gekommen, deren Bestimmung sie noch nicht kennen, und die Bregenzer beherrschen den ganzen See.¹⁶⁾

Zudem ist wahrscheinlich, daß jeder Ort neben dem Hauptmann noch ein Mitglied des Rathes, als Kriegsrath, beim Heere gehabt habe. Wir wissen nämlich bestimmt, daß von Bern Peter Ristler dem Hauptmann als Rath beigeordnet wurde ¹⁷⁾; auch ist wahrscheinlich von Lucern Hans Beer, der mit dem Züricher Hauptmann Heinrich Swend nach Basel abgeordnet wurde, um freien Durchzug zu bitten, auf gleiche Weise als Rath beim Heere gewesen, da wir wissen, daß Haßfurter Hauptmann dieses Standes war, und Beer nirgends so genannt wird ¹⁸⁾.

14) Vermuthlich sind unter den Steinen eiserne Kugeln zu verstehen, da wir etwas später bestimmte Beispiele finden, daß eiserne Kugeln Steine genannt wurden.

15) v. Arr II, 345. 346.

16) Urk. No. CCCCXLV.

17) Tschudi II, 685.

18) Ochs IV, 185.

Die Eidgenossen, oder die Berner allein, müssen erfahren haben, daß Herzog Siegmund beim Herzog von Burgund um Hülfe werbe; Bern ordnete daher eine Gesandtschaft an diesen ab, um sich seiner Unparteilichkeit zu versichern ¹⁹⁾.

Diese Maßregeln berechtigen zu der Annahme, daß gewiß noch manches Andere zur Vorsicht berathen und gethan wurde, wovon wir nichts aufbewahrt finden.

Zug vor Waldshut.

Es ist schwer, aus den schweizerischen Chronikschreibern zu entziffern, welchen Entschluß die Eidgenossen im Elsaß zuletzt gefaßt haben. Alle stimmen indessen darin überein, daß die Berner mit ihren Bundesgenossen nach Hause gezogen seien. Hingegen verlangten die Züricher und Lucerner, laut den baseler Chroniken, den Durchzug durch Basel, um nach Waldshut zu kommen; als ihnen derselbe abgeschlagen wurde, zerrissen sie die Zäune und zogen durch die Weinberge, um sich vor Waldshut aufzustellen ²⁰⁾. Andere Geschichtschreiber melden, die Eidgenossen seien zu Rüttern, auf dem linken Rheinufer, Klingnau gegenüber, stehen geblieben ²¹⁾. Laut feindlichen Berichten hätten sich die Eidgenossen den 16. Heumonath in großer Anzahl auf dem Rastzerfelde gesammelt, mit dem Vorsatze, vor Waldshut und in den Wald zu ziehen. Den 18. wären sie zu Bernau gewesen ²²⁾ und ein Zug der Eidgenossen aus dem Elsaß, ungefähr 3000 Mann, hätte den 19. auf dem Rastzerfelde eine Verstärkung von 2000 Mann von Schaffhausen her, oder aus der obern Schweiz, erwartet; da diese aber nicht gekommen, so wären ungefähr 1500 nach Hause gezogen. In Bülach hätten die Uebrigen Rath

19) Eschachtlan's Zeitregister. Handschrift in der Sammlung des sel. Schultheißen von Mülinen.

20) Dsch IV, 184 — 186; Wurstisen 432.

21) Schilling 24; Eschudi II, 688. Der Letzte setzt dieses Ereigniß erst auf den 26. Heumonath.

22) Dieser Angabe nach wäre Eschudi's oben gemeldetes Datum irrig, denn Bernau ist ein Schloß in der Gemeinde Rüttern.

gehalten und den 20., zu Anfang der Nacht, wären sie in Thüngen angekommen, entschlossen, am folgenden Tage Waldshut anzugreifen ²³).

Fassen wir alle Berichte ins Auge, so wird es wahrscheinlich, daß die Berner mit ihren Verbündeten nach Hause gezogen seien. Von den übrigen Eidgenossen hätten einige gern Waldshut angegriffen und deswegen einen Theil ihrer Mannschaft in Lüttern zurückgelassen. Andere hätten sich auf dem Raszterfelde gesammelt. Solche verschiedene Absichten und diese Unentschlossenheit hätten gewaltet, bis man nach mehreren Tagsatzungen zu Baden sich vereinigt hätte, Waldshut zu belagern und die Berner zu mahnen, wieder zu den übrigen Eidgenossen zu stoßen ²⁴).

Hätten die Eidgenossen bei ihrem Rückzug aus dem Elsaß ungesäumt einen Sturm auf Waldshut gewagt, so würden sie diese Stadt wahrscheinlich eingenommen haben ²⁵). Ueber ihrem Zögern aber hatte der tapfere Hauptmann Werner von Schynen solche Maßregeln getroffen, daß eine förmliche Belagerung nöthig wurde. Da nun, wie bereits gemeldet, warnende Anzeigen eintrafen, daß der Feind bedeutende Verstärkungen erhalte; da zudem bekannt wurde, daß Herzog Siegmund selbst in Constanz angekommen sei ²⁶): so vermehrten auch die Eidgenossen ihr Heer bis auf 15,000 Mann.

Bald wurden einige Mauern von Waldshut niedergeschossen; zu gleicher Zeit fanden sich aber Botschaften von Herzog Ludwig von Baiern, vom Bischof und der Stadt Basel, vom Markgrafen von Röheln, von der Stadt Nürnberg ²⁷) und der Bischof von Constanz persönlich ein, um den Frieden zu vermitteln. Schon hatten mehr Zusammenkünfte in Togern stattgefunden; schon

23) Urkundenbuch der Stadt Freiburg II, II, 505 — 507.

24) Etterlin 188.

25) Schilling 26; Stettler 193.

26) Burstisen 432.

27) Schilling nennt Neuenburg; das Friedensinstrument beweist aber, daß es Nürnberg war.

war den Gesandten des Herzogs von Oesterreich freies Geleit zugesagt worden, als es den Berner Boten v. Rigoldingen und v. Dießbach, welche den nahen Abschluß des Friedens nicht gern sahen, gelang, die Eidgenossen zu bereden, ohne weitere ausdrücklich bestimmte Forderungen nur im Allgemeinen zu begehren, daß den Schaffhäusern und Mühlhäusern Genugthuung geschehe, den Eidgenossen aber, nebst Vergütung der Unkosten, Waldshut abgetreten werde.

Die Vermittler fanden das Begehren der Abtretung von Waldshut sehr unbescheiden ²⁸⁾. Sie hofften auch, mit ihren Unterhandlungen leichter zum Ziele zu kommen, wenn sie mit einer kleinern Anzahl Unterhändler zu thun hätten; daher begehrtten sie von den Eidgenossen, daß sie Heinrich Roist von Zürich, v. Rigoldingen von Bern und den Schultheissen v. Hinwil von Lucern zu diesem Geschäfte abordnen, worin ihnen entsprochen wurde. Als man aber gleichwol nicht einig werden konnte, drangen die Berner darauf, daß man Waldshut bestürme. Wirklich wurde man den 18. August über den Plan einig, nach welchem am folgenden Tage der Sturm stattfinden sollte. Es wurde nämlich beschloffen, daß von jedem Orte je der dritte Mann zum Sturmlaufen gebraucht werde, damit alle die Gefahr und Ehre theilen. Die übrige Mannschaft hatte in verschiedenen Abtheilungen die Wachen zu besetzen, die angewiesenen Stellungen einzunehmen und den Sturm zu unterstützen. Den Appenzellern wurde die Aufgabe, mit den Leuten von Zürich, Zug und Schaffhausen, nebst denjenigen der Stadt und des Gotteshauses St. Gallen, ihre Stellung dem Bollwerke gegenüber einzunehmen und die Mannschaft, welche hier zum Sturme verordnet war, zu unterstützen ²⁹⁾.

Die Züricher, welche Zinse und Güter in Waldshut besaßen, und Andere, welche Verwandte daselbst hatten, mußten dann

28) Brief der Hauptleute vom 17. August, im Archiv zum Fraumünster, Tr. 39, B. 1 a. l. 17.

29) Urk. No. CCCCXLVI.

aber, ungeachtet die Berner den Sturm immer betrieben, die Vollziehung von einem Tage zum andern aufzuschieben ³⁰). In dessen fanden mehre Gefechte statt. So zogen Lücerner, Schwizer, Glarner und Appenzeller in der Nacht vom 21. auf den 22. August nach Bondorf, erstachen 16 Feinde, machten 26 Gefangene und raubten 400 Stück Vieh, nebst 20 Wagen voll Hausrathes. Daneben wurde übrigens immerfort am Frieden gearbeitet. Gleichwol bekehrten die züricher Hauptleute noch Pulver und Steine zu der großen Büchse, und kleinere Klöße für die Steinbrecherinn, weil weder in Klingnau, noch in Baden Steinhämmer, Meister oder „Fächter“ zu finden seien.

Endlich, den 26. August, entboten die Hauptleute von Zürich, daß die Eidgenossen ihre letzten Vorschläge übergeben und dem Hofmeister des Kaisers, Trapp, noch bis am folgenden Morgen um 8 Uhr Zeit lassen, sich zu entschließen ³¹). Nun wurde der Frieden abgeschlossen. Es scheint derselbe durch den Umstand beschleunigt worden zu sein, daß die Eidgenossen den Bauern im Schwarzwald antrugen, sie als einen Ort in ihren Bund aufzunehmen. Der Herzog, der sich in Billingen aufhielt, hatte das und wahrscheinlich zugleich erfahren, daß die Berner hochherzig genug seien, lieber das biedere Volk des Schwarzwaldes mit der Schweiz vereinigt zu sehen, als Geld anzunehmen ³²).

Schon den 27. August wurde die förmliche Friedensurkunde zwischen dem Herzog Siegmund von Oesterreich und den sämtlichen zehn Cantonen, nebst ihren zugewandten Orten, der Stadt und dem Gotteshause St. Gallen und Appenzell, abgefaßt. Laut derselben sollten Schaffhausen und die Fulach ohne ihre Kosten der Acht erledigt werden, der Edle von Bondorf von seinen Ansprüchen abstehen und der Herzog dem Bürgermeister von Schaffhausen die ihm abgenommenen 1800 Gulden

30) Schilling 32; Etterlin 188; zu Tschudi's Zeiten herrschte schon zuviel Klugheit bei den Chronikschreibern, als daß sie so etwas gesagt hätten.

31) Archiv zum Fraumünster, Tr. 39, B. 1. lit. 17.

32) Urkundenbuch der Stadt Freiburg II, II, 511. 513. 516.

zurückstellen. Den Mühlhäusern wurden alle Freiheiten bestätigt; über Entschädigungen, welche sie begehren würden, sollte Markgraf Rudolph von Hochberg, Graf von Neuenburg, als Richter sprechen. Den Eidgenossen mußte der Herzog zehntausend Gulden zahlen und zugleich sich verpflichten, beim Papst und beim Kaiser sie zu rechtfertigen; alle übrigen gegenseitigen Ansprüche sollten in Kraft bleiben³³⁾. Wir müssen es einer großen Unbeholfenheit in den Unterhandlungen zuschreiben, daß die Eidgenossen weder wußten, durch diesen Krieg ihr Land zu erweitern, noch die Ansprüche des Hauses Oesterreich durch denselben zu beseitigen.

Die Appenzeller nehmen Balgach in ihren Schirm.

Es erhellet aus einer Urkunde vom 7. Herbstmonat 1469³⁴⁾, daß die niedern Gerichte zu Balgach Eigenthum der Abtissin zu Lindau gewesen seien, und diese eingewilligt habe, daß die Leute daselbst auf zehn Jahre sich in den Schirm der Appenzeller begeben. Was sie dazu vermocht und worin dieser Schirm bestanden habe, da die Appenzeller doch schon die Vogtei über das Rheinthal besaßen, ist uns unbekannt.

Die Appenzeller leisten dem Spruche der Eidgenossen wieder nicht vollkommen Genüge.

Ob schon von den Appenzellern an der Landsgemeinde so bestimmt versprochen worden war, die Leute, welche im Rheinthale und im Gebiet des Gotteshauses ihr Landrecht angenommen hatten, ihrer Eide zu entlassen, so geschah es doch nicht. Die Eidgenossen mußten sie zuerst 1468³⁵⁾ mahnen, ihr Versprechen zu erfüllen, und diese Mahnung 1470 wiederholen, als eben die Boten der vier Schirmorte wegen anderer Geschäfte einen

33) Urk. No. CCCCXLVII. CCCCXLVIII.

34) Urk. No. CCCCLI.

35) Abschied zu Lucern, bei Reding VI, 975.

Tag in Wil zu besuchen hatten ³⁶⁾. Es sollen auch die Appenzeller in Constanz verurtheilt worden sein, dem Abte die Zehnten zu bezahlen ³⁷⁾, was ihnen aber ziemlich gleichgültig gewesen sein mag.

Streit zwischen Appenzell und dem Abt über die Gerichtsbarkeit zu Berned.

Ein gewisser Hans Hermann der junge von Berned hatte einen Streit mit Klaus, Hans und Rudi Schmid, ebenfalls von Berned. Er verlor den Handel vor dem Gerichte daselbst und wollte sodann an den Abt appelliren; da ihm aber dieses von den Appenzellern verboten und er auf diese Art rechtlos gelassen wurde, so appellirte er an das Landgericht zu Rankwil. Der Abt ordnete daher seinen Hofammann, Hans Rym, an dieses Landgericht ab, mit dem Begehren, daß die Streitenden, da sie Gotteshausleute seien, das Recht, laut den kaiserlichen Freiheitsbriefen, welche er vorlesen ließ, bei ihm suchen müssen. Hermann erwiederte, als einst die Appenzeller und der Abt einen Streit gehabt und beide Parteien sich bewaffnet haben, so haben die Berneder und andere Rheinthaler zu den Appenzellern stehen müssen, woraus leicht zu entnehmen sei, daß sie zu diesen gehören. Das Landgericht sprach, der Abt müsse bis zum nächsten Landgerichte, Mittwochs vor Lichtmeß 1470, beweisen, daß die vor Gericht Geladenen ihm angehören; bis dahin solle das Geschäft unentschieden bleiben ³⁸⁾.

Verschiedene Streitigkeiten von Privatleuten.

Ulrich, Heinrich und Konrad Fäßler, Walther und Peter Hofstetter, Konrad Rechsteiner und Hans Moser, Alle im Rietle wohnhaft, nebst Peter Konrad am Stoß, hatten gemeinschaftlich einen Streit mit Egli Runi und seinen Söhnen,

36) Abschied vom Donnerstag nach dem Rindlein Tag 1469, in der Abschiedesammlung in Lucern.

37) Staatsarchiv zu St. Gallen, cista 6, arca T. 3, A 57.

38) Urk. No. CCCCLIII.

mit Ulrich Deler aus dem Gern und mit Hans Koss am Bar-
mersberg. Diese bekehrten vor dem Gerichte des Ammanns
von Altstädten, welcher im Namen der Wittwe Kunigunda
Thum, geb. von Altstädten, auf dem Kaufhause zu Gerichte
saß, daß die Appenzeller einen Tröster ins Recht geben. Der
Richter hielt hierüber eine Umfrage, und als alle Beisitzer des
Gerichtes (Urtheilssprecher) das Begehren billig fanden, so
gaben die Appenzeller Heinrich Huber von Altstädten als ihren
Tröster, der vor dem Gerichte gelobte, demjenigen nachzuleben,
was Urtheil und Recht fodern. Den Proceß selbst, ob nämlich
die Männer im Rietle wirklich das Recht gehabt haben, einen
Zaun da zu setzen, wo sie es gethan hatten, verloren dieselben,
weil sie nicht hinreichend beweisen konnten, daß der Boden ihr
Eigenthum sei ³⁹⁾).

Hans Bruggmeister, Heini Löser der ältere und seine Söhne
Heini, Hans und ein zweiter Hans, alle in Edlischwil ⁴⁰⁾
wohnhaft, hatten dem Abte schon lange den Zehnten von ihren
Gütern Edlischwil und Gaismoos nicht mehr entrichtet. Im
Jahre 1472 belangte sie nun der Abt Ulrich dafür vor geist-
lichen Gerichten, worauf sie mit ihm übereinkamen, ihm seinen
Zehnten künftig genau zu entrichten, wenn er auf den bisher
versäumten verzichte ⁴¹⁾).

Der oben genannte Hans Hermann von Bernegg hatte einen
neuen Streit, mit der Gemeinde Bernegg, und wurde von den
Appenzellern an den Bürgermeister von St. Gallen, Hektor
von Watt, gewiesen, der als Obmann hätte sprechen sollen.
Hermann lief aber am Anfange des Rechtstreites fort und
schickte den Appenzellern und Berneggern seinen Absagebrief,
dem zufolge er ihnen beträchtlichen Schaden zufügte. Die Appen-
zeller meldeten diesen Vorfall den Lucernern, mit beigefügter

39) Urk. No. CCCCLIV.

40) Edlischwil in der obern Schar der Gemeinde Schwellbrunn.

41) Urk. No. CCCCLXI. CCCCLXII.

Anzeige, daß sie ihren Gegner auch schädigen werden, wo sie können ⁴²⁾).

Heini Zuberbühler von Herisau hatte Hans Hablützel, den Sohn des reichen Rudolph, im Jahre 1472 todtgeschlagen. Er kam dann mit dem Vater überein, zur Sühne an der Hofed bei der Wegscheide ein steinernes Kreuz, drei Schuh breit und fünf Schuh hoch, aufzurichten, jedem der zwei Knechte, welche dem Verstorbenen abgewartet hatten, einen Gulden zu geben, mehre Wallfahrten zu thun und eine Buße zu bezahlen ⁴³⁾).

Neue Forderungen Abt Ulrich's.

Wir werden im künftigen Capitel bestimmter nachweisen, daß Abt Ulrich schon jetzt mit dem Gedanken umgieng, ein Kloster in Rorschach zu bauen, und wie er fortwährend darauf sann, den Appenzellern den Besitz des Rheinthals zu verbittern. Er pflegte zu sagen: Ich thue oft als ain syger Bub, der mit Brüglen in einen Nußbaum wirft, wo er sy schon nit all treffe, so vallind doch etlich abher, an denen er sich benügen last. Ich schlafe under tagen, damit ich ze nacht wache, und an dem Bett sinnen möge, wie und in was gestalt ich in diesem und jenem faren welle. Es ist mir wirst (unbehaglich) wann ich nichts zu rechten habe, dann wann ich in den grösten gschäften bin, darum ich achte, daß habern und rechten min bester Wfenthalt wäre ⁴⁴⁾).

Dieser unruhige Mann, dessen Geist in beständiger Thätigkeit war, der aber ohne Gemüth und ohne Ahnung des Edlen war, hatte wieder verschiedene Klagen erfunden, die er seinen vier Schirmorten mittheilte. In Folge dieser Klagen zwang er die Appenzeller, das Recht wieder vor den sieben alten Orten anzunehmen. Die Gesandten derselben, nämlich Hans Lächselshofer, Zunftmeister von Zürich, der Bogt Hans Has von

42) Originalbrief d. d. Freitag vor Lätare 1472, im Archive des Standes Lucern.

43) Register alter Verträge und Diplome, Nro. 62, im Landesarchive zu Herisau.

44) Badian F. 457.

Lucern, Walther in der Gass von Uri, Seckelmeister Jost Röchli von Schwyz, Klaus von Zufen von Unterwalden, Hans Bachmann von Zug und Hans Tschudi von Glarus, kamen, nebst dem Abt und den Abgeordneten von Appenzell, in den ersten Tagen des August 1474 dieser Klagen wegen in Wil zusammen.

Bei diesem Anlasse sagte ein Appenzeller zum Abte, den Einige den „rothen“, Andere den „bschiffnen (betrügerischen) Uli“ nannten: Ey du bschiffst (betrügst) mi nitt, man kennt dich wol. Der Abt erwiederte: Ihr Appenzeller sind mir ganz unfähig und abhold, aber gedenkend immer daby, es wird etwan ainer näher kommen, für den ir mich wünstind. Der Appenzeller antwortete: So must es der Lufel gar sin, worüber der Abt in lautes Gelächter ausbrach ⁴⁵⁾.

Der Abt behauptete, bei Streitigkeiten im Rheinthäl müsse die Appellation an ihn gebracht werden. Für die Gemeinden Altstädten, Marbach, Rebstein und Bernegg wurde ihm dieses zugesprochen. — Er foderte ferner genauere Entrichtung des Todtenfalles im Appenzellerlande, worüber erkannt wurde, die Obrigkeit solle die Priester vor die Gemeinden kommen lassen und ihnen öffentlich befehlen, daß sie alle Todesfälle dem Abt, oder seinen Beamteten anzeigen. — In Beziehung auf die Gebote und Bußen im Rheinthäl kamen beide Parteien überein, wenn die Appenzeller oder der Abt Gebote ausgehen lassen, so solle das in beider Namen geschehen; von den Bußen sollten $\frac{2}{3}$ dem Abte, $\frac{1}{3}$ sollte den Appenzellern zufallen; den Letztern aber, als Bögten, stehe es ausschließlich zu, über Blut und Ungerichte (Criminalfälle) zu richten. — Der Abt foderte ferner von den Landleuten, die ob Thal sesshaft seien, den Todtenfall nach alter Weise in Vieh oder Kleidungsstücken. Die Appenzeller behaupteten, auch diese, wie andere Landleute, können den Fall in Geld, mit einem Pfund Pfenninge, lösen. Man vereinigte sich, daß die Appenzeller am Berge für Faßnachtshühner sich mit neunzig rheinischen Gulden loskaufen können, für jeden

45) U. a. D. S. 458.

Fall aber ein Pf. Pfenn. zahlen sollen. — Die Rheinthalen betreffend wurde verfügt, daß sie mit den Appenzellern in den Krieg ziehen sollen; wenn diese aber mit dem Abte Krieg führen würden, so sollen die Rheinthalen keiner von beiden Parteien Hülfe leisten. — Den Appenzellern wurde endlich zur Pflicht gemacht, sämtlichen Landleuten nochmals anzusagen, daß sie die Lehen außer ihren Grenzen zu empfangen haben, und daß sie sich ihrer Angehörigen gar nicht annehmen dürfen, wenn dieselben bis auf nächste Ostern dieser Obliegenheit nicht Folge leisten sollten. — So wurden die neuen Beschwerden des Abtes den 6. August 1474 beseitigt. Die Appenzeller hofften, nun nicht weiter geplagt zu werden ⁴⁶⁾.

Streit mit der Stadt St. Gallen und Leutfried Möttele.

Leutfried Möttele, Bürger von St. Gallen, hatte schon seit 1454 die Herrschaft Forstegg von seinem Vetter, Ulrich von Hohensar, zu Lehen besessen und in der Folge von Albert von Hohensar, Herrn zu Bürglen, auch alle Rechte desselben in der Herrschaft Frischenberg, wo die Appenzeller die Vogtei besaßen, zu Lehen erhalten ⁴⁷⁾. Mit diesem Möttele wurden nun die Appenzeller wegen beidseitiger Forderungen in Streitigkeiten verwickelt. Schon im Jahre 1471 hatte sich die Tagsatzung zweimal mit dem Gegenstande beschäftigt. Die St. Galler hatten für ihren Mitbürger Partei genommen und die Eidgenossen darauf angetragen, daß der Streit an den Stand Uri zum Spruche gebracht werde ⁴⁸⁾. Da die St. Galler aber dieses verweigerten, so nahmen die Appenzeller den Angehörigen Möttele's ihr Vieh weg, worüber dieser bei den Eidgenossen sich beschwerte. Vom Tage zu Lucern aus, den 21. Jänner 1472, baten nun

46) urf. No. CCCCLXXI.

47) v. Arr II, 328.

48) Abschied von Lucern, in der Eschudi'schen Sammlung im Archive zu Zürich; Abschied von *seria quarta post Nicolai* 1471, in der Lucerner Abschiedesammlung.

die Eidgenossen die Appenzeller, sie möchten, ihnen zulieb, den Eigenthümern das Vieh zurückstellen, worauf sie aus allen Kräften sich verwenden wollen, daß der Anlaßbrief ausgestellt werde und Uri den Spruch übernehme. Auf einem spätern in Zug gehaltenen Tage wurde auch wirklich verabredet, daß man dieses Geschäft veranlassen wolle, und es gaben dann die Appenzeller das geraubte Vieh den Urnern in Verwahrung bis Austrag der Sache. Den 11. März, auf dem Tage zu Lucern, schrieben die Eidgenossen sehr ernst an die Stadt St. Gallen, daß sie den Anlaß ausstelle und einen Rechtstag festsetze ⁴⁹⁾.

Als hernach der Spruch der Urner erfolgte, so eignete derselbe den Appenzellern die Gerichte zu Frischenberg zu. Die Appenzeller glaubten, es gehöre auch der Kirchensatz dazu, und luden Möttele zu einem neuen Spruche vor den Stand Uri. Da sich Möttele zu dieser neuen Vorladung nicht bequemen wollte, so suchten die Appenzeller, ihn dadurch zu zwingen, daß sie sein Heu, sein Getreide und Obst auf den Gütern zu Frischenberg und seinen Wein in dem Weingarten, Arßlich genannt, einsammelten und den Wald, das Bannholz und die Mühle zu Sax in Besitz nahmen ⁵⁰⁾.

Möttele und die St. Galler baten die Eidgenossen, ihnen gegen dieses unrechtliche, gewaltthätige Verfahren der Appenzeller Recht zu verschaffen. Den 21. Jänner 1473, auf dem Tage zu Lucern, entschloßen sich die Schirmorte des Abtes, Boten aus allen Ständen nach Appenzell zu senden, welche den 6. Hornung dort eintreffen und vereint die Appenzeller anhalten sollen, dem beraubten Möttele sein Eigenthum zurückzustellen. Im Fall eines Abschlages sollte jeder Ort in einem besondern Schreiben die Appenzeller mahnen, den beiden Artikeln ihres Bundes, wovon der eine sie verpflichtete, das Recht anzunehmen, der andere, daß sie den Sprüchen der Mehrheit der Orte sich unterziehen wollen, Genüge zu leisten.

49) Abschiedesammlung in Lucern.

50) Urk. No. CCCCLXVII.

Von Unterwalden allein traf kein Gesandter ein; auch schickte dieser Ort den Appenzellern keinen Mahnbrief. Den übrigen Boten antworteten die Appenzeller, sie wollen Abgeordnete in alle Cantone schicken, um ihnen das Geschäft umständlich zu erzählen. Als die Boten der sechs Orte den 9. Hornung nach St. Gallen zurückgekehrt waren, beriethen sie hier, was weiter zu thun sei, und kamen überein, den Abgeordneten der Appenzeller, wenn sie in die Cantone kommen werden, Alle recht ernstlich zu empfehlen, der Mahnung zu folgen. Lucern wurde besonders beauftragt, die Unterwaldener zu bewegen, daß auch sie die nämliche Sprache führen. Auf den Fall sowol, wenn die Abgeordneten der Appenzeller wirklich in den Cantonen eingetroffen sein würden, als wenn eine Verzögerung stattfinden sollte, wurde Lucern angewiesen, einen neuen Tag auszusprechen, um die Maßregeln zu berathen, damit dem Bunde nachgelebt werde ⁵¹⁾.

Auf dem Tage zu Lucern, den 23. Hornung, faßten die Eidgenossen zwar noch keinen Beschluß; den 10. März aber schrieben sie den Appenzellern, sie sollen sich bis Mittfasten erklären, ob sie der Mahnung entsprechen wollen, oder nicht ⁵²⁾. Wahrscheinlich gaben die Appenzeller eine ausweichende Antwort, und diese war es, welche den 31. März die in Lucern versammelten Eidgenossen bewog, neue Vollmachten einzuholen und einstweilen die Appenzeller nochmals zu einer bestimmten Antwort aufzufodern ⁵³⁾.

Die Stadt St. Gallen sandte ihre Boten nach Zürich, um die Eidgenossen, welche den 18. April daselbst wieder einen Tag hielten, inständigst zu bitten, daß sie die Appenzeller zum Gehorsam anhalten. Erst den 22. Herbstmonat 1473 gelang es aber, von beiden Parteien die Zustimmung zu erhalten, daß

51) Eschudi'sche Abschiedesammlung, B. 1471 — 1499, im Archive zum Graumünster in Zürich.

52) A. a. O.

53) Abschiedesammlung in Lucern.

die Gesandten der acht alten Orte gütlich, oder rechtlich den Streit entscheiden ⁵⁴). In der Zwischenzeit befehdete ein gewisser Hans Pfister den öfter genannten Möttele, nahm einem seiner Tochtermänner zwei Ochsen und einem andern ein Pferd, ihm selbst aber einen Leibeigenen weg. Die St. Galler beklagten sich weniger über diese Befehdung, weil sie noch im Geiste der Zeit lag, als darüber, daß die Appenzeller jenem Pfister und seinen Helfern Zuflucht und Nahrung gaben ⁵⁵). Endlich fällten die Gesandten der acht alten Orte den 14. Christmonat 1473 ihren Rechtspruch, dem zufolge die Appenzeller ihrem Gegner alle ihm genommenen Zinse, Gülten und Ruzungen zurückstellen, ihm hundert Gulden an seine Unkosten bezahlen und ihre Ansprüche an den Kirchensatz zu Sax aufgeben sollten ⁵⁶).

Fehde des Hans Beck, genannt Hotterer, gegen die Stadt St. Gallen.

Nach Beendigung dieses Geschäftes verkaufte Möttele im Jahre 1474 seine Herrschaft Forstegg an die Stadt St. Gallen. Ein Appenzeller, Hans Beck, genannt Hotterer, früher Möttele's Feind, trug nun diese Feindschaft auf die neuen Besitzer von dessen Herrschaft über, und befehdete die Stadt St. Gallen ⁵⁷). Er machte gemeinschaftliche Sache mit einem andern Feinde der St. Galler, dem Weibel Dmringer von St. Gallen, welcher früher das Weberhandwerk in Rempten getrieben hatte und vielleicht deswegen von den St. Gallischen Webern verfolgt worden war.

Unter den verschiedenen Gewaltthätigkeiten dieser Beiden war die Verbrennung mehrerer Häuser im Sennwald eine der wichtigsten. Sie hielten sich übrigens meistens im Gebiete Marquard's

54) Eschudi'sche Abschiedesammlung, B. 1471 — 1491, im Archive zum Fraumünster in Zürich.

55) Urk. No. CCCCLXVI.

56) Urk. No. CCCCLXVII; v. Arr, II, 328, sagt irrig, daß wieder Uri gesprochen habe.

57) Badian S. 459.

von Ems, in Lustnau, auf; von hier aus kamen sie dann unerwartet auf das linke Rheinufer, die St. Galler zu schädigen. Umsonst beklagten sich diese bei dem Herrn von Ems. Hierauf wandten sie sich mit ihren Klagen an die zu Baden versammelten Eidgenossen, und von diesen wurden die Beschwerden dem österreichischen Gesandten vorgetragen, der verhiess, „sy wellend
 „allen iren flyß fürkeren und darzu thun, das solich enthaltung
 „nit beschehen, und neme man den Wirt und Gást mit ein-
 „anderen uff, so fündind sy dazu nit vil thun.

Diesen Wink benützten die St. Galler und sandten den 2. Jänner 1475 zweihundert Mann über die Eck und über Bernegg nach Lustnau, verbrannten daselbst zwei Häuser und drei Ställe, nahmen drei Männer, welche ihrem Feinde Obdach gewährt hatten, gefangen und behielten sie 16 Wochen im Gefängnisse, bis sie Tröstung leisteten, daß sie keine Feindseligkeiten gegen die St. Galler unternehmen wollen.

Als hierauf eines Tags Konrad Rütiner, ein Kaufmann von St. Gallen, nach Altstädten gieng ⁵⁸⁾, wurde er von Hotterer und zwei seiner Gesellen beim steinernen Kreuz im Bruderholze, auf altstädter Boden, angefallen, übel verwundet und der 35 Gulden, die er bei sich trug, beraubt. Er hatte sich aber so tapfer vertheidigt, daß Hotterer's beide Gehülfen in ihrer Erbitterung begehrten, ihm den Kopf abzubauen; Hotterer selbst hingegen, obschon stark verwundet, war der Meinung, ihn liegen zu lassen, denn es sei Zeit, daß sie sich aufmachen. Hotterer gieng nach Appenzell zu Hermann Schwendiner ⁵⁹⁾, und ließ sich daselbst heilen.

Die St. Galler, als sie dieses erfuhren, suchten, Schwendiner

58) Sein Großsohn sagt in seinem Diarium, es sei im August geschehen; aus der unten anzuführenden Urkunde ergibt sich aber, daß diese Angabe irrig ist.

59) Badian sagt, Schwendiner sei damals Mitglied des Rathes gewesen; 1478 war er Vogt im Rheinthal und 1486 Landammann. Wir werden ihn beim Klosterbruche wieder finden, wie er seine Rolle unrühmlich endigte.

die Gesandten der acht alten Orte gütlich, oder rechtlich den Streit entscheiden ⁵⁴). In der Zwischenzeit befehdete ein gewisser Hans Pfister den öfter genannten Möttele, nahm einem seiner Tochtermänner zwei Ochsen und einem andern ein Pferd, ihm selbst aber einen Reibeigenen weg. Die St. Galler beklagten sich weniger über diese Befehdung, weil sie noch im Geiste der Zeit lag, als darüber, daß die Appenzeller jenem Pfister und seinen Helfern Zuflucht und Nahrung gaben ⁵⁵). Endlich fällten die Gesandten der acht alten Orte den 14. Christmonat 1473 ihren Rechtspruch, dem zufolge die Appenzeller ihrem Gegner alle ihm genommenen Zinse, Gülten und Nutzungen zurückstellen, ihm hundert Gulden an seine Unkosten bezahlen und ihre Ansprüche an den Kirchensaß zu Sar aufgeben sollten ⁵⁶).

Fehde des Hans Beck, genannt Hotterer, gegen die Stadt St. Gallen.

Nach Beendigung dieses Geschäftes verkaufte Möttele im Jahre 1474 seine Herrschaft Forsteck an die Stadt St. Gallen. Ein Appenzeller, Hans Beck, genannt Hotterer, früher Möttele's Feind, trug nun diese Feindschaft auf die neuen Besitzer von dessen Herrschaft über, und befehdete die Stadt St. Gallen ⁵⁷). Er machte gemeinschaftliche Sache mit einem andern Feinde der St. Galler, dem Weibel Dmringer von St. Gallen, welcher früher das Weberhandwerk in Kempten getrieben hatte und vielleicht deswegen von den St. Gallischen Webern verfolgt worden war.

Unter den verschiedenen Gewaltthatigkeiten dieser Beiden war die Verbrennung mehrerer Häuser im Sennwald eine der wichtigsten. Sie hielten sich übrigens meistens im Gebiete Marquard's

54) Eschudi'sche Abschiedesammlung, B. 1471 — 1491. Archiv zum Fraumünster in Zürich.

55) Urk. Nro. CCCCLXVI.

56) Urk. Nro. CCCCLXVII; v. Urk. II, 328, sagt er, daß er wieder Uri gesprochen habe.

57) Badian S. 459.

von Ems, in Lustnau, auf; von hier aus kamen sie dann unerwartet auf das linke Rheinufer, die St. Galler zu schädigen. Umsonst beklagten sich diese bei dem Herrn von Ems. Hierauf wandten sie sich mit ihren Klagen an die zu Baden versammelten Eidgenossen, und von diesen wurden die Beschwerden dem österreichischen Gesandten vorgetragen, der versprach, „sy wellend allen iren schyß fürkeren und dazzu thun, daß solich enthaltung nit beschehen, und neme man den Wirt und Gást mit einander uff, so schynd sy dazzu nit vil thun.

Diesen Wint benützten die St. Galler und sandten den 2. Jänner 1475 zweihundert Mann über die Got und über Bernegg nach Lustnau, verbrannten daselbst zwei Häuser und drei Ställe, nahmen drei Männer, welche ihrem Feinde Obdach gewährt hatten, gefangen und behielten sie 16 Wochen im Gefängnisse, bis sie Tröstung leisteten, daß sie keine Feindseligkeiten gegen die St. Galler unternehmen wollen.

Als hierauf eines Tags Konrad Rütiner, ein Kaufmann von St. Gallen, nach Altstädten gieng ⁵⁸⁾, wurde er von Hotterer und zwei seiner Gefellen beim steinernen Kreuz im Bruderholze, auf altstädter Boden, angefallen, übel verwundet und der 35 Gulden, die er bei sich trug, beraubt. Er hatte sich aber so tapfer vertheidigt, daß Hotterer's beide Gehülfen in ihrer Erbitterung begehrten, ihm den Kopf abzuhaue; Hotterer selbst hingegen, obschon stark verwundet, war der Meinung, ihn liegen zu lassen, denn es sei Zeit, daß sie sich aufmachen. Hotterer gieng nach Appenzell zu Hermann Schwendiner ⁵⁹⁾, und ließ sich daselbst heilen.

Die St. Galler, als sie dieses erfuhren, suchten, Schwendiner

58) Sein Großsohn sagt in seinem Diarium, es sei im August 1475

zu fangen; als er aber um sicheres Geleit bat, gewährten sie ihm dasselbe ⁶⁰⁾. Hingegen schickten sie heimlich Leute aus, die sich Hotterer's, der meistens im Appenzellerlande war, bemächtigen sollten, was aber die Bauern nicht leiden wollten. Der Rath von Appenzell brachte dieses Geschäft vor die Landsgemeinde. An derselben erschien auch der Herr von Ems und bat die Appenzeller, sie möchten nicht mehr gestatten, daß die St. Galler durch ihr Land ziehen, um ihn zu schädigen. Die Landsgemeinde entsprach seinem Begehren und erkannte auch, die St. Gallischen Späher nicht ferner im Lande zu dulden.

Die St. Galler beklagten sich darüber bei den Eidgenossen, welche den 12. März 1475 die Appenzeller mit Ernst ermahnten, Hotterer keine Zuflucht zu geben, sondern ihn vielmehr zu fangen. Da diese Mahnung aber, wie gewöhnlich, unbeachtet blieb, so gaben die Eidgenossen auf ihrem Tage zu Lucern, den 21. März 1475, den beiden appenzellischen Boten, Ammann Zidler und Schurgi, den Befehl, es sollen die Appenzeller Hotterer keinen weiteren Aufenthalt gestatten, ihn auffuchen, gefangen nehmen und hinrichten und diejenigen strafen, welche ihm Obdach geben; den St. Gallern sollen sie den Durchzug durch ihr Land gestatten, um Hotterer zu fangen, und ihnen zudem erlauben, ihn im Lande selbst auszufundschaften und gefangen zu nehmen, unter der Bedingung jedoch, daß ihn dieselben sodann den Appenzellern auszuliefern und diese über ihn Gericht zu halten hätten ⁶¹⁾.

Da nun Hotterer keine Sicherheit mehr, weder im Appenzellerlande, noch im Gebiete der Edlen von Ems, fand, so flüchtete er ins Baierische. Sobald die St. Galler dieses vernahmen, setzten sie einen Preis von hundert Gulden auf seinen Kopf. Konrad Sommeringer von Rempten, Bürger zu St. Gallen, fand sich durch diesen Preis, nachdem Kaspar Meyer von Rempten sich als Bürgen für denselben anerbieten hatte, be-

60) Urk. No. CCCCLXXII.

61) Urk. No. CCCCLXXIV.

wogen, auf Hotterer's Gefangennehmung auszugehen. Er entdeckte ihn zu Landsberg, wo er ihn an einer Narbe erkannte, die er vom Schlag eines Pferdes auf der Wange trug; die Verhaftung desselben konnte er jedoch erst auswirken, nachdem er versprochen hatte, selbst gefangen zu bleiben, bis er werde bewiesen haben, daß Hotterer ein Räuber, Mörder und Mordbrenner sei.

Als die St. Galler von dieser Verhaftung Kunde bekommen hatten, eilten sie, die erforderlichen Zeugenverhöre gegen Hotterer aufzunehmen. Durch diese bewiesen sie, daß er viele Leute gebrandschaft und sogar den Appenzellern, welche an der Landsgemeinde gegen ihn gestimmt hatten, die Häuser verbrannt habe, nachdem er von Ulrich Babi, seinem vorzüglichsten Anhänger, der nach der Landsgemeinde zu ihm nach Feldkirch gegangen, von allem Vorgefallenen unterrichtet worden sei ⁶²⁾. Um ihrer Klage mehr Nachdruck zu geben, baten die St. Galler den Stand Zürich, daß dieser ihren Gesandten auch einen solchen aus seinem Rathe beordne. Zürich entsprach. Es sandte den alten Stapfer, der mit dem Unterbürgermeister Hans Schwänberg (Andere nennen ihn Hans Brendter) und dem von Hotterer mißhandelten Konrad Rütiner, als Abgeordneten von St. Gallen, nach Landsberg reiste. Ihre Klage, daß der Verhaftete Räuber, Mörder und Mordbrenner sei, zu bekräftigen, führten sie Knochen der von demselben mit ihren Häusern verbrannten Menschen mit sich. Hotterer, übrigens ein unbescholtener Mann, vertheidigte sich mit so glücklicher Beredsamkeit, daß er zuverlässig freigesprochen worden wäre, wenn die Richter nicht durch die Drillichstücke bestochen worden wären, welche die St. Galler für die Frauen derselben mitgebracht hatten. Diese vermochten über ihre Männer soviel, daß Hotterer, obschon die Befehle nach seiner Weise damals nicht verboten waren, zum Feuertode verurtheilt wurde ⁶³⁾.

62) Stadtarchiv zu St. Gallen, Tr. XXXI. 52. 5.

63) Badian S. 459; desselben Thurgauer Geschichte, S. 290; Rütiner's Tagebuch II, 111. 112; Suter's Chronik 383.

Im folgenden Jahre belangte Rudolf Bensten von Lustnau die Stadt St. Gallen vor dem Richter zu Lindau um die Kosten des Hauses, das sie ihm verbrannt hatten. Da sie gegen den Kläger keine Gemeinschaft desselben mit Hotterer beweisen konnten, so wurden die St. Galler den 9. August 1476 verurtheilt, ihm 80 Pf. Pfenn. für seinen Schaden zu vergüten ⁶⁴).

Der Abt bewilligt der Ortschaft Grub die Errichtung einer eigenen Pfarrei.

Den 28. Christmonat 1475 bewilligte Abt Ulrich den Bewohnern von Grub den Bau einer Capelle; zugleich bestimmte er voraus die Bedingungen, unter welchen diese Capelle zu einer Kirche, mit einem Gottesacker (Reichlege), erhoben werden möge. Er behielt nämlich für den Convent das Kirchenleben und für die Pfarrkirche zu Rorschach ihre Rechte vor. Auch nach Errichtung einer Pfarrei sollten die Gruber gehalten sein, an den vier jährlichen Hauptfesten die Opfer an die Mutterkirche in Rorschach zu entrichten, oder sich mit vierzig rheinischen Gulden davon loszukaufen; ferner sollten sie hundert Gulden für den Gemeindegarten, worauf die Capelle zu stehen komme, und auf welchem keine Häuser gebaut werden dürfen, bezahlen; zwanzig Gulden wurden ihnen für die Gottesgaben auferlegt, welche sie bisher an die Mutterkirche geschenkt hatten. Zudem sollten sie die Kreuzgänge nach St. Gallen mitmachen, am Pfingstfeste keine Messe lesen und in der Pfingstwoche nicht taufen, sondern in dieser Woche alle priesterlichen Verrichtungen in Rorschach besuchen und vollziehen lassen. Im Namen der Gruber besiegelten den Vertrag Junfer Hans Gempfer von Sulzberg und Dthmar Schläpfer, Altbürgermeister von St. Gallen ⁶⁵).

Veranlassung zu den burgundischen Kriegen.

Wir kommen jetzt auf die burgundischen Kriege zu sprechen.

64) Archiv der Stadt St. Gallen, Tr. VII, 8. 18.

65) Urk. No. CCCCXXVI. Sonderbar ist es, daß keine Landesbeamteten bei diesem Vertrage mitwirkten. Gehörte vielleicht schon damals nur ein Theil von Grub zum Appenzellerlande?

Da die wahren Ursachen dieser für die Schweiz so wichtigen Kriege in auswärtigen Verhältnissen zu suchen sind, so wollen wir diese unsern Lesern voraus entwickeln.

Die Vasallen des Königs von Frankreich waren zu diesen Zeiten noch so mächtig, daß es von ihrem freien Willen abhing, ob sie, wenn er Krieg führte, ihm, oder seinen Feinden beistehen wollten. Oft kriegten einzelne dieser Vasallen, oft auch mehrere vereint, gegen ihren Herrn und König. Der mächtigste unter ihnen war der Herzog von Burgund, entsprossen aus dem königlichen Geschlechte der Valois. Er besaß das Herzogthum Burgund und die Grafschaften Flandern und Artois als Lehen von Frankreich; die Herzogthümer Brabant, Luxemburg, Limburg und Löwen hingegen, nebst den Grafschaften Burgund, Hennegau, Holland, Seeland und Namur, waren sein Eigenthum.

Als König Ludwig XI. von Frankreich noch Kronprinz gewesen war, hatte er sich vor den Verfolgungen seines Vaters an den Hof des Herzogs Philipp von Burgund geflüchtet. Hier hatte er während eines langen Aufenthaltes Anlaß gefunden, die Kräfte des Landes, den burgundischen Hof, besonders aber den Erben aller burgundischen Besitzungen, Carl, damaligen Grafen von Charolais, kennen zu lernen. Nicht leicht finden sich zwei Männer, bestimmt, in den engsten Verhältnissen mit einander zu leben, von so entgegengesetztem Charakter. Während Ludwig kaltblütig, listig, verschlagen, verrätherisch, sparsam und einer sehr einfachen Lebensweise zugethan war, zeichnete sich Carl durch seine bis zur Unbesonnenheit getriebene Offenheit, durch Frechheit, Verwegenheit, Stolz, Ehrsucht und durch seinen Hang zur Verschwendung und Pracht aus.

Diesen Mann zu schwächen, weil seine Vorfahren wiederholt die Könige von Frankreich überwältigt und sie an den Rand des Untergangs gebracht hatten, das mußte stets Ludwig's Augenmerk sein, seit dieser den Thron bestiegen hatte. Kaum hatte Carl im Jahre 1465, noch zu Lebzeiten seines Vaters, die Regierung angetreten, so wurde von ihm ein Bund der französischen Prinzen gegen den König, den Bruder des Königs

an der Spitze, zuwege gebracht. Dieser Bund hatte die Schlacht von Montlheri, etwa sechs Stunden von Paris, zur Folge, deren Ausgang so ungewiß war, daß man sich in Carl's Lager berieth, ob man nicht mit Hinterlassung alles Gepäcks sich zurückziehen wolle. Nachdem man sich entschlossen hatte, zu bleiben, brachten am folgenden Tage ausgesandte Plänkler die Nachricht vom Rückzuge des königlichen Heeres. Erst jetzt schmückte sich Carl mit dem Siege. Von diesem Zeitpunkt an kannten sein Stolz und seine Verwegenheit keine Grenzen mehr ⁶⁶).

Bedeutend früher, schon im Jahre 1452, also nicht gar lange nach der Schlacht von St. Jakob, welche dem damaligen Dauphin so hohe Achtung für die Tapferkeit der Schweizer eingeflößt hatte, war von seinem Vater, Carl VII., ein Vertrag mit den acht alten Orten und Solothurn geschlossen worden, dem zufolge beide Theile weder selbst Feindseligkeiten gegen einander ausüben, noch den gegenseitigen Feinden beistehen sollten; zudem wurde für die gegenseitigen Angehörigen freier Handel und Wandel bedungen. Nach dem Tode des Königs (den 22. Heumonath 1461) erneuerte sein Sohn Ludwig 1463 zu Abbeville diesen Vertrag ⁶⁷).

Während nun die Herrscher von Frankreich und Burgund feindselig gegen einander gestimmt waren, hingegen jenen ein freundschaftliches Band mit der Schweiz vereinigte, sollte Herzog Siegmund von Oesterreich den Schweizern die im Frieden versprochenen 10,000 Gulden bezahlen, Schaffhausen entschädigen und andere Schulden mehr berichtigen. Er befand sich daher in großer Geldnoth, die auch nicht geeignet sein konnte, seinen Groll gegen die Schweizer zu vermindern. Um-

66) *Barante histoire des ducs Bourgogne.*

67) Sammlung der Bündnisse mit Frankreich, S. 21. 37. Die verschiedenen Daten des ersten Vertrags rühren daher, daß derselbe im Hornung 1452 abgeschlossen, vom König den 8. Wintermonat d. J., von den Eidgenossen aber erst den 4. April 1453 ratificirt wurde. *Flassan* I, 207. 208.

sonst hatte er sich mit seinem Adel besprochen, wie die nöthigen Summen herbeizuschaffen wären; Niemand wußte Rath. Endlich entschloß sich der Herzog, beim Könige von Frankreich Hülfe zu suchen, mit dessen Schwester er vor ihrem Tode verlobt gewesen war. Er reiste selbst mit dem Antrage zu Ludwig, ihm das Elsaß gegen eine gewisse Summe zu verpfänden und Beistand gegen die Eidgenossen bei ihm zu suchen.

Die Eidgenossen, sobald sie Kunde von der Reise des Herzogs hatten, vermutheten auch sogleich, es sei der Zweck derselben gegen sie gerichtet. Sie sandten daher Nikolaus und Wilhelm von Dießbach von Bern an Ludwig's Hof, um sich zu erkundigen und den allfälligen Plänen des Herzogs entgegen zu wirken. Ludwig suchte dieses Ereigniß zu benützen, um freie Hand zu bekommen und seine übrigen Verhältnisse auf festern Fuß zu setzen. Er eröffnete daher den Eidgenossen alle seine Verhandlungen mit dem Herzoge von Oesterreich; zugleich zeigte er sich sehr freigebig gegen ihre Gesandten. Hingegen munterte er den Herzog auf, bei dem Herzoge von Burgund Hülfe zu suchen, weil er seinen Vortheil hoffte, wenn dieser in die deutschen und schweizerischen Angelegenheiten verwickelt würde ⁶⁸⁾.

Der Herzog von Oesterreich begab sich wirklich zum Herzog Carl von Burgund nach Arras, wo er mit vieler Pracht empfangen wurde. Beide Fürsten reisten miteinander durch die burgundischen Staten, denn Carl wollte, daß Siegmund seine Macht und Reichthümer kennen lerne. Die Folge ihrer Zusammenkunft war die Verpfändung der Landgrafschaft Pfirt, des Sundgau's, Breisgau's, des Elsaßes, Schwarzwald's und der vier Waldstädte Sedingen ⁶⁹⁾, Laufenburg, Rheinfelden und Waldshut. Sobald der hierauf bezügliche Vertrag den 9. Mai 1469 in St. Omer abgeschlossen war, sandte Carl seinen Hofmeister, Peter von Hagenbach, einen elsassischen Edelmann,

68) *Barante* IX, 191 — 198; *Ischachtlan's* Zeitregister S. 109. 110.

69) *Barante* a. a. O. nennt Straubingen statt Sedingen.

Lucern, Walther in der Gäß von Uri, Seckelmeister Jost Röchli von Schwyz, Klaus von Zufen von Unterwalden, Hans Bachmann von Zug und Hans Tschudi von Glarus, kamen, nebst dem Abt und den Abgeordneten von Appenzell, in den ersten Tagen des August 1474 dieser Klagen wegen in Wil zusammen.

Bei diesem Anlaße sagte ein Appenzeller zum Abte, den Einige den „rothen“, Andere den „bschiffnen (betrügerischen) Uli“ nannten: Ey du bschiffst (betrügst) mi nitt, man kennt dich wol. Der Abt erwiederte: Ihr Appenzeller sind mir ganz unfähig und abhold, aber gedenkend immer daby, es wird etwan ainer näher kommen, für den ir mich wünschind. Der Appenzeller antwortete: So must es der Tüfel gar sin, worüber der Abt in lautes Gelächter ausbrach ⁴⁵⁾.

Der Abt behauptete, bei Streitigkeiten im Rheinthäl müsse die Appellation an ihn gebracht werden. Für die Gemeinden Altstädten, Marbach, Rebstein und Berneck wurde ihm dieses zugesprochen. — Er foderte ferner genauere Entrichtung des Todtenfalles im Appenzellerlande, worüber erkannt wurde, die Obrigkeit solle die Priester vor die Gemeinden kommen lassen und ihnen öffentlich befehlen, daß sie alle Todesfälle dem Abt, oder seinen Beamteten anzeigen. — In Beziehung auf die Gebote und Bußen im Rheinthäl kamen beide Parteien überein, wenn die Appenzeller oder der Abt Gebote ausgehen lassen, so solle das in beider Namen geschehen; von den Bußen sollten $\frac{2}{3}$ dem Abte, $\frac{1}{3}$ sollte den Appenzellern zufallen; den Letztern aber, als Bögten, stehe es ausschließlich zu, über Blut und Ungerichte (Criminalfälle) zu richten. — Der Abt foderte ferner von den Landleuten, die ob Thal sesshaft seien, den Todtenfall nach alter Weise in Vieh oder Kleidungsstücken. Die Appenzeller behaupteten, auch diese, wie andere Landleute, können den Fall in Geld, mit einem Pfund Pfenninge, lösen. Man vereinigte sich, daß die Appenzeller am Berge für Faschnachthühner sich mit neunzig rheinischen Gulden loskaufen können, für jeden

45) U. a. D. S. 458.

Fall aber ein Pf. Pfenn. zahlen sollen. — Die Rheinthaler betreffend wurde verfügt, daß sie mit den Appenzellern in den Krieg ziehen sollen; wenn diese aber mit dem Abte Krieg führen würden, so sollen die Rheinthaler keiner von beiden Parteien Hülfe leisten. — Den Appenzellern wurde endlich zur Pflicht gemacht, sämtlichen Landleuten nochmals anzufagen, daß sie die Lehen außer ihren Grenzen zu empfangen haben, und daß sie sich ihrer Angehörigen gar nicht annehmen dürfen, wenn dieselben bis auf nächste Ostern dieser Obliegenheit nicht Folge leisten sollten. — So wurden die neuen Beschwerden des Abtes den 6. August 1474 beseitigt. Die Appenzeller hofften, nun nicht weiter geplagt zu werden ⁴⁶⁾.

Streit mit der Stadt St. Gallen und Leutfried Möttele.

Leutfried Möttele, Bürger von St. Gallen, hatte schon seit 1454 die Herrschaft Forstegg von seinem Vetter, Ulrich von Hohensar, zu Lehen besessen und in der Folge von Albert von Hohensar, Herrn zu Bürglen, auch alle Rechte desselben in der Herrschaft Frischenberg, wo die Appenzeller die Vogtei besaßen, zu Lehen erhalten ⁴⁷⁾. Mit diesem Möttele wurden nun die Appenzeller wegen beidseitiger Forderungen in Streitigkeiten verwickelt. Schon im Jahre 1471 hatte sich die Tagsatzung zweimal mit dem Gegenstande beschäftigt. Die St. Galler hatten für ihren Mitbürger Partei genommen und die Eidgenossen darauf angetragen, daß der Streit an den Stand Uri zum Spruche gebracht werde ⁴⁸⁾. Da die St. Galler aber dieses verweigerten, so nahmen die Appenzeller den Angehörigen Möttele's ihr Vieh weg, worüber dieser bei den Eidgenossen sich beschwerte. Vom Tage zu Lucern aus, den 21. Jänner 1472, baten nun

46) Urk. No. CCCCLXXI.

47) v. Arr II, 328.

48) Abschied von Lucern, in der Eschudi'schen Sammlung im Archive zu Zürich; Abschied von *feria quarta post Nicolai* 1471, in der Lucerner Abschiedesammlung.

Lucern, Walther in der Gass von Uri, Seckelmeister Jost Röchli von Schwyz, Klaus von Zufen von Unterwalden, Hans Bachmann von Zug und Hans Tschudi von Glarus, kamen, nebst dem Abt und den Abgeordneten von Appenzell, in den ersten Tagen des August 1474 dieser Klagen wegen in Wil zusammen.

Bei diesem Anlaß sagte ein Appenzeller zum Abte, den Einige den „rothen“, Andere den „bschiffnen (betrügerischen) Uli“ nannten: Ey du bschiffst (betrügst) mi nitt, man kennt dich wol. Der Abt erwiederte: Ihr Appenzeller sind mir ganz uf-säßig und abhold, aber gedenkend immer daby, es wird etwan ainer näher kommen, für den ir mich wünstind. Der Appenzeller antwortete: So must es der Tüfel gar sin, worüber der Abt in lautes Gelächter ausbrach ⁴⁵⁾.

Der Abt behauptete, bei Streitigkeiten im Rheinthäl müsse die Appellation an ihn gebracht werden. Für die Gemeinden Altstädten, Marbach, Rebstein und Bernegg wurde ihm dieses zugesprochen. — Er foderte ferner genauere Entrichtung des Todtenfalles im Appenzellerlande, worüber erkannt wurde, die Obrigkeit solle die Priester vor die Gemeinden kommen lassen und ihnen öffentlich befehlen, daß sie alle Todesfälle dem Abt, oder seinen Beamteten anzeigen. — In Beziehung auf die Gebote und Bußen im Rheinthäl kamen beide Parteien überein, wenn die Appenzeller oder der Abt Gebote ausgehen lassen, so solle das in beider Namen geschehen; von den Bußen sollten $\frac{2}{3}$ dem Abte, $\frac{1}{3}$ sollte den Appenzellern zufallen; den Letztern aber, als Vögten, stehe es ausschließlich zu, über Blut und Ungerichte (Criminalfälle) zu richten. — Der Abt foderte ferner von den Landleuten, die ob Thäl sesshaft seien, den Todtenfall nach alter Weise in Vieh oder Kleidungsstücken. Die Appenzeller behaupteten, auch diese, wie andere Landleute, können den Fall in Geld, mit einem Pfund Pfenninge, lösen. Man vereinigte sich, daß die Appenzeller am Berge für Faschnachtshühner sich mit neunzig rheinischen Gulden loskaufen können, für jeden

45) A. a. D. S. 458.

Fall aber ein Pf. Pfenn. zahlen sollen. — Die Rheinthalen betreffend wurde verfügt, daß sie mit den Appenzellern in den Krieg ziehen sollen; wenn diese aber mit dem Abte Krieg führen würden, so sollen die Rheinthalen keiner von beiden Parteien Hülfe leisten. — Den Appenzellern wurde endlich zur Pflicht gemacht, sämtlichen Landleuten nochmals anzufagen, daß sie die Lehen außer ihren Grenzen zu empfangen haben, und daß sie sich ihrer Angehörigen gar nicht annehmen dürfen, wenn dieselben bis auf nächste Ostern dieser Obliegenheit nicht Folge leisten sollten. — So wurden die neuen Beschwerden des Abtes den 6. August 1474 beseitigt. Die Appenzeller hofften, nun nicht weiter geplagt zu werden ⁴⁶⁾.

Streit mit der Stadt St. Gallen und Leutfried Möttele.

Leutfried Möttele, Bürger von St. Gallen, hatte schon seit 1454 die Herrschaft Forstet von seinem Vetter, Ulrich von Hohensar, zu Lehen besessen und in der Folge von Albert von Hohensar, Herrn zu Bürglen, auch alle Rechte desselben in der Herrschaft Frischenberg, wo die Appenzeller die Vogtei besaßen, zu Lehen erhalten ⁴⁷⁾. Mit diesem Möttele wurden nun die Appenzeller wegen beidseitiger Forderungen in Streitigkeiten verwickelt. Schon im Jahre 1471 hatte sich die Tagsatzung zweimal mit dem Gegenstande beschäftigt. Die St. Galler hatten für ihren Mitbürger Partei genommen und die Eidgenossen darauf angetragen, daß der Streit an den Stand Uri zum Spruche gebracht werde ⁴⁸⁾. Da die St. Galler aber dieses verweigerten, so nahmen die Appenzeller den Angehörigen Möttele's ihr Vieh weg, worüber dieser bei den Eidgenossen sich beschwerte. Vom Tage zu Lucern aus, den 21. Jänner 1472, baten nun

46) Urk. No. CCCCLXXI.

47) v. Ur II, 328.

48) Abschied von Lucern, in der Eschudi'schen Sammlung im Archive zu Zürich; Abschied von *feria quarta post Nicolai* 1471, in der Lucerner Abschiedesammlung.

die Eidgenossen die Appenzeller, sie möchten, ihnen zulieb, den Eigenthümern das Vieh zurückstellen, worauf sie aus allen Kräften sich verwenden wollen, daß der Anlaßbrief ausgestellt werde und Uri den Spruch übernehme. Auf einem spätern in Zug gehaltenen Tage wurde auch wirklich verabredet, daß man dieses Geschäft veranlassen wolle, und es gaben dann die Appenzeller das geraubte Vieh den Urnern in Verwahrung bis Austrag der Sache. Den 11. März, auf dem Tage zu Lucern, schrieben die Eidgenossen sehr ernst an die Stadt St. Gallen, daß sie den Anlaß ausstelle und einen Rechtstag festsetze⁴⁹⁾.

Als hernach der Spruch der Urner erfolgte, so eignete derselbe den Appenzellern die Gerichte zu Frischenberg zu. Die Appenzeller glaubten, es gehöre auch der Kirchensatz dazu, und luden Möttele zu einem neuen Spruche vor den Stand Uri. Da sich Möttele zu dieser neuen Vorladung nicht bequemen wollte, so suchten die Appenzeller, ihn dadurch zu zwingen, daß sie sein Heu, sein Getreide und Obst auf den Gütern zu Frischenberg und seinen Wein in dem Weingarten, Arslich genannt, einsammelten und den Wald, das Bannholz und die Mühle zu Sax in Besitz nahmen⁵⁰⁾.

Möttele und die St. Galler baten die Eidgenossen, ihnen gegen dieses unrechtliche, gewaltthätige Verfahren der Appenzeller Recht zu verschaffen. Den 21. Jänner 1473, auf dem Tage zu Lucern, entschloßen sich die Schirmorte des Abtes, Boten aus allen Ständen nach Appenzell zu senden, welche den 6. Hornung dort eintreffen und vereint die Appenzeller anhalten sollen, dem beraubten Möttele sein Eigenthum zurückzustellen. Im Fall eines Abschlages sollte jeder Ort in einem besondern Schreiben die Appenzeller mahnen, den beiden Artikeln ihres Bundes, wovon der eine sie verpflichtete, das Recht anzunehmen, der andere, daß sie den Sprüchen der Mehrheit der Orte sich unterziehen wollen, Genüge zu leisten.

49) Abschiedesammlung in Lucern.

50) Urk. No. CCCCLXVII.

Von Unterwalden allein traf kein Gesandter ein; auch schickte dieser Ort den Appenzellern keinen Mahnbrief. Den übrigen Boten antworteten die Appenzeller, sie wollen Abgeordnete in alle Cantone schicken, um ihnen das Geschäft umständlich zu erzählen. Als die Boten der sechs Orte den 9. Hornung nach St. Gallen zurückgekehrt waren, beriethen sie hier, was weiter zu thun sei, und kamen überein, den Abgeordneten der Appenzeller, wenn sie in die Cantone kommen werden, Alle recht ernstlich zu empfehlen, der Mahnung zu folgen. Lucern wurde besonders beauftragt, die Unterwaldener zu bewegen, daß auch sie die nämliche Sprache führen. Auf den Fall sowol, wenn die Abgeordneten der Appenzeller wirklich in den Cantonen eingetroffen sein würden, als wenn eine Verzögerung stattfinden sollte, wurde Lucern angewiesen, einen neuen Tag auszusprechen, um die Maßregeln zu berathen, damit dem Bunde nachgelebt werde ⁵¹⁾.

Auf dem Tage zu Lucern, den 23. Hornung, faßten die Eidgenossen zwar noch keinen Beschluß; den 10. März aber schrieben sie den Appenzellern, sie sollen sich bis Mitfasten erklären, ob sie der Mahnung entsprechen wollen, oder nicht ⁵²⁾. Wahrscheinlich gaben die Appenzeller eine ausweichende Antwort, und diese war es, welche den 31. März die in Lucern versammelten Eidgenossen bewog, neue Vollmachten einzuholen und einstweilen die Appenzeller nochmals zu einer bestimmten Antwort aufzufodern ⁵³⁾.

Die Stadt St. Gallen sandte ihre Boten nach Zürich, um die Eidgenossen, welche den 18. April daselbst wieder einen Tag hielten, inständigst zu bitten, daß sie die Appenzeller zum Gehorsam anhalten. Erst den 22. Herbstmonat 1473 gelang es aber, von beiden Parteien die Zustimmung zu erhalten, daß

51) Tschudi'sche Abschiedesammlung, B. 1471 — 1499, im Archive zum Graumünster in Zürich.

52) A. a. O.

53) Abschiedesammlung in Lucern.

die Gesandten der acht alten Orte gütlich, oder rechtlich den Streit entscheiden ⁵⁴). In der Zwischenzeit befehdete ein gewisser Hans Pfister den öfter genannten Möttele, nahm einem seiner Lochtermänner zwei Ochsen und einem andern ein Pferd, ihm selbst aber einen Leibeigenen weg. Die St. Galler beklagten sich weniger über diese Befehdung, weil sie noch im Geiste der Zeit lag, als darüber, daß die Appenzeller jenem Pfister und seinen Helfern Zuflucht und Nahrung gaben ⁵⁵). Endlich fällten die Gesandten der acht alten Orte den 14. Christmonat 1473 ihren Rechtspruch, dem zufolge die Appenzeller ihrem Gegner alle ihm genommenen Zinse, Gülten und Nutzungen zurückstellen, ihm hundert Gulden an seine Unkosten bezahlen und ihre Ansprüche an den Kirchensatz zu Sax aufgeben sollten ⁵⁶).

Fehde des Hans Beck, genannt Hotterer, gegen die Stadt St. Gallen.

Nach Beendigung dieses Geschäftes verkaufte Möttele im Jahre 1474 seine Herrschaft Forsteck an die Stadt St. Gallen. Ein Appenzeller, Hans Beck, genannt Hotterer, früher Möttele's Feind, trug nun diese Feindschaft auf die neuen Besitzer von dessen Herrschaft über, und befehdete die Stadt St. Gallen ⁵⁷). Er machte gemeinschaftliche Sache mit einem andern Feinde der St. Galler, dem Weibel Dmringer von St. Gallen, welcher früher das Weberhandwerk in Rempten getrieben hatte und vielleicht deswegen von den St. Gallischen Webern verfolgt worden war.

Unter den verschiedenen Gewaltthatigkeiten dieser Beiden war die Verbrennung mehrerer Häuser im Sennwald eine der wichtigsten. Sie hielten sich übrigens meistens im Gebiete Marquard's

54) Eschudi'sche Abschiedesammlung, B. 1471 — 1491, im Archive zum Fraumünster in Zürich.

55) Urk. No. CCCCLXVI.

56) Urk. No. CCCCLXVII; v. Arr, II, 328, sagt irrig, daß wieder Uri gesprochen habe.

57) Badian S. 459.

von Ems, in Lustnau, auf; von hier aus kamen sie dann unerwartet auf das linke Rheinufer, die St. Galler zu schädigen. Umsonst beklagten sich diese bei dem Herrn von Ems. Hierauf wandten sie sich mit ihren Klagen an die zu Baden versammelten Eidgenossen, und von diesen wurden die Beschwerden dem österreichischen Gesandten vorgetragen, der verhieß, „sy wellend allen iren flyß fürkeren und darzu thun, daß solich enthaltung nit beschehen, und neme man den Wirt und Gást mit einander uff, so köndind sy dazu nit vil thun.

Diesen Wink benützten die St. Galler und sandten den 2. Jänner 1475 zweihundert Mann über die Eck und über Bernegg nach Lustnau, verbrannten daselbst zwei Häuser und drei Ställe, nahmen drei Männer, welche ihrem Feinde Obdach gewährt hatten, gefangen und behielten sie 16 Wochen im Gefängnisse, bis sie Tröstung leisteten, daß sie keine Feindseligkeiten gegen die St. Galler unternehmen wollen.

Als hierauf eines Tags Konrad Rütiner, ein Kaufmann von St. Gallen, nach Altstädten gieng ⁵⁸⁾, wurde er von Hotterer und zwei seiner Gesellen beim steinernen Kreuz im Bruderholze, auf altstädter Boden, angefallen, übel verwundet und der 35 Gulden, die er bei sich trug, beraubt. Er hatte sich aber so tapfer verttheidigt, daß Hotterer's beide Gehülfen in ihrer Erbitterung begehrten, ihm den Kopf abzuhauen; Hotterer selbst hingegen, obschon stark verwundet, war der Meinung, ihn liegen zu lassen, denn es sei Zeit, daß sie sich aufmachen. Hotterer gieng nach Appenzell zu Hermann Schwendiner ⁵⁹⁾, und ließ sich daselbst heilen.

Die St. Galler, als sie dieses erfuhren, suchten, Schwendiner

58) Sein Großsohn sagt in seinem Diarium, es sei im August geschehen; aus der unten anzuführenden Urkunde ergibt sich aber, daß diese Angabe irrig ist.

59) Badian sagt, Schwendiner sei damals Mitglied des Rathes gewesen; 1478 war er Vogt im Rheinthal und 1486 Landammann. Wir werden ihn beim Klosterbruche wieder finden, wie er seine Rolle unrühmlich endigte.

zu fangen; als er aber um sicheres Geleit bat, gewährten sie ihm dasselbe ⁶⁰). Hingegen schickten sie heimlich Leute aus, die sich Hotterer's, der meistens im Appenzellerlande war, bemächtigen sollten, was aber die Bauern nicht leiden wollten. Der Rath von Appenzell brachte dieses Geschäft vor die Landsgemeinde. An derselben erschien auch der Herr von Ems und bat die Appenzeller, sie möchten nicht mehr gestatten, daß die St. Galler durch ihr Land ziehen, um ihn zu schädigen. Die Landsgemeinde entsprach seinem Begehren und erkannte auch, die St. Gallischen Späher nicht ferner im Lande zu dulden.

Die St. Galler beklagten sich darüber bei den Eidgenossen, welche den 12. März 1475 die Appenzeller mit Ernst ermahnten, Hotterer keine Zuflucht zu geben, sondern ihn vielmehr zu fangen. Da diese Mahnung aber, wie gewöhnlich, unbeachtet blieb, so gaben die Eidgenossen auf ihrem Tage zu Lucern, den 21. März 1475, den beiden appenzellischen Boten, Ammann Zidler und Schurgi, den Befehl, es sollen die Appenzeller Hotterer keinen weiteren Aufenthalt gestatten, ihn auffuchen, gefangen nehmen und hinrichten und diejenigen strafen, welche ihm Obdach geben; den St. Gallern sollen sie den Durchzug durch ihr Land gestatten, um Hotterer zu fangen, und ihnen zudem erlauben, ihn im Lande selbst auszufundschaften und gefangen zu nehmen, unter der Bedingung jedoch, daß ihn dieselben sodann den Appenzellern auszuliefern und diese über ihn Gericht zu halten hätten ⁶¹).

Da nun Hotterer keine Sicherheit mehr, weder im Appenzellerlande, noch im Gebiete der Edlen von Ems, fand, so flüchtete er ins Baiेरische. Sobald die St. Galler dieses vernahmen, setzten sie einen Preis von hundert Gulden auf seinen Kopf. Konrad Sommeringer von Rempten, Bürger zu St. Gallen, fand sich durch diesen Preis, nachdem Kaspar Meyer von Rempten sich als Bürgen für denselben anerbieten hatte, be-

60) Urk. Nro. CCCCLXXII.

61) Urk. Nro. CCCCLXXIV.

wogen, auf Hotterer's Gefangennehmung auszugehen. Er entdeckte ihn zu Landsberg, wo er ihn an einer Narbe erkannte, die er vom Schlag eines Pferdes auf der Wange trug; die Verhaftung desselben konnte er jedoch erst auswirken, nachdem er versprochen hatte, selbst gefangen zu bleiben, bis er werde bewiesen haben, daß Hotterer ein Räuber, Mörder und Mordbrenner sei.

Als die St. Galler von dieser Verhaftung Kunde bekommen hatten, eilten sie, die erforderlichen Zeugenverhöre gegen Hotterer aufzunehmen. Durch diese bewiesen sie, daß er viele Leute gebrandschaft und sogar den Appenzellern, welche an der Landsgemeinde gegen ihn gestimmt hatten, die Häuser verbrannt habe, nachdem er von Ulrich Babi, seinem vorzüglichsten Anhänger, der nach der Landsgemeinde zu ihm nach Feldkirch gegangen, von allem Vorgefallenen unterrichtet worden sei ⁶²). Um ihrer Klage mehr Nachdruck zu geben, baten die St. Galler den Stand Zürich, daß dieser ihren Gesandten auch einen solchen aus seinem Rathe beordne. Zürich entsprach. Es sandte den alten Stapfer, der mit dem Unterbürgermeister Hans Schwänberg (Andere nennen ihn Hans Brendter) und dem von Hotterer mißhandelten Konrad Rütiner, als Abgeordneten von St. Gallen, nach Landsberg reiste. Ihre Klage, daß der Verhaftete Räuber, Mörder und Mordbrenner sei, zu bekräftigen, führten sie Knochen der von demselben mit ihren Häusern verbrannten Menschen mit sich. Hotterer, übrigens ein unbescholtener Mann, vertheidigte sich mit so glücklicher Beredsamkeit, daß er zuverlässig freigesprochen worden wäre, wenn die Richter nicht durch die Drillichstücke bestochen worden wären, welche die St. Galler für die Frauen derselben mitgebracht hatten. Diese vermochten über ihre Männer soviel, daß Hotterer, obschon die Befehle nach seiner Weise damals nicht verboten waren, zum Feuertode verurtheilt wurde ⁶³).

62) Stadtarchiv zu St. Gallen, Tr. XXXI. 52. 5.

63) Badian S. 459; desselben Thurgauer Geschichte, S. 290; Rütiner's Tagebuch II, 111. 112; Suter's Chronik 383.

Im folgenden Jahre belangte Rudolf Bensten von Lustnau die Stadt St. Gallen vor dem Richter zu Lindau um die Kosten des Hauses, das sie ihm verbrannt hatten. Da sie gegen den Kläger keine Gemeinschaft desselben mit Hotterer beweisen konnten, so wurden die St. Galler den 9. August 1476 verurtheilt, ihm 80 Pf. Pfenn. für seinen Schaden zu vergüten ⁶⁴).

Der Abt bewilligt der Ortschaft Grub die Errichtung einer eigenen Pfarrei.

Den 28. Christmonat 1475 bewilligte Abt Ulrich den Bewohnern von Grub den Bau einer Capelle; zugleich bestimmte er voraus die Bedingungen, unter welchen diese Capelle zu einer Kirche, mit einem Gottesacker (Leichlege), erhoben werden möge. Er behielt nämlich für den Convent das Kirchenleben und für die Pfarrkirche zu Rorschach ihre Rechte vor. Auch nach Errichtung einer Pfarrei sollten die Gruber gehalten sein, an den vier jährlichen Hauptfesten die Opfer an die Mutterkirche in Rorschach zu entrichten, oder sich mit vierzig rheinischen Gulden davon loszukaufen; ferner sollten sie hundert Gulden für den Gemeindegarten, worauf die Capelle zu stehen komme, und auf welchem keine Häuser gebaut werden dürfen, bezahlen; zwanzig Gulden wurden ihnen für die Gottesgaben auferlegt, welche sie bisher an die Mutterkirche geschenkt hatten. Zudem sollten sie die Kreuzgänge nach St. Gallen mitmachen, am Pfingstfeste keine Messe lesen und in der Pfingstwoche nicht taufen, sondern in dieser Woche alle priesterlichen Verrichtungen in Rorschach besuchen und vollziehen lassen. Im Namen der Gruber besiegelten den Vertrag Junfer Hans Gempfer von Sulzberg und Dthmar Schläpfer, Altbürgermeister von St. Gallen ⁶⁵).

Veranlassung zu den burgundischen Kriegen.

Wir kommen jetzt auf die burgundischen Kriege zu sprechen.

64) Archiv der Stadt St. Gallen, Tr. VII, 8. 18.

65) Urk. No. CCCCXXVI. Sonderbar ist es, daß keine Landesbeamteten bei diesem Vertrage mitwirkten. Gehörte vielleicht schon damals nur ein Theil von Grub zum Appenzellerlande?

Da die wahren Ursachen dieser für die Schweiz so wichtigen Kriege in auswärtigen Verhältnissen zu suchen sind, so wollen wir diese unsern Lesern voraus entwickeln.

Die Vasallen des Königs von Frankreich waren zu diesen Zeiten noch so mächtig, daß es von ihrem freien Willen abhing, ob sie, wenn er Krieg führte, ihm, oder seinen Feinden beistehen wollten. Oft kriegten einzelne dieser Vasallen, oft auch mehrere vereint, gegen ihren Herrn und König. Der mächtigste unter ihnen war der Herzog von Burgund, entsprossen aus dem königlichen Geschlechte der Valois. Er besaß das Herzogthum Burgund und die Grafschaften Flandern und Artois als Lehen von Frankreich; die Herzogthümer Brabant, Luxemburg, Limburg und Löwen hingegen, nebst den Grafschaften Burgund, Hennegau, Holland, Seeland und Namur, waren sein Eigenthum.

Als König Ludwig XI. von Frankreich noch Kronprinz gewesen war, hatte er sich vor den Verfolgungen seines Vaters an den Hof des Herzogs Philipp von Burgund geflüchtet. Hier hatte er während eines langen Aufenthaltes Anlaß gefunden, die Kräfte des Landes, den burgundischen Hof, besonders aber den Erben aller burgundischen Besitzungen, Carl, damaligen Grafen von Charolais, kennen zu lernen. Nicht leicht finden sich zwei Männer, bestimmt, in den engsten Verhältnissen mit einander zu leben, von so entgegengesetztem Charakter. Während Ludwig kaltblütig, listig, verschlagen, verrätherisch, sparsam und einer sehr einfachen Lebensweise zugethan war, zeichnete sich Carl durch seine bis zur Unbesonnenheit getriebene Offenheit, durch Frechheit, Berwegenheit, Stolz, Ehrsucht und durch seinen Hang zur Verschwendung und Pracht aus.

Diesen Mann zu schwächen, weil seine Vorfahren wiederholt die Könige von Frankreich überwältigt und sie an den Rand des Untergangs gebracht hatten, das mußte stets Ludwig's Augenmerk sein, seit dieser den Thron bestiegen hatte. Kaum hatte Carl im Jahre 1465, noch zu Lebzeiten seines Vaters, die Regierung angetreten, so wurde von ihm ein Bund der französischen Prinzen gegen den König, den Bruder des Königs

an der Spitze, zuwege gebracht. Dieser Bund hatte die Schlacht von Montlheri, etwa sechs Stunden von Paris, zur Folge, deren Ausgang so ungewiß war, daß man sich in Carl's Lager berieth, ob man nicht mit Hinterlassung alles Gepäcks sich zurückziehen wolle. Nachdem man sich entschlossen hatte, zu bleiben, brachten am folgenden Tage ausgesandte Plänkler die Nachricht vom Rückzuge des königlichen Heeres. Erst jetzt schmückte sich Carl mit dem Siege. Von diesem Zeitpunkt an kannten sein Stolz und seine Verwegenheit keine Grenzen mehr ⁶⁶).

Bedeutend früher, schon im Jahre 1452, also nicht gar lange nach der Schlacht von St. Jakob, welche dem damaligen Dauphin so hohe Achtung für die Tapferkeit der Schweizer eingeflößt hatte, war von seinem Vater, Carl VII., ein Vertrag mit den acht alten Orten und Solothurn geschlossen worden, dem zufolge beide Theile weder selbst Feindseligkeiten gegen einander ausüben, noch den gegenseitigen Feinden beistehen sollten; zudem wurde für die gegenseitigen Angehörigen freier Handel und Wandel bedungen. Nach dem Tode des Königs (den 22. Heumonath 1461) erneuerte sein Sohn Ludwig 1463 zu Abbeville diesen Vertrag ⁶⁷).

Während nun die Herrscher von Frankreich und Burgund feindselig gegen einander gestimmt waren, hingegen jenen ein freundschaftliches Band mit der Schweiz vereinigte, sollte Herzog Siegmund von Oesterreich den Schweizern die im Frieden versprochenen 10,000 Gulden bezahlen, Schaffhausen entschädigen und andere Schulden mehr berichtigen. Er befand sich daher in großer Geldnoth, die auch nicht geeignet sein konnte, seinen Groll gegen die Schweizer zu vermindern. Um-

66) *Barante histoire des ducs Bourgogne.*

67) Sammlung der Bündnisse mit Frankreich, S. 21. 37. Die verschiedenen Daten des ersten Vertrags rühren daher, daß derselbe im Hornung 1452 abgeschlossen, vom König den 8. Wintermonat d. J., von den Eidgenossen aber erst den 4. April 1453 ratificirt wurde. *Flassan* I, 207. 208.

sonst hatte er sich mit seinem Adel besprochen, wie die nöthigen Summen herbeizuschaffen wären; Niemand wußte Rath. Endlich entschloß sich der Herzog, beim Könige von Frankreich Hülfe zu suchen, mit dessen Schwester er vor ihrem Tode verlobt gewesen war. Er reiste selbst mit dem Antrage zu Ludwig, ihm das Elsaß gegen eine gewisse Summe zu verpfänden und Beistand gegen die Eidgenossen bei ihm zu suchen.

Die Eidgenossen, sobald sie Kunde von der Reise des Herzogs hatten, vermutheten auch sogleich, es sei der Zweck derselben gegen sie gerichtet. Sie sandten daher Nikolaus und Wilhelm von Dießbach von Bern an Ludwig's Hof, um sich zu erkundigen und den allfälligen Planen des Herzogs entgegen zu wirken. Ludwig suchte dieses Ereigniß zu benützen, um freie Hand zu bekommen und seine übrigen Verhältnisse auf festern Fuß zu setzen. Er eröffnete daher den Eidgenossen alle seine Verhandlungen mit dem Herzoge von Oesterreich; zugleich zeigte er sich sehr freigebig gegen ihre Gesandten. Hingegen munterte er den Herzog auf, bei dem Herzoge von Burgund Hülfe zu suchen, weil er seinen Vortheil hoffte, wenn dieser in die deutschen und schweizerischen Angelegenheiten verwickelt würde ⁶⁸⁾.

Der Herzog von Oesterreich begab sich wirklich zum Herzog Carl von Burgund nach Arras, wo er mit vieler Pracht empfangen wurde. Beide Fürsten reisten miteinander durch die burgundischen Staten, denn Carl wollte, daß Siegmund seine Macht und Reichthümer kennen lerne. Die Folge ihrer Zusammenkunft war die Verpfändung der Landgrafschaft Pfirt, des Sundgau's, Breisgau's, des Elsaßes, Schwarzwald's und der vier Waldstädte Seckingen ⁶⁹⁾, Laufenburg, Rheinfelden und Balshut. Sobald der hierauf bezügliche Vertrag den 9. Mai 1469 in St. Omer abgeschlossen war, sandte Carl seinen Hofmeister, Peter von Hagenbach, einen elsassischen Edelmann,

68) *Barante* IX, 191 — 198; *Tschachtlan's* Zeitregister S. 109. 110.

69) *Barante* a. a. O. nennt Straubingen statt Seckingen.

der seinem Vater und ihm mit Rath und That gedient hatte, an der Spitze von 1500 Reitern und 4000 Mann Fußvolk ab, um von den verpfändeten Herrschaften Besitz zu nehmen. Schon träumte Carl sich auf dem Kaiserthrone. Die Besiegung der Schweizer betrachtete er als eine ausgemachte Sache. Kalt schrieb er ihnen, daß er den Herzog Siegmund gegen sie in Schuß nehmen wolle; verächtlich entzog er ihnen in seinem Schreiben den Titel, welchen sein Vater und er ihnen früher gegeben hatten.

Bernhard von Gptingen hatte Käufer von Bern und Solothurn gefangen genommen. Hagenbach schützte ihn. Er gestattete auch, daß Dietrich von Hasbain, Vogt von Laufenburg, burgundische Fahnen in der bernischen Herrschaft Schenkenberg aufsteckte ⁷⁰⁾. Bern sandte Adrian von Bubenberg an den Herzog, sich über diese Vorfälle zu beklagen. Im Jänner 1470 ordnete es Wilhelm von Dießbach an den König von Frankreich ab. Dieser ließ dann Ludwig von Saineville und Johann Briconnet, Maire von Tours, in die Schweiz abgehen, um über einen Vertrag zu unterhandeln, dem zufolge beide Theile dem Herzoge von Burgund keine Hülfe gegen einander leisten sollten. Am ersten Tage, den die Berner in dieser Angelegenheit ausschrieben, erschienen nur Zürich, Schwiz und Zug, und es konnte also nichts beschlossen werden. An einem andern Tage, welcher den 1. August zu Lucern stattfand, gelang es aber Adrian von Bubenberg, der wahrscheinlich die Gesinnungen des Herzogs von Burgund ausgeforscht hatte, die acht alten Orte zu Abschliefung des Vertrags zu bereben ⁷¹⁾.

Im Jahre 1573 hatte Herr von Hombdorf schweizerische Kauf-

70) Stettler 198; Müller IV, 637.

71) Eschachtlan's Zeitregister S. 117. Es ist sonderbar, daß so viel Verschiedenheit in den Angaben über diesen Vertrag herrscht. Müller IV, 639, führt eine Urkunde von Bern, 13. August 1470, an; *Flassan*, I, 233, setzt das Datum auf den 20. Herbstmonat 1470; *Barante*, IX, 298, berichtet, der Vertrag sei den 13. August mit sieben Cantonen geschlossen worden; der *traité historique*, 6,

leute aufgefangen und nach Schuttern gebracht, um für ihre Loslassung eine große Summe Geldes zu erpressen. Während die Berner waffneten, diese That zu rächen, wurde Schuttern von den Straßburgern eingenommen, welche sofort die schweizer Kaufleute befreiten.

Von Hagenbach wurde das Land sehr bedrängt; Weiber und Mädchen wurden von ihm geschändet, und das ganze Land war voll Klagen gegen ihn. Es begehrte auch wirklich Hülfe bei Siegmund, der an Hagenbach schrieb. Da keine Hülfe geschah, so bemühte sich Siegmund, das Geld zur Einlösung des verpfändeten Landes aufzubringen ⁷²⁾).

Alle diese Umstände suchte Ludwig für den rastlos verfolgten Zweck zu benützen, nämlich den Herzog von Burgund zu demüthigen und zu schwächen. Er sah aber wohl ein, daß vor Allem eine gänzliche Ausöhnung zwischen Oesterreich und der Schweiz erforderlich sei. Zu diesem Zwecke wurden zwei Zusammenkünfte in Constanx gehalten, die aber keinen Erfolg hatten, weil Hagenbach beidemal auch erschien und die beabsichtigte Vereinigung zu hindern mußte. Das machte ihn denn auch so übermüthig, daß er, als er eines Tags auf dem Fischmarke mit dem Stadtschreiber von Zürich und dem hinkenden Schultheissen Haffsurter von Lucern zusammentraf, zu ihnen sagte: Was lüten sind Ir Eidgnossen, Ir handlend wider minen Herren, den Herzogen von Burgund, der der mechtigest christlich Fürst ist, und hand nit so vil lüt, dan das ir kruppelt und lam zu tagen mueßend schicken; wo ich sy vor der kilchen sach, geb ich inen ein heller von gotswillen. Haffsurter antwortete: Das ich lam bin, hat mir Gott gefügt, sich aber eben vast für dich, dann ich dir und dinem Herren grad gnug sin will ⁷³⁾. Noch

spricht sogar nur von sechs Cantonen, und eben so lautet der Tractat bei Lünig, während der Bundesbrief die acht alten Orte nennt und vom 23. Herbstmonat 1470 datirt ist. Sammlung der Bündnisse u. s. w. S. 40.

72) Ochs IV, 210.

73) Chronik von Rob. Leo Zudä.

mehr aber, als die Schleichwege Hagenbach's, war an dem Mißlingen der versuchten Ausöhnung der Umstand schuld, daß zu gleicher Zeit Kaiser Friederich mit dem Herzoge von Burgund unterhandelte, um eine Heirath zwischen seinem Sohne Maximilian und Maria, Carl's einziger Tochter und Erbin von Burgund, abzuschließen. Carl knüpfte seine Einwilligung an die Bedingung, daß er zum Könige von Burgund gekrönt werde. Der Kaiser zog nach Trier, diese Krönung vorzunehmen, und überall verbreitete sich das Gerücht, daß das alte Königreich Burgund wieder hergestellt werden solle. In der Schweiz veranlaßte dieses Gerücht die größte Aufregung; ganz unerwartet aber, als bereits alle Vorbereitungen zur Krönung getroffen waren, verreiste der Kaiser im Stillen mit seinem Sohne nach seinen Erblanden. Ungekrönt und bitter getäuscht mußte auch Carl nach Hause reisen.

Sogleich zog hierauf Carl mit 8000 Mann durch Lothringen; ihm voran Hagenbach mit 1000 Rittern und 2000 Lombarden zu Pferde, welche Johann von Calabrien ihm aus Italien zugeführt hatte. Das ganze Land war über diesen Zug voll Unruhe, besonders Bern, welches seine Verbündeten, unter diesen auch Appenzell, mahnte, sich zur Hülfe bereit zu halten ⁷⁴). Bern, Freiburg und Solothurn schickten Gesandte an den Herzog. Bern ließ ihm durch Nikolaus von Scharnasthal, Herrn zu Oberhofen, und Petermann von Wabern, Herrn zu Belp, im Namen aller Eidgenossen ihre Klagen wegen der Unbilden vortragen, welche Mühlgöfen erlitten hatte, so wie über das Betragen des Herrn von Hombdorf, besonders aber über dasjenige des Landvogts Peter von Hagenbach ⁷⁵). Der Herzog bewirthete die Gesandten kostbar und hielt sie frei, so lange sie bei ihm waren; ihren

74) Stettler 216; Schilling 75. Die Zeitfolge nach Dchs IV, 229 ff.

75) S. den Brief des Herzogs an die Berner bei Dchs IV, 236, und die Briefe der Berner und ihre Instructionen bei Schilling 93 — 99.

Vortrag aber mußten sie kniend halten. Immer eine Antwort verheißend, machte er sie eine Zeit lang ihm nachziehen, verrißte dann aber, ohne sie einer Antwort zu würdigen.

Während dieser Ereignisse sandten die Schweizer Nikolaus von Dießbach und Jost von Silinen, Propst zu Münster ⁷⁶⁾, nach Paris, mit dem Könige zu unterhandeln. Diesem, da er mit Carl von Burgund noch im Kriege begriffen war, mußten die Anträge der Schweizer sehr willkommen sein. Obschon Carl durch seine Schreiben an Bern sie davon abmahnte; obschon er dem Grafen von Romont, Jakob von Savoien, den Auftrag gab, die Schweizer zu besänftigen, und dieser in solcher Absicht seine Gesandten nach allen acht Orten schickte, wo sie freundlich aufgenommen wurden: so schienen die Eidgenossen doch, sich bereitwillig gezeigt zu haben, unter der Vermittelung Frankreich's vollen Frieden mit Oesterreich zu schließen.

König Ludwig lernte bei diesem Anlasse die ausgezeichneten Fähigkeiten Jost's von Silinen kennen. Es darf also als Folge hiervon, wie als Belohnung für die Unterhandlung, angesehen werden, daß er ihn zum Gouverneur des Bisthums Grenoble ernannte, in seine Dienste nahm und ihm den Auftrag gab, für den Frieden zwischen Herzog Siegmund und den Eidgenossen zu unterhandeln. Der neue Unterhändler fand bei Siegmund besseres Gehör, als seine Vorgänger, weil nun die gescheiterte Heirath der Erbinn von Burgund mit Maximilian von Oesterreich kein Hinderniß mehr war, weil zudem die Unterthanen Siegmund's sich fortwährend über die unmenschliche Behandlung beklagten, welche sich Hagenbach gegen dieselben erlaubte, und weil Siegmund nicht weniger, als der König von Frankreich und die Eidgenossen, die große Macht und den Ehrgeiz Carl's fürchtete. Nach verschiedenen Zusammenkünften fand eine entscheidende in der Woche vor Palmtag, zu Constanz, statt, in welcher die Gesandten der acht alten Orte unter Mitwirkung

76) *Traité historique* 7, wo er genannt wird; Stettler, 213, deutet darauf hin.

der französischen Vermittler sich über die Grundlage des Friedensvertrags verständigten⁷⁷⁾. Bemerkenswerth ist der Umstand, daß bei diesen Verhandlungen nur eine mündliche Abrede stattfand, wie es mit der Einlösung der versetzten Länder gehalten werden sollte, und daß ausdrücklich bedungen wurde, dieselbe nicht schriftlich abzufassen.

Wahrscheinlich versammelten sich nun die Gesandten aller Orte und Zugewandten der Eidgenossenschaft⁷⁸⁾ bei dem Anlasse, als Herzog Siegmund, der sich zu dieser Zeit in Bregenz aufhielt, am Montage nach Palmtag über Rheineck und Roschach nach Constanz kam, um den Vertrag vollends abzuschließen. Bei der Ankunft des Herzogs auf der Pfalz bewillkomnten ihn die eidgenössischen Boten, nachdem er Jedem die Hand gereicht hatte, mit folgender Anrede: Durchluchtiger, Hochgeporner Fürst, genädiger Herr! Unseren fürstlichen Gnaden gehorsam gemainer Eidgenoßen von Stetten und Lendern Ragbotten haßend unser fürstlich Gnaden was Sy Schen und guß vermegent, daß Sy das gern tun wöllent, und wan es unseren fürstlichen Gnaden gevellig ist, So wöllent Sy sich zu unseren fürstlichen Gnaden zügen Red zu pflegen. — Hierauf antwortete der Herzog: Wir dankt ouch unserß Empfahens und erbietens, und wir wöllent ouch gerne hören, wenn ihr wölt, und ouch antwort geben, daran wir hoffen, ir wolgefallen werden haben⁷⁹⁾. Die Richtung anerkennt der Eidgenossen rechtlichen Besiß von allen den Ländern, welche sie über das Haus Oesterreich erworben hatten. Die Eidgenossen versprachen dem Herzog, in seinem Sold ihm zuzuziehen. Für neue Zwistigkeiten, welche zwischen beiden Theilen künftig entstehen sollten, wurden die Richter ernannt, so wie für Privatleute bestimmt wurde, wo sie die Richter zu suchen

77) Urk. Nro. CCCCLXIX; eidgenössische Abschiede in Bern B. 1447 — 1489, F. 1 — 8.

78) Gewiß ist wenigstens, daß der Abt von St. Gallen zugegen war.

79) Copirbuch Abt Ulrich's, B. XXIII, Nro. 1406, F. 203, im Staatsarchive zu St. Gallen; v. Ur x; II, 347, Anm. a, hat diese Anrede nach seiner Art etwas verschönert.

haben. Am Tage zu Constanx wurde diese Richtung gegenseitig beschworen, von König Ludwig aber erst den 11. Brachmonat 1474 schriftlich ausgefertigt ⁸⁰).

Auf diesem nämlichen Tage zu Constanx verbanden sich die Eidgenossen den 31. März (Donnerstag vor Palmtag), Herzog Siegmund aber den 4. April, mit den Bischöfen von Basel und Straßburg, und mit den Städten Straßburg, Basel, Kolmar und Schlettstadt, zusammen die Eidgenossenschaft des niedern Vereins genannt. Nachdem alle diese Verträge abgeschlossen waren, versprachen obige vier Städte dem Herzoge Siegmund, ihm die 80,000 Gulden vorzustrecken, welche er zur Einlösung der an Carl verseßten Länder bedurfte ⁸¹).

Der Erfolg dieses Tages wurde in der Eidgenossenschaft vom Volke ungleich angesehen. Viele freuten sich, daß einmal die Forderungen Oesterreich's beseitigt sein. Andere konnten sich nicht darein finden, daß man einen solchen Freundschaftsvertrag mit dem Erbfeinde der Schweizer gemacht habe; in Glarus lief eine Frau zum Beinhause und rief laut: Stand uf, ir frommen Landlüt und behaltend umer Land und eer, dann umer sön Hand sich verbunden mit dem, der uns gern um land, lüt, eer und gut zum dickeren mal gebracht hatte ⁸²).

Die Folgen dieser Verhandlungen. Zug nach Hericourt.

Sobald das Volk im Elsaß den 4. April vernommen hatte, daß Herzog Siegmund die Einlösungssumme in Basel niedergelegt und dieses dem Herzoge von Burgund durch einen Herold habe ansagen lassen, wollte es dem Landvogte Hagenbach nicht mehr gehorchen. Dieser fand sich dadurch bewogen, die Festungen zu versehen, bis sein Herr ihm werde Hülfe senden können. Er verstärkte die Besatzung von Thann, gieng nach Breisach

80) Urk. No. CCCCLXX. Sie ist zwar nicht im Wesen, aber in den Worten sehr verschieden von derjenigen, welche im neuen schweizerischen Museum I, 341, abgedruckt ist.

81) Dch IV, 258 259.

82) Joh. Leo Judä Chronik.

und wollte von hier aus Ensisheim besetzen. Nachdem dieses ihm fehlgeschlagen, kehrte er schnell nach Breisach zurück, entschlossen, durch die heftigsten Maßregeln sich vor Verrätherei der Einwohner zu schützen. Diese kamen ihm aber zuvor und nahmen ihn gefangen. Als Herzog Siegmund dieses vernommen, gieng er nach Basel, wo er den 20. April ankam. Hier ernannte er Hermann von Eptingen zu seinem Landvogt im Elsaß und ließ durch ihn die Huldigung einnehmen. Er versammelte sodann ein Gericht, unter dem Vorstehe des Schultheissen von Ensisheim aus 26 Beisitzern von Breisach, Straßburg, Basel, Schlettstadt, Kolmar, Krenzingen, Freiburg im Breisgau, Neuenburg am Rhein, Solothurn und Bern bestehend⁸³⁾; von diesem Gerichte wurde Peter von Hagenbach zum Tode verurtheilt.

Herzog Carl vernahm mit großem Unwillen alle diese Nachrichten. Sogleich sandte er burgundische Kriegsleute in das Elsaß, die dort übel hauseten. Zu gleicher Zeit in einen Streit mit dem Kurfürsten von Köln verwickelt und durch diesen Streit zur Belagerung der Stadt Neuß veranlaßt, wurde er hiedurch überdies in einen Krieg mit dem deutschen Reiche verwickelt. Zu dem kaiserlichen Heere lieferten auch Schaffhausen, der Abt und die Stadt St. Gallen ihren Zuzug. Dasjenige von St. Gallen hielt sich so tapfer, daß die Stadt die Freiheit erhielt, den Bären in ihrem Wappen mit einem güldenen, mit Diamanten gezierten Halsbande zu bemalen.

Während aller dieser Ereignisse durchkreuzten sich in der Schweiz auf wiederholten Tagsatzungen die verschiedensten Unterhandlungen. Burgund suchte durch den Grafen von Romont

83) Dch IV, 263. Schilling hingegen sagt, S. 119, daß von Bern Petermann von Babern und von Lucern Heinrich Hafffurter im Namen aller Eidgenossen dem Gerichte beigewohnt haben. Die Angabe von Dch mag insofern richtig sein, daß nur die genannten Städte die Richter gaben; da aber noch so viele andere angesehene Personen zugegen waren, so mag der lahme Hafffurter, der dem spöttischen Hagenbach noch immer „gerade genug“ sein wollte, auch unter denselben gewesen sein.

die Eidgenossen wieder zu gewinnen und sparte kein Geld, in Bern Freunde zu erwerben. Der König von Frankreich hingegen suchte durch die glänzendsten Versprechungen die Schweizer zum Kriege zu bewegen. Hiefür wirkten auch die niedere Vereinigung und Herzog Siegmund. Auf dem Tage zu Lucern, den 6. Herbstmonat, erklärten die Eidgenossen, daß sie nicht die Urheber des Krieges mit Burgund sein wollen; wenn aber der Bericht⁸⁴⁾ ins reine komme, der Herzog ihnen 8000 Gulden an die Unkosten und dem Kriegsvolk ehrlichen Sold gebe, und sie vom Herzog und der niedern Vereinigung gemahnt werden, so wollen sie ausziehen.

Die zugewandten Orte, namentlich Appenzell, waren schon den 25. August von Lucern aus aufgefodert worden, sich zum Auszuge bereit zu halten. Den 6. Herbstmonat wurde es auf die nächste Tagsagung verspart, zu bestimmen, wie viel von den bedungenen 8000 Gulden an Appenzell, Rothwil, Schaffhausen, St. Gallen, Freiburg und Solothurn abzugeben sei⁸⁵⁾.

Den 12. Weinmonat, am Tage zu Feldkirch, wurde erkannt, daß der Vertrag mit dem Hause Oesterreich am Donnerstag nach Gallus in Lucern besiegelt werden solle⁸⁶⁾. Auf gleiche Weise sollte der Vertrag mit dem König von Frankreich, so wie Zürich, Bern, Solothurn und Uri mit ihm über denselben sich verstanden hatten, „aufgerichtet werden, da es den großen nothturst ist“⁸⁷⁾. Es wurde sodann auch bestimmt, wie viel

84) Darunter ist wahrscheinlich die Verkommniß mit Herzog Siegmund zu verstehen.

85) Abschiedesammlung in Lucern.

86) Lauffer, V, 233, gibt hierüber die Auskunft, daß der Vertrag mit Oesterreich im Brachmonat nur erst vom König Ludwig, als Vermittler, besiegelt, und dann an dem genannten Tage diese Förmlichkeit auch von den beiden Parteien berichtigt worden sei.

87) Die den burgundischen Kriegen vorangegangenen Begebenheiten sind in manchen Dingen unklar, und wir vermögen es nicht, sie überall bestimmt aufzuklären. Unsere Meinung geht indessen dahin, daß im Weinmonat 1474 mit Herzog Siegmund über die von ihm zu bezahlenden 8000 fl., den Sold u. a. m. ein Vertrag geschlossen

Mannschaft von jedem Orte am Sonntag vor Simon und Juda in Basel eintreffen solle⁸⁸). Appenzell hatte 200 Mann zu stellen⁸⁹).

Den 25. Weinmonat schickten die Berner im Namen sämtlicher Eidgenossen den für den Herzog von Burgund bestimmten Absagebrief an den Befehlshaber der Feste Blamont, der ihn weiter in das Lager vor Neuß beförderte, wo der Herzog damals lag. Die Berner, Freiburger und Solothurner zogen den nächsten Weg über Pruntrut; die Lucerner trafen sie nahe bei Mumpelgard, wo bereits Besatzung von Bern und Solothurn lag. Jene waren die Ersten, die von Héricourt erschienen; bald stießen aber die vier Waldstädte zu ihnen, nebst tausend Mann aus dem Hegau, welchen die Städte der niedern Vereinigung mit den Büchsen von Straßburg folgten. Den 1. Wintermonat langte der Zug von Zürich, Uri, Schwiz, Unterwalden, Glarus und von der Stadt und dem Fürsten von St. Gallen an. Mittwochs den 2. kamen die Baseler und Appenzeller, die auf dem Rhein hinunter gefahren waren. Erst den 4. Wintermonat folgte die Mannschaft der Herren von Montfort, Wer-

worden sei, den wir nicht kennen, der aber vielleicht noch unbekannt im Archive zu Lucern liegt. Die scheinbare Verwirrung in den Verträgen mit Frankreich mag daher rühren, daß man die französische Zeitrechnung nicht in Anschlag bringt, und wir führen daher die Zeitfolge dieser Verträge an. Den 2. Weinmonat 1474 wurde von Bern mit König Ludwig eine Erläuterung des Vertrags von 1470 ins reine gebracht. Die Eidgenossen, mit dieser Erläuterung unzufrieden, gaben den Ständen Zürich, Bern, Solothurn und Uri den Auftrag, mit den französischen Bevollmächtigten einen neuen Vertrag zu entwerfen, der dann auch ihre Billigung erhielt und gegen Ende Weinmonats 1474 durch Nikolaus von Dießbach dem König überbracht und von diesem den 2. Jänner 1475 ausgefertigt wurde. Er trägt die Jahrzahl 1474, weil bei den Franzosen das Jahr 1475 erst mit Ostern anfieng.

88) Abschied zu Feldkirch, in der Sammlung des Herrn von Mülinen.

89) Walser, S. 353, sagt, Appenzell habe 500 Mann in der Schlacht von Héricourt gehabt; der Abschied hat aber mehr Glaubwürdigkeit.

denberg und Höwen, der Stadt Ravensburg und anderer schwäbischen Städte, welche der Kaiser aufgeboden hatte. Aller Kriegszeichen, um die Schweiz zu ehren, war das weiße Kreuz ⁹⁰⁾. Alle lagerten vor Héricourt, einer Stadt zwischen Mumpelgard und Belfort, die dem Grafen von Blamont zugehörte ⁹¹⁾.

Man fieng an, die Stadt mit den 2 Stücken, 8 Schlangen und 3 Steinbüchsen der Straßburger und dem Mauerbrecher der Baseler zu beschießen; da aber nach vierzehn Tagen noch kein Erfolg sichtbar war, so wurden die Eidgenossen ungeduldig, und hätten lieber gestürmt, als weiter sich müßig der Kälte aussetzen. Stephan von Hagenbach, der Bruder des enthaupteten Landvogtes, und Diebold von Hasenburg, die Befehlshaber der Stadt, mußten sich desto mehr mit der größten Hartnäckigkeit vertheidigen, da sie bei dem frühern Einfall in das Sundgau die größten Grausamkeiten begangen, z. B. Kinder auf Bäume geschleudert, oder wie todtet Gewild an ihre Sättel gebunden hatten; ihr Gewissen machte sie vor der gerechten Rache zittern.

Während der ganzen Nacht vom 11. auf den 12. Wintermonat verkündete das Feuer der brennenden Dörfer die Ankunft der Feinde. Mit 5000 Streitem rückte der Marschall von Burgund heran; 8000 Mann Fußvolk und 12000 Mann Reisige führte der Graf von Romont; 25000 Mann in Allem sollten die Stadt entsetzen und sie mit Lebensmitteln versehen. Sie griffen den rechten Flügel der Eidgenossen an, bei welchem auch die Appenzeller stunden. Tapfer vertheidigten sich die Angegriffenen. Auf ihren Bericht eilten die Berner, Freiburger und Solothurner, die ihr Lager auf der andern Seite der Stadt hatten, zur Hülfe herbei. Schnell waren sie durch den Wald herangezogen; sobald sie den Feind ansichtig geworden, fielen sie mit Hize, aber nicht in bester Ordnung, in seine Reihen. Den Städten der

90) Oder war es eine List, um die Schweizer dadurch als die Urheber des Kriegs auszuzeichnen?

91) Reding VII, 93; Müller, IV, 697, sagt, Diebold von Neuchatel sei Besitzer von Blamont gewesen.

niedern Vereinigung überließ man die Bewachung des Lagers und der Stadt. Der linke Flügel der Feinde fieng zuerst an, zu weichen. Die Ritter traten in das Gefecht, um das Fußvolk zu retten. Auch die Eidgenossen riefen die Reiterei herbei. Unterstützt von dieser, schlugen sie die ganze feindliche Macht in die Flucht. Ueber 1800 Mann von derselben wurden getödtet. Von sechzig Gefangenen, welche die Ritter gemacht hatten, mußten sie den Schweizern 24 Italiener ausliefern, welche bei dem vorigen Zuge die größten Grausamkeiten begangen hatten; zur Sühne wurden diese in Basel verbrannt. Die Besatzung von Hericourt beehrte, sich zu ergeben. Da nach getheilter Beute Niemand Lust hatte, bei der kalten Jahreszeit und dem Mangel an Lebensmitteln, an welchem das Heer litt, länger zu verweilen, so wurde ihr freier Abzug gestattet. Die Appenzeller waren in Allem nur vier Wochen abwesend ⁹²⁾).

Der Krieg von 1475. Schändlichkeiten aus diesem Zeitpunkt.

Im Jahre 1475 führten die Berner und Freiburger den Krieg meistens allein fort; öfter hielt Lucern, zuweilen auch Basel mit

92) Hauptsächlich nach Schilling, der dabei war. Er eben so wenig, als der unten angeführte Brief, spricht von den erschlagenen Zürchern, welche der Ankunft der Burgunder nicht gewahr worden seien, und deren Reding, VII, 194, und *Barante* X, 255, erwähnen. Die Burgunder konnten nicht unbemerkt eintreffen, da man in der Nacht vorher die Flammen, welche ihre Ankunft verkündigten, empor lodern gesehen hatte. Die nach dem Kloster St. Gallen gelangten Berichte geben den Verlust der Feinde auf 1800 an, welche auf dem Schlachtfeld geblieben, 200, welche in einem Dorfe getödtet und 24 Schuldige, die verbrannt worden seien; *Copirbuch* Abt Ulrich's f. 80. Ein Brief der Berner an den König von Frankreich gibt die Zahl der auf dem Schlachtfeld Erschlagenen auf 1617 an, spricht von vielen Verbrannten und berechnet den gesammten Verlust des Feindes auf 3000 Mann. Die Schweizer sollen, nach der Angabe desselben, keinen Mann verloren haben. Die Anzahl des feindlichen Heeres gibt dieser Brief auf 12000 Mann an. *Geschichtsforscher* VI, 301.

ihnen. Die niedere Vereinigung, unterstützt von einigen Bernern, machte einen Zug nach Lothringen. Endlich, im Herbst, befriegte Bern, mit Hülfe der übrigen alten Orte, nebst Freiburg und Solothurn, den Grafen von Romont. Sie nahmen die ganze Waadt ein und eroberten in Allem 47 Schlösser und Städte ⁹³).

Wenn wir diese Kriegsvorfälle nicht weiter berühren, weil die Appenzeller keinen Antheil daran nahmen, so dürfen wir hingegen die Schlechtigkeiten nicht übergehen, welche zur nämlichen Zeit stattfanden, weil sie zu deutlich den Geist des Zeitalters bezeichnen.

Kaiser Friederich schloß vor Neuß Frieden mit dem Herzoge von Burgund. Aus diesem Frieden wurden aber die Schweizer, der niedere Verein, der Herzog von Lothringen und selbst des Kaisers Better, Herzog Siegmund, durch einen geheimen Artikel ausgeschlossen, weil der Herzog von Burgund dem Sohne des Kaisers, Maximilian, im nämlichen Artikel seine Tochter Maria zur Ehe versprochen hatte ⁹⁴).

Der König von Frankreich, dem es gelungen war, die Schweizer als die Haupturheber des Krieges mit Burgund geltend zu machen, verband sich im Jahre 1475 mit ihnen gegen den Herzog von Burgund. Er versprach ihnen Hülfe an Mannschaft, oder vierteljährliche Bezahlung von 20000 fl., außer den 2000 fl., die er jährlich jedem der zehn mit ihm verbündeten Stände gab. Zudem hatten sich beide Theile verpflichtet, mit Burgund keinen Frieden zu machen, in welchem sie nicht beide einbegriffen wären. Als nun der König von Frankreich den 13. Herbstmonat 1475 mit dem Herzoge wegen eines neunjährigen Waffenstillstandes übereinkam, so wurde dieser zwar in einem öffentlichen Artikel auch auf die Schweizer ausgedehnt, in einem geheimen Artikel erklärte sich aber der König auf folgende Weise: Es ist jedoch verstanden, daß, wenn einer der Verbündeten, welche der König einbegriffen hat, für sich selbst, oder mit Beistand eines

93) Schilling 246. 247.

94) *De Roc* 283.

andern, den Herzog von Burgund bekriegen würde, so soll der Herzog sich gegen solche vertheidigen, sie angreifen und mit Gewalt der Waffen bezwingen mögen, ohne daß der König ihnen gegen den Herzog beistehen darf⁹⁵). So verrieth die Diplomatie der damaligen Zeit die Eidgenossen, während diese ihr Dasein in die größte Gefahr brachten und das Leben so mancher braven Männer opferten, um Frankreich's nachherige Größe zu begründen und das burgundische Reich, welches Frankreich damals im Schach hielt, zu zerstören. Wie die Eidgenossen, so wurde aber auch Herzog Renat von Lothringen schändlich verrathen, so daß der Herzog von Burgund ungehindert dessen Land, nebst der Hauptstadt Nanci, erobern konnte.

Die Schweizer lassen sich bestechen. Das Reislafen nimmt seinen Anfang.

Auch in der Schweiz bewährte es sich, wie bei den Spartanern, daß neben der Geldsucht des States die nämliche Sucht auch bei dem Privatmanne sich äußert, sei es nun, daß jene aus dieser hervorgehe, oder daß das Beispiel des States auch die einzelnen Mitglieder desselben hinreißt, es nicht eben genau zu nehmen, wo Geld zu gewinnen ist. So wie jeder Canton eine jährliche Pension von Frankreich bezog, so nahmen auch die einflußreichsten Beamteten von Bern, Lucern, Zürich, Uri, Schwiz, Unterwalden, Zug und Solothurn von dieser Macht Gnadengehalte an. Die Städte Bern, Lucern, Zürich und Biel empfiengen überdieß noch geheime Summen für ihr Stadtwesen⁹⁶). Der gemeine Mann hingegen suchte sich dadurch zu bereichern, daß er Fremden um Sold in ihren Kriegen diene. Da aber zu jener Zeit die Kriege nur kurze Zeit dauerten und mit ihrer Beendigung die Kriegsleute wieder entlassen wurden, so nannte man einen solchen Kriegszug eine Reise und Reisl-

95) *Barante* CX, 409, 410. Wie kann Müller, IV, 616, den Charakter dieses Verräthers so schön schildern?

96) Das Verzeichniß bei Müller IV, 726.

laufen hieß es, wenn man ohne Bewilligung der Obrigkeit unter solche Söldner trat. Schon im Jahre 1471 hatte dieses Reißlaufen angefangen⁹⁷⁾. Es zogen Schweizer nach Frankreich, nach Burgund und nach Savoyen, so daß es leicht sich zutragen konnte, daß in den Kriegen zwischen Frankreich und Burgund Schweizer gegen Schweizer schlagen mußten. Im Jahre 1472 zogen viele Schweizer dem Grafen von Montfort zu, der in einen Krieg mit Baiern verwickelt war, und wirklich beschwerte sich der Herzog von Baiern darüber bei den Eidgenossen. Das Schändlichste aber war, daß in den folgenden Kriegen der Burgunder gegen die Schweiz auf solche Weise gedungene Schweizer gegen ihr eigenes Vaterland fochten, wie wir bald sehen werden⁹⁸⁾.

Unterhandlungen.

Unter Vermittelung des Markgrafen Rudolf von Hochberg, Grafen zu Neuenburg, wurde gegen Ende Wintermonats 1475 ein Waffenstillstand geschlossen, welcher bis zum Neujahr währen sollte. Nach diesem Zeitpunkte sollte er auf weitere drei Monate verlängert werden können. Wirklich scheint dieses die Absicht Herzog Siegmund's und der Eidgenossen gewesen zu sein; Herzog Carl hingegen wollte nicht einwilligen. Es sandten daher die Eidgenossen von Zürich aus, wo sie den 1. Jänner 1476 versammelt waren, ihre Gesandten nach Ranci, dem Herzoge vorzustellen, er könne nichts in der Schweiz gewinnen, denn sie sei ein armes unfruchtbares Land; wenn ihre Leute gefangen werden, so können sie nicht viel Lösegeld geben, und an seinen Sporen und den Zügeln seiner Pferde sei mehr Gold und Silber, als er in der ganzen Schweiz finden könne. Diese Vorstellungen aber, so wie diejenigen des Königs von Frankreich, der ihm

97) Man hat zwar frühere Beispiele, dieses sind aber die ersten, bei welchen Appenzeller können gewesen sein.

98) Reding VII, 104; Fortsetzung von Tschudi.

den Krieg auch abrieth, machte ihn nur desto entschlossener und hartnäckiger, den Krieg zu beginnen ⁹⁹).

Der Krieg beginnt wieder. Der Herzog wird bei Granson geschlagen.

Herzog Carl verreiste den 11. Jänner 1476 von Nanci und traf den 22. zu Besançon ein. Mit ihm war ein Heer von 30000 Mann, mit Kanonen sowol, als mit den kostbarsten Dingen für das Kriegsvolk und den verweichlichten Hof wohl versehen. Der Graf von Romont führte dem Herzoge 4000 Mann aus Savoyen zu; auch 6000 wohl gerüstete Piemonteser und Mailänder stießen zu ihm.

Der Graf von Romont rückte mit der Vorhut über Jougne und Orbe nach Yferten, einer ihm zugehörigen Stadt, von Eidgenossen besetzt. Er nahm dieselbe durch Verrath ein; durch die Tapferkeit der Eidgenossen verlor er sie wieder. Zur Strafe für den Verrath verbrannten die Eidgenossen Stadt und Schloß. Hierauf verstärkten sie die Besatzung von Granson. In dieser Stadt wurde Brandolf von Stein von Schweizern gefangen genommen, die in burgundischem Solde dienten ¹⁰⁰). Den 6. Hornung verließ der Herzog Besançon und bezog den 19. ein Lager in der Nähe von Granson, auf der erhöhten Ebene, wo das Dorf Giez liegt. Die Höhe kann von keiner Seite beherrscht werden, weil zwischen ihr und dem Jura eine Kluft liegt. Hier, auf einer kleinen Anhöhe, soll das Zelt des Herzogs gestanden haben. Von seinem Zelt aus übersah er im Vorgrunde die Stadt und das Schloß Granson, darn den Neuenburger See in seiner

99) *Barante* X, 466. Wenn auch unsere schweizer Chroniken dieser Gesandtschaft nicht erwähnen, so scheint sie mir dennoch wahrscheinlich, da die Urk. No. CCCLXXVII in unsern Abschiedesammlungen sich findet, was schwerlich der Fall wäre, wenn Burgund den Waffenstillstand angetragen und die Eidgenossenschaft ihn ausgeschlagen hätte.

100) *Supplementum ad Tschudii historiam* 1472 — 1604. Handschrift in der Stiftsbibliothek zu St. Gallen.

ganzen Ausdehnung, und über das Hügelland des Grafen von Romont und die Besitzungen der Grafen von Greierz reichte der Blick bis an die mit ewigem Schnee bedeckten Firnen des Wallis. Unweit von dem Zelte war ein großer Stein, auf welchem der Rath gehalten wurde, welcher nach der durch Verrath gelungenen Einnahme des Schlosses Granson die ganze Besatzung desselben, über 400 Mann, zum Tode verurtheilte, worauf Alle an die Bäume aufgehängt oder im See ertränkt wurden ¹⁰¹).

Erst den 10. Hornung mahnten die Berner ihre Eidgenossen zu schleuniger Hülfe. Zugleich ordneten sie Gesandte ab, die Ankunft dieser Hülfe zu befördern. Nach Zürich erhielt diesen Auftrag der Altschultheiß Thüring von Rigoldingen, Abt Ulrich's vertrauter Freund, den er von Zürich aus schriftlich bat, er möchte seine Truppen in Eilmärschen absenden, damit dieselben die Züricher noch erreichen, welche den 23. Hornung ausziehen sollen ¹⁰²). Den 28. langten die Züricher, Thurgauer und Badener, nebst dem Zuzug aus den freien Aemtern, bei den Bernern zu Neuenburg an. Am nämlichen Tage rückten die Lucerner ein. Am 29. kam das Hülfsvolk von Uri, Schwiz, Unterwalden, Zug und Glarus; zuletzt dasjenige der Stadt und des Abtes von St. Gallen, von Schaffhausen und Appenzell, dieses unter dem Landshauptmann Ulrich Tanner von Herisau ¹⁰³).

101) Dieser Stein wurde bis auf unsere Zeit von dem Volk in seiner Mundart *Mau conseil* (schlechter Rath) genannt und erst vor wenigen Jahren für einen nahen Bau weggeschleppt.

102) Briefe vom 10. u. 16. Hornung, im Copirbuch Abt Ulrich's S. 136, 137.

103) Walser und nach ihm Müller sagen, die Appenzeller seien erst nach der Schlacht angekommen. Mai, III. 483, gibt aber bestimmt an, daß sie der Schlacht beigewohnt haben, und diese Angabe wird durch die *Chronique des chanoines de Neuchatel* im Geschichtsforscher VIII, 269 bestätigt. Mai muß eine uns unbekannte Quelle gehabt haben, da er auch den Namen des Landshauptmanns

Noch ehe alle Eidgenossen, zusammen siebzehn bis zwanzigtausend Mann, angelangt waren, wurde Rath gehalten, was zu thun sei. Der lahme Schultheiß Hafffurter von Lucern, derselbe, welcher in Constanz dem übermüthigen Hagenbach so trefflich geantwortet hatte, stellte vor, wie schwer es wäre, daß auf einer Anhöhe liegende, mit Bollwerk und Geschütz wohl versehene Lager anzugreifen; er rieth daher, lieber das Schloß Baumarcus, vierthalb Stunden von Granson, gegen Neuenburg hin, gelegen, das von den Burgundern besetzt war, anzugreifen; die Burgunder werden dasselbe entsetzen wollen, und dann könne man sie schlagen ¹⁰⁴). Schon Freitags den 1. März berannten die Eidgenossen das Schloß und nahmen sich vor, am folgenden Tage zu stürmen. Den 2. März ¹⁰⁵) rückten sie in dieser Absicht gegen dasselbe aus. In drei Abtheilungen verließ das herzogliche Heer sein Lager. Keine Partei wußte vom Vorhaben der andern. Schon waren die Schwizer, Berner und Solothurner über Baumarcus hinaus, auf die kleine Ebene ob der Karthause la Lance, nahe bei Concise, vorgerückt, als sie unerwartet die anrückende Vorhut der Burgunder erblickten. Nach ihrer alten Sitte fielen die Eidgenossen auf die Knie, den Herrn der Heerschaaren um seinen Beistand zu erflehen.

kennt, der wahrscheinlich richtig ist, da Tanner später als Landammann erscheint. Zweifelhaft ist, ob er von Herisau gewesen sei, da 1494 ein Uli Tanner von Huntwil Steuermeister war. Es ist schade, daß Mai seine Quellen nicht anzeigt und wegen seiner öftern Unzuverlässigkeit nicht alles Zutrauen verdient, während hingegen oft klar wird, daß er gute Quellen benützen konnte, welche Andere nicht kennen. Er sagt übrigens, die Appenzeller seien erst den 2. März angekommen, was aber nicht wahrscheinlich ist.

- 104) Fortsetzung von Tschudi; Diebold Schilling, Handschrift in Lucern.
- 105) Müller, V, 24, setzt den Tag der Schlacht irrig auf den 3. März, denn alle Quellen sind einstimmig, daß dieselbe am Samstag stattgefunden habe, und dieser war der 2. März. Schilling 288. Brief des Hauptmanns Peter von Heven an den Abt, im Copirbuche Abt Ulrich's f. 138.

Der Herzog wählte, sie flehen um Gnade, und schrie: Alle wollen wir meßeln. Nach verrichtetem Gebete erhoben sich schnell die Eidgenossen, nahmen die Fahnen und Kanonen in die Mitte und umgürteten dieselben mit einer Wand von Speißen. Die Burgunder rannten auf dieselbe los. Umsonst. Jetzt versuchten sie, den kleinen Haufen der Eidgenossen zu umringen und abzuschneiden, aber bald erschien auf der nahen Anhöhe, im Glanze der Sonne, das gesammte schweizerische Heer. Das „Lui“¹⁰⁶⁾ des Urstiers, die Harschhörner der Lucerner, der Lärm Aller, ihr schnelles Vorrücken, die Tapferkeit der kleinen Vorhut, gegen welche ihre große Anzahl noch nichts vermocht hatte: Alles bestach die Sinne der Burgunder. Ungeachtet Karl selbst seine Truppen zur Tapferkeit anzufeuern suchte und auf die Fliehenden mit bloßem Degen schlug, ergriffen die Keißige nach dem Tod ihres Anführers, v. Chateau Guyon, unaufhaltsam die Flucht. Das Fußvolk jagten sie vor sich her; den Kern des Heeres, auf den sie im Fortteilen trafen, rissen sie mit sich hin zur wilden Flucht. Das ganze Lager wurde eine Beute der Eidgenossen; seinen Werth schätzte man auf drei Millionen Gulden¹⁰⁷⁾. Die Burgunder verloren nur 1000 Mann, die Eidgenossen nur 50. Zudem hatten diese 300 Verwundete. Die Uebrigen zogen nach Hause¹⁰⁸⁾.

Die Schlacht bei Murten.

Nachdem der Herzog auf seiner Flucht bis Besançon gekommen war, entschloß er sich wieder zu neuem Kampfe. Rache schnau-

106) Etterlin brauchte dieses Wort, um den Ton des großen Hornes zu bezeichnen, das die Urner mit sich führten. In Stalder's Idiotikon finden wir das züricher Wort Lui, womit, nach seinem Geschrei, der große Brachvogel (*scolopax arquata*) benannt wird.

107) Reding'sche Familienschriften.

108) Stettler 247. Der Hauptmann Peter von Heben schreibt, die Burgunder seien 80000 Mann stark gewesen und haben 200, die Eidgenossen 30 Mann verloren, und den Burgundern seien 200 Larrasse und Schlangen abgenommen worden. Copirbuch Abt Ulrich's F. 138.

bend suchte er ein noch zahlreicheres Heer, als das frühere, in Lausanne zusammenzubringen.

Schon den 17. März verordneten die Eidgenossen von Schwiz aus, daß alle Städte, Ländern und zugewandten Orte der Schweiz eine Besatzung von tausend Mann nach Freiburg legen. Zu gleicher Zeit wurden Alle aufgefodert, ihre ganze Macht und ihre Panner bereit zu halten, um den Bernern, oder Freiburgern, wenn der Herzog dieselben überziehen wollte, schleunige Hülfe senden zu können¹⁰⁹). Schon um Ostern, im April, wurde Murten von den Bernern mit 2000 Mann, unter dem Befehle Adrian's von Bubenbergh, besetzt¹¹⁰). Wahrscheinlich haben die Appenzeller ihren Zuzug zur Besatzung von Freiburg zeitig genug abgehen lassen, da wir keine Klagen finden, während die Eidgenossen hingegen den 7. Brachmonat über die Saumseligkeit des Abtes sich beschwerten¹¹¹).

Zu Lucern wurde von allen Städten und Ländern der Eidgenossenschaft, vereint mit den Städten der niedern Vereinigung Straßburg, Basel, Kolmar und Schlettstadt, ein Tag gehalten. Alle erkannten die Größe der drohenden Gefahr. Besonders bedauerten sie den Mangel der Reiterei. Sie sandten daher den 26. April 1476 an Ulm und die Städte des schwäbischen Bundes das schriftliche Begehren, daß dieselben Reisige und Bogenschützen bereit halten, um diese auf die erste Mahnung hin absenden zu können, da der bevorstehende Krieg ein Reichskrieg sei¹¹²). Erst den 6. Brachmonat versammelten sich aber die Reichsstädte zu Ulm und beschloßen, sich zur eigenen Vertheidigung zu bewaffnen, übrigens aber sich zu Hause zu berathen, ob sie offene, oder nur geheime Hülfe leisten wollen, und, in letztem Falle, auf welche Art dieses geschehen solle. Am nächsten Tage, welcher den

109), Abschiedesammlung des Hrn. Schultheiß v. Mülinen.

110) Geschichtsforscher VI, 109.

111) Copirbuch Abt Ulrich's S. 151. Da der Abt 35 Mann schicken mußte, so ist anzunehmen, daß Appenzell beinahe 50 Mann habe liefern müssen.

112) Urk. No. CCCLXXIX.

17. Brachmonat, wieder zu Ulm, gefaßt wurde, blieben vol-
lends viele Städte ganz aus. Schwerlich wären die Anwesenden
zu einem Entschlusse gekommen ¹¹³); glücklicherweise erhielten
sie während der Versammlung die Kunde von dem Siege, den
wir zu erzählen im Begriffe stehen. Ihre Freude war um so
größer, da sie durch diese Kunde nicht bloß aus einer schwierigen
Berathung, sondern auch aus ihren Besorgnissen vor der eigenen
Gefahr errettet wurden.

Den 29. Mai berichtete Bern allen Eidgenossen, daß der
Herzog seine Hütten bei Lausanne verbrannt habe und gegen
Murten vorrücke; daher Mahnung zu schleuniger Hülfe. Den
11. Brachmonat begann die Belagerung von Murten. Mit
6000 Mann, welche der Herzog vorschob, suchte er sich der
Brücken von Gümminen und Laupen zu bemächtigen. Die Land-
leute vermochten es, ohne weitere Hülfe, dieses zu verhindern;
alsobald aber, den 12., deckten die Berner die beiden bedroh-
ten Punkte mit ihrem Landsturme. Am nämlichen Tage ließ
Lucern nochmalige Mahnung zu beschleunigter Hülfe ausgehen.
Erst den 20. aber zogen 600 Appenzeller unter ihrem Land-
gmann (und wahrscheinlich Pannerherrn) Ulrich Tanner ¹¹⁴)

113) Abschiede im königl. würtemb. Staatsarchive, Heil-
bronner Acten 3, LXXXI, f.

114) Mai III, 532. Da von 1469—1477 das Verzeichniß der Landam-
männer fehlt, so können wir nicht sagen, ob seine Angabe richtig
sei; gewiß ist aber, daß Ulrich Tanner 20 Jahre später Landam-
mann war. Um einen Maßstab des Reichthums damaliger Zeit zu
geben, führe ich hier, aus Abt Ulrich's Copirbuche F. 162, das
Verzeichniß des Vermögens der äbtischen Gemeinden an, nach
welchem die Unkosten des murtener Zuges auf dieselben vertheilt
wurden.

Mörschwil	6700 Pf.	St. Galler	Pfenning.
Wittenbach	7000	"	"
Bernhardzell	3028	"	"
Sitterdorf	1790	"	Constanzer
Muola	4600	"	St. Galler
Lübach	3300	"	"

mit dem Volke des Abtes und der Stadt St. Gallen aus ¹¹⁵⁾.

Inzwischen bedrängte der Herzog die Stadt Murten so sehr, daß bereits einige Einwohner anfiengen, von der Uebergabe zu sprechen. Adrian von Bubenberg, als er dieses vernahm, versammelte die Gemeinde und sprach zu derselben, „wo Ungehorsame und Zagheit unter Völkern wäre, daß solichs eine ganze Zerstörung Land und Lüten wären und gebott ihnen uff das by uren geschwornen Eyden, so sie ihm hättind gethan, ob jemand vor dem andren, wer der wäre, Rath, Bürger oder sonst, zaghaft Wort hörte oder verstunde, oder daß jemand in dem, darzu er geordnet wäre, ungehorsam sin wöllt, daß sy dann by demselben Eyden sollich unnütz Lüt, so das thätend, angenz erstechen, umbringen und nit leben lassen sölltind, damit die Bösen von den guten kámind; welche aber das nicht selbs thun welltind, die sölltind solich zaghaft Lüt zu ihm bringen, so wellt ersrichten und nicht leben noch wandeln lassen. Und ob auch jemand derglichen zaghaft Wort oder Werk von den Ráthen so by ihm wárin, oder von ihm dem Hauptmann selbs hörte, so söllt man an ihnen und ihm anfachen, und sie fröhlich ohne alle forcht

Gaiserwald	5381	Pf	St. Galler	Pfenning.
Niederbüren	3950	"	"	"
Berg	2433	"	"	"
Rorschach	17800	"	"	"
Gebhardswil	950	"	"	"
Tablat	15623	"	"	"
Goldach	12800	"	"	"
Rotmont	1482	"	"	"
Lömischwil	6028	"	"	"
Waldkirch	12470	"	"	"
Gosau	20700	"	"	"
Straubenzell	7900	"	"	"
Helfenschwil	3150	"	Constanzer	"

115) Geschichtsforscher VI, 314; Weir Weber; Abt Ulrich's Copirbuch F. 153, 154

„erstächen.“¹¹⁶). So hob er den Muth der Einwohner, und während er nach Bern berichtete, in welcher großer Noth er sei, versprach er zugleich, daß er sich dennoch halten wolle, und ermahnte seine Mitbürger, nicht vorzurücken, bis sie ihre ganze Macht versammelt haben werden.

Unterdessen eilte die Hülfe von allen Seiten heran. Die Appenzeller waren noch vor den Zürichern eingetroffen. Auch vom Herzoge von Oesterreich, vom niedern Vereine, vorzüglich von Basel und Straßburg, kam Zuzug, und 200 Ritter führte der Herzog von Lothringen selbst herbei. Dreißigtausend Mann stark, zog das ganze Heer Samstags den 22. Brachmonat aus, um Murten, vom Herzoge mit sechzig- bis achtzigtausend Mann belagert, zu entsetzen¹¹⁷).

Die Vorhut der Verbündeten befehligte Hans von Hallwil; an der Spitze des Mitteltreffens, bei welchem die Appenzeller waren, stunden die beiden Hauptleute Johannes Waldmann von Zürich und Wilhelm Herter von Straßburg; die Nachhut führte Kaspar Hertenstein von Lucern. Die Burgunder hatten schon lange im Regen gewartet; ihr Pulver war durchnäßt, die Sehnen ihrer Bogen waren kraftlos geworden. Bereits waren sie im Begriffe, sich in ihr Lager zurückzuziehen, als die Eidgenossen vorrückten. Eben hatte der Regen aufgehört; schön glänzte die Sonne. Die Eidgenossen rüsteten zum Angriffe. Der Gewaltthausen war mit Hellebarden und Streitärten bewaffnet; zu beiden Seiten stunden die Hadenbüchsen und die Reiter. Die Panner wurden durch Spieße geschirmt. Die Burgunder ver-

116) Vgl. Weber Beschreibung des murtener Krieges, im Cantonsarchive zu Schwyz.

117) Comines gibt die Anzahl der Verbündeten auf 35000 an, wovon 11000 mit Spießen, 10000 mit Hellebarden, 10000 mit Hadenbüchsen bewaffnet und 4000 zu Pferde gewesen seien. Den Verlust der Burgunder gibt er auf 18000 Mann an. *Memoires, Collection de Petitot*, XII, 208, 212. Was Barante XI, 75 angibt, daß nicht mehr Burgunder, als Verbündete, in der Schlacht gewesen seien, ist unwahrscheinlich.

theidigten sich zuerst tapfer hinter einer Hecke, wo sie ihr Geschütz aufgestellt hatten. Als aber dem tapfern Hallwil gelungen war, sie zu überflügeln, und jetzt das Mitteltreffen auf sie eindrang; als die tapfern Engländer, welche in ihren Reihen dienten, geworfen und deren Anführer getödtet waren, ergriff das ganze Heer der Burgunder die Flucht. Die Niederlage wurde desto größer, da die 4000 Reiter der Verbündeten die Fliehenden verfolgen konnten. Eine Menge, die in den See gesprengt wurden, vermehrte den Verlust der Burgunder ¹¹⁸⁾.

Nach der Schlacht kehrte die Hälfte vom Heere der Verbündeten zurück. Die andere Hälfte zog nach der Baadt, bis Lausanne. Hier wurde verabredet, einen Tag in Freiburg zu halten, um mit den Bundesgenossen des Herzogs von Burgund Frieden zu stiften.

Der Zug nach Nanci wird vorbereitet.

Herzog Renat von Lothringen benützte diese Umstände, um vermittelst des Geldes, womit er vom König von Frankreich unterstützt wurde, sein Herzogthum und seine Hauptstadt Nanci wieder zu erobern. Kaum war ihm aber dieses den 6. Weinmonat gelungen, so erschien der Herzog von Burgund abermal mit einem beträchtlichen Heere und legte sich den 22. Weinmonat vor Nanci ¹¹⁹⁾. Herzog Renat kam persönlich wieder in die Schweiz. Den 23. Wintermonat bat er die zu Lucern versammelten Eidgenossen, ihm Hülfe zu leisten, für die er ihnen 40000 Gulden Gold versprach. Die Eidgenossen überlegten,

118) Dieser Verlust wird sehr ungleich, von zehn- bis dreißigtausend Mann angegeben. Weber, Schilling und Etterlin, welche alle dabei waren, geben ihn einstimmig auf 26000 Mann an. Wenn Comines den Verlust auf 18000, das ganze Heer auf 23000 Mann angibt, so liegt darin ein Widerspruch. Sollten vielleicht nur Söldner, die Mannen aber nicht gezählt sein? 23000 hommes de soule sagt er. N. a. D. S. 210. Die Zahl der Todten, die in der Urk. Nro. CCCCLXXX angegeben wird, nämlich 20000, mag wol die zuverlässigste sein

119) *Barante* XI, 119 — 121.

wenn Carl Ranci wieder gewinnen sollte, so würde er ins Elsaß einfallen, der niedere Verein würde sie um Hülfe mahnen, und sie müßten dieselbe dann auf eigene Kosten leisten; es sei daher besser, dem Herzog jetzt Hülfe zu leisten, weil er ihnen Gold, der niedere Verein die Lieferung der Lebensmittel und Würtemberg Reiterei anbiete. Die Hülfe wurde dem Herzoge zugesagt, und alsobald ergieng auch an Appenzell die Mahnung, sich bereit zu halten¹²⁰⁾. Schon den 18. Christmonat trafen die Appenzeller mit den St. Gallern und Andern in Basel ein¹²¹⁾.

Am Weihnachtseste und in den zwei folgenden Tagen zogen 8000 Eidgenossen von Basel über Ensisheim, Kolmar und Schlettstadt nach Luneville. Den Juden, welche in diesen mit ihnen verbündeten Städten wohnten, raubten sie die Kleinodien und das Silbergeschirr¹²²⁾. Zur Mannschaft der Eidgenossen gesellten sich 3000 Mann, nebst 600 Reitern, von der niedern Vereinigung, angeführt vom Herzoge Renat selbst¹²³⁾. Das Heer litt sehr viel auf der Reise, denn nicht nur war die Witterung sehr kalt, sondern es fehlte demselben auch drei Tage an genügender Nahrung¹²⁴⁾.

Die Schlacht bei Ranci.

Schon dreimal hatten die Burgunder, zweimal unter des Herzogs persönlicher Anführung, mit überlegener Macht gegen die Eidgenossen gestritten, und allemal waren sie besiegt worden. Dennoch wollte der Herzog seinen Rätthen, die ihn vor einer Schlacht warnten, wieder nicht folgen. Er sah, wie die Ein-

120) Abschiedesammlung des Hrn. Schultheiß v. Mülinen; Eschudi'sche Sammlung, Band 1471 — 1499, im Archive zum Frauenmünster in Zürich; Fortsetzung von Eschudi.

121) Geschichtsforscher VII, 150.

122) Dds IV, 333, 334.

123) Barante, XI, 140, macht zwar diese Armee viel zahlreicher; wir folgen aber in dieser Angabe den schweizerischen Chronikschreibern, weil sie darüber einstimmig sind.

124) Etterlin 213.

wohner von Nanci, das Feuer auf dem Thurme von St. Nikolaus, welches Renat zum Zeichen seiner Nähe anzünden ließ, und konnte hieraus die Einnahme dieses Ortes und die Niederlage der Seinigen abnehmen, welche denselben zu vertheidigen hatten; aber dennoch wollte er im Angesichte des Feindes noch einen Sturm auf Nanci wagen. Den 5. Jänner 1477 unternahm er diesen Sturm, welcher aber abgeschlagen wurde. Das hielt ihn indessen nicht ab, mit dem entmuthigten, geschwächten Heere nochmals den Kampf mit den Eidgenossen zu wagen.

Es war dasselbe zwar durch einen Fluß gedeckt und an diesem das Geschütz aufgestellt, aber durch Verrath wurden die Vortheile dieser Stellung vereitelt. Zwei Schweizer, die in Carl's Solde dienten, ein Thurgauer und ein Schwizer, trugen sich an, die Eidgenossen zu führen, wenn diese ihnen behülflich sein würden, ihr Landrecht wieder zu erlangen¹²⁵). Von denselben geleitet zogen die Eidgenossen, nachdem sie den Fluß durchwatet hatten, auf einen Hügel. Hier glänzte ihnen, wie bei Murten, die Sonne entgegen. Muthvoll stürzten sie sich nun auf das burgundische Lager. Bald war, ungeachtet aller Anstrengungen des Herzogs, der Sieg erfochten. Sechstausend Erschlagene, unter ihnen der Herzog selbst, bedeckten das Schlachtfeld. Der Graf Campo Basso, ein Diener Karl's, der dem König Ludwig versprochen hatte, seinen Herrn zu verrathen, hatte vor der Schlacht dem Herzoge Renat seine Hülfe angetragen; als dieser den eidgenössischen Hauptleuten den Antrag eröffnete, erklärten sie, daß sie nichts mit Verräthern zu thun haben. Nachdem man den Herzog Carl lange umsonst gesucht hatte, brachte Campo Basso zu Renat einen jungen Edelknaben, welcher Carl in der Nähe eines Teiches fallen gesehen hatte. Hier suchte man ihn.

125) Man sieht daraus, daß der Verlust des Landrechtes auf das Reislaufen gesetzt war, daß die Anhänglichkeit an das Vaterland bei diesen Männern alle andere Rücksicht wieder überwog, und daß sie von den Eidgenossen als treue Landsleute, nicht als Verräther des Herzogs betrachtet wurden.

Erst Dienstags den 7. Jänner geschah es, daß die Hofwascherinn am Finger eines Leichnams, dessen Gesicht gegen die Erde gekehrt war, den Stein eines Ringes glänzen sah. Sie wandte den Leichnam um; mit dem Geschrei: O der Fürst! erkannte sie den Herzog. Wölfe und Hunde hatten ihn bereits angefressen; gleichwol erkannte man ihn an mehreren Kennzeichen, besonders an der Wunde, die er in der Schlacht von Montlheri erhalten hatte. Sein Kopf war vom Ohr bis zum Munde gespalten¹²⁶). So endete der gefährlichste Feind der Schweizer, der hochmüthigste und einer der mächtigsten von den Fürsten seiner Zeit.

Wir übergehen die weitem Verhandlungen, Burgund betreffend, weil Appenzell, als zugewandter Ort, keinen Antheil an denselben hatte, und sie ohne Einfluß auf das Land waren.

Loßkäufe der Appenzeller.

Wir sahen schon früher, daß die Bewohner von Sulzbrunnen, einem Wiler in der Rood Urnäsch, jährlich 11 Pf. Pfenn. Steuer nach Gossau zu bezahlen hatten. Sie trafen nun mit dem Gotteshause eine Uebereinkunft, laut welcher sie mit 230 Pf. Pfenn. St. Galler Währung sich loskauften¹²⁷). Obschon aber in den betreffenden Urkunden ihnen der Empfang dieser Summe bescheinigt wurde, so hatte sie dieselbe noch nicht bezahlt, sondern erst drei Bürgen gestellt, nämlich Heini Siginer in Sulzbrunnen, Rudolf Hablützel in Herisau und Konrad Rämischhuber in Reßwil, welche dann auch wirklich die Summe in zwei Zahlungen, den 13. Hornung 1469 und den 26. Christmonat 1470, entrichteten¹²⁸).

Die Höfe Gunzern, Hacken, Erbskraut, Meschen und Grauenstein, die jetzt theils in die außerroodische Gemeinde Wald,

126) Etterlin, 214, setzt den Tag der Schlacht auf den 6. Jänner. Schilling hingegen nennt den 3.; so auch *Barante* XI, 141, der den Herzog, S. 151, erst den 7. auffinden läßt.

127) Urk. No. CCCXLIII.

128) Urk. No. CCCCL. CCCCLV.

theils in die innerroodische Gemeinde Obereck gehören, damals aber alle einen Theil der Rood Trogen ausmachten, hatten dem Kirchengute in Altstädten den Zehnten von Haber, Gerste und Korn zu bezahlen. Von diesen Zehnten kauften sich im Jahre 1472 die Besitzer dieser Höfe, Uli Deugster, Hans Walser, Uli Sonderegger mit seinen Schwestern, und Christian Sonderer nebst seinem Schwager um 56 Pf. Pfenn. St. Galler Währung los¹²⁹).

Vor alten Zeiten hatten die Edeln von Schinach der Kirche in Herisau, für Opferwein, einen kleinen Weinzehnten zu Berneck im Thurgau geschenkt. Diesen Zehnten verkaufte nun Johannes Knüßlin, Rulchherr zu Herisau, mit Bewilligung seines Lehensherren, des Abtes von St. Gallen, und der Bewohner von Herisau, und kaufte hingegen aus dem Erlöse, zu welchem er noch eigenes Geld hinzufügte, einen Zins von fünf Saum Rheinthalerwein, aus welchem in der Folge der Opferwein geliefert werden sollte¹³⁰).

Der Convent in St. Gallen hatte vom Bischof zu Constanz das Lehenrecht und dazu gehörige Zinse der Höfe Lobenschwende, Melchersberg, Neuenschwende, Barendschwende, Rorbach, Kleinsreute, Birle und Rehsteinerberg, die Zinse alle in Butter bestehend, an sich gekauft. Von den Zinsen sowol, als von dem Lehenrechte, kauften sich die Besitzer dieser Höfe den 21. Hornung 1475 mittelst 160 Pf. Pfenn. St. Galler Währung los¹³¹).

Den 23. Brachmonat desselben Jahres kauften sich, unter Vermittelung der Obrigkeit und mittelst der Summe von 90 Gulden, die Appenzeller am Berg, ob Thal, von den Fastnachtshühnern und dem Falle los, welche sie bisher dem Kloster St. Gallen zu entrichten gehabt hatten¹³²).

129) Urk. Nro. CCCCLXIII.

130) Urk. Nro. CCCCLXVIII.

131) Urk. Nro. CCCCLXXIII.

132) Urk. Nro. CCCCLXXV.

Verschiedenes über Eigenthumsverhältnisse. Verkommniß mit dem h. Geist-Spital in St. Gallen.

Der Abt ließ den Kirchenzehnten zu Appenzell durch seine Zehentmeister, die aber Appenzeller sein mußten, einziehen. Die ersten, die wir finden, sind, 1468, Jöri Bronner und Konrad Haslamer¹³³).

Den 8. März 1476 vermittelten Konrad Gademler, genannt Kulli, und Johannes Stämmele, Landschreiber zu Appenzell, verschiedene Streitigkeiten zwischen dem h. Geist-Spital in St. Gallen und den Appenzellern, welche nach St. Margarethen-Höchst pfarrgenössig waren. Dieser Vermittelung zufolge kauften sich diejenigen Appenzeller, welche am gemeinen Holz, Brun und Weide Antheil hatten, vermittelt einer Summe von 25 Pf. Pfenn. St. Galler Währung von der Leistung der Fastnachtshühner und der Frondienste los; zugleich sollten sie von Gericht und Zwing (der Herrschaft) von St. Margarethen, wohin sie früher, laut den Briefen der Edeln von Ende, welche der Spital besaß, gehörten, befreit sein, ausgenommen, was den Forst betreffe¹³⁴).

Drittes Capitel.

Vom Ende der burgundischen Kriege, bis die Appenzeller die Buße wegen des Klosterbruches bezahlten.

1477 — 1491.

Streit mit der Stadt St. Gallen über Gerichtsbarkeit.

Der nämliche Röttele, Bürger von St. Gallen, den wir schon oben in Streit mit Appenzell verwickelt fanden, gerieth seither in neuen Zwist mit mehren Appenzellern. Der Gegen-

133) Archiv zu Appenzell Tr. 4.

134) Urk. No. CCCCLXXVIII.

Stand dieses Zwistes ist uns unbekannt. Möttele ließ seine Gegner vor das Hofgericht zu Rothwil laden. Der Rath von Appenzell, hiedurch bewogen, seiner Landsleute sich anzunehmen, sandte den 17. Jänner 1477 zwei Abgeordnete, Signer und Fuchs, an den Gr. Rath zu St. Gallen, mit der Bitte, daß dieser den genannten Möttele anhalte, die appenzeller Landsleute, wie es Bünde und Sprüche mit sich bringen, vor den eigenen Gerichten derselben zu verflagen. Diese Abgeordneten sollten sich zugleich erklären, daß die Appenzeller dafür halten, die Gerichtsbarkeit in Sennwald gehöre ihnen zu.

Leutfried Möttele erwiederte, als die Richter das Geschäft haben vornehmen wollen, sei so sehr zum Frieden geredet worden, daß beide Parteien sich entschlossen haben, durch unparteiische Schiedrichter über den Streit sprechen zu lassen; an dem hiefür bestimmten Tage seien dann aber die Sennwalder nicht erschienen, um die Anlässe auszufertigen, und er sei daher genöthigt gewesen, dieselben vor ein fremdes Gericht zu laden, und glaube auch, bei dem erlangten Spruche bleiben zu sollen und fordern zu dürfen, daß er bei demselben geschützt werde. — Die Appenzeller hingegen waren der Meinung, sie seien ein Ort der Eidgenossenschaft, und es müsse daher die Rechtsache an sie zurückkehren ¹⁾. Hierüber beehrten sie Antwort. — Der Rath von St. Gallen gab diese dahin, er wolle wegen Forstet ein billiges und gleiches Recht annehmen; über dieses Anerbieten habe er schon mehrmal eine Antwort begehrt und begehre sie jetzt wieder; sobald die Appenzeller ihm hierüber antworten werden, so werde von seiner Seite wegen Möttele's Geschäft auch Antwort erfolgen. — Die appenzellischen Gesandten versprachen, dieses an ihre Gemeinde zu bringen.

Es folgte ein Briefwechsel, der uns unbekannt ist. Nachher sandten die St. Galler Abgeordnete vor den zweifachen Land-

1) So verstehe ich die Worte: „Sy maintien, Sy wär ein Ehaßte ganzer Amdgnosschaft und während die Ding söliche ehehaßte halb uffgeschlagen.“

rath, der aber keine Antwort ertheilte. Erst den 28. Hornung ließ dieser durch seine Boten, Zidler und Fuchs, dem Rathe von St. Gallen eröffnen, wenn derselbe den dasigen Leutfried Möttele anhalten werde, daß dieser ihre Landleute aus der Acht lasse, so wollen sie wegen der andern Sache zu einem freundlichen Tage sich einfinden, und, wenn man nicht einig werden sollte, von einem Rechtspruche reden. Die St. Galler gaben das gewünschte Versprechen, mit dem beigefügten Bedinge jedoch, daß Möttele's Gegenpartei, die sich zu einem gütigen Spruche verstanden habe, zuverlässig den Rechtstag besuche; diejenigen aber, welche Möttele noch nicht förmlich verklagt habe, sollte er vor dem Gerichte ihres Wohnortes belangen. In Beziehung auf die Angelegenheiten der Bürgerschaft erklärten sich die St. Galler bereit, einen Vergleich zu versuchen, forderten aber, daß die Appenzeller, wenn dieser Vergleich nicht zustande kommen sollte, noch am nämlichen Tage sich erklären, wo sie das Recht annehmen wollen.

Den 14. April wurde der gütliche Tag gehalten. Von Seite der Stadt wohnten demselben bei der Bürgermeister, der Reichsvogt, der Unterbürgermeister, Jöri Smünder und der Bauberr; von Appenzell waren zugegen der Ammann Zidler, Fuchs und Uli Broger. Die Appenzeller begehrtten, daß Jedermann, wer im Gebiete ihrer Gerichtsbarkeit wohne, entweder ihren Gerichten, Zwingen und Bannen gehorche, oder ihr Landrecht oder Bürgerrecht aufgebe. In Beziehung auf die rückständigen Zinse verlangten sie Aufschub, bis die betreffenden sieben Orte der Eidgenossenschaft einen Tag halten werden²⁾. St. Gallen beehrte Bedenkzeit, erklärte sich aber in Betreff der rückständigen Zinse, daß der Rath seine Angehörigen nicht hindern könne, ihr Recht zu suchen.

2) Man kann daraus abnehmen, daß es sich um Geschäfte handelte, welche nicht das Land Appenzell selbst, sondern die Vogtei im Rheinthale angien. Abschiedesammlung in Zürich, Bd. I, 1424—1490, im Archive zum Graumünster.

Den 8. Weinmonat sandten die St. Galler wegen dieses Geschäftes ihre Rathsboten Jakob Zyli, Kaspar Zollikofer und Hans und Stephan Grübel nach Appenzell. Den 29. Wintermonat wurde Ulrich Häring als Gemeiner (Obmann) Möttele's gesetzt. Dieser bestimmte den gütlichen Tag auf Dienstag nach Katharina. Schon am Donnerstage vor Katharina erschienen aber der Ammann Zidler und Othmar Fuchs vor dem Stadtrathe zu St. Gallen und erklärten im Namen ihrer Obrigkeit, sie haben wegen der verfallenen Zinse eine Gemeinde gehalten und dieser alle darauf bezüglichen Briefe vorgelesen, worauf dieselbe beschlossen habe, daß man die Briefe halten wolle; was hingegen den Untergang (Besichtigung des streitigen Gegenstandes, oder der Grenzen) von Forstet betreffe, so halten die Appenzeller dafür, das Gericht zu Sar gehöre ihnen, und es komme ihnen vor, der Weg von Sar auf Forstet sei enger, als früher; sie seien an Ort und Stelle gewesen, haben Zeugen verhört und den Streit zur Zufriedenheit beider Parteien beigelegt, daher sie wünschen, daß man dieses Geschäft nunmehr als beendet gelten lasse, so wie sie dasselbe auch in Rücksicht auf die beiden Männer wünschen, welche gefrevelt haben und von ihnen bestraft worden seien. — Die St. Galler bezeugten ihre Freude darüber, daß die Appenzeller die Briefe, welche die Zinse betreffen, halten wollen; über den Untergang, meinten sie, werde man wol enig werden, wenn jeder der beiden streitenden Theile in Begleit eines unparteiischen Mannes sich an Ort und Stelle begeben werde; in Beziehung hingegen auf die beiden Frevler behaupteten sie das Recht, dieselben zu strafen, da das Gericht von Forstet, in dessen Gebiet gefrevelt worden sei, ihnen zugehöre ³⁾. So scheint dieser Streit beendet worden zu sein, da man keine weitere Erwähnung desselben findet.

3) Protokoll der Stadt St. Gallen.

Die Appenzeller ziehen den Burgundern zu.

Als die Schweizer von ihrem Feldzuge nach Lothringen auf dem Rückwege begriffen waren, suchte der Fürst von Dranien durch Geldanerbietungen sie für seine Dienste zu gewinnen. Die Tagherren in der Schweiz hingegen hatten dem König, Ludwig einen Zuzug von 6000 M. bewilligt. Vermittelt der Einwohner der Freigrasschaft Burgund und der Hülfe von ungefähr 3000 Schweizern, unter denen viele Appenzeller waren, gelang es dem Fürsten von Dranien, die Freigrasschaft Burgund einzunehmen. Bei Gy und bei Dole war es zu ernstlichen Gefechten gekommen, in welchen Schweizer gegen Schweizer mit ihrer gewohnten Hartnäckigkeit fochten. Auf beiden Seiten mögen um 3000 Schweizer, mehr als in allen Schlachten mit dem Herzoge von Burgund, umgekommen sein. Von den Appenzellern kamen sehr wenige zurück ⁴⁾.

Gütliche Ausgleichung zwischen den Kirchgenossen in Thal.

Schon seit geraumer Zeit hatten sich die Leute in Thal beklagt, daß ihre Kirchgenossen am Berge immerfort Stücke von der Allmende sich aneignen und daraus Güter für sich machen. Der Rath fand daher gut, daß unter seiner Vermittelung alle Antheilhaber zusammenkommen und sich vergleichen. Zu diesem Zweck ernannte er im Brachmonat 1476 seinen Vogt im Rheinthal, Hermann Schwendiner, den Landschreiber Johannes Stämmele und Dthmar Fuchs. Die verschiedenen appenzeller Rooden ernannten folgende Abgeordnete: Trogen: Jörg Schläpfer im Wald und Hans Kuser; Hirschberg: Hermann Gyger; Kurzenberg: Uli zu Brenden, Hans Schedler, Heini Tobler und Heini Bänziger. Thal bezeichnete für dieses Geschäft seine Kirchenpfleger, den Altamann zu Rheineck, Hans Rossbacher, Hans Jäckle von Thal, Heini Mele, genannt Heini's Heini, von Buchen und Konrad Sitz, Landmann zu

4) Badian's Chronik S. 462. Schilling 388.

theidigten sich zuerst tapfer hinter einer Hecke, wo sie ihr Geschütz aufgestellt hatten. Als aber dem tapfern Hallwil gelungen war, sie zu überflügeln, und jetzt das Mitteltreffen auf sie eindrang; als die tapfern Engländer, welche in ihren Reihen dienten, geworfen und deren Anführer getödtet waren, ergriff das ganze Heer der Burgunder die Flucht. Die Niederlage wurde desto größer, da die 4000 Reiter der Verbündeten die Fliehenden verfolgen konnten. Eine Menge, die in den See gesprengt wurden, vermehrte den Verlust der Burgunder ¹¹⁸).

Nach der Schlacht kehrte die Hälfte vom Heere der Verbündeten zurück. Die andere Hälfte zog nach der Waadt, bis Lausanne. Hier wurde verabredet, einen Tag in Freiburg zu halten, um mit den Bundesgenossen des Herzogs von Burgund Frieden zu stiften.

Der Zug nach Nanci wird vorbereitet.

Herzog Renat von Lothringen benützte diese Umstände, um vermittelst des Geldes, womit er vom König von Frankreich unterstützt wurde, sein Herzogthum und seine Hauptstadt Nanci wieder zu erobern. Kaum war ihm aber dieses den 6. Weinmonat gelungen, so erschien der Herzog von Burgund abermal mit einem beträchtlichen Heere und legte sich den 22. Weinmonat vor Nanci ¹¹⁹). Herzog Renat kam persönlich wieder in die Schweiz. Den 23. Wintermonat bat er die zu Lucern versammelten Eidgenossen, ihm Hülfe zu leisten, für die er ihnen 40000 Gulden Sold versprach. Die Eidgenossen überlegten,

118) Dieser Verlust wird sehr ungleich, von zehn- bis dreißigtausend Mann angegeben. Weber, Schilling und Etterlin, welche alle dabei waren, geben ihn einstimmig auf 26000 Mann an. Wenn Comines den Verlust auf 18000, das ganze Heer auf 23000 Mann angibt, so liegt darin ein Widerspruch. Sollten vielleicht nur Söldner, die Mannen aber nicht gezählt sein? 23000 hommes de soule sagt er. A. a. O. S. 210. Die Zahl der Todten, die in der Urk. No. CCCCLXXX angegeben wird, nämlich 20000, mag wol die zuverlässigste sein

119) *Barante* XI, 119—121.

wenn Carl Nanci wieder gewinnen sollte, so würde er ins Elsaß einfallen, der niedere Verein würde sie um Hülfe mahnen, und sie müßten dieselbe dann auf eigene Kosten leisten; es sei daher besser, dem Herzog jetzt Hülfe zu leisten, weil er ihnen Gold, der niedere Verein die Lieferung der Lebensmittel und Württemberg Reiterei anbiete. Die Hülfe wurde dem Herzoge zugesagt, und alsobald ergieng auch an Appenzell die Mahnung, sich bereit zu halten¹²⁰⁾. Schon den 18. Christmonat trafen die Appenzeller mit den St. Gallern und Andern in Basel ein¹²¹⁾.

Am Weihnachtste und in den zwei folgenden Tagen zogen 8000 Eidgenossen von Basel über Ensisheim, Kolmar und Schlettstadt nach Luneville. Den Juden, welche in diesen mit ihnen verbündeten Städten wohnten, raubten sie die Kleinodien und das Silbergeschirr¹²²⁾. Zur Mannschaft der Eidgenossen gesellten sich 3000 Mann, nebst 600 Reitern, von der niedern Vereinigung, angeführt vom Herzoge Renat selbst¹²³⁾. Das Heer litt sehr viel auf der Reise, denn nicht nur war die Witterung sehr kalt, sondern es fehlte demselben auch drei Tage an genügender Nahrung¹²⁴⁾.

Die Schlacht bei Nanci.

Schon dreimal hatten die Burgunder, zweimal unter des Herzogs persönlicher Anführung, mit überlegener Macht gegen die Eidgenossen gestritten, und allemal waren sie besiegt worden. Dennoch wollte der Herzog seinen Rätthen, die ihn vor einer Schlacht warnten, wieder nicht folgen. Er sah, wie die Ein-

120) Abschiedesammlung des Hrn. Schultheiß v. Mülinen; Tschudi'sche Sammlung, Band 1471 — 1499, im Archive zum Frauenmünster in Zürich; Fortsetzung von Tschudi.

121) Geschichtsforscher VII, 150.

122) Ochs IV, 333, 334.

123) Barante, XI, 140, macht zwar diese Armee viel zahlreicher; wir folgen aber in dieser Angabe den schweizerischen Chronikschreibern, weil sie darüber einstimmig sind.

124) Etterlin 213.

wohner von Nanci, das Feuer auf dem Thurme von St. Nikolaus, welches Renat zum Zeichen seiner Nähe anzünden ließ, und konnte hieraus die Einnahme dieses Ortes und die Niederlage der Seinigen abnehmen, welche denselben zu vertheidigen hatten; aber dennoch wollte er im Angesichte des Feindes noch einen Sturm auf Nanci wagen. Den 5. Jänner 1477 unternahm er diesen Sturm, welcher aber abgeschlagen wurde. Das hielt ihn indessen nicht ab, mit dem entmuthigten, geschwächten Heere nochmals den Kampf mit den Eidgenossen zu wagen.

Es war dasselbe zwar durch einen Fluß gedeckt und an diesem das Geschütz aufgestellt, aber durch Verrath wurden die Vortheile dieser Stellung vereitelt. Zwei Schweizer, die in Carl's Solde dienten, ein Thurgauer und ein Schwizer, trugen sich an, die Eidgenossen zu führen, wenn diese ihnen behülflich sein würden, ihr Landrecht wieder zu erlangen¹²⁵⁾. Von denselben geleitet zogen die Eidgenossen, nachdem sie den Fluß durchwatet hatten, auf einen Hügel. Hier glänzte ihnen, wie bei Murten, die Sonne entgegen. Muthvoll stürzten sie sich nun auf das burgundische Lager. Bald war, ungeachtet aller Anstrengungen des Herzogs, der Sieg erfochten. Sechstausend Erschlagene, unter ihnen der Herzog selbst, bedeckten das Schlachtfeld. Der Graf Campo Basso, ein Diener Karl's, der dem König Ludwig versprochen hatte, seinen Herrn zu verrathen, hatte vor der Schlacht dem Herzoge Renat seine Hülfe angetragen; als dieser den eidgenössischen Hauptleuten den Antrag eröffnete, erklärten sie, daß sie nichts mit Verräthern zu thun haben. Nachdem man den Herzog Carl lange umsonst gesucht hatte, brachte Campo Basso zu Renat einen jungen Edelknaben, welcher Carl in der Nähe eines Teiches fallen gesehen hatte. Hier suchte man ihn.

125) Man sieht daraus, daß der Verlust des Landrechtes auf das Reislaufen gesetzt war, daß die Anhänglichkeit an das Vaterland bei diesen Männern alle andere Rücksicht wieder übermog, und daß sie von den Eidgenossen als treue Landsleute, nicht als Verräther des Herzogs betrachtet wurden.

Erst Dienstags den 7. Jänner geschah es, daß die Hofwascherinn am Finger eines Leichnams, dessen Gesicht gegen die Erde gekehrt war, den Stein eines Ringes glänzen sah. Sie wandte den Leichnam um; mit dem Geschrei: O der Fürst! erkannte sie den Herzog. Wölfe und Hunde hatten ihn bereits angefressen; gleichwol erkannte man ihn an mehreren Kennzeichen, besonders an der Wunde, die er in der Schlacht von Montlheri erhalten hatte. Sein Kopf war vom Ohr bis zum Munde gespalten¹²⁶⁾. So endete der gefährlichste Feind der Schweizer, der hochmüthigste und einer der mächtigsten von den Fürsten seiner Zeit.

Wir übergehen die weitem Verhandlungen, Burgund betreffend, weil Appenzell, als zugewandter Ort, keinen Antheil an denselben hatte, und sie ohne Einfluß auf das Land waren.

Loskäufe der Appenzeller.

Wir sahen schon früher, daß die Bewohner von Sulzbrunnen, einem Wiler in der Rood Urnäsch, jährlich 11 Pf. Pfenn. Steuer nach Gossau zu bezahlen hatten. Sie trafen nun mit dem Gotteshause eine Uebereinkunft, laut welcher sie mit 230 Pf. Pfenn. St. Galler Währung sich loskauften¹²⁷⁾. Obschon aber in den betreffenden Urkunden ihnen der Empfang dieser Summe bescheinigt wurde, so hatte sie dieselbe noch nicht bezahlt, sondern erst drei Bürgen gestellt, nämlich Heini Siginner in Sulzbrunnen, Rudolf Hablützel in Herisau und Konrad Rämishuber in Reßwil, welche dann auch wirklich die Summe in zwei Zahlungen, den 13. Hornung 1469 und den 26. Christmonat 1470, entrichteten¹²⁸⁾.

Die Höfe Gunzern, Hacken, Erbskraut, Aeschen und Grauenstein, die jetzt theils in die außerroodische Gemeinde Wald,

126) Etterlin, 214, setzt den Tag der Schlacht auf den 6. Jänner. Schilling hingegen nennt den 3.; so auch *Barante* XI, 141, der den Herzog, S. 151, erst den 7. auffinden läßt.

127) Urk. Nro. CCCXLIII.

128) Urk. Nro. CCCCL. CCCCLV.

theils in die innerroodische Gemeinde Obered gehören, damals aber alle einen Theil der Rood Trogen ausmachten, hatten dem Kirchengute in Altstädten den Zehnten von Haber, Gerste und Korn zu bezahlen. Von diesen Zehnten kauften sich im Jahre 1472 die Besitzer dieser Höfe, Uli Deugster, Hans Walser, Uli Sonderegger mit seinen Schwestern, und Christian Sonderer nebst seinem Schwager um 56 Pf. Pfenn. St. Galler Währung los¹²⁹).

Vor alten Zeiten hatten die Edeln von Schinach der Kirche in Herisau, für Opferwein, einen kleinen Weinzehnten zu Berned im Thurgau geschenkt. Diesen Zehnten verkaufte nun Johannes Knüßlin, Kilchherr zu Herisau, mit Bewilligung seines Lehenherren, des Abtes von St. Gallen, und der Bewohner von Herisau, und kaufte hingegen aus dem Erlöse, zu welchem er noch eigenes Geld hinzufügte, einen Zins von fünf Saum Rheinthalernwein, aus welchem in der Folge der Opferwein geliefert werden sollte¹³⁰).

Der Convent in St. Gallen hatte vom Bischof zu Constanz das Lehenrecht und dazu gehörige Zinse der Höfe Lobenschwende, Melchersberg, Neuenschwende, Barenschwende, Rorbach, Kleinsreute, Birle und Rehsteinerberg, die Zinse alle in Butter bestehend, an sich gekauft. Von den Zinsen sowol, als von dem Lehenrechte, kauften sich die Besitzer dieser Höfe den 21. Hornung 1475 mittelst 160 Pf. Pfenn. St. Galler Währung los¹³¹).

Den 23. Brachmonat desselben Jahres kauften sich, unter Vermittelung der Obrigkeit und mittelst der Summe von 90 Gulden, die Appenzeller am Berg, ob Thal, von den Fastnachtshühnern und dem Falle los, welche sie bisher dem Kloster St. Gallen zu entrichten gehabt hatten¹³²).

129) Urk. No. CCCCLXIII.

130) Urk. No. CCCCLXVIII.

131) Urk. No. CCCCLXXIII.

132) Urk. No. CCCCLXXV.

Verschiedenes über Eigenthumsverhältnisse. Verkomm-
niß mit dem h. Geist-Spital in St. Gallen.

Der Abt ließ den Kirchenzehnten zu Appenzell durch seine Zehentmeister, die aber Appenzeller sein mußten, einziehen. Die ersten, die wir finden, sind, 1468, Jöri Bronner und Konrad Haslomer ¹³³).

Den 8. März 1476 vermittelten Konrad Gademler, genannt Kulli, und Johannes Stämmele, Landschreiber zu Appenzell, verschiedene Streitigkeiten zwischen dem h. Geist-Spital in St. Gallen und den Appenzellern, welche nach St. Margarethen-Höchst pfarrgendössig waren. Dieser Vermittelung zufolge kauften sich diejenigen Appenzeller, welche am gemeinen Holz, Brun und Weide Antheil hatten, vermittelt einer Summe von 25 Pf. Pfenn. St. Galler Währung von der Leistung der Fastnachtshühner und der Frondienste los; zugleich sollten sie von Gericht und Zwing (der Herrschaft) von St. Margarethen, wohin sie früher, laut den Briefen der Edeln von Ende, welche der Spital besaß, gehörten, befreit sein, ausgenommen, was den Forst betreffe ¹³⁴).

Drittes Capitel.

Vom Ende der burgundischen Kriege, bis die Appenzeller die
Buße wegen des Klosterbruches bezahlten.

1477 — 1491.

Streit mit der Stadt St. Gallen über Gerichtsbarkeit.

Der nämliche Röttele, Bürger von St. Gallen, den wir schon oben in Streit mit Appenzell verwickelt fanden, gerieth seither in neuen Zwist mit mehreren Appenzellern. Der Gegen-

133) Archiv zu Appenzell Tr. 4.

134) Urk. No. CCCCLXXVIII.

stand dieses Zwistes ist uns unbekannt. Möttele ließ seine Gegner vor das Hofgericht zu Rothwil laden. Der Rath von Appenzell, hiedurch bewogen, seiner Landsleute sich anzunehmen, sandte den 17. Jänner 1477 zwei Abgeordnete, Signer und Fuchs, an den Gr. Rath zu St. Gallen, mit der Bitte, daß dieser den genannten Möttele anhalte, die appenzeller Landsleute, wie es Bünde und Sprüche mit sich bringen, vor den eigenen Gerichten derselben zu verklagen. Diese Abgeordneten sollten sich zugleich erklären, daß die Appenzeller dafür halten, die Gerichtsbarkeit in Sennwald gehöre ihnen zu.

Leutfried Möttele erwiederte, als die Richter das Geschäft haben vornehmen wollen, sei so sehr zum Frieden geredet worden, daß beide Parteien sich entschlossen haben, durch unparteiische Schiedrichter über den Streit sprechen zu lassen; an dem hiefür bestimmten Tage seien dann aber die Sennwalder nicht erschienen, um die Anlässe auszufertigen, und er sei daher genöthigt gewesen, dieselben vor ein fremdes Gericht zu laden, und glaube auch, bei dem erlangten Spruche bleiben zu sollen und fordern zu dürfen, daß er bei demselben geschützt werde. — Die Appenzeller hingegen waren der Meinung, sie seien ein Ort der Eidgenossenschaft, und es müsse daher die Rechtsache an sie zurückkehren ¹⁾. Hierüber beehrten sie Antwort. — Der Rath von St. Gallen gab diese dahin, er wolle wegen Forstede ein billiges und gleiches Recht annehmen; über dieses Anerbieten habe er schon mehrmal eine Antwort begehrt und begehre sie jetzt wieder; sobald die Appenzeller ihm hierüber antworten werden, so werde von seiner Seite wegen Möttele's Geschäft auch Antwort erfolgen. — Die appenzellischen Gesandten versprachen, dieses an ihre Gemeinde zu bringen.

Es folgte ein Briefwechsel, der uns unbekannt ist. Nachher sandten die St. Galler Abgeordnete vor den zweifachen Land-

1) So verstehe ich die Worte: „Sy maintien, Sy wär ein Ghaaffe ganzer Ahdgnoschaft und während die Ding söliche ehehaaffe halb uffgeschlagen.“

rath, der aber keine Antwort erteilte. Erst den 28. Hornung ließ dieser durch seine Boten, Zidler und Fuchs, dem Rathe von St. Gallen eröffnen, wenn derselbe den dasigen Leutfried Möttele anhalten werde, daß dieser ihre Landleute aus der Acht lasse, so wollen sie wegen der andern Sache zu einem freundlichen Tage sich einfinden, und, wenn man nicht einig werden sollte, von einem Rechtsspruche reden. Die St. Galler gaben das gewünschte Versprechen, mit dem beigefügten Bedinge jedoch, daß Möttele's Gegenpartei, die sich zu einem gütigen Spruche verstanden habe, zuverlässig den Rechtstag besuche; diejenigen aber, welche Möttele noch nicht förmlich verklagt habe, sollte er vor dem Gerichte ihres Wohnortes besorgen. In Beziehung auf die Angelegenheiten der Bürgerschaft erklärten sich die St. Galler bereit, einen Vergleich zu versuchen, forderten aber, daß die Appenzeller, wenn dieser Vergleich nicht zustande kommen sollte, noch am nämlichen Tage sich erklären, wo sie das Recht annehmen wollen.

Den 14. April wurde der gütliche Tag gehalten. Von Seite der Stadt wohnten demselben bei der Bürgermeister, der Reichsvogt, der Unterbürgermeister, Jöri Gmünder und der Bauberr; von Appenzell waren zugegen der Ammann Zidler, Fuchs und Uli Broger. Die Appenzeller begehrt, daß Jedermann, wer im Gebiete ihrer Gerichtsbarkeit wohne, entweder ihren Gerichten, Zwingen und Bannen gehorche, oder ihr Landrecht oder Bürgerrecht aufgebe. In Beziehung auf die rückständigen Zinse verlangten sie Aufschub, bis die betreffenden sieben Orte der Eidgenossenschaft einen Tag halten werden ²⁾. St. Gallen beehrte Bedenkzeit, erklärte sich aber in Betreff der rückständigen Zinse, daß der Rath seine Angehörigen nicht hindern könne, ihr Recht zu suchen.

2) Man kann daraus abnehmen, daß es sich um Geschäfte handelte, welche nicht das Land Appenzell selbst, sondern die Vogtei im Rheintal angien. Abschiedesammlung in Zürich, Bd. I, 1424—1490, im Archive zum Graumünster.

Den 8. Weinmonat sandten die St. Galler wegen dieses Geschäftes ihre Rathsboten Jakob Zyli, Kaspar Zollikofer und Hans und Stephan Grübel nach Appenzell. Den 29. Wintermonat wurde Ulrich Häring als Gemeiner (Obmann) Möttele's gesetzt. Dieser bestimmte den gütlichen Tag auf Dienstag nach Katharina. Schon am Donnerstage vor Katharina erschienen aber der Ammann Zidler und Dthmar Fuchs vor dem Stadtrathe zu St. Gallen und erklärten im Namen ihrer Obrigkeit, sie haben wegen der verfallenen Zinse eine Gemeinde gehalten und dieser alle darauf bezüglichen Briefe vorgelesen, worauf dieselbe beschlossen habe, daß man die Briefe halten wolle; was hingegen den Untergang (Besichtigung des streitigen Gegenstandes, oder der Grenzen) von Forstet betreffe, so halten die Appenzeller dafür, das Gericht zu Sax gehöre ihnen, und es komme ihnen vor, der Weg von Sax auf Forstet sei enger, als früher; sie seien an Ort und Stelle gewesen, haben Zeugen verhört und den Streit zur Zufriedenheit beider Parteien beigelegt, daher sie wünschen, daß man dieses Geschäft nunmehr als beendetigt gelten lasse, so wie sie dasselbe auch in Rücksicht auf die beiden Männer wünschen, welche gefrevelt haben und von ihnen bestraft worden seien. — Die St. Galler bezeugten ihre Freude darüber, daß die Appenzeller die Briefe, welche die Zinse betreffen, halten wollen; über den Untergang, meinten sie, werde man wol enig werden, wenn jeder der beiden streitenden Theile in Begleit eines unparteiischen Mannes sich an Ort und Stelle begeben werde; in Beziehung hingegen auf die beiden Frevler behaupteten sie das Recht, dieselben zu strafen, da das Gericht von Forstet, in dessen Gebiet gefrevelt worden sei, ihnen zugehöre ³⁾. So scheint dieser Streit beendetigt worden zu sein, da man keine weitere Erwähnung desselben findet.

3) Protokoll der Stadt St. Gallen.

Die Appenzeller ziehen den Burgundern zu.

Als die Schweizer von ihrem Feldzuge nach Lothringen auf dem Rückwege begriffen waren, suchte der Fürst von Dranien durch Geldanerbietungen sie für seine Dienste zu gewinnen. Die Tagherren in der Schweiz hingegen hatten dem König, Ludwig einen Zuzug von 6000 M. bewilligt. Vermittelt der Einwohner der Freigrasschaft Burgund und der Hülfe von ungefähr 3000 Schweizern, unter denen viele Appenzeller waren, gelang es dem Fürsten von Dranien, die Freigrasschaft Burgund einzunehmen. Bei Gy und bei Dole war es zu erusten Gefechten gekommen, in welchen Schweizer gegen Schweizer mit ihrer gewohnten Hartnäckigkeit fochten. Auf beiden Seiten mögen um 3000 Schweizer, mehr als in allen Schlachten mit dem Herzoge von Burgund, umgekommen sein. Von den Appenzellern kamen sehr wenige zurück ⁴⁾).

Gütliche Ausgleichung zwischen den Kirchgenossen in Thal.

Schon seit geraumer Zeit hatten sich die Leute in Thal beklagt, daß ihre Kirchgenossen am Berge immerfort Stücke von der Allmende sich aneignen und daraus Güter für sich machen. Der Rath fand daher gut, daß unter seiner Vermittelung alle Antheilhaber zusammenkommen und sich vergleichen. Zu diesem Zweck ernannte er im Brachmonat 1476 seinen Vogt im Rheinthal, Hermann Schwendiner, den Landschreiber Johannes Stämmele und Dthmar Fuchs. Die verschiedenen appenzeller Rooden ernannten folgende Abgeordnete: Trogen: Jörg Schläpfer im Wald und Hans Rufer; Hirschberg: Hermann Gyger; Kurzenberg: Uli zu Brenden, Hans Schedler, Heini Tobler und Heini Bänziger. Thal bezeichnete für dieses Geschäft seine Kirchenpfleger, den Altamann zu Rheineck, Hans Rossbacher, Hans Jäckle von Thal, Heini Mele, genannt Heini's Heini, von Buchen und Konrad Siß, Landmann zu

4) Badian's Chronik S. 462. Schilling 388.

Appenzell; Rheineck sandte seinen Ammann Heinrich Guger, den Stadtschreiber Lienhard Gaser, Heinrich Lütke und Hans Haagburger; Thal, von Seite der Gemeinde, den Ammann Hans Meßmer, Heini Lütke, Konrad Niederer und Konrad Moser, und Buchen Heini Zünd, Hans Mele, Heini Somp und Heini Rüst. Diese sämtlichen Abgeordneten setzten dann die Marken und verordneten, daß diese je zu fünf Jahren sollen besichtigt werden, und künftig eine Buße zu bezahlen habe, wer ohne Einwilligung der Thaler Häuser auf die Allmende bauen, oder Krautgärten darauf anlegen sollte ⁵⁾.

Erbauung einer Capelle in Brüllisau.

Wie die Bevölkerung und der Reichtum des Landes zunahmen, so mußten sich auch die Kirchen vermehren. Den Bewohnern von Brüllisau war es beschwerlich geworden, täglich nach Appenzell zu gehen, um die Messe zu hören. Sie bauten daher eine eigene Capelle, und im Jahre 1478 gestattete ihnen Abt Ulrich, nach erfolgter Einwilligung des Leutpriesters zu Appenzell, Pelagius Zwingger, diese Capelle einweihen zu lassen; vorbehalten wurde jedoch, daß ohne Erlaubniß des Abtes und des Leutpriesters in der neuen Capelle keine gottesdienstlichen Handlungen vorgenommen und die Einkünfte des letztern durch dieselbe auch nicht geschmälert werden dürfen ⁶⁾.

Ein neuer Zug nach Bellenz.

Die Urner, schon lang lüstern, Bellenz wieder zu erobern, bemühten hiefür den Anlaß, als unter der Regierung der Wittwe des ermordeten Galeazzo Sforza, Herzogs von Mailand, einige Mailänder Holz in einem Walde haueten, welchen die Urner als ihr Eigenthum ansprachen. Alsobald zogen einige freiwillige Urner aus. Die Eidgenossen, den 4. Wintermonat 1478 in Lucern versammelt, mißbilligten diesen Schritt sehr,

5) Urk. No. CCCCLXXXI.

6) Urk. No. CCCCLXXXII.

weil sie hofften, den unbedeutenden Streit in Güte beizulegen. Es fand sich die herzogliche Regierung wirklich bereit dazu. Die Eidgenossen schrieben daher an alle zugewandten Orte, daß sie keinen andern Mahnungen Folge leisten, als denjenigen von der sämtlichen Eidgenossenschaft ⁷⁾. Schon den 13. aber berichtete Uri den auf den folgenden Tag bestimmten Auszug mit dem Banner, mahnte alle Stände, zu folgen, und bat die zugewandten Orte um treues Aufsehen. Den 17. ließen sämtliche Eidgenossen diesem Begehren eine Mahnung zu förmlichem Auszuge folgen. Der Abt von St. Gallen hatte 100 Mann zu liefern ⁸⁾; 94 Mann stark zog die Hülfe des Abtes den 29. Wintermonat, wahrscheinlich zu gleicher Zeit mit den Appenzellern, nach Uri ⁹⁾. Schon früher waren die Truppen der näher liegenden Stände ausgezogen. Den 19. hatten die zuerst Angelangten das Dorf Tragna gebrandschaft, nachher aber daselbe vermittlest einer Urkunde, als ein schweizerisches Dorf erklärt, so daß es nun von fernerm Schaden gesichert blieb.

7) Brief der Eidgenossen an den Abt von St. Gallen im Copirbuche Abt Ulrich's f. 189.

8) Originalbriefe a. a. D.

9) A. a. D. f. 190. Wie v. Arr, II, 355, sagen konnte, der Abt habe 416 Mann gestellt, ist unbegreiflich. Wenn es auch in Tschudi's Supplementen so heißt, wie Fuchs, I, 119, Anm. 39, sagt, so verdient doch die Angabe der Regierung des Abtes mehr Glauben. Die ältern Chroniken melden zwar nichts von den Appenzellern; es hat aber dieses nichts zu bedeuten. Sie reden eben so wenig vom äbtischen Zuzuge; die Briefe der Eidgenossen und Urner aber reden von allen zugewandten Orten. Uebrigens haben die alten Chroniken die Appenzeller eben so wenig bei den Belagerungen von Zürich, St. Jakob, Granson, Nancy, Gy und Dole erwähnt, während doch für die Theilnahme der Appenzeller an diesen Waffenthaten unzweifelhafte Beweise aufgefunden wurden. Da auch später die Appenzeller wieder Truppen nach Grnis (Giornico) senden mußten und zwar dreimal soviel, als der Abt, so ist das ein neuer Beweis, daß sie auch bei diesem frühern Zuge gewesen seien, zu welchem sie wahrscheinlich 300 M. geliefert haben. Auch hier können wir übrigens wahrnehmen, daß Mai, bei allem Anscheine von Unrichtigkeit, doch öfters recht hat.

Inzwischen, als die Hülfsvölker von Bern, Solothurn und Freiburg bereits auf dem Marsche waren, eilten die Boten dieser drei Stände, Junker Rudolph von Erlach und Altvenner von Archer von Bern, Altschultheiß Kunzmann Bogt von Solothurn und Altschultheiß Petermann von Tavillard von Freiburg, voraus, um wo möglich vor dem Beginne der Thätlichkeiten den Frieden zu vermitteln. Beide Parteien willigten ein, die Vermittelung zu versuchen, und die Vermittler wurden in Vellenz freundlich aufgenommen.

Die Eidgenossen aber, als sie, ungefähr 10,000 Mann stark, sich vereinigt hatten, durchzogen plündernd die Riviera und die Herrschaft Vellenz, zogen gegen den Berg Carasso, vielleicht sogar über denselben in das Verzascatthal und über den Berg Rânel (Monte Genere) gegen Lauis (Lugano). Als sodann die Urner vernahmen, daß der Abschluß des Friedens sehr nahe sei, und daß man nur noch eine Antwort von Mailand erwarte, die in wenig Tagen eintreffen könne, so beredeten sie die Zürcher und andern Eidgenossen, einen Sturm auf Vellenz zu versuchen. Der Sturm fand statt, während die eidgenössischen Vermittler sich noch in der Stadt aufhielten. Das Volk in Vellenz vermuthete ein Einverständniß zwischen diesen und den Stürmenden. Die Befehlshaber hatten Mühe, jene vor der Wuth des Volkes zu schützen und dieselben in das eidgenössische Lager zu retten. Hier überhäuften sich die Eidgenossen beider Parteien mit Vorwürfen. Die Vermittler reisten ab; mit ihnen wahrscheinlich die Mannschaft von Bern, Solothurn und Freiburg.

Als die mailändische Regierung vernahm, daß Vellenz belagert werde, schickte sie alsobald Hülfe ab, diesen Ort zu entsetzen. Es zogen die Reisige unter dem Vizegrafen Peter Franz, den Grafen Johannes und Baptist Anguillarien und andern Anführern über Lauis; das Fußvolk führte Ambrosius Longhegnanus, vormalß Befehlshaber im Castell zu Mailand, über Como, Dongo und den St. Jori Berg. Zugleich mahnte Mailand den Markgrafen von Mantua, Friederich Gonzaga,

durch Boten zu schneller und zahlreicher Hülfe, um dem Vordringen der Eidgenossen Einhalt zu thun.

Die Eidgenossen, durch den Abmarsch der Berner, Freiburger und Solothurner beinahe auf die Hälfte vermindert, als sie hörten, daß die Mailänder von zwei Seiten herandrücken, Bellenz zu entsetzen, entschloßen sich, ebenfalls abzugiehen. Die Besorgnisse, daß durch den Feind, durch Schnee und Frost ihnen die Lebensmittel, vielleicht sogar der Rückzug abgeschnitten werden könnte, mußten diesen Entschluß befördern. Mit Ausnahme von 100 M. von Uri und 25 M. aus jedem der drei Stände Zürich, Lucern und Schwiz, zusammen 175 M., die als Besatzung in Grniz blieben, kehrte das ganze Heer in die Heimath zurück. Auf der Reise verloren aber die Appenzeller und Sarganser (vielleicht sollte es heißen Rheinthaler, da diese mit den Appenzellern zogen) 50 bis 60 Mann durch den Sturz einer Lawine. Sie wurden von derselben überfallen, als sie ins Tremolathal traten; ihr Tauchzen hatte sie abgelöst; mit vielen Menschen riß sie auch mehrere Saumpferde in den Abgrund. Am folgenden Tage wurden mehrere der Verunglückten noch lebend hervorgezogen; die obige Zahl aber fand man todt, oder so sehr verwundet, daß sie bald starben.

Den 20. Christmonat wurden die in Grniz zurückgebliebenen 175 Eidgenossen, welche durch 600 Liviner verstärkt worden waren, von wenigstens 10,000 Mailändern angegriffen. Mit Verlust von 1800 M. wurde die Uebermacht der Angreifenden zurückgeschlagen. Sobald die Kunde von dieser Schlacht in die Schweiz gekommen war, versammelte sich, den 14. Jänner 1479, ein Tag. Auf diesem wurde beschloßen, die Besatzung im Livinertthale zu verstärken; Appenzell hatte 30 Mann zu dieser Verstärkung beizutragen, die den 29. in Uri, oder Urseren eintreffen sollte, aber bald wieder zurückkehrte, weil der Friede mit Mailand abgeredet wurde ¹⁰⁾.

10) Ueber die Abweichungen dieser Darstellung von den frühern s. Geschichtsforscher VIII, 386 ff.

Als den 24. März des nämlichen Jahres eine Tagsatzung zu Lucern gehalten wurde, bekehrten auf derselben die Gesandten von Rothwil, vom Fürsten und von der Stadt St. Gallen und von Appenzell, daß auch ihnen, wenn der Frieden mit dem Herzoge von Mailand geschlossen werde, die Unkosten dieses Zuges vergütet werden ¹¹⁾. Es scheint dieß auch wirklich geschehen zu sein, denn in dem Friedensvertrage, der den 29. Herbstmonat vollständig ausgefertigt wurde, fiel den Eidgenossen eine Entschädigung von 24,000 Gulden zu, um unter die Kriegsleute vertheilt zu werden ¹²⁾.

Die Stiftung der Kirche in Teuffen.

Neben der steigenden Bevölkerung und dem wachsenden Wohlstande mußte ganz besonders auch das immer entschiedenere Streben nach voller Unabhängigkeit von den Fremden bei den Appenzellern das Bedürfniß eigener kirchlicher Einrichtungen befördern. So geschah es, daß schon im Jahre 1477 die Bewohner von Teuffen daran arbeiteten, sich von der Mutterkirche zu St. Laurenzen zu trennen ¹³⁾. Ueber die weiteren Fortschritte der Sache wissen wir nichts, bis die Urkunden von 1479 uns fernern Aufschluß geben. Die Bewohner von Teuffen wandten sich allervorderst in einer Bittschrift an den Abt von St. Gallen,

11) Abschiedesammlung im Archive zu Bern, B. 1447 — 1489, F. 187.

12) Müller, V, 184. Es wird wol zu verstehen sein, daß dieses Geld nach der Anzahl der Mannschaft unter die Cantone habe müssen vertheilt werden, da diese während des Zuges den Sold bezahlten.

13) Von der Kilchen wegen In Noten, als man jeko maint ze buwen ist von den 10 fl. pf. der Kilchen wegen, so Herr Niclaus Mayer schuldig ist. It. von Ringgenhagern wegen mit im reden, daß er sich lasse benegen an der Verkündung an verlüten vnd verschießen ic. wollen das nit vergünsten von der Kilchen wegen nach Her Niclausen ze schicken vnd den lütpriester ze schiken vnd versuchen tun als man sy richten müge. Protokoll der Stadt St. Gallen, vom 1. Weinmonat 1477.

in welcher sie mit rührender Einfachheit das Bedürfniß einer eigenen Kirche und Pfarrei bewiesen. Wegen der Weite und Beschwerlichkeit des Weges, besonders während des Winters, sagten sie, seien schwangere Frauen zu frühen Geburten ausgesetzt, wie eine solche unlängst einer Frau auf dem Kirchwege begegnet sei; Kinder sterben oft, ehe sie das Sacrament der heil. Taufe empfangen haben, und werden dadurch der Anschauung Gottes beraubt, was die Leute tief bekümmere; erst kürzlich seien zwei Männer gestorben, ohne das h. Sacrament der letzten Delung zu erhalten. Solche traurige Vorfälle, klagten sie weiter, ereignen sich immer öfter, seit die Bevölkerung doppelt, oder dreifach größer geworden sei; darum allein, und nicht aus eigennützigen Absichten, bitten sie um die Erlaubniß zu Erbauung einer eigenen Kirche, von deren Nothwendigkeit der Abt sich am besten überzeugen könnte, wenn er unparteiische Männer in alle Häuser schicken würde, um den wahren Zustand der Sache zu erfahren ¹⁴⁾).

Der Abt übergab nun den Leuffern ein Verzeichniß der Bedingungen, unter welchen er ihnen den Bau einer eigenen Kirche bewilligen wolle. Er forderte nämlich, daß sie ihn als Lehenherrn und Collator der Kirche anerkennen und zur Bezeugung dieses Verhältnisses an Ostern und Pfingsten jedesmal acht Tage lang keine Kinder in ihrer Kirche taufen lassen, sondern alle nach St. Gallen bringen; daß sie den Kreuzgang in das Kloster fortsetzen, und daß namentlich demjenigen, welcher am Ostersdienstage stattfindet, aus jedem Hause eine erwachsene Person mit einer wenigstens 20' (?) Pfund schweren Kerze beimohne. Sie sollten ferner 200 Gulden an den Bau des Münsters, dem Leutpriester zu St. Laurenzen 500 Gulden, der Stadt St. Gallen 400 Gulden, und der Gemeinde St. Georgen 4 Gulden für jedes Haus bezahlen, das dieselbe durch diesen Wechsel verlieren werde; für die übrigen Kostkäufe aber sollten sie sich mit St. Laurenzen und St. Georgen verständigen. Das Kloster

14) Urk. No. CCCCLXXXV.

Bonnenstein sollte nicht nach Teuffen pfarrgenössig sein, und Niemand in das neue Kirchspiel aufgenommen werden, der außer den appenzellischen Grenzen wohnen würde. Die Grenzen des Kirchspiels wurden bestimmt, wie folgt: von Schmidlin'sbruck sollten sie der Tiefe nach bis an die Gemeinde Gais, die Grenzen derselben entlang, gegen den Gabis, bis an die Gemeinde Trogen, den Grenzen dieser Gemeinde nach bis Mettmannet, von dort, in gerader Richtung, bis an die Landmark, auf Steinet und von hier, überall den Landmarken nach, bis wieder nach Schmidlin'sbruck gehen. In diesem Bezirke befanden sich damals 75, oder 76 Feuerstellen ¹⁵⁾.

Ueber diese Vorschläge des Abtes wurde unterhandelt, und dann, den 24. Heumonath 1479, der Stiftungsbrief ausgefertigt. Laut demselben wurde die Kirche Johannes dem Täufer gewidmet und dem Leutpriester ein jährliches Pfrundgeld von 30 Pf. Pfenn. gestiftet ¹⁶⁾. Den 28. Herbstmonath bestätigte der constanzische Generalvicar Alles. Am nämlichen Tage verpflichteten sich der Ammann Hans Remisshuber, der Altammann Konrad Rug und Heine Hartsch, Hauptmann zu Tablat, schriftlich, daß sie nächsten Sommer, vierzehn Tage vor Johannis des Täufers Tag, an das Münster 120 Gulden, dem Leutpriester zu St. Laurenzen 300 Gulden, der Kirche zu St. Georgen 70 Gulden und der Kirche zu St. Laurenzen 120 Gulden bezahlen wollen. Hieraus ersehen wir, daß es gelang, von den Forderungen des Abtes eine nicht unbedeutende Summe abzumarkten ¹⁷⁾. Die Bewohner von Teuffen, welche bisher nach St. Georgen kirchgenössig gewesen waren, verpflichteten sich, ebenfalls schriftlich, dem Priester daselbst, wenn ihm etwas an seinem Einkommen abgehen sollte, es ersetzen zu helfen ¹⁸⁾.

Es scheint, daß in der Folge die zwei Kirchen von St. Lau-

15) Urk. Nro. CCCCLXXXVI.

16) Urk. Nro. CCCCLXXXVII.

17) Urk. Nro. CCCCLXXXVIII.

18) Urk. Nro. CCCCLXXXIX.

renzen und St. Leonhard in St. Gallen mit einander uneinig geworden, welcher von beiden das von den Leuffern schuldige Geld gehöre, und daß deswegen die Zahlung aufgeschoben worden sei. Der Rath von St. Gallen schrieb nämlich, erst den 16. Hennenmonat 1481, nach Leuffen, daß die Zahlung zurückbehalten werden möchte, bis ausgemacht sein werde, wem das Geld gehöre ¹⁹⁾.

Der Leutpriester von St. Laurenzen hatte Zinse in der Gemeinde Leuffen zu beziehen, die zu seinem Pfrundeinkommen gehörten. Die Schuldner verweigerten nun die Bezahlung dieser Zinse, in der Meinung, dieselben seien im Loßkaufe begriffen. Der Rath von St. Gallen richtete demnach im August 1481 das schriftliche Begehren an die Obrigkeit von Appenzell, daß dieselbe die Leuffer anhalten möchte, den Abt, oder sonst Jemand, als Richter in diesem Streit anzuerkennen; wenn dieses nicht geschehen würde, so könnte dem Leutpriester vom Rathe nicht verwehrt werden, das Recht zu suchen ²⁰⁾. Beide Parteien wurden sodann angewiesen, den Entscheid dem Abte zu überlassen, der diesen den 7. Brachmonat 1482 dahin gab, daß die Zinse nicht im Loßkaufe begriffen seien. ²¹⁾.

Die Quittungen über die geleisteten Zahlungen fehlen zwar; da aber der Rath von St. Gallen die für ihn ausbedungenen 300 Gulden empfing, wie man denn auch weiß, daß diese Summe von ihm ohne Zins ausgeliehen wurde ²²⁾, so müssen wol auch die übrigen Zahlungen entrichtet worden sein.

Die Appenzeller und St. Galler besorgen Kornmangel.

Graf Eberhard von Württemberg hatte einen Streit mit den Edeln von Friedingen. Beide Parteien waren Nachbarn im Hegau, wo den Friedingen die Burg Hohenfrähen gehörte, das

19) Protokoll der Stadt St. Gallen.

20) A. a. D.

21) Urk. No. CCCCXCV.

22) Rathsprotokoll der Stadt St. Gallen vom 7. Brachmonat 1482.

nahe dabei liegende Schloß Mägdeberg aber und das Dorf Mühlhausen Eigenthum der Grafen von Württemberg waren. Die Friedingen, nachdem sie sich durch Bündnisse verstärkt hatten, schickten dem Grafen ihren Absagebrief. Dieß bewog den Grafen, die von den Reichstädten zerstörte Burg Mägdeberg durch eine neue Bastei wieder haltbar zu machen, den 27. Weinmonat 14 seiner Lehenmänner aufzubieten und seinen Untertbanen zu untersagen, die Märkte in der Grafschaft Nellenburg und der Schweiz zu besuchen, oder Lebensmittel dahin zu führen ²³).

Die Appenzeller und St. Galler äußerten durch ihre Boten den in Lucern und am 18. Weinmonat in Zürich versammelten Eidgenossen ihre Besorgnisse hierüber. Die Eidgenossen beschloßen daher, Abgeordnete von Zürich und Schwiz zu den österreichischen Rätben nach Zell, zu den Edeln von Friedingen nach Hohenfrähen und zum Grafen von Württemberg zu senden, sobald Appenzell und St. Gallen den Tag bestimmen werden, an welchen dieselben in Stein eintreffen sollen. Diese Abgeordneten sollten die Deffnung des Passes bewirken und zwischen den Kriegenden vermitteln ²⁴). Im Wintermonat hatten die Abgeordneten zu Rothwil eine Zusammenkunft mit dem Grafen. Dieser versprach zwar Gutes, äußerte aber auch, man könne ihm nicht zumuthen, daß er seinen Feinden den Vortbeil gönne, ihr Korn theuer zu verkaufen, um das Geld wider ihn zu gebrauchen ²⁵). Es scheint nachher dieses Geschäft ohne weitere Folgen für unsere Gegend beigelegt worden zu sein, da wir keine späteren Spuren mehr von demselben finden.

Appenzeller in französischen Kriegsdiensten.

Den 29. Heumonat 1480 schrieben die Eidgenossen von Lucern aus den zugewandten Orten, daß sie einen Vertrag mit König

23) Sattler IV, 165. Wahrscheinlich ist das Datum unrichtig, da die St. Galler und Appenzeller schon früher besorgt waren.

24) Abschiedesammlung im Archive zu Bern, B. 1447—1489, f. 217.

25) Sattler IV, 165.

Ludwig XI. von Frankreich abgeschlossen und ihm Hülfe zugesagt haben; diesem Berichte fügten sie die Mahnung bei, daß die Mannschaft der zugewandten Orte auf Dienstag nach Laurenz in Lucern eintreffe, um dort den Sold zu empfangen und sich dann auf den Marsch zu begeben²⁶⁾. Die Eidgenossen hatten dem König 6000 Mann bewilligt; ebensoviele eilten ihm von allen Seiten bloß auf eigenen Antrieb zu, denn er zahlte den Fußgängern monatlich 13½ Gulden und 27 Gulden den Reisigen. Diese eidgenössische Hülfe zog nach Chalon. Hier entließ sie der König, der inzwischen mit seinen Feinden einen Waffenstillstand verabredet hatte, mit dreimonatlichem Solde, den sie ohne Schwertstreich in drei Wochen, — so lange währte ihre Abwesenheit, — erworben hatten²⁷⁾. Einen Theil der Freiwilligen behielt der König zurück und bildete daraus eine Leibwache für den Dauphin²⁸⁾. Die Uebrigen, schon früher durch die Kriege von Waldshut und Burgund, jetzt wieder durch diesen neuen Zug, an ein liederliches Leben, an Müßiggang und Rohheit gewöhnt, suchten ihren Unterhalt durch Diebstahl und Mord. Die Eidgenossen sahen sich durch das gefährliche Gesindel zu dem harten Beschlusse genöthigt, daß, wer nur den Werth eines Strickes stehle, gehenkt werden solle. In kurzer Zeit wurden auf diese Weise, eine Frucht der fremden Kriegsdienste, 1500 junge rüstige Männer gerädert, gehenkt oder enthauptet²⁹⁾.

Gegen Ende des nämlichen Jahres scheint der König die Werbung neuer Truppen versucht zu haben. Es schrieb nämlich den 31. Christmonat Hans Egg, Landammann zu Frauenfeld, an Appenzell, den Fürsten und die Stadt St. Gallen, er habe von Zürich Befehl, im Namen aller Eidgenossen sie zu warnen, daß sie keine Söldner nach Frankreich ziehen lassen, ehe mit

26) Brief an Abt Ulrich in dessen Copirbuch H, No. 1420, F. 46, im Staatsarchive zu St. Gallen.

27) Schilling 400 — 402.

28) Anshelm I, 211.

29) Reding VII, 620.

dem König ein Vertrag geschlossen sein werde ³⁰). Es ist nicht leicht, zu erklären, warum nur französische Geschichtschreiber, und keine schweizerische, des nachher wirklich erfolgten Vertrages (Einung) erwähnen. Von jenen vernehmen wir, es habe der König im Herbstmonat 1481 den Eidgenossen bewilligt, daß ihre Angehörigen, wenn sie in Frankreich wohnen, keine Abgaben bezahlen und bei Todesfällen die Erben des Verstorbenen das hinterlassene Vermögen desselben gleich den Eingebornen erben und beziehen mögen ³¹). Eben so auffallend ist es, daß die Eidgenossen im Heumonat 1428 die Appenzeller von Zürich aus abermals warnten, dem König Ludwig keine Truppen zuziehen zu lassen, bis sie einen Vertrag mit ihm geschlossen haben werden ³²); aus dem gleichen Zeitpunkte vernehmen wir nämlich, wie bei dem General von Esquerdes, als er seine Truppen an die Grenzen von Artois verlegt und mit ihrer Menge vor den flamändischen Gesandten sich gebrüstet habe, 6000 Mann Schweizer gewesen seien, die dann auch zur Einnahme von Aire mitgewirkt haben ³³).

Anstände mit dem Abte von St. Gallen wegen St. Margarethen Höchst. Loskauf der Leibeigenen von Grimmenstein.

Abt Ulrich war nicht nur darauf bedacht, das Kloster durch neue Erwerbungen zu bereichern, sondern er bemühte sich auch, alle Gerechtsamen desselben in Ordnung zu bringen und schrift-

30) Copirbuch Abt Ulrich's H, Nro. 1420, F. 32, im Staatsarchive zu St. Gallen. Sowol dieser Brief, als auch die Kunde, daß 40 M. von Altstädten, das damals mit den Appenzellern ziehen mußte, bei diesen Zügen von Freiwilligen gewesen seien, bezeugen hinreichend, daß auch Appenzeller dieselben mitgemacht haben. Badian's Collectaneen. F. 148, b.

31) *Traité historique* 12.

32) Abschiedesammlung in Bern, B. 1447 — 1489, F. 247.

33) *Memoires de Jean de Troye*, in der *Collection etc. de Petitot*, XIV, 104. Es herrscht über diesen Gegenstand ein Dunkel, das auch wir nicht zu erhellen vermögen.

lich abzufassen. Alle Gemeindefassungen³⁴⁾, welche aus dem Gebiete des Gotteshauses und aus dem Rheinthale vorhanden sind, wurden unter diesem Abte niedergeschrieben. Zuerst brachte er seine Gerechtsamen zu St. Johann Höchst mit dem Herzoge Siegmund von Oesterreich ins Reine. Wir haben wiederholt bemerkt, wie dieser Ort früher mit Fußach und St. Margarethen nur Eine Gemeinde gebildet habe. Es waren daher auch die Rechte der Bögte, oder Oberherrn, und des Territorial- oder Gerichtsherrn, auf beiden Ufern des Rheines die nämlichen. Die Appenzeller aber, die wegen des Mangels an klaren Rechtskenntnissen keine deutlichen Begriffe von diesen Verhältnissen hatten, glaubten gewöhnlich, der Abt begehre zuviel und wolle ihre Rechte schmälern. Als er sie nun zu Vereinigung ihrer beidseitigen Gerechtsamen in St. Margarethen Höchst aufforderte, wandten sie sich deshalb an den Rath der Stadt St. Gallen. Dieser bestimmte auf den 11. Herbstmonat einen Tag nach Appenzell, an welchem der Abt seine Ansprüche vorbringen und der Spitalmeister von St. Gallen zwischen beiden Parteien vermitteln sollte.

Diese Vermittelung scheint aber nicht gelungen zu sein. Nicht nur wurde ein anderer Tag auf Michaelis festgesetzt, sondern es schickten auch der Rath von St. Gallen und jener von Appenzell ihre Boten nach Zürich und Lucern, diesen Orten das Geschäft zu entwickeln und sie um ihre Mitwirkung zu bitten, damit der Abt keine Neuerungen machen könne³⁵⁾. Wirklich erließen die Eidgenossen den 18. Herbstmonat von Lucern aus eine Ermahnung an beide Parteien, daß sie dieses Geschäft gütlich beilegen, keine Thätlichkeiten beginnen, keine Neuerungen machen, und lieber ihnen Nachricht geben, wenn sie sich nicht

34) Öffnung hieß man, wenn an dem Maiengericht die alten Leute aus den beiwohnenden Freien über die Gerechtsamen des Gerichts befragt wurden und sie eröffneten. Erst im 15. und spätern Jahrhunderten wurden diese Gerechtsamen aufgeschrieben.

35) Rathspatroll der Stadt St. Gallen.

verständigen könnten ³⁶⁾. Die Unterhandlungen dauerten bis den 13. März 1483. An diesem Tage wurde ein Vertrag besiegelt, dem zufolge die Verordnungen in beider Namen kundgemacht, die Versammlungen zu Hangarten, Truhen (?) u. a. m. ausgeföhnet werden und von den Bußen ein Drittel den Appenzellern und zwei Drittel dem Abte gehören sollten; die Appenzeller sollten hingegen ausschließlich, wie bisher, den Blutbann und die vier Ungerichte besitzen ³⁷⁾.

Im nämlichen Jahre, nachdem der Abt vom H. Geistspitale zu St. Gallen die Herrschaft Grimmenstein gekauft hatte, bewilligte er den dahin gehörigen Leibeigenen, deren mehrer Landsleute von Appenzell waren, sich um 200 Gulden rhein. von der Leibeigenschaft loszukaufen. Dieser Loskauf wurde durch Ludwig Seiler von Lucern, der Schirmorte Hauptmann, und durch den Schultheissen von Wil, Konrad Gurraß, vermittelt ³⁸⁾.

Der Stanser Vertrag.

Zürich, Bern und Lucern schlossen unter sich einen besondern Bund, in welchen sie auch Freiburg und Solothurn aufnahmen. Uri, Schwiz und Unterwalden wurden dadurch mißtrauisch und meinten, die Städte suchen, vermittelst dieses Bundes ein Uebergewicht zu erlangen ³⁹⁾. Schon auf manchem Tage hatte man sich darüber gestritten, als endlich ein großer Tag auf den Christmonat 1481 nach Stanz festgesetzt wurde. Auch an die zugewandten Orte Appenzell und St. Gallen, so wie an Freiburg und Solothurn, ergieng die Einladung, diesem Tage beizuwohnen ⁴⁰⁾. Die drei Länder behaupteten, das Bürgerrecht der drei Städte mit Freiburg und Solothurn sei dem Bunde

36) Eshudische Abschiedesammlung im Archive zum Fraumünster in Zürich, B. 1471 — 1499.

37) Urk. No. CCCCXCVII.

38) Urk. No. DII.

39) Zu jeder Zeit werden in einem Föderativstaate Bündnisse unter einzelnen Staaten Mißtrauen erregen.

40) Müller V, 244.

zumider, und namentlich habe Lucern das Recht nicht gehabt, ohne ihre Einwilligung diesem Bürgerrechte beizutreten. Die Städte sagten hingegen den Lucernern Hülfe zu. Drei Tage lang zankte man sich. Umsonst anerbieten sich Solothurn und Freiburg großmüthig, dem Bunde zu entsagen, damit die Eidgenossenschaft nicht aufgelöst werde. Am Abend des dritten Tages giengen alle Boten voll Zorn und Groll auseinander. Schnell verbreitete sich die Nachricht und mit ihr Schrecken und Betrübniß. Da dachte der Pfarrer zu Stanz, Heinrich im Grund, gebürtig von Lucern, sein Freund Nikolaus von der Flue müßte vielleicht Rath.

In vollkommener Abgeschlossenheit, ganz der Betrachtung göttlicher Dinge geweiht, lebte Nikolaus in seiner Einsiedelei im Ranst; aus frühern Zeiten aber kannte er die Menschen und ihre Verhältnisse. Nicht nur war er nämlich von frühern Zeiten her Gatte und Vater, sondern er hatte auch die mailändischen Feldzüge mitgemacht. Jetzt gaben ihm seine Frömmigkeit und der Ruf, daß er sich bloß mit dem täglichen Genuß der heiligen Hostie nähre, das Ansehen eines Heiligen. Zu diesem Freunde nun eilte noch in der Nacht der Pfarrer, Rath bei ihm zu holen, wie die Trennung der Eidgenossenschaft könnte vermieden werden.

Nikolaus betrachtete das Ganze aus dem höhern Gesichtspunkte der Pflicht und der christlichen Liebe. Unparteiisch untersuchte er, was recht sei, und worüber die Eidgenossen durch ihre Leidenschaften verblindet werden. Dann trug er dem Pfarrer auf, was er in seinem Namen den Eidgenossen vortragen solle⁴¹). Er rieth nämlich und bat, daß die Städte ihren, den übrigen Orten mißfälligen und nur unter sich geschlossenen Bund aufheben, und daß hingegen die Länder beherzigen, wie treu Frei-

41) In der handschriftlichen Chronik des jungen Etterlin, deren Original in Lucern, die Abschrift aber im Kloster Muri sich befindet, wird die Sache von ihm, der bei der Versammlung als Gehülfe seines Vaters, des Stadtschreibers, zugegen war und also den meisten Glauben verdient, so erzählt.

burg und Solothurn in ihren Nothen ihnen beigestanden haben; nur der alte gemeinschaftliche Bund solle fortan alle Orte vereinigen, in diesen aber auch Freiburg und Solothurn aufgenommen, übrigens jedoch der Hag nicht zu weit geöffnet werden; die Streitigkeiten der Orte unter einander möchten sie künftig durch Schiedrichter, gleichviele für jede der betreffenden Parteien, entscheiden lassen, und in den Kriegen das eroberte Land nach den Orten, die Beute aber nach der Anzahl der Mannschaft vertheilen; endlich sollen sie in keine fremden Handel sich mischen, der Unterdrückung kräftig widerstehen, gute Nachbarschaft halten, das Vaterland nicht um Geld feilbieten und vor Parteiungen sich hüten⁴²⁾.

Der Glaube an die Heiligkeit des Mannes, verbunden mit der Klarheit und Richtigkeit seiner Vorschläge, wirkte auf die Boten, daß sie durch den Pfarrer zu einer neuen Sitzung sich erbitten ließen. Nicht umsonst. Das Geläute der Glocken von einem Ende der Schweiz zum andern verkündete dem frohlockenden Volke, daß neues Zutrauen unter die Eidgenossen zurückgekehrt und ihre Verbindung noch enger geworden sei.

Das Ergebnis dieser Versöhnung ist der stanser Vertrag. In diesem wurde bestimmt, daß kein Ort den andern feindlich anfalle, oder schädige, wenn das aber geschähe, die übrigen Orte den Bedrängten beistehen. Die Fehden von Privatleuten gegen einen Ort sollten nach dem Vertrage streng bestraft werden; eben so Jedermann, wer Gemeinden oder Versammlungen ohne Wissen und Willen der Obrigkeiten veranstalten würde. Niemand sollte das Volk gegen seine Obrigkeit aufwiegeln, und die Obrigkeiten sollten einander helfen, die Ungehorsamen zu strafen. Der sempacher und der Pfaffenbrief sollten bestätigt sein. Auf Kriegszeiten hin sagten alle Stände einander treue Hülfe zu. Erobertes Land, Leute, Städte, Schlösser, Zinse

42) Dieses der Sinn seiner Rätthe; die eigenen Worte von ihm selbst, oder des Pfarrers, sind nirgends aufgezeichnet; den Abschied dieses wichtigen Tages sah wol noch Niemand.

und andere oberherrlichen Rechte sollten unter die acht alten Orte, die Beute hingegen sollte, nach der Anzahl ihrer Mannschaft, unter alle Eidgenossen vertheilt werden. Der Vertrag sollte für alle Orte und für die Zugewandten verbindlich sein und je zu fünf Jahren, wie die Bünde selbst, beschworen werden. Den 22. Christmonat 1481 wurde die folgenreiche Uebereinkunft besiegelt ⁴³⁾.

Der Zug nach Venedig und seine Folgen.

Als die Venetianer mit ihren Verbündeten den Herzog von Ferrara, Hercules von Este, bekriegten, suchten auch sie schweizerische Söldner, deren Tapferkeit weit umher berühmt war. Es gelang ihnen, unter andern auch 300 Appenzeller und Rheinthaler anzuwerben, die im Jahre 1482, unter dem Hauptmann Schöri von Appenzell und Lütiner (Lieutenant) Hans Rouer von Altstädten auszogen ⁴⁴⁾. Wahrscheinlich kamen sie unter den Befehl des venetianischen Generals Robert von San Severino zu stehen, der damit umgieng, von den Ferraresen die Polesina zu erobern, unter welchem Namen die Inseln vereinigt wurden, welche durch den Po, die Etsch, den Tartaro und andere Flüsse in einer Gegend gebildet werden, die noch jetzt denselben Namen trägt. In dieser Gegend waren die beiden feindlichen Heere den Ausdünstungen der Moräste so sehr ausgesetzt, daß wenigstens 20,000 Mann durch Krankheiten hingerafft wurden ⁴⁵⁾. Auch die appenzeller Officiere unterlagen mit dem größten Theile ihrer Mannschaft der Ansteckung. Es kamen kaum 60 Mann zurück, die vielleicht den Keim jener Seuchen mit sich brachten, welche in diesem und dem folgenden Jahre im Appenzellerlande herrschten ⁴⁶⁾ Traurige Folgen der Geldgier!

43) Urk. No. CCCCXCIV. Es ist dieß der erste uns bekannte diplomatisch genaue Abdruck des wichtigen Vertrages. Anshelm I, 246—254.

44) Badian's Collectaneen F. 149 a.

45) Sismondi XI, 218—221.

46) Badian's Collectaneen F. 149 a.

Den 29. Brachmonat des folgenden Jahres 1483 kamen venetianische Gesandte mit viel Geld nach St. Gallen, unter dem Vorgeben, daß sie nach Frankreich reisen wollen. Abt Ulrich, der von dem Papste beauftragt war, zu verhindern, daß schweizerische Söldner angeworben werden, mochte voraus von ihren Plänen unterrichtet sein, und versagte ihnen, als Gebannten des Papstes, das Geleit durch seine Lande. Die aus dem venetianischen Kriege heimgekehrten Söldner, so wie die Hinterlassenen der auf diesem Zuge Umgekommenen, meinten, noch Ansprüche zu haben; das Volk hoffte, das Geld der Venetianer zu plündern. Die Stadt St. Gallen hingegen, die viel Handel mit Venedig trieb, wollte die Gesandten schützen und sperrte die Thore, um das Eindringen fremden Volkes zu verhindern. Bereits drohte man, die Stadt zu erstürmen. Der Fürst und die Stadt sandten dann ihre Boten an den eidgenössischen Tag, welcher den 9. Heumonat in Lucern gehalten wurde, um sich Rathes zu erholen. Die Eidgenossen antworteten denselben, wenn die venetianischen Gesandten schwören und mit Siegel und Brief bezeugen wollen, daß sie keinen Auftrag haben, gegen den Papst, oder den h. Stuhl in Rom zu werben, so solle der Abt ihnen bis an die zürcher Grenze und von dort an werden die Eidgenossen ihnen sicheres Geleit geben; auch solle sie ein Bote von Zürich auf venetianische Unkosten nach Appenzell, und wo sie weiter Geschäfte haben, begleiten; würden sie aber diesen Eid nicht schwören, so solle ihnen der Abt nur sicheres Geleit bis zurück über den Rhein geben ⁴⁷⁾. Nach vierzehntägigem Aufenthalte verreisten die Venetianer.

Neue Zwistigkeiten mit dem Abte von St. Gallen.

Es lag im Vortheile der Appenzeller, des Abtes und der St. Galler, daß der Abt auf sein Recht, das Rheinthäl an-

47) Berner Abschiedesammlung B. 1447—1489, F. 317; Badian's Chronik.

sich zu lösen, völlig verzichte. Wie viel den Appenzellern daran gelegen war, dürfen wir nicht erst erläutern; der Abt hoffte, es werden nach dieser Verzichtleistung die Appenzeller dem Klosterbau zu Morschach weniger widerstreben; die Stadt St. Gallen mußte überhaupt sehr wünschen, daß der Fürst seine Macht nicht durch den Besitz des Rheinthals vergrößere. Die Ordnung der gegenseitigen Gerichtsbarkeit gab den Vorwand, einen Tag in St. Gallen zu halten. Der Abt wohnte demselben persönlich bei; im Namen der Appenzeller kamen Landammann Hans Moser, der Altammann Hermann Zibler, Ulrich Lanter, Vogt zu Rheineck, Hermann Schwendiner, des Raths, Hans Stämmele, Landschreiber, und der Landweibel, Hans Ruße. Die Stadt St. Gallen ordnete als Vermittler ab den Reichsvogt Ulrich Barnebühler, den Vogt zu Steinach, Hans von Bonbül, Ulrich Keller, Säckelmeister, und Gallus Kapfmann, Baumeister. Den 19. Mai 1486 gelang es den Vermittlern, die Urkunde auszufertigen, in welcher der Abt auf die Einlösung des Rheinthals verzichtete, zu welcher er vor kurzer Zeit die Einwilligung des Kaisers so mühsam erlangt hatte ⁴⁸⁾).

Noch im nämlichen Jahre machte der unermüdlche Abt neue Ansprüche an die Rheinthaler. Die Appenzeller wurden dadurch veranlaßt, in der kältesten Winterszeit, den 28. Christmonat, eine Landsgemeinde zu halten ⁴⁹⁾), in deren Folge die St. Galler sich bemühten, den Streit zu vermitteln. Die Vermittelung scheiterte, als sie im Brachmonat 1487 bereits einige Vergleichsartikel aufgesetzt hatten. Der Abt wendete sich hierauf an Zürich, erhielt aber hier die Weisung, daß es den Appenzellern, als Bögten des Rheinthals, zustehe, über Streitigkeiten des Territorialherrn mit den Unterthanen zu sprechen ⁵⁰⁾).

48) Urk. No. DX.

49) Brief von Landammann und Rath im Archive der Stadt St. Gallen, Tr. XXV, 89.

50) Badian's Chronik.

Der Abt, so ungern er es that, mußte sich nun doch bequemen, die Appenzeller um Schiedleute zu bitten; es ordneten dieselben den Landammann Schwendiner, den Altammann Hans Moser, Dithmar Fuchs und den großen Hans Stämmele hiefür ab, welche den 6. August 1487 die Öffnung für die Gemeinden Marbach und Bernegg schriftlich abfaßten ⁵¹⁾).

Der Abt wandte sich nun an die Altstädter und übergab ihnen einen Rodel, auf welchem alle Gerechtsamen verzeichnet waren, die er bei ihnen zu haben behauptete. Da die Altstädter seine Ansprüche übertrieben fanden, so wandten sie sich an ihre Bögte, die Appenzeller; der Abt hingegen wollte die Sache lieber dem Rathe der Stadt St. Gallen zur Vermittelung übertragen. Da die Appenzeller und Altstädter seinem Wunsche entsprachen, so wurde der Zwist von St. Gallischen Schiedrichtern entschieden ⁵²⁾).

Der Bundesschwur.

Auf Befehl der Eidgenossen mußte den 8. Neumonat 1487 eine Landsgemeinde versammelt werden, an welcher im Namen sämtlicher Stände ein Abgeordneter erschien, der dem Volke den Bund, den sempacher und den Pfaffen-Brief und den stanzer Vertrag vorlesen und dann dasselbe den Eid schwören ließ, alle treu zu halten. In die acht alten Orte, nach Freiburg und Solothurn begaben sich für den nämlichen Zweck Gesandte aus allen Ständen, weil daselbst ein gegenseitiger Eid zu leisten war, während in Appenzell und St. Gallen, wohin auch nur ein Bote kam, nur einerseits ein Eid gefodert wurde ⁵³⁾).

Die Reisläufer.

Seit dem Tode der Erbprin von Burgund hatte ihr Wittwer, Herzog Maximilian von Oesterreich, die Regentschaft über ihre

51) Urk. No. DXII.

52) Badian's Chronik.

53) Eschubi'sche Abschiedesammlung in Zürich, B. 1471—1499.

Besitzungen angetreten. Seit dieser Zeit aber, und seit der Verlobung seiner Tochter mit dem französischen Dauphin, waren seine Unterthanen immer unruhig und wurden dabei heimlich von den Franzosen unterstützt. Der Herzog suchte daher, im Jahr 1485, Eidgenossen anzuwerben, und wirklich gelang es ihm, gegen die Verbote der Obrigkeiten, deren bei 3000 in seine Dienste zu bekommen⁵⁴⁾. Es müssen auch Appenzeller darunter gewesen sein, da die im August zu Zürich versammelten Eidgenossen nach Appenzell schrieben, man solle die Aufwiegler⁵⁵⁾ strafen, welche dem Herzog Maximilian Soldaten zuführen⁵⁶⁾. Der Herzog schickte nachher eine Gesandtschaft von Ort zu Ort, um Mannschaft anzuwerben; die Eidgenossen beschloßen aber dennoch auf einem in Zürich den 18. Christmonat 1485 gehaltenen Tage, „dieses Geläuf abzustellen“, und berichteten ihren Beschluß auch nach Appenzell, mit beigefügter Mahnung, die Aufwiegler zu fangen und zu strafen⁵⁷⁾. Ein gewisser Ritter Gächauf aus dem Thurgau war besonders bemüht, dem Herzog aus dem Thurgau, dem Appenzellerland und der Umgegend Mannschaft zuzuführen; die Eidgenossen befahlen daher im Jänner 1486, ihn gefangen zu nehmen, wo man seiner habhaft werden könne⁵⁸⁾. Der König von Frankreich, Karl VIII., suchte durch große Versprechungen, diese Söldner dem Herzog abwendig zu machen, und mußte auch beinahe die Hälfte derselben an sich zu locken.

Nach der Beendigung des Krieges schickten beide Parteien die Angeworbenen zurück; der König von Frankreich drohte sogar, diejenigen hängen zu lassen, welche nicht nach Hause ziehen würden. Auf allen Seiten war man unzufrieden über diesen

54) Ansb. I, 390.

55) So nannte man die Anführer, welche für eigene Rechnung und ohne Erlaubniß der Obrigkeiten Söldlinge für fremde Dienste warben.

56) Abschiedesammlung in Bern, B. 1447—1489.

57) Abschiedesammlung des Pfr. J. Jak. Eschudi in Glarus, im Besitze des Herrn Decan Zwidi in Molis.

58) A. a. O.

Zug. Der König von Frankreich klagte, die Söldner haben große Geschenke angenommen und seien doch nicht sämmtlich zu ihm übergegangen. Die Söldner hingegen beschwerten sich, die Könige (der Herzog war im Hornung 1486 zum römischen König erwählt worden) haben ihre Versprechungen nicht gehalten. Den König von Frankreich nannten sie nur den „högerichten Zwerg“, und den König der Deutschen den „Deyfel-König.“ Ihren eigenen Obrikeiten warfen sie vor, sie nehmen selber Pensionen und seien nur gegen die Söldner streng⁵⁹⁾. Die Eidgenossen befahlen den 2. Wintermonat von Zürich aus, daß man alle heimkehrenden Knechte ins Gefängniß lege und jeden so lang darin behalte, bis er 5 Pfund Buße bezahlt und eidlich versprochen habe, nie mehr ohne Bewilligung der Obrikeit in fremde Dienste zu ziehen⁶⁰⁾. Diese Strenge half aber nicht viel, denn schon im Brachmonat 1487 warb der genannte Ritter Gächauß wieder Söldner für Ulm⁶¹⁾.

Als im Jahr 1488 der König von Frankreich in einen Krieg mit dem Herzog von Bretagne verwickelt wurde, suchte auch er wieder, eidgenössische Hülfe zu werben. Schon zu Anfang des Jahres zogen ihm 3000 M. von St. Gallen, Appenzell, aus dem Oberland und dem Thurgau zu. Die Eidgenossen beschloßen hierauf den 12. März zu Lucern abermal, daß man die Aufwiegler gefangen nehme und sich berathe, wie die Knechte bestraft und dem Reißlaufen Grenzen gesetzt werden können⁶²⁾. Im Heumonat stellte Bern den Antrag, daß den Appenzellern als Beschluß mitgetheilt werde, die Reißläufer seien als ehrlos ins „Todtenbuch zu schriben.“⁶³⁾, und sollen auch von ihnen nicht bloß mit Geldbußen bestraft werden; wenn sie das nicht beobachten wollen, so werde man allen Ständen das Recht geben, die Heimkehrenden gefangen zu nehmen und dieselben selbst zu

59) Anshelm I, 392.

60) Abschiedesammlung des Pfr. J. J. Tschudi.

61) A. a. O.

62) A. a. O.

63) Anshelm I, 408.

bestrafen⁶⁴). Von den Eidgenossen wurde dieser Antrag dahin gemildert, daß sie den 9. Heumonath den Appenzellern schrieben, sie sollen ihre Leute mahnen, zurückzukehren; auch dem König wurde geschrieben, er solle dieselben zurückschicken⁶⁵). Im Weinmonath erklärten die Eidgenossen den Appenzellern, dem Fürsten und der Stadt St. Gallen schriftlich, wenn dieselben ihre Leute nicht zu Hause behalten und die Fortgelaufenen strafen, so werden sie es thun⁶⁶). Appenzell, der Fürst und die Stadt St. Gallen sandten hierauf ihre Boten an den Tag in Zürich, den 15. Christmonath, und baten die Eidgenossen, denen sie ihre Verordnungen gegen das Reißlaufen mittheilten, um Aufschluß, wenn sie nicht streng genug seien⁶⁷).

Es lag aber nun einmal im Geiste des Volkes, Auskommen und Reichthum in fremden Kriegsdiensten zu suchen. Die Menge der Ungehorsamen war so groß und die Ehrfurcht vor der Obrigkeit und den Gesetzen so gering, daß auch die schärfsten Maßregeln ohne Erfolg blieben. Nicht bloß dem Könige von Frankreich, sondern auch seinem Feinde, dem Herzog von Bretagne, zogen fortwährend Reißläufer zu, so daß bei der Schlacht von St. Aubin wieder Eidgenossen gegen Eidgenossen fochten. Nicht nur die Verordnungen der Appenzeller blieben vergeblich; es theilten auch diejenigen anderer schweizerischer Obrigkeiten das nämliche Los. So verboten die Züricher schon 1489, Pensionen und Gaben fremder Fürsten anders anzunehmen, als in der gemeinen Säckel; das Verbot wurde aber von den angesehensten Häuptern, die dasselbe hätten handhaben sollen, zu gleicher Zeit übertreten, als es gemacht wurde⁶⁸).

64) Berner Abschiedesammlung, B. 1487—1491.

65) Züricher Abschiedesammlung, Bd. I, 1424—1490.

66) Tschudi'sche Abschiedesammlung in Zürich, B. 1471—1499.

67) Züricher Abschiedesammlung, B. I, 1424—1490.

68) *Aeg. Tschudii Chronicon Helveticum*. Vol. VII, 1472—1499, p. 304.

Auslösungen, Belehnungen und Particularverträge.

Im Jahre 1479 hatte Hans Koppelman, am Stoß wohnhaft, einen Zwist mit den Genossen des Hofes Rietle, der aus Auftrag des Rathes von Appenzell und mit Bewilligung Ulrich Kellers, Spitalmeisters zu St. Gallen, durch Dthmar Fuchs, Hermann Huber und Hermann Gronder den 24. August beigelegt wurde ⁶⁹⁾.

Den 28. Weinmonat 1482 kauften Hans im Wiler, Hans Bächler, Martin, Gebhard und Hansli Giger, Els Pfostin, ihre Mutter, und Hans Kästle, alle in Niedermilen, in der jetzigen Gemeinde Walzenhausen wohnhaft, die Zinse los, welche sie von ihren Gütern Niedermilen und Heldenstadel dem Hans Kolb und seinem Sohne Bürki in Rheineck jährlich zu geben schuldig waren. Es bestanden dieselben in drei Malter beider Kernen, halb Fäsen (Dinkel) und halb Haber, in einem Viertel guter Rüb-Butter, zehen Hühnern, fünfzig Eiern und 1 Pf. 8 Schill. guter constanzer Münze. Die Loskaufssumme betrug 52 Pf. 5 Schill. Pfenn. Landwährung ⁷⁰⁾.

Der Spital zu St. Gallen besaß den Haberzehnten zu Wolfenschwende, Beltschwende, Schönnengrund, Weiß in Schönnengrund, Gaishaus und Ganzerschwende, Bogelschwende, Grund, Sonderle, auf der Ed, Käseren, Boden, Schoranz, Hanerloch genannt, Heillosen, Stocken, Schnellenbühl, Lannersee, Stockho, Haltingaben, Zell, Osterbühl, Engerschwil, Rüttschwil und am vordern, mittlern und hintern Hogg; die Besitzer dieser Güter kauften den 13. Brachmonat 1483 denselben sämtlich um 45 Pf. Pfenn. St. Galler Währung los ⁷¹⁾.

Den 26. Jänner 1484 verkaufte Marquard v. Ems von Hohenems an Leonhard Keller, wohnhaft zu Birkensfeld, den

69) Urk. Nro. CCCCXC.

70) Urk. Nro. CCCCXCVI.

71) Urk. Nro. DL.

Zehnten zu Gerschwende und Birkenfeld um 8 Schill. Pfenn. jährlichen Pfenninggelds ⁷²⁾).

Es hatten Rudi, Hänkli und Ulrich Schlumpf Zwistigkeiten, das Hagen, Düngen und Fahren auf ihren Gütern zu Ed, in der Gemeinde Herisau, betreffend. Laut einer Urkunde vom 22. Jänner 1484, besiegelt durch Hans Schmid zu Herisau und Hans Smünder zu Sturzenegg, wurden diese Zwistigkeiten durch Ulrich Smünder,ENZ Tanner und Johannes Stämmele vermittelt ⁷³⁾).

Im nämlichen Jahre besaßen die Edeln von Ems noch 62 Kloben Flachszehnten ⁷⁴⁾), den folgende damaligen Bewohner der gegenwärtigen Gemeinde Walzenhausen zu bezahlen hatten: Wolf Keller 20, Wolf Hans 10, Hans Sturzenegger 15, Ulrich Bärlocher 15 und Hans Mor 2 Kloben ⁷⁵⁾).

Der verstorbene Hans Rüte, Frühlmesser zu Herisau, hatte eine Jahreszeit von 10 Schill. Pfenn. ewiges Geldes gestiftet, welche dann der Kirchherr Ulrich Anshelm zu Herisau um 10 Pf. Pfenn. für die Leutpriesterei daselbst ankaupte; für die Sicherheit dieser Leistung gab Hans Meyer zu Sturzenegg seinen halben Antheil an den Rechten und Gerechtigkeiten des Gutes Ed und des ganzen Hofes Sturzenegg zu Pfand, und die Einwilligung Simon Gelpfrand's, Decans und Statthalters des Abtes Ulrich, und des Conventes, dessen Lehen das Gut Ed war, wurde den 15. Heumonath 1485 verschrieben ⁷⁶⁾).

Den 7. Christmonath 1485 übertrugen Abt und Convent von St. Gallen das Lehen Hub, welches Rudi Hablützel besessen hatte, dem Sohne desselben, ebenfalls Rudi seines Namens, welcher zu Ramsau wohnte ⁷⁷⁾).

72) Urk. Nro. DIII.

73) Register alter Verträge, Nro. 62, im Landesarchive zu Herisau.

74) Der Flachszehnt wird in unserer Gegend seit undenklichen Zeiten Werch genannt, weil er soviel Arbeit, nach unserer Mundart Werch (Wert) erfordert.

75) Urk. Nro. CXLII.

76) Urk. Nro. DV.

77) Urk. Nro. DVIII.

Den 27. Brachmonat 1487 kauften Hans und Jos Rünzler von dem Frauenkloster Magdenau den Hof Walzenhausen, begrenzt durch die höchster Allmend, Bernharten Wifz, Schönbühl, Dachenreute und Allmansberg, um 290 Pf. Pfenn. St. Galler Währung ⁷⁸⁾).

Da die Altstädter eine deutliche Erklärung zu besitzen wünschten, wie man die Gemeinwälder benützen dürfe, so vereinigten sich die beiden Obrigkeiten, welche die hohen und niedern Gerichte daselbst besaßen, ihre Abgeordneten an Ort und Stelle zu senden, um darüber zu entscheiden. Von Appenzell waren gegenwärtig Hermann Schwendiner, Landammann, Hermann Zidler und Hans Moser, Altammänner, Dthmar Fuchs, Eng Populis und der Landschreiber, Hans Stämmele; von Seite Abt Ulrich's erschienen Fridolin Studhi von Glarus, der vier Schirmorte Hauptmann, Ulrich Tallmann, Heinrich Staiger, Stadtschreiber zu Lichtensteig, Hans Wackherle, Ammann im Thurthal, und Heinrich Appeler, Altammann zu Capell, welche den 12. März 1488 den Entscheid besiegelten ⁷⁹⁾).

Der Ammann und die Gemeinde zu Altstädten hatten seit längerer Zeit einen Streit mit den Hofleuten im Rietle wegen eines Hags, worüber sie den Entscheid endlich neun Männern übertrugen. Diese waren Wälti Signer, Uli Rägelin und Hans Stämmele von Seite des Rathes zu Appenzell, Dthmar Steiger, Stadttammann und die beiden Altstadttammänner Hans Steiger und Joseph Ritter von Altstädten, Uli Thomann Walser, Uli Logmann und Hansli Schweis; von ihnen wurde den 4. Heumonats 1488 der Entscheid in Form eines Spruchs gegeben ⁸⁰⁾).

Den 31. Mai 1490 verkaufte Jakob von Grünenstein den drei Brüdern Hans, Rudi und Jörg Sturzenegger und den drei Brüdern Egli, Peter und Egli Sonderegger alle seine

78) Urk. Nro. DXIV.

79) Urk. Nro. DXVI.

80) Urk. Nro. DXVII.

Gerechtsamen auf den Höfen Steinigacht und Knollhaus um 150 Pf. Pfenn. ⁸¹⁾).

Grenzberichtigungen.

Die Kirchhören Appenzell und Huntwil hatten schon seit längerer Zeit einen Grenzstreit gehabt; im Jahre 1479 wurden daher vom Rathe zu Appenzell aus jeder dieser Gemeinde zwei Männer abgeordnet, nämlich von Appenzell Uli Broger und Laurenz Staiger und von Huntwil der Altamman Ulrich Waibel im Sonder und Hans Gmünder, welche durch ihren Spruch vom 3. Weinmonat die Grenzen folgendermaßen festsetzten. Von Portersalp auf dem Rammen sollten sie in Uli Wildensteiner's Weid auf die Eck gehen, wo diese und Tailer's Weid zusammenstoßen, von dort in den Weißbach und von dessen Ursprung abwärts bis dahin, wo der Schwarzbach in den Weißbach mündet, von dort aufwärts auf die Göpse, dann auf die Höhe, den Gräben und der Schnee- und Wasser-Scheide nach bis in die Buche, zu der Mark, die dort gesetzt wurde, und von der gemeinen Höhe abwärts bis in den Bugbach, diesem nach bis in den Buchbach, von wo aus dieser die Grenze bildete, bis er sich in die Sitter ergießt, worauf die Grenze der Sitter nach abwärts sich bis dahin zog, wo diese den Rothbach aufnimmt ⁸²⁾).

Die Gemeinden Huntwil und Urnäsch, die früher unter dem nämlichen Ammann gestanden hatten, wurden wahrscheinlich schon zur Zeit des Befreiungskrieges von einander getrennt, aber noch immer waren ihre Grenzen unbestimmt. Es ordneten Landammann und Rath die drei Miträthe Kuni Kunz, Uli Broger und Konrad Haslauer ab, diese Grenzen festzusetzen, was auch den 3. Wintermonat 1478 geschah. Die Grenzen giengen nach dieser Bestimmung von der Urnäsch in den Weißbach, an demselben aufwärts bis an den Färchenbach und diesem

81) Urk. No. DLXII.

82) Urk. No. CCCCXCI.

Walt her Kuchmeister von St. Gallen hatte eine Appenzellerinn, Adelheid Baumann, geheirathet und wohnte in Appenzell⁹⁴⁾. Der edle Sinn dieses Pares verdient auch in der Landesgeschichte ein Denkmal, wie sie ein solches in den Herzen der Armen bis auf ferne Geschlechter gewonnen haben. Im Jahre 1483 stiftete dieses Par mit Bewilligung des Papstes Sixtus eine Capellanei am h. Dreifaltigkeitsaltar in der Pfarrkirche zu Appenzell⁹⁵⁾; eben dasselbe stiftete zwei Jahreszeiten, die jetzt noch am Mittwoch vor Fronfasten, zu Pfingsten und am 8. Herbstmonat gefeiert werden. Seit Jahrhunderten nützte dieses Par aber besonders durch die Schenkung eines beträchtlichen Stückes Boden, das Kietle genannt, unweit des Dorfes Appenzell, an die Armen⁹⁶⁾. Noch in den Jahren 1816 und 1817 hat diese Schenkung viele Armen, welche Erdäpfel darauf pflanzten, vom Hungertode errettet. So ist es jederzeit wichtig, mit Weisheit wohlzuthun; dieses edle Par gewährt uns das erhebende Gefühl, daß die Segnungen der Dürftigen das Andenken solcher Geber nach Jahrhunderten noch feiern, und wahrlich, es hat eben sowol verdient, der Vergessenheit entzogen zu werden, als der Held, der sich auf dem Schlachtfelde opfert.

Die Beweggründe des Klosterbaues in Rorschach.

Der unruhige Abt Ulrich erfüllte zwar seine Pflicht, indem er unermüdet danach trachtete, die Verluste des Klosters wieder einzuholen; wie es aber Menschen zu geschchen pflegt, die keine höhern Begriffe von ihrer Bestimmung haben, so wurde auch er über diesem Streben so einseitig, daß er weder prüfte, ob seine Begehren, noch ob die Mittel rechtmäßig seien. Tag und Nacht sann er darauf, welche neuen Forderungen er an das Land Appenzell und die Stadt St. Gallen machen und auf

94) Handschrift ohne Titel, im Besitze der Familie Bischofberger in Appenzell, F. 589.

95) Urk. No. CCCCXCVIII.

96) Jahreszeitenbuch in Appenzell.

welchen Wegen er am besten seine Zwecke erreichen könne. Darum hatte er auch intmer auf einem Tische neben seinem Lager eine Schiefertafel liegend, um alles aufzuzeichnen, was ihm einfiel, wenn ihm der Schlaf gebrach. So kamen ihm immer neue Plane, und mit Klugheit führte er aus, was ihm auf dem Herzen lag.

Wir haben bereits vernommen, wie Abt Kaspar die Vogtei über die Landschaft des Gotteshauses der Stadt St. Gallen verkauft hatte, dieser Kauf aber durch die Bemühungen der Conventualen, den damaligen Kellner Ulrich Rösch an der Spitze, rückgängig gemacht und Ulrich Rösch dann zum Pfleger des Klosters ernannt worden war. Er schlug hierauf der Stadt St. Gallen vor, das Kloster durch eine Mauer von der Stadt zu trennen, was diese aber ablehnte. Nun kam er auf den Einfall, ein neues Kloster in Rorschach zu bauen. Schon im Jahre 1468 stellte er in einer Denkschrift die Gründe zusammen, welche die Conventualen bewegen sollten, ihm beizustimmen. In dieser Denkschrift suchte er zu entwickeln, wie die Stadt St. Gallen auf ungerechte Art eine Reichsstadt geworden sei; wie sie durch den Spruch zu Bern um 8000 fl. Gerechtsamen erworben habe, die mehr als 30,000 fl. werth seien; daß das Kloster über 6000 fl. Unkosten gehabt habe, um den Verkauf der Vogtei rückgängig zu machen, und daß ohne die Aufwiegelungen der St. Galler die Appenzeller nie daran gedacht hätten, sich frei machen zu wollen. Da nun das Kloster für die feindselig gesinnte Stadt wie ein offenes Haus und nichts darin vor derselben sicher sei, so werde es nöthig, ohne dieses Kloster zu verlassen, noch ein anderes unter der Regel des h. Benedict zu erbauen, worin alle Schriften sicher wären, von welchem aus alle Besitzungen des Klosters, die sich vom Toggenburg bis an die Grenzen des Rheinthals, gegen Sar und jenseits des Sees erstrecken, leicht besorgt werden, wohin Jedermann leicht kommen könne, und wo auch Jedermann Obdach und Nahrung finde. Dieses neue Kloster, fügte er bei, sollte eine Krone des Ordens, alles Gute, was hochgelehrte Leute bilde, könnte darin gepflanzt und es müßte „eine Elus und Beschluß des ganzen

Landes" werden; Alles müßte sich dort beisammen finden, was zu einem geistlichen und redlichen Gotteshause gehöre, als: Wasser, Holz, gute Luft, Quellwasser, Bäche, die durch das Gotteshaus fließen, Korn, Wein, Heu, Streue, Obst, Fische, Krebse, frisches Fleisch, Vieh, Butter, Käse, Ziger, Steine und Sand; eine solche Stelle finde sich bei Norschach, zwischen dem Dorfe und dem Schlosse, gleich weit von beiden, von jedem drei bis vier Armbrustschüsse entfernt, auf einer Anhöhe liegend, wohin es leicht zu kommen sei, und wo man vortrefflichen Grund finde, da der ganze Berg eine Steinmasse sei; hier müsse man vor Allem eine Wohnung für die Geistlichen bauen, worin jeder seine Zelle finde, deren jede ihren Garten mit Wasser habe; ferner ein abgesondertes Krankenhaus, ein Pfrundhaus, eine für Geistliche und Weltliche gelegene Abtei mit einem Rathhause, einem Richthause und einem Gefängnisthürme, ein Gasthaus, Scheuern und Ställe, mit Kornböden über denselben, Alles von Stein; die Häuser für die Küser und zur Aufbewahrung der Fässer müssen, wie alles Uebrige, wegen Feuergefähr mit rothen Ziegeln gedeckt und zudem Mühlen, Schleifen, Sägemühlen, Glocken- und andere Thürme zur Vertheidigung, ein Archiv, ganz aus Stein, erbaut und dieses Alles mit Wassergraben und Bollwerken umgeben und mit Ziehbrücken verschlossen werden. Alles dieses, so schloß er, sei leicht zu bewerkstelligen, da man zwei Bäche durch das Kloster leiten könne und im Umfang selbst sich eine reiche Quelle vorfinde, die fünf Brunnenröhren voll Wasser liefere, das nach allen Gebäuden vertheilt werden könne; auch Steine finde man im Ueberfluß, und der Boden, welcher seiner Fruchtbarkeit wegen die größten Annehmlichkeiten gewähre, sei bereits Eigenthum des Klosters ⁹⁷⁾.

Vorbereitungen zum Klosterbau.

Der Abt suchte nun vor Allem die Eidgenossen zu gewinnen und sie günstiger für das Kloster, als für die Appenzeller und St. Galler zu stimmen. Er fand hiefür kein geeigneteres Mit-

97) Urk. No. CCCCXLIX.

tel, als den vier Orten Zürich, Lucern, Schwyz und Glarus die Vogtei über sein Kloster anzutragen, so daß sie abwechselnd beständig einen Hauptmann in Wil halten würden, den er zu besolden hätte ⁹⁸). Unter den Conventualen waren zwar mehre diesem Vorschlag abgeneigt und übergaben dem Abt, als er von Zürich zurückkam, ihre Gegenvorstellungen in Form eines Liedes ⁹⁹); der Schritt war aber schon geschehen und auch wirklich nothwendig, um den zu erwartenden Widerstand der Appenzeller und St. Galler zu besiegen. Die Unterstützung der angesehensten unter diesen Orten suchte der Abt sich zudem durch Geschenke an die Häupter derselben zu sichern, indem er dem Bürgermeister Johannes Waldbmann von Zürich und dem Schultheißen Johannes Feer von Lucern, jedem einen Schuldbrief von 1200 Goldgulden gab ¹⁰⁰). Noch war aber auch die Erlaubniß schwierig, daß zwei Klöster unter einem Abte stehen; der Abt verfertigte daher eine Denkschrift, die er wahrscheinlich nach Rom sandte ¹⁰¹), um von dem Papste selbst diese Erlaubniß zu erhalten, die dann auch wirklich den 23. Mai 1483 ausgefertigt wurde ¹⁰²).

Am Dienstag nach Lätare-Mittfasten des Jahres 1485 ließ der Abt, während er selbst sehr krank lag, durch den Bayherrn des Klosters, den Conventual Konrad Karrer von Winterthur, den Grundstein zu der Ringmauer des künftigen Klosters legen. Zu gleicher Zeit kaufte er im Dorfe Rorschach zehn Häuser, ließ dieselben niederreißen und an ihrer Stelle eine Schifflande, ein Zoll- und Waghauß (Gredhaus), zwei Wirthshäuser und ein Badhaus, Alles inner einer mit zwei Thoren versehenen Einfriedung, erbauen ¹⁰³).

98) Badian und v. Arx II, 396.

99) Urk. Nro. DXXIV, Lied Nro. 1.

100) Badian, S. 483; *Acta monasterii S. Galli* Tom. III, F. 428.

101) Urk. Nro. CCCCXCIX.

102) Urk. Nro. D.

103) Copirbuch Abt Ulrich's, B. XXIII, S. 197, im Staatsarchive zu St. Gallen. Ich folge in Bestimmung der Jahrzahl diesem.

Aus Besorgniß, daß seine Nachfolger seine Pläne nicht vollführen möchten, wenn er sterben sollte, verfaßte der Abt noch während seiner Krankheit eine neue Denkschrift, worin er mit folgenden Gründen die Nothwendigkeit seines Unternehmens zu beweisen suchte: 1. es seien die Beamteten und Dienstleute des Klosters, als: der Kanzler, Hofmeister, Landammann, Schreiber, Unterschreiber, Koch, Kellner, Pfister, Portner, Weinschenk, Hausknecht, Marktstaller, Pfründer u. s. f., meistens Bürger von St. Gallen, welche den Eid der Stadt auf sich haben; 2. es werden die meisten Rathschläge des Convents den St. Gallern verrathen; 3. schon öfter seien Bürger bewaffnet in das Kloster gekommen und haben die Zimmer des Abtes und der Conventualen durchsucht; 4. liederliche Weiber und Trunkbolde laufen nach Belieben durch das Kloster; 5. das Gasthaus sei einst abgebrannt; 6. man trage viel Brod, Kerzen, Fleisch u. dgl. aus dem Kloster weg; 7. man habe wegen der Brunnen keine Ruhe; 8. die Bürger nehmen auf dem Brühl Alles vor, was ihnen nur einfalle, schießen, belustigen sich mit Steinstoßen, Wettlaufen, Reiten und Fahren, tanzen im Heu und trocknen ihre Leinwand; 9. das Kloster käme in große Gefahr, wenn Feuer ausbrechen, oder Jemand aus dem Kloster einen Bürger erstechen sollte; 10. es habe in der Stadt viel Trinkstuben, aus denen leicht ein Tumult entstehen könnte, wenn der Abt einen Streit mit der Stadt hätte; 11. Heu, Stroh und andere Dinge seien im Hofe vor den fremden Bettlern nicht sicher; 12. eben so wenig sicher seien im Baumgarten Aepfel, Kraut, und Zwiebeln, und vor den Hunden die Hühner, Pfauen und Schweine; 13. die Bürger wollen nicht dulden, daß die Wasserleitungen nach dem Kloster über ihr Gebiet geführt werden; 14. man könne die Wälder zu Hecken, Brucken, im Watt und auf dem Romonten nicht schützen; 15. die Bürger leiden es nicht gerne, wenn der Convent in der Stadt Eier und Fische kaufen lasse;

obschon Badian in seiner Thurgauergeschichte S. 298 und v. Arr II, dieses Ereigniß ein Jahr früher stattfinden lassen.

16. man höre beständig pfeifen, schreien, jauchzen und trommeln; 17. sehr oft habe man im größten Frieden, selbst während eidgenössische Gesandte im Kloster gewesen seien, aus der Stadt Steine in das Kloster geworfen; 18. man schieße mit Handbüchsen und flosse zunächst am Kloster; 19. das Trompeten und anderes Geschrei daure immerfort; 20. „So ist ein großer Auflauf mit leichtfertigen Leuten, Sie seyen Pfaffen, Mönche, Freyheits Buben, leichtfertige Frauen und taube Leute, das nimmer ein Ende hat und Niemand weiß ob man sicher ist oder nit, das ein große Beschwerde ist dem Herren und den Geistlichen, und auch die Frauen in dem Frauenhaus um das Kloster pfeiffend und umherschwärmend.“ 21. Das Brunnenbett und die Fische im Brunnen werden beschädiget; 22. das Gotteshaus habe bei dem Kloster weder Mühle, noch Sägemühle, noch „Mleumel“; 23. die Priester zu St. Laurenz verfolgen diejenigen im Münster mit Kreuzgängen, Messen und anderen Dingen; 24. er, der Abt, sei unerwartet, im Beisein der Eidgenossen und Prälaten, gestochen worden, und auf dem Glockenthurme habe man ihn umbringen wollen ¹⁰⁴).

Als in der Folge Kaiser Friederich nach Constanz kam, erhielt der Abt, den 17. August 1485, auch von ihm die Bewilligung zu dem entworfenen Klosterbau ¹⁰⁵). Um nun sicher zu sein, daß derselbe auch bei seinen eigenen Gotteshausleuten keinen Widerstand finde, verfertigte er noch eine Denkschrift, durch welche er dieselben von der Nützlichkeit des Baues zu überzeugen suchte; zugleich aber bemühte er sich, sie dafür als für ihren eigenen Vortheil zu gewinnen. In dieser Absicht machte er mit den Gotteshausleuten in der alten Landschaft, im Toggenburg und im Rheinthale einen Vertrag, dem zufolge dieselben durch drei von ihnen frei gewählte Männer den Bau besorgen sollten; diese Männer

104) Badian. Wenn auch die meisten dieser Gründe an sich unwichtig sind, so wird man ihre Bedeutung für die Sittengeschichte und die Charakteristik des Abtes nicht verkennen.

105) Urk. No. DVI.

dieser Stadt ausgeschrieben habe; auf den 17. sei ihnen in Lucern der Vortritt vor den großen Rath zugesagt worden; sie werden sich daher trennen, zwei von ihnen auf Bern reisen und die andern beide, nach beendigter Conferenz in Lucern, zurückkehren. Zugleich danken sie für Mittheilung der Vorfälle in den Gotteshauslanden und rathen, mit den Leuten daselbst für Abstellung ihrer Beschwerden und übertriebener Neuerungen gemeinschaftliche Sache zu machen, sich aber vor Allem wohl zu hüten, was dem Gotteshause, oder den Eidgenossen Schaden bringen könnte ¹²⁴).

Die St. Galler befestigen ihre Stadt.

Während so die Gesandten beider Parteien die Cantone bereisten, schrieb der Convent dem Abte, wie er zwar der von den Eidgenossen zugesagten Sicherheit sich freue, sich aber doch der Unruhe wegen der in St. Gallen herrschenden Aufregung nicht erwehren könne; täglich seien hundert Mann beschäftigt, einen Graben rings um die Stadt zu ziehen, und allgemein äußern sich die Bürger, sie wollen lieber, daß in ihrer Stadt kein Stein auf dem andern bleibe, als daß sie einem Rechtsprüche sich unterwerfen, oder dem Abte für den erlittenen Schaden einen Pfennig vergüten würden. Schon am folgenden Tage baten die Conventualen den Abt um die Erlaubniß, sich an einen sichern Ort zurückzuziehen, denn das Graben währe immer fort, alltäglich versammle sich der Rath, und seine Verhandlungen werden sehr geheim gehalten, so daß nur verlautete, die Gesandten haben bei den Eidgenossen kein gutes Gehör gefunden ¹²⁵).

Verhandlungen der Eidgenossen. Umtriebe des Abtes.

Der angekündigte Tag wurde den 21. August in Lucern wirklich gehalten. Die unparteiischen Cantone beschloßen, beide

124) Originalbrief im Archive der Stadt St. Gallen.

125) *Acta monasterii S. Galli* VII, 285 — 287.

Parteien auf St. Berena Tag nach Zug vorzuladen; wenn bis dahin der Streit nicht könne beigelegt werden, so sollen beide Parteien mit hinreichender Vollmacht erscheinen, damit nicht nöthig werde, sie nach den Bünden zum Rechte zu mahnen, wie die vier Schirmorte es vorhaben.

Der Abt war inzwischen auf neue Umtriebe gekommen, damit die Eidgenossen gewiß zu den Waffen greifen, wenn die Appenzeller und St. Galler sich dem eidgenössischen Rechte nicht fügen wollten. Unter dem Vorwande nämlich, daß er und sein Convent den weltlichen Dingen sich entziehen und sich ausschließlich ihren geistlichen Geschäften widmen möchten, machte er den vier Schirmorten den Antrag, ihnen alle seine weltlichen Gerechtsamen über die Gotteshausleute, nebst dem Rechte, das Rheinthal einzulösen (auf welches er bereits urkundlich verzichtet hatte), abzutreten. Dieser Antrag mußte für die vier Schirmorte sehr lockend sein; ihre Boten beschloßen daher, denselben zurückzubringen und zugleich zu berathen, wieviel sie dem Abte bezahlen und ob sie nicht auch Uri, Unterwalden und Zug Antheil gewähren wollen, übrigens aber die ganze Sache sehr geheim zu halten ¹²⁶). Zu gleicher Zeit wettete der Abt mit den Häuptern der Schirmorte, namentlich mit dem Schultheißen Hafffurter von Lucern, hundert Goldgulden, daß die Eidgenossen, wenn auch die Appenzeller und St. Galler das Recht nicht annehmen sollten, dieselben doch nicht mit Gewalt der Waffen dazu zwingen werden ¹²⁷).

Den 28. August trafen die Boten der Schirmorte in Bül ein und restien von hier nach St. Gallen. Ihre Bewirthung kostete dem Abte zehn Gulden, wobei wol auch Geschenke mögen einbezogen gewesen sein ¹²⁸). Der Convent ordnete den Abt selbst und Gotthard Giel mit unbeschränkter Vollmacht nach Zug ab ¹²⁹).

126) Tschudi'sche Abschiedesammlung, Bd. 1471 — 1499, im Archive zum Fraumünster in Zürich.

127) *Chronicon Hermannii Schenkii* III, 540.

128) Urk. DXXIII.

129) *Acta monasterii S. Galli* VII, 290.

Die St. Galler und Appenzeller fangen an, die Gotteshausleute aufzuwiegen.

Wir sahen, daß die Gotteshausleute bald nach dem Klosterbruche, ungeachtet der Ermahnungen der Gesandten aus den Schirmorten, Unzufriedenheit zu äußern anfiengen, welche die St. Galler zu steigern und für ihren Vortheil zu benützen trachteten. Sie bedienten sich dazu eines Bauern von Edmischwil, Namens Dthmar Gerster, der, wie Abt Ulrich, rothe Haare hatte und sich häufig mit den St. Gallern berieth¹³⁰⁾. Diese Umtriebe bewogen die Gotteshausleute, ebenfalls eine Gesandtschaft an die vier Schirmorte abzuordnen, um denselben ihre Klagen gegen den Abt vorzutragen. Schwyz benachrichtigte den Abt von dieser Gesandtschaft, damit er selbst gleichzeitig mit derselben eintreffen und sich gegen seine Unterthanen rechtfertigen könne¹³¹⁾.

Die weitem Verhandlungen der Eidgenossen.

Dem 2. Herbstmonat versammelten sich alle Orte, Bern ausgenommen, in Zug und suchten die Parteien zu vermitteln, oder sie zu bewegen, einen Anlaß auf Schiedrichter einzugehen. Alle Bemühungen blieben fruchtlos. Es bezeichnet aber den Geist dieser Tagung, daß es als eine frevelhafte Rede in den Abschied derselben aufgezeichnet wurde, als der Landammann der Appenzeller, Hermann Schwendiner, sprach: „Lieben Eidgenossen sind davor, der appt von sant gallen gatt daruff und vertreitt (verdrehet) uns, damit wir Eidgenossen an ein andren oder zu krieg vnd in groß nott vnd arbeit kament. Davor sind lieben Eidgenossen“. Man beschloß endlich, zu Hause neue Verhaltungsbefehle einzuholen, dann wieder in Lucern zusammenzukommen und Bern dringend einzuladen, ebenfalls eine Gesandtschaft dahin abzuordnen¹³²⁾.

130) Urk. DXXIV, Fied No. 3.

131) *Acta monasterii S. Galli* VII, 294.

132) Abschiedesammlung in Zürich, Bd. I.

Als sodann die Boten der Eidgenossen den 9. Herbstmonat in Lucern versammelt waren, drangen die vier Schirmorte nachdrücklich darauf, daß die Appenzeller und St. Galler bei den Bünden gemahnt werden, das eidgenössische Recht anzunehmen. Nur mit großer Mühe gelang es den sechs unparteiischen Orten, dieses zu verhindern, indem sie nämlich versprachen, ungesäumt durch Gesandte dieselben zu bewegen, daß sie es freiwillig thun; zudem wurde ausdrücklich vorbehalten, daß auch die unparteiischen Orte ihre Mahnung ergehen lassen, wenn es ihnen nicht gelingen sollte, die Appenzeller und St. Galler zu bereden ¹³³).

Einige Bewegungen unter den Toggenburgern scheinen den Abt veranlaßt zu haben, den 13. Herbstmonat eine Gemeinde zu Lütisburg zu versammeln und durch seine Abgeordneten an dieselbe sich gegen die Beschuldigungen der Appenzeller und St. Galler zu rechtfertigen ¹³⁴).

Die Boten der unparteiischen Orte in Appenzell und St. Gallen.

Den 29. Herbstmonat ritten die Boten der sechs unparteiischen Orte nach Appenzell und St. Gallen, um daselbst zu den versammelten Gemeinden zu sprechen. An der Landsgemeinde zu Appenzell gieng es ziemlich roh zu. Es wurde öffentlich gesagt, am Montag vor dem Klosterbruche haben zwölf Männer den Abt umbringen wollen; mehre Hauptleute trugen darauf an, daß man sich vor Wil lege, den Abt abseze und ihn zerreiße, wenn man seiner habhaft werde. Indessen hörte man doch die Vorträge der Eidgenossen, der Toggenburger und Fuchs Gerster's ruhig an; am Ende aber wurde einhellig beschlossen, „daß man mit den Eidgnossen soll reden, daß der „Abt die Päpstlichen Bullen und die Kaiserlichen Freyheiten soll

133) Eschudi'sche Abschiedesammlung, Bd. 1471 — 1499, im Archive zum Fraumünster in Zürich.

134) Urk. DXXIII

„heruß geben und todt und ab syn, und da nit nie sol buwen
 „werden und sich deß alles der Abt und der Konvent verschriben,
 „daß zu halten; auch was in den Muren zergängt und zer-
 „brochen ist, soll Alles todt und ab syn, und daß ihm ein Heller
 „nit daran geben werd. Doch so went si einen früntlichen
 „Tag verstañ an den Enden, so si hinkommen mögen“. Den
 12. Weinmonat berichtete Gotthard Biel dem Abte diesen Be-
 schluß, jedoch mit dem Unterschiede, es sei der endliche Beschluß
 der Appenzeller dahin gegangen, sie wollen ihre Boten nach
 St. Gallen senden und dann mit dieser Stadt gemeinschaftlich
 eine Antwort geben.

Mit dem Bescheide der Landsgemeinde begaben sich die Ge-
 sandten der unparteiischen Orte nach St. Gallen, in der Hoff-
 nung, bei dem Rathe daselbst besseres Gehör zu finden. Als
 sie hier mit allem Nachdrucke darauf drangen, daß die Appen-
 zeller und St. Galler in einen Anlaß willigen, erwiderte Land-
 ammann Schwendiner, der auch zugegen war, „sy wollen ee
 „lyb und gut wider daran binden und Gott walten lon, dann
 „es denen lutteten Klostermönchen nit zympte, sölichen Hoch-
 „muth ze tryben, und diewil si gaistlich werend, solte niemand
 „daran syn, daß man inen um sölicher sachen willen zum
 Rechten ston solte“. Ammann Steiner von Zug antwortete
 ihm: „Herr Ammann, wir wisend wol, daß deß Abt ein
 „Klostermönch ist, aber man dörfte deunoch recht, recht la syn,
 „und daß niemand abschlachen“. Als sie vom Rathhause hin-
 untergiengen, sagte der Ammann Steiner zu Schwendiner:
 „Herr Ammann, ir hand ain ruchen roß an“, worauf Schwen-
 diner erwiderte: „Ja, aber der Mann darunter ist noch vil
 rücher, als ettigen lieb sye ¹³⁵⁾“.

Folgen des Benehmens der Appenzeller und St. Galler.

Sobald der Abt vernommen hatte, daß der Versuch einer
 Vermittelung mißlungen sei, begab er sich den 9. Weinmonat

135) Urk. No. DXXI u. DXXII; Badian S. 511.

nach Zürich und bewirkte daselbst die Einberufung einer Tagsatzung nach Baden. Er selbst begab sich den 12. mit mehreren Begleitern dahin. In langer Sitzung bemühten sich die sechs unparteiischen Orte, die Schirmorte, welche die Appenzeller mahnen wollten, von diesem Vorhaben abzubringen; hinwieder suchten auch die Schirmorte, die andern zu bewegen, ihnen gegen Appenzell und St. Gallen beizustehen. Dem Landammann Schwendiner, der unterdessen im Austritte war, wurde endlich die Zeit zu lang; er sprengte die Thüre des Versammlungs-saales ein und sprach: „Wann habt ihr's nun Thälame errathen; es were lengstens gnug gewesen“. Alle Gesandten waren über diesen Troß entrüstet; sogar der zweite Gesandte von Appenzell, Landweibel Küss, fühlte das Unschickliche dieses Benehmens und sagte zum Landammann: „Amman, du soltest das nit thun han.“¹³⁶⁾ Das Ergebniß dieser Tagsatzung, die bis zum 18. Weinmonat währte, ist uns unbekannt.

In der Nacht vom 18. auf den 19. Weinmonat, Nachts um 11 Uhr, zogen Appenzeller, St. Galler und Gotteshausleute in der Stadt St. Gallen mit lautem Huien (ein ausforderndes Geschrei), Froh'ocken, Trommeln und Pfeifen herum. Sie kamen auch in das Kloster, wo sie dem Hofmeister Rudolf von Steinach und dem Sanzlisten Thalmann, dem nämlichen, welcher die falschen Briefe gemacht hatte, die Thüren einsprengten und dann beide gefangen auf das Rathhaus der Stadt abführten, um hier von ihnen zu erfahren, ob der Abt vorgehabt habe, in Rorschach eine Festung und Stadt zu erbauen. Die Gefangenen wurden aber bald wieder losgelassen, weil man ihnen keine Eröffnungen abzugewinnen wußte. Doctor Hur entgieng einer ähnlichen Behandlung, weil er in die Freistätte (die Kirche) flüchtete. Tobend und lärmend prahlten die Volkshäufen, wenn alle Schweizer kommen und noch tausend Teufel mit ihnen, so wollen sie es mit allen aufnehmen¹³⁷⁾.

136) Badian a. a. D.

137) Vergl. den Brief der fürstlichen Rätthe in Wil an den

Inzwischen hatte Lucern bereits Glarus schriftlich ermuntert, die Mahnungen an Appenzell, St. Gallen und die Gotteshausleute zu unterzeichnen und abzuschicken. Die sechs unparteiischen Orte ließen es sich aber fortwährend sehr angelegen sein, den Bürgerkrieg zu verhindern. Bern ordnete seinen Schultheissen Wilhelm von Dießbach und Anton Schön, Uri Heinrich Imhof und Hans Ruheim, Unterwalden Hans Guster, Zug Hans Mt den alten von Aegeri, Freiburg den Benner Hans Strohsack und Solothurn Nikolaus Kunrat ab, zu denen auch der Bischof von Constanz und Boten der Städte Constanz, Wil, Bischofszell, Arbon und der Grafschaft Toggenburg sich gesellten, um auf dem Wege der Vermittelung dem Ausbruche des Krieges zuvorzukommen. Das größte Hinderniß der Vermittelung war scheinbar der Umstand, daß jede Partei Kläger sein wollte; eigentlich aber hinderte der Abt dieselbe am meisten, weil er durch den Krieg zu gewinnen hoffte und daher immer einen Bruch herbeizuführen suchte. Er behauptete, es stehe ihm zu, seine Gegner vor das Recht zu fordern, weil sie das Kloster gewalthätig zerstört und ihn geschädigt haben. Die St. Galler und Appenzeller hingegen glaubten, ihnen stehe die Klage zu, weil der Abt durch den Klosterbau in Rorschach die Verträge verlegt habe; schon Abt Eglolf habe sich verpflichtet, das Geld, das ihm die Appenzeller zahlen würden, nur mit ihrem und der St. Galler Vorwissen wieder anzulegen; eine ähnliche Verbindlichkeit habe, laut des von den vier Orten zu Bern aufgerichteten Briefes, Abt Kaspar gegen die Stadt St. Gallen übernommen; endlich gehöre ja das ganze Vermögen dem Kloster St. Gallen und nicht demjenigen zu Rorschach.

Die Boten von Bern, Uri, Unterwalden und Zug schlugen nun vor, daß den sechs unparteiischen Orten überlassen werde, über alle gegenseitigen Ansprüche in Minne, oder Recht zu

Abt, Tr. 154, B. 2, act. 15, im Archiv zum Fraumünster in Zürich, mit *Chron. H. Schenkii* III, 544, dem 2. Lied in der Urk. No. DXXIV u. Urk. DXXIII.

sprechen, daß aber voraus die Gotteshausleute die Oberherrschaft des Abtes und seiner vier Schirmorte anerkennen, und sodann die drei Parteien nicht gesondert, sondern am nämlichen Tage und in dem nämlichen Spruche verglichen werden sollen ¹³⁸). Endlich gelang es den sechs Orten, die St. Galler, Appenzeller und Gotteshausleute zu einem Anlaße zu bewegen, der nach diesen Grundlagen abgefaßt wurde, mit dem Unterschiede jedoch, daß das Geschäft der Appenzeller und St. Galler zuerst und getrennt von demjenigen der Gotteshausleute behandelt werden sollte; auch wurde bedungen, daß zuerst die Appenzeller und St. Galler und nachher der Abt ihre Klagen vorbringen. Mit diesem den 27. Weinmonat 1489 besiegelten Anlaße ver-
reisten dann die Gesandten ¹³⁹).

Die Gotteshausleute

Wir haben oben berichtet, daß Dithmar Gerster von Edmischwil, wegen seiner rothen Haare auch Fuchs Gerster genannt, im Einverständnisse mit St. Gallen daran gearbeitet habe, die Gotteshausleute dem Abt abwendig zu machen, und daß ähnliche Umtriebe auch im Toggenburg geschehen seien. Die Toggenburger ließen sich indessen nicht zum Aufruhr bewegen; wir sahen sie vielmehr bemüht, für die Vermittelung zu wirken. Hingegen gelang es Gerster, die Gotteshausleute allmählig unruhig zu machen. Auf den 21. Herbstmonat wurde eine Landsgemeinde nach Walbkirch, auf der Breite daselbst, zusammenberufen, ohne den Zweck derselben anzugeben. An dieser Landsgemeinde wurden sodann fünf Abgeordnete erwählt, um den Eidgenossen die Beschwerden der Gotteshausleute vorzutragen. Nach dieser Wahl traten Abgeordnete von St. Gallen und Appenzell auf und sprachen zum Volke: „Lieben Fründ, wir habent das nün gotshus und den Handel da gebrucht nit wider

138) Archiv der Stadt St. Gallen, Tr. IX, act. 37, b; Badian's Turgauer Geschichte 301.

139) Urk. No. DXXV.

„nich getan, sonder zerstört das Mordhuß, das wider ouch und
 „uns gemacht ist, und all damit zu schaffen gewonnen hatten,
 „darumb bedarfft ir uns nit sorgen, denn wir wend umer gut
 „fründ sin, lip und gut zu ouch setzen und umer beschwerden und
 „nürwungen, die wider umer Frygung sind. dem inen und ouch
 „helffen fryg machen umb alle Ding.“ Zu Befestigung dieser
 neuen Freundschaft luden die Appenzeller alle St. Galler und
 Gotteshausleute ein, bei Anlaß der Kirchweih, den 22. Herbst-
 monat, zu ihnen auf einen Tanz zu kommen. Viele nahmen
 diese Einladung an und wurden von den Appenzellern gastfrei
 gehalten.

Der Ammann von Rorschach versammelte hierauf, den
 4. Weinmonat, ebenfalls eine Gemeinde ¹⁴⁰⁾. Er trug derselben
 vor, wie viel Neuerungen der Abt seit zwanzig Jahren aufge-
 bracht und wie viel neue Beschwerden er ihnen auferlegt habe.
 Die Leute von Grub, Rengersried, Wiesen und Limbach
 stimmten dem Ammann bei; ein gewisser Triller von Limbach
 klagte, er sei sechs Gulden gebüßt worden, weil er Rebhühner-
 eier aus einem Neste genommen habe. Wären nicht die Ror-
 schacher und die Besatzung des Schlosses daselbst dem Abte treu
 geblieben, so wäre schon an diesem Tage das ganze Amt Ror-
 schach von ihm abgefallen; bei diesen Verhältnissen aber be-
 schränkte sich der Abfall auf Limbach ¹⁴¹⁾.

Zwei Tage später, den 6. Weinmonat, kamen Abgeordnete
 von zwanzig Gemeinden der Landschaft des Gotteshauses, unter
 ihnen Fuchs Gerster, der Ammann von Tablat, Männer von
 Summeri, Gossau, Waldfirch u. s. w. nach Rorschach, um
 auch die Bewohner dieses Ortes zu bewegen, sich an sie anzuschließen,
 indem sie vernommen haben, daß auch dieselben ähn-

140) v. Arr II, 411. sagt, es sei diese Gemeinde den 9. Weinmonat,
 in Folge einer Einladung der Gemeinde zu Waldfirch, gehalten
 worden, und beruft sich auf den zürcher Abschied vom 22. Wein-
 monat, wo aber nichts dergleichen zu finden ist; überhaupt zeuget
 auch seine Darstellung des Klosterbruchs von seiner Ungenauigkeit.

141) Urk. No. DXXII. DXXIII. Laufer's Beiträge IV, 185.

liche Klagen, wie sie, gegen den Abt hätten; die Rorschacher lehnten aber alle Theilnahme ab, weil von den Schirmorten und dem Abt ihnen Abstellung ihrer Klagen verheißen worden sei. Es schickten hierauf auch die Appenzeller und St. Galler in der nämlichen Absicht ihre Boten nach Rorschach, aber wieder umsonst. Der Stadtschreiber (wahrscheinlich von Wil) verwendete sich zu Gunsten des Abtes; wenn der nicht wäre, sagte der Conventual Konrad, so gienge es hier auch nicht gut.

Mit diesen Berichten erhielt der Abt auch Nachricht von Herrn Jakob von Höchst, daß die Appenzeller dem Salzmann und andern seiner Beamteten befohlen haben, aus dem dießjährigen Weine seine Schulden zu bezahlen, den Rest aber dem Convente und nicht ihm abzuliefern; die Gotteshausleute, welche sehr geschäftig seien, rühmen sich des Beistandes der St. Galler; bisher haben aber weder diese, noch die Appenzeller, sich in ihre Angelegenheiten gemischt; die Gotteshausleute seien nicht einig und haben nun an einer Gemeinde zu Lömischwil die Anzahl ihrer Boten verdoppelt und denselben den Auftrag ertheilt, darüber zu wachen, daß in Baden kein Vergleich mit dem Abte zu stande komme, in welchem sie nicht auch einbegriffen seien ¹⁴²⁾. Inzwischen dehnte sich der Aufruhr immer weiter aus und verbreitete sich bis Romanshorn und nach andern Ortschaften im Thurgau, in welchen der Abt die niedern Gerichte besaß. Dieses bewog die den 22. Weinmonat in Zürich versammelten Eidgenossen, ihren Landvogt ins Thurgau zu schicken, um daselbst größeres Übel zu verhüten; es war nämlich von Gotteshausleuten gehört worden, man müsse eine neue Eidgenossenschaft errichten, und prahlende Appenzeller wollten wissen, daß Thurgau werde es bald auch mit ihnen halten ¹⁴³⁾.

Während die Tagsatzung in Zürich versammelt war, er-

142) Originalbriefe, Tr. 154, B. 2, act. 9 u. 15, im Archive zum Fraumünster in Zürich.

143) Tschudi'sche Abschiedsammlung, B. 1471 — 1499 in dem genannten Archive.

mahnten Landammann und Rath und gemeine Landleute zu Schwyz durch ein Schreiben die Gemeinden Tablat, Straubenzell und Romonten nebst ihren Anhängern, zu dem Gotteshause zurückzukehren, und fügten das Versprechen hinzu, daß sie für Abstellung ihrer Beschwerden sich verwenden wollten¹⁴⁴). Den 24. Weinmonat ermahnte der Abt selbst die Gotteshausleute ernst und liebevoll, daß sie sich wieder an ihn anschließen¹⁴⁵). Nicht nur waren aber, bei der starken Aufregung der Gemüther, diese Ermahnungen fruchtlos, sondern auch die bisher dem Abte treu gebliebenen Gemeinden fielen nun von ihm ab.

Es vereinigten sich nämlich die Gotteshausleute von Rorschach, Limbach, Goldach, Unterecken, Mörtschwil, Tablat, Gossau, Waldkirch, Romanshorn, Summeri, Nuolen, Haggenschwil, Bernhardzell, Lömischwil, Helfenschwil, Bergknecht, Zuzwil, Zibermangen und Weier, eine dritte Landsgemeinde in Waldkirch zu halten. Sämmtliche obrigkeitliche Personen von Appenzell und St. Gallen erschienen an dieser Landsgemeinde. In ihrem Namen redete der Bürgermeister Barnbühler von St. Gallen das Volk mit folgenden Worten an: „Lieben Herren, des „gößhus halb sond ihr kein kosten noch entgeltluß han. Aber „die Beschwerden, Rührung und anders, so Ir und wir hand, „wend wir vorkommen mit unnsrem lip und gut trüwlich gemein „setzen, des willens sind wir und die von appenzell und sagen „das zu mit gelüpten, Ere und Eyd, und darumb brief und „sigel machen, In die Ewigkeit zu beharren.“ Der Landammann von Appenzell stimmte zwar bei, mit Vorbehalt jedoch der Bestätigung von Seiten des Rathes. Auch die Gotteshausleute gaben ihre Zusage und beschworen dieselbe. Bürgermeister Barnbühler beschloß die Landsgemeinde, indem er sagte: „Wir „wend nienen tagen mit Iuen, denn wenn wir tagen wend, „So wend wir tagen an denen end, da wir sichrer seyen, als zu „Baden wir jezt taget hand.“

144) Originalbrief im Archive der Stadt St. Gallen.

145) Originalbrief ebendaselbst, Tr. IX, 33.

Da sodann die Appenzeller die Zulage ihres Landammanns bestätigten, so kamen auch ihre Boten nach St. Gallen und halfen, den 27. Weinmonat 1489, die Urkunden ausfertigen und besiegeln, in welchen die Appenzeller, St. Galler und Gotteshausleute gegenseitig die Verpflichtung auf sich nahmen, einander behülflich zu sein, daß man das Gotteshaus nicht anderswohin verpflanze, und daß ihnen die Bullen des Papstes und die kaiserlichen Freiheiten in Betreff des neuen Klosterbaues ausgeliefert und zernichtet werden; ferner daß der Convent sich schriftlich erkläre, nichts Ähnliches mehr zu unternehmen, und die Neuerungen abstelle. Am nämlichen Tage stellten die Appenzeller und St. Galler noch eine Urkunde aus, in welcher sie den Gotteshausleuten versprachen, daß sie nie für den Schaden belangt werden sollen, welcher für den Convent aus dem Klosterbruch erwachsen sei. Wahrscheinlich ist dieses der Grund, warum in dem bereits erwähnten Anlaßbriefe bedungen wurde, daß das Geschäft des Gotteshauses besonders behandelt werden solle ¹⁴⁶). Sehr wahrscheinlich würde selbst die Stadt Wil sich dieser Vereinigung angeschlossen haben, wenn nicht am Tage der Landsgemeinde selbst der Ammann Dietrich (in der Halde, der jüngere) von Schwyz und der Landschreiber von Glarus, auf ihrer Reise über Wil nach Constanz, derselben Hülfe versprochen hätten, wenn sie sich nur noch zwei Tage halte ¹⁴⁷).

Rückkehr der Gesandten der sechs Orte.

Schon den 25. Weinmonat, also noch ehe der Anlaß ausgefertigt und besiegelt war, berichtete der berner Gesandte Wilhelm von Dießbach den Conventualen, die sich schon seit ge-

146) Urk. No. DXXVI. DXXVII. Beschreibung der Unruhen in des Gotteshaus Landen, Tr. 154, B. 2, act. 31, im Archive zum Fraumünster in Zürich. Ich enthub derselben nur, was den Antheil bezeichnet, den die Appenzeller und St. Galler an diesen Unruhen nahmen; das Übrige gehört den Geschichten des Thurgau's und des Klosters an.

147) Im genannten Archive, Tr. 154, B. 2, act. 9.

raumer Zeit in Wil aufhielten, daß er die St. Galler und Appenzeller dahin gebracht habe, sich einem Rechtspruche zu unterziehen; nur über die Bedingungen des Anlasses sei man noch nicht ganz einig, aber dieselben werden günstig für den Convent gestellt werden ¹⁴⁸⁾. Am nämlichen Tage, als der Anlaß besiegelt wurde, verfaßten die Gesandten noch einen Abschied gleichen Inhaltes mit dem Anlasse. Dießbach, Heinrich im Hof und Hans Ott besiegelten diesen Abschied im Namen aller Gesandten und versandten ihn noch von St. Gallen aus an die vier Schirmorte, indem sie die Mahnung beifügten, den Tag zu besuchen, welcher den 14. Jänner 1490 in Baden werde gehalten werden, um den Spruch zu thun. Zu gleicher Zeit befahlen sie der Besatzung des Schlosses Rorschach, abzugiehen ¹⁴⁹⁾.

Als hierauf die Boten auf ihrer Rückreise den 29. Weinmonat nach Wil kamen, beehrten daselbst die Conventualen, an ihrer Spitze Johannes Bischof, eine Abschrift des Abschieds von ihnen, die denselben auch bewilligt wurde. Als die Conventualen den Vermittlern einige Bemerkungen darüber machten, erwiderten ihnen diese, sie seien noch mündlich mit den St. Gallern und Appenzellern übereingekommen, daß alle Gebote und Verbote aufgehoben und alle Beamten des Fürsten ihm gehorsam sein sollen, und daß dieser seine Renten und Gülten wieder einziehen möge; ferner, daß der Hofmeister und Talmann von ihren Urfehden losgesprochen seien und der Handel nicht bloß auf die jetzigen Schiedrichter, sondern auf die sechs Orte selbst veranlaßt sein solle ¹⁵⁰⁾.

Anderwärtige Vorfälle zur Zeit dieser Unterhandlungen und bis in die Mitte des Wintermonats.

Während die Boten der sechs unparteiischen Orte in St. Gallen mit der Vermittelung beschäftigt waren, hielten die vier Schirm-

148) Originalbrief im nämlichen Archive, Tr. 154, B. 2, act. 15.

149) A. a. O. act. 16 und Urk. DXXVIII.

150) Brief des Conventualen Johann Bischof vom 29. Weinmonat 1489, Tr. 154, B. 2, act. 16, a. a. O.

orte nebst Uri, Unterwalden und Zug einen Tag zu Lucern, an welchem der Abt ihnen nochmals vorspiegelte, daß er ihnen die hohe und niedere Gerichtsbarkeit in der Landschaft des Gotteshauses abtreten wolle. Wir glauben auch, dem Abte nicht zu nahe zu treten, wenn wir vermuthen, er sei es gewesen, der den Eidgenossen sagte, die Appenzeller und St. Galler suchen Hülfe beim schwäbischen Bunde. Auf die eidgenössischen Boten machte diese Rede einen solchen Eindruck, daß sie die Orte zur Berathung auffoderten, ob dieselben nicht auch an den schwäbischen Bund eine Gesandtschaft schicken, oder wenigstens schriftlich sich erkundigen wollen, wessen sie sich von ihm zu versehen haben ¹⁵¹).

In dem erwähnten Schreiben Johann Bischofs und der übrigen Conventualen wird bemerkt, die Appenzeller und St. Galler wollen nun ungesäumt eine Gesandtschaft in alle Cantone schicken. In einem beigelegten besondern Briefe äußert sich Bischof gegen den Abt, obschon der Abschied in verschiedener Rücksicht unförmlich, unbillig und rechtswidrig sei, so halte er es doch für einen wesentlichen Vortheil, daß die Gegner das Recht angenommen haben, denn „wie der Haß inn pfeffer kompt, So wird er schwarz“. Es habe wenig zu bedeuten, fügt er bei, daß die Gegner ihre Klagen zuerst vortragen können, denn sie werden schwerlich beweisen können, daß sie ihn vor Anfang des Banes gewarnt haben; sollte er aber den Anlaß nicht annehmen wollen, so möchte er es ihnen anzeigen, denn es sei in diesem Falle besser, daß die Conventualen noch in Wil bleiben ¹⁵²). Sobald der Abt in Lucern, wo er sich damals aufhielt, den Abschied durch einen eigens hiefür abgesandten Boten erhalten hatte, versfertigte er abermal eine Denkschrift, die er schon den 2. Wintermonat nach Bern und an die übrigen unparteiischen Orte, in

151) *Supplement. ad Tschudii Histor. Helvet. 1472—1604*, No. 1228 in der Stiftsbibliothek in St. Gallen.

152) Originalbrief im Archive zum Fraumünster in Zürich, Tr. 154, B. 2, act. 16.

deren Schutz er sich empfahl, abschickte. Wahrscheinlich geschah es nicht ohne seine Einwirkung, daß Zürich zwei Tage später den übrigen sieben alten Orten die Antwort der Gotteshausleute und den Bericht der Knechte zu Rorschach mittheilte und den Rath beifügte, die acht alten Orte möchten sich versammeln, um ernstere Maßregeln zu ergreifen¹⁵³⁾.

Es war schon auffallend, daß die Landsgemeinde zu Baldfirch und die Verbindung der Gotteshausleute mit den Appenzellern und St. Gallern zur nämlichen Zeit stattfand, als diese sich endlich zu dem Anlasse bequemen. Schon dieser Umstand dürfte vielleicht zu der Vermuthung berechtigen, es sei den Gegnern des Abtes so wenig, als ihm selbst, Ernst gewesen, sich einem Rechtspruche zu unterziehen. Der folgende Vorfall scheint eine solche Vermuthung zu bestätigen. Dem bereits angeführten Briefe von Dießbach's zufolge hatten die Vermittler bedungen, daß die Besatzung des Schlosses Rorschach, aus Toggenburgern und Rorschachern bestehend, und die 29 Eidgenossen, welche Wil besetzt hielten, abziehen sollten. Am nämlichen Tage nun, als die Vermittler von St. Gallen abreisten, den 29. Weinmonat, begaben sich der Ammann Schwendiner, der Landweibel Lütze, Hänsli Speting und Hainz von Speicher als Abgeordnete von Appenzell, Gallus Kapfmann, Hans von Bonbühl mit seinem Sohn und Herrli Riß als Abgeordnete von St. Gallen, nebst dem Ammann von Rorschach, dem Hauptmann ab dem Berg u. a. m. als Abgeordneten der fürstlichen Landschaft, vor das Schloß Rorschach und begehrten, daß die Besatzung entweder zu ihnen herauskomme, oder sie einlasse. Da sich die Besatzung zu keinem von beiden verstehen wollte, so sagte ihr der Ammann Schwendiner: „Wir sind hargeschickt vom Land Appenzell, „St. Gallen und von der Landschaft, ick zu bitten, ab dem „Schloß zu ziehen, denn das unbillich fürnemen des Abtes „wellent wir nit me. Ir sond och wissen, daß wir ick nit me „da went han; umb das, lieben gsellen, begeren wir ünver

153) *Acta monasterii S. Galli* VII, 306. 308.

„Antwortt.. Die Besatzung erwiderte, sie sei da auf Befehl der Schirmorte und des Abtes und anerbiete sich, Einen aus ihrer Mitte abzuordnen, um den Befehl ihrer Herren zu vernehmen, dem sie dann auch Folge leisten wolle. Schwendiner antwortete: „Wir wissen nüz vor den vier Orten zu schaffen habend, dann etlich der Orten und Supeneßer haben uns nit wol geschaffen und haben gemacht und dem Abt so viel geholffen, daß menger bi denen niemërmer möcht bliben.. Auch der Landweibel nahm das Wort: „Ir tröstenn üch der vier Orten und mainend, sy söltten üch zu Hilf kommen, und wann ir wenen, Ir haben Milch im Kaps, so schinet üch der Mon darein.. Die Besatzung schlug ihnen hierauf das Recht vor sämtlichen Eidgenossen, vor den sieben Seestädten, vor zwölf Christen, oder zwölf Juden vor, ganz nach ihrer Auswahl. Der Anmann wendete sich hierauf nochmals an sie und sprach: „Nu muß ich üch sagen, daß ich ungern thuoe, und sagen üch nu Bindschafft zu ewigen Zytten von aim Land zu Appenzell, von der Statt St. Gallen und von der lantschafft, und ir sollent in Ungnaden stann und sin, so wol wird es niemer gericht, Ir und iwer lib und guot sollen allweg ußgeschlossn sin.. Am Freitag Abend kamen dann 200 Mann mit Feldtrommeln, das Schloß zu umlagern. Die Besatzung that einen unerwarteten Ausfall und machte einige Gefangene ¹⁵⁴⁾.

Während jene Abgeordneten vor dem Schlosse Morschach unterhandelten, sandten die Verbündeten den Bürgermeister Barnbühler von St. Gallen, Klaus Roth, Fuchs Gerster u. a. m. nach Wil, wo dieselben den 29. Weinmonat spät in der Nacht anlangten. Am folgenden Tage trugen sie Schultheiß und Rath vor, wie sie vernommen haben, daß man sie verläumdet und ihnen angedichtet habe, daß sie die Stadt Wil belagern und schädigen wollen, was ihnen nie eingefallen sei; sie seien ferner beschuldigt worden, daß sie das in Wil aufbewahrte Fäbulein des Gotteshauses abfordern wollen, und das sei eben so unge-

154) Urk. Nro. DXXX.

gründet. Sie wiesen sodann die Urkunden vor, welche dem Abte und dem Convente untersagten, etwas zu veräußern, und fügten die Besorgniß bei, daß der Abt gleichwol solche Pläne haben möchte; auch suchten sie zu beweisen, daß man die Unkosten der Besatzung des Schlosses Rorschach wohl ersparen könnte, da es nie ihre Absicht gewesen sei, dasselbe zu schädigen, und luden endlich die Wiler mit vieler Klugheit ein, sich ebenfalls mit ihnen zu verbinden. Die Wiler lehnten diesen Antrag ab, weil sie und die Gemeinden des Toggenburgs den Gesandten von Schwiz und Glarus, die hergekommen seien, versprochen haben, dem Abte mit Leib und Gut zu helfen. Die Gesandten von St. Gallen beschwerten sich dann noch besonders über die Beschuldigung, daß sie beim schwäbischen Bund um Hülfe geworben haben ¹⁵⁵).

Auch in einem Schreiben an Lucern, vom 4. Wintermonat, beklagten sich Bürgermeister und Rath von St. Gallen und Landammann und Rath von Appenzell über die vielen Lügen, die gegen sie ausgestreut werden, namentlich aber über die falschen Beschuldigungen, daß sie der Besatzung von Rorschach abgesagt ¹⁵⁶), einen Angriff von Bürglen im Sinne gehabt, oder die Hülfe des schwäbischen Bundes nachgesucht haben; am lautesten beschwerten sie sich besonders über eine Schrift, die in Lucern und Schwiz gegen sie verlesen worden sei ¹⁵⁷).

Es ist zweifelhaft, ob die Appenzeller den 10. Wintermonat

155) Urk. Nro. DXXIX.

156) Wer sagte hier die Unwahrheit, diejenigen, welche so umständlichen Bericht von dieser Absagung geben, oder die beiden Rätthe von St. Gallen und Appenzell? Schwendiner's Charakter würde vielleicht zu der Vermuthung berechtigen, daß er von sich aus abgesagt und es seinem Rathe verschwiegen habe; die Absendung von 200 Mann zur Belagerung des Schlosses muß aber doch auf den Gedanken bringen, daß beide Obrigkeiten, im Gefühle des Unrechtes, die Feindseligkeiten zuerst begonnen zu haben, und ahnend, wie schwer ihnen dasselbe werde angerechnet werden, es lieber niederträchtig haben abläugnen, als ihren Fehler gestehen wollen.

157) Urk. Nro. DXXXI.

wirklich eine Landsgemeinde gehalten haben, wie sie das in einem Schreiben an Lucern, vom 6. Herbstmonat, versprochen hatten. Diese Landsgemeinde hätte Boten mit unumschränkter Vollmacht an eine Tagsatzung abordnen sollen, und schon das Schreiben selbst läßt vermuthen, daß dieses Versprechen nur eine Ausflucht gewesen sei. Seither hatten sich zudem die Umstände so sehr verändert, daß beinahe bestimmt angenommen werden darf, die Landsgemeinde sei nicht versammelt worden ¹⁵⁸).

Wir glauben, eine Urkunde des Cardinals Mariensis, auf welcher Tag und Jahr nicht angegeben sind, in diesen Zeitpunkt verlegen zu dürfen. In dieser Urkunde befiehlt der Cardinal den St. Gallern und Appenzellern, unter Androhung des Bannes, das Kloster in Morschach wieder in seinen alten Stand herzustellen, den Abt und seinen Convent zu entschädigen und ihnen gebührenden Gehorsam und Ehrfurcht zu erweisen. Er vermuthete aber, daß seine Befehle keine Berücksichtigung finden werden, und befahl daher von vorne herein dem Bischof von Augsburg, daß er den St. Gallern und Appenzellern, diesen aufrührerischen Unterthanen des Klosters, den Proceß vor geistlichen Gerichten mache und das Interdict über dieselben ausspreche, dem gemäß die Glocken nicht mehr geläutet, die Lichter ausgelöscht, auf den Boden geworfen und mit Füßen getreten werden sollten u. s. w. Zugleich ertheilte er dem Bischof von Constanz den Befehl, dem Bischof von Augsburg bei Vollziehung der kirchlichen Strafen behülflich zu sein ¹⁵⁹).

Die Gefahr des Krieges steigt.

Die vier Schirmorte entschloßen sich, das Schloß Morschach selbst zu besetzen. Nachdem der Abt Rundschafter hingeschickt hatte, um zu erfahren, ob diese Besetzung stattfinden könne, schickten die vier Orte den 14. Wintermonat wirklich acht Knechte dahin ab ¹⁶⁰).

158) Originalbrief im Staatsarchive zu Lucern.

159) Urk. No. DXXXII. DXXXIII. DXXXIV.

160) Urk. No. DXXIII.

Den 18. Wintermonat beschied Kaiser Friederich die Appenzeller, in fünf und vierzig Tagen vor ihm, oder seinem Richter durch Boten, mit voller Gewalt ausgerüstet, zu erscheinen, um auf die Klagen seines Fiscals (öffentlichen Anklägers) wegen des Klosterbruches zu antworten ¹⁶¹).

Den 19. Wintermonat ließ der Abt eine Denkschrift an alle Stände abgehen, worin er denselben die Vorfälle erzählte und die Hoffnung äußerte, das Benehmen der Appenzeller und St. Galler werde ihnen leid sein ¹⁶²).

Auf dem Tage, welchen die vier Schirmorte den 25. Wintermonat zu Lucern hielten, scheinen dieselben bereits feindselige Maßregeln gegen die Appenzeller besprochen zu haben. Es wurde nämlich beschlossen, daß man die Sache wegen der Herrschaft über das Gebiet des Abtes einstellen wolle, bis man sehe, welche Wendung „das Geschäft“ nehmen werde. Es mag darunter wol kein anderes Geschäft als der Klosterbruch verstanden gewesen sein, zumal in dem folgenden Artikel gesagt wird, jeder Bote soll zu Hause berichten, wie sehr sich der Abt über den Abschied von St. Gallen beschwere, und zwar nicht so sehr wegen der Bestimmung, daß seine Gegner die Klage führen sollen, als vielmehr darüber, daß der Spruch ausschließlich an die sechs Orte gewiesen sei, die mit den Appenzellern in eben so enger Verbindung stehen, als die Schirmorte mit ihm. Auf den 1. Christmonat wurde ein neuer Tag nach Zürich bestimmt, auf welchem die vier Orte ihr Benehmen bei einer vollständigen Tagsatzung aller Orte verabreden wollten. Zudem wurde beschlossen, Abgeordnete an den schwäbischen Bund zu senden, die Bestrafung des Gerster aber und seiner Mitschuldigen einstweilen zu verschieben ¹⁶³).

Die in Wil versammelten Conventualen mußten noch immer nicht, ob der Abt sich entschlossen habe, den Abschied anzunehmen;

161) Urk. Nro. DXXXV.

162) Urk. Nro. DXXXVI.

163) Abschied im Archiv zum Fraumünster in Zürich, Tr. 154, B. 2, act. 17.

in einem Briefe vom 29. Wintermonat ermahnten sie ihn deswegen, daß er, so lang sein Entschluß nicht gefaßt sei, das Schloß Norschach sorgfältig bewachen lasse; würde er hingegen den Anlaß annehmen, so könnten, fügten sie bei, die Unkosten der Besatzung erspart werden ¹⁶⁴).

Den 2. Christmonat versammelten sich die Boten der vier Schirmorte in Zürich. Sie beschloßen, den Abschied von St. Gallen nicht anzunehmen und aus jedem Orte zwei Boten an die übrigen sechs Orte zu senden, welche dort die Gemeinden versammeln und ihnen vortragen sollen, daß jener Anlaß ihrer Ehre und den beschwornen Bünden zuwider sei; eine eigene Denkschrift, dieses zu beweisen, wurde den Gesandten mitgegeben, damit sie dieselbe den Gemeinden vorlesen.

Wahrscheinlich hatte der Convent den Hauptmann der Besatzung des Schlosses Norschach an den Abt nach Lucern abgeordnet, um Verstärkung der Besatzung zu erhalten. Es wurde nämlich auf dem Tage in Zürich beschloßen, aus jedem der vier Schirmorte zwei Mann auf Unkosten des Abtes in das Schloß zu legen; der Abt sollte jedem Mann monatlich zwei Goldgulden Sold, nebst der Nahrung und einem Goldgulden für den Auf- und Abzug geben; die bestimmten acht Mann sollten auf Donnerstag nach Nikolaus auf dem Schlosse eintreffen, jeder aber allein abreisen und sich so unbemerkt als möglich an den Ort seiner Bestimmung begeben ¹⁶⁵). Dem Hauptmann wurden für die Reise nach Lucern zehn Behemsch, nicht völlig drei Gulden jetzigen Werthes, bezahlt; es mögen daher die siebenzig Gulden, welche dem Abt übersandt wurden, schwerlich bloß für Reisekosten bestimmt gewesen sein ¹⁶⁶).

Sobald die Appenzeller und St. Galler Kunde erhalten hatten,

164) Originalbrief im Staatsarchive zu St. Gallen.

165) Urk. No. DXXXVII. Ich theile diese Urkunde deswegen mit, weil sie im schweizerischen Museum, Jahrg. 1796, S. 12, nicht diplomatisch genau abgedruckt ist, und sogar Zeit und Ort der Versammlung dieser Tagsatzung daselbst unrichtig angegeben werden.

166) Urk. No. DXXIII.

daß die vier Schirmorte Boten an die übrigen Orte senden, ordneten auch sie eine Gesandtschaft eben dahin ab. Der Abt, der in Zürich krank lag, bat hierauf diese Orte schriftlich, daß sie den Boten seiner Gegner keinen Glauben beimessen möchten, bis er selbst eintreffen könne, und sie seine Verantwortung gehört haben werden ¹⁶⁷⁾.

Es kann nicht ausgemittelt werden, ob vielleicht der Abt schon jetzt gesucht habe, vom Kaiser den Befehl zu erhalten, das Kloster in Norschach wieder aufzubauen, oder welche andern geheimen Verabredungen er mit dem kaiserlichen Fiscal, Heinrich Martine, getroffen habe. Hingegen wissen wir, daß dieser den 24. Christmonat Hans Harscher von Eßlingen an den Abt sandte, dem er denselben als einen vertrauten Mann bezeichnete, welchem der Abt so volles Zutrauen schenken könne, als wäre er selbst gegenwärtig, und dem er daher den Auftrag gegeben habe, sich heimlich mit ihm zu besprechen; zugleich versicherte er den Abt, daß er in dem Handel allen Fleiß und Ernst anwenden werde ¹⁶⁸⁾.

Sobald die eidgenössischen Söldner im Schlosse Norschach angelangt waren, begehrten sie von dem Beamteten des Abtes einen Centner Pulver, Blei, zwei Hackenbüchsen und tausend Pfeile, nebst Käse und Ziger. Der Beamtete wendete sich an den Abt mit dem Begehren, daß ihm derselbe Käse und Ziger schicke, denn obschon er für einen Gulden Käse gekauft habe, so reiche das für so viele Leute nicht hin. Aus dem Erlöse des Weines in Lindau habe er zwanzig Gulden Gold an die sechszehn Knechte bezahlen müssen, weil keiner ohne zweimonatlichen Sold habe abziehen wollen, und aus dem Erlöse andern Weines müsse er Tuch anschaffen; für dreißig Gulden endlich habe er Salz, Pulver und Mehl angeschafft, um das Schloß mit den nöthigen Vorräthen zu versehen. Die damalige Besatzung des Schlosses

167) *Acta monasterii S. Galli* VII, 321; tschudi'sche Urkundensammlung, B. 2, No. 185, im Archive zum Fraumünster in Zürich.

168) *Acta monasterii S. Galli* VII, 319.

bestand laut seiner Angabe aus dem Spißlin von Rorschach, Hans Baldmann, elf Knechten und drei Dinglerknechten.

Der Vogt von Rorschach, Hans Her, welcher sich damals in Lindau aufhielt, gab den 20. Christmonat dem Abte den schriftlichen Rath, den Abschied der sechs Orte nicht anzunehmen, aber auch den Schirmorten nicht zuviel zu trauen, weil sie ihm leicht das Geld abnehmen und ihn zuletzt stecken lassen möchten. Der Ammann Graf von Rorschach, fügte er bei, besuche, weit entfernt, seine Stelle niederzulegen, fleißig den Rath in St. Gallen; wegen des Bundes mit dem Grafen Ulrich (?) solle er sich keine Hoffnung machen; Graf Hug von Montfort endlich begehre einen Zoll von allen Schiffen, die auf dem Bodensee fahren, und lasse diejenigen, welche denselben nicht bezahlen, nach Langenargen aufbringen, was leicht Anlaß zu einem Kriege geben könnte ¹⁶⁹⁾.

Jörg Pfund, Vogt auf dem Schlosse Rorschach, und die Besatzung daselbst berichteten in den letzten Tagen 1489 nach Schwiz, daß Mittwochs vor dem Neujahr die Gotteshausleute aus allen Ämtern dem Rath in St. Gallen beigewohnt haben, daß ihm aber die Verhandlungen daselbst nicht bekannt geworden seien; die Besatzung des Schlosses habe nachher die Bürger von Rorschach ersucht, eine Gemeinde zu halten, und dieselben ermahnt, dem Abt und den vier Orten wieder Treue zu versprechen; die Gemeinde habe ihnen geneigtes Gehör gegeben und geantwortet, sie denken schon lang darauf, wie sie sich von dem Bunde wieder losmachen könnten, denn sie wollen weder gegen den Abt, noch gegen die Schirmorte etwas Feindliches unternehmen, seien aber gewarnt worden, sich jetzt nicht zu trennen, weil sie sonst ihres Lebens nicht mehr sicher wären; auf der großen Versammlung zu Waldfirch haben sie gebeten, daß ihnen eine unparteiische Stellung gewährt werden möchte, die andern seien aber unwillig über dieses Begehren geworden und haben die Spieße gegen sie gefällt; Gerster habe gesagt:

169) Staatsarchiv in St. Gallen, classis 2, cista 6, T. 4, A. 61.

„welkent ihr nit glich gern zu uns ston, so mögent si wol in
„aller teufel namen hinweg gon“, und hierüber erschrocken
haben sie dann wieder zu den übrigen Gotteshausleuten ge-
schworen, jedoch nicht anders, als dem Abt und den vier Orten
ohne Schaden; sie rathen endlich den vier Orten an, eine Ge-
sandschaft in alle vier Ämter abzuordnen ¹⁷⁰⁾.

Am ersten Tage des Jahres 1490 hielten die St. Galler eine
Gemeinde, an welcher allen Bewohnern der Stadt verboten
wurde, in fremde Kriegsdienste zu ziehen, bei Strafe, daß sie
lebenslänglich als feldflüchtig behandelt und Weib und Kinder
ihnen nachgeschickt würden. Zugleich wurde von der Gemeinde
beschlossen, daß Jedermann Harnisch, Waffen und Schuhe be-
reit halte, obschon keine Überziehung zu besorgen sei, und der-
selben angezeigt, daß die sechs Orte versprochen haben, die
Stadt bei dem Abschiede zu schützen, so wie die Appenzeller und
Gotteshausleute im Fall eines Angriffs gemeinsame Sache mit
ihnen machen würden; übrigens sei zu erwarten, daß auf dem
nächsten Tage zu Baden Alles in Ordnung kommen werde ¹⁷¹⁾.

Da das Gerücht verbreitet wurde, die Appenzeller, St. Gal-
ler und Gotteshausleute wollen sich dem Spruche der Eidge-
nossen unterziehen, so berichtete der Bruder Simon Gelpstrand
dem Abte, daß das nicht wahr sei, und ermahnte ihn, das
Gerücht zu widerlegen; im Gegentheil, fügte er bei, stehen die
St. Galler immer noch in der Überzeugung, daß der von den
sechs Orten nach Baden ausgeschriebene Tag stattfinden werde,
und haben deswegen eine Versammlung von Abgeordneten aus
allen Gegenden der Landschaft des Gotteshauses veranstaltet,
um eine Denkschrift abzufassen, die alle Beschwerden enthalte,
welche genau nachgewiesen werden können ¹⁷²⁾.

Die Besatzung des Schlosses Rorschach bat den Abt, der sich im-

170) *Acta monasterii S. Galli* VII, 327.

171) A. a. D. 338, Brief von Bruder Konrad Hermann,
Sonntags vor h. drei Könige Tag.

172) A. a. D. 381, Brief an den Abt, geschrieben am h. drei Könige
Abend.

mer noch in Zürich aufhielt, ihre Bitten an Zürich um Büchsen und Pfeile zu unterstützen. Zugleich bezeugte sie ihre Zufriedenheit mit der Verpflegung und versicherte ihn ihrer Treue; auch sie glaubte übrigens noch, daß der Tag zu Zürich stattfinden werde ¹⁷³).

Die vier Schirmorte hingegen, statt sich zum Besuche des Tages in Baden anzuschicken, rüsteten sich zum Kriege und kündigten den sechs Orten an, daß sie jenen Tag nicht besuchen werden. Hiedurch veranlaßt, ließen die Stände Bern und Freiburg schon den 11., Unterwalden den 16., Uri den 17. und Zug den 24. Jänner sehr ernste Mahnungsbriefe an die vier Orte abgehen; in diesen Briefen äußerten sie ihr Bedauern, daß die vier Orte nicht, dem Abschiede gemäß, sich in Baden versammeln wollen, führten ihnen zu Gemüthe, daß durch unbesonnenes Ergreifen der Waffen die Eidgenossenschaft zerstört werden könnte und daß der Stanzervertrag die Art festsetze, wie Zwistigkeiten unter den Ständen beizulegen seien, und ermahnten sie endlich, diesen Bestimmungen nachzukommen, die Vermittelung der unparteiischen Orte anzunehmen und keine Thätlichkeiten gegen Appenzell, St. Gallen und die Gotteshausleute weder selbst auszuüben, noch zu gestatten, daß Andere es thun ¹⁷⁴).

Den 12. Jänner berief der Rath von St. Gallen alle Bürger vom 14. Jahre an zu einer Gemeinde und las dieser die Artikel vor, welche man in Baden hatte vorbringen wollen. Die Abgeordneten von Appenzell, der Stadt und der Gotteshausleute versammelten sich auf dem Rathhause, diese Artikel ins Reine zu bringen, um sodann unbedenklich nach Baden zu verreisen, da die sechs Orte den Verbündeten versprochen haben, sie bei dem Abschiede zu schützen ¹⁷⁵).

173) Brief im Staatsarchive zu St. Gallen und abschriftlich in meiner Sammlung.

174) Archiv zum Fraumünster in Zürich, Tr. 154, B. 2, act. 33; Urk. Pro. DXXXVIII und ein Brief von Freiburg in meiner Sammlung.

175) *Acta monasterii S. Galli* VII, 382, Brief des Conventes an den Abt zu Wil.

Am nämlichen Tage schickten die vier Schirmorte Boten mit Briefen nach allen Gemeinden des Gotteshauses, dieselben zu ermahnen, daß sie von dem Bunde mit Appenzell und St. Gallen zurücktreten und ihnen denselben aufkünden ¹⁷⁶). Am folgenden Tage berichtete die Besatzung des Schlosses Rorschach den Boten der vier Orte, die in Wil erwartet wurden, daß sie Kapfmann von St. Gallen, der mit dem Unterschreiber von Lucern vor das Schloß gekommen sei, gefangen genommen habe und daher um Befehl bitte, wie sie sich dießfalls verhalten solle; sie erwarte von den Eidgenossen desto bestimmter Billigung ihres Verfahrens, da sie vernehme, daß die Appenzeller und St. Galler einen Anschlag gemacht haben, Werdenberg einzunehmen ¹⁷⁷).

Den 16. Jänner 1490 langten die Standesboten der vier Schirmorte in Wil an. Hier erkundigten sie sich alsobald, welche von den Gotteshausleuten ihrer Mahnung, von dem Bunde zurückzutreten, Gehorsam geleistet haben, und versammelten noch am nämlichen Tage eine Gemeinde in Wil, nachdem sie schon vorher eine Gemeinde aller übrigen Gotteshausleute auf den folgenden Tag nach Niederbüren zusammenberufen hatten. Die Gemeinde von Wil versprach nicht nur Treue und Gehorsam, sondern übertrug sogar den vier Orten das Recht, Schult- heiß und Rät- he der Stadt bis zu gänzlicher Herstellung der Ruhe zu erwählen. Weniger günstig für die vier Orte lief die Gemeinde in Niederbüren ab. Obschon alle Mannschaft vom 16. Jahre an aufgeboden war, so erschienen von mehreren Gemeinden nur einige Abgeordnete. Nachdem die Boten der vier Orte die Burg- und Landrechte vorgelesen und die Gemeinde ermahnt hatten, zu ihren Pflichten zurückzukehren, beschloß dieselbe, am folgenden Mittwoch eine Antwort nach Wil zu schicken ¹⁷⁸).

176) Urk. No. DXXIII.

177) Brief in der tschudi'schen Sammlung, B. II, No. 201, im Archive zum Graumünster in Zürich.

178) Urk. No. DXXXIX.

Am folgenden Mittwoch hielten nun die Gotteshausleute eine Gemeinde zu Gossau. Abgeordnete von Appenzell und St. Gallen waren gegenwärtig. Nachdem über den Inhalt der von den Boten der vier Orte vorgelesenen Burg- und Landrechte Bericht erstattet worden war, sagte der Bürgermeister Barmbühler: „sy sollint sich nichts an solichs fürhalten leren, dann Sy die „gotshauslüt höher bringen wollen, denn künig oder kayser.“¹⁷⁹⁾ Die eidgenössischen Boten nahmen diese Äußerung in den Abschied auf, den sie an ihre Obern sandten.

Inzwischen ordneten die sechs Orte Gesandte an die vier Schirmorte ab, in der Hoffnung, diese durch mündliche Unterhandlungen leichter zu bewegen, friedlichen Vorschlägen Gehör zu geben. Zürich antwortete ihnen aber mit dem Begehren um Hülfe, worauf dieselben an alle vier Schirmorte eine förmliche Mahnung ergehen ließen, laut den Bünden, dem sempacher und dem stanzer Vertrag, die alle von ihnen beschworen worden seien, den Streit gütlich beilegen zu lassen¹⁸⁰⁾. Den 20. Jänner baten sie noch von Zürich aus die Glarner, auf den 27. eine Gemeinde zu versammeln, damit sie derselben ihr Anliegen vortragen können¹⁸¹⁾.

Die Besatzung des Schlosses Norschach berichtete ohne weitere Untersuchung alle, selbst die unwahrscheinlichsten Gerüchte den Gesandten der vier Orte nach Wil; unter Anderm theilte sie denselben mit, wie die Appenzeller und St. Galler sehnlich wünschen, daß die vier Orte gegen sie ausziehen, um ihnen die Bundesbriefe zerrissen zurücksenden zu können; ferner, wie dieselben Hülfe von Bregenz, Lindau und Constanx erwarten, und daß die Appenzeller auf Gelegenheit lauern, das Schloß Norschach einzunehmen, um es sodann bis auf den Boden zu schleifen¹⁸²⁾.

179) Abschied zu Wil vom 22. Jänner, in der tschudi'schen Sammlung, B. 1471—1499, im Archive zum Graumünster in Zürich.

180) Urk. Nro. DXL.

181) Originalbrief in der tschudi'schen Sammlung, B. II, Nro. 207, im Archive zum Graumünster in Zürich.

182) H. a. D. Nro. 205.

Den 21. Jänner berichteten die zürcher Gesandten zu Wil, Altbürgermeister Konrad Schwend, Felix Schwarzmurer und Felix Keller, ihrer Obrigkeit, daß vierhundert Appenzeller in Grub liegen, deren Vorhaben ihnen unbekannt sei; daß die St. Galler große Büchsen über den See her erhalten haben, deren eine so groß sei, daß man zwölf bis vierzehn starke Pferde gebraucht habe, um sie von Steinach gen St. Gallen zu bringen, und daß sie vernommen haben, wenn es zum Kriege kommen sollte, so wollen die Appenzeller und ihre Verbündeten ein schwarzes Kreuz auf weißem Feld als Feldzeichen annehmen ¹⁸³).

Der Krieg beginnt.

Den 21. Jänner nahmen die Verbündeten ganz nahe bei Rorschach einen Läufer des Abtes gefangen, obschon er das Botenzeichen und die offen angehängte Büchse trug; sie bemächtigten sich dann seiner Briefe und öffneten dieselben. Die St. Galler legten zugleich eine Besatzung von zweihundert Mann nach Rorschach, und die Appenzeller und Gotteshausleute lagerten sich um das Schloß. Da die Besatzung des Schlosses durch Mannschaft aus der Umgebung verstärkt worden war, so drangen die Verbündeten in die Häuser derjenigen, die im Schlosse lagen, und raubten, was sie daselbst fanden ¹⁸⁴).

Sobald die in Wil versammelten Boten der Schirmorte dieses vernahmen, kehrten mehre von ihnen noch am nämlichen Tage nach Hause zurück, um ihre Obern unverzüglich davon in Kenntniß zu setzen und zu begehren, daß Wil mit hundert Mann besetzt werde; Felix Schwarzmurer, Peter Ruß, Wernli Rützmann und Peter Wiechsler blieben in Wil ¹⁸⁵). Zürich theilte diese Nachricht sogleich den Gesandten der sechs Orte mit, die noch daselbst versammelt waren. Eilig reisten vier nach St. Gallen, während die übrigen sich nach Glarus und Schwyz

183) Urk. Nro. DXLI.

184) Urk. Nro. DXLII.

185) Urk. Nro. DXXIII.

begaben, um die Landsgemeinden zu bereben, den Abschied von St. Gallen anzunehmen, wovon Zürich sie durch Briefe abzuhalten suchte ¹⁸⁶).

Den 24. Jänner versammelte sich die Landsgemeinde zu Schwyz. Die Gesandten der sechs Orte boten Alles auf, dieselbe zur Annahme des Abschieds zu bewegen. Als dann aber die von Wil zurückgekehrten Boten austraten und dem Volk erzählten, es seien die Appenzeller und St. Galler schuld, daß die Gotteshausleute sich nicht mit dem Abte vertragen können, und es haben dieselben gegen das Völkerecht dem Käufer des Abtes die Briefe abgenommen und sie eröffnet, so beschloß die Landsgemeinde, die sechs Orte zur Hülfe zu mahnen, um die Ungehorsamen zu bezwingen. Vergeblich erinnerten die Gesandten der sechs Orte, daß, den Bünden gemäß, der Streit in Minne, oder durch richterlichen Spruch beigelegt werden möchte; Schwyz eilte, den Beschluß der Landsgemeinde noch am nämlichen Tage nach Glarus zu berichten ¹⁸⁷).

Die vier Boten der sechs Orte waren inzwischen im Schlosse Rorschach eingetroffen. Hier suchten sie, einen Waffenstillstand von drei oder vier Tagen zu vermitteln; nicht nur wurde derselbe aber von dem Bürgermeister Zyli von St. Gallen und den appenzeller Räten abgelehnt, sondern sogar, während die Gesandten sich in dem Schlosse befanden, in dasselbe geschossen ¹⁸⁸).

Zug lud noch den 7. Jänner die sechs Orte zu sich ein, um zu berathen, was nun zu thun sei ¹⁸⁹). Den 1. Hornung wurde daselbst beschlossen, nochmals Gesandte nach Zürich, Lucern und Schwyz abzuordnen, die mit allem Fleiß und Ernst den Krieg verhindern sollten. Zugleich gieng eine Gesandtschaft an die Gotteshausleute ab, diesen zu erklären, wenn sie sich den

186) Urk. Nro. DXLIII.

187) Urk. Nro. DXLIV.

188) Urk. Nro. DXLV.

189) Archiv zum Graumünster in Zürich, Tr. 154, B. 2, act. 33.

vier Orten nicht unterwerfen und ihnen gehorsam seien, so werde man den vier Orten, ihren Mahnungen gemäß, helfen, sie mit Gewalt zu zwingen ¹⁹⁰).

Den 28. Jänner rückte eine eidgenössische Besatzung von hundert Mann in Wil ein. Der Abt schickte Rundschafter aus, um zu erfahren, was in St. Gallen vorgehe ¹⁹¹). Ungefähr um diese Zeit langten auch päpstliche Bullen an. Ziemlich ähnlichen Inhaltes mit dem bereits erwähnten Schreiben des Cardinals Mariensiß, forderten sie die Appenzeller und St. Galler auf, das Kloster wieder herzustellen und den Abt zu entschädigen, widrigenfalls sie vom Bischof von Augsburg, unterstützt vom Bischof von Constanz, mit allen üblichen Formen in Bann und Interdict erklärt würden ¹⁹²).

Schon den 27. Jänner hatte Zürich die Mannschaft zum Zuge gegen Appenzell ausgehoben ¹⁹³). Den 30. Jänner berichteten die Schwizer nach Glarus, daß sie selbst und die von Uri den 2. Hornung mit starker Macht ausziehen werden ¹⁹⁴). Den 2. Hornung zogen 2000 Lucerner unter dem Hauptmann Peter Frankhauser ¹⁹⁵) ins Feld; auf ihrem neuen Panner war der Ölberg gemalt. Zu ihnen stießen 3000 Züricher unter dem Altbürgermeister Konrad Schwend, ungefähr 1300 Schwizer unter dem Landammann Ulrich Ausdermaur und 1710 Mann von Glarus, aus dem Toggenburg, von Uznach und Gaster, unter dem Ammann Jos Kühle von Glarus ¹⁹⁶). Schon lagen

190) Abschiedesammlung des Hrn. Schultheissen v. Müllinen, B. I.

191) Urk. Nro. DXXIII.

192) Urk. Nro. DXLVI. DXLVII. DXLVIII.

193) Urk. Nro. DXLIX.

194) Urk. Nro. DL.

195) *Chronicon Lucernense*, auf der Stadtbibliothek in Lucern, verfaßt vom Stadtschreiber Ludwig Feer, nach dem umständlichen Berichte, der im Stadtbuche Nro. 7, F. 47 u. 52 ff. enthalten ist.

196) Abschied vom 9. Weinmonat 1490, in der tschudischen Abschiedesammlung, B. 1471 — 1499, im Archive zum Fraumünster in Zürich.

die vier Orte, 8000 Mann stark, in Wil; schon hatten sie den Gotteshausleuten wegen ihrer Untreue, und weil sie sich mit den Appenzellern und St. Gallern verbündet haben, ihren Absagebrief ¹⁹⁷⁾ zugesandt, als Zürich und Glarus, wahrscheinlich veranlaßt durch die von Zug her eingetroffene Gesandtschaft der sechs Orte, noch Boten nach Bern abordneten. Diese Boten sollten sich über Bern's Mahnung beschweren und auch hier Hilfe gegen die Verbündeten begehren. Es ward ihnen zur Antwort, alle Mühe und Arbeit, welche die fromme und friedsame Stadt Bern bisher auf dieses Geschäft verwendet habe, sei lediglich in der Absicht geschehen, die Ruhe, den Ruhen und die Ehre der Eidgenossen zu befördern; zu dieser Zeit, während 10,000 Mann vom schwäbischen Bunde, dessen Absichten man nicht kenne, an den Grenzen stehen, sei es sehr gefährlich, einen Bürgerkrieg anzufangen, dessen Ausgang nicht vorzusehen wäre; Bern mahne also nochmals, den Span einem gütlichen, oder rechtlichen Spruche zu überweisen und nicht so gewaltsam mit denjenigen zu verfahren, die, nicht weniger, als der Abt, mit der Eidgenossenschaft verbündet, Leib und Gut für dieselbe aufgeopfert haben und ferner zu wagen bereit seien, so wie sie sich erboten haben, das Recht zu nehmen, und das jetzt noch thun wollen; damit übrigens die vier Orte sich nicht über Bern beschweren können, so werde es nächsten Donnerstag den 11. mit seinem Panner, sammt den Bundesgenossen von Solothurn und Freiburg ausziehen, Leib und Gut zu ihnen setzen und thun, was frommen Leuten gezieme; die vier Orte möchten aber nicht eilen, sondern abwarten, bis alle Orte beisammen sein werden ¹⁹⁸⁾. Gleichzeitig warnte der Rath von Bern die Stadt St. Gallen vor Thätlichkeiten und schrieb an den Hauptmann Adrian von Rubenberg, daß er die Unruhen im Gebiete des Gotteshauses ungern sehe und seine Mannschaft nur ausrücken lasse, um seinen Vorstellungen mehr Gewicht zu geben; zugleich

197) Archiv der Stadt St. Gallen, Tr. IX, 37.

198) Schweiz. Museum 1796, S. 51.

wurde dem Hauptmann empfohlen, sich seine Mühe reuen zu lassen, um eine Vermittelung zu bewirken ¹⁹⁹).

Während aber Bern mit seinem Zuzug zögerte, eilten der Abt und die vier Orte, welche die Absicht durchschaut haben mögen, desto mehr. Den 4. Hornung 1490, Abends spät, kam die Vorhut der Züricher in Wil an. Sie begehrte von dem Convent im Hofe Brod und Wein und drohte, selbst zu nehmen, wenn ihr nicht entsprochen werde. Wirklich wollte sie zum drittenmale die Kellertüre einsprengen, und nur mit großer Mühe konnten es die Conventualen verhindern, bis endlich der Hauptmann Schwend mit der Hauptmacht eintraf. Auch die Schweine wollte sie wegnehmen, gieng zu der Scheune, wo der Zehnten aufbewahrt wurde, sprengte das Thor ein und nahm, oder verderbte das vorrätthige Heu und die Garben. Vorwürfe erwiderte sie mit der Drohung, die Leute zu erstechen; über den Abt stieß sie eine Menge Schimpfworte aus. Nach zweitägiger Rast zog den 6. Hornung das gesammte Heer, 8000 Mann stark, die Züricher und Lucerner durch den bürener Wald, die Mannschaft von Schwyz und Glarus über Glawil auf Gossau, wo sie sich vereinigten, ohne Widerstand anzutreffen ²⁰⁰).

Benehmen der Verbündeten.

Die St. Galler hatten eine Besatzung von 50 Mann unter dem Hauptmann Dthmar Wildreich in das Schloß Oberberg gelegt und mit einiger Mannschaft, welche Ulrich Sperle anführte, das Dorf besetzt. Auf die Nachricht, daß die vier Orte sich zum Auszuge bereiten, rüsteten auch die Verbündeten ²⁰¹).

199) Missivenbuch zu Bern. Das Datum dieser Briefe ist entweder falsch eingetragen, oder von mir falsch abgeschrieben worden. Der Brief an St. Gallen lautet vom 6. Wintermonat 1490 und derjenige an Bubenberg vom Freitag. Ich vermuthe, jener sei am 6., dieser am 12. Hornung geschrieben worden.

200) Urk. No. DLI.

201) Da alle Nachrichten von den Ereignissen im Canton Appenzell

Die St. Galler ernannten Heinrich Zoli zu ihrem Feldhauptmann, Hans Ramsberg zum Panzerherrn, Herlin Riß zum Fähnrich und Rudi Iselin zum Hauptmann beim Fähnlein. Bischof Otto von Sonnenberg kam von Constanz auf St. Gallen, den Rath zu bereden, daß er friedlichen Vorschlägen Gehör geben möchte. Man scheint, ihm geantwortet zu haben, wenn die vier Orte den Abschied von St. Gallen annähmen, so würden die Verbündeten sich gern dem Spruche der sechs Orte unterziehen. Er begab sich dann nach Wil, zu den Hauptleuten der sechs Orte; den 5. Hornung schrieb er aber von Schwarzenbach aus nach St. Gallen, daß er umsonst Alles angewendet habe, die Schirmorte zur Annahme des Abschiedes zu bewegen, und bereits sei von denselben der Absagebrief den Gotteshausleuten zugesandt worden ²⁰²).

Sobald die St. Galler vernahmen, daß die Mannschaft der vier Orte in Wil angekommen sei, zogen sie noch am nämlichen Tage, den 4. Hornung, mit 700 Mann nach Oberberg. Als sie auf dem Breitsfelde sich mit den Gotteshausleuten vereinigt hatten, ließen sie die Appenzeller, die in Herisau an der Rebe lagen, einladen, zu ihnen zu stoßen, damit man sich gemeinschaftlich zur Gegenwehr vorbereite. Die Appenzeller schlugen es ab; wir vermögen nicht, auszumitteln, ob dieses geschehen sei, weil sie ihr Land nicht jedem Einfall preisgeben wollten, oder weil vielleicht Schwendiner's Partei schon damals abgenommen hatte und eine friedlichere zu größerem Gewichte gelangt war. Gewiß ist, daß das Appenzellerland, weil Toggenburg gemeinschaftliche Sache mit dem Abte machte, von Ennetbühl bis Gossau jedem Einfall offen stand, und daß die Stellung auf

fehlen, so müssen wir unsern Bericht aus kritischer Zusammenstellung der Mittheilungen Badian's und der Urkunden so gut als möglich entwerfen.

202) Archiv der Stadt St. Gallen, Tr. IX, No. 37, e. Aus diesem Briefe, so wie aus der Urkunde No. DLI, erhellt, daß der Abt damals nicht zu Wil gewesen sei, wie Badian und nach ihm v. Arx II, 418, angeben.

dem Breitsfelde sehr übel gewählt war, das Appenzellerland zu vertheidigen, zumal man schon Spuren hatte, daß ein Theil der Gotteshausleute wenig geneigt war, sich zu schlagen. Sobald nun die Eidgenossen nicht nur ohne Widerstand bis Gossau vorgerückt waren, sondern auch die Gotteshausleute auf dem ganzen Wege sich ihnen ergeben und versprochen hatten, am folgenden Tag ihnen zu schwören, so mußten die Appenzeller besorgen, daß ganze Gewicht des Krieges werde jetzt auf sie fallen. Sie sandten daher den 7. Hornung Boten an die Gesandten der sechs Orte, ungewiß, wo dieselben aufzufinden seien, und baten in einem dringenden Schreiben, sie möchten Alles anwenden, eine Vermittelung zu bewirken; sollte dieses unmöglich sein, so möchten sie es ihnen berichten, damit sie „Gott den Allmächtigen, der das wahr und oberst Recht ist, „in liebe Mutter Mariam und die lieben Heiligen anrufen und „zu Hülff nehmen und mit der Hülff und Trost versuchen“, ob sie sich „unbillichs Hochmuths erwehren mögent.“²⁰³⁾

Es kamen dann an Einem Tage zwei Schreiben, von Uri und Unterwalden ob dem Wald, von Wil lautend und wahrscheinlich als Antwort; beide berichteten, daß die Schirmorte den Abschied nicht haben besiegeln wollen²⁰⁴⁾. Auch traf die Kunde ein, daß 4000 Mann von den Gotteshausleuten ohne Waffen nach Gossau gekommen seien, um sich den vier Orten unbedingt zu unterwerfen und ihnen Gehorsam zu schwören. Endlich langten noch die Absagebriefe der vier Orte an, begründet auf die Zerstörung des Klosters und darauf, daß sie die Gotteshausleute dem Abte, dem Convente und den vier Orten abtrünnig gemacht, sich mit denselben verbündet und die Söldner der vier Orte auf dem Schlosse Rorschach angegriffen haben, Alles wider die bestehenden Bünde²⁰⁵⁾.

203) Urk. No. DLII.

204) Stadtarchiv zu St. Gallen, Tr. IX, 37, b.

205) So lautet nämlich der Absagebrief an St. Gallen, Stadtarchiv Tr. IX, 37; denjenigen an Appenzell fand ich nirgends.

Der Frieden wird eingeleitet und geschlossen.

Am Abend vorher, Samstags in der neunten Stunde, hatten die Grafen Jörg von Werdenberg und Sargans und Gaudenz von Mätsch aus dem eidgenössischen Lager nach St. Gallen um freies Geleit für 8 — 10 Personen geschrieben, indem sie hoffen, den Frieden noch vermitteln zu können ²⁰⁶). Ein ähnlicher Antrag mag auch an Appenzell geschehen sein; das Ergebnis davon war folgender Entwurf zu einem Friedensschlusse. 1. Die Appenzeller sollen ihre oberherrlichen Rechte im Rheinthal und in der Herrschaft Sax den vier Orten abtreten, jedoch ohne Schmälerung der besondern Rechte von Corporationen, oder einzelnen Personen. 2. Dieselben sollen die Bestimmung, wieviel sie noch an Geld zu bezahlen haben, ganz den vier Orten anheimstellen. 3. Der Ehre der Appenzeller soll geschont werden, und sie sollen ihres Leibs und Lebens sicher sein, mit Ausnahme der Anstifter, gegen welche die vier Orte vor den appenzellischen Gerichten klagen mögen; über den Ammann Schwendiner sollen hingegen die vier Orte sprechen. 4. Die Appenzeller sollen den St. Gallern keinen Beistand mehr leisten. 5. Sie sollen schwören, den Bund mit den Eidgenossen in allen Stücken treu und fest zu halten. 6. Alle Schriften und Rödel, die Bezug auf ihre Gerechtsamen im Rheinthal und der Herrschaft Sax haben, sollen sie an die vier Orte ausliefern. 7. Alle geschehenen unbeliebigen Äußerungen, so wie auch alle Feindseligkeiten sollen gegenseitig aufgehoben, keinem Theile schädlich und freier Handel und Wandel wieder hergestellt sein ²⁰⁷).

Soweit die urkundlichen Thatsachen. Den vorhandenen Berichten zufolge dürften die Verhältnisse zwischen St. Gallen und Appenzell sich allmählig auf folgende Weise entwickelt haben. Wahrscheinlich wurden die Appenzeller und St. Galler zugleich

206) A. a. O. Tr. IX, 37 i. Auch die Urkunden No. DLV u. DLXXXV beweisen, daß die Unterhandlung dieser Grafen dem Friedensschlus in Rorschach vorangegangen sei.

207) Urk. No. DLV.

zum Frieden aufgefodert. Da nun diese sich nicht dazu entschließen wollten, ohne zu wissen, was die Appenzeller vorhaben, so zogen sie in der Nacht vom Samstag auf den Sonntag nach Herisau und bekehrten eine Gemeinde auf den Sonntag Morgen. Die Appenzeller mochten schon wissen, daß ein Artikel des vorgeschlagenen Friedens von ihnen fodere, sich von den St. Gallern zu trennen, und lehnten es daher ab, mit ihnen eine Gemeinde zu halten, sondern hielten eine solche allein. An dieser Gemeinde blieb es noch ungewiß, ob die kriegerische, oder die friedliche Partei siegen werde; nur soviel wurde entschieden, daß sowohl die Appenzeller, als die St. Galler frei für sich handeln. Dieser Beschluß wurde den St. Gallern eröffnet und ihnen bedeutet, sie möchten für sich sorgen, wie die Appenzeller auch ihre Ecken selbst verttheidigen wollen; jedoch bekehrten die Appenzeller von den St. Gallern einen Zuzug von fünfzig Schützen. Man vereinigte sich, daß fünfzig St. Gallische Schützen zu den Appenzellern stoßen, und fünfzig Appenzeller in die Stadt ziehen sollen, worauf die St. Galler auch wirklich mit den fünfzig Appenzellern heimkehrten und fünfzig ihrer Schützen zurückließen. Als diese am folgenden Tage wahrnahmen, daß immer mehr am Frieden gearbeitet werde, zogen auch sie zurück.

Nochmals siegte die kriegerische Partei, als der appenzeller Gemeinde die Friedensbedingungen vorgetragen wurden. Hans Meggeli ²⁰⁸⁾ und Dithmar Roder wurden noch in der Nacht vom Sonntag auf den Montag nach St. Gallen gesandt, daselbst eine Verstärkung von 400 Mann mit guten Büchsen schützen zu begehren. Gern wurde diese Verstärkung bewilligt; schon um Mitternacht zog sie unter Hauptmann Iselin und Fähnrich Riß ab. Es vernahmen indessen die Appenzeller, die Eidgenossen seien entschlossen, am folgenden Tag auf Rorschach und dann ins Rheinthal zu ziehen, und dieses solle zugleich durch die Sarganser und Werdenberger von oben herab angegriffen werden. Jetzt siegte wieder die friedliche Partei. Der St. Galler

208) Derselbe, der in Urnäsch den Klosterbruch verabredet hatte.

Verstärkung wurde ein alter, ehrbarer Mann entgegengesandt; zwischen dem hüntwiler Tobel und dem Rubel traf er auf dieselbe und bat sie, zurückzukehren, weil seine Herren dafür halten, es sei umsonst, was man auch vornehme. Der Hauptmann der St. Galler ließ sich nicht zurückhalten. Ein neuer Bote der Appenzeller, der Sohn des alten Landschreibers Stämmele, wiederholte die Bitte, daß die St. Galler zurückziehen möchten; man habe sichere Kunde, daß die Eidgenossen marschfertig seien, daher es nöthig sei, daß die St. Galler ihre Stadt schützen. Hauptmann Iselin wollte aber bestimmten Aufschluß haben, wie sich die Sache verhalte, und rückte vorwärts, bis die Appenzeller ihn aus ihrem Lager sehen konnten. Diese sandten ihm nun Reggeli, Kolb Roder u. a. m. zu Pferde entgegen, dringend zu bitten, daß er zurückkehre, weil er sonst Gefahr laufe, abgeschnitten zu werden. Der Hauptmann der St. Galler erwiderte: „Lieben Fründ, unß will bedünken, es sey etwas vor-
 „handen, daß Ihr unß nit haruß lassen wolt, dann vergängue
 „Nacht haben Ihr Unßer begehrt und sind Euch meine Herren
 „in solcher Gefahr zu willen worden, wie schwer es Ihnen doch
 „gewessen ist, die Statt so viel zu entblößen in Zukunft der
 „Feinden, Sie wollen aber Euch halten als biderbe Leuth.
 „Nun sind Ihr eines andern gesinnet und wolt Unß Jett nit zu
 „Euch ziehen lassen. Vormahls Haben wir Euch von Oberdorf
 „aus ernstlich ermahnet, daß Ihr zu Unß ziehen. und uns und
 „den Gottshausleuten, zu denen Ihr geschworen, helfen woltet
 „das best rathen und thun. Das habt Ihr auch nit wollen. Nun
 „wolhin, es muß etwas in der Sach stecken, dann unßer be-
 „gehren ist, daß Ihr auch Unß doch anzeigen wollen, waß der
 „Mangel sei, warum Ihr Euch dergestalten äußerten, wie Ihr
 „gethan habt. Und dieweilen die Sag ist, Ihr habet mit den
 „Eidgenossen einen Bericht angenommen, so sagend es Unß doch
 „herauß, so müssen wir Unß auch zu richten, darmit deß Herum-
 „führens und Zeuhens überhaben werdind“. Darauf antwortete
 einer der Appenzeller: „Getreue liebe Nachbahren, Ich wil
 „Euch nichts verhalten, sondern sagen, woran es ist. Wir sind

„Einmal mit den Eidgenossen gericht und haben uns bewilliget
 „das Rheinthal fahren lassen, und müssen den Amman Schwend-
 „diner auch hinaus geben; dergleichen wollen Sie von Euch
 „von St. Gallen den Farnbueler und den Schent auch heraus
 „haben, darnach mögend Ihr Euch richten“. Hierauf erwiderte
 bös Bub Abli, einer aus dem St. Gallischen Zuzuge: „Habt
 „Ihr aber unger nit gedacht?“ Nein, antwortete der Appen-
 zeller, worauf Abli den Spieß fallen ließ und sagte: „das
 „muß Euch Gottes Wunden schanden“. Von beiden Seiten
 kehrten sie hierauf zu den Ihrigen zurück²⁰⁹).

Montags den 8. Hornung zogen die Eidgenossen nach Ror-
 schach, wohin die Appenzeller und St. Galler ihnen ihre Briefe
 zusandten. Jene wollten, wie es scheint, die Richtung anneh-
 men; nur begehrten sie statt der Schirmorte die sieben ver-
 sammelten Orte als Richter und meldeten, daß der Ammann
 Schwendiner und der Fähnrich, als sie dieselben haben gefangen
 nehmen wollen, sich bereits, der Ammann mit dem Siegel,
 entfernt haben²¹⁰). Die St. Galler baten in ihrem Schreiben
 um sicheres Geleit, oder daß die vier Stände einen Ort zu ge-

209) Die Reden sind wörtlich nach Badian's Chronik; das Uebrige
 haben wir aus Laufer's Beiträgen III, 190 — 198, aufge-
 nommen. Sonderbar, daß Badian die Briefe in dem Stadtarchive
 nicht benützte und daher verleitet wurde, die falsche Sage aufzu-
 nehmen, die Appenzeller haben ihren Landweibel Händli Keller nach
 Winterthur gesandt und schon die Annahme des Friedens nach Wil
 berichtet. Die schon erwähnten und die noch folgenden Thatfachen,
 die Überschrift des Friedensentwurfs und die *Acta monasterii*
S. Galli I, 667, beweisen deutlich, daß der Frieden in Gossau
 unterhandelt, aber erst in Rorschach zugesagt worden sei. Badian
 mag diesen Krieg in seinem Unmuth über das unwürdige Betragen
 der Appenzeller im Jahre 1539 beschrieben und in dieser Stimmung
 sie des Verrathes beschuldigt haben, während ihr Benehmen und
 ihr Mankelmuth allerdings nicht ehrenhaft waren, aber als Folge
 der Parteiungen und der rasch sich drängenden Ereignisse beurtheilt
 werden müssen.

210) Vergleiche Etterlin 223, *Chronicon Lucernense*, Schweiz.
 Museum 1796, 151, mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden.

meinschaftlicher Unterredung bestimmen, erhielten aber gar keine Antwort ²¹¹). Dieses mag die Veranlassung zu einer Gemeinde, Dienstags den 9. Hornung, geworden sein, von welcher beschlossen wurde, nach Uri und Bern zu schreiben, daß sich die Stadt einem Spruche der vier Orte Bern, Uri, Unterwalden und Zug unbedingt unterwerfen wolle ²¹²). Wahrscheinlich haben an dieser Gemeinde Auftritte mit dem Bürgermeister Barnbühler stattgefunden, die uns aufbewahrt worden sind. Mit Thränen und tief gerührtem Herzen erzählte er, was er während seiner Amtsverwaltung gethan habe; er rief seine Miträthe zu Zeugen auf, daß er immer nach Aufträgen gehandelt, und beklagte sich bitter, daß man nun seine Auslieferung begehre, indem es ein schweres Unrecht sei, daß bei der schlechten Wendung der Sache nun der allein büße, der sich überall nach Pflicht und Eid und gehorsam gegen seine Obern benommen habe. Viele trösteten ihn; Andere ließen ihre Unzufriedenheit merken, worauf er sich entschloß, noch am nämlichen Abend, als Bote verkleidet, zu entfliehen. Auch er nahm das Siegel mit sich, warf es aber in den See, als er über denselben fuhr.

Am nämlichen Tage, während dieses in St. Gallen vorgieng, trafen des Morgens früh um sieben Uhr mit dem Käufer der vier Orte der Landammann Zidler von Appenzell, Hans Jäggle und Klaus Niederer von Thal, nebst noch drei Andern, in Rorschach ein. Sie begaben sich sogleich in Möttele's Haus, wo alle eidgenössischen Gesandten bei denen von Zürich versammelt waren. Von Zürich waren zugegen der Altbürgermeister Konrad Schwend und Gerold Meier von Knonau; von Lucern der Schultheiß Ludwig Sciler und der Altschultheiß von Meg-

211) Die Chroniken sagen zwar, es sei auch den Appenzellern nicht geantwortet worden; sie widersprechen sich aber, indem sie berichten, am folgenden Tage sei der eidgenössische Käufer mit dem Ammann Zidler eingetroffen, woraus hervorgeht, daß die Eidgenossen den Appenzellern allerdings geantwortet haben. Etterlin; Schweiz. Museum 1796, 151.

212) Archiv der Stadt St. Gallen, Fr. IX, 37, c, d

gen; von Schwyz die Ammänner Ausdermaur und Reding, der Vogt Schiffl und der Landweibel, und von Glarus der Altpaannermeister Rudolf Stucke und Bernher Rietler, Landschreiber. Landammann Zidler sagte: „Wir sehen wol, daß wir in ungnaden der vier Orten sind kommen; was müßend wir nun thun, oder liden, daß wir wider in gnaden komint.“ Die Gesandten antworteten: „Es ist vor ouch davon geredt (man sprach schon früher davon), Ir sond uns geben die Herrschaft Rinegg, wie die an ouch komen ist.“ Dann trat Ammann Zidler ab, besann sich aber, daß die Grenzen des Rheinthals, seit daßelbe an die Appenzeller gekommen, sich sehr verändert haben; er begehrte, nochmals vorgelassen zu werden, und bat angelegentlich, man möchte die durch eidgenössische Vermittelung mit dem Abte festgesetzten Grenzen in die neue Bestimmung aufnehmen. Die Eidgenossen entsprachen; während aber Zidler noch mit ihnen unterhandelte, erinnerten sich die im Vorzimmer wartenden Rheinthaler, daß bei solcher Bestimmung der Grenzen das Rheinthal alle Waldung und den gesamten Weidgang verlieren würde. Sie ließen den Landammann heraußrufen und eröffneten ihm ihre Bedenklichkeit, die von ihm durch die Bemerkung beschwichtigt wurde, daß in dem Entwurfe der Eidgenossen ein Artikel deutlich festsetze, die Gerechtsamen und Gewohnheiten, welche ein Theil in des Andern Gebiet besitze, sollen geschützt und geschirmt sein ²¹³).

Ob schon der Ammann Zidler die von den Eidgenossen vorgeschlagenen Artikel nur auf höhere Bestätigung hin annehmen konnte, welche einzubolen er sogleich nach Hause zurückkehrte, so zweifelte man doch so wenig an dem Ergebnisse, daß der Gesandte von Lucern bereits dem Abte den erfolgten Friedensschluß meldete ²¹⁴). Wirklich traf der Ammann Eisenhut noch

213) Urk. Nro. DLXXXV. DLXXXVI. DLXXXVII. Auch diese urkundliche Darstellung beweist die Parteilichkeit und Unrichtigkeit von Vadian's Erzählung, und daß der Frieden wirklich damals geschlossen worden sei.

214) Urk. Nro. DLIV.

am nämlichen Abend um 9 Uhr mit der förmlichen Bestätigung der Appenzeller ein, die wahrscheinlich von der Landsgemeinde erfolgte.

Die Truppen der Appenzeller an der Rebe zu Herisau, die 1500 Mann, welche bei Blatten das Rheinthal gegen einen Überfall vom Oberlande her ²¹⁵⁾, und die 600 Mann, welche unter dem Hauptmann Hans Zellweger, genannt Geppensteiner, dasselbe auf der Seite gegen Korschach vertheidigen sollten, wurden nun entlassen; hingegen wurden eidgenössische Boten abgeordnet, um im Rheinthal die Huldigung einzunehmen und in Appenzell den Friedensschluß durch die Landsgemeinde beschwören zu lassen ²¹⁶⁾.

Fernere Schritte der Eidgenossen.

Schon den 6. Hornung waren 400 Mann von Zug in Wil eingetroffen. Bewaffnet zogen sie vor den Hof und drohten, die Thüren einzuschlagen und Wein und Brod selbst zu nehmen. Die Conventualen, um ihr Leben besorgt, gaben ihnen ein Faß mit vier Saum Wein, nebst 300 Broden und 11 Maltern Spelt auf die Straße. Des folgenden Tages zogen sie, nebst 100 Mann von Schaffhausen und der Mannschaft von Bremgarten, zu der Hauptmacht nach Gossau ²¹⁷⁾. Einen Tag später folgten ihnen 400 Mann von Uri und 300 von Nidwalden, und den 9. Hornung der Zuzug von Obwalden und aus dem Rvinerthale ²¹⁸⁾. Da die St. Galler sich noch nicht mit den vier Orten verglichen hatten; so erhielten sie nun die Absagebriefe dieser Stände. Zug sandte ihn den 9. Hornung unter dem Siegel Wernher Steiner's, Uri den 11. Hornung, von Lütach aus, mit dem Landsiegel, und Unterwalden von Bischofzell aus. Alle waren darauf begründet, daß die Vermittelungsversuche ohne Erfolg

215) Reding VII, 766.

216) *Chronicon Lucernense*; Etterlin 225.

217) Urk. Nro. DLI.

218) Urk. Nro. DXIII. DLIII.

geblieben seien und die vier Orte gemahnt haben, weil die Gotteshausleute ihnen von den St. Gallern abtrünnig gemacht worden seien ²¹⁹).

Als die Zuger von Gossau über Römischwil nach Rorschach zogen, verbrannten sie das Haus des Othmar Gerster, sorgten aber dafür, daß andere Häuser durch diesen Brand nicht beschädigt werden ²²⁰).

Den 11. Hornung bewilligten die Boten der vier Orte Zug einen Antheil an der Regierung des Rheinthals und der Herrschaft Sax ²²¹).

Die St. Galler hatten indessen Leute ausgesandt, um in Schwaben und jenseits des Rheines Hülfe zu suchen. Ein Ungenannter schrieb an Bürgermeister, Rath, Hauptmann und Gemeinde in St. Gallen, daß die Feldkircher ohne Bewilligung ihres Fürsten nicht helfen dürfen, bei demselben aber die Erlaubniß nachsuchen werden und indessen 3600 Mann in völliger Bereitschaft haben; von hier aus sei er nach der alten Montfort gegangen, wo er Rudolf von Ems mit 3600 Mann angetroffen und dieser ihm gerathen habe, nach Fußach zu gehen, indem er daselbst den großen Bund versammelt finden werde; wirklich habe er in Fußach die Herren von Pfannenbergs, Heiligenbergs, Bodmans, Ems und Montfort getroffen, die sich zwar über das späte Begehren der St. Galler um Hülfe beschwert, ihn aber auf Lindau beschieden haben, wo sie am folgenden Tage mit den Städten zusammenkommen werden; zu Lindau sei ihm von Allen Hülfe zugesagt worden, und er eile daher zu dem Kaiser, bei dem er in wenig Tagen einzutreffen hoffe. Er ermahnte dann die St. Galler zu standhafter Vertheidigung, weil sie zuverlässig auf Hülfe zählen können, während hingegen die Eidgenossen bereits so sehr von Kälte und

219) Archiv der Stadt St. Gallen, Tr. IX.

220) Urk. No. DLIII.

221) Eschudi'sche Sammlung, B. II, No. 193, im Archive zum Fraumünster in Zürich.

Hunger leiden, daß ein Brod, eines Pfennigs werth, schon 8 — 10 Pfennige koste; auch habe der Bund bei den Eidgenossen bereits¹ sicheres Geleit für seine Boten nachgesucht, um den Frieden zu unterhandeln; zugleich warnte er vor dem Frieden und drang darauf, daß die St. Galler kein anderes Recht annehmen möchten, als vor dem Kaiser, denn es sei Bottschaft gekommen, daß der König (?), Savojen und Mailand den Eidgenossen Absagebriefe geschickt haben. Von den Appenzellern fügte er bei, daß dieselben es sehr bereuen, St. Gallen verlassen zu haben, denn sie haben nun weder Salz, noch Brod; Spätig, Zellweger und Othmar Fuster seien den St. Gallern vorzüglich gewogen, und die Urheber der Verrätherei wolle er ihnen bei seiner Rückkehr namentlich bezeichnen. Wiederholter Warnung vor dem Frieden fügt er auch diejenige bei, dem v. Mätsch nicht zu trauen, und den Wink, die Briefe der Appenzeller wohl aufzubewahren.

Vielleicht rührt dieser Brief von dem nämlichen Jakob Streif her, welcher den St. Gallern den 15. Hornung aus Lindau schrieb, daß ihnen seiner Aufforderung zufolge die Lindauer und in vierzehn Tagen auch der Kaiser Hülfe schicken werden; sie sollen indessen aus den Glocken Kanonen gießen, in der Stadt selbst eine Pulvermühle errichten, alle Bäume in der Umgebung der Stadt umhauen, in der Stadt selbst Kraut (Wangold), Zwiebeln und Knoblauch säen, alles vorrätthige Vieh und alle entbehrlichen Pferde schlachten und das Fleisch dörren, die Knochen aber sorgfältig aufbewahren, um Fett aus denselben zu kochen; das Heu sollen sie für die zum Kriege nöthigen Pferde, die Milch für die Kinder aufsparen und viel Gänse und Enten anschaffen, um Fett für die Wöchnerinnen und Eier zu haben²²²).

Ehe jedoch diese Briefe, welche überall die Befangenheit von Ausgewanderten athmen, in St. Gallen ankommen konnten, hatten die Eidgenossen schon, den 12. Hornung, die Stadt

²²²) Originalbriefe im Archive der Stadt St. Gallen, Tr. IX,

eingeschlossen. Es fielen auch einzelne Gefechte vor, in welchen auf beiden Seiten acht Mann umkamen ²²³). Es wurden dann die Grafen Georg von Werdenberg und Gaudenz von Nürsch, begleitet von dem Bürgermeister Schab von Constanz, in die Stadt gelassen, wo sie der versammelten Gemeinde den Vorschlag zur Uebergabe machten, in welchem Falle Leben und Eigenthum geschützt werden sollen. Der Vorschlag erbitterte die St. Galler; die Unterhandlungen wurden aber fortgesetzt und führten endlich den 15. Hornung zu einem Vergleich in dem nämlichen Sinne, wie derjenige mit Appenzell; in Folge desselben mußte die Stadt Barmhübler's Besitzungen im Rheinthal den Eidgenossen überlassen ²²⁴).

Schwer mit Beute beladen, zogen nun die Eidgenossen den 16. Hornung 1490 wieder ab; in den Häusern der Gotteshausleute hatten sie sogar die Nägel aus den Wänden, das Blei an den Fenstern und die Schlösser von den Thüren weggenommen, und die Schwizer führten eine Glocke nach Brunnen, die sie in St. Georgen vom Thurme geholt hatten ²²⁵).

Fernere Verhandlungen der Eidgenossen unter einander und mit Appenzell.

Sobald die Eidgenossen wieder zu Hause angelangt waren, richtete Zug das Begehren an die vier Schirmorte, daß dieselben den von ihren Hauptleuten versprochenen Antheil an der Regierung der eroberten Länder bestätigen möchten. Namentlich wurde Glarus ersucht, auf den 28. Hornung die Landsgemeinde

223) *Chronicon Lucernense*.

224) Schreiben v. Gotthard Giel an den Abt, vom 26. Hornung 1490, classis 2, cista 6, T. 4, im Staatsarchive zu St. Gallen.

225) Laufer's Beiträge IV, 212. Badian erzählt bei diesem Anlasse, ein schaffhauser Fuhrmann, der um die Stadt gefahren sei, habe einem auf der Mauer zusehenden Bürger zugerufen: „Was dünkt dich, haben wir nicht wohl geladen?“ worauf ihm dieser erwidert habe: „Ja, aber so schwer hast du doch nicht geladen, daß du deiner Herren Hauptpanner, das wir hier haben, nicht mitführtest“. Es bezieht sich diese Anekdote auf Badian's unrichtige Darstellung

zu versammeln, damit Boten von Zug derselben dieses Begehren vortragen können ²²⁶).

Den 26. Hornung hielten die vier Orte in Zürich eine Vorberathung über ihre weitem Schritte. Sie kamen überein, daß bald ein Entschluß gefaßt werden müsse, ob sie die vom Abte von St. Gallen ihnen angetragene Herrschaft über seine Gotteshausleute annehmen, und ob sie dem Freiherrn von Sax entsprechen wollen, der um Rückgabe der früher ihm gehörigen Gerichte daselbst, welche ihm von den Appenzellern waren genommen worden, gebeten hatte ²²⁷). Die Rheinthaler erinnerten die Eidgenossen, daß ihre Gerechtsamen ob den Marken ihnen vorbehalten werden möchten, und wünschten Entscheid über das Appellationsrecht an den Abt und Bestätigung ihrer Freiheiten. Der Hauptmann des Schlosses Rorschach, Jörg Pfund, bat, daß die Appenzeller angehalten werden möchten, den ihm und seinen Knechten zugesügten Schaden zu ersetzen. Endlich vereinigten sich die Boten, Barnbühler, den Stadtschreiber von St. Gallen und Schwendinuer zu tödten, sobald man ihrer habhaft werde. Über diese sämtlichen Gegenstände sollten die Vollmachten der Obrigkeiten eingeholt werden ²²⁸).

Die St. Galler und Appenzeller wurden nun auf den 7. März nach Einsiedeln vorgeladen. Von Seite der vier Schirmorte er-

des Treffens am Hauptlißberg; da wir aber bald die Bestätigung unserer Angabe, daß die Appenzeller dieses Panner gewonnen haben, bringen werden, so liefert diese Anekdote bloß einen Beweis, daß auch Badian, wie Bullinger, die Alten nachahmend, seinen Helden Reden in den Mund gelegt habe, die nie gehalten wurden, und die man daher auch mit Behutsamkeit benützen muß.

226) Brief in der tschudi'schen Sammlung, B. II, No. 217, im Archive zum Fraumünster in Zürich.

227) Zürich war der Meinung, ihm zu willfahren, weil er Bürger von Zürich sei, und die Appenzeller jährlich nur 2½ Pf. von diesen Gerichten bezogen haben. Das Rheinthäl hatte schon größern Reiz, da die Appenzeller ihr jährliches Einkommen aus dieser Vogtei auf tausend Gulden schätzten. Badian S. 528.

228) Abschiedesammlung im Archive zu Schwiz.

schienen daselbst als Richter: von Zürich der Ritter Heinrich Goldlin und Hans Wättich, des Rathes; von Lucern Altschultzeiß Ludwig Sailer und Säckelmeister Bernher von Meggen; von Schwyz Altamann Rudolf Reding und Dietrich Underhalten der jüngere, des Rathes, und von Glarus Bernher Rietler und Heinrich Jenne, des Rathes. Alle wurden für die Dauer dieses Geschäftes ihrer Eide, für das Beste ihrer Cantone zu sorgen, entlassen. Als Kläger waren anwesend: von Zürich Altbürgermeister Konrad Schwend, Ritter; von Lucern Hans Ruß, des Rathes; von Schwyz Ulrich Käpi, des Rathes; von Glarus der Landammann Jos Rächli, und für das Gotteshaus der Abt selbst, nebst dem Doctor Bischof und dem Conventualen Gotthard Biel. Die Namen der Abgeordneten von Appenzell sind uns nicht bekannt; wahrscheinlich waren sie in beträchtlicher Anzahl zugegen, wie die Abgeordneten von St. Gallen. Diese waren: vom kleinen und vom großen Rathe Bürgermeister Merz, Walthar Ruchimeister, Klaus Rott, Heinrich Hochreutiner, Leonhard Appenzeller und Dithmar Trent, und von der Gemeinde Kaspar Rugg und Hans Gering; sie waren den 2. März der auf dem Rathhause versammelten Gemeinde vorgeschlagen und von dieser einhellig bestätigt worden ²²⁹⁾.

Gegen Appenzell begehrte der Abt, daß die hohen und niedern Gerichte im ganzen Rheinthale, mit Ausnahme der dem Gotteshause zugehörenden Herrschaft Blatten, den Eidgenossen übergeben, und daß die Landmarken zwischen Appenzell und dem Rheinthale, wie sie vor alten Zeiten waren, wieder hergestellt werden. Gegen die Appenzeller und St. Galler gemeinschaftlich foderte er, daß von denselben gemeinsam Unkosten, Schaden und Schmach ihm vergütet werden, und sie und ihre Nachkommen das Gotteshaus nicht weiter schädigen, noch Bündnisse gegen dasselbe errichten; daß der Convent in und außer der Stadt nach Belieben bauen möge, und daß sie, wenn sie ihr Versprechen nicht halten würden, „verloren söltint Haben Alles

229) Protocoll der Stadt St. Gallen.

„daß, so sy vom gottshuß habent, Es sy in kouffswyß als kunst,
 „wie daß an sy gewachsen vnnnd komen wer, vnnnd fürter dem
 „gottshuß gehorsam vnd gewürtig sin sollint mit gelüpten vnd
 „ayden, Als sy daß von Alter her schuldig vnd verpunden ge-
 „wesen sind.“²³⁰⁾.

Die St. Galler übergaben ihr Geschäft ohne einige Beschränkung den Richtern, welche den 16. März ihren Spruch thaten. Die Appenzeller hingegen wollten ohne Bestätigung der Landsgemeinde in nichts willigen. Es wurden ihnen daher die Artikel eines Vergleichs, um dieselben der Gemeinde vorzulegen, und zwar mit dem schonenden Zusatze übergeben, daß der Frieden von Rorschach, wenn auch die Landsgemeinde diese Artikel nicht annehmen würde, dennoch aufrecht bleiben solle.

Folgendes waren die Artikel ihres Vergleichs. Die rheinthälischen Höfe sollen bei ihren Gerechtsamen und alten Gewohnheiten in Holzhau und Weidgang verbleiben, und da die Rheinthaler meinen, sie seien durch die frühern Sprüche benachtheiligt worden, so sollen Gesandte der vier Orte die Sache an Ort und Stelle untersuchen. Die Appenzeller sollen den vier Orten viertausend Gulden an ihre Kosten und den Knechten im Schlosse Rorschach hundert und zehn Gulden bezahlen; alle Fässer, welche sie im Rheinthal haben, sollen sie den vier Orten abtreten, die eroberten Panner von Schaffhausen, Winterthur und Sargans zurückgeben und alle das Rheinthal betreffenden, so wie diejenigen Schriften ausliefern, in welchen sich der Abt verpflichtet hatte, ohne Zustimmung der Appenzeller nichts zu versetzen, oder zu verkaufen. Blatten, die auf die Toggenburger gelegten Steuern und die Reichssteuer betreffend, sollen sie sich erkundigen und ihren künftigen Boten hierüber unbeschränkte Vollmacht ertheilen.

In Beziehung auf die Forderungen des Abtes wurde vorgeschlagen, daß ihm die Appenzeller eine Entschädigung von 4500 Gulden geben; daß er ohne Hinderniß bauen möge, wo

230) Urk. Nro. DLVI.

er wolle; daß bei jedem verstorbenen Appenzeller die Rechte des Ortes, wo er gestorben sein werde, zu gelten haben, und daß die Appenzeller über den Weidgang der Rorschacher keine Verordnungen mehr machen ²³¹⁾. Obschon aber die Sache so weit gediehen war, so wollte der Abt die Appenzeller von dem Bann und Interdict noch nicht lössprechen lassen, sondern die Lössprechung verschieben, bis der gültige Spruch zustande gekommen sein werde. Die vier Schirmorte schrieben ihm den 27. März hierüber und baten ihn freundlich, die Lössprechung unverzüglich zu bewirken ²³²⁾.

Den 31. März begehrten Ob- und Nidwalden von Glarus ihren Anteil an der Beute und der Brandschätzung ²³³⁾.

Die endlichen Sprüche der Eidgenossen.

Die Boten der Eidgenossen traten erst im Mai in Wil zusammen. Es waren: von Zürich der Altbürgermeister Schwend und Johannes Wättich, des Raths; von Lucern Bernher von Meggen und Peter Frankhauser, des Raths; von Schwyz Dietrich Jnderhalben der jüngere und von Glarus der Altamann Heinrich Tschudi und Hans Tolder. Sie beurtheilten zuerst, den 7. Mai, die Gotteshausleute. Hierauf sprachen sie, in Form eines gütigen Vergleichs, über die Forderungen des Abtes an die Appenzeller. Diesem Spruche zufolge hatten die Appenzeller dem Abte 4500 Gulden als Entschädigung zu bezahlen; der Abt sollte auf seinem Boden bauen mögen, wo er wollte; über Erbschaften sollte an dem Ort, wo die Güter liegen und der Erblasser sesshaft war, und nach den Gesetzen dieses Ortes gerichtet werden; von den im Land Appenzell liegenden Gütern sollte der Abt weder Erbschaft, noch Erbfall beziehen, auch dieselben nicht zu Lehen machen, und in keinem Falle sollten die Besitzer solcher Güter vor das Pfalzgericht ge-

231) Urk. No. DLVII.

232) Urk. No. DLVIII.

233) Tschudi'sche Sammlung, B. 2, No. 220, im Archive zum Fraumünster in Zürich.

zogen werden mögen; in den Gemeingütern endlich, welche die Norschacher inner den Grenzen der Appenzeller befaßen, sollten ausschließlich die Genossen jener Güter Ordnungen und Verbote machen. Alle diese Verfügungen sollten auf andere Briefe, Rechte und Freiheiten, die jede der beiden Parteien besaß, keine Beziehung haben ²³⁴).

Der Abt hatte seinen Schaden auf 22,046 Gulden geschätzt, ohne mittelbare und unmittelbare Bestechungen zu berechnen. Dagegen erhielt er nun 4500 Gulden von den Appenzellern, 4000 von der Stadt St. Gallen und 3000 von seinen eigenen Angehörigen, den Gotteshausleuten; nach allen Listen und Ränken blieb ihm also nur ein bedeutender Verlust.

Den 13. Mai wurden die Appenzeller endlich von dem Banne und den auferlegten Kirchenstrafen losgesprochen ²³⁵).

Nach Beendigung ihrer Geschäfte in Wil reisten die Boten der Eidgenossen in das Rheinthal und nach Appenzell, um daselbst die noch obschwebenden Streitigkeiten zwischen den Rheinthälern und Appenzellern ins Reine zu bringen. Bei diesem Anlaße gestatteten sie auch dem Altlandweibel Rüge von Appenzell, indem nunmehr alle Widerwärtigkeiten beseitigt wären, wieder frei umher zu wandeln. In den Abschied wurde auch aufgenommen, es wollen die Gesandten, indem den Appenzellern noch nicht bestimmt worden sei, wie viel sie den Eidgenossen an die Kriegskosten zu bezahlen haben, ihren Obrigkeiten die Bitte derselben vortragen; daß sie sich mit der Abtretung des Rheinthals und der Herrschaft Sat begnügen; zudem wollen die Gesandten nicht ermangeln, die empfangene gute Aufnahme anzurühmen ²³⁶).

Sieben der zahlreichen in Appenzell versammelten Boten der Eidgenossen sprachen den 5. Brachmonat, daß Abgeordnete der

234) Urk. Nro. DLX.

235) Urk. Nro. DLXI.

236) Eschudi'sche Abschiedesammlung. B. 1471 — 1490, im Archive zum Fraumünster in Zürich.

Appenzeller und der Landvogt im Rheinthale versuchen, genau die Grenzen zu bestimmen, inner welchen die Leute von Altschädten, Marbach und Bernegg ihre Gerechtsamen, Holzbau und Weidgang in den Wäldern betreffend, ausüben mögen, und würden sie nicht einig werden, so hätten alsdann die vier Orte darüber zu sprechen; jeder Theil solle einen eigenen Bannwart halten, bei der Wahl desselben sollen aber beide Theile beisammen sein; die Holzfreier sollen von dem Gerichte, in dessen Gebiete sie wohnen, bestraft werden; endlich sollen die Appenzeller schuldig sein, den genannten Gemeinden jährlich 14 Pf. Pfenn. an die Reichssteuer zu bezahlen, oder diese mit 280 Pf. loszukaufen ²³⁷).

Am nämlichen Tage stellten die Appenzeller einen Schuldschein zu Gunsten des Conventes für die demselben zugesprochenen 4500 Gulden aus; sie versprachen in demselben, die Hälfte auf Martinstag 1490, die andere Hälfte ein Jahr später zu bezahlen ²³⁸).

Nachdem die St. Galler den Eidgenossen den Brief ausgeliefert hatten, dem zufolge der Abt und sein Convent ohne ihre und der Appenzeller Bewilligung keine Liegenschaften versetzen, oder verkaufen dürften, so ließen die Boten der acht Orte Zürich, Bern, Lucern, Uri, Schwiz, Unterwalden, Zug und Glarus sich versprechen, daß der Abt und sein Convent ohne Bewilligung der vier Schirmorte keine Liegenschaften verpfänden, versetzen und verkaufen wollen ²³⁹).

Obgleich es die Chronikschreiber nirgends erwähnen, daß auch Boten der vier unparteiischen Orte in Wil gewesen seien, so geht dieses aus den Urkunden hervor. Ihnen hauptsächlich verdankten die Appenzeller die mildere Sprache und die ge-

237) Urk. No. DLXIII. Wahrscheinlich mußten die Appenzeller diesen Beitrag an die Reichssteuer leisten, weil sie viele Gegenden, welche vormalß die Reichssteuer der Rheinthaler zu bezahlen geholfen, seither mit ihrem Lande vereinigt hatten.

238) Urk. No. DLXIV.

239) Urk. No. DLXV.

lindern Friedensbedingungen. Wer dieselben, wie sie folgen, mit den Forderungen zu Einsiedeln vergleicht, der wird einen solchen Einfluß nicht verkennen. Dem Inhalte des endlichen bestimmten Friedensvertrages zufolge sollten die Appenzeller der Besatzung von Norschach 110 Gulden bezahlen, alle Fässer, die sie im Rheinthale besaßen, den Eidgenossen abtreten, in die Auslieferung der genannten Verschreibung des Abtes willigen, alle Schriften, Rodel und Briefe, welche das Rheinthale und die Herrschaft Sax betreffen, abgeben, von den Toggenburgern, welche Güter im Lande besaßen, keine Steuern erheben, wenn sie solche wegen des Klosterbruchs von ihren Angehörigen beziehen würden, und nach Abrede 14 Pf. Pfenn. an die Reichssteuer der Rheinthaler beitragen; den Holzbau betreffend, sollte es ebenfalls bei der Abrede bleiben; alle Drohungen sollten abgethan sein; die Rückerstattung der Panner von Schaffhausen, Winterthur und Sargans sollte ihnen zwar nicht zugemuthet werden, jedoch in der Hoffnung, sie werden sich freiwillig dazu entschließen; die Buße von 4000 Gulden endlich sollte ihnen erlassen, hingegen allfällige Streitigkeiten über die Landmarken an den Entscheid der vier Schirmorte gebracht werden und übrigens alle ihre Rechte und von den Eidgenossen bestimmten Marken ihr festes Verbleiben haben ²⁴⁰).

Fernerer Anordnungen in Folge des Klosterbruchs.

Auf der gewöhnlichen Jahrrechnung zu Baden, im Jahre 1490, bestimmten die Eidgenossen, wenn der Abt von St. Gallen eidgenössische Boten laufe ²⁴¹), so sollen dieselben zugleich den Span zwischen den Appenzellern und Altstädtern beilegen.

Dem ersten Landvogt im Rheinthale, welchen die sieben Orte dahin sandten, wurde ein Jahrgehalt von 100 Gulden, nebst

240) Urk. No. DLXVI. Man mag wohl mündlich einverstanden gewesen sein, daß den Schaffhausern ihr Panner zurückgestellt werde, da es nicht mehr in Appenzell ist, während die von Winterthur und Sargans sich noch vorfinden.

241) Boten laufen bedeutet, deren auf seine Kosten begehren.

freier Wohnung in der Stadt Rheineck, bestimmt; zugleich wurde ihm erlaubt, Barnbühler's Hausrath zu Händen zu nehmen und zu benützen und das Mangelnde anzuschaffen; den Unterhalt des Bettzeuges durfte er bei den Cantonen in Rechnung bringen; den übrigen Hausrath aber hatte er auf eigene Kosten zu unterhalten ²⁴²).

Die drei Orte Uri, Unterwalden und Zug waren der Meinung, weil sie im Felde gestanden haben, wie die Schirmorte, so gehöre ihnen nicht nur ihr Antheil an der Regierung des Rheinthals, sondern auch an den bezogenen Bußen. Die Schirmorte wollten zwar die 10,000 Gulden, welche die St. Galler zu entrichten hatten, nach der Anzahl der Köpfe vertheilen, hingegen aber die 8000 Gulden für sich behalten, welche der Abt ihnen für die von den St. Gallern abgetretenen und von ihm erkauften Herrschaften Oberberg und Steinach schuldig geworden war. Auf mehreren Tagsatzungen wurde über diesen Gegenstand unterhandelt, bis man endlich den 2. Mai 1491 sich zu Schwyz dahin vereinigte, daß die vier Schirmorte 2000 Gulden voraus bekommen, und die übrigen 6000 Gulden dann unter die sieben Stände zu gleichen Theilen vertheilt werden sollen ²⁴³).

Es bestätigte sich auch in diesem Geschäfte auf eine merkwürdige Weise, wie bei Zwistigkeiten häufig ein Dritter den Vortheil sich aneignet. Ungeachtet der großen Opfer, welche von Appenzell und St. Gallen gefodert wurden, fand der Abt nicht einmal für die Hälfte seines Schadens Ersatz; die Eidgenossen hingegen erhielten 20,000 Gulden von den Appenzellern, indem wir das Rheinthal, welches ein jährliches Einkommen von 1000 Gulden gewährte, so hoch schätzen dürfen, 10,000 Gulden an Geld von St. Gallen und 8000 Gulden vom Abte für die Herrschaften Oberberg und Steinach.

242) Abschiedesammlung im Archive zu Lucern.

243) Abschiedesammlung in Zürich; B. I, 1424. — 1490; Abschiedesammlung zu Lucern, 1491.

Die Ansprüche des Kaisers wegen des Klosterbruchs.

In Folge der von dem Abte mit dem Bevollmächtigten des kaiserlichen Fiscals getroffenen Abrede hatte dieser die Appenzeller schon den 10. Mai vorgeladen, nach Verfluß einer dreifachen Frist, jede von 15 Tagen, vor ihm zu erscheinen ²⁴⁴). In Constanz fand deswegen eine Thädigung statt, laut welcher die Appenzeller dem Kaiser eine Buße von 600 Gulden bezahlen sollten. Die appenzeller Boten wagten es nicht, dieselbe anders anzunehmen, als auf Gutheißen ihrer Gemeinde, oder ihrer Obrigkeit. In der Folge beehrte Appenzell den Rath der Eidgenossen hierüber. Zürich rieth zur Annahme der Thädigung ²⁴⁵); die Mehrheit war aber entgegengesetzter Ansicht und stimmte an einem Tage zu Lucern, den 24. August, daß die Appenzeller die Bezahlung der Buße verweigern sollen, damit der kaiserliche Hof nicht eine Gewohnheit daraus mache und die Eidgenossen beschwere ²⁴⁶). Die Appenzeller besorgten aber, der Kaiser möchte sie in die Acht erklären, und die Stände würden sie in diesem Falle nicht kräftig genug unterstützen; sie entschloßen sich daher, diese Besorgnisse den Lucernern mitzutheilen und bei denselben anzufragen, ob sie sich jedenfalls auf ihre Hülfe verlassen könnten ²⁴⁷). Lucern antwortete ausweichend, es könne nicht rathe, die Buße zu bezahlen, noch dieselbe zu verweigern ²⁴⁸). Hierauf entschloßen sich die Appenzeller, die Zahlung zu leisten. Den 20. Wintermonat 1490 bescheinigte der Kaiser den Empfang ²⁴⁹); den 22. des nämlichen Monats sprach er sie von allen weitem Forderungen frei ²⁵⁰).

244) Archiv zum Fraumünster in Zürich, Tr. 154, B. 2, act. 33.

245) Instructionen von Zürich, B. I, im Archive zum Fraumünster in Zürich.

246) Eschudi'sche Abschiedesammlung, B. 1471 — 1499, in dem erwähnten Archive.

247) Urk. Nro. DLXVII.

248) Abschiedesammlung in Bern, B. 1487 — 1491, F. 433.

249) Urk. Nro. DLXX. v. Arr, II, 428, sagt dieses mit seiner gewohnten Ungenauigkeit von den St. Gallern.

250) Urk. Nro. DLXXI.

als wenn die St. Galler etwas gegen die Appenzeller unternähmen, weil sie diesen Anlaß benützen möchten, die Stadt zu verheeren, daß kein Stein auf dem andern bleiben würde²⁵⁵⁾.

Nachwehen des Klosterbruchs.

Die Appenzeller hatten von etlichen Landleuten Tröstung²⁵⁶⁾ genommen. Ihr Vorhaben war, dieselben als Urheber des Klosterbruchs zu strafen. Durch die Ereignisse behutsamer geworden, wagten sie aber diesen Schritt nicht, ohne vorher den Rath der Eidgenossen eingeholt zu haben. Nicht weniger behutsam benahmen sich diese. Auf dem Tage zu Lucern, den 15. Herbstmonat 1490, beschloßen sie, daß die Züricher zuerst die Richtung nach Glarus und Schwyz schicken, und erst an der folgenden Tagsatzung, welche auf den 9. Weinmonat nach Lucern festgesetzt wurde, das Weitere zu bestimmen. Diese Bestimmungen sind uns aber völlig unbekannt; eben so wenig wissen wir, ob die Appenzeller wegen des Klosterbruchs wirklich Jemand gestraft haben, oder nicht.

Auch nach der Rückkehr der Eidgenossen blieben Oesterreich und die Verbündeten jenseit des Sees fortwährend unter den Waffen. Sowol die Appenzeller²⁵⁷⁾, als Schaffhausen und Rothwil, fanden sich dadurch veranlaßt, um zeitig genug sich mit Korn und Salz zu versehen, bei den Eidgenossen anzufragen, ob sie einen Krieg besorgen. Die Eidgenossen wußten keinen bestimmten Aufschluß, versprachen aber zeitige Nachricht, wenn es zu einem Auszuge kommen sollte²⁵⁸⁾.

Der Landvogt im Rheinthale klagte im Namen der Altstädter, daß die Appenzeller inner den Marken derselben Holz hauen

255) Rathspröcolli der Stadt St. Gallen.

256) Tröstung geben hieß, dem Gericht einen Bürgen vorstellen, der sich verpflichtete, eine gewisse Summe zu bezahlen, wenn derjenige, welcher sich hätte vor Gericht stellen sollen, es nicht thun würde.

257) Urk. No. DLXVII.

258) Abschiedesammlung in Bern, B. 1447—1489, S. 433.

und es nach Appenzell führen ; zugleich führte er selbst die Klage, daß die Appenzeller die dem Schlosse Rheineck schuldigen Zehnten und Zinse von denjenigen Gütern, welche inner ihren Landmarken liegen, nicht bezahlen. Die Eidgenossen beauftragten diejenigen Boten, welche ohnehin in Geschäften des Abtes nach Wil reisen mußten, diese Klagen zu untersuchen und beizulegen ²⁵⁹).

Es fiel den Appenzellern schwer, das Geld für den Abt zusammenzubringen. Als die erste Zahlung verfallen war, baten sie um Aufschub bis Weihnacht 1490, und dann nochmals bis Ostern 1491, worauf sie dieselbe den 4. März 1491 leisteten; auch für die zweite Zahlung begehrten sie Aufschub und entrichteten sodann dieselbe den 2. Brachmonat 1492 ²⁶⁰).

Blicken wir auf die ganze Geschichte des Klosterbruches zurück, so läßt sich nicht verkennen, daß er den Appenzellern die wohlthätige Lehre brachte, wie schädlich es sei, den Rathschlägen derjenigen, die bloß ihre Leidenschaften befriedigen wollen, zu folgen, und wie vorsichtig sie gegen Schmeicheleien selbst ihrer Nachbarn sein sollten. Hingegen bewirkte das ganze Ereigniß tiefen Groll zwischen Appenzell und St. Gallen und ein Mißtrauen, das über ein Jahrhundert ununterbrochen fortwährte und bis auf unsere Zeiten bei jedem Anlaße sich erneuerte. Edel benahm sich in diesem ganzen Geschäfte nur Bern. Uneigennützig und rühmlich war es von den Appenzellern, daß sie sich lieber Geldbußen gefallen ließen, als die schmäbliche Forderung, die eroberten Fahnen zurückzugeben; man kann hierin noch den Einfluß der frühern Gesetzgebung wahrnehmen, in welcher Ehre höher als Geld galt. Uebrigens ist die ganze Geschichte ein Zeugniß, wie schlecht es um alles religiöse und sittliche Gefühl

259) Abschied zu Lucern auf Dionysii, in der tschudi'schen Abschiedesammlung, B. 1171 — 1499, im Archive zum Fraumünster in Zürich.

260) Urk. No. DLXXIV. DLXXXI; Briefe vom 13. Christmonat 1490, vom 7. und 15. Hornung und vom 8. Herbstmonat 1491 im Staatsarchive zu St. Gallen.

und, wie große Rohheit herrschte, und wie sehr der eigennützige Sinn abgenommen hatte. Diese Gebrechen suchte der selbst tief gesunkene Abt überall mit großer Schlaubeit zu bessern; sie blieben ihm am Ende ohne Gewinn; rühmlichen Vortheil fand Niemand.

Viertes Capitel.

Vom Klosterbruche bis zum Schwabenkriege.

1491 — 1499.

Verhältnisse mit dem Abte von St. Gallen.

Raum war der wichtige Streit der Appenzeller mit Abt Ulrich beendet, so starb dieser den 13. März 1491. Wenige Tage nach seinem Tode fiel die Wahl eines Nachfolgers auf Gotthard Giel, der in freundlichem Verhältnisse mit den Appenzellern lebte. Wir haben darum hier nur einige Verträge mit Landleuten zu berichten.

Den 3. Herbstmonat 1491 übergab das Kloster einem Hans Kener von Appenzell die Burghalde daselbst für 200 Pf. Pfenn. als Pfandlehen, mit dem Bedinge, daß das Kloster sie an keinen Andern verkaufe, oder verpfände, und wenn der Abt das Pfand selbst einlösen, es aber in der Folge wieder versehen, verpfänden, oder verkaufen würde, so sollen Hans Kener, oder seine Nachkommen, um den nämlichen Preis vor Jedermann den Vorzug haben ¹⁾).

Den 29. Weinmonat 1492 belehnte der nämliche Abt einen Heini Enherhen als Träger für seine Mutter, die Höggerinn, so wie für seine Schwestern Ellen Bettacht und Berena Schoch, und einen Hermann Gmünder, als Träger für seine Frau Elisabeth von Herisau ²⁾), mit den Höfen Niederdorf und Hub. Den Brüdern

¹⁾ Urk. No. DLXXVIII.

²⁾ Urk. No. DLXXXIV.

Hans und Rudi Hablühel von Herisau erneuerte er das Lehen des Hofes Hub ³⁾).

Bereinigung der rheinthalischen Verhältnisse.

Schon aus den bereits erwähnten Verträgen mit den Eidgenossen und den drei Höfen im Oberrheinthale und aus den Beschwerden des Landvogtes bei der Tagsatzung geht hervor, daß die Rheinthaler sich über manche Beeinträchtigung von Seiten der Appenzeller beklagten, welche sich dieselben als Vögte des Rheinthals, oder die seither noch einzelne Appenzeller sich erlaubt hatten. Es gieng aber auch hier, wie überall, wo das Volk zur Eingabe seiner Beschwerden eingeladen wird; die Rheinthaler forderten mehr, als ihnen gehörte. Bis zur Bereinigung dieser Verhältnisse mußten sich nothwendig öftere Anstände zwischen der Obrigkeit von Appenzell und dem Landvogt im Rheinthale erheben.

So berichtete der Landvogt den zu Zug den 26. Jänner 1492 versammelten Tagherren, daß er mit Appenzell in einen Gerichtsbarkeitsstreit verwickelt sei, Zinse betreffend, die solche Güter, welche zwischen den alten und neuen Marken liegen, dem Schlosse in Rheineck zu entrichten haben. Die Eidgenossen erkannten den 2. April, auf dem Tage zu Lucern, daß die Schuldner dieser Zinse in die Gerichtsbarkeit von Rheineck gehören; die Appenzeller beharrten aber auf dem schon so oft aufgestellten Grundsätze, daß Jeder vor dem Richter seines Wohnortes zu belangen sei. Es wurde daher beschlossen, sie von dem Spruche der Tagsatzung in Kenntniß zu setzen; im Fall ihrer Weigerung, demselben zu gehorchen, sollten die nämlichen Boten, welche nebst dem Hauptmanne der Schirmorte nach Wil abgeordnet wurden, die Marken mit ihnen zu bereinigen, auch hierüber mit denselben verhandeln ⁴⁾).

3) Register No. 62, im Landesarchive zu Herisau.

4) Abschiedesammlung, Bd. II, von 1491 — 1498, im Archive zum Graumünster in Zürich.

Vermuthlich überließen es die eidgenössischen Boten dem Landvogt im Rheinthal, Dominicus Frauenfeld von Zürich, so wie dem Altlandammann Hans Moser und dem Johannes Stämmele von Appenzell, einen andern Streit beizulegen, welcher sich zwischen den Altstädtern und Ulrich Gschwend, wohnhaft im Gschwend, erhoben hatte. Der Streit war zu gütlichem Entscheid an die eidgenössischen Boten gebracht worden; der Spruch fiel dahin aus, daß in dem Walde, der Schluch genannt, ein Stück auszumarken sei, in welchem Gschwend holzen dürfe ⁵⁾.

Den 12. April 1492 bewirkte der Landammann Hans Zellweger, genannt Geppensteiner, einen Vergleich zwischen den Bürgern von Altstädten und den Besitzern der Höfe Rogeren, Erbstraut, Grauenstein, Eschen, Et, Hacken und Honeck, den Holzbau, das Hagen und andere Gerechtsamen betreffend ⁶⁾.

Die Gesandten, welche nach Appenzell bestimmt waren, erhielten den 11. Mai von der Tagsagung in Zürich die Weisung, sich mit den Appenzellern über Besuchung der Marken, über die nach Rheined gehörigen Zinse und Güter, über die Herren von Sar, die Bußen und die Reisknechte zu besprechen ⁷⁾. Es scheint aber, eine Verständigung nicht gelungen zu sein, da auf der Jahrrechnung zu Baden beschlossen wurde, den Gesandten, welche sich den 5. August nach Appenzell begeben werden, um daselbst die Bünde beschwören zu lassen, den Auftrag zu ertheilen, daß sie die Gegenden, wo die Marken streitig seien, beaugenscheinigen und über alle andern noch zu erörternden Gegenstände ebenfalls mit den Appenzellern sprechen sollen ⁸⁾. Wahrscheinlich wendeten sich die Gesandten an die Landsgemeinde, da der Vogt Tolder von Glarus, der nebst Heinrich Feer von Lucern abgeordnet worden war, meldete,

5) Urk. No. DLXXIX.

6) Urk. No. DLXXX.

7) Abschiedesammlung, B. II, 1491 — 1498, im Archive zum Graumünster in Zürich.

8) Eschudi'sche Abschiedesammlung, B. 1471 — 1499, a. a. D.

sie haben die Appenzeller ersucht, bei der krummen Marke eine Berichtigung zu bewilligen, was aber von der Gemeinde abgeschlagen worden sei ⁹⁾).

Den 14. August fertigten endlich die eidgenössischen Boten, nämlich Hans Wättich von Zürich, Heinrich Feer von Lucern, Sost Büntiner von Uri, Hans Gerbrecht von Schwyz, Melchior Andacher von Unterwalden, Ulrich Rettiich von Zug und Heinrich Tolder von Glarus, zwei Urkunden aus, beide Grenzbestimmungen enthaltend. Die einte setzt die Grenzen zwischen dem Land Appenzell und den zwei rheinthälischen Höfen Altstädten und Bernegg, die andere hingegen nur die Grenzen von Altstädten, von Eglolfs Schwend bis nach Marbach, fest; in dieser wurde die Oberherrlichkeit über den obern und untern Samor den Altstädtern zugesprochen ¹⁰⁾).

Die wichtigste Bestimmung, von welcher die übrigen Fragen über Gerichtsbarkeit u. s. w. abhiengen, war immerhin die Bestimmung der Grenzen zwischen Appenzell und dem Rheinthal. Zu diesem Zwecke ordneten die Eidgenossen im August 1493 Jakob Hertenstein von Lucern ab, der in Rheinegg und Lindau (?) Erfundigungen einzog und vernahm, wie der verstorbene Landammann Zidler, als die Eidgenossen im Felde zu Rorschach gelegen, deutlich ausbedungen habe, daß die Appenzeller das Rheinthal nach den damaligen und nicht nach den frühern Grenzen abtreten ¹¹⁾. Dieß veranlaßte den Befehl an die Appenzeller, ihre Boten auf den 9. Herbstmonat nach Zürich zu senden; hier bestätigten dieselben jene Behauptung und erboten sich, dieselbe durch Zeugen zu beweisen. Die Eidgenossen konnten aber keinen Beschluß fassen, weil mehrer Gesandten nicht mit Vollmachten versehen und diejenigen von Schwyz gar nicht zugegen waren ¹²⁾).

9) Urk. No. DLXXXV; Rathsprotocoll der Stadt Lucern.

10) Urk. No. DLXXXII. DLXXXIII.

11) Tr. 224, B. I, act. 12, im Archive zum Graumünster in Zürich.

12) Abschiedesammlung, B. II, 1491 — 1498, a. a. O.

Schon den 11. Christmonat 1493 sandten die Appenzeller Hans am Eggele und Hans Koller nach Schwyz, um daselbst vom Ammann Aufdermaur, vom Ammann Reding, von dem Vogt Schifflie und dem Landweibel Zeugnisse einzuholen. Den 5. Hornung nahmen in Zürich der Altamann Hans Zellweger und Hans am Eggele vor dem Schultheissen Hans Eßfinger die Kundschaften des Altbürgermeisters Konrad Schwend und Gerold Meier's von Knonau auf. Es folgten den 12. Hornung die Zeugnisse des Pannermeisters Rudolf Stucke, des Land-schreibers Bernher Rietler, des Altamanns Hans Tschudi und Heinrich Tolder's, gewesenen Vogts im Wagenthal, sämtlich von Glarus, und den 15. März im Rheinthäl die Zeugnisse Hans Jäggle's und Klaus Niederer's von Thal, die beide mit dem Ammann Zidler zugegen waren, als die Abrede zu Rorschach geschah; endlich bezeugten, den 17. März, auch der Schultheiß Ludwig Seiler und der Altschultheiß von Weggen von Lucern, wie alle Genannten, daß in Rorschach abgeredet worden sei, die Appenzeller bei ihren jetzigen Marken verbleiben zu lassen ¹³⁾.

Den 3. Heumonat bestimmten die Eidgenossen die Grenzen zwischen dem Gebiete der Herren von Sax und dem Land Appenzell; zugleich verordneten sie, daß die Appenzeller alle mit ihnen durch Landrecht verbündeten Leute, welche zwischen Altstädten und Forstet wohnen, ihrer Eide entlassen sollen ¹⁴⁾. Die Altstädter bestimmten den 5. Jänner 1495 die Art, wie die vier hiezu berechtigten Höfe den Weidgang im Bruderwald und an der rupener Haldeu benützen sollen ¹⁵⁾.

So lang die Appenzeller im Besitze der Vogtei des Rheinthals gewesen waren, hatten sie jährlich der Kirche zu Thal ein Fuder Wein geschenkt; es baten dann die Thaler auf der Fahrrechnung 1494 die Eidgenossen, daß sie dieses Geschenk fortsetzen möch-

13) Urk. No. DLXXXV. DLXXXVI. DLXXXVII.

14) Urk. No. DLXXXVIII.

15) Urk. No. DLXXXIX.

ten ¹⁶⁾. — Die Eidgenossen befahlen im Jahr 1497 ihrem Landvogt im Rheinthal, daß er künftig von den Appenzellern den Zoll in Rheineck beziehe, von dem sich dieselben als Vögte des Rheinthals losgemacht hatten ¹⁷⁾.

Unterhandlungen und Verfügungen über verschiedene andere Gegenstände.

Den 7. Jänner 1491 bewilligten die in Zürich versammelten Eidgenossen, daß U. Fr. Kirche zu Gais die Raub- oder Vogtsteuer zu Eichberg, welche sie schon lange bezogen hatte, ferner fordern möge ¹⁸⁾.

Auf dem in Zürich den 11. Mai 1492 gehaltenen Tage erschienen Boten von Winterthur und Sargans, die Verwendung der Eidgenossen nachzusuchen, damit die Appenzeller diesen Städten die eroberten Partner zurückstellen. Die Eidgenossen verhiessen, dieses Begehrens durch ihre Boten gedenken zu lassen, wenn sich dieselben zu Appenzell einfänden würden, um den Bundesschwur einzunehmen ¹⁹⁾.

Mehre Gegenden des Cantons Zürich beehrten ihren Antheil an dem Gelde, welches die St. Galler, Appenzeller und Gotteshausleute hatten entrichten müssen; es wurde ihnen aber nicht entsprochen, weil dasselbe weder von Brandschagung, noch von gemachter Beute, sondern von Strafen herrühre ²⁰⁾.

16) Abschiedesammlung im Archive zu Lucern.

17) Abschiedesammlung, B. II, 1491 — 1498, im Archive zum Fraumünster in Zürich.

18) Abschiedesammlung a. a. O., B. I, 1424 — 1490.

19) A. a. O. B. II, 1491 — 1498. Da diese Partner sich noch immer in Appenzell befinden, so geht daraus hervor, daß dem Begehren nicht entsprochen worden sei. Da hingegen das Panner der Schaffhauser fehlt, obschon dieselben bei diesem Anlasse die Zurückgabe desselben nicht verlangten, so darf man wol schließen, es sei ihnen bereits früher wieder zugestellt worden.

20) Lindinner's Promptuar, S. 349. In ganz entgegengesetztem Sinne behauptete Zürich gegen die Eidgenossen, dieses Geld müsse als Beute nach der Köpfezahl vertheilt werden; ein schlimmer Zug,

Da die Appenzeller im Falle waren, sehr viele Steuern erheben zu müssen, um das Geld zusammenzubringen, welches sie dem Abte zu zahlen hatten, so besteuerten sie im Jahr 1493 auch diejenigen Güter, welche der h. Geist-Spital zu St. Gallen im Lande besaß, was sie früher nie gethan hatten. Der Rath von St. Gallen beschwerte sich hierüber und bat die Appenzeller, von dieser Forderung abzustehen, da jene Güter eine Gottesgabe und die Appenzeller bisher auch in den Spital aufgenommen worden seien, was nicht mehr geschehen könnte, wenn man auf der Forderung bestehen wollte ²¹⁾).

Zwischen zwei Appenzellern entstand, während sie in Bernect beisammen waren, ein Streit, welcher den Todtschlag des einten, der Tisler genannt, zur Folge hatte. Die Eidgenossen sprachen, daß das ganze Vermögen des Todtschlägers, Peter's im Geren, ihnen als Buße verfallen sein solle. Er besaß aber nichts; dennoch bewarben sich seine Verwandten bei dem Landvogt um die Erlaubniß, daß er wieder frei im Rheinthäl herumwandeln dürfe. Der Landvogt erbat sich den Befehl der regierenden Orte, welche den 5. Hornung 1494 in Zürich beschloßen, der Landvogt solle die verlangte Erlaubniß nicht ertheilen; wenn aber die Verwandten Geld anbieten, so solle er berichten ²²⁾).

wenn Wahrheit und Recht dem Vortheile sich fügen müssen. Daß das Geld dann wirklich nach der Köpfezahl vertheilt worden sei, beweist der Antheil der verschiedenen Stände an der letzten Zahlung der St. Galler, 1500 Gulden, welche sie am Tage Felix und Regula 1493 abtrugen.

Zürich	erhielt	422	Gulden,	„die sind 24 Uriisch?“
Lucern	„	396	„	„ „ 24 „
Uri	„	82	„	„ „ 5 „
Schwitz	„	266	„	„ „ 18 „
Unterwalden	„	44	„	„ „ — „
Zug	„	57	„	„ „ 3 „
Glarus	„	193	„	„ „ 12 „

Auslagen: 40 Gulden.

Tr. 571, B. I, act. 16, im Archive zum Fraumünster in Zürich.

21) Protocoll der Stadt St. Gallen.

22) Abschiedesammlung zu Lucern.

Sonntags den 2. Heumonath 1497 erschienen die eidgenössischen Gesandten wieder vor der Landsgemeinde zu Appenzell, lasen ihr den sempacher Brief, die stanser Verkommniß und den Bund vor und ließen dieselben nochmals beschwören ²³).

Die Appenzeller kaufen das Oberholz.

Die Gemeinden Rorschach und Grub besaßen eine Gemeindefrist, das Oberholz genannt, auf welcher wahrscheinlich die neue Kirche von Grub stand. Da diese Gemeinweide inner den appenzellischen Grenzen lag, so entstanden öfter Streitigkeiten, einerseits mit den Rorschachern über die Benützung, andrerseits mit dem Abte über die hoheitlichen Rechte. Um diesen Zwistigkeiten zu wehren, ließen sich die Appenzeller zweihundert Gulden nicht reuen und erkaufen den 23. Hornung 1495 von dem Convente und von der Gemeinde Rorschach die Gerechtsamen auf dem genannten Stücke Boden und das Eigenthum desselben ²⁴).

Streit zwischen der Gemeinde Appenzell und einigen Männern von Gais.

Bekanntlich mußte die Gemeinde Appenzell jährlich eine gewisse Leistung an Haber, oder den Werth desselben, als Zehenten nach St. Gallen abliefern; der Betrag dieser Leistung aber wurde auf die sämtlichen zu dieser Gemeinde gehörigen Güter verlegt. Es ist begreiflich, daß man in Appenzell suchte, die Last auf so viele Güter als möglich auszudehnen. Verschiedene Gutsbesitzer, die auch angesprochen wurden, hielten dafür, sie seien nach Gais pfarrgenössig und nicht nach Appenzell, woraus ein Streit entstand, der neue Marken nöthig machte. Zur Besorgung dieser Sache wurden vom Rathe der Altlandammann Ulrich Tanner ²⁵) und der Altammann Hans Moser, von Seite

23) Abschiedesammlung, B. II, 1491 — 1498, im Archive zum Fraumünster in Zürich.

24) Urk. Nro. DXC.

25) Derselbe, welcher die Appenzeller bei Granfön als Landshauptmann und bei Murten als Landammann angeführt hatte.

der Borrooden aber (jetzt die äußern Rooden genannt) der Alt-
 ammann Zellweger, Kaspar Wilhelm von Trogen, Uli Schefer
 von Teuffen und Uli Roder ernannt. Diese bezeichneten nun
 den 20. Weinmonat 1495 genau die gegenseitigen Grenzen der
 beiden Gemeinden, woraus dann von selbst hervorgieng, wer
 an den Kirchenzehnten von Appenzell beizutragen hatte ²⁶⁾.

Wir haben oben mitgetheilt ²⁷⁾, wie in der Schlacht von
 St. Aubin Schweizer gegen Schweizer fochten. Den Krieg des
 Herzogs von Bretagne gegen den König von Frankreich setzte
 auch seine Erbinn fort, bis es dem Könige durch List und Zwang
 glückte, sie zu heirathen. Zugleich sandte er dem deutschen Könige
 Maximilian dessen mit ihm verlobte Tochter zurück; zu diesem
 Schimpfe kam noch hinzu, daß Maximilian schon vor zwei
 Jahren mit der nunmehr durch den König von Frankreich ihm
 entrissenen Herzoginn von Bretagne durch einen Stellvertreter
 sich verlobt hatte. Die Erbitterung führte zum Kriege. Beiden
 Fürsten zogen wieder schweizerische Reisläufer zu, in besonders
 großer Anzahl dem Könige von Frankreich. So wurde die Er-
 scheinung immer häufiger, daß in fremden Diensten Schweizer
 sich gegen Schweizer schlugen.

Die Appenzeller ziehen mit König Karl nach Neapel.

In Mailand regierte schon seit dem Jahre 1480, seit es ihm
 gelungen war, die Herzoginn Bona zu entfernen, Ludwig Maria
 Sforza, genannt der Mohr, der die Herrschaft unter dem
 Namen seines Neffen, Johann Galcazzo Maria, führte. Nach-
 dem aber dieser den 2. Hornung 1493 Isabella, die Tochter
 Alfons II., Königs von Neapel, geheirathet hatte, konnte sich
 Ludwig Maria der Besorgnisse nicht erwehren, daß derselbe mit
 Hülfe seines Schwiegervaters die Regierung ihm entreißen
 werde. Er suchte daher, den König von Neapel in Zwistigkeiten
 zu verwickeln, die ihn anderwärts beschäftigen sollten; in dieser

26) Urk. No. DXCIII.

27) S. 137.

Abſicht bemühte er ſich, den jungen König von Frankreich, Karl VIII., zu bereden, ſeine Ansprüche auf Neapel mit Gewalt der Waffen geltend zu machen. Zugleich gelang es ihm, von dem deutſchen Könige Maximilian, der 1493 ſeinem Vater nachgefolgt war, die Belehnung mit dem Herzogthum Mailand, mit Hintanſetzung des rechtmäßigen Herzogs, ſeines Veffen, zu erhalten; er gab nämlich ſeiner Nichte, der Braut Maximilian's, 400,000 Dukaten als Heirathgut und 40,000 Dukaten für den Schmuck mit, wodurch er zu jener Belehnung gelangte.

Sobald der König von Frankreich ſich entſchloſſen hatte, die Eroberung von Neapel zu verſuchen, ſchickte er ſeinen Landvogt zu Dijon, Anton von Baſſei, von den Schweizern der deutſche Bälli genannt, weil er fertig deutſch ſprach, in die Schweiz, um durch große Verſprechungen Söldlinge zu werben. Schon in den erſten Monaten des Jahres 1494 mußten auch Appenzeller zu den Franzoſen gezogen ſein, denn die Eidgenoſſen verordneten bereits auf der Jahrrechnung zu Baden, daß Chriſtian Pfister, der die Appenzeller beim Cloſterbruch angeführt hatte, und Lehner gefangen genommen werden; zugleich beſchwerten ſie ſich, daß der „Hinklma“ von Appenzell, um mehr Leute zu bekommen, ihnen vorgebe, es ſeien auch 200 Züricher mit ihrem Fähnlein zum Könige von Frankreich geſtoßen²⁸⁾.

Zu gleicher Zeit ordneten die Eidgenoſſen fünf Boten nach Genua ab, nämlich Kaſpar vom Stein von Bern, Jakob Zubegg von Uri, Hans Guglenberg von Freiburg, Heinrich Zylli von St. Gallen und Heinrich Rüſi von Appenzell. Dieſe Boten hatten Beſchwerde zu führen, daß der König, dem Vertrage mit den Eidgenoſſen entgegen, ihre Leute an ſich locke; zugleich ſollten ſie erklären, daß ſie den beſtimmten Beſchl haben, den Anführern und den Knechten zu gebieten, daß dieſelben zurückkehren. Der königliche Schatzmeiſter und der Landvogt von Dijon wußten dann aber Alles ſo einzurichten, daß die Eid-

28) Abſchiedeſammlung, B. II, 1491 — 1498, im Archive zum Fraumünſter in Zürich.

als wenn die St. Galler etwas gegen die Appenzeller unternähmen, weil sie diesen Anlaß benützen möchten, die Stadt zu verheeren, daß kein Stein auf dem andern bleiben würde ²⁵⁵).

Nachwehen des Klosterbruchs.

Die Appenzeller hatten von etlichen Landleuten Tröstung ²⁵⁶) genommen. Ihr Vorhaben war, dieselben als Urheber des Klosterbruchs zu strafen. Durch die Ereignisse behutsamer geworden, wagten sie aber diesen Schritt nicht, ohne vorher den Rath der Eidgenossen eingeholt zu haben. Nicht weniger behutsam benahmen sich diese. Auf dem Tage zu Lucern, den 15. Herbstmonat 1490, beschloßen sie, daß die Züricher zuerst die Richtung nach Glarus und Schwyz schicken, und erst an der folgenden Tagsatzung, welche auf den 9. Weinmonat nach Lucern festgesetzt wurde, das Weitere zu bestimmen. Diese Bestimmungen sind uns aber völlig unbekannt; eben so wenig wissen wir, ob die Appenzeller wegen des Klosterbruchs wirklich Jemand gestraft haben, oder nicht.

Auch nach der Rückkehr der Eidgenossen blieben Österreich und die Verbündeten jenseit des Sees fortwährend unter den Waffen. Sowol die Appenzeller ²⁵⁷), als Schaffhausen und Rothwil, fanden sich dadurch veranlaßt, um zeitig genug sich mit Korn und Salz zu versehen, bei den Eidgenossen anzufragen, ob sie einen Krieg besorgen. Die Eidgenossen mußten keinen bestimmten Aufschluß, versprachen aber zeitige Nachricht, wenn es zu einem Auszuge kommen sollte ²⁵⁸).

Der Landvogt im Rheinthale klagte im Namen der Altstädter, daß die Appenzeller inner den Marken derselben Holz hauen

255) Rathspröcolli der Stadt St. Gallen.

256) Tröstung geben hieß, dem Gericht einen Bürgen vorstellen, der sich verpflichtete, eine gewisse Summe zu bezahlen, wenn derjenige, welcher sich hätte vor Gericht stellen sollen, es nicht thun würde.

257) Urk. No. DEXVII.

258) Abschiedesammlung in Bern, B. 1447—1489, S. 433.

und es nach Appenzell führen ; zugleich führte er selbst die Klage, daß die Appenzeller die dem Schlosse Rheineck schuldigen Zehnten und Zinse von denjenigen Gütern, welche inner ihren Landmarken liegen, nicht bezahlen. Die Eidgenossen beauftragten diejenigen Boten, welche ohnehin in Geschäften des Abtes nach Wil reisen mußten, diese Klagen zu untersuchen und beizulegen ²⁵⁹).

Es fiel den Appenzellern schwer, das Geld für den Abt zusammenzubringen. Als die erste Zahlung verfallen war, baten sie um Aufschub bis Weihnacht 1490, und dann nochmals bis Ostern 1491, worauf sie dieselbe den 4. März 1491 leisteten; auch für die zweite Zahlung begehrten sie Aufschub und entrichteten sodann dieselbe den 2. Brachmonat 1492 ²⁶⁰).

Blicken wir auf die ganze Geschichte des Klosterbruches zurück, so läßt sich nicht verkennen, daß er den Appenzellern die wohlthätige Lehre brachte, wie schädlich es sei, den Rathschlägen derjenigen, die bloß ihre Leidenschaften befriedigen wollen, zu folgen, und wie vorsichtig sie gegen Schmeicheleien selbst ihrer Nachbarn sein sollten. Hingegen bewirkte das ganze Ereigniß tiefen Groll zwischen Appenzell und St. Gallen und ein Mißtrauen, das über ein Jahrhundert ununterbrochen fortwährte und bis auf unsere Zeiten bei jedem Anlaße sich erneuerte. Edel benahm sich in diesem ganzen Geschäfte nur Bern. Uneigennützig und rühmlich war es von den Appenzellern, daß sie sich lieber Geldbußen gefallen ließen, als die schmäbliche Forderung, die eroberten Fahnen zurückzugeben; man kann hierin noch den Einfluß der frühern Gesetzgebung wahrnehmen, in welcher Ehre höher als Geld galt. Uebrigens ist die ganze Geschichte ein Zeugniß, wie schlecht es um alles religiöse und sittliche Gefühl

259) Abschied zu Lucern auf Dionysii, in der schudi'schen Abschiedesammlung, B. 1171 — 1499, im Archive zum Fraumünster in Zürich.

260) Urk. No. DLXXIV. DLXXXI; Briefe vom 13. Christmonat 1490, vom 7. und 15. Hornung und vom 8. Herbstmonat 1491 im Staatsarchive zu St. Gallen.

Rund, wie große Rohheit herrschte, und wie sehr der eidgenössische Sinn abgenommen hatte. Diese Gebrechen suchte der selbst tief gesunkene Abt überall mit großer Schlaubeit zu beseitigen; sie blieben ihm am Ende ohne Gewinn; rühmlichen Vortheil fand Niemand.

Viertes Capitel.

Vom Klosterbruche bis zum Schwabentrüge.

1491 — 1499.

Verhältnisse mit dem Abte von St. Gallen.

Raum war der wichtige Streit der Appenzeller mit Abt Ulrich beendigt, so starb dieser den 13. März 1491. Wenige Tage nach seinem Tode fiel die Wahl eines Nachfolgers auf Gotthard Biel, der in freundlichem Verhältnisse mit den Appenzellern lebte. Wir haben darum hier nur einige Verträge mit Landleuten zu berichten.

Den 3. Herbstmonat 1491 übergab das Kloster einem Hans Fener von Appenzell die Burghalde daselbst für 200 Pf. Pfenn. als Pfandlehen, mit dem Bedinge, daß das Kloster sie an keinen Andern verkaufe, oder verpfände, und wenn der Abt das Pfand selbst einlösen, es aber in der Folge wieder versetzen, verpfänden, oder verkaufen würde, so sollen Hans Fener, oder seine Nachkommen, um den nämlichen Preis vor Jedermann den Vorzug haben ¹⁾.

Den 29. Weinmonat 1492 befehnte der nämliche Abt einen Heini Euberhen als Träger für seine Mutter, die Höggerinn, so wie für seine Schwestern Ellen Bettacht und Berena Schoch, und einen Hermann Gmünder, als Träger für seine Frau Elisabeth von Herisau ²⁾, mit den Höfen Niederdorf und Hub. Den Brüdern

¹⁾ Urk. No. DLXXVIII.

²⁾ Urk. No. DLXXXIV.

Hans und Rudi Habsbuel von Herisau erneuerte er das Lehen des' Hofes Hub ³⁾).

Bereinigung der rheinthalischen Verhältnisse.

Schon aus den bereits erwähnten Verträgen mit den Eidgenossen und den drei Höfen im Oberrheinthale und aus den Beschwerden des Landvogtes bei der Tagsatzung geht hervor, daß die Rheinthaler sich über manche Beeinträchtigung von Seiten der Appenzeller beklagten, welche sich dieselben als Vögte des Rheinthals, oder die seither noch einzelne Appenzeller sich erlaubt hatten. Es gieng aber auch hier, wie überall, wo das Volk zur Eingabe seiner Beschwerden eingeladen wird; die Rheinthaler forderten mehr, als ihnen gehörte. Bis zur Bereinigung dieser Verhältnisse mußten sich nothwendig öftere Anstände zwischen der Obrigkeit von Appenzell und dem Landvogt im Rheinthale erheben.

So berichtete der Landvogt den zu Zug den 26. Jänner 1492 versammelten Tagherren, daß er mit Appenzell in einen Gerichtsbarkeitsstreit verwickelt sei, Zinse betreffend, die solche Güter, welche zwischen den alten und neuen Marken liegen, dem Schlosse in Rheineck zu entrichten haben. Die Eidgenossen erkannten den 2. April, auf dem Tage zu Lucern, daß die Schuldner dieser Zinse in die Gerichtsbarkeit von Rheineck gehören; die Appenzeller beharrten aber auf dem schon so oft aufgestellten Grundsatz, daß Jeder vor dem Richter seines Wohnortes zu belangen sei. Es wurde daher beschlossen, sie von dem Spruche der Tagsatzung in Kenntniß zu setzen; im Fall ihrer Weigerung, demselben zu gehorchen, sollten die nämlichen Boten, welche nebst dem Hauptmanne der Schirmorte nach Will abgeordnet wurden, die Marken mit ihnen zu bereinigen, auch hierüber mit denselben verhandeln ⁴⁾).

3) Register No. 62, im Landesarchive zu Herisau.

4) Abschiedesammlung, Bd. II, von 1491 — 1498, im Archive zum Fraumünster in Zürich.

Vermuthlich überließen es die eidgenössischen Boten dem Landvogt im Rheinthal, Dominicus Frauenfeld von Zürich, so wie dem Altlandammann Hans Moser und dem Johannes Stämmele von Appenzell, einen andern Streit beizulegen, welcher sich zwischen den Altstädtern und Ulrich Gschwend, wohnhaft im Gschwend, erhoben hatte. Der Streit war zu gütlichem Entscheid an die eidgenössischen Boten gebracht worden; der Spruch fiel dahin aus, daß in dem Walde, der Schluch genannt, ein Stück auszumarken sei, in welchem Gschwend holzen dürfe ⁵⁾.

Den 12. April 1492 bewirkte der Landammann Hans Zellweger, genannt Geppensteiner, einen Vergleich zwischen den Bürgern von Altstädten und den Besitzern der Höfe Rogeren, Erbstraut, Grauenstein, Eschen, Eck, Haden und Honeck, den Holzhau, das Hagen und andere Gerechtsamen betreffend ⁶⁾.

Die Gesandten, welche nach Appenzell bestimmt waren, erhielten den 11. Mai von der Tagsatzung in Zürich die Weisung, sich mit den Appenzellern über Besuchung der Marken, über die nach Rheineck gehörigen Zinse und Güter, über die Herren von Sar, die Bußen und die Reisknechte zu besprechen ⁷⁾. Es scheint aber, eine Verständigung nicht gelungen zu sein, da auf der Jahrrechnung zu Baden beschlossen wurde, den Gesandten, welche sich den 5. August nach Appenzell begeben werden, um daselbst die Bünde beschwören zu lassen, den Auftrag zu ertheilen, daß sie die Gegenden, wo die Marken streitig seien, beaugenscheinigen und über alle andern noch zu erörternden Gegenstände ebenfalls mit den Appenzellern sprechen sollen ⁸⁾. Wahrscheinlich wendeten sich die Gesandten an die Landsgemeinde, da der Vogt Zolder von Glarus, der nebst Heinrich Feer von Lucern abgeordnet worden war, meldete,

5) Urk. No. DLXXIX.

6) Urk. No. DLXXX.

7) Abschiedesammlung, B. II, 1491 — 1498, im Archive zum Fraumünster in Zürich.

8) Eschudi'sche Abschiedesammlung, B. 1471 — 1499, a. a. D.

sie haben die Appenzeller ersucht, bei der trummen Marke eine Berichtigung zu bewilligen, was aber von der Gemeinde abgeschlagen worden sei ⁹⁾).

Den 14. August fertigten endlich die eidgenössischen Boten, nämlich Hans Wättich von Zürich, Heinrich Feer von Lucern, Jost Büntiner von Uri, Hans Gerbrecht von Schwyz, Melchior Andacher von Unterwalden, Ulrich Kettich von Zug und Heinrich Tolder von Glarus, zwei Urkunden aus, beide Grenzbestimmungen enthaltend. Die einte setzt die Grenzen zwischen dem Land Appenzell und den zwei rheinthälischen Höfen Altstädten und Bernegg, die andere hingegen nur die Grenzen von Altstädten, von Eglolfs Gschwend bis nach Marbach, fest; in dieser wurde die Oberherrlichkeit über den obern und untern Samor den Altstädtern zugesprochen ¹⁰⁾.

Die wichtigste Bestimmung, von welcher die übrigen Fragen über Gerichtsbarkeit u. s. w. abhiengen, war immerhin die Bestimmung der Grenzen zwischen Appenzell und dem Rheinthal. Zu diesem Zwecke ordneten die Eidgenossen im August 1493 Jakob Hertenstein von Lucern ab, der in Rheinegg und Lindau (?) Erfundigungen einzog und vernahm, wie der verstorbene Landammann Zidler, als die Eidgenossen im Felde zu Rorschach gelegen, deutlich ausbedungen habe, daß die Appenzeller das Rheinthal nach den damaligen und nicht nach den frühern Grenzen abtreten ¹¹⁾. Dieß veranlaßte den Befehl an die Appenzeller, ihre Boten auf den 9. Herbstmonat nach Zürich zu senden; hier bestätigten dieselben jene Behauptung und erboten sich, dieselbe durch Zeugen zu beweisen. Die Eidgenossen konnten aber keinen Beschluß fassen, weil mehrer Gesandten nicht mit Vollmachten versehen und diejenigen von Schwyz gar nicht zugegen waren ¹²⁾.

9) Urk. No. DLXXXV; Rathsprotocoll der Stadt Lucern.

10) Urk. No. DLXXXII. DLXXXIII.

11) Tr. 224, B. I, act. 12, im Archive zum Graumünster in Zürich.

12) Abschiedesammlung, B. II, 1491—1498, a. a. D.

Schon den 11. Christmonat 1493 sandten die Appenzeller Hans am Eggele und Hans Koller nach Schwyz, um daselbst vom Ammann Aufdermaur, vom Ammann Reding, von dem Vogt Schifflie und dem Landweibel Zeugnisse einzuholen. Den 5. Hornung nahmen in Zürich der Altammann Hans Zellweger und Hans am Eggele vor dem Schultheissen Hans Effinger die Kundschaften des Altbürgermeisters Konrad Schwend und Gerold Meier's von Knonau auf. Es folgten den 12. Hornung die Zeugnisse des Pannermeisters Rudolf Stucke, des Land-schreibers Bernher Rietler, des Altammanns Hans Tschudi und Heinrich Tolder's, gewesenen Vogts im Wagenthal, sämtlich von Glarus, und den 15. März im Rheinthale die Zeugnisse Hans Jäggle's und Klaus Niederer's von Thal, die beide mit dem Ammann Zidler zugegen waren, als die Abrede zu Rorschach geschah; endlich bezeugten, den 17. März, auch der Schultheiss Ludwig Seiler und der Altschultheiss von Meggen von Lucern, wie alle Genannten, daß in Rorschach abgeredet worden sei, die Appenzeller bei ihren jetzigen Marken verbleiben zu lassen ¹³).

Den 3. Heumonat bestimmten die Eidgenossen die Grenzen zwischen dem Gebiete der Herren von Sax und dem Land Appenzell; zugleich verordneten sie, daß die Appenzeller alle mit ihnen durch Landrecht verbündeten Leute, welche zwischen Altstädten und Forstet wohnen, ihrer Eide entlassen sollen ¹⁴). Die Altstädter bestimmten den 5. Jänner 1495 die Art, wie die vier hiezu berechtigten Höfe den Weidgang im Bruderswald und an der rupener Halden benützen sollen ¹⁵).

So lang die Appenzeller im Besitze der Vogtei des Rheinthals gewesen waren, hatten sie jährlich der Kirche zu Thal ein Fuder Wein geschenkt; es baten dann die Thaler auf der Fahrrechnung 1494 die Eidgenossen, daß sie dieses Geschenk fortsetzen möch-

13) Urk. No. DLXXXV. DLXXXVI. DLXXXVII.

14) Urk. No. DLXXXVIII.

15) Urk. No. DLXXXIX.

ten ¹⁶⁾. — Die Eidgenossen befahlen im Jahr 1497 ihrem Landvogt im Rheinthal, daß er künftig von den Appenzellern den Zoll in Rheineck beziehe, von dem sich dieselben als Vögte des Rheinthals losgemacht hatten ¹⁷⁾.

Unterhandlungen und Verfügungen über verschiedene andere Gegenstände.

Den 7. Jänner 1491 bewilligten die in Zürich versammelten Eidgenossen, daß U. Fr. Kirche zu Gais die Raub- oder Bogtsteuer zu Eichberg, welche sie schon lange bezogen hatte, ferner fordern möge ¹⁸⁾.

Auf dem in Zürich den 11. Mai 1492 gehaltenen Tage erschienen Boten von Winterthur und Sargans, die Verwendung der Eidgenossen nachzusuchen, damit die Appenzeller diesen Städten die eroberten Partner zurückstellen. Die Eidgenossen verhiessen, dieses Begehrens durch ihre Boten gedenken zu lassen, wenn sich dieselben zu Appenzell einfänden würden, um den Bundeschwur einzunehmen ¹⁹⁾.

Mehre Gegenden des Cantons Zürich beehrten ihren Antheil an dem Gelde, welches die St. Galler, Appenzeller und Gotteshausleute hatten entrichten müssen; es wurde ihnen aber nicht entsprochen, weil dasselbe weder von Brandschagung, noch von gemachter Beute, sondern von Strafen herrühre ²⁰⁾.

16) Abschiedesammlung im Archive zu Lucern.

17) Abschiedesammlung, B. II, 1491 — 1498, im Archive zum Fraumünster in Zürich.

18) Abschiedesammlung a. a. O., B. I, 1424 — 1490.

19) A. a. O. B. II, 1491 — 1498. Da diese Partner sich noch immer in Appenzell befinden, so geht daraus hervor, daß dem Begehren nicht entsprochen worden sei. Da hingegen das Panner der Schaffhauser fehlt, obschon dieselben bei diesem Anlasse die Zurückgabe desselben nicht verlangten, so darf man wol schließen, es sei ihnen bereits früher wieder zugestellt worden.

20) Lindinner's Promptuar, S. 349. In ganz entgegengesetztem Sinne behauptete Zürich gegen die Eidgenossen, dieses Geld müsse als Beute nach der Köpfezahl vertheilt werden; ein schlimmer Zug,

der Borrooden aber (jetzt die äußern Rooden genannt) der Alt-
 ammann Zellweger, Kaspar Wilhelm von Trogen, Uli Scherer
 von Leuffen und Uli Roder ernannt. Diese bezeichneten nun
 den 20. Weinmonat 1495 genau die gegenseitigen Grenzen der
 beiden Gemeinden, woraus dann von selbst hervorgieng, wer
 an den Kirchenzehnten von Appenzell beizutragen hatte ²⁶⁾.

Wir haben oben mitgetheilt ²⁷⁾, wie in der Schlacht von
 St. Aubin Schweizer gegen Schweizer fochten. Den Krieg des
 Herzogs von Bretagne gegen den König von Frankreich setzte
 auch seine Erbinn fort, bis es dem Könige durch List und Zwang
 glückte, sie zu heirathen. Zugleich sandte er dem deutschen Könige
 Maximilian dessen mit ihm verlobte Tochter zurück; zu diesem
 Schimpfe kam noch hinzu, daß Maximilian schon vor zwei
 Jahren mit der nunmehr durch den König von Frankreich ihm
 entrißenen Herzoginn von Bretagne durch einen Stellvertreter
 sich verlobt hatte. Die Erbitterung führte zum Kriege. Beiden
 Fürsten zogen wieder schweizerische Reisläufer zu, in besonders
 großer Anzahl dem Könige von Frankreich. So wurde die Er-
 scheinung immer häufiger, daß in fremden Diensten Schweizer
 sich gegen Schweizer schlugen.

Die Appenzeller ziehen mit König Karl nach Neapel.

In Mailand regierte schon seit dem Jahre 1480, seit es ihm
 gelungen war, die Herzoginn Bona zu entfernen, Ludwig Maria
 Sforza, genannt der Mohr, der die Herrschaft unter dem
 Namen seines Neffen, Johann Galeazzo Maria, führte. Nach-
 dem aber dieser den 2. Hornung 1493 Isabella, die Tochter
 Alfons II., Königs von Neapel, geheirathet hatte, konnte sich
 Ludwig Maria der Besorgnisse nicht erwehren, daß derselbe mit
 Hülfe seines Schwiegervaters die Regierung ihm entreißen
 werde. Er suchte daher, den König von Neapel in Zwistigkeiten
 zu verwickeln, die ihn anderwärts beschäftigen sollten; in dieser

26) Urk. No. DXCIII.

27) S. 137.

Abſicht bemühte er ſich, den jungen König von Frankreich, Karl VIII., zu bereben, ſeine Ansprüche auf Neapel mit Gewalt der Waffen geltend zu machen. Zugleich gelang es ihm, von dem deutſchen Könige Maximilian, der 1493 ſeinem Vater nachgefolgt war, die Belehnung mit dem Herzogthum Mailand, mit Hintanſetzung des rechtmäßigen Herzogs, ſeines Neffen, zu erhalten; er gab nämlich ſeiner Nichte, der Braut Maximilian's, 400,000 Dukaten als Heirathgut und 40,000 Dukaten für den Schmuck mit, wodurch er zu jener Belehnung gelangte.

Sobald der König von Frankreich ſich entſchloſſen hatte, die Eroberung von Neapel zu verſuchen, ſchickte er ſeinen Landvogt zu Dijon, Anton von Baſſei, von den Schweizern der deutſche Bälli genannt, weil er fertig deutſch ſprach, in die Schweiz, um durch große Verſprechungen Söldlinge zu werben. Schon in den erſten Monaten des Jahres 1494 müſſen auch Appenzeller zu den Franzoſen gezogen ſein, denn die Eidgenoſſen verordneten bereits auf der Jahrrechnung zu Baden, daß Chriſtian Pfister, der die Appenzeller beim Cloſterbruch angeführt hatte, und Lehner gefangen genommen werden; zugleich beſchwerten ſie ſich, daß der „Hinklima“ von Appenzell, um mehr Leute zu bekommen, ihnen vorgebe, es ſeien auch 200 Züricher mit ihrem Fähnlein zum Könige von Frankreich geſtoßen²⁸⁾.

Zu gleicher Zeit ordneten die Eidgenoſſen fünf Boten nach Genua ab, nämlich Kaſpar vom Stein von Bern, Jakob Zubegg von Uri, Hans Guglenberg von Freiburg, Heinrich Zylli von St. Gallen und Heinrich Lüſi von Appenzell. Dieſe Boten hatten Beſchwerde zu führen, daß der König, dem Vertrage mit den Eidgenoſſen entgegen, ihre Leute an ſich locke; zugleich ſollten ſie erklären, daß ſie den beſtimmten Beſchl haben, den Anführern und den Knechten zu gebieten, daß dieſelben zurückkehren. Der königliche Schatzmeiſter und der Landvogt von Dijon mußten dann aber Alles ſo einzurichten, daß die Eid-

28) Abſchiedeſammlung, B. II, 1491 — 1498, im Archive zum Fraumünſter in Zürich.

genossen sie gar nie zu sprechen bekamen und den 14. Heumonath wieder abreisten, mit dem Bescheide, der König hätte zwar genug Deutsche gefunden, habe aber aus Vorliebe Schweizer angenommen; wer nun sein Heer schwächen wollte, der würde mit dem Tode bestraft werden ²⁹⁾).

König Alfons von Neapel rückte über Land mit seinem Heere den Franzosen entgegen, während sein Oheim Friederich, aufgemuntert durch ausgewanderte Genueser, mit seiner Flotte an der östlichen Küste von Genua erschien und den 4. Herbstmonat zu Rapallo 4000 Mann ausschiffte. Indessen waren in Genua 3000 Italiener und 2000 Schweizer, diese fast ganz aus angeworbenen Appenzellern bestehend ³⁰⁾, und außerdem der Herzog Ludwig von Orleans, des Königs Vetter und Thronerbe, eingetroffen. Der Herzog schiffte sich mit 1000 Schweizern auf kleinen Rudersfahrzeugen ein, während die Italiener zu Lande vorrückten. Beide Abtheilungen, zu Wasser und zu Lande, legten die sieben Stunden Wegs nach Rapallo in der gleichen Zeit zurück. Nachdem sie sich wieder vereinigt hatten, beschloßen die Anführer, da der Tag sich bereits neigte, den Kampf auf den folgenden Tag zu verschieben und ihre Mannschaft auf der kleinen Ebene, welche den Flecken umgibt, ausruhen zu lassen. Es entstand dann zwischen den Lombarden und der Leibwache des Dogen von Genua ein Streit, wem die Ehre des ersten Angriffs zukomme. Die Neapolitaner wurden dessen gewahr und wollten den günstigen Augenblick benützen. Sie zerstörten auf mehreren Punkten die Hecke, welche sie um den Ort gezogen hatten, und griffen die Mailänder an. Einige Zeit blieb der Sieg unentschieden; selbst die Schweizer fiengen an, zu wanken, weil sie in einer sehr nachtheiligen Stellung waren, in welcher sie sich nicht ausdehnen konnten. Endlich drangen die Mailänder und Neapolitaner zusammen in den Flecken, und jene bemächtigten sich der Brücke über den Bergstrom, welche beide Theile

29) Anshelm II, 148.

30) Badian's Collectaneen, F. 149, b.

des Fleckens verbindet; ihr Sieg war entschieden. Die Schweizer plünderten dann den Ort und tödteten alle Feinde, welche ihnen in die Hände fielen; selbst die Gefangenen, und, was noch gräßlicher war, fünfzig Mann, die krank im Spitale lagen. Als sie hierauf nach Genua zurückkehrten, hier ihre Beute feilboten und den Verwandten der Napalliner ihre begangenen Grausamkeiten erzählten, wurde das Volk allmählig so erbittert, daß es mit ihnen zu hadern anfieng. Der Hader reifte bald zum Handgemenge, in welchem einige Genueser umkamen. Nun ergriff die ganze Bevölkerung von Genua die Waffen; etwa zwanzig Schweizer verloren das Leben, und wahrscheinlich wären alle umgebracht worden, wenn nicht die beiden Brüder Augustin und Johannes Aldorno mit der Leibwache des Dogen in der Stadt herum gezogen wären, Frieden zu gebieten, während sie zugleich einige der frechsten Meuterer zur Warnung für die übrigen hängen ließen ³¹⁾.

Viele Schweizer schickten das Beste von ihrer Beute nach Hause, und dieses reizte Andere, ihnen nachzuziehen. Zwar befahlen die Eidgenossen auf ihrem Tage in Zug, daß man Alles wegnehme ³²⁾, was die Appenzeller und St. Galler nach Hause geschickt hatten, aber es geschah nicht, und dem Könige von Frankreich zog immer neue Mannschaft zu. Nachdem dieser sein ganzes Heer um sich vereinigt hatte, drang er beinahe ohne Schwertstreich vorwärts bis auf Neapel, weil Volk und Heer den König verließen. Kaum war aber Karl den 22. Hornung 1495 in Neapel eingezogen, so veranstalteten die Venetianer und der Papst ein Bündniß aller italienischen Staaten mit dem deutschen König Maximilian, welchem selbst Ludwig Sforza beitrug, um die Franzosen aus Italien zu vertreiben.

Der König von Frankreich, sobald er dieses vernahm, vertheilte seine Macht. Die Hälfte, unter Anführung Gilbert's

31) Vergl. Paulus Jovius l. I, *Ubertus Foliet* l. XII, *Guicciardin* l. I, *Sismondi* B. XII, 121 — 126, *Mémoires de Comines* 30, *Mezerai* V, 51 — 58.

32) Abschiedesammlung zu Lucern.

von Bourbon, Herzog von Montpensier, ließ er in Neapel zurück. Er selbst zog an der Spitze 800 französischer Lanzen und seiner Leibwache, aus 200 Edelleuten bestehend, und von 5000 Mann Fußvolk, darunter 3000 Schweizer, zurück nach Frankreich; Jakob Trivulzio befehligte das Fußvolk und 300 Lanzen. Sobald sich der König zu diesem Rückzug entschlossen hatte, schickte er Befehle aus, daß man ihm aus Frankreich und der Schweiz mit neuen Hülfsstruppen entgegenkomme. Wirklich waren 7500 Mann zu Pferd und zu Fuß, darunter 2000 Schweizer, angeführt von Heinrich Wolleb von Uri, im Anmarsche. Der Herzog von Orleans, der unterdessen in Asti geblieben war und von seiner Großmutter, Valentina Visconti, her Ansprüche auf Mailand hatte, wollte nun aber diese Macht benützen, seine Ansprüche geltend zu machen. Obschon ihm der König geboten hatte, nichts gegen den Herzog von Mailand zu unternehmen, sondern die Truppen an den Tessin zu senden, dem Könige den Übergang zu sichern, so bediente er sich derselben, um die Stadt und das Schloß Novarra einzunehmen. Der König, in der Besorgniß, daß Gefahr für ihn daraus entstehen könnte, beeilte sich, von Pisa aus den Rückzug über Lucca fortzusetzen. Bei Pontremoli angelangt, fand er diese Stadt mit 300 Knechten des Herzogs von Mailand besetzt, denen die Bürger halfen, die Stadt zu bewachen. Trivulzio suchte, sie zu bereden, daß sie dem Könige die Stadt öffnen; die Bürger stellten ihm aber vor, daß bei dem Hinmarsche die Bauern aus der Umgegend ungefähr vierzig Schweizer umgebracht und daß sie nun Rache zu befürchten haben. Trivulzio versprach ihnen Sicherheit, wenn die Mailänder die Festung verlassen und dieselbe seinen Truppen übergeben. So geschah es. Die Schweizer sagten kein Wort dazu. Sobald aber die Franzosen die Festung besetzt hatten, drangen die Schweizer ungeachtet des königlichen Verbotes in die Stadt, plünderten dieselbe, tödteten die Einwohner und zündeten die Stadt an; in der Erbitterung, daß man die Festung nur Franzosen anvertraut hatte, richteten sie auch nach derselben ihre Kanonen. Nur dem

König persönlich gelang es endlich, sie mit guten Worten zu besänftigen und sie von ihrem Fehler zu überzeugen. Der ganze Vorfall wurde desto empfindlicher auch für das Heer, da die Lebensmittel desselben mit der Stadt verbrannten.

Die größte Schwierigkeit des Rückzuges bestand darin, das schwere Geschütz über die steilen Apenninen zu bringen. Da nur Fußsteige über dieses Gebirg führten, so war es völlig unmöglich, mit der gewöhnlichen Bespannung das Geschütz weiter zu bringen. Schon berieth man sich, ob man es nicht zerbrechen und zurücklassen wolle, als die Schweizer sich anerbieten, dasselbe, obschon einige Stücke bis acht Schuh lang waren und bis 9000 Pfund an Kupfer wogen, über das Gebirge zu schaffen. Größere Schwierigkeiten, als bergan, bot diese Fortbringung abwärts dar, und bis auf 200 Mann mußten oft eine solche Masse zurückhalten. Bei Fornovo, am Flusse Taro angelangt, fanden die Franzosen hier das feindliche Heer aufgestellt. Den 6. Heumonath mußten sie demselben eine Schlacht liefern. Zu ihrem siegreichen Ausgange trugen die Schweizer bedeutend bei, und in Folge desselben konnten die Franzosen über den Fluß setzen und weiter ziehen. Nach einem sehr beschwerlichen Rückzuge, auf welchem das Heer Mangel an Nahrung und Wasser gelitten hatte, kam dasselbe endlich den 15. Heumonath in Asti an, wo es nun Ruhe, Sicherheit und Lebensmittel fand.

Der Herzog von Orleans hingegen wurde in Novarra belagert und so eng eingeschlossen, daß unter der Besatzung die größte Hungersnoth herrschte. Von den 2000 Schweizern, die in der Stadt lagen, starben 400 vor Hunger; die übrigen wurden so erschöpft, daß noch viele, als sie in Folge einer Übereinkunft ausziehen konnten, auf dem Wege nach Vercelli starben. Kaum waren sie hier angelangt, so trafen 20,000 Schweizer ein, welche zum Entsatz herbeieilen wollten. Sie begehrten den Sold von drei Monaten; da man ihnen denselben verweigerte, so versammelten sie sich in der Nacht nach den Cantonen und beriethen sich, was nun zu thun sei. Einige wollten den König selbst, nebst den Vornehmsten des Hofes,

Andere bloß den Bälli gefangen nehmen, bis sie bezahlt sein würden. Den König entrüsteten diese Berichte so sehr, daß er seine Franzosen gegen die Schweizer führen wollte; Trivulzio aber bat um die Erlaubniß, vorher noch seinen Sohn, den Grafen von Masor, den sie wohl kannten, zu ihnen zu senden, und wirklich gelang es diesem, durch das Versprechen eines Goldes von drei Monaten sie zu befriedigen. Die Summe dieses Goldes belief sich auf 500,000 Livres, wofür die Schweizer sicher gestellt und ihnen Bürgen gegeben wurden. Von den 1500 Schweizern, welche in Neapel zurück geblieben waren, kamen kaum 150 zurück; diese brachten die Lustseuche, damals die bösen Blattern und die Franzosen, bei uns wahrscheinlich die Malatei genannt, in das Land. Niemand wußte, wie sich diese Krankheit verbreite, und Niemand kannte ihre Heilungsart; daher wurden beide Geschlechter, Junge und Alte, Reiche und Arme davon angesteckt. Man glaubte, dem Übel zu wehren, wenn man die Angesteckten von andern Menschen trennte; in St. Gallen wurde ihnen sogar eine besondere Kirche angewiesen ³³⁾.

Die Geschichte dieses Krieges ist ein wiederholtes Zeugniß von dem Verderben des Reißlaufens, wie gefährlich der Ungehorsam gegen die Obrigkeit sei, und wie traurige Folgen daraus hervorgehen, wenn das Volk durch Schmeichler sich verführen läßt und ihnen vertraut.

33) Vergl. *Rosmini* I, 242 — 285; *Mémoires de Comines* in der Sammlung von Petitot, vol. XIII, livre 8, chap. 18; *Paulus Jovius*, B. II. III; *Guicciardini* I. II, 182 — 242; *Mezerai* V, 70 — 82; *Ansheim* B. II, 168 — 179, *Bullinger* und *Badian*.

Fünftes Capitel.

Der Schwabenkrieg.

1499 — 1502.

Barnbühler's und Schwendiner's Flucht erzeugen schon Widerwillen gegen Maximilian.

Der Ammann Schwendiner hielt sich nach seiner Flucht einige Zeit in Lindau auf, wo er suchte, mit Barnbühler in Verbindung zu treten, wahrscheinlich um sich mit ihm zu berathen¹⁾. Im Anfang des Jahres 1492 beehrte er von der Obrigkeit in Appenzell die Auslieferung seines Vermögens. Da sich die Eidgenossen aber von Anfang ausbedungen hatten, über Schwendiner's Angelegenheiten zu sprechen, so baten die Appenzeller dieselben den 27. Hornung auf dem Tage zu Zug, daß sie sein Vermögen zu ihren Händen ziehen, indem es ihnen nicht der Mühe lohne, für eine so unbedeutende Summe sich vor fremden Gerichten durch einen Mann herumziehen zu lassen, der große Gunst genieße; es sei übrigens sein Erbe noch ungetheilt, und er habe nur einen armen Bruder. Die Eidgenossen gaben hierauf den Appenzellern die Weisung, das Erbe zu theilen, aus dem Antheile des Ammanns dessen Schulden zu bezahlen und, was übrig bleibe, ihnen zu übergeben. Sobald Schwendiner dieses vernahm, wendete er sich an den König der Deutschen, welcher Bürgermeister und Rath von Lindau beauftragte, über die Sache einzutreten. Vor diese Behörde wurden nun die Appenzeller beschieden. Sie erbaten sich dann auf dem Tage zu Baden, welcher den 27. Herbstmonat begonnen hatte, den Rath der Eidgenossen. Dieser Rath lautete dahin, die Appenzeller sollen auf den angesetzten Gerichtstag in Lindau erscheinen und sich daselbst verantworten; es werde dann das Geschäft an den kaiserlichen Hof gewiesen werden, sie aber sollen den wei-

1) Zwei Schreiben desselben an den Stadtschreiber Schenkle, Tr. XXV, 91, im Stadtarchive zu St. Gallen.

tern Gang der Sache berichten, und man werde ihnen mit fernerm Rathe behülflich sein; wenn es übrigens möglich sein sollte, sich gütlich mit Schwendiner abzufinden, so sollen sie Vollmacht haben, ihm die Auslieferung seines Vermögens zu versprechen ²⁾).

Auf dem Tage zu Zürich, den 28. Weinmonat, berichteten die Appenzeller über Schwendiner's Klage und ihre Verantwortung und baten die Eidgenossen um ihren Beistand, indem sie auf Mittwoch nach Martinstag wieder nach Lindau vorgeladen seien. Die Eidgenossen beauftragten Schwiß, den Appenzellern ein Mitglied des Rathes beizuordnen ³⁾. Nach dem damaligen langsamen Gange der kaiserlichen Commissionen sollten sich die Appenzeller den 4. Christmonat über dasjenige verantworten, was Schwendiner im Wintermonat gegen sie vorgebracht hatte. Der Rechtsbeistand der Appenzeller, Ammann Reding von Schwiß, erhielt den Auftrag, in Abwesenheit der Parteien dem Rathe von Lindau zu eröffnen, es hoffen die Eidgenossen, derselbe würde sich mit dieser Sache nicht beladen haben, wenn er nicht die Absicht hätte, den Eidgenossen Liebe und Gunst zu erweisen; er bitte daher und erwarte, daß der Rath den Appenzellern seine Gewogenheit erzeigen und das Geschäft so beendigen werde, daß die Eidgenossen sich nicht damit zu beladen haben. Auf einem Tage in Zug, den 22. Christmonat, berichtete Ammann Reding von dem Vorgefallenen, und es erneuerten die Eidgenossen den Appenzellern schriftlich die Zusage ihres Beistandes ⁴⁾. Im Jahre 1495 kamen dann die Appenzeller wirklich in den Fall, diesen Beistand nochmals zu verlangen ⁵⁾.

Es hatte nämlich Barmbühler von dem neu errichteten

2) Abschiedesammlung, B. I, 1424 — 1490, im Archive zum Fraumünster in Zürich.

3) Tschudi'sche Abschiedesammlung, B. 1471 — 1499, im Archive zum Fraumünster in Zürich.

4) Abschiedesammlung in Bern, B. 1491 — 1494, fol. 228, 236.

5) Abschiedesammlung zu Lucern.

Kammergerichte zu Worms ein Urtheil gegen St. Gallen erhalten, worüber diese Stadt und Appenzell sich sehr beschwerten. Die Eidgenossen ordneten den Schultzeiß Seiler von Lucern und den Ammann Keding von Schwyz an König Maximilian ab, ihm das ganze Geschäft bekannt zu machen und ihn zu bitten, daß er das Urtheil des Kammergerichtes stürze. Den 1. Brachmonat 1495 berichteten die Abgeordneten auf dem Tage zu Lucern, der König habe geantwortet, es stehe ihm nicht zu, ein Urtheil des Kammergerichtes zu stürzen, er werde aber trachten, daß diese Prozesse eingestellt und die Appenzeller und St. Galler nicht weiter belästigt werden ⁶⁾. Als hierauf die Eidgenossen im Mai 1496 die königlichen Gesandten baten, daß diese sich bei dem Kammergerichte für die Appenzeller und St. Galler verwenden möchten, versprachen dieselben Verwendung beim König für wirkliche Abstellung des Geschäftes, wenn nämlich die Eidgenossen dem Bunde gegen Frankreich beitreten wollen ⁷⁾. Den 2. Herbstmonat schrieben die nämlichen Gesandten aus Lindau, wo sie sich damals aufhielten, sie haben auf königlichen Befehl dem Kammergerichte, an Barnbühler und Schwendiner geschrieben, das Rechtsverfahren gegen St. Gallen und Appenzell sechs Monate lang einzustellen, weil der König hoffe, in dieser Frist die obschwebenden Streitigkeiten gütlich beizulegen ⁸⁾.

Fernere Veranlassungen zum Mißvergnügen.

Schon Kaiser Friederich hatte danach getrachtet, einen Bund zwischen allen Ständen, Fürsten, Edeln und Städten zu stiften, dessen Zweck es sein sollte, die Vergrößerung des bayer'schen Hauses und der Eidgenossenschaft zu hindern und die letztere, wo möglich, wieder in engeren Verband mit dem deutschen Reiche

6) Abschiedsammlung II, B. 1491 — 1498, im Archive zum Fraumünster in Zürich.

7) A. a. O.

8) Urk. No. DXCIV.

zu bringen ⁹⁾. Wirklich wurde den 14. Hornung 1488 ein solcher Bund geschlossen, und es erfolgten auch bald Anträge an die Eidgenossen, demselben beizutreten; diese aber, welchen die Fülle nicht entgieng, lehnten den Beitritt höflich ab. Es ließen hierauf die Schwaben ihrem Hasse gegen die Schweizer alsobald in Schmähworten und Spottliedern vollen Lauf, so, daß die Schweizer zu bitterer Klage sich veranlaßt fanden ¹⁰⁾.

Der Erzherzog Maximilian, der erste, welcher in den Ganzen diesen Titel erhielt, wurde durch seine wiederholten Kriege mit Frankreich veranlaßt, schweizerische Söldner zu mieten und sogar Hülfe bei den Eidgenossen zu suchen. Diese wurde ihm stets abgeschlagen, und weil er nicht soviel Geld hatte, als der König von Frankreich, gewann er auch weniger Söldlinge, als sein Feind. Nachdem er dann aber, noch bei Lebzeiten seines Vaters, den 9. April 1486 die deutsche Königskrone erhalten und im Jahre 1490 von Herzog Siegmund die Abtretung seiner Staaten ausgewirkt hatte, glaubte er sich nun immer mehr berechtigt, die Eidgenossen in seinen Kriegen um Hülfe zu mahnen. Von den Eidgenossen wurde ihm dieselbe fortwährend beharrlich verweigert und sogar die Erfüllung seines Wunsches, die Erbeinigung zu erneuern, immer aufgeschoben. Den 19. August 1493 starb, im 78. Jahre seines Alters, sein Vater. Im folgenden Jahre bewarb er sich dann bei den Eidgenossen, daß sie sich nicht vom deutschen Reiche trennen und den Frieden mit dem Hause Österreich bestätigen; die Eidgenossen antworteten nur ausweichend und begehrten, daß er die Appenzeller und St. Galler aus der Acht befreie, in welche diese durch Barnbühler und Schwendiner gebracht worden waren.

Den Widerwillen Maximilian's, den alle diese Verhältnisse veranlassen mußten, steigerte noch der Umstand, daß im Jahre 1495 zwanzig bis vierundzwanzig tausend Eidgenossen dem

9) Pfister II, II, V, 268—272; Schs IV, 578.

10) Anshelm II, 6. 7; Schs IV, 420. 421.

Könige von Frankreich gegen ihn und seine italienischen Bundesgenossen zu Hülfe zogen. Im nämlichen Jahre war es ihm gelungen, die Aufstellung eines Kammergerichtes durchzusetzen, das über alle Friedensverletzungen sprechen sollte, und eine Abgabe aller Reichsangehörigen aufzustellen, welcher zufolge Alle, die über 500 Gulden besaßen, Eins vom Tausend, und diejenigen, die nicht soviel hatten, den vierundzwanzigsten Theil eines Guldens bezahlen sollten. Beide Einrichtungen sollten ihm besonders auch dazu dienen, abwechselnd durch Drohungen und Hoffnungen die Schweizer nach seinem Willen zu lenken; er verkaunte aber dabei gänzlich den republicanischen Sinn, den Drohungen und Plakereien nur hartnäckig und widerspänstig machen, während hingegen die Franzosen es verstanden, durch Schmeichelei und Geld die Gemüther zu gewinnen.

Zu Anfang des Jahres 1497 beehrte Maximilian von den St. Gallern und Appenzellern mit harten Worten, daß sie die oben genannte Reichssteuer entrichten. Es suchten diese den 7. März den Rath der Eidgenossen, die ihnen empfahlen, daß sie sich dießfalls ganz wie die übrigen Eidgenossen verhalten, indem man sie sodann unterstützen werde. Als hierauf die St. Galler in die Acht erklärt wurden, beschloßen die Eidgenossen, eine Gesandtschaft an den König abzuordnen; zugleich aber mahnten sie die Grenzorte Schaffhausen, Rothwil, St. Gallen, Appenzell, Kaiserstuhl und Dießenhofen, gute Acht zu haben und sich mit Harnischen und Waffen wohl zu versehen, da man nicht wissen könne, wie sich die Sachen entwickeln werden ¹¹⁾. Die Gesandtschaft an den König, der sich eben in Füssen, an den Grenzen des Tirol's, befand, bestund aus Heinrich Matter und Hans von Erlach von Bern, Hans Wagner, Landsführer von Schwyz, Ammann Bernher Steiner von Zug, Arnold von Winkelried von Unterwalden, Franz Arsent von Freiburg und dem Schultheißer Nikolaus Kunrad von

11) Abschiedesammlung, B. II, 1491 — 1498, im Archive zum Fraumünster in Zürich.

Solothurn: An den Herzog von Baiern, den Grafen von Württemberg und die Städte Nürnberg, Augsburg, Ulm, Constanz, Ravensburg, Rempten, Lindau, Memmingen, Biberach, Wangen, Isni, Weingarten, Buchhorn und Überlingen wurden der Ritter Heinrich Göldi von Zürich und der Landsfähnrich Stucki von Glarus abgeordnet, und zu den Pfalzgrafen am Rhein, dem Markgrafen von Baden und an die Städte Straßburg, Schlettstadt, Kolmar und Basel der Schultheiß Wernher von Meggen von Lucern und der Altkammann Balther Jndergassen von Uri. Alle diese Abgeordneten erhielten den nämlichen Auftrag, überall im Namen der Eidgenossen das Ansuchen auszurichten, daß man ihre Verbündeten mit den geschehenen Zumuthungen verschonen möchte, indem sie dieselben nicht verlassen, sondern Leib und Gut für sie wagen werden; zugleich sollten sie begehren, daß, der Folgen wegen, die Acht aufgehoben und den Verbündeten die neuen Beschwerden erspart werden. Der römische König antwortete mit höflichen Worten und beschied die Gesandten auf den bevorstehenden neuen Reichstag nach Worms ¹²⁾).

Maßnahmen des Reichs.

Schon den 8. April 1497 ordnete der Bund in Schwaben seine Boten nach Worms mit dem Auftrag ab, da die Eidgenossen sich rüsten, und ihre Gesandten mit einem Überfalle gedroht haben, der aber nur auf die Lande des Königs und des schwäbischen Bundes gemeint sein könne, so solle das ganze Reich sich zur Hülfe bereit halten ¹³⁾. Am nämlichen Tage verabredeten die in Überlingen versammelten Gesandten des Bundes die Vertheidigungsanstalten, stellten Rundschaffer aus und verordneten, es sollen, sobald die Eidgenossen ausziehen, mit Schüssen aus Büchsen durch das ganze Land Zeichen gegeben,

12) Anshelm II, 233. 234.

13) Urk. No. DXCVI.

dann im ganzen Lande Sturm geläutet und überall das Volk versammelt werden ¹⁴⁾).

Den 13. April sandte der falsch berichtete Jakob von Bobmann, Hauptmann des Königs, an den Grafen Hug von Werdenberg die Kunde, daß vierhundert Eidgenossen auf Stein gezogen seien, andere bereits auf dem Wege von Nellenburg und Stodach vorrücken, und der König von Frankreich gleichzeitig nach dem Elsaß und dem Sundgau ziehen wolle. Die Städte wurden zur Bereitschaft gemahnt. Den 23. April versammelten sie sich in Ulm. Als sie hier vernahmen, daß schweizerische Boten bei ihnen eintreffen werden, vereinigten sie sich zu der übereinstimmenden Antwort, der Handel sei ihnen leid, da sie aber in dem Bunde stehen, so können sie keine Antwort erteilen, sondern müssen ihr Anbringen dem Bunde vortragen; sie zweifeln nicht, man werde sich so benehmen, daß es ihnen und Andern unverweiglich sein werde ¹⁵⁾).

Erst den 12. Mai langten die eidgenössischen Gesandten von Zürich und Glarus in Ulm an. In ihrem Vortrage sagten sie, „Jedermann sei der grobe und unbillige Handel bekannt, so verrückter Zeit St. Gallen und Appenzell an dem Gotzhaufe „St. Gallen geübt haben. Um diesen Unfug zu strafen, seien die „Eidgenossen, wie sie Fug gehabt, mit Heereskraft vor St. Gallen „gezogen und haben die von St. Gallen, Appenzell und dem Rheinthal gestraft, die sich dann auch in gemeiner Eidgenossen Strafe „gegeben haben, welche Strafe auf einem Tag zu Schweiz bestimmt und die Sache gerichtet und abgethan worden sei, ausgenommen die Sache Barnbühler's, und Schwendiner's von „Appenzell, die flüchtig geworden seien, mit was Fug, möge „Jedermann ermessen, denn sie hätten in der Sache mehr fürgegeben und gehandelt, als ihnen befohlen worden sei. Nach „dieser Hinlegung der Sache zu Schweiz sei der verstorbene

14) Urk. No. DXCVII.

15) Handschriftliche Notizen von Herrn Prälat Schmid in Ulm.

„Kaiser als ordentliche Obrigkeit zugefahren und habe die von
 „St. Gallen durch seinen Fiscal wegen dieses Handels citirt
 „und gestraft. Die Eidgenossen haben dieses geschehen lassen
 „und bekannt, daß die von St. Gallen unrecht gehandelt hetten.
 „Nun haben die Eidgenossen in jenem Heerzug dem Barmbühler
 „ein Häuslin im Rheinthal, wie sie hoffen mit Fug und
 „Glimpf, eingenommen, woraus, sammt der Zugehör, nicht
 „mehr als 500 Gulden gelöst worden seien (Doctor Winkler
 „habe es gekauft); dieses Geld haben sie nach ihrem Gebrauch
 „im Kriege mit einander getheilt, ihm aber sonst in der Stadt
 „nichts genommen, noch beschwert; sein Weib und seine Kinder
 „seien unbeschädigt geblieben. Seines Guts, das er nach der
 „Stadt St. Gallen Gewohnheit versteuert habe, sei nicht mehr
 „als 2300 Gulden gewesen. Unbilligerweise habe er nun bei
 „dem Kaiser so lange geklagt, bis er kaiserliche Ladung gegen
 „die von St. Gallen vor das Kammergericht zu Frankfurt er-
 „langt habe. Nachdem die St. Galler ihnen diese Ladung ge-
 „meldet, hätten sie den Kaiser den ganzen Hergang der Sache
 „berichtet und ihn gebeten, da dieß ihre Sache sei, die Ladung
 „gegen die von St. Gallen abzustellen. Da sie nun von Farn-
 „bühler auch vor dem römischen König betrieben worden sei,
 „haben sie auch diesen unterrichtet, der dann auch die Sache
 „ein halbes Jahr eingestellt habe. Nichtsdestoweniger habe
 „Barmbühler und nach dessen Abgang sein Sohn zu Antorf
 „(Antwerpen) ein königlich Urtheil ausgewirkt, daß die St. Gal-
 „ler ihnen vonwegen der Eidgenossen ausbezahlen sollten,
 „als sie mit einem Eid ihr gewonnen Vermögen und ihren
 „verursachten Schaden angeben könnten. Da sich die Eidgenossen
 „bei dem Kammergericht erkundigt, wie hoch die Barmbühler
 „ihren Schaden angeben, und diese Vermögen und Schaden auf
 „3800 Gulden angaben, so haben sie, da sie diese Dinge als
 „ihre Sache nicht verachten wollten, Botschaften zum römi-
 „schen König geschickt, nämlich den Schultheiß Sailer und Am-
 „mann Neding, gnädig abgefertigt worden seien. Zu der Zeit
 „sei zu Zürich ein trefflicher Tag gewesen, wo des Papsts,

„des römischen Königs und anderer mächtigen Wesen Botschaften
 „gewesen seien, wo man von jener Sache auch gehandelt habe.
 „Nichtsdestoweniger haben es die Fahrnbühler endlich zu einer
 „Achtserklärung gegen St. Gallen zu Frankfurt gebracht. Die
 „Eidgenossen, die dieß für ihre eigene Sache geachtet, haben
 „den von St. Gallen geschrieben, ruhig zu sein, und haben
 „auf den Tag gen Lindau zehn Gesandten geschickt, die endlich
 „von dem Erzbischof von Mainz den Abschied erhalten haben,
 „daß er ihr Anbringen der römischen König und dem Kammer-
 „gerichte schreiben wolle. Dessen ungeachtet sei am Kammer-
 „gericht zu Frankfurt die Acht zum zweitenmal über St. Gallen
 „ausgegangen. Hierauf haben die Barnbühler den von St. Gallen
 „zu Gunzenhausen ¹⁶⁾, der Acht zufolge, zwei Wagen mit
 „Gütern weggenommen und sonst nach ihren Gütern getrachtet,
 „und das Alles, wie sie glauben, unbillig. Obwohl nun die
 „Eidgenossen beschuldigt würden, als ob sie die wären, die
 „gerne kriegten, daran ihnen doch ungütlich geschehe, micwohl
 „nicht minder wahr, wo man ihnen tun, oder das Ihre nehmen
 „wollte, daß sie sich dessen hetten gewehrt und aufgehalten, wie
 „dann auf sie löblich von ihren Voraltern gekommen sei, und
 „sich auch füro gegen die, so ihnen thäten, aufhalten und wehren
 „würden, so haben sie dennoch dieses Handels wegen noch ein-
 „mal Botschaften ausgesandt, nämlich sechs zu den römischen
 „König, zwei zu dem Pfalzgrafen, den Bischöfen von Straßburg
 „und Basel, dem Markgrafen von Baden und den Städten am
 „Rhein, Basel, Straßburg, Frankfurt, Speier, Worms u. a.
 „und sie zwei, die bereits bei Herzog Eberhart von Würtemberg
 „und Herzog Albrecht von München, auch den Städten Augsburg
 „und Nürnberg gewesen seien und nun zu Ulm als ein
 „Stadt kommen, zu der die Eidgenossen allweg ein besonder
 „gut Vertrauen haben, Ulm möchte Fleiß haben, daß die
 „Sache gegen sie gütlich aufgehoben werde, und sich nicht wider
 „sie bewegen lassen. Würde es aber je zu weiterm Unwillen

16) Eine Ortschaft auf der Straße nach Nürnberg.

„ausbrechen, so möchte ein Rath ein getreu Aufsehen auf die „Eidgenossen haben“ ¹⁷⁾. Auf diesen Vortrag antwortete der Rath von Ulm so, wie die Städte es den 23. April verabredet hatten.

Raum waren die schweizerischen Gesandten in ihr Vaterland zurückgekehrt, so hielt der Bund in Schwaben den 18. Mai einen Tag in Ulm, an welchem er einen Verteidigungsplan entwarf. Die Boten, die nach Worms an den Reichstag abgeordnet waren, erhielten den Auftrag, denselben dem Kaiser zur Bestätigung vorzulegen ¹⁸⁾; zudem wurden sie noch besonders angewiesen, dem Reichstage begreiflich zu machen, daß an einem allfälligen Kriege seine Beschlüsse schuld wären, und demnach derselbe auch vom ganzen Reiche, nicht bloß vom schwäbischen Bunde, müßte geführt werden ¹⁹⁾.

Venehmen der Eidgenossen nach der Rückkehr ihrer Gesandten.

Im Brachmonat hielten die Eidgenossen zwei Tage zu Baden, an welchen die Gesandten berichteten und nachher beschlossen wurde, daß die Stände Bern, Lucern, Schwyz und Obwalden im Namen aller Eidgenossen Boten auf den Reichstag in Worms abordnen. Zugleich sollten alle Orte, welche dazu geneigt wären, eine Gesandtschaft an den König von Frankreich abgehen lassen, um zu vernehmen, wessen man sich im Fall eines Krieges von ihm zu versehen hätte ²⁰⁾.

17) Handschriftliche Notizen des Herrn Prälat Schmid. Daß der Protocollist von Ulm den Vortrag der schweizerischen Gesandtschaft richtig aufgefaßt habe, geht aus der derselben ertheilten Instruction hervor; s. Tr. I, B. 4, act. 28, im Archive zum Fraumünster in Zürich. Das Datum dieser Instruction lautet: „Frytag vor Assumptione Mariæ“, welches auf den 11. August fallen würde. Es sollte wahrscheinlich heißen: „Annunciatio Mariæ“, was dann der 25. März wäre.

18) Urk. No. DXCVII.

19) Handschriftliche Notizen von Herrn Prälat Schmid.

20) Abschiedesammlung im Archive zum Fraumünster in Zürich, B. II, 1491 — 1498; Ansbelm II, 235. 236. Dieser sagt, „daß

Auf dem Tage zu Worms konnten die Boten der Eidgenossen nur einen Aufschub der Acht bis zum 16. August erhalten ²¹⁾. Sie beschloßen daher den 2. August 1497 zu Lucern, den Abschied von Worms weder anzunehmen, noch zu verwerfen, hingegen in Folge der an sie geschehenen Einladung eine Gesandtschaft an den römischen König abzuordnen, den niedern Verein um treues Aufsehen zu bitten und sich zum Kriege zu rüsten. Den 11. August kam man überein, daß die Gesandtschaft an den römischen König aus Boten aller Stände, selbst von Appenzell, St. Gallen und Rothwil bestehen, auf Bartholome's Tag sich in Werdenberg versammeln, von hier aus sich zu dem Könige begeben, und daß auch der niedere Verein eingeladen werden solle, seine Boten mit den schweizerischen abgehen zu lassen. Die angeordneten kriegerischen Vorbereitungen bestanden darin, daß Zürich, Bern, Lucern, Freiburg und Solothurn ihre Streit- und Hauptbüchsen auszurüsten und Schwiz, Unterwalden und Zug ihr Geschütz nach St. Gallen, ins Rheinthal und nach Sargans zu schicken hatten ²²⁾. Den Appenzellern, St. Gallern und dem Abte wurde gutes Aufsehen empfohlen und von denselben auch zugesagt. Der Abt legte 80 Mann nach Rorschach, 85 Mann nach Romanshorn, wo er Schanzen aufwerfen ließ, und 35 Mann nach Steinach ²³⁾. Die Stadt St. Gallen ernannte Heinrich Hochreutiner zum obersten Hauptmann, Hans Blum zum Pannermeister, Leonhard Brising zum Hauptmann ins Feld, und einen Riß zum Fähnrich ins Feld ²⁴⁾. Die Vorsehrungen der Appenzeller sind uns unbekannt.

„welche Ort welltint schicken besonder alle französischen u. s. w.“
Was verstund er wol unter den französischen Orten?

- 21) Urk. No. DXCIX. Anshelm II, 237, mag diesen kurzen Aufenthalt mit dem frühern sechsmonatlichen verwechselt haben; Glug ist nicht genau in der Zeitfolge.
- 22) Abschiedesammlung im Archive zum Fraumünster in Zürich, B II, 1491 — 1498; Anshelm a. a. O.
- 23) Schreiben der Eidgenossen von Lucern, den 19. August 1497, an den Abt, in Brunmann's Schwabenkrieg.
- 24) Protocol der Stadt St. Gallen vom 16. August 1497.

Auch der schwäbische Bund blieb nicht müßig. Den 27. August hielt er einen Tag zu Ravensburg, auf welchem für beide Fälle, wenn die Konferenz in Innsbruck ohne Erfolg ablaufen, oder wenn eine Vereinigung stattfinden sollte, Beschlüsse gefaßt wurden ²⁵⁾.

Den 9. Herbstmonat 1497 wurde durch den König Maximilian ein Vergleich zwischen der Stadt St. Gallen und Barnbüblers Söhnen vermittelt ²⁶⁾. In den Abschied wurde, auf Bestätigung zu Hause, ein Artikel aufgenommen, dem zufolge die Appenzeller dem flüchtigen Schwendiner Habe und Gut zurückerstatten sollten, und ihm erlaubt wurde, in der ganzen Eidgenossenschaft frei herumzuwandeln ²⁷⁾. Diesem Abschiede, der noch verschiedene andere Artikel enthielt, war eine Nachschrift des römischen Königs beigelegt, worin er den Eidgenossen befahl, daß sie, als Glieder des Reichs, den Reichstag zu Freiburg im Breisgau besuchen ²⁸⁾. Wahrscheinlich geschah es in Folge einer heftigen Erörterung über diesen Befehl, daß der König sagte: „Ja Ir
„Eidgnossen sond wüssen, daß wir als ein Erbherzog zu Öster-
„rich ein Erbviindtschafft zu vech hand, vnd wo Ir vnd vwer
„verwandten. vns vnd dem römischen Rich nit wend gehorsam
„sin, vund die Reformaß annemen, daß wir vech uff ewerem
„Erdrich suchen vund by den vordersten sin wend.. Es er-
widerte ihm der Bürgermeister Konrad Schwend von Zürich im Namen aller Eidgenossen: „Aller gnädigster Herr, vwer
„K. M. vermist sich, vns zu suchen, vund by dem vordersten

25) Urk. Nro. DC.

26) Urk. Nro. DCII. Barnbübler hatte zwei Söhne hinterlassen, Ulrich, der bei der Kanzlei des Kammergerichtes angestellt war, und Franz. Dieser hinterließ vier Söhne, die alle Doctoren der Rechte und angestellt waren; Hans Jakob war Rath des Markgrafen von Baden, Georg Angestellter beim Kammergerichte, Nikolaus Leser zu Tübingen und Hans Georg Stadtschreiber. Heinrich Spindler's Chronik, Handschrift.

27) Urk. Nro. DCI.

28) Anshelm II, 243; Corp. diplom. nov. X, b, 37, im Archive zum Fraumünster in Zürich.

„ze syu, das kann ich vech nit geratten, dan wir Hand so ein unwüßend Volk, daß ich besorg, Küniglicher Kron wurd nit geschondt.“²⁹⁾

In Folge des erwähnten Vergleiches stellten nun die Verbündeten in Schwaben den verabredeten Zug und den nach Rothenburg am Neckar ausgeschriebenen Tag ab. Die Eidgenossen von ihrer Seite trafen Anordnungen, den Vergleich in Beziehung auf Barnbühler zu vollziehen; in Beziehung auf Schwendiner hingegen beschloßen sie den 2. Weinmonat in Zürich, den ihn betreffenden Theil des Abschiedes erst dann, zu Ehren des Königs, anzunehmen, wenn sie sich von dem Reichstage zu Freiburg nicht in Unwillen trennen werden. Da aber der König nicht persönlich an diesem Tage erschien, und die eidgenössischen Boten nicht alle Zwistigkeiten beilegen konnten, so wurde auch die Zustimmung zu jenem Theile des Abschiedes von Innsbruck unterlassen.

Fernere Ursachen, welche den Krieg vorbereiteten.

Auf dem Tage zu Lucern, welcher den 21. März 1498 begann, beschwerten sich die Appenzeller, daß in Sachen Schwendiner's noch nichts ausgemacht sei. Hiedurch bewogen, schrieben die Eidgenossen dem römischen Könige, daß sie, ihm zu Ehren, Schwendiner erlauben, in der Eidgenossenschaft zu wandeln und zu wohnen, wo er wolle³⁰⁾. Der Ausbruch des Krieges war aber nur aufgeschoben, und die fortwährende Mißstimmung wurde im Jahre 1498 durch folgende Ereignisse noch höher gesteigert.

Sobald nach dem Tode Karls VIII., Königs von Frankreich, sein Nachfolger, der Herzog Ludwig von Orleans, den 7. April 1498 den französischen Thron bestiegen hatte und den 27. Mai

29) *Tschudii chronicon Helveticum*, No. 1219, in der Stiftsbibliothek zu St. Gallen; Bullinger.

30) Abschiedesammlung, B. II, 1491 — 1498, im Archive zum Graumünster in Zürich.

in Rheims gekrönt worden war, begehrte der Sohn des Königs Maximilian, Herzog Philipp von Burgund, daß ihm Ludwig in Folge des Friedens von Senlis seine bisher noch zurückbehaltenen Städte wieder an die Hand stelle. Anstatt zu willfahren, schickte Ludwig den bekannten Landvogt von Dijon in die Schweiz, um Mannschaft anzuwerben. Noch waren die Knechte nicht ganz bezahlt, welche sein Vorfahr und er nach Navarra und Neapel mitgenommen hatten; aber gleichwol fand er wieder bedeutenden Zug. Hingegen begaben sich diejenigen, welche noch Forderungen an ihn zu machen hatten, ungefähr 3000 M. und unter ihnen viele Appenzeller, in den Dienst Maximilian's, der ihnen versprach, keinen Frieden zu schließen, bis sie für ihre Forderungen befriedigt sein werden. Diese Zugüter Maximilian's sandten sodann den Hauptmann Urs Steger von Solothurn an die Tagsatzung, um dieselbe zu bitten, sie möchte das Reislaufen nach Frankreich verbieten, damit sie ihre rückständigen Zahlungen erhalten und nicht gegen ihre Landsleute fechten müssen. Nichtsdestoweniger führte aber der französische Landvogt seinem König mehr Volk zu, als dem römischen Könige zugezogen war.

Als nun beide Heere in Burgund einander gegenüber stunden, kamen den 13. August Gesandte Maximilian's, Hermann von Eptingen, Walthar von Andlau, Hans von Königssee und Constanz Keller von Schaffhausen, nach Zürich und baten, daß die beim Könige von Frankreich stehenden Knechte zurückgerufen, Maximilian hingegen noch 4000 Mann bewilligt werden, in welchem Falle er immer 6000 Mann in seinem Solde behalten wolle. Die Eidgenossen antworteten, Schwendiner habe ungeachtet des Abschieds von Innsbruck einen Proceß gegen die Appenzeller begonnen und seinen Schaden auf 2331½ Gulden angegeben, da doch die Eidgenossen dem Könige gemeldet haben, daß sie den Abschied annehmen, und von den Appenzellern durch eine Botschaft Schwendiner angetragen worden sei, ihm wieder das Landrecht zu geben; sie begehren also, daß der König diese Beschwerden, so wie diejenigen von Rothwil und von dem

Grafen Georg von Sargans, abstelle, in welchem Falle sie dann auf sein Begehren antworten wollen. Das Begehren blieb ohne Erfolg. Neuerdings beschwerten sich die Appenzeller den 17. Herbstmonat auf dem Tage zu Bern. Auf einem folgenden Tage zu Lucern, den 26. Herbstmonat, beschloßen die Eidgenossen, nochmals an den König zu schreiben³¹⁾. Während dieser Vorfälle stunden die beiden Heere müßig in Burgund, bis der Zug nach 39 Tagen durch den Frieden beendet wurde³²⁾.

Gegen das Ende des Jahres hielt der römische König wieder einen Reichstag in Worms. Von den Bernern wurde Adrian von Bubenberg an denselben mit dem Auftrage abgeordnet, sowohl über Schwendiner's Benehmen, als auch über die an verschiedene Verbündete von Bern ergangenen Vorladungen, besonders über diejenige an den Abt von St. Gallen, sich zu beklagen³³⁾.

Die nächsten Veranlassungen zum Kriege.

Die unaufhörlichen Vorladungen des Kammergerichtes, bald wegen der Streitigkeiten mit Barubühler und Schwendiner, bald wegen der im Reiche beschlossenen Abgaben, zeugten deutlich von der fortwährenden Absicht Maximilian's, die Schweiz wieder mit dem Reiche zu vereinigen. In der Schweiz veranlaßte dieses beständige Unruhe und Sorge. Ein freundliches Verhältniß konnte desto weniger entstehen, da Frankreich ununterbrochen sich bemühte, durch Geld und Schmeicheleien die Eidgenossen an sich zu ziehen. Maximilian's Benehmen war unstät und unbesonnen. Jetzt quälte er die Eidgenossen; dann trat er wieder bittend bei ihnen auf, und wenn er sie heute mit Hoffnungen zu gewinnen gesucht hatte, so kam es morgen wieder zu Drohungen; dennoch mußte er, daß er wegen Brabant's

31) Abschiedesammlung B. II, 1491 — 1498, im Archive zum Fraumünster in Zürich; Abschiedesammlung, B. 1497 — 1500, F. 179 und 193, im Archive zu Bern; Anshelm II, 253 ff.

32) Schreiber's Urkunden der Stadt Freiburg II. II, 637, Es ist auffallend, daß Schmid, Fugger, Mezerei und Bayard nichts von diesem Zuge melden.

33) Abschiedesammlung in Bern, B. 1497 — 1500, F. 230.

und Italien's stets in Gefahr stehe, mit Frankreich in Zerwürf-
nisse zu gerathen. Die Eidgenossen, stets von ihm bedroht,
mußten sich schon hiedurch veranlaßt finden, sich näher an
Frankreich anzuschließen und zugleich die Grenzen gegen Öster-
reich durch Bündnisse zu verstärken. Den sieben Orten Zürich,
Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus war
es daher sehr willkommen, im Jahre 1497 mit dem obern Bunde
und im Jahre 1498 mit dem Gotteshausbunde in Verbindung
zu treten; für Maximilian hingegen mußte diese Verbindung
desto unangenehmer sein, weil er im Gotteshausbunde viele
Gerechtsamen besaß, Zwistigkeiten zwischen ihm und dem Bischofe
walteten, und das Volk daselbst über Bedrückungen der Regie-
rung von Innsbruck klagte. Ein Zufall vermehrte die Erbitterung
Maximilian's. Graf Georg von Sargans, den er in die Acht
erklärt hatte, wollte sich an dem königlichen Rathe von Gosen-
brodt, der das Bad in Pfäfers benützte, rächen und ihn gefangen
nehmen, was von dem Abte nur mit Mühe verhindert werden
konnte. Daß alle diese Mißhelligkeiten nach und nach einen
Krieg herbeiführen mußten, ist leicht zu begreifen; schwerer ist
der Haß und die Verachtung sogar zu erklären, die sich unter
dem schwäbischen Volke gegen die Schweizer äußerten. Beide
offenbarten sich in giftigen Reden. Die Schweizer wurden Rüh-
geier genannt. Auf Abbildungen stellte man sie hinter die Rüh-
e. Es hieß, man wolle sie auf die Rühmäuler schlagen; vor zehn
Jahren haben die Schwaben einen todten Schweizer mehr ge-
fürchtet, als jetzt zehn lebende; sie wollen den Schweizern ihr
Gebet zur Jungfrau Maria von Einsiedeln lassen, dafür aber
die Hülfe des Junkers Jesus anrufen und dann in der Schweiz
brennen, daß unser Herr Gott, wenn er auf dem Regenbogen
sitze, die Füße näher an sich ziehen müsse u. s. w. Im Fricthale
taufte man ein Kalb als Ammann Keding; selbst Geistliche
stießen solche Schmähworte aus und sangen Spottlieder ³⁴⁾.

34) Laut einer Handschrift in der Gymnasialbibliothek in Ulm,
6 Bde. in 4; Anshelm II, 282. 283.

Rüstungen zum Kriege.

Den 10. Jänner 1499 wurde unter Vermittelung der Bischöfe von Augsburg und Constanz von den kaiserlichen Räten und dem Bischofe von Gur ein Tag in Feldkirch gehalten. Dennoch bewaffneten sich die Tiroler und Bündner. Diese besetzten das Münsterthal, Jene das Schloß Marienberg, und die Besetzung des Münsterthales galt ihnen als ein Friedensbruch von Seiten der Bündner³⁵⁾. Sie hatten sich auch inzwischen mit dem schwäbischen Bunde vereinigt. In Folge dessen sandte die Regierung in Innsbruck den Marschall Paul von Lichtenstein und Georg Gosenbrodt nach Constanz, welche Stadt zum großen Ärger der Eidgenossen sich dem schwäbischen Bunde angeschlossen hatte; hier langten sie den 19. Jänner an, unterrichteten den Bund von allem Vorgefallenen und baten um schleunige Hülfe.

Am folgenden Tage traf der Bund die nöthigen Verabredungen über seine Vertheidigungsanstalten³⁶⁾ und verordnete, daß der Adel und die Städte, jeder Theil einstuweilen tausend Fußknechte nach Feldkirch schicke. Es gieng dann aber Bericht ein, daß den 21. Jänner in Zürich noch werde an einem Vergleiche gearbeitet werden; da nun die Städte zudem mußten, daß man auch zu Feldkirch in der nämlichen Absicht versammelt sei, so verordneten sie, daß ihre Fußknechte sich vorläufig in Ravensburg sammeln, aber erst den 25. nach Feldkirch ziehen, wenn nicht bis dahin eine Ausgleichung stattfinden sollte³⁷⁾.

Die Bündner hatten unterdessen vernommen, daß die österreichische Kriegscasse mit 18,000 Gulden, bloß von 200 Mann bewacht, im Scherlthal angelangt sei. Sechzig Engadiner, an-

35) Laut der eben erwähnten ulmer Handschrift, und einer handschriftlichen Beschreibung des Schwabenkrieges, die 1659 in der Sammlung des Herrn Dr. Joh. de Scandola, Landammann des Zehengerichtebundes, lag, und von der ich eine Abschrift besitze.

36) Urk. No. DCIII.

37) Schreiben von Hans Umgelter dem jüngern an Eslingen, vom 27. Jänner.

geführt von Jan de Nouna, versuchten es, diese Casse aufzuheben. Sie wurde zwar gerettet, aber nicht ohne Verdacht verrätherischer Warnung; die Österreicher wurden jedoch mit Verlust von elf Mann vertrieben und die Bündner kehrten mit guter Beute zurück ³⁸⁾. Dieses Vorhaben mag die Hauptleute des Gotteshausbundes bewogen haben, den 20. Jänner von Münster aus die Ehurer zu schleuniger Hülfe bis spätestens am folgenden Freitag zu mahnen, indem sie hoffen, mit derselben große Ehre zu erlangen ³⁹⁾.

Während dieser Vorfälle wurde gleichwol in Feldkirch zwischen den kaiserlichen Rätben einerseits und anderseits dem Bischofe Heinrich von Ebur, seinem Dompropste von Brandis und dem Hauptmann des Gotteshausbundes, Konradin von Marmels, ein Vertrag abgeschlossen, in welchem die Richter ernannt wurden, welche über die streitigen Punkte entscheiden sollten ⁴⁰⁾. Daß aber dieser Vertrag der Regierung von Jansbrud unangelegen gewesen sei, geht aus dem Briefe hervor, welcher demselben beigelegt ist. Überall verbreitete sich indessen die Sage, der Frieden sei geschlossen. Die Bündner dankten den Urnern für die Hülfe, zu welcher diese gekommen waren, hielten dieselben frei und die Urner kehrten nach Sargans zurück ⁴¹⁾.

Das Benehmen der Eidgenossen.

Erst den 26. Jänner hatte Disentis seine Verbündeten, die Urner, gemahnt, die dann auch die übrigen Eidgenossen mahnten und sogleich mit 600 Mann zu verlangter Hülfe eilten; ungeachtet aber die Mahnung von Disentis erst jetzt erfolgte, so

38) „wer aber das Gleit geben und wer davon gehept hat, das müssen etliche wohl“ Beschreibung des Schwabenkrieges in oben erwähnter Handschrift.

39) Brief der Hauptleute Benedict von Fontana, Rudolf von Marmels, B. Schäg und H. Planta, im Archive der Stadt Ebur.

40) Urk. Nro. DCIV.

41) Brief von Heinrich Ammann im Archive zu Ebur; Beschreibung des Schwabenkrieges in der erwähnten Handschrift.

hatten doch zu dieser Zeit schon in der ganzen, besonders in der östlichen Schweiz Rüstungen stattgefunden. Abt Gotthard von St. Gallen ließ den 27. Jänner einen Befehl ausgehen, daß Jedermann sich mit Harnisch, Handschuhen und Waffen versehe. Dienstags den 29. Jänner war durch das ganze Thurgau gestürmt worden, ohne daß man erfahren konnte, woher und aus welchem Grunde. Es ernannte hierauf der Abt den Ulrich Schenk von Castel zu seinem Hauptmann und verordnete, daß in seinem Gebiete die größten Glocken nur noch geläutet werden, wenn ein Sturm ergehe; auch sollten überall in demselben keine Fremden mehr beherbergt werden; wenn man solche antreffen würde, sollte man sich genau nach ihren Geschäften erkundigen und überall Wachen ausstellen. Sehr betroffen waren der Abt und seine Beamten, daß sie von den Eidgenossen nicht die mindeste Nachricht erhielten.

Den 30. trafen mehrere Berichte ein, daß der schwäbische Bund seine Mannschaft in Constanz sehr vermehre und schon das Kloster Kreuzlingen, so wie die Schlösser Gottlieben und Castel besetzt habe; die Berichte erwahreten sich nicht, aber sogleich waren aus allen Gegenden des Thurgaus 1800 Mann nach dem Schwaderloch zusammengееilt, ohne daß sie von irgend Jemand dazu aufgefordert worden wären. Der Landvogt, der ebenfalls ohne Befehle war, eilte nach Zürich, um dort solche einzuholen, und bat das zusammengееilte Volk, bis zu seiner Rückkehr keine Feindseligkeiten vorzunehmen. Auch die Eidgenossen zogen aus ohne einige Veranlassung, oder Vorberathung, 13,000 Mann stark. Die St. Galler und Thurgauer besetzten den See, die Mannschaft von Lucern, Schwiz und Unterwalden das Rheinthal und die Glarner und Appenzeller den Schollberg. Sie entschloßen sich, den 1. Hornung anzugreifen, und gaben dem Landvogt im Rheinthal Kunde hiervon ⁴²).

42) Marx Brunman's Handschrift; Reding'sche Familienschriften; handschriftliche Chronik eines ungenannten Züricher's, im Besitze der Familie Reding.

Das Benehmen des schwäbischen Bundes.

Den 30. Jänner mußte man in Constanz schon, daß Zürich, Lucern, Uri, Schwiz, Unterwalden und Glarus ausgezogen seien. Der Bund beschloß deswegen den 31., den Sturm durch das ganze Land ergehen zu lassen. Man wußte zwar, daß noch an einem Vergleiche gearbeitet werde; man glaubte auch, die Regierungen in der Schweiz würden es gerne sehen, wenn derselbe zu Stande käme; gleichwol hielt man den Krieg für unvermeidlich, weil das Volk zu sehr erbittert war. Obgleich der Bischof von Constanz den Eidgenossen versprochen hatte, unparteiisch zu bleiben, so verband er sich schon den 1. Hornung mit dem schwäbischen Bunde. Am nämlichen Tage half Hans Umgelter, der Abgeordnete von Eßlingen, mit 50 Mann das Schloß Gottlieben besetzen. Ubrigens sah es beim Heere des schwäbischen Bundes nicht gut aus. Die Knechte der Städte schenken ihrem Hauptmanne Kaspar von Laubenberg kein Zutrauen. Es mangelte dem Bunde an geübten Krieglern zu Pferd und zu Fuß. Die Mannschaft Herzogs Ulrich von Württemberg war noch gar nicht eingetroffen; man vermuthete auch wirklich, er würde sich lieber mit den Eidgenossen verbinden haben, und verließ sich nur auf die Treue der Landstände. Der König, durch den Herzog von Geldern beschäftigt, befand sich noch in Antwerpen, versprach jedoch, so bald als möglich zu kommen. Bei diesen Umständen mußte den Städten der Bericht der Hauptleute und Räte des Bundes, daß die Sache im Bistgau beigelegt worden sei und die Mannschaft also abziehen könne, ohne anders sehr willkommen sein⁴³⁾.

Anfang des Krieges.

Die Eidgenossen hielten zwei Tage zu Zürich und Lucern. Am ersten, den 28. Jänner, wurde die Vertheilung der Truppen

43) Briefe von Hans Umgelter an Eßlingen, vom 31. Jänner und 1. Hornung; Briefe der Hauptleute und Räte des Bundes, vom 6. Hornung, in den Handschriften des Herrn Prälat Schmid.

berathen. Die Züricher sollten Andelfingen, Stammheim, Döfingen, Stein am Rhein und Hohenklingen mit Mannschaft und Geschütz versehen. Von den Orten Zürich, Lucern, Uri, Schwyz und Zug sollte jeder 20 Mann stellen, um mit denselben Schaffhausen, Kaiserstuhl und Dießenhofen zu besetzen. Sechshundert Thurgauer sollten unter dem Befehle Konrad Reding's ins Schwaderloch ziehen, um daselbst im Walde Verhaue zu machen. Die Badener wurden angewiesen, bei Zurzach und Coblenz Schanzen aufzuwerfen, zu deren Besetzung jeder dieser Orte 50 Mann zu liefern hatte. Den St. Gallern wurde der Auftrag, Rorschach zu besetzen, so wie man den Appenzellern die Besetzung des Rheinthals, Ulrich von Sar diejenige seiner Herrschaft und Bern die Besetzung der Pässe an der Aar übertrug ⁴⁴⁾.

Als die Eidgenossen am Rheine hin und her zogen, um ihre Stellungen einzunehmen, rief ihnen die Besatzung des Schlosses Guttenberg, am Fuße der Luciensteig, entgegen: „Ihr Rühgger was wend ihr? Mu, Mußg! Plä, Plä!“ und schoss auf dieselbe. Wolleb von Uri, obschon die Vermittelung gemacht war, fuhr den 6. Hornung mit einiger Mannschaft in zwei oder drei Schiffen über den Rhein und zündete ein Haus in Balzers an, weil ein Schweizer darin wohnte, der es mit dem Herrn von Ramschwag, dem Besitzer von Guttenberg, hielt ⁴⁵⁾.

Den Edel-leuten in Schwaben war es auch keineswegs Ernst, den Frieden zu halten. Den 6. Hornung zogen Hans Jakob von Bodman der jüngere, Hans von Königssee, Jost Hundbiss und Ludwig von Brandis, Vogt von Bludenz, von Feldkirch aus

44) Reding'sche Familienschriften; Hans Umgelter's Brief an Eßlingen, vom 1. Hornung, in den genannten Handschriften.

45) Ansbelm II, 313; Brief von Hauptmann und Rath in Raienfeld an Ebur, vom Dorothea Tage, im Archive der Stadt Ebur; die bündner Handschrift über den Schwabenkrieg und die Handschrift von Marx Brunnmann bezeichnen beide Wolleb als den Brandstifter.

und nahmen die von den Bündnern besetzte Luciensteig. Hierauf zogen sie mit zwei Wägen mit Leitern beladen und etlichen Hauptbüchsen, nebst 500 Mann aus dem Wallgau und Bregenzerwalde, nach Maienfeld, wo sie von Siegmund von Brandis, dem diese Stadt gehörte, gern aufgenommen wurden ⁴⁶). Sogleich berichteten die Urner dieses Ereigniß nach Chur, und die Churer schickten Eilboten nach den Eidgenossen, die noch nicht über den wallenstatter See zurück waren; eben so eilig sandten diese Eidgenossen Boten um Hülfe an die Stände. Auch ins Rheinthäl und nach Appenzell kamen die Mahnungen. Die 800 Mann von Schwiz und Unterwalden, die im Rheinthäl lagen und nach dem Berichte, es sei der Frieden geschlossen worden, unschlüssig gewesen waren, ob sie nicht zurückkehren wollen, konnten nun nicht mehr wanken, was zu thun sei. Als vollends einige feindliche Reiter von Venedern durch den Rhein gegen Gams anrückten, dadurch die Sage veranlaßten, das ganze feindliche Heer werde ihnen nachfolgen, und deswegen der Landsturm durch das Rheinthäl und das Toggenburg ergieng, da eilten die Schwizer, Unterwaldener, Appenzeller und Toggenburger aufwärts. Bei Alpmos vereinigten sich alle herandrückenden Eidgenossen. Von den früher in Bünden gestandenen Eidgenossen hatte den 10. Hornung ein Trupp bei Jenins den Herren von Brandis und von Schlandersberg ihr Vieh weggenommen ⁴⁷). Ungeachtet aller dieser Vorfälle aber scheinen von Seite der Bündner neue Unterhandlungen versucht worden

46) Hans von Bodman in seinem Brief an den Bischof von Chur beschönigt dieses Benehmen durch die Behauptung, die Bündner haben ungeachtet des geschlossenen Friedens die Steig nicht öffnen und die Straße nicht freigeben wollen, wie er sie aufgefodert habe; Brief von Donnerstag nach Lichtmeß, im Archive der Stadt Chur. Daß dieses Ereigniß den 6. Hornung statt gefunden habe, erhellt ganz klar aus einem Briefe Jakob's von Ems und Heinrich Rinsch's, Submeisters in Feldkirch, und der beigelegten Abschrift eines Briefes Ludwig's von Brandis von Vaduz, beide im königlich württembergischen Staatsarchive.

47) Marx Brunmann; Bündner Handschrift über den

zu sein, da Hans von Bodman der jüngere noch den 8. Hornung dem Dompropste von Marmels und etlichen Hauptleuten aus Bünden freies Geleit gab, um in das Lager nach Balzers zu kommen ⁴⁸⁾).

Die Schwizer und Unterwaldener, das Fähnlein von Appenzell, der Landsturm aus dem Toggenburg, von Glarus Jung und Alt, wer nur Waffen tragen konnte, und 400 Züricher, unter dem Hauptmann Räs, eilten herbei. Die Bündner, die sich bei Chur gesammelt hatten, besetzten den 11. Hornung die vier Dörfer und Malans. Als die Hauptleute des schwäbischen Bundes, Ludwig von Brandis, Hans von Königssee, Franz Schenk und Hans Nigg von Brandis, dieses sahen, so entschlossen sie sich, mit Katharina, der Gemahlinn Siegmund's von Brandis, und ihren Kindern Maiensfeld in der Nacht zu verlassen und sich auf Feldkirch zurückzuziehen. Die Bündner, verstärkt durch 1000 Eidgenossen, bemächtigten sich auch bald wieder der Luciensteig, verjagten die Besatzung derselben, aus 200 Mann bestehend, und erstachen 8 Mann davon auf der Flucht. Als sie zu dem Engpasse Katharinenbrunnen kamen, trafen sie auf einen feindlichen Hinterhalt, kamen mit demselben ins Gefecht, erschlugen 600 Mann und verfolgten die Übrigen bis zu dem Triesenerwald, jenseit Balzers. Bei Balzers, da es inzwischen dunkel geworden war, zündeten sie ein Haus an, um am Scheine des Feuers sich zu erkennen und zu sammeln, nahmen das für die Österreicher bereitete Nachtesseu und zogen sich dann etwas zurück.

Diese Unternehmung war aber zu voreilig, da sie, der Abrede zufolge, erst am folgenden Tage, zugleich mit einem allgemeinen Angriffe der Eidgenossen, hätte stattfinden sollen. Dieser Abrede zufolge zog den 12. Hornung der Vortrab der Eidgenossen, aus den Zürichern und Glarnern bestehend, watend

Schwabenkrieg; Brief von Uri an Chur, vom Donnerstage nach Lichtmess, im Archive der Stadt Chur.

48) Originalbrief im Archive der Stadt Chur.

über den Rhein. Die Österreicher wollten sich zuerst widersetzen, nahmen aber die Flucht, als sie gewahr wurden, daß das ganze schweizer Heer, 6000 Mann stark, anrückte. Sie wollten den Trifenerberg besetzen, fanden aber, zu ihrem Erstaunen, schon die Eidgenossen auf demselben; in der vergangenen Nacht hatten die 1000 Mann, welche mit den Bündnern über den Luciensteig eingebrochen waren, den Berg eingenommen, und nur die Bündner hatten sich zurückgezogen. Diese Eidgenossen nun erschlugen von den fliehenden Österreichern 400 Mann und eroberten zwei Fähnlein, nebst einer Büchse. Den Fähnrich von Wm fand man unter den Todten, mit dem Panner der Stadt zwischen den Zähnen. Das Dorf Triesen wurde geplündert und verbrannt. Hierauf zogen die Eidgenossen nach Baduz. Gegen eine Brandschatzung von 250 Gulden versprachen sie dem Besitzer dieses Ortes, Ludwig von Brandis, ihm und den Seinigen keinen Schaden zuzufügen. Dessen ungeachtet drang ein Haufen in das Schloß, plünderte dasselbe und zündete es an; 13 Eidgenossen, die im Keller schwelgten, kamen bei diesem Anlaß um. Beide Brüder, Ludwig und Wolfgang von Brandis, wurden gefangen; jener wurde nach Werdenberg, dieser, mit Bern verburgrechtet, nach Lucern abgeführt. Die Eidgenossen schickten die mit Beute beladenen Wagen über den Rhein zurück, zogen dann auf Benden und verbrannten dieses Dorf, weil daselbst, wie im Frichthal, ein Kalb mit dem Namen Ammann Rudi, nach dem Ammann Rudolf Reding, getauft worden war. Von hier aus sandten sie die Bündner, verstärkt durch einige Eidgenossen, zurück, um Maiensfeld und das Schloß Aspermont, ob Jenins, das dem Herrn von Schlandersberg gehörte, einzunehmen. Bald trafen gute Berichte von dieser Unternehmung ein. Die Besatzung von Maiensfeld hatte sich gefangen ergeben. Der Zehngerichtebund schloß sich an die Graubündner an; vereint rückten sie nach dem Münsterthale vor. Als so der Rücken der Eidgenossen gesichert war, zogen diese über die Anhöhe neben dem Berge Lanzengast nach Frastenz; von hier rückten sie, über die Ill watend, durch Gdwis nach Rantwil vor. Sie

verschonten diesen Flecken, weil sich ein wunderthätiges Marienbild daselbst befand und hier die heilige Stätte war, wohin der heil. Fridolin nach seiner Auferstehung von Glarus her geeilt war, um vor dem Landgericht ein Zeugniß abzulegen ⁴⁹⁾. Hingegen hatten sie schon von BERN aus sowohl die Borarlberger überhaupt, als die Feldkircher besonders, aufgefordert, sich zu ergeben; zugleich drohten sie ihnen, wenn das nicht geschähe, so würden sie die 500 gefangenen Wallgauer durch den Henter hinrichten lassen und Alles verbrennen; wenn sie sich aber ergeben, versprachen sie ihnen, so wollen sie ihnen Schutz gegen jede Bedrängniß gewähren. Die Borarlberger ergaben sich wirklich durch Boten, die in Rantwil eintrafen; Feldkirch hingegen mußte belagert werden, und die Belagerung wurde noch fortgesetzt, nachdem die Eidgenossen den 20. Hornung von Rantwil abgezogen waren ⁵⁰⁾.

Begebenheiten bei dem schwäbischen Bunde und Berichte desselben.

Den 7. Hornung berichteten Jakob von Ems und Heinrich Binsch, Hubmeister zu Feldkirch, den königlichen Räten zu Constanz, es seien die Eidgenossen am vorhergehenden Tag über den Rhein gekommen und haben ein Haus angezündet; die Hauptleute Hans Jakob von Bodman, Graf Hug von Bregenz, Hans Truchsaß, Hans von Königssee, Franz Schink und Johannes Hundbiß haben mit ihren Knechten die Eidgenossen zurückgetrieben, die Steig und Maienfeld eingenommen und wollen nun weiter gegen die Feinde ziehen, bedürfen aber Hülfe. Der Bund bot hierauf den 9. die Leute, welche er bereits zurück-

49) Es bewirkte damals der Aberglauben, was, bei höherer Bildung, die christliche Liebe bewirken würde.

50) Urk. Nro. DCVI. DCVII. DCIX; Sprecher; die öfter erwähnte bündner Handschrift; Reding VII, 931 — 936; Handschriften der reding'schen Familie; Brunmann; Schweiz. Museum 1787, S. 602; Ludwig Fehr's lucerner Chronik.

gesandt hatte, auf, sich schleunig wieder zu sammeln. Hans Umgelter meldete den 10. Hornung nach Eßlingen, der Bischof von Constanz bemühe sich ernstlich, zu vermitteln, und die Züricher haben ihm geschrieben: „den Obrigkeiten in den Eidgenossen thue dieser Handel leid, allein die unchristlichen Worte der Unserigen gegen die Ibrigen erzürnen den gemeinen Mann; wo diese nicht vermieden werden, haben sie Sorge, ihre Gemeinde in Ruhe zu erhalten; man habe dem König geschrieben, er möchte herauf kommen und das ganze Reich mahnen, denn da auf beiden Seiten das Volk kriegslustig sei, werde der Kampf wol ausbrechen“. Die Hauptleute und Rätthe des Bundes erließen den 11. Hornung ein neues Aufgebot, denn es sei die größte Noth; sie beklagten sich zugleich über die Saumseligkeit der Städte. Am nämlichen Tage bat Bregenz um schleunige Hülfe. Den 14. mahnten die Hauptleute des Bundes noch dringender, als früher. Hans Umgelter berichtete nach Eßlingen, was bei Raiensfeld und Baduz geschehen war, daß 8000 Eidgenossen auf Feldkirch gezogen seien, und 12,000 Mann von Bern, Zürich und Lucern sich rüsten, ins Hegau einzufallen. Zugleich äußerte er die Besorgniß, der König habe weder für Geld, noch für Lebensmittel Sorge getragen; wenn der Adel vom Könige keinen Mundvorrath (Lieferung) erhalte, so werde er nicht bleiben; auch mangle es an geschickten Kriegsleuten; man habe dem König nochmals geschrieben, er möchte doch bald kommen, er wisse aber selbst nicht, ob man das wünschen dürfe; endlich bat er, die Eßlinger möchten 50 Mann mehr senden, denn der Krieg könne nicht länger als vierzehn Tage dauern; entweder werde man sich schlagen, oder das Volk wieder entlassen, denn diese Unkosten möge Niemand lang aushalten. Am folgenden Tage schickte er den Bericht über das Treffen bei Triesen, welchen der Ritter Johann von Lobenberg und der Bürgermeister von Isne, die beide zugegen gewesen waren, abgefaßt hatten. Dieselben sagten, die Verbündeten haben alle Städte und Dörfer des Herrn von Brandis sichern wollen und sich daher zu weit ausgedehnt; es wäre kein Wunder,

wenn alle erschlagen worden wären, denn sie seien in zwei Haufen getheilt gewesen, 700 Mann von den Städten bei dem einen und 1000 Ritter bei dem andern, beide so weit von einander entfernt, daß gegenseitige Unterstützung unmöglich gewesen sei; der Eidgenossen seien 6000 gewesen, welche die Verbündeten umgangen haben; obschon diese sich tapfer gewehrt und 200 Eidgenossen, soviel als von ihrer Seite umgekommen, erschlagen haben ⁵¹⁾, so seien sie doch zur Flucht genöthigt worden; die Feinde haben den Städten zwei Fähnlein genommen, und beide Fähnriche, nebst dem Hauptmanne der Knechte des Adels, einem Herrn von Lupfen, seien getödtet worden; die Mannschaft der Städte, die sich aus dem Treffen gerettet habe, werde man nach Hause senden; der Herzog von Württemberg habe nur 3000 Mann gestellt und entschuldige sich damit, daß der Pfalzgraf 1200 gerüstete Reiter beisammen habe, um mit Hülfe des Herzogs Otto und des Bischofs von Straßburg den Herzog Eberhart wieder in den Besiß von Württemberg zu bringen ⁵²⁾.

Die Schlacht bei Hard.

Schon den 18. Hornung ließen die Eidgenossen den im Rheinthale aufgestellten Appenzellern und St. Gallern wissen, sie werden am folgenden Tage die Verbündeten, welche zu Hard stehen, angreifen, und sie sollen sich also an ihre Macht anschließen ⁵³⁾. Bis nach Frauenfeld und Constanz ergieng aller Orten hin der nämliche Bericht, damit man auf jeden Fall gefaßt sei. Der Angriff wurde dann aber um einen Tag verschoben ⁵⁴⁾. Die

51) Bullinger sagt, die Eidgenossen haben Niemand verloren. Hauptmann, Fähnrich und die Gemeinde aus der Grafschaft Toggenburg schrieben nach Hause: „wir haben inen 400 Mann umbrächt, vns vnentgestlich“; Marx Brunmann. Sprecher, S. 119, sagt, von den Siegern seien wenige umgekommen.

52) Briefe aus der Sammlung des Herrn Prälat Schmid.

53) Urk. No DCVIII.

54) Daß die Schlacht den 20. Hornung vorgefallen sei, wird durch die

Appenzeller und St. Galler warteten zur bestimmten Zeit über den Rhein; in der Mitte des Flusses bemerkten sie aber, daß das eidgenössische Heer noch nicht in der Nähe, St. Johann Höchst hingegen stark besetzt sei ⁵⁵). In der Ungewißheit, wie stark ihre Feinde seien, getrauten sie sich nicht, vorzurücken, wollten sich aber auch nicht zurückziehen, weil sie das, im Angesichte der Feinde, für eine Schande hielten. Sie blieben also zwei Stunden lang mitten im Rheine stehen, während das Wasser ihnen bis unter die Arme reichte; mit ihren Spießen entfernten sie das Eis, das der Strom auf sie hin trieb ⁵⁶). Endlich, als sie wahrnahmen, daß Eidgenossen anrückten, drangen sie auf den Feind ein, der sich dann auf seine Hauptmacht, die 10,000 Mann stark in Hard lag, zurückzog.

Als die Appenzeller und St. Galler, verstärkt durch die kleine Vorhut der Eidgenossen, wahrnahmen, daß das ganze Heer des Feindes in Schlachtordnung stehe und auf sie anrücke, so hielten sie ein; sogleich sandten sie Boten an die Hauptmacht, um ihre Ankunft zu beschleunigen, fielen dann auf die Kniee und beteten zu Gott um seinen Beistand. Die Feinde feuerten einigemal ihr Geschütz auf sie ab, das ihnen aber keinen Schaden zufügte,

Briefe des Raths zu Wangen und Hans Umgelter's völlig zuverlässig; königl. württembergisches Staatsarchiv.

55) Fugger, S. IV, und Reding VII, 940, sagen, St. Johann Höchst sei mit 2000 Mann besetzt gewesen; die reding'schen Familienschriften sprechen nur von 1000 Mann.

56) Ich beziehe dieses Ereigniß auf die Appenzeller und die Schlacht bei Hard, weil Fugger die Erzählung desselben sogleich auf diejenige von dieser Schlacht folgen läßt; weil wir aus der Urk. Nro. DCVIII gesehen haben, wie von den Eidgenossen an die im Rheinthale stehenden Appenzeller und St. Galler der Befehl ergangen war, sich mit ihnen zu vereinigen, und weil auch Haltmeier, S. 245, erwähnt, daß die St. Galler ungefähr um diese Zeit über den Rhein nach Höchst gezogen seien. Die Wahrscheinlichkeit mag den Geschichtschreiber der Appenzeller entschuldigen, wenn er diese Heldenthat, ohne weitere Beweise, auch seinen Landsleuten zuschreibt.

weil es zu hoch gieng. Eben als das Häuflein der Eidgenossen sich wieder erhob und sich zum Angriff anschickte, erschien das Hauptheer. Voran das Schützenfähnlein der Lucerner; unmittelbar folgten die Appenzeller mit ihrem Freunde, dem Freiherrn von Sar; sie wußten ihre Landsleute in Gefahr, eilten herbei und hatten bei einem Graben schon 533 Feinde erlegt ⁵⁷⁾. Die Verbündeten ordneten alsobald den Rückzug an; ihre Mannschaft aber stürzte sich in wilde Flucht. Verfolgt von den Eidgenossen fielen der Fliehenden manche bei dem dichten Nebel in Gräben, wo sie aus dem tiefen Moraste sich nicht mehr herauszuwinden vermochten, oder im Wasser ihren Tod fanden. Andere eilten nach dem See hin und überfüllten die Schiffe so sehr, daß fünf davon unter sanken. Im Kampfe selbst wurden 1000 Mann erschlagen ⁵⁸⁾; zählt man die Menge derer hinzu, welche ertranken, oder erfroren, so darf der ganze Verlust der Verbündeten auf 3000 Mann berechnet werden ⁵⁹⁾. Die Schweizer sollen keinen andern Verlust erlitten haben, als die Appenzeller, welche an den Folgen der Verkältung starben, und Hans Wolleb von Uri, der sich beim Anrücken der Eidgenossen auf St. Johann Höchst verirrt und dann erschlagen wurde ⁶⁰⁾. Ihre Siegeszeichen bestanden in sieben Fähnlein und fünf Hauptbüchsen ⁶¹⁾. Als sie nach der Schlacht in Fußach lagerten, fanden sie unter einem Dache, wo er sich verborgen hatte, einen Schwaben, der dringend flehte: „Ach, liebe, fromme Rühmäuler, ich bitt euch „durch Gott, seyt mir gnädig und schenket mir das Leben.“ Da ihn die Schweizer verwundert fragten, warum er sie so nenne, ob schon er um Gnade bitte, so versicherte er, daß er sie nie anders nennen gehört habe. Die Schweizer ließen ihn wegen seiner

57) Fehr's lucerner Chronik.

58) Bericht der Stadt Wangen an Ravensburg, in Schmid's Handschriften.

59) Urk. Nro. DCX. Spätere Handschriften geben irrig die Zahl der Todten auf 5000 an.

60) Fehr's Chronik.

61) A. a. D.; Bullinger.

Einfalt lachend ziehen ⁶²⁾). Viele von den Siegern, deren Schuhe verdorben waren, schnitten todten Feinden die Füße ab und ließen sie am Feuer auffrieren, um ihre Schuhe zu benutzen.

Ob die Schweizer wegen der Nacht nicht auf Bregenz gezogen seien, oder weil sie von den feindlichen Reissigen aufgehalten wurden, bleibt ungewiß ⁶³⁾. Die Bregenzer waren auch sehr besorgt wegen eines Überfalles; die Ritter Jörg von Freiberg, Johann von Laubenberg, Adam von Freundsberg, die Kempstener und Andere, welche zur Vertheidigung der Stadt daselbst zurückgeblieben waren, baten durch Schreiben Nahe und Entfernte um baldigen Zuzug und das Sturmgeläute mahnte, ihn zu beschleunigen ⁶⁴⁾.

Nachdem die Eidgenossen, damaliger Weise gemäß, drei Tage auf dem Schlachtfelde gewartet hatten, ob Jemand den Schimpf rächen wolle, zogen sie nach Torrenbüren und Hohenems, wo sie das Schloß Jakob's von Ems verbrannten, während sie, gegen eine Brandschatzung von 2200 Gulden, die Dörfer verschonten ⁶⁵⁾. Sonntags den 25. Hornung zogen sie nach Rorschach, wo sie die Bezahlung der Brandschatzung abwarten wollten; als sich aber einige Bürger von St. Gallen verbürgten, die Bezahlung in gewissen Fristen zu leisten, zogen alle nach Hause, bis auf wenige Mannschaft, die sie zur Bewachung an den Grenzen zurückließen ⁶⁶⁾.

62) Kaltmeier 248.

63) Die Schweizer sagen, die Nacht habe sie gehindert; Pirtheimer hingegen behauptet, sie seien von den Reissigen zurückgehalten worden; er ist aber in seinen Einzelheiten nicht sehr zuverlässig.

64) Brief Hans Kaspar's von Laubenberg nach Wangen, in den Handschriften des Herrn Prälat Schmid.

65) Jebr spricht von 2000 Gulden, Brunmann von 2800 Gulden. Daß die Angabe von 2200 Gulden die richtige sei, beweist der Abschied von Lucern vom 11. März, in der Abschiedesammlung B. III, 1499—1502, im Archive zum Fraumünster in Zürich.

66) Marx Brunmann. Es muß aber in diesen Angaben irgend ein Irrthum walten, da wir später vernehmen, daß aus dem Bre-

Der Zug ins Hegau.

Während dieser Vorfälle am Rhein zogen 8 — 10,000 Mann von Zürich, Bern, Freiburg, Solothurn und Schaffhausen ins Hegau, eroberten Geilingen, Ramsen, Rielsing, Stauf, Singen, Rietheim, Hisingen, Engen, Weiterdingen, Wetschingen, Neuhaus und das Schloß Randed. Alle diese eroberten Orte wurden von ihnen geplündert und die meisten verbrannt, worauf sie mit ihrer Beute zurückkehrten.

Unterhandlungen.

Ludwig XII., König von Frankreich, sobald er den Thron bestiegen hatte, entwarf den Plan, Mailand und Neapel zu erobern. Er bedurfte hierzu der Hülfe der Schweizer und wollte den Augenblick, wo sie hinwieder seines Beistandes bedurften, benutzen, um ein Bündniß mit ihnen zu schließen. Es gelang ihm wirklich. Die zugewandten Orte, in diesem Bündnisse nicht einbegriffen, wünschten nun auch einen Antheil an dem Gelde, welches der König jährlich zu bezahlen versprach. Es erhielten die Appenzeller auch wirklich den 11. März, auf dem Tage zu Lucern, die Zusage eidgenössischer Verwendung, damit der neue König, nach dem Beispiele seines Vorfahrs, ihnen ein Jahrgeld von 200 Livres ausseze; zugleich wurde ihnen ein Antheil an der Regierung der Länder bewilligt, welche in dem bevorstehenden Kriege würden erobert werden.

Der Gesandte von Mailand, der sich umsonst bemüht hatte, den Bund mit Frankreich zu hintertreiben, trug dann seine Vermittelung in dem Kriege mit dem schwäbischen Bunde an.

genzermalde 70 Geiseln gestellt und diese zuerst in Rapperschwil verwahrt, dann aber nach den sieben Orten vertheilt worden seien, bis sie den 11. März versprochen haben, die Hälfte der Brandschatzung sogleich zu bezahlen und für die andere Hälfte den Abt und das Gotteshaus zu Bregenz (Meererau), den Ammann und das Gericht zu Bernegg und den Ammann Bogler als Bürgen zu stellen, womit sich die Eidgenossen zufrieden gegeben haben. Abschiedessammlung a. a. D.

Von den Schweizern wurde dieselbe nicht abgelehnt; hingegen fand sie auf der andern Seite keinen Eingang, da die Verbündeten hofften, ihre Verluste wieder gut zu machen. Auch Boten der Bischöfe von Straßburg und Basel und der Städte Straßburg, Basel, Kolmar und Schlettstadt versuchten eine Vermittelung. Sie brachten den Bericht in das schwäbische Lager, die Eidgenossen haben sich in Zürich erklärt, sie werden ihre Bedingnisse eröffnen, sobald der König und der Bund sich erklären, daß sie zu einem Waffenstillstande Hand bieten wollen. Der Bund antwortete mit der Bitte, sie möchten heimkehren und ihm Hülfe senden. Vier Tage später, den 13. März, gaben die Städte den Boten des Pfalzgrafen, Jakob von Fleckenstein und Michael von Rosenberg, den Auftrag, den Schweizern einen fünfzehntägigen Waffenstillstand vorzuschlagen. Als diese aber die Nachricht zurückbrachten, die Schweizer wollen den Waffenstillstand annehmen, schlugen die Städte ihn wieder aus, weil unterdessen Kunde gekommen war, der König werde bald selbst eintreffen und habe den Herzog Albrecht von Baiern zum obersten Hauptmann erwählt ⁶⁷⁾.

Diese Unterhandlungen hinderten übrigens die Eidgenossen nicht, gegen ihre Feinde auf der Hut zu sein. Das Rheinthal wurde von 303 Mann bewacht, wozu von den sieben regierenden Orten jeder 29 Mann, St. Gallen und Appenzell jedes 50 Mann stellten. Den 24. März schrieben die Eidgenossen von dem Tage zu Zürich aus an den Fürsten und die Stadt St. Gallen, an Appenzell und Toggenburg, sie vernehmen, daß die Feinde sich bei Bregenz und Feldkirch stark mehren und in der Charwoche einen Angriff machen wollen; sie möchten daher wachsam sein und einander treu beistehen ⁶⁸⁾.

67) Briefe von Umgelter vom 9. und 13. März und Brief des Gesandten des Pfalzgrafen vom 24. März, im königl. württembergischen Staatsarchive.

68) Abschiede, vom 1. März in Zürich, vom 11. in Lucern und vom 25. wieder in Zürich, in der Abschiedesammlung,

Rüstungen im deutschen Reiche.

Am nämlichen Tage, an welchem die Schweizer das Heer des schwäbischen Bundes bei Hord schlugen, schrieben die Hauptleute desselben eine schleunige Hülfe aus, weil sie gedenken, die Eidgenossen in 14 Tagen (etwas spät) zu schlagen ⁶⁹).

Blanca Maria, Gemahlinn des römischen Königs, die sich zu Breisach aufhielt, sorgte während seiner Abwesenheit für die Sicherheit der Waldstädte und des Breisgau's. Der König selbst schrieb den 9. März aus Antwerpen an seine Getreuen im Elsaß, Breisgau u. s. w., er überlasse die Beendigung des gelder'schen Krieges seinem Sohne Philipp und reise auf Eöln, das deutsche Reich zur Hülfe gegen die Schweizer aufzufodern, während der schwäbische Bund und seine eigenen Erblände mit Macht gegen sie ausziehen werden; er habe seine Rätke zu Innsbruck für die innern, den Landvogt im Elsaß für die vordern Lande, Hans Jakob von Bodman den ältern für die Landvogtei in Schwaben und die Grafschaft Nellenburg mit den nöthigen Vollmachten versehen und ermähne daher dieselben, ihnen gehorsam zu sein ⁷⁰).

Beide kriegenden Parteien hatten wenig Lust, sich zu vergleichen. Die Eidgenossen wollten warten, bis der König und der Bund den Frieden anbieten; die Verbündeten aber hätten gerne die Bedingnisse der Schweizer kennen gelernt, ehe sie Eröffnungen machen. Bei diesen Verhältnissen setzten beide Parteien ihre Rüstungen fort. Auf einem Tage, den der Bund zu Überlingen hielt, wurden zwei Gesandte an den König abgeordnet, ihn zu bitten, daß er entweder bald selbst eintreffe, oder einem Fürsten den Oberbefehl an seiner Stelle übertrage; zugleich wurde ihm die geschehene Verabredung mitgetheilt, auf Georg'stag 20,000 Mann zu Fuß und 2500 zu Pferde zu

T III, 1499 — 1502, im Archive zum Graumünster in Zürich; Anshelm II, 358 — 363.

69) Urk. No. DCIX.

70) Das Schreiben steht in Schreiber's Urkundenbuch II, II, 642. 643.

sammeln, bis dahin aber wegen der fortwährenden Feindseligkeiten 5000 Mann zu Fuß und 800 Reiter in beständigem Solde zu halten, und daß der Oberbefehl über diese Macht dem Grafen Wolf von Fürstenberg anvertraut worden sei, dem man vier Rätke vom Adel und vier von den Städten beigeordnet habe. Der König entsprach dem Begehren des Bundes, indem er den Herzog Albrecht von Baiern zum obersten Heerführer ernannte. Es war aber dieser so wenig geneigt, die Stelle anzunehmen, daß er dem Könige nicht einmal antwortete. Der König übersandte daher dem Bunde den 30. März eine zweite Einladung an den Herzog; auch versprach er, den folgenden Montag von Eöln zu verreisen, um sich geraden Weges nach Constanz zu begeben, und äußerte seine Freude über die Bereitwilligkeit, womit das Reich ihm Hülfe zugesagt habe.

Kriegsbegebenheiten.

Während dieser Rüstungen eroberten und verbrannten die Bündner die Schlösser Belfort, Straßberg und Churmalchen; das Dorf Naunders, in Tirol, ob der Finstermünz gelegen, das sie erobert hatten, verloren sie bald wieder. Den 14. März kamen die Verbündeten den Eidgenossen mit Besetzung der Insel Reichenau zuvor. Den 22. jagten nahe beim Bruderholz, unweit Basel, 800 Eidgenossen 7000 Feinde in die Flucht. Den 27. brach ein Haufen Eidgenossen über Neufirch in den Schwarzwald ein, plünderte daselbst und verbrannte fünf Dörfer und kehrte dann wieder zurück. Am nämlichen Tage ⁷¹⁾ benützten die Verbündeten die Nachlässigkeit der Wachen von Glarus und Sar, kamen, 6000 Mann stark, von Benden her über den Rhein ⁷²⁾,

71) Anshelm II, 379, Sprecher 122; das schweizerische Museum 1787, 617, und Gluz 96 geben den 25. als den Tag dieses Ereignisses an, Fehr den 28. und Brunmann den 27. Daß diese Angabe die richtige sei, geht daraus hervor, daß an diesem Tage der Landsturm ergieng, und am folgenden Tage, den 28., die verschiedenen Berichte abgefertigt wurden.

72) Die Angabe der Anzahl der Verbündeten nach Brunmann;

plünderten und verbrannten die drei Dörfer Sar, Gams und Hag und tödteten 70 Mann von Glarus und Sar. Sogleich ergieng der Sturm durch die ganze Gegend. Die Hülfe der Appenzeller traf zuerst am Rhein an. Auch bei Blatten war ein feindlicher Haufen über den Rhein gekommen; die Appenzeller erschlugen 500 Mann und jagten die Übrigen zurück⁷³⁾. Nach vier Stunden waren alle Feinde wieder auf ihrem Boden⁷⁴⁾.

Bei diesem Anlaß gewann sich ein Glarner, Hans Schuler oder Wala, durch merkwürdige Tapferkeit die Achtung auch seiner Feinde. Er vertheidigte sich gegen zwanzig Reislige; drei derselben hatte er bereits aus dem Sattel gehoben, als Nif von Brandis ihm das Leben versprach, wenn er sich ergebe. Schuler hatte es nicht zu bereuen, daß er ihm trante. Nif nahm ihn hinter sich auf sein Pferd. In Feldkirch erzählte er seine Tapferkeit. Sie erwarb ihm solche Bewunderung, daß er freigelassen und die Freilassung ihm durch eine eigene Urkunde bescheinigt wurde.

Die Eidgenossen sammeln sich im Oberlande.

Der Sturm wegen dieses Überfalls und die schleunigen Berichte wirkten. In anderhalb Tagen langten 600 Mann von Zürich, unter dem Hauptmann Kaspar Goldlin, und 600 Mann von Lucern⁷⁵⁾ an. Uri und Ursern sandten 800 Mann mit dem Panner, unter dem Befehle Heini Wolleb's von Urseren; Schwitz mit Loggenburg sandte 1000 Mann, Zug 200 Mann,

Andere sprechen von 15,000 Mann; Halmmeier hingegen, S. 252, gibt die Zahl nur auf 1500 Mann an.

73) Nach einer bündner Handschrift, im Besitze des Herrn Bundesstatthalter Thomas v. Mohr, in einem Bande mit der Überschrift: „Urkunden T. II“. Eine andere Handschrift, wahrscheinlich ebenfalls von einem Bündner, F. 20, auf der Stadtbibliothek in St. Gallen, gibt die Anzahl der Erschlagenen auf 70 an.

74) Brunmann und Gehr. Schenk in seinem *Chronicon* III, 51. 52, mag wol auch Brunmann als Quelle benützt haben.

75) Gehr gibt nur 500 an.

Glarus sammt Gaster 600 Mann; diese kamen ebenfalls mit dem Panner, so wie 400 Mann von St. Gallen ⁷⁶⁾ und 500 Mann von Appenzell mit ihren Pannern. Aus dem Wagenthal kamen 350 Mann, 300 Mann aus dem Sarganserlande und 1000 Mann aus Graubünden ⁷⁷⁾. Diese versammelte Macht entschloß sich dann, Gutenberg anzugreifen, in der Hoffnung, die bei Feldkirch stark verschanzten Feinde würden deswegen ausrücken und Anlaß geben, sie auf offenem Felde anzugreifen. Den 10. April zogen die Eidgenossen mit drei Schlangenbüchsen, darunter zwei neue und eine besonders große, vor das Schloß und begannen die Belagerung ⁷⁸⁾.

Die Unternehmungen der Verbündeten.

Mit 7000 Mann griffen die Verbündeten Hallau an, damals noch eine Besetzung des Bischofs von Constanz, welche die Eidgenossen eingenommen und mit 250 Mann besetzt hatten. Diese Besatzung, verstärkt durch den Landsturm aus der Umgegend, jagte die Feinde in die Flucht. Den 27. März brachen die Etschländer in das Engadin ein, verbrannten viele Dörfer, raubten 3000 Stück Vieh, erschlugen 200 Mann und schleppten 460 Gefangene mit sich ins Tirol, nachdem sie die Unterengadiner zur Huldigung genöthigt hatten ⁷⁹⁾.

76) Wahrscheinlich ist unter dieser Anzahl auch der Zuzug des Abtes begriffen, da sie für die Stadt allein zu groß wäre.

77) Anselm II, 382.

78) Jakob von Tribulz von Misox hatte den Bündnern vier Büchsen nebst einem französischen Büchsenmeister geschickt; bündner Handschrift. Derselbe hatte schon den 13. März nach Chur gemeldet, der König von Frankreich habe ihm geschrieben, „er wolle die Bündner in Allem und gegen Alle vertheidigen“, und selbst der Herzog von Mailand habe gesagt, „wenn auch die Bündner sollten als Rebellen erklärt werden, so wolle er doch gute Nachbarschaft mit ihnen halten“. Originalbrief im Stadtarchive zu Chur.

79) Schriften in der Sammlung des Herrn Prälat Schmid. Originalbrief von Wilhelm Ringg, Haupt-

Ermuthigend für die Verbündeten waren die Nachrichten, daß Maximilian die Stadt Augsburg aufgefordert habe, ihr Contingent zu stellen; daß er selbst von Eöln aufgebrochen sei, sich aber einige Tage in Mainz aufhalten werde, um, wo möglich, alle Fürsten jener Gegend in die obern Lande mitzubringen; daß er dem Grafen Wolfgang von Sttingen gelobt habe, die Schweizer zu strafen, oder zu sterben, und daß von dem Herzog Albrecht von Baiern der Oberbefehl übernommen worden sei ⁸⁰). Zu diesen guten Berichten kam noch die Kunde, daß die Tiroler und selbst die Wallgauer, ungeachtet ihres den Eidgenossen geschwornen Eides, sich bei Feldkirch stark sammeln ⁸¹).

Da die Hauptleute der Verbündeten bei Feldkirch einen Angriff von den Eidgenossen besorgten, so mahnten sie den Adel und die Städte, ihnen Verstärkung zu senden. Dieses geschah. Zugleich beschloß der Graf von Fürstenberg, in der Hoffnung, dadurch die Macht der Eidgenossen im Oberlande zu trennen, einen Angriff auf Ermatingen, wo 400 Schweizer mit zwei Halbschlangen unbesorgt lagen. Den 11. April zog er, und mit ihm Hans Truchsaß, durch die Mannschaft von Württemberg und Baden verstärkt, zusammen 6000 Mann zu Fuß und 600 Reiter, ganz in der Stille aus. Bei der Nachlässigkeit der Eidgenossen kamen sie so unbemerkt nach Ermatingen, daß sie einen Theil der Besatzung dieses Ortes noch im Bette fanden. Sie machten große Beute, eroberten die beiden Halbschlangen und

mann des Gotteshausbundes, und Konrad Hosang, Hauptmann des obern Bundes, im Stadtarchive zu Chur. Beide mahnten, daß Alles, was Spieße und Stangen tragen könne, zur Hülfe herbeieile. Benedict von Fontana schrieb von Bergün, der Feind bedrohe Davos, und die Gemeinde zu Alveneu berichtete, ihre Leute seien auf Davos gezogen, den Flüelenpaß zu besetzen. Originalbriefe im Archive der Stadt Chur.

80) Hans Umgelter's Brief an die Stadt Eßlingen, vom 7. April, in Schmid's Sammlung.

81) Urk. Nro. DCXIII.

verbrannten die Dörfer Mannenbach, Ermatingen und Triboldingen. Die Eidgenossen im Schwaderloch, als sie dieses vernahmen, legten sogleich 1500 Mann in das Gehölze zwischen Triboldingen und Gottlieben. Umsonst gewarnt, wurden die Verbündeten auf ihrer unordentlichen Rückkehr nach Constanz von den Eidgenossen hier angegriffen; nicht nur wurde ihnen das eroberte Geschütz wieder abgenommen, sondern die Eidgenossen eroberten überdies eine Karthause des Königs und vierzehn Schlangen. Das Fußvolf der Verbündeten ergriff schnell die Flucht; nur die Reisige hielten sich tapfer. Sie retteten das Fußvolf, wollten aber künftig nicht weiter mit demselben fechten. Über die Anzahl der Todten sind die Berichte sehr verschieden⁸²⁾. Es lagen unter denselben Burkhard und Heinrich von Randeck, Hans von Reunet und Karl Breisacher von Constanz.

Die Schlacht bei Fraßenz.

Die Verbündeten hatten eine sehr feste Stellung bei Feldkirch. Von da bis an die Luciensteig zieht sich eine schmale Ebene, die rechts durch den Rhein, links durch eine Kette steiler Berge begrenzt ist. Nahe bei Feldkirch wenden sich diese Berge gegen den Rhein, so daß zwischen ihnen und einer Hügelreihe, durch welche Natur und Kunst der Ill in enger Schlucht einen Ausweg gegraben haben, nur ein sehr enges Thal offen bleibt. Ein hoher, steiler, mit Wald und Gebüsch bewachsener Berg, der unterste an jener Kette, nach welchem sie sich gegen Mitternacht wendet, heißt der Lanzengast. An diesen reiht sich die Anhöhe, über welche die Straße der Römer von Maiensfeld nach Bregenz am Fuße des Castells Clunia vorbeiführte, und nördlich von

82) Die schwäbischen Berichte geben die Anzahl der Erstochenen auf 30, diejenige der Ertrunkenen auf 80 an, während Anshelm von 1300 Gebliebenen spricht. Brief von Constantinus Ebinger und Hans Umgelter an die Stadt Eßlingen, vom 13. April, in der Schmid'schen Sammlung; Schultze II, F. 25 ff.; Anshelm II, 386 ff.; Bullinger.

dieser Anhöhe erhebt sich wieder ein höherer Berg, an dessen Fuße Feldkirch gebaut ist. Von der Ill aus, jener Hügelreihe entlang und von dieser aus längs der schmalen Ebene bis an die Anhöhe, über welche die Rödmerstraße geführt hatte, waren von den Verbündeten Leßen aufgeworfen worden. Hinter denselben erwarteten sie den Angriff der Eidgenossen. Den Lanzengast hatten sie mit 300 Büchschüssen, die Anhöhe neben demselben mit 1500 tiroler Bergknappen besetzt, welche man die stählerne Schar nannte. Jenseit dieses Berges liegt das Dorf Frastenz, von wo aus die Straße über den Ill nach Rankwil führt. Die übrige Macht der Verbündeten, die man von 6 — 14,000 Mann angibt, vertheidigte unter Anführung der Ritter Hans Jakob Bodman der jüngere und Burkhard von Rödrringen die Leßen.

Die 7000 Eidgenossen, welche sich im Oberlande gesammelt hatten, wurden bis auf 9830 verstärkt, unter welchen beinahe ein Zehntel, nämlich 930 Mann, Appenzeller waren⁸³⁾. Sie hatten die Anzahl und die Stellung der Feinde wohl ausgetundschaftet und entschlossen sich, nachdem sie zehn Tage umsonst gewartet hatten, daß dieselben zur Entsetzung Gutenberg's heranrücken werden, sie hinter ihren Leßen anzugreifen. Die Nachricht von dem Siege bei Triboldingen vermehrte ihre Kampflust.

Den 19. April übernachteten sie in Baduz und Schan, drei kleine Stunden von Feldkirch. Am 20., mit der Morgenröthe, brachen sie gegen die Leßen auf. Sie theilten ihre Macht in drei Haufen. Der eine sollte die Verschanzungen von vorne angreifen; ein anderer sollte trachten, da, wo die Verschanzungen sich an den Berg lehnten, hinter dieselben zu kommen; der dritte Haufen, 2000 Mann stark, angeführt von Heini Wolleb, sollte den Lanzengast ersteigen. Ulrich Maris von Schan ob der Kirche zeigte dieser Abtheilung den Pfad, auf welchem sie den Berg ersteigen konnte⁸⁴⁾. Mit großer Anstrengung wurde die Spitze

83) Gluz 98, Anm 61.

84) So erzählt es Prugger in seiner feldkircher Chronik, S. 54.

des Berges erklimmen. Die 300 Mann, welche dieselbe vertheidigten, waren bald vertrieben. Wolleb gab einem Trupp von 100 Mann den Befehl, die Fliehenden zu verfolgen; mit den übrigen 1900 Mann drang er gegen die stählerne Schar, welche die untere Anhöhe besetzt hielt. Die Schanzen schützten sie nicht; sie wurden hinter denselben angegriffen. Tapfer widerstanden sie dem ersten Anfall. Mit dem Geschrei: nahe, nahe Eidgenossen! wurden ihre beiden ersten Glieder von den Schweizern zu Boden geworfen. Die übrigen flohen bergab. Hinter der untern Feste wollten sie sich mit den Ihrigen vereinigen, aber schon hatte der zweite Haufen der Eidgenossen diese Feste überstiegen, oder umgangen. Die Fliehenden rannten in die schweizerischen Spieße. Kaum 200 Mann entgingen dem Tode. Jetzt vereinigten sich alle Eidgenossen. Die Abtheilung, welche die Schanzen von vorne angegriffen hatte, erstieg mit beiden andern den Berg, über welchen die Straße nach Fraßtenz führte. Die Verbündeten mußten jetzt ihre Stellung verändern. Sie zogen über Gönwis an das rechte Ufer der Ill, wo sie die Feinde erwarten wollten.

Heini Wolleb mäßigte die Kampflust der Eidgenossen, die ungesäumt angreifen wollten. Er rieth ihnen, in gedrängter Ordnung auf der Anhöhe den feindlichen Angriff abzuwarten. Burkhard von Andrringen, der Befehlshaber des verbündeten Heeres, in Schlachten ergraut, wollte den Kampf ebenfalls nicht beginnen. In seiner vortheilhaften Stellung, vor sich die Ill, angelehnt an die Hügel von Siegberg und Gönwis, die Seiten durch Schützen und Reiterei gut geschirmt, hätte auch er den Angriff lieber erwartet. Es achtete aber sein kampflustiges Volk der erfahrenen Warnungen und Befehle nicht, setzte über den Fluß und schickte sich an, die Eidgenossen anzugreifen. Andr

Seinen Bericht bestätigt die noch bestehende Übung, daß in der Bittwoche an der in Fraßtenz stattfindenden Procession für die Seelen derjenigen gebetet wird, deren Tod in dieser Schlacht durch Ulrich Maris verschuldet worden sei. Das Volk sagt dann, es werde der Fluch gegen ihn ausgesprochen.

ringen, den Ausgang ahnend, behielt den größten Theil der Reiterei bei sich, um den Rückzug zu decken. Nur hundert Pferde, um das Fußvolt gegen Überflügelung zu schützen, ließ er über den Fluß vorrücken. Je fester die Eidgenossen darauf beharrten, den Angriff zu erwarten, desto mehr entbrannte in Kampflust das Volk der Verbündeten. Gegen alle Warnung stürmte es bergan, die Eidgenossen anzugreifen. Die Schützen der Verbündeten waren an beiden Seiten derselben vertheilt. Sobald sie auf dem einen Flügel abgefeuert hatten, wollten die Eidgenossen losstürzen. „Mit, ihr lieben Eidgenossen! es ist nit die Zeit“, rief Wolleb. Als aber auch die Schützen auf dem linken Flügel abgeschossen hatten, befahl er: „Nun wolan, liebe Eidgenossen! es ist Zeit; eilend auf die schützen, die zuletzt abgeschossen hand; sihe sind wehrlos, und dan die andern wieder schießen müssen, sihe die ihren alsbald treffen, als uns“. Ob schon er durch einen Schuß im Halse verwundet worden war, drang er doch mit seinen Leuten auf die Feinde ein. Als von dem linken Flügel derselben die Schützen verdrängt waren, froch er, mit einem der Seinigen, unter ihre Spieße; mit ihren Hellebarben hoben Beide die feindlichen Spieße aufwärts, so daß die Eidgenossen eindringen konnten. Durchstochen von ihren Waffenbrüdern fielen Beide, ein Opfer ihrer Vaterlands-
 liebe. Auch der Hauptmann der Wallgauer, Rein von Nenzingen, fiel einer der Ersten von den Verbündeten. Wolleb's Verlust zu ersetzen, eilte der tapfere Freiherr von Sax in die vordersten Reihen; die Soldaten drängten ihn aber zurück, um nicht in ihm abermal einen geliebten Hauptmann zu verlieren. Als die Verbündeten ihre vordersten Reihen fallen sahen, ergriffen die hintern die Flucht über den Fluß. Mit erneuertem Eifer stürzten sich die Eidgenossen auf ihre Feinde und verfolgten dieselben bis jenseit des Flusses. Von ihren eigenen Hauptleuten wurden sie dann zurückgerufen, weil dieselben besorgten, von der feindlichen Reiterei überflügelt zu werden. Unter dem Schutze dieser zog sich das Fußvolt der Verbündeten nach Feld-

kirch zurück⁸⁵⁾. Der Verlust derselben war groß, derjenige der Schweizer verhältnißmäßig sehr gering⁸⁶⁾. Die Ehrenzeichen des Sieges waren fünf eroberte Fahnen, zwei Zelte, zehn große Büchsen, von welchen zwei dem Freiherrn von Sax geschenkt wurden, fünfhundert Hackenbüchsen und eine große Menge Harnische; die Sieger erbeuteten auch viel Vieh, das die eidgenössischen Knechte aus dem ganzen Thale bis Renzingen zusammengetrieben hatten, und das mit der übrigen Beute nach Werdenberg in Sicherheit gebracht wurde.

Ermüdet und vor dem Feinde gesichert fielen die Sieger, als die Sonne schied, auf ihre Kniee und dankten Gott. Die drei üblichen Tage harrten sie auf dem Schlachtfelde aus. Am vierten Tage kamen 800 Wittwen und Waisen der umgekommenen Wallgauer, ihren Priester an der Spitze, welcher das heilige Kreuz trug. Alle flehten weinend, daß die Eidgenossen sie nach so schwerem Verluste ein Jahr lang mit Raub und Brand verschonen möchten. Die Eidgenossen, gerührt, gewährten ihnen ihre Bitte gegen eine Brandschatzung von 8000 Gulden; um die Bezahlung, die auf Jakob'stag versprochen wurde, zu sichern,

85) Da Stutz diese Schlacht, wegen Mangels an Ortskenntniß, unrichtig darstellt, so versuchte ich es, die Beschreibungen Redings VII, 990 — 996, der öfter erwähnten bündner Handschrift, Pirkheimer's 139 — 144, und den Schlachtbericht, den G. von Emershofen am 29. April nach Nördlingen sandte, und der sich in Schmid's Handschriften vorfindet, mit den Örtlichkeiten in Übereinstimmung zu bringen. Die Heldenthat von Wolleb erzählen Pirkheimer, die bereits bezeichnete und eine andere bündner Handschrift.

86) Die Verbündeten selbst berechneten ihren Verlust über 2000 Mann; die Schweizer geben denselben auf 3000 Erschlagene und 1300 Ertrunkene an; Unshelm II, 397. Ihren eigenen Verlust schätzten die Eidgenossen auf 11 Mann, die schwäbischen Berichte aber auf 800 Mann. Die Wahrheit möchte wol auch hier in der Mitte liegen, da auch die bündner Handschrift mit den schwäbischen Berichten übereinstimmt, daß der Haufen, welcher die Schanzen von vorne angriff, große Noth gelitten habe; dieses bestätigt auch die Handschrift, F 20, auf der Stadtbibliothek zu St. Gallen.

mußten acht Geiseln gestellt werden ⁸⁷⁾. Hierauf zogen die Schweizer nach Hause.

Während dieses oben am Rheine geschah, eroberten die Eidgenossen im Klettgau die Städtchen Chiengen und Stühlingen und die Schlösser Küssenberg und Blumenberg.

Ereignisse in der Schweiz nach diesen Schlachten.

Die Schweizer, nachdem sie diese Siege errungen hatten, dachten auf schiedliche Wege, Frieden zu machen. Gleichwol verordneten sie an einem Tage, welcher den 12. Mai in Zürich gehalten wurde, daß wieder, wie früher, alle Orte die Grenzen bewachen. Den Appenzellern ward der Auftrag, den Rhein im obern Rheinthale zu besetzen; zugleich wurden sie ersucht, den Eidgenossen für die Besetzung des Schlosses Arbon eine Schlange zu leihen ⁸⁸⁾.

Den 27. Mai wurde zu Lucern beschlossen, daß die Brandschatzungen nach der Köpfezahl, das Geschütz hingegen nach den Cantonen, und zwar erst nach beendigtem Kriege, vertheilt werden sollen ⁸⁹⁾. Auf einem in Zürich, den 3. Brachmonat, gehaltenen Tage wurde Zürich beauftragt, die Appenzeller zu ersuchen, daß sie 2 — 300 Mann ins Schwaderloch senden ⁹⁰⁾. Den 12. Brachmonat wurde den Bündnern auf dem Tage zu Zürich, ihrer Bitte zufolge, ein Zug von 4000 Mann bewilligt; auch die Appenzeller wurden gemahnt, den 15. zu diesem Zwecke mit 400 Mann auszugehen ⁹¹⁾.

87) Urk. Nro. DCXIII. Wahrscheinlich war es nur ein innerer Vorbehalt (*reservatio mentalis*), nicht aber eine Bedingung, wie sich die Urkunde ausdrückt, daß hingegen die Wallgauer die Schweizer nach Belieben mit Raub und Brand schädigen dürfen.

88) Abschiedesammlung im Landesarchive zu Schwiz.

89) Abschiedesammlung, B. III, 1499 — 1502, im Archive zum Fraumünster in Zürich.

90) Eschudi'sche Abschiedesammlung ebendasselbst, B. 1471 — 1499.

91) Abschiedesammlung, B. III, 1499 — 1502 a. a. O.

Die Eidgenossen ziehen den Bündnern zu Hülfe.

Schon den 19. Mai waren 6300 Bündner ausgezogen und hatten den 22. bei Mals und Glurns, im Tirol, gegen 15,000 Österreicher eine Schlacht geliefert, eine Feste bei Ratsch erobert und den Feinden 5000 Mann erschlagen, während sie selbst nur 300 Mann verloren ⁹²⁾. Sowol dieser Verlust, als die frühern, bewogen den König Maximilian, der in der Zwischenzeit nach Constanx gekommen war, selbst in das Etschland zu reisen, um Rache dafür zu nehmen. Er nahm eine Schar Reiter mit sich bis Meran und ordnete dann einen Zug unter dem Grafen Hans von Sonnenberg in das obere Engadin ab, der durch Raub und Brand großen Schaden anrichtete und mit schwerer Beute zurückkehrte.

Dieser Zug veranlaßte die Bündner, Hülfe von den Eidgenossen zu begehren; so schnell aber dieselbe geleistet wurde, so war doch der Rückzug der Feinde noch eiliger. Die Bündner wünschten nun, die erhaltene Hülfe zu benützen, um sich durch die Verwüstung des Binschgau's zu rächen. Den getroffenen Anordnungen zufolge sollte ein Theil der Eidgenossen über den Albula, ein anderer über den Scaletta ziehen; beide Abtheilungen sollten dann im Binschgau sich wieder vereinigen. Wirklich kam die erste Abtheilung ins Binschgau; die andere aber, die über den Scaletta gegangen war, wollte, als sie den Abzug der Feinde vernahm, nicht weiter vorrücken. Die Bündner drangen vorwärts, bis an die Feste der Feinde zu Castellbell, wenige Stunden dießseit Meran; die Eidgenossen hingegen wollten in einem Thale, dessen Berge es den Feinden so sehr erleichterten, sie abzuschneiden, sich nicht so weit wagen; sie hielten auf dem Riede bei Glurns und zogen sich dann wieder zurück. Dieser Rückzug war den Bündnern so unangenehm, daß

92) Brief der Hauptleute nach Chur, d. d. Glurns, Mittwoch in der Fronfasten, worin sie melden, sie haben an demselben Tage bei Chia la vaina und auf der malser Haide die Österreicher geschlagen. Archiv der Stadt Chur.

sie die Eidgenossen der Bestechung beschuldigten, die jedoch nicht wahrscheinlich ist. Als die Eidgenossen bei Maienfeld sich vereinigt hatten, blieben sie einige Tage dort liegen, bis sie vernahmen, daß der Feind, der unter Anführung des Königs selbst in großer Anzahl bis Triesen vorgerückt war, sich wieder zurückgezogen habe; sie verstärkten dann die Besatzung von St. Luciensteig und kehrten hierauf ebenfalls wieder nach Hause ⁹³⁾.

Königliche Musterung zu Constanx; Züge der Eidgenossen.

Um die Mitte des Heumonats kam der König mit mehreren Fürsten in Constanx an. Den 16. des nämlichen Monats zog er daselbst mit seiner ganzen Macht, ungefähr 10,000 Mann zu Fuß und 2500 Reisige ⁹⁴⁾, vor das Schweizerthor und musterte dieselbe. Die Schweizer im Schwaderloch, unter welchen auch Appenzeller mit ihren Fähnlein waren, erwarteten einen Angriff und stellten sich in Schlachtordnung. Man feuerte

93) Sprecher 131, 132; Anshelm II, 456; die bündner Handschrift; Abschied von Lucern vom 2. Heumonate, im dritten Bande der tschudischen Abschiedesammlung. Es scheint, daß die Appenzeller, obschon gemahnt, zu diesem Zuge nicht mitgehalten haben; vielmehr scheint ihnen getreues Aufsehen übertragen worden zu sein, weil man wußte, daß der König, der sich in Lindau befand, die Absicht hatte, zu gleicher Zeit aus dem Engadin und durch die Luciensteig in Bünden einzudringen. *Aeg. Tschudii chronicon Helveticum* VII, 1472 — 1499, Handschrift No. 1219, in der Stiftsbibliothek in St. Gallen; Brief des Landvogts von Werdenberg an Hans Krez, Landvogt in Sargans, vom 17. Mai, und Brief Heinrich Ammann's an die Stadt Chur vom 22. Mai, beide im Stadtarchive daselbst.

94) Hans Umgelter bezeichnet den 16. Heumonate als den Tag; so auch Tschudi in der Handschrift No. 1219, auf der Stiftsbibliothek in St. Gallen. Schultze, im schweizerischen Geschichtsforscher V, 201, sagt, es sei am Mittwoch vor Wilibald geschehen; Anshelm II, 469, nennt den 15.

das große Geschütz gegen einander ab, ohne zu treffen. Am Abend zog das königliche Heer wieder nach Constanz zurück, ohne etwas Weiteres gegen die Eidgenossen versucht zu haben. Am Abend vor der Abreise des Königs kamen die Eidgenossen bis ganz nahe an Constanz und zündeten einige Gartenhäuser der Bürger an, in der Hoffnung, diese dadurch herauszulocken; sie blieben aber ruhig in der Stadt.

Einen geringen Triumph gewährte den Verbündeten die Unternehmung, bei welcher 3000 Mann, die den 20. Neumonat in sieben Schiffen über den See gekommen waren, in der Spect 75 Eidgenossen, unter ihnen den Landvogt im Rheinthal, tödteten.

Nach verschiedenen Zügen der Eidgenossen auf Dornach, ins Sundgau, nach Basel und Habkessen, ins Münsterthal, nach Stockach und andern Orten, lieferten sie bei Dornach die letzte Schlacht in diesem Kriege. Es waren 5000 Eidgenossen, welche 14,000 Mann Fußvolf und 2000 Reiter schlugen und über 3000 Mann tödteten, während sie selbst nur 300 Mann verloren ⁹⁵).

Weitere Vorfälle in dieser Zeit bei den Verbündeten.

Schon den 30. April war Herzog Albrecht von Baiern nach Überlingen gekommen, um daselbst den Oberbefehl zu übernehmen; von seinen Verrichtungen wissen wir aber nichts. Viel thätiger war hingegen der König selbst. Auf seiner ganzen Reise von Eöln bis Überlingen, wo er den 5. Mai eintraf, bemühte er sich, ein großes Heer zusammenzubringen. Es war seine bestimmte Absicht, die Eidgenossenschaft aufzulösen, wie das aus seiner Auffoderung an das Reich, vom 22. April, klar hervorgeht ⁹⁶). In Überlingen hielt er einen Tag, an welchem beschlossen wurde, daß die Städte 10,000 Mann stellen sollen. Da er aber begehrte, daß diese Mannschaft unter seinen

95) D. h. s. IV, 628 — 642.

96) A. a. D. 402 — 413.

Befehl gestellt werde, so erweckte dieses bei den Städten Mißtrauen. Den 4. Mai beschloßen sie in Ravensburg, das königliche Ansinnen dem Adel mitzutheilen. Ubrigens schenkten sie auch dem Adel wenig Zutrauen, denn auf dem Tage, der am Anfange des Brachmonats zu Ulm gehalten wurde, beklagten sie sich laut, daß sich derselbe immer seine fernern Entschlüsse vorbehalte, welches Recht sie daher sich ebenfalls vorbehalten wollten. Sie fanden überhaupt, wenn nicht das ganze Reich an dem Kriege theilnehme, so müßte er für die Schwaben allein zu lästig sein⁹⁷⁾. Auf einem andern Tage, der zu Ende Heumonats in Ulm anfieng, und zu Constanz beendet wurde, bewilligten sie dem Könige 3973 Mann Fußvolf und 193 Reifige, statt der von ihm begehrten 10,000 Mann. Zugleich aber befahlen sie ihren fünf Kriegsörätthen genaues Aufsehen, ob auch der Adel verhältnißmäßig gleichviel Mannschaft stelle; würde das nicht geschehen, so solle auch die Anzahl ihrer Mannschaft verhältnißmäßig vermindert werden. Es zeigte sich überhaupt ein Geist der Eifersucht zwischen den Ständen des Reichs, der sich in vielfachem Mißtrauen äußerte. Auch herrschten unrichtige Ansichten über die Ursachen der erlittenen Niederlagen. Man schrieb dieselben dem versäumten gleichzeitigen Zusammentreffen der Mannschaft zu, während vielmehr der Mangel an Mannszucht schuld daran war. Als der Herzog von Mailand, unterstützt von Maximilian, trachtete, in den Bund aufgenommen zu werden, so antworteten die Städte, sie haben noch nie sich mit italienischen Fürsten verbunden und wollen es auch jetzt nicht thun, da sie sonst genug Unglück haben⁹⁸⁾.

**Verschiedene Beschlüsse der eidgenössischen Tagsatzung.
Unordnungen beim eidgenössischen Kriegsvolf.**

In den Gefechten waren die eidgenössischen Knechte gehorsam und hielten gute Mannszucht; hingegen konnte diese bei den

97) Abschiede und Instruktionen in der Sammlung des Herrn Prälat Schmid.

98) Abschiede und Briefe a. a. D.

Wachen und beim Plündern nicht gehandhabt werden. Schon am Anfange des Krieges erfrechten sich Einige, Lebensmittel aus dem Lager fortzuschaffen und ehe ein Lager ganz verlassen war, es anzuzünden. Merkwürdig ist der Beschluß, daß jeder Soldat schwören solle, keine Gefangenen zu machen, sondern alle Feinde, deren er sich bemächtige, zu tödten⁹⁹⁾. Das Zutrinken wurde verboten. Sehr besonnen war die Verordnung zu nennen, daß man selbst das den Feinden gehörige Korn sich nicht anders, als gegen Bezahlung aneigne, indem dadurch dem Mangel besser gewehrt wurde. Im Fortgange des Krieges wurden die Grenzwachen immer unvollständiger. Besonders während der Friedensunterhandlungen mußten die Tagherren immer zur Wachsamkeit ermahnen. Die Besatzung des Rheinthals stand im Glauben, sie dürfe die Trauben und den Wein, welche den Eidgenossen gehörten, nach Belieben benützen¹⁰⁰⁾.

Nachlese von Einigem, was Appenzell besonders angeht.

Schon seit dem 3. Brachmonat hatten die Appenzeller 2 — 300 Mann im Schwaderloche liegen. Sie äußerten daher den 23. Heumonat auf dem Tage zu Zürich ihren Wunsch, dieselben zurückzuziehen, weil sie ihre Leute lieber im Rheinthal beisammen, als so zerstreut hätten. Man ersuchte sie jedoch dringend, dieselben dort zu lassen; ein Beweis, daß man ihre Tapferkeit ehrte¹⁰¹⁾.

Auf einem Tage, der den 5. August zu Schaffhausen wegen des Friedens gehalten wurde, hatten die Appenzeller auch ihre Boten. Vereint mit den Boten der Stadt St. Gallen baten sie die Eidgenossen, wenn sie Gesandte an den König von Frankreich nach Mailand abordnen sollten, um mit ihm über die

99) Abschied vom 11. März, in der Abschiedesammlung B. 1497 — 1500, F. 251, in der Kanzlei zu Bern.

100) Abschiedesammlung, B. III, 1499 — 1502, im Archive zum Fraumünster in Zürich.

101) Abschiedesammlung im Landesarchive zu Schwiz.

Capitel und die Freiheiten der Schweizer im Mailändischen zu unterhandeln, sie auch einzubegreifen, da sie Leib und Gut auch für die Eidgenossen opfern ¹⁰²).

Da der Zoller in Fußach, ein geborner Appenzeller, im Krieg aus Versehen von den Eidgenossen erschlagen worden war, so erließen sie den armen Waisen eine Schuld von zehn Gulden, die sie zu fordern hatten ¹⁰³).

Unerklärbar ist mir, was die Appenzeller in einem Schreiben vom 22. März an Lucern sagen. Sie bitten nämlich die Lucerner, sowol in ihrem eigenen Namen, als besonders im Namen ihres Pfarrers Pelagius Spiser, genannt Zwingger, sie möchten den kriegsgefangenen Ludwig von Brandis gut halten, weil er sich in diesem Kriege, namentlich als ihre Leute nach Bregenz gezogen seien, nachbarlich gegen sie gehalten habe ¹⁰⁴).

Der Frieden wird unterhandelt und geschlossen.

Schon im Brachmonat erschienen französische Gesandte zu Lucern und warnten die Eidgenossen, daß sie ja den Vermittelungsvorschlägen des Herzogs von Mailand kein Gehör geben, denn er liefere dem Könige Maximilian Lebensmittel und Kriegsvorrath und würde ihm, wenn er könnte, thätlichen Beistand leisten; ihr Herr, fügten sie bei, wolle aus Freundschaft für die Eidgenossen nach Asti ziehen und den Herzog angreifen; daher ersuche er die Eidgenossen, daß auch sie 5000 Mann, in seinem Solde, an die italienischen Grenzen legen ¹⁰⁵). Obschon man es ihm abschlug und sogar bei Leib- und Lebensstrafe verbot, ihm zuzuziehen, während das Vaterland in Gefahr stehe, so hatte er doch bald 5000 Mann, die er nebst seinen übrigen

102) Abschiedesammlung, B. III, 1499 — 1502, im Archive zum Fraumünster in Zürich.

103) Abschied von Baden, den 10. Brachmonat, in der Abschiedesammlung zu Lucern.

104) Originalbrief im Staatsarchive zu Lucern.

105) *Aeg. Tschudi chronicon Helveticum* VII, 1472 — 1499, S. 542, Handschrift No. 1219, in der Stiftsbibliothek in St. Gallen.

Truppen zur Eroberung des Mailändischen benötigte¹⁰⁶⁾. Er wünschte, eine noch größere Zahl Schweizer in seinen Sold zu bekommen, mußte aber wohl einsehen, daß ihr eigener Krieg ihm hinderlich sei. Seine Gesandten sollten daher den Frieden vermitteln. Auch Maximilian wünschte zwar den Frieden, weil er wohl sah, daß er gegen die Schweizer nichts gewinne, und er gerne seinem Verwandten und Vasallen, Ludwig Sforza dem Mohren, geholfen hätte. Dennoch wollte er nicht, daß der König von Frankreich sich bei den Schweizern das Verdienst erwerbe, den Frieden gestiftet zu haben. Um nun diesen Zweck zu erreichen, ohne dabei den Schein zu haben, daß er die Vermittelung des Königs von Frankreich ausschlage, trat er bei den Vermittlern mit der ungereimten Forderung auf, daß sich die Schweizer an das Reich ergeben, ihre Neuerungen abstellen und ihm Schadenersatz leisten¹⁰⁷⁾.

Da der Gesandte des Herzogs von Mailand sich angelegentlich um Hülfe bei Maximilian bewarb, so mußte auch dieser Umstand den Frieden befördern. Wir haben bereits berichtet, wie sich Maximilian vergeblich um die Aufnahme des Herzogs in den deutschen Bund bemüht hatte. Er selbst konnte ihm wenig Hülfe leisten, weil er zu sehr mit den Schweizern beschäftigt war. Beiden Fürsten mußte daher der Frieden sehr angelegen sein. Auch die Schweizer wünschten ihn sehr und erklärten diesen Wunsch sogar ganz offen in einem Briefe an Maximilian¹⁰⁸⁾, den aber dieser nicht beantwortete.

Der Gesandte von Mailand gab sich soviel Mühe, den Frieden zu vermitteln, daß die Eidgenossen auf dem Tage zu Schaff-

106) Ansbelm II, 453; Guicciardini II, 189.

107) Brief Hans Umgelter's an Eßlingen, vom 2. August, in der Sammlung des Herrn Prälat Schmid.

108) Die Schweizer hatten den Brief einem jungen Mädchen übergeben. Während diese im Borhose auf eine Antwort wartete, fragte sie einer von des Königs Dienern, was die Schweizer in ihrem Lager machen. Das Mädchen: Seht ihr nicht, daß sie auf euren Angriff warten? Die Diener: Wie viel Schweizer sind im Lager?

hausen, den 4. August, ihm folgende Bedingungen eröffneten:
 1. Die Schweizer sollen in dem Zustande und bei den Freiheiten verbleiben, wie gegenwärtig, und mit keinen fremden Gerichten belästigt werden. 2. Die Stadt Constanz soll aus dem schwäbischen Bunde entlassen werden und eine unparteiische Stadt sein. 3. Die eroberten Lande sollen den Schweizern verbleiben, so wie die Besitzungen, welche sie früher auf dem Gebiete der Verbündeten besessen haben. 4. Entschädigung für erlittenen Schaden und Schmach ¹⁰⁹⁾.

Als nun die Kunde eintraf, daß die Franzosen Alessandria eingenommen haben, und daß man besorge, auch Mailand möchte vielleicht schon gefallen und der Herzog auf der Flucht nach Innsbruck begriffen sein, so mußten Maximilian und der mailändische Gesandte desto angelegentlicher suchen, den Frieden zu beschleunigen; sie besorgten aber Hindernisse ¹¹⁰⁾. Endlich gelang es dem gewandten Italiener, den 25. August einen Waffenstillstand abzuschließen, der bis zum 8. Herbstmonat dauern sollte ¹¹¹⁾. Den 22. Herbstmonat wurde der Frieden selbst geschlossen ¹¹²⁾, nicht ohne Verdacht, daß es durch Bestechungen gelungen sei.

Der Frieden wird wieder gefährdet.

Uri, Glarus und Schwyz, besonders aber Solothurn, wollten den Frieden nicht annehmen; Solothurn nicht, weil seine An-

Das Mädchen: Ihr hättet sie ja vor den Thoren der Stadt zählen können, wenn euch die Furcht nicht geblendet hätte. Die Diener: Haben sie denn auch etwas zu essen? Das Mädchen: Sie könnten ja nicht leben, wenn sie nichts zu essen hätten. Alle Umstehenden lachten; nur Einer wollte sie erschrecken, drohte, sie zu tödten, und griff an das Schwert. Unerschrocken erwiderte sie ihm: Du bist ein tapferer Mann, daß du ein mehrloses Mädchen tödten darfst; versuche es mit unsern Männern.

109) Urk. No. DCXIV.

110) Brief Hans Umgelter's vom 20. August, in der Sammlung des Herrn Prälat Schmid.

111) Urk. No. DCXII.

112) Urk. No. DCXV.

sprüche auf Thierstein und Bären nicht berücksichtigt worden waren; jene Orte nicht, weil er ihnen weder vortheilhaft, noch ehrenvoll schien. Es wurden daher von Bern und Lucern Boten nach Uri, von Zürich nach Glarus, von Unterwalden nach Schwyz und von allen Orten nach Solothurn gesandt, um daselbst die Beistimmung zu bewirken ¹¹³).

Obschon die Appenzeller zu dem Frieden gestimmt und dem Herzoge von Mailand Mannschaft bewilligt hatten, so ließ der römische König dieselben dennoch, auf Schwendiner's Begehren, wieder vor das Kammergericht laden. Die Appenzeller beklagten sich darüber bei den Eidgenossen auf dem Tage, welcher den 6. Christmonat 1499 in Frauenfeld gehalten wurde. Von den Eidgenossen wurden deswegen den 7. Jänner 1500 Ludwig Ammann, Stadtschreiber von Zürich, und der Ammann zu Höfen von Unterwalden an den König Maximilian und den Herzog Sforza von Mailand abgeordnet, denselben vorzustellen, daß der Frieden vor völliger Beseitigung der noch obschwebenden Zwistigkeiten nicht könne besiegelt werden; als solche wurden bezeichnet das Landgericht im Thurgau, die Entrichtung der Brandschatzung des Wallgau's, das Geschäft mit Schwendiner und die Aufhebung des begehrten Lösungsgeldes für Rupolf Möttele ¹¹⁴). Die Gesandten wurden mit Hofbescheid abgespiesen. Schwendiner betreffend, versprach der König, daß er ihn, wenn er auf Mitfasten nach Augsburg reisen werde, zu bereden suchen wolle, von seinem Vornehmen gegen die Appenzeller abzustehen, damit es bei dem Frieden und seinen, des Königs, Versprechungen sein Verbleiben habe ¹¹⁵). Schon den 29. April ersuchte aber Schwendiner wieder von Nürnberg aus, wo er sich aufhielt, den Stadtschreiber zu St. Gallen schriftlich,

113) *Supplementum ad Tschudii hist. Helvet.* VII, 1472 — 1499, Handschrift Pro. 1219, auf der Stiftsbibliothek in St. Gallen.

114) Abschiedesammlung zu Lucern.

115) Abschied zu Innsbruck, vom 9. Hornung 1500, in der tschudischen Abschiedesammlung, B. 134, b, 1500 — 1510, im Archive zum Fraumünster in Zürich.

den Eidgenossen und den Appenzellern anzuzeigen, daß er sich genöthigt sehe, wieder gegen die Appenzeller zu „brogendeiren“ (procediren)¹¹⁶).

.. Noch immer verschob der König die Bezahlung der festgesetzten Brandschätzung von 10,000 Gulden. Er behauptete nämlich und erklärte auf dem schwäbischen Bundestage in Augsburg, Galeazzo habe diese Brandschätzung ohne seine Zustimmung unter die Friedensbedingungen aufgenommen; da die Schweizer nun durchaus darauf bestehen, so sei er geneigt, um einen neuen Krieg zu vermeiden, dieselbe zu entrichten, wenn sie nämlich auf ewig sich mit ihm verbünden und auf ihr Recht, die Waldstädte zu besetzen, verzichten¹¹⁷). In ähnlichem Sinne erklärten sich auch seine Gesandten, der Bischof von Worms, Ulrich von Montfort, und Doctor Stürzel, die zu Anfang des Herbstmonats 1500 nach Zürich kamen, der König werde jene Summe erst dann bezahlen, wenn die Eidgenossen die Erbeinigung mit dem Hause Österreich erneuern; hingegen sprachen Lucern, Schwiz, Zug und Glarus sich aus, daß sie den Frieden erst nach Bezahlung der Brandschätzung bestätigen werden. Der Bischof von Constanz und der Abt von St. Gallen stellten persönlich, der Adel aus dem Thurgau aber, die Städte Schaffhausen, Rothwil und St. Gallen und das Land Appenzell durch ihre Boten den Eidgenossen vor, wieviel sie während des letzten Krieges gelitten hätten, und daß sie einen neuen Krieg nicht mehr aushalten würden; sie baten daher dringend, daß die Erbeinigung angenommen und so der Frieden vollständig abgeschlossen werden möchte, und erboten sich zugleich, die höchsten Gewalten derjenigen Cantone, die noch nicht eingewilligt hätten, persönlich zum Beitritte zu bewegen. Zu diesem Zwecke wünschten sie, daß in Lucern Räthe und Bürger auf den nächsten Freitag, die Landsgemeinden von Schwiz und Glarus auf den folgenden Sonntag und diejenige von Zug auf den Montag zusammen-

116) Originalbrief im Archive der Stadt St. Gallen, Tr. XXV, 91.

117) Urk. No. DCXXI.

berufen werden, um ihre Vorträge anzuhören. Der Erfolg war aber gar nicht günstig; vielmehr sprach sich die Stimmung des Volkes für einen Einfall in die Lande des Königs aus, um die Brandschatzung mit Gewalt zu holen, und nur mit der größten Mühe konnten Zürich, Bern, Uri und Unterwalden diesen Schritt hindern ¹¹⁸). Auf der andern Seite rüstete auch das Reich wieder ¹¹⁹). Endlich, als die betreffenden drei Orte sahen, daß die Erbeinigung einstweilen nicht erneuert werden könne, verzichteten sie, dem Vertrage vom 31. Weinmonat 1500 zufolge, auf das Recht, die Waldstädte zu besetzen ¹²⁰). Die allseitige Bestätigung des Friedens mag im Christmonat erfolgt sein, nachdem endlich die Brandschatzung bezahlt worden war. Noch immer blieb aber das Geschäft mit Schwendiner unbeeidigt; erst den 21. Mai 1502 befahl Maximilian dem Grafen von Nassau, demselben schleuniges Recht vor dem Kammergerichte zu eröffnen ¹²¹). Im folgenden August schrieb Schwendiner selbst an Landammann und Rath in Appenzell, sie möchten sich feinetwegen mit dem königlichen Gesandten verständigen, indem er sonst bewirken würde, daß sie in Acht und Aberacht erkannt werden ¹²²), und hierauf ersuchten die Eidgenossen den 20. Herbstmonat, auf dem Tage zu Zürich, den König nochmals schriftlich, daß er Schwendiner zur Ruhe verweise ¹²³). Es scheint dieß auch wirklich geschehen zu sein, da wir keine weitere Erwähnung der Sache finden.

Bemerkungen über diesen Krieg.

Auß der Darstellung dieses Krieges ergibt es sich deutlich, daß die Schweizer noch immer die nämliche Tapferkeit, wie in

118) Abschied zu Zürich, in der lucerner Abschiedesammlung; Johann Leo Juda's Chronik.

119) Abschied zu Nördlingen; Urk. No. DCXXIII.

120) Urk. No. DCXXIV.

121) Urk. No. DCXXVII.

122) Urk. No. DCXXXI.

123) Abschiedesammlung B. III, 1499 — 1502, im Archive zum Graumünster in Zürich.

ihren Befreiungskriegen, zugleich aber mehr Kriegskunst besaßen. Während in jenen Kriegen Überraschung und Tapferkeit die gewöhnliche Ursache ihrer Siege waren, so nimmt man in diesem neuesten Kampfe zugleich Vorsicht, besonnene Benützung des Bodens, ein zweckmäßiges Verhältniß unter den verschiedenen Waffengattungen und strengen Gehorsam während des Gefechtes wahr. Noch hatte man zwar keinen allgemeinen Plan für den ganzen Feldzug, und die Unternehmungen waren mehr für sich bestehende Ergebnisse des Augenblicks; aber doch fehlte es denselben nicht an Zusammenhang mit andern, gleichzeitigen Unternehmungen, wenn auch bei diesem Zusammenhange erst der Zweck sichtbar wird, den Feind zu hindern, daß er seine Kräfte nicht auf einem Punkte vereinige. Sehr mangelhaft blieb die Kriegszucht noch immer auf den Wachen, in den Lagern und nach erfochtenen Siegen. Der Hang zum Plündern vergaß sich zu Unfugen im eigenen Lager, und man scheute sich nicht, an für das Heer bestimmten Lebensmitteln sich zu vergreifen, so wie man auch kein Bedenken trug, Lager und Wache zu verlassen und heimzulaufen. — Auch für die Einigkeit blieb noch manches zu wünschen übrig. Unter den östlichen Cantonen und denjenigen der mittlern Schweiz zeigte sich keine Spur von Mangel derselben. Mit bewundernswürdiger Schuelligkeit unterstützten sie sich gegenseitig. Der Landsturm und die Feuerzeichen auf den Hochwachen machten es der Mannschaft möglich, sogleich nach den Sammelplätzen zusammen zu eilen. In Appenzell mußte Jeder seine Waffe, die Hellsbarde, den Spieß, oder die Hackenbüchse, stets bei sich haben, damit er, wenn auch am Heuen, Holzhauen, oder ähnlichen Arbeiten begriffen, sein Werkzeug liegen lassen und sogleich, ohne Abschied zu Hause, mit seiner Waffe nach dem Sammelplatze eilen könne, wenn er bei Tage die Rauchsäulen aufsteigen sah, oder in der Nacht den Sturmhammer an die Glocke schlagen hörte. Weniger Eintracht herrschte hingegen zwischen Bern, Freiburg und Solothurn und den übrigen Ständen. — Nie war die gemeinsame Erbeutung von Lebensmitteln, von Salz, oder Geld der Zweck eines

Treffens; auch die Eroberung von Land und Leuten beabsichtigte man nur bei der Einnahme des Allgäu's. Man schlug sich für die Unabhängigkeit, für die Ehre des Sieges, oder für die Beute, welche der Einzelne davon zu tragen hoffte; mehr suchten die Schweizer nicht. Ganz anders ihre Feinde. Maximilian hatte den bestimmten Plan, die Schweiz wenigstens mit dem deutschen Reiche zu vereinigen. Hätte er einmal die Wahrscheinlichkeit eingesehen, diese Absicht zu erreichen, so würde er ohne Zweifel noch weiter gegangen sein und es versucht haben, sie wieder unter Österreich zu bringen. Beim schwäbischen Bunde war aber viel weniger Einigkeit, als unter den Eidgenossen. Die Städte mißtrauten dem Adel und beide dem Könige. Allgemein war die Klage über die Untüchtigkeit der Anführer und den Mangel an Zusammenhang; daher das Begehren, daß der König einen Fürsten zum Oberfeldherrn ernenne, oder selbst den Oberbefehl übernehme. Beides geschah, aber Beides umsonst. Der neue Oberfeldherr blieb unthätig; der König hingegen gieng mit immer neuen Planen um, ohne je einen festzuhalten; was noch etwa Nützliches unternommen wurde, geschah von den Tirolern. Die Mannszucht fehlte völlig beim Heere; der Soldat, seit langer Zeit gegen die Schweizer aufgereizt und daher sehr kampflustig, kannte keine Besonnenheit, sondern that, was er wollte, ohne auf die Stimme seiner Anführer zu hören. Die beständigen Niederlagen mußten endlich diesen Übermuth gar sehr abkühlen, und das Benehmen Maximilians war nicht geeignet, ihren übeln Eindruck zu mäßigen. Der Graf von Württemberg unterstützte den König nie mit Ernst, wahrscheinlich weil er selbst den Schweizern nicht abgeneigt war und mußte, daß auch sein Volk ihnen zugethan sei, besonders aber auch, weil er die Gefahr fürchtete, daß Graf Eberhard sein Land einnehmen möchte, wenn er sich entfernen würde. Die Städte stunden in steter Besorgniß, die Eidgenossen möchten aus dem Hegau ins Württembergische einfallen und das Volk sich an sie anschließen.

Diese Ursachen erklären uns die Siege der Schweizer. Der

schlechte Frieden war eine Folge der Unfähigkeit einer vielföpfigen Regierung zu Unterhandlungen und gieng zum Theil auch aus dem starken Verlangen hervor, den Krieg recht bald zu beendigen. Wir wollen gern annehmen, daß die Theurung der Brodfrüchte und des Salzes, ein Zeichen des Mangels, dieses Verlangen befördert habe; bei Andern wirkten die Verheißungen fremder Monarchen, welche schweizerische Söldlinge bedurften und ihnen großen Sold und reiche Beute vorspiegelten; noch Andere sehnten sich nach der Besorgung ihrer häuslichen Angelegenheiten, und so vereinigten sich mancherlei Gründe, um die Obrigkeiten zu überzeugen, daß der Krieg nicht mehr lange fortgesetzt werden dürfe. Es ist daher auch nicht auffallend, daß dieselben auf Eroberungen, namentlich auf Vereinigung der Stadt Constanz mit der Schweiz, so wie auf Schadenersatz verzichteten; hingegen gereicht es ihnen zu einem lauten Vorwurf, daß sie nicht auf der förmlichen Trennung von Kaiser und Reich bestunden, den so häufig erfahrenen Plackereien sich neuerdings aussetzten und die bestimmte Erklärung ihrer Unabhängigkeit, die sie schon jetzt selber mit dem Schwerte erfochten hatten, lieber in der Folge einem fremden Monarchen verdanken wollten. Die bedrängte Lage des Herzogs von Mailand, der Wunsch des Königs, ihm beizustehen, und das Verlangen nach dem Frieden, das im Reiche herrschte, hätten gewiß bewirkt, daß man lieber die Schweizer von dem Kammergerichte und von den Reichssteuern förmlich befreit, als den Krieg länger fortgesetzt hätte. Ob an dieser Vernachlässigung des gemeinen Besten die Unbeholfenheit in Unterhandlungen, welche in unserer Geschichte immer hervortritt, oder das Verlangen nach Gold und Beute in fremden Diensten, oder ob wirkliche Bestechung schuld daran gewesen sei, wollen wir nicht bestimmen; eigentliche Beweise von Bestechungen sind nicht vorhanden, und bloße Gerüchte dürfen am wenigsten in Republiken in Anschlag gebracht werden. Jedenfalls fiel weder im Frieden, noch während des Krieges, irgend ein Verdacht von Bestechung auf die Appenzeller. Die Menge der Mannschaft, die sie ins Feld stellten, beweist

auch, daß sie thaten, was in ihren Kräften war, ohne ihre Leistungen nach denjenigen ihrer Verbündeten zu berechnen. Daß dieses von den Eidgenossen auch wirklich anerkannt worden sei, werden wir im folgenden Capitel vernehmen.

Sechstes Capitel.

Vom Ende des Schwabenkriegs bis zur Aufnahme des Landes Appenzell als eidgenössischer Ort.

1500 — 1514 (Ende 1513).

Der Zug der Franzosen nach Mailand.

Wir haben bereits berichtet, wie es dem gewandten und schlaunen Befehl, Landvogt von Dijon, in der Schweiz unter dem Namen des deutschen Bälli bekannt, gelungen sei, schon während des Schwabenkriegs seinem Könige 5000 Mann zuzuführen, mit denen er auch bereits im Heumonat 1499 in Italien eingedrungen war ¹⁾. Die Franzosen eroberten bald das ganze Herzogthum Mailand, und Ludwig Sforza der Mohr war gezwungen, sich nach Deutschland zu flüchten. Sobald aber durch die Bemühungen Visconti's, seines Gesandten in der Schweiz, der Frieden zwischen dem deutschen Reiche und der Schweiz vermittelt war, schickte er demselben von Trient aus, wo er sich damals aufhielt, Geld, um Schweizer anzuwerben. Visconti hielt sich meistens in Feldkirch und Chur auf, und es gelang ihm, von hier aus 8000 Schweizer, größtentheils aus den östlichen Cantonen, unter denselben besonders viele Appenzeller, aufzubringen, indem er ihnen drei- und vierfachen Sold versprach. Unter diesen Söldlingen waren namentlich

1) Den 19. Heumonat hatten die Franzosen schon Cormenta eingenommen und näherten sich Alessandria; Brief des Grafen Cajatio an den Herzog von Mailand, bei Rosmini II, 268.

vier, oder fünf appenzeller Officiere, Ammann Zellweger, Hans am Eggele, Rudi Thäler, Christian Pfister und Benzfried Wäber²⁾. Wahrscheinlich waren die drei ersten Hauptleute; dem zufolge mußten etwa 900 Appenzeller bei jener Mannschaft gewesen sein. Pfister war Rütiner (Lieutenant); ob Wäber wirklich ein Appenzeller gewesen sei, ist ungewiß.

Zu gleicher Zeit kam auch der Landvogt von Dijon wieder in die Schweiz und suchte nicht nur eidgenössische Knechte, sondern verlangte auch, daß diejenigen zurückgerufen werden, welche dem Herzoge zugezogen waren. Beides wurde ihm bewilligt. Während den 26. Herbstmonat ein Theil der Knechte, welche noch wegen des Schwabenkrieges im Felde standen, nach Uri zog, um von hier aus die Mannschaft des Königs zu verstärken, begaben sich Gesandte der Tagsatzung nach Chur, um die Zugiger des Herzogs zurückzurufen. Bereits waren aber 5000 derselben über das wormser Joch gezogen; die dreitausend, welche zurückgeblieben waren, gehorchten ihren Obern, behielten aber das Handgeld des Herzogs und begaben sich ebenfalls nach Uri. Hier vereinigten sich 20,000 Mann, welche der Balli musterte, 12,000 davon behielt, die übrigen aber unzufrieden zurücksandte. Mit jenen rückte er in das Weltlin, bezahlte sie aber so schlecht, daß 10,000 ohne Sold wieder heimkehrten, und nur 2000 beim Herzoge von Valentinois, Cäsar Borgia, eintrafen³⁾.

Mit den 5000 Schweizern, welche in den Dienst des Herzogs getreten waren, hatten sich inzwischen auch 3000 Walliser und 7000 Landsknechte vereinigt. Zu Ende Jänners 1500 nahm der Herzog mit dieser Mannschaft die Stadt Como ein, und sein Bruder, der Cardinal Aseanio Sforza, hielt seinen Einzug

2) Urk. No. DCXX; vergicht von Henssi meyer und Rudi Walder, Tr. LXVIII, B. 2, act. 1, im Archive zum Fraumünster in Zürich.

3) *Aeg. Tschudii chronicon Helvet.* VII, 1472 — 1499; S. 612; Handschrift No. 1219, in der Stiftsbibliothek in St. Gallen; Anshelm III, 85.

in Mailand, wo jedoch die Franzosen noch die Citabelle besetzt hielten.

Nach diesen Ereignissen eilte der König, die 2000 Schweizer an sich zu ziehen, welche er dem Herzoge von Valentinois geliebt hatte; zugleich sandte er den Bälli in die Schweiz, um neue Truppen zu werben. Dieser fand aber die Tagherren, welche den 21. Hornung in Zürich versammelt waren, nicht geneigt, ihm zu entsprechen. Sie waren ungehalten, daß er den größten Theil der kürzlich angeworbenen 12,000 Mann so bald und ohne Sold abgedankt hatte, und zudem unzufrieden, daß der König die eidgenössischen Gesandten, welche ihn in Mailand beglückwünschten, so kalt aufgenommen und ihren Begehren wegen Zahlung des rückständigen Soldes, wegen Erneuerung des mailändischen Capitulats und Abtretung von Bellinz und Lauis nicht entsprochen hatte. Sie antworteten daher seinem Gesandten, sobald der König seine Versprechungen halten und ihre Begehren erfüllen werde, so wollen sie ihm Hülfe zukommen lassen; zugleich verboten sie, den beiden Parteien zuzuziehen. Der Landvogt äußerte sich: Ich will den Kronensack entschütten; das that er dann auch so tüchtig und bewirkte damit soviel, daß ihm, gegen den Beschluß der Tagsatzung, die Werbung von den einzelnen Cantonen erlaubt wurde. Auf diese Weise brachte er 24,000 Mann zusammen, welche unter 45 Fähnlein die französische Macht vermehrten; ohne Zweifel waren auch Appenzeller darunter, obschon derselben nirgends besondere Erwähnung geschieht.

Sobald der Herzog von Mailand dieses vernahm, veranstaltete er, daß die schweizer Hauptleute in seinen Diensten zwei aus ihrer Mitte, Hans Buselmann von Zürich und Oswald von Kob von Unterwalden, nach Hause sandten, die Eidgenossen zu bitten, daß sie den Franzosen keine Mannschaft bewilligen, damit sie für ihre Ansprüche befriedigt werden, wozu jetzt gute Hoffnung vorhanden sei, da sie schon das Herzogthum erobert haben. Die Eidgenossen verboten aber diesen Abgeordneten bei ihrem Eide und bei Strafe an Leib und Gut, zum Herzoge

zurückzuführen; zugleich mahnten sie die Knechte in den Diensten des Herzogs, ihn zu verlassen.

Als hingegen im März 1500 ein Heer von 24,000 Eidgenossen dem Könige von Frankreich zu Hülfe zog, und der Herzog sah, daß von Frankreich und Venedig her 60,000 Mann gegen ihn anrückten, so sandte er den Erzbischof von Genua und Galeazzo Visconti in die Schweiz, den Eidgenossen anzukündigen, daß er Recht von ihnen nehmen und die Entscheidung seines Streites mit dem Könige von Frankreich ihnen gänzlich überlassen wolle; zugleich aber ließ er sie bitten, daß sie ihm helfen und die Schweizer in des Königs Diensten zurückrufen; auch anerbote er sich, ihnen jetzt ein Geschenk von 40,000 rheinischen Gulden und künftig einen Jahresgehalt von 24,000 Livres zu geben.

Dieser Vorschlag war sehr gut berechnet und zeuget, daß Visconti den Geist der Schweizer tief aufgefaßt habe. Nicht nur war nämlich das Geld Vielen lieb, und es schmeichelte ihnen, als Vermittler zwischen großen Mächten angerufen zu werden, sondern es lag auch in den Begriffen aller rechtlichen Männer und überhaupt des ganzen Volkes, daß Unterstützung verdiene, wer sich anerbiete, das Recht anzunehmen. Es ordneten auch wirklich die Eidgenossen eine feierliche Gesandtschaft aus allen Orten nach Novarra ab, um die Vermittelung zwischen beiden kriegsführenden Mächten zu übernehmen und zu hindern, daß Schweizer gegen Schweizer fechten⁴⁾. Schade, daß der Herzog und die Eidgenossen so spät auf diesen Entschluß kamen.

Der Verrath von Novarra.

Während in der Schweiz selbst Beamtete und Leute aus dem Volke wetteiferten, wer auf Kosten des allgemeinen Wohls und aller Rechtlichkeit entgegen mehr Geld erlangen könne, bereitete sich auch in Italien ein Ereigniß vor, das große Schmach über

4) Abschied vom Tage zu Lucern vom 31. März, in der Abschiedsammlung B. III, 1499 — 1502, im Archive zum Fraumünster in Zürich.

die Eidgenossen brachte. Der Herzog rückte mit seinem Heere auf Bigevano und verhiess den Schweizern die Plünderung, wenn sie diesen Ort erstürmen. Es ergaben sich aber die Einwohner dem Herzoge noch vor dem Sturme; für die verheissene Plünderung wurde dann jedem Knechte der Eidgenossen ein rheinischer Gulden gegeben, womit dieselben nicht sehr zufrieden waren. Von Bigevano führte sie der Herzog nach Novarra und verhiess ihnen wieder die Plünderung, wenn sie den Ort einnehmen würden.

Giacomo Tribulzio, der für den König von Frankreich Morara besetzt hielt, rückte auf Borgo Lavizzano vor; hier fand er aber die Anzahl der Feinde viel beträchtlicher, als er es vermuthet hatte, und nahm daher Zuflucht zur List. Er wußte, wie die Hoffnung der Schweizer auf die Plünderung von Bigevano getäuscht worden war, und hatte zugleich erfahren, wie ihnen auch die Plünderung von Novarra verheissen worden sei. In der Hoffnung, die Schweizer durch eine doppelte Täuschung dem Herzog abgeneigt zu machen, liess er durch seine Spione den Befehl an den französischen Befehlshaber in Novarra gelangen, daß er die Festung wohl versehe und dann die Stadt übergebe; auf diese Weise hoffte er, neben der Verstimmung der Schweizer auch den Vortheil auszuwirken, daß dem Könige seine Mannschaft und die Festung erhalten werde⁵⁾. Kaum war der Herzog in der Stadt, so erkannte er den begangenen Fehler, und wie schwierig es sei, sich in einer Stadt zu halten, die in ihrem Innern aus der Festung und von außen durch einen zahlreichen Feind stets bedroht sei. Er konnte sich nicht entschließen, sich auf Domo d'Ossola zurückzuziehen, weil er es für schimpflich hielt; das Vorrücken auf Mailand im Angesichte der Feinde fand er hingegen gefährlich. So tröstete ihn allein die Nachricht, daß die Boten der zwölf Cantone der Schweiz auf dem Wege seien, um eine Vermittelung zu versuchen, und daß alle Schweizer den Befehl erhalten haben, sich nicht zu

5) Rosmini I, 346. 347; II, 284, in dem Briefe von Moroni.

schlagen; er hoffte, ohne die Schweizer würden die Franzosen nicht angreifen, und daher könne er mit Sicherheit die Ankunft der eidgenössischen Boten abwarten.

Die Franzosen, bei denen der Cardinal von Amboise als Stellvertreter des Königs eingetroffen war, erhielten von dem Landvogte von Dijon die Kunde, daß der Beschluß der Tagssatzung wirklich ganz so laute, wie derselbe von Visconti seinem Herrn berichtet worden sei; er habe es aber dahin gebracht, daß der Beschluß durch die Cantone ungleich vollzogen werde, und daß der Bote, welcher den Schweizern im Solde des Herzogs den Befehl zu bringen habe, nicht zu fechten, acht Tage früher bei denselben eintreffen müsse, als der andere, welcher diesen Befehl in das Lager des Königs bringen werde. Dieses bestimmte die französischen Anführer, schnell vorzurücken, um Novarra zu belagern. Den 4. April kamen sie vor dieser Stadt an, schnitten derselben sogleich die Zufuhr von Lebensmitteln und Wasser ab und trugen dem Herzoge zugleich ein Treffen an.

Der Herzog war nicht wenig bestürzt, als er vernahm, daß die Schweizer im französischen Heere sich schlagen wollen, während die bei ihm stehenden Schweizer, gestützt auf den erhaltenen Befehl, es verweigerten. Er bat daher einige schweizerische Hauptleute, daß sie in das feindliche Lager gehen und ihre Brüder bewegen möchten, das Gefecht ebenfalls zu verweigern. Die Hauptleute erwiderten ihm aber, der Widerspruch in den Befehlen rühre wahrscheinlich daher, weil die Schweizer in einem Bunde mit dem Könige stehen, während ihm hingegen seine Hülfe aus der Schweiz ohne Bewilligung der Obrigkeiten zugezogen sei. Der Herzog machte nun Miene, sich schlagen zu wollen. Er theilte den schweizerischen Hauptleuten seinen Plan mit, bedeckt von seiner Reiterei und dem wälschen Fußvolke nach Mailand vorzurücken und sich daselbst mit seinem Bruder, dem Cardinal Ascanio, der 10,000 Mann neue Truppen angeworben habe, zu vereinigen. Um die Franzosen zu täuschen, erhielt er von seinen Schweizern das Versprechen, daß sie, obschon sie sich nicht schlagen werden, doch mit ihm zur

Stadt hinausziehen wollen. Ehe aber das Zeichen zum Kampfe gegeben wurde, zogen sich dieselben auf die Seite und kehrten mit zusammengerollten Pannern in die Stadt zurück, wohin das übrige Heer des Herzogs ihnen erschrocken nachfolgte.

Unfähig zu großen Entschlüssen ergriff der Herzog das ihm besser bekannte Mittel der Ränke. Er suchte nämlich, mit dem Herzoge von Signy, einem der französischen Anführer, mit dem er in freundschaftlichem Verhältnisse stand, zu unterhandeln. Wirklich gelang es ihm, in der Nacht einen Vertrag abzuschließen und zu besiegeln, dem zufolge es ihm gestattet war, sich zu jedem ihm beliebigen Fürsten zurückzuziehen. Als am folgenden Morgen dieser Vertrag bekannt wurde, war man in beiden Lagern über denselben unzufrieden; im französischen, weil Trivulzio der Meinung war, man hätte den Herzog, den man in der Schlinge gehabt habe, nicht mehr loslassen sollen, da der schlaue Mann dem Könige neue Feinde erregen und das Herzogthum wieder erobern könne; im herzoglichen, weil die Anführer den Krieg ungern beendet sahen, und sie ungeachtet ihrer Furcht am vorhergehenden Tage sich einbildeten, daß sie sich nach Mailand durchschlagen, hier mit den neugeworbenen Truppen sich vereinigen und dann ohne Bedenken die Ankunft der schweizerischen Boten abwarten könnten, die ihnen zuverlässig bessere Friedensbedingungen auswirken würden.

In dieser Verlegenheit riethen die schweizerischen Hauptleute dem Herzoge, daß er verkleidet mit ihnen fortziehe, und versprachen ihm, daß sie ihn bis nach Vellenz bringen wollen. Er nahm den Vorschlag an und bereitete sich den ganzen Tag zur Ausführung desselben vor; gegen den Herzog von Signy stellte er sich, als ob er besorge, die Franzosen werden ihm den Vertrag nicht halten. Nachdem nun seine Schweizer die Zusicherung freien Abzugs erhalten hatten, nahmen sie den 10. April, bei anbrechendem Morgen, den Herzog in ihre Reihen und verließen die Stadt; vorher hatte der Herzog noch, um die Franzosen irre zu führen, einen Boten an den Herzog von Signy mit dem Begehren abgesandt, er möchte die Anführer seines Heeres

zusammenrufen, um von ihnen zu bewirken, daß alle den Vertrag halten. Sei nun aber das Gerücht wirklich wahr gewesen, daß derjenige Hauptmann, welcher dem Herzog diese Art, zu entfliehen, angerathen hatte, dem Cardinal Alles verrathen habe, oder sei es, daß dieser von selbst auf die Besorgniß gekommen sei, überlistet zu werden: genug, er befahl, daß die französischen Truppen Reihen bilden und die abziehenden Schweizer gezwungen werden, je zwei zwischen denselben durchzuziehen. Jetzt half dem Herzoge seine Verkleidung nichts, denn sie konnte weder die eigenthümliche Beschaffenheit seines Mundes, noch seine Größe und einen edlern Ausdruck in seinem Gesichte verändern; er wurde daher erkannt, von den Franzosen gefangen genommen und nach Frankreich abgeführt, wo er im Schlosse Loches, in der Tourraine, bis zu seinem Tode eingesperrt blieb. Auch seines Bruders, des Cardinals Ascanio, bemächtigten sich auf seiner Flucht die ihm nachsetzenden Venetianer ⁶⁾.

Antheil der Appenzeller an diesem Ereignisse.

Sobald die Schweizer nach Hause kamen, verbreitete sich auch in der Eidgenossenschaft das Gerücht eines Verrathes. In voller Entrüstung darüber befahlen die Eidgenossen auf dem Tage, welcher den 5. Mai 1500 in Zürich gehalten wurde, daß in allen Cantonen Nachforschungen geschehen, um zu erfahren, ob wirklich Schweizer den Herzog verkauft, verrathen und ausgeliefert haben, damit die Fehlenden können bestraft werden ⁷⁾.

6) So beschreibt dieses Ereigniß Girolamo Moroni, der Minister des Herzogs, seinem Freunde Girolamo Baradio; s. Rosmini II, 287 — 293. Dieser Geschichtschreiber folgt aber im ersten Bande, S. 352 ff., nicht dem genannten Actenstücke, sondern erzählt die Begebenheit vielmehr, wie die übrigen italienischen Geschichtschreiber, nach bloßen Sagen und nach ihrem Hasse gegen die Schweizer. Die *Mémoires* von La Tremouille und von Bayard in der Sammlung von Petitot sprechen nur oberflächlich von dem Ereignisse.

7) Eschudi'sche Abschiedsammlung, B. CXXXIV, 1500 — 1510, im Archive zum Fraumünster in Zürich.

Auf einem andern Tage, welcher den 1. Brachmonat in Lucern seinen Anfang nahm, wurden als des Verraths Verdächtige genannt: Waberer von Bern und sein Schreiber, der sich in Basel aufhalte, Schleiff, Christian Saler, Jörg von Peterlingen und Gutmann Zoller von Sanen, Ammann Zellweger, Hans am Eggele und Christian Pfister von Appenzell, Jakob Schmid, Walther von Ragaz, Bentzins (Wäber), Schattenhalm, Tapservogt, Benzli und Widerker von Zürich. Den Appenzellern wurde von diesem Tage aus schriftlich befohlen, die drei genannten Appenzeller zu verhaften, sie (also auch den Landammann) zu martern, und falls sie Jemand aus einem andern Canton beschuldigen, Anzeige davon an die Obrigkeit dieses Cantons zu machen⁸⁾.

In den Verhören, die in Zürich aufgenommen wurden, kamen folgende Beschuldigungen gegen die genannten Appenzeller zur Sprache: Uli Ammann sagte, Hans am Eggele sei einer der Hauptleute gewesen, welche die erste Richtung gemacht haben; — Hansi Meier sagte, Bentzried Wäber, nebst Hans am Eggele, Ammann Zellweger und Christian Pfister von Appenzell haben den ersten Bericht (die Auslieferung des Herzogs an die Eidgenossen betreffend) und den letzten (wegen des Silbergeschirrs und daß der Herzog in seinem Saale an zwei Franzosen aus der Festung ausgeliefert werden solle) gemacht; was weiter geschehen, wisse er nicht, da er nicht gegenwärtig gewesen sei, als man den Herzog aus der Stadt geführt habe; — Rudi Walder von Stäfen mußte nichts weiter, als daß verschiedene Hauptleute aus dem Felde nach Hause geritten seien, unter denen auch Rudi Thäler von Appenzell sich befunden habe; — der Käufer von Zürich, Hans Roist, zeugte, er sei von den in der Fastenzeit daselbst versammelten eidgenössischen Boten in die Lombardei gesandt worden, den Hauptleuten dort einen versiegelten, den Knechten einen offenen Brief zu überbringen;

8) Abschiedesammlung, B. V, 1513 — 1515, im Archive zum Fraumünster in Zürich.

größerer Sicherheit wegen sei ihm befohlen worden, den Weg über den Bernhardsberg einzuschlagen, da die Franzosen, welche desselben Weges reisen, ihm sicheres Geleit geben werden; wirklich haben ihn dieselben durch einen Trompeter bis zu dem lombardischen Heere vor Novarra begleiten lassen; hier habe Alani Widerker von Zürich die Hauptleute versammelt und er ihnen den an sie gerichteten Brief übergeben, worauf Widerker gekommen sei und auch den Brief an die Knechte herausgefodert habe; diesen habe er den versammelten Hauptleuten übergeben, die dann zu ihm gesagt haben, er sei vier Tage zu früh gekommen, da sie zwar gemustert, aber noch nicht bezahlt seien; sie haben ihn dann aufgefodert, noch vier Tage bei ihnen zu verweilen, indem Galeazzo Visconti in die Schweiz reisen und auf die Eidgenossen Recht bieten wolle, worauf sie demjenigen werden beistehen müssen, welcher das Recht bei den Eidgenossen suche; am folgenden Tage habe ihm Widerker befohlen, wieder zu verreisen, und gesagt, der Herzog wolle ihm, die Herren von Zürich zu ehren, zwanzig Gulden schenken, und den Brief an die Knechte wolle er bestellen; er sei nun wieder in das französische Lager verreist, wo er nach einigen Tagen vernommen habe, daß der Brief an die Knechte noch nicht abgegeben worden sei; deßhalb habe er Trivulzio gebeten, ihn wieder durch einen Trompeter in das herzogliche Lager führen zu lassen, was ihm derselbe zwar bewilligt, die Franzosen aber abgeschlagen haben; als nun die Franzosen vor Novarra gezogen seien, dasselbe zu belagern, sei er in die Stadt gegangen und habe Widerker gefragt, was er mit dem Brief an die Knechte angefangen habe; „do schnallte Aman Zellweger von appenzell inn traglich an und redte, er sollte sich ushin machen und nun rösten; was es In angienge, was sy mit den Briefen ankeren.. — Jakob Bruchle, genannt Kupfer, von Winterthur bezeugte, sie seien am Mittwoch aus der Stadt gezogen und haben nichts anderes geglaubt, als sie werden sich schlagen müssen; nachdem sie dann aber sich in Schlachtordnung aufgestellt haben, sei ihnen von einigen Hauptleuten befohlen worden, in die Stadt zurückzu-

lehren, was auch geschehen sei; hierauf haben mehr Hauptleute ihre Mannschaft verlassen und seien nach Hause zurückgekehrt; am folgenden Freitag seien sie wieder ausgezogen und haben den Herzog in ihrem dritten Gliede gehabt, da dann Hans am Eggele gekommen sei und gesagt habe: „Rupfer, gib den Herzog herfür us der Ordnung“; er habe das abgelehnt, am Eggele aber gesagt: „Es muß sin“, worauf Tapfervogt den Herzog beim rechten und Klus von St. Gallen ihn beim linken Arme genommen und ihn aus den schweizerischen Reihen weggeführt haben; wohin, wisse er nicht, indem er nur sagen gehört habe, er sei der Eidgenossen Gefangener. — Hans Zimmermann legte folgendes Zeugniß ab: er sei Fähnrich gewesen, und beim Auszuge von Novarra habe der Herzog bei seinem Fähnlein gestanden; es sei dann Einer gekommen, den er nicht gekannt habe, der aber von den Soldaten Hans am Eggele genannt worden sei und der gesagt habe: „Ir rsellen, ir müssen den Herzog ushar gen, oder wir sind all erstochen“; nach vielen Worten sei der Herzog zu den Franzosen abgeführt worden, die ihn aber, weil er das Haar aufgebunden und deutsche Kleidung getragen, nicht erkannt haben; der Herzog sei hierauf wieder in ihre Reihen zurückgekehrt und noch eine Stunde geblieben, dann aber weggenommen und gefangen worden ⁹⁾.

Wir kommen nun auf die Aussagen der drei Appenzeller, die auf Begehren der Eidgenossen peinlich verhört, nachher aber gegen tausend Gulden Löbftung für Jeden wieder freigelassen wurden ¹⁰⁾.

Ammann Zellweger antwortete auf die an ihn gerichteten Fragen, nachdem die Eidgenossen in Novarra eingerückt seien und dort Bericht erhalten haben, mit welcher großer Macht die Franzosen heranrückten, und wie viele Schweizer bei ihnen seien, so sei er nebst mehreren andern Hauptleuten zu dem Herzoge gegangen und habe ihn gebeten, daß er sich mit ihnen hinter den

9) Archiv zum Graumünster in Zürich, Tr. LXVIII, B. 2, act. 1.

10) Urk. No. DCXX.

Tessin zurückziehe, indem sie schon bei der Bestallung sich aus-
 bedungen haben, nicht gegen Eidgenossen zu fechten, und sie,
 wenn sie es wirklich auf sich nehmen wollten, Navarra bis zur
 Ankunft der eidgenössischen Gesandten zu behaupten, daß wegen
 des Mangels an Lebensmitteln, wenn der Feind ihnen die Zu-
 fuhr abschneiden würde, nicht könnten; bald nachher haben
 sie von der Tagsatzung das schriftliche Verbot empfangen, sich
 zu schlagen, welches sie dann auch den Eidgenossen im französi-
 schen Heere durch den nämlichen Boten, durch welchen es ihnen
 zugekommen sei, mitgetheilt haben; nachdem hierauf die Fran-
 zosen vor Navarra angekommen seien und die Belagerung der
 Stadt begonnen haben, seien sie Alle in Schlachtordnung aus-
 gezogen, mit dem Vorsatz, über den Tessin zurückzukehren; der
 Herzog sei dann zu Einigen aus ihnen gekommen und habe sie
 gebeten, in die Stadt zurückzukehren, da er auf Mittel denken
 wolle, einen weniger gefährlichen Rückzug zu machen. Nachher,
 fuhr Zellweger fort, haben die Officiere beider schweizerischen
 Heere begehrt, sich mit einander zu unterreden; sie haben das
 hiezu nöthige Geleit erhalten, und bald seien nicht nur die
 Officiere, sondern auch die Soldaten zusammengelaufen, was
 allerlei Geschwäße veranlaßt habe; mit der Zustimmung des
 Herzogs sei endlich ein Vertrag gemacht worden, daß man
 die Stadt zu Händen der Eidgenossen übergeben wolle, und auf
 dieses hin haben die Franzosen allen Truppen freies Geleit
 bewilligt, nur den Herzog und noch drei andere Personen davon
 ausgenommen; die Eidgenossen haben sich nun für unbe-
 schränktes Geleit verwendet, die Franzosen aber erwidert,
 daß sie eher das Äußerste wagen, als dasselbe auf den Herzog
 und meineidige Leute ausdehnen würden; als sie dieses dem
 Herzog eröffnet, habe er sich beschwert, daß sie nicht für ihn
 fechten wollen, da er sie doch wohl gehalten und bezahlt habe,
 worauf er ihm, aber nur in seinem eigenen Namen, geantwortet
 habe, sein Land sei ihm so lieb, als dem Herzoge das seinige,
 und wenn sie, die in seinem Dienste stehen, die Schweizer in
 französischem Dienste erschlagen würden, so dürften sie nicht

mehr nach Hause, und könnten es nicht mehr, wenn sie selbst erschlagen werden sollten; so haben sie dem Herzog wiederholt erklärt, sie dürfen und werden sich nicht gegen ihre Landsleute schlagen, und der Herzog habe ihnen erwidert, es nüge nichts, auf das Vergangene zurückzukommen, sie möchten ihm lieber raten, was er jetzt thun solle; hierauf haben ihm die eidgenössischen Hauptleute geantwortet, er habe weiser Rätthe genug, und diese solle er befragen; da aber der Herzog darauf bestanden, ihren Rath zu vernehmen, so haben sie ihm gerathen, er solle auf einem schnellen Pferde und mit kleinerm oder größerm Begleite, wie es ihm gut scheine, nach Bellenz oder Domo d'Ossola flüchten ¹¹⁾, und sie wollen in Novarra abwarten, wie es ihm gehen werde; der Herzog habe aber dieses Mittel ausgeschlagen und andern Rath verlangt, wesswegen sich die Hauptleute versammelt und dann der Hauptmann Schattenhalb angerathen habe ¹²⁾, daß sich der Herzog als Schweizer verkleide, da er dann trachten wolle, ihn fortzubringen. Weiteres wollte Zellweger nicht wissen.

Hans am Eggele fuhr hierauf fort, zu erzählen, wo Zellweger aufgehört hatte. Frühe morgens, als der Herzog verkleidet hätte fortziehen sollen, sei der schwarze Galeazzo mit dem Begehren zu ihm gekommen, daß er zweihundert Mann suche, welche den Herzog mit sich nehmen; er habe sie zwar gesucht, aber Niemand gefunden, der Lust gehabt hätte. Als er nun in des Herzogs Kammer gekommen sei, habe er ihn lesend angetroffen, und auf seine Ankündigung, daß er Niemand gefunden, habe ihn derselbe ermahnt, sich zum Auszuge bereit zu halten, da die Zeit herannahe; hierauf habe er den Schattenhalb aufgesucht, damit dieser den Herzog verkleide, habe ihn

11) Füßli, im Jännerhefte der Jss 1807, sagt irrig Thum; es heißt in der Handschrift Thum, was Domo d'Ossola bedeutet.

12) Er war von Lucern und wurde daselbst in Gefangenschaft gelegt; Abschied von Lucern vom 1. Brachmonat 1500, in der Abschiedesammlung im Archive zum Graumünster in Zürich, B. VI, 1513 — 1515.

aber nicht finden können, weil derselbe eben beschäftigt gewesen sei, das ihm übergebene Silberzeug des Herzogs, ihm sei unbekannt wohin, zu versorgen; als er später nachsehen wollen, ob der Herzog wirklich verkleidet sei, habe er unterwegs Tapfervogt und Schwißerhans angetroffen, die mit ihm haben gehen wollen; es sei ihnen dann auch Schattenhalb begegnet, dem sie gesagt, wie sie ihn gesucht haben und nun nachsehen wollen, ob der Herzog angekleidet sei; Schattenhalb habe ausgerufen: „Es ist verloren, die Franzosen sind schon bei im in der Kammer“; hierauf habe Schwißerhans erwidert: „Summer bog Blut und lug, daß du ain bidermann sygist, den giengest nit recht mit den sachen umb, wir wöltn dir selb den lebtag abstechen“; Schattenhalb habe geantwortet: „Der Herzog ist sin wohl zufrieden“; er, am Eggele, habe dann gefragt, wieviel Franzosen wären, worauf ihm Schattenhalb geantwortet habe: „Ir sint nit me den zwien“; Meggele habe auf dieses hin gerathen, sie wollen miteinander gehen, um zu sehen, ob der Herzog dessen zufrieden sei; auf ihre Frage darüber habe der Herzog die Achsel gezückt und ihnen sagen lassen, er sei es zufrieden, den Eidgenossen, als Gefangener ihrer Obrigkeit, übergeben zu werden; nun haben alle vier ihn weggenommen; der Herzog habe noch etwas zu den Franzosen gesagt, und nachher haben die vier ihn auf ein Pferd gesetzt, und der schwarze Galeazzo sei neben ihm hergegangen; als der Herzog zum Thore hinausgeritten, sei der Hauptmann Rußbaumer ¹³⁾ gekommen und habe ihn gefangen nehmen wollen, aber Tapfervogt und Schwißerhans haben ihm zugerufen: „Wich do dannen, du wirst erstochen“; Rußbaumer sei also weggegangen, und er, am Eggele, ihm nachgeritten und habe ihm gesagt, der Herzog wolle sich den Schweizern im französischen Heere zu Handen ihrer Obrigkeit ergeben, er möchte daher ein Mittel sein, daß die Hauptleute zusammenkommen, den Herzog unter dieser Bedingung zu begehren, worauf sie ihn ausliefern wollen, und

13) Er war von Ägere und Hauptmann im französischen Heere.

diese Abrede sei auch wirklich unter ihnen getroffen worden; als er hierauf zum Heere zurückgekommen sei, haben die Soldaten begehrt, die Hauptleute sollen dafür sorgen, daß der Herzog ausgeliefert werde, denn sie wollen nicht Alle seinetwegen erstochen werden; auch habe ihm einer der Eidgenossen gesagt, wenn er den Herzog schirmen könne, daß derselbe zu gemeiner Eidgenossen Händen übergeben werde, so wolle er helfen, ihn aufzusuchen, und er, am Eggele, habe ihm das wirklich versprochen. Dieser Eidgenosse, fuhr am Eggele fort, habe hierauf den Herzog im Heere aufgesucht; es sei dann auch Landvogt gekommen und habe mit dem Herzoge gesprochen, der eingewilligt habe, sich zu Händen der Eidgenossen zu ergeben; er, am Eggele, sei daher mit dem Herzoge weggeritten und habe denselben dem Hans Müller von Sursee übergeben, der ihm versprochen habe, ihn den Hauptleuten zu Händen der Eidgenossen auszuliefern; in der Meinung, es sei Alles abgethan, sei er dann zurückgekehrt, habe aber bald nachher vernommen, der Herzog sei wieder unter ihnen; die Franzosen haben hierauf schon ihr Geschütz aufgeführt, und er sei deswegen mit noch Einem zu den Schweizern im französischen Heere gegangen, wo er den Valli angetroffen und ihn gebeten habe, nicht auf sie zu schießen und ihnen das Geleit zu halten, wie sie dann auch derjenigen, die kein Geleit haben, sich nicht annehmen wollen; der Landvogt habe eingewilligt und sei zu dem herzoglichen Heere gekommen, wo er dem Herzoge nachgefragt und ihm, am Eggele, vorgeworfen habe, er habe den Herzog gewiß weggegeben; das habe er nicht gelten lassen; als aber einer der Eidgenossen ihm angerathen, zu sagen: „Ja; ich hab ihn enweg gegeben“, so habe er dem Rathe gefolgt; der Landvogt und die vornehmsten französischen Heerführer haben sodann wissen wollen, wem er ihn übergeben, worauf er geantwortet, „er wiß nit, wer er ist, er ist villicht mit im enweg geloffen vnd wil groß gut von im lösen“; Herr von Vigny sei hernach mit ihm und Andern nach der Stadt geritten, um den Herzog aufzusuchen, plötzlich seien aber dieselben wieder

in das Lager zurückgeführt und, indem er ihnen nachgeeilt, habe er in einer halben Stunde hören müssen, der Herzog sei von den Franzosen gefangen; was nun gemeine Eidgenossen von Tappervogt und von Andreas Gluz schreiben, bestreute ihn sehr, denn er könne beweisen, daß Tappervogt an jenem Tage sich als ein Ehrenmann gehalten habe. — Christian Pfister sagte nichts, das in der Sache mehr Licht gäbe ¹⁴⁾.

Als hierauf den 13. Heumonath wegen verschiedener Geschäfte ein Tag zu Rheineck gehalten wurde, erschien vor demselben auch Hans am Eggele mit der Erklärung, er habe seine Unschuld in dem Geschäfte von Novarra dargethan; wenn aber gleichwol Jemand ihn verklagen, oder ihm Böses nachreden sollte, so möchte man es ihm auf seine Unkosten anzeigen, damit er solche Leute vor den Richter bescheiden und da seine Unschuld darthun könne ¹⁵⁾.

Auf dem Tage, welcher den 1. Christmonath in Zürich gehalten wurde, behauptete Schattenhalb, er sei von dem Herzoge von Mailand in Novarra beauftragt worden, mit den Franzosen zu unterhandeln, und es sei ihm gelungen, den freien Abzug für ihn und sein ganzes Heer zu erlangen; deswegen habe er auch die bereits erwähnten Franzosen zu dem Herzog auf sein Zimmer in Novarra gebracht, damit sie ihn begleiten, was auch geschehen wäre, wenn ihn nicht eidgenössische Hauptleute den Franzosen verkauft hätten, mit welchen der Ammann Zellweger, Hans am Eggele und Christian Pfister von Appenzell, und Weber, Jakob Schmid und Vincenz Hammerer den Bericht gemacht und verschrieben haben ¹⁶⁾.

Endlich, auf dem Tage zu Lucern den 7. Jänner 1501, beschloßen die Eidgenossen, daß die Vollmachten der Cantone eingeholt werden, wie man sich gegen die Fehlbaren in Beziehung auf folgende Punkte verhalten wolle: 1. gegen die-

14) Urk. No. DCXX.

15) Abschiedesammlung in Lucern.

16) A. a. O.

jenigen, welche zu Ebur vom Herzoge von Mailand Geld empfangen und nachher zu den Franzosen übergegangen seien; 2. gegen diejenigen, welche während der Belagerung von Novarra sich unterstanden haben, mit den Franzosen ein Verkommeniß zu machen, so wie gegen diejenigen, welche in der Nacht über die Mauern gestiegen und fortgelaufen, obschon sie Alle dem Herzoge eidlich verpflichtet gewesen seien; 3. gegen die Hauptleute, welche aus dem Felde gewichen seien und ihre Knechte verlassen haben, als der Herzog den gegen die Stadt anrückenden Franzosen entgegengezogen sei; 4. wegen der falschen Musterungen, bei welchen etliche Hauptleute den Herzog betrogen und ihn gezwungen haben, ihnen zu geben, was von ihnen begehrt worden; 5. gegen Schattenhalb, da er zu den Franzosen gesagt, er wolle ihnen den Herzog zeigen, und ihn also verrathen habe ¹⁷⁾.

Aus dem Rathsprötokolle der Stadt Zürich ¹⁸⁾ vernimmt man, als die Franzosen die Spieße gesenkt und ihr Geschütz aufgeführt haben, sei der deutsche Bälli durch die Reihen der Eidgenossen geritten und habe ihnen zugerufen, wer ihm den Herzog zeige, dem werde er 500 Kronen geben; Hans Turmann von Uri, durch dieses Anerbieten hingerissen, habe den Herzog verrathen und sei deswegen in der Folge enthauptet worden.

Kurze Darstellung des Verraths; Bemerkungen darüber.

Ohne daß wir den Meinungen vorgreifen wollen, welche Jeder, nachdem er die angeführten Verhöre und Thatfachen überlegt haben wird, sich bilden mag, sei es uns gestattet, unsere eigene Ansicht von der Sache auch zu entwickeln.

17) Abschiedesammlung im Archive zu Schwiz; tschudi'sche Abschiedesammlung, B. CXXXIV, 1500—1510, im Archive zum Fraumünster in Zürich.

18) S. 252.

Die eidgenössischen Hauptleute hatten dem Herzoge zeitig genug angerathen, sich nicht in Novarra einschließen zu lassen, sondern eine Stellung näher an den Grenzen der Schweiz zu nehmen, indem sie die Vertheidigung von Novarra unmöglich fanden und hingegen hofften, wenn der Herzog sich den schweizerischen Grenzen näherte, so werden die Eidgenossen leichter eine Vermittelung versuchen können. Der Herzog aber, obschon die Eidgenossen schon bei ihrer Anwerbung sich ausbedungen hatten, nicht gegen ihre Brüder zu fechten, und diese Weigerung von ihnen wiederholt worden war, beharrte eigensinnig auf seinem Entschlusse, die Franzosen in Novarra, dessen Schloß noch in den Händen seiner Feinde und die Stadt selbst zudem mit keinen Lebensmitteln versehen war, zu erwarten. Als nun das französische Heer die Stadt einschloß, wollte er seine Schweizer benützen, die Schweizer in demselben zu vermögen, daß sie sich ebenfalls nicht schlagen. Dadurch veranlaßte er das Zusammenlaufen der Schweizer aus beiden Heeren, welches die Franzosen mit Erfolg benützten, um auf seine Schweizer einzuwirken. Diese verhehlten ihm nicht, daß ihre Landeleute bei den Franzosen in der Meinung stehen, sie dürfen es nicht verweigern, sich zu schlagen, hingegen dürfen sie es selber nicht thun, weil es ihnen von der Tagsatzung bei Strafe an Leib und Gut verboten worden sei; sie rietben ihm auch neuerdings, sich zurückzuziehen, und in der Meinung, daß es geschehen werde, zog das ganze Heer aus der Stadt. Der Herzog aber, zumal er wußte, daß seine Schweizer sich gegen ihre Landeleute nicht schlagen würden, getraute sich nicht, im Angesichte seiner Feinde den Rückzug anzutreten, und befahl, wieder in die Stadt zurückzukehren. Mehrere schweizerische Hauptleute, unter ihnen auch Rudolf Thäler von Appenzell, verließen hierauf ihre Knechte und kehrten, wahrscheinlich Schande ahnend, ins Vaterland zurück.

Nun fiengen die Schweizer an, mit den Franzosen für ihren sichern Rückzug zu unterhandeln; zu gleicher Zeit begann der Herzog seine Unterhandlungen mit dem französischen Befehlshaber.

haber von Figny. Beide Unterhandlungen führten zu Verträgen. Derjenige der Schweizer im herzoglichen Dienste enthielt ihren und der andern Truppen freien Abzug mit Ausnahme des Herzogs und einiger seiner Anhänger; der Herzog sollte den Schweizern im französischen Heere zu Händen der Eidgenossen gefangen ausgeliefert werden. Bei dieser Unterhandlung waren die appenzeller Hauptleute die Hauptpersonen. Der Vertrag, welchen der Herzog durch seine Unterhandlungen ausgemittelt hatte, sicherte ihm die Freiheit, sich hinzubegeben, wohin er wolle. Beide Verträge gefielen aber eben so wenig den französischen, als den italienischen Heerführern.

So kam es, daß die Schweizer dem Herzoge geheime Flucht rathen. Er scheint aber nur den Schweizern getraut zu haben, weil er von ihnen eine Bedeckung von 200 Mann verlangte; Niemand wollte sich zu dieser Bedeckung verstehen, weil vorauszu sehen war, daß die französische Reiterei sie bald erreichen würde. Jetzt trat Schattenhalb mit seinem Rathe auf, daß sich der Herzog verkleiden möchte. Der Herzog gab dem Rathe Gehör und übergab Schattenhalb sein Silbergeschirr; eine Versuchung, die mit dazu beitrug, diesen zum Verräther zu machen. Wirklich brachte er aus der Festung zwei Franzosen auf das Zimmer des Herzogs, den einige Schweizer aus dieser Gefahr retteten. Hans am Eggele übergab ihn einem Hauptmanne in französischen Diensten, als Gefangenen zu Händen der Eidgenossen. Warum der Herzog losgelassen wurde und wieder in die schweizerischen Reihen seines Heeres zurückkehrte, ist nicht klar. Genug, es geschah, und da erscheinen nun Schattenhalb und Turmann als die eigentlichen Verräther. Als solcher wird Schattenhalb sowol von den Eidgenossen, als von Morone, dem Minister des Herzogs, bezeichnet, und Turmann büßte es mit dem Leben, daß er den Franzosen den Herzog bezeichnet hatte.

Diese Thatfachen gewähren einen tiefen Blick in die Sittlichkeit und auf die Bildungsstufe jener Zeit. Noch war bei den Eidgenossen jener Geist der Rechtlichkeit, der bei ihren Vätern

so rühmlich vorgeherrscht hatte, nicht völlig erloschen; da er aber mehr auf bloßen Gefühlen beruhte, als daß er in lebendem Zusammenhange mit deutlicher Erkenntniß der Pflichten gegen Gott gestanden hätte, so unterlag er auf jener unzureichenden Grundlage den Verjuchungen des Gewinns.

Vergleichen wir Moroni's Berichte über dieses Ereigniß mit denjenigen der schweizerischen Hauptleute, so muß uns sogleich sein geistiges Übergewicht über diese entgegentreten. Er allein faßt, wie es sein soll, den Charakter der handelnden Personen, ihre Interessen, ihre Bildung und alle Umstände ins Auge und beurtheilt darum auch die Schweizer am mildesten. Zudem ist er Meister seiner Sprache, und was er klar gedacht hat, weiß er auch bestimmt auszudrücken. Die Schweizer hingegen fassen die Ereignisse nur vereinzelt auf; sie erweitern ihren Gesichtspunkt nicht auf den Zusammenhang aller mitwirkenden Ursachen und richten ihr Augenmerk eben so wenig auf die nothwendigen Folgen; auch sind klare Begriffe noch gar nicht ihre Sache, und schon darum, wie wegen ihrer Schwäche in der Sprache, gebricht ihnen auch das Vermögen, sich bestimmt auszudrücken. Diese Undeutlichkeit ihrer Begriffe gehört auch mit zu den vornehmsten Ursachen, warum sie in allen Unterhandlungen überlistet wurden, denn sie waren bei denselben leicht zu überreden, ihre Begehren seien in dem, was ihnen dargeboten wurde, auch einbegriffen.

Die Appenzeller begehren Belohnung für ihre im Schwabenkriege geleisteten Dienste.

Raum war im Herbstmonat 1499 der Frieden mit dem deutschen Reiche und dessen Könige geschlossen worden, so begehrtten die Boten der Appenzeller auf dem Tage, welcher den 28. Weinmonat in Frauensfeld gehalten wurde, Antheil an dem Landgericht im Thurgau, weil ihnen gleicher Antheil, wie jedem andern Orte, an den Eroberungen im Schwabenkriege verheißen worden sei. Die Eidgenossen antworteten ihnen, wie sie zwar anerkennen, daß sie sich wohl gehalten haben, und

dessen eingedenk bleiben wollen; wie sie auch nicht zweifeln, man werde ihnen das gegebene Versprechen halten und ihnen namentlich ihren Antheil an der Brandschätzung des Wallgau's zukommen lassen, sobald dieselbe bezahlt sein werde: da aber die Boten keine Vollmachten über das Landgericht im Thurgau haben, so werde man ihnen auf ihr Begehren am nächsten Tage zu St. Gallen antworten ¹⁹⁾.

Der Abt und die Stadt St. Gallen traten mit dem nämlichen Begehren vor dem Tage zu Lucern, den 13. Wintermonat, auf. Es wurde aber ihnen und den Appenzellern abgeschlagen. Diese machten den 18. Wintermonat, auf dem Tage zu St. Gallen, einen neuen Versuch, worauf ihnen erwidert wurde, man werde bei der Theilung der Büchsen und der Brandschätzung ihrer eingedenk sein; da aber das Thurgau bereits sieben Cantonen angehöre, so sei es billig, daß diese, als die Oberherren des Landes, auch das Obergericht daselbst besäßen, welches übrigens nur einen unbedeutenden Nutzen abwerfe; sie möchten daher von ihrem Begehren abstehen ²⁰⁾. Die Appenzeller wollten sich aber nicht so leicht abspeisen lassen. Als sich die Eidgenossen den 6. Christmonat wieder in Frauenfeld versammelten, stellten sie denselben nochmals vor, da man ihnen Antheil an allen Eroberungen versprochen habe, so gehöre ihnen auch ein solcher an dem Landgerichte. Von den Eidgenossen erfolgte ein abermaliger Abschlag, mit der Bemerkung, jenes Versprechen habe nur Bezug auf einen Antheil an der Regierung des Wallgau's gehabt, wenn dasselbe ihnen geblieben wäre; zugleich wurde das frühere Versprechen wiederholt, daß sie bei Vertheilung der Brandschätzung und der eroberten Büchsen bedacht werden sollen. Auf das erneuerte Begehren der Appenzeller, daß sie von dem Zoll in Rheineck, wo von jedem vorübergehenden

19) Abschiedesammlung auf der Kanzlei in Bern, B. 1497 — 1500, F. 483.

20) Abschiedesammlung im Archive zum Fraumünster in Zürich, B. III, 1499 — 1502.

Pferde ein Kreuzer bezogen wurde, befreit werden möchten, weil sie ihn früher auch nicht bezahlt haben, wurde einstweilen gar keine Rücksicht genommen ²¹⁾).

Vielleicht geschah es in Folge geheimer Winke einiger Gesandten, daß die Appenzeller nun Boten an alle das Rheinthäl regierenden Orte abordneten, um denselben vorzustellen, wie sie sich immer treu und tapfer gehalten, besonders aber in dem letzten Kriege große Opfer gebracht haben, so daß sie glauben dürfen, man werde ihre Bitten um Rückerstattung des Rheinthals nicht unbillig finden. Auf dem Tage zu Zürich, den 8. Jänner 1500, konnte man sich zwar über dieses Ansuchen noch nicht vereinigen, doch hatten bereits mehrere Boten Vollmacht, die Appenzeller als achten Ort an der Regierung des Rheinthals theilnehmen zu lassen ²²⁾. Noch im März waren nicht alle Stimmen den Appenzellern günstig. Endlich den 5. Mai erklärten die in Zürich versammelten sieben Orte, daß sie denselben zwar das Rheinthäl nicht zurückgeben, jedoch sie als mitregierenden achten Ort aufnehmen wollen. Die Boten der Appenzeller erklärten sich, dieses Versprechen nach Hause bringen zu wollen, und gaben Hoffnung zur Annahme desselben ²³⁾. Den besten Beweis, daß das Versprechen sodann von den Appenzellern wirklich angenommen worden sei, liefert die Urkunde, welche den 16. Mai 1500 in Zürich hierüber ausgefertigt wurde ²⁴⁾.

Mit 1503 war die Reihe der Jahre vorüber, in welchen jeder von den sieben Orten nach der Reihenordnung zwei Jahre einen Landvogt ins Rheinthäl zu geben hatte. Bei diesem Anlaß sandten die Appenzeller abermal Boten nach den sieben Orten ²⁵⁾; dieselben hatten zu begehren, daß nun Appenzell

21) Abschiedesammlung auf der Kanzlei in Bern, B. 1497 — 1500, F. 549.

22) Eschudi'sche Abschiedesammlung, B. CXXXIV, 1500 — 1510, im Archive zum Fraumünster in Zürich.

23) A. a. O.

24) Urk. No. DCXVIII.

25) Rathsbuch von Lucern, No. IX.

wirklich für die nächsten zwei Jahre den Landvogt setzen möge, was auch an der Jahrrechnung zu Baden ohne Widerrede bewilligt wurde ²⁶⁾. Ihre erste Wahl fiel auf Hans Moser, der während seiner Regierungszeit starb und durch seinen Sohn gleichen Namens ersetzt wurde ²⁷⁾.

Als die Eidgenossen Basel und Schaffhausen in ihren Bund aufnahmen, zeigten sie ziemliche Neigung, auch Appenzell und der Stadt St. Gallen die Aufnahme zu gewähren; der Abt widersetzte sich aber derselben so kräftig, daß sie einstweilen unterblieb ²⁸⁾.

Von den 4000 Ducaten, welche der Herzog von Mailand den Eidgenossen bezahlte, versprachen dieselben den Appenzellern 400, wenn der Herzog ihnen ihr Jahrgeld nicht bezahlen sollte ²⁹⁾.

Im Weinmonat 1500 beehrten die Appenzeller auf einem Tage in Zürich neuerdings ihren Antheil an dem Landgericht im Thurgau, so wie an den eroberten Büchsen und an der Brandschatzung; die Antwort wurde ihnen auf die nächste Tagung verheißen ³⁰⁾. Wirklich befahlen die Eidgenossen von Zürich aus, den 4. Christmonat, dem Landvogt im Rheinthal, den Appenzellern die zwei schönsten Büchsen von den in Rheineck stehenden zu geben ³¹⁾, und als sie im Brachmonat 1501 beschloßen, die Vollmachten der Cantone über die Vertheilung der Büchsen einzuholen, so wurde ausdrücklich bemerkt, daß die Appenzeller dabei nicht zu vergessen seien ³²⁾. Wie viele Büchsen sie dann

26) Abschiedesammlung in Lucern.

27) Handschriftliche Chronik, B. 4, S. 404, in Händen des Verfassers.

28) *Chronicon Herm. Schenkii* III, 60.

29) Abschied zu Bern vom 26. April 1500, in der Abschiedesammlung zu Lucern.

30) Abschiedesammlung in der Kanzlei zu Bern, B. 1500.—1503, F. 186.

31) Eschudi'sche Abschiedesammlung, B. CXXXIV, 1500—1510, im Archive zum Fraumünster in Zürich.

32) Abschiedesammlung, B. III, 1499—1501, daselbst.

empfangen haben, finden wir nirgends aufgezeichnet, wol aber, daß sie für ihren Antheil an der Brandschatzung 837 Gulden erhielten, indem für jeden der 930 Mann, welche sie in der Schlacht bei Frastenz hatten, 36 Schilling berechnet wurden³³⁾.

Streit mit dem Fürsten von St. Gallen wegen des Falles der Appenzeller, die außer ihren Marken wohnen.

Drei Brüder Alder von Urnäsch hatten sich haushälterisch im Zürichgebiet niedergelassen, Heinrich zu Rüßnacht, Hermann zu Stäfen und Ulrich in Zollikon. Als nun die beiden letzten starben, foderte der Abt den Fall; Heinrich aber glaubte, denselben entweder gar nicht schuldig zu sein, oder ihn wenigstens, wie die in ihrem Lande wohnenden Appenzeller, mit einem Pf. Pfenn. lösen zu können. Beide Parteien übergaben ihren Streit dem Ritter Heinrich Göldle und dem Rathsherrn Heinrich Werdmüller von Zürich, welche Alder, laut Spruchbrief vom 8. Wintermonat 1501³⁴⁾, verurtheilten, für seine Brüder sechs rheinische Gulden zu bezahlen.

Wahrscheinlich geschah es nun in Folge dieses Spruches, daß der Abt auch den andern Appenzellern, die außer ihrem Lande verstorben waren, nachfragen ließ. Einen solchen entdeckte er in Schwiz; es nahm sich aber die Obrigkeit in Appenzell seiner Erben an. Der Abt wandte sich hierauf an die vier Schirmorte, die ihre Gesandten nach Wil abordneten. Diese empfahlen in ihrem Abschiede vom 30. Brachmonat 1502 den Appenzellern, von ihrem Streite abzustehen und die bedungene Erleichterung nur auf diejenigen Landsleute anzuwenden, die inner ihren Marken wohnen³⁵⁾. Landammann und Rath von Appenzell schrieben auch wirklich den 16. August an die Obrigkeit in Schwiz, sie willigen ein, daß ihre Landsleute, die außer dem

33) Gluz S. 98, Anm. 161.

34) Urk. No. DCXXV.

35) Abschied in den *Act. Abbatisc.*, Handschrift No. 1683, im Staatsarchive zu St. Gallen.

Lande wohnen und den Fall schuldig seien, so behandelt werden, wie es an ihren Wohnorten gebräuchlich sei, behalten sich jedoch im eigenen Lande die Rechte vor, wie sie durch den Spruch der Eidgenossen bestimmt worden seien ³⁶⁾).

Der Streit mit Hans Zellweger von Altstädten.

Ob schon dieser Streit eines hartnäckigen Privatmannes gegen die Obrigkeit von Appenzell an sich selbst keineswegs wichtig ist, so erhält er doch eine Bedeutung dadurch, daß er auf die Veränderungen in den staatsrechtlichen Verhältnissen hindeutet, seit der stanser Vertrag die Fehden der Privatleute, der Schwabenkrieg aber das Anrufen fremder Gerichte aufgehoben hatten, während zugleich der Geist der Selbsthülfe noch nicht ganz erloschen war.

Hans Zellweger, ein Landsmann von Appenzell und auch im Lande wohnhaft, war dem Uli Rorder ³⁷⁾, genannt Gul Uli, 100 Pfund schuldig, für welche ihm dieser sein Haus und Hof unter Bedingung der Wiedereinlösung verkauft hatte. Er zahlte ihm auf Rechnung 50 Pfund und wurde vom Rathe verurtheilt, auch die andere Hälfte in Zeit von acht Tagen zu bezahlen, was er aber nicht konnte. Der Rath beschloß hierauf, das Gut solle verkauft und aus dem Ertrage desselben Rorder bezahlt werden; Zellweger erhielt aber zugleich die Bewilligung, das Gut selbst zu verkaufen und aus dem Preise desselben seine Schulden zu berichtigen. Zellweger, entweder weil er glaubte, es sei ihm Unrecht geschehen, oder weil er gerne seine Schulden nicht bezahlt hätte, erwarb sich nun das Stadtrecht zu Altstädten; als er aber das appenzeller Landrecht aufgab, mußte er nach damaliger Sitte schwören, für alles, was er aus den Zeiten her, wo er noch Appenzeller war, schuldig sei, oder zu fordern habe, das Recht im Lande zu nehmen und zu geben ³⁸⁾).

36) Urk. No. DCXXXII.

37) Vielleicht derselbe, der 1500 Landammann war; Guter's Chronik S. 410.

38) Acten im Archive zu Appenzell vom 30. Brachmonat 1505.

Nicht lang nachdem Hans Zellweger nach Altstädten gezogen war, ließ er durch den Landvogt im Rheinthal die Appenzeller um einen gütlichen Tag bitten, um zu versuchen, ob er sich in Minne mit ihnen verstehen könne. Die Appenzeller setzten diesen Tag auf den 29. März 1502 fest; Zellweger erschien aber nicht, sondern gab eine schriftliche Erklärung ein, in welcher er behauptete, Landammann und Rath müssen ihm in Altstädten Rede und Antwort geben. Noch am nämlichen Tage schrieben ihm diese zurück, erinnerten ihn an seinen Eid und verlangten Bescheid, ob er denselben halten wolle³⁹⁾.

Erst im Jahre 1504 finden wir wieder Spuren von diesem Streite. Es meldet nämlich der Abschied vom 3. März von Frauenfeld, daß Zellweger schon oft und viel den Eidgenossen nachgelaufen sei und sie um Schutz gebeten, an jenem Tage aber begehrt habe, daß sein Streit von fünf Männern entschieden werde, deren er zwei und die Obrigkeit zwei bezeichne, welche dann den fünften ernennen. Auf die Vorstellungen von Ammann Uli Tanner und Hans am Eggele, des Raths⁴⁰⁾, wurde aber beschlossen, Zellweger solle die Privatleute, an die er Ansprachen habe, vor dem Rathe zu Appenzell belangen,

39) Urk. Nro. DCXXVI. Der Brief, den ich im Original besitze, ist überschrieben: „dem erbare Hansen Zellweger Burger ze altstetten „im Rintal gehört der Brief“.

40) Stadtarhiv in St. Gallen, Tr. XXV, 93. Ob Uli Tanner 1504 wieder Landammann gewesen sei, ist ungewiß; wahrscheinlich aber ist es, da in dem Verzeichnisse der Landammänner von 1502 bis 1509 kein anderer als Hans am Eggele genannt wird, der hier nur als Mitglied des Raths angeführt wird. In Widerspruch damit steht dann freilich die Urk. Nro. DCXXXVII von dem nämlichen Jahre, welche den nämlichen Uli Tanner als Altammann anführt; es wäre aber nicht unmöglich, daß er wegen seines hohen Alters so genannt worden wäre. Da er nämlich schon bei Granson Hauptmann war, so läßt sich vermuthen, daß er jetzt bereits gegen 60 Jahre alt gewesen sei. Am Eggele's Namen wird bald so, bald bloß Eggele, öfter auch Meggele geschrieben, und diese Schreibart hat sich später erhalten.

die Obrigkeit selbst aber vor dem Rathe der Stadt St. Gallen; zu diesem Zwecke soll er freies Geleit genießen, in das Land Appenzell und aus demselben zu gehen, bis seine Forderungen an Privatleute und das Land berichtigt seien ⁴¹⁾. Auf einem spätern Tage aber, der den 21. März 1504 zu Baden begonnen hatte, wirkten der Ammann Uli Tanner und Ulrich Pfennler, Boten von Appenzell, ohne Zellwegers Vorwissen, von den Boten von Zürich, Lucern, Uri, Schwyz, Zug und Glarus den Beschluß aus, das Geleit für Zellweger solle nur noch bis auf nächsten Martinstag gültig sein, weil er dasselbe sonst in Ewigkeit verlängern könnte ⁴²⁾.

Den 6. Wintermonat erschienen vor dem Rathe zu St. Gallen Zellweger persönlich, für den Rath von Appenzell aber der Altamann Uli Tanner, Uli Tailer und Dthmar Roder, des Rathes zu Appenzell. Jener beklagte sich, daß man, ohne ihn zu vernehmen, sein Geleite so sehr abgefürzt habe, da er doch nur durch eine schwere Krankheit gehindert worden sei, in der Zwischenzeit sein Recht zu suchen. Die Appenzeller erwiderten, wenn seinem Geleite keine Grenzen gesetzt worden wären, so hätte er ewig neue Prozesse beginnen können; er habe auch, nachdem sie ihm den Abschied zugeschickt haben, mehrere Rechtshandel angefangen, einige gewonnen, andere verloren, und sie haben ihm, damit er mit seinem Geleite ausreiche, sogar während der Heuernte Recht gehalten ⁴³⁾. Der Rath von St. Gallen wies den Entscheid über diese Klagen wieder an die Boten der Eidgenossen. ⁴⁴⁾.

Ob nun die Parteien bei den Eidgenossen eine Weisung ver-

41) Abschiedesammlung des Herrn Schultheiß von Mülinen, B. I.

42) Stadtarchiv in St. Gallen, Tr. XXV, 94.

43) Es ist einer der Vorzüge der Demokratie und ihrer patriarchalischen Einrichtungen, daß für die Versammlung der Landsgemeinden und der Gerichte, so wie für die Einziehung der Abgaben, immer Rücksicht auf die Zeit genommen wird, zu welcher es dem Volk am wenigsten beschwerlich fällt.

44) Urk. No. DCXXXVII; Rathsprotocoll der Stadt St. Gallen.

langt haben, und wie diese ausgefallen sei, ist uns unbekannt. Hingegen wissen wir, daß Zellweger von den Appenzellern gefangen genommen wurde. Als er den Rath zu Appenzell deswegen vor den Rath zu St. Gallen beschied, so antworteten die Abgeordneten von Appenzell, Ammann Hans Meggele, Altammann Tanner und Christian Pfister, des Rathes, sie haben ihm kein Geleit gegeben, und laut ihren Freiheiten seien sie nicht schuldig, ihm die Gründe anzugeben, warum sie ihn gefangen haben. Die St. Galler sprachen den 30. Brachmonat 1505, die Appenzeller sollen schwören, daß sie, als sie Zellweger gefangen genommen, nichts gewußt, daß er Geleit habe ⁴⁵⁾.

Den 28. Heumonat erschienen die nämlichen Personen wieder vor dem Rathe in St. Gallen. Da Zellweger behauptete, er habe das erhaltene Geleit auf einer Landsgemeinde am Johannis-tag verkünden lassen, so wurde ihm auferlegt, dieses zu beweisen ⁴⁶⁾. Hierüber erhob sich ein neuer Streit, ob nämlich die Appenzeller in eigener Sache als Zeugen auftreten mögen. Der Rath von St. Gallen entschied den 8. Weinmonat, daß die Appenzeller ihre Amtleute, Räte und Landleute als Zeugen aufstellen mögen, wenn sie dieselben für dieses Geschäft ihres Landeseides entlassen, und nur diejenigen, welche mit Zellweger im Rechte gestanden seien, sollen hiervon ausgenommen sein; wenn hingegen auch Zellweger sich auf appenzeller Zeugen berufen wolle, so sollen sie ebenfalls abgehört werden ⁴⁷⁾. Es leisteten hierauf den 6. Hornung 1506 der Landammann Hans am Meggele, der Altammann Ulrich Tanner und Laurenz Suter den verlangten Eid, daß die Appenzeller nichts von Zellweger's Geleite gewußt haben; zugleich begehrtten sie, daß das Land nun aller Ansprüche desselben frei und los gesprochen

45) Urk. No. DCXLIII; Acten des Processes im Archive zu Appenzell.

46) Urk. No. DCXXXIX.

47) Rath'sprotocoll der Stadt St. Gallen.

werde. Zellweger wollte neue Ansprüche geltend machen, weil „Hans am meggili“⁴⁸⁾ ihn im Namen seiner Obrigkeit als friedbrüchig erklärt habe. Die Appenzeller erwiderten, daß gehe ihr Land nichts an, sondern sei Meggele's Privatsache. Der Rath von St. Gallen sprach, aller Streit zwischen dem Land Appenzell und Hans Zellweger sei ausgemacht und beendet⁴⁹⁾.

Der Rath von Appenzell beehrte nun aber, daß Zellweger angehalten werde, die durch ihn verursachten Unkosten und den von ihm erlittenen Schaden zu vergüten. Zellweger erwiderte, das Recht sei noch nicht so weit gediehen, daß über die Unkosten könnte gesprochen werden, denn noch sei nicht erwiesen, daß ihn der Landammann Meggele nicht aus Auftrag des Landes als friedbrüchig gescholten habe. Der Spruch von St. Gallen gieng dahin, die Appenzeller sollen mit ihrer Klage stillstehen, bis Montag vor Johannistag entschieden sein werde, ob Ammann Meggele Zellweger aus sich selbst, oder im Namen des Landes gescholten habe⁵⁰⁾.

Die fernere Entwicklung dieses Streites ist uns unbekannt. Der Haß der Appenzeller gegen den Mann, welcher dem Lande so viele Mühe und Kosten verursacht hatte, war so groß, daß er, als er es 1512 wagte, von St. Gallen über Trogen nach Altstädten zu reiten, in der Nähe jenes Dorfes auf dem Pferde erstochen wurde⁵¹⁾.

Die Ansprecher und ihr Zug nach Italien.

Noch waren von den Schweizern, welche mit König Karl nach Neapel gezogen waren, so wie von denjenigen, welche den jetzt regierenden König Ludwig XII. zu Novarra von der Gefangenschaft errettet hatten, mehr am Leben, die alle von Frankreich rückständigen Sold zu fordern hatten; zu ihnen kamen,

48) Wieder eine neue Schreibart dieses Namens.

49) Urk. Nro. DCXLIII.

50) Urk. Nro. DCXLV.

51) Badian's Chronik bis Abt. Diethelm.

mit ähnlichen Forderungen, diejenigen Schweizer, welche im Jahre 1499 im Bestlin ohne Zahlung abgedankt worden waren. Alle zusammen erhielten, wegen dieser Forderungen, den Namen Ansprecher. Die Gesamtsumme ihrer Rückstände berechneten sie auf 300,000 Kronen und bildeten einen eigenen Verband, indem die Ansprecher aus jedem Canton einen Abgeordneten ernannten, und die vereinigten Abgeordneten die Sache zu besorgen hatten. Stellvertreter der appenzeller Ansprecher war Hans Selder von Appenzell ⁵²⁾.

Der französische Hof nahm anfänglich um so weniger Rücksicht auf ihr Begehren, da ihre eigenen Obrigkeiten, weil sie die betreffenden Züge gegen den Willen derselben gemacht hatten, sie nicht unterstützten. Allmählig erhielt indeß das Begehren durch verschiedene Umstände immer mehr Gewicht. So viele unbefriedigte Menschen mußten unter dem Volke Theilnahme finden, woraus nach und nach eine steigende Verstimmung gegen Frankreich hervorgieng. Die Obrigkeiten selbst fiengen an, sowohl wegen ihrer großen Menge, als weil Verwandtschaft wirkte, sich ihrer anzunehmen. Uri vereinigte sich sogar förmlich mit ihnen, um desto eher die vom Könige von Frankreich verheißene, aber nie gehaltene Abtretung von Vellenz zu bewirken. Sogar der König der Deutschen unterstützte sie heimlich, in der Hoffnung, die Schweizer dadurch an sich zu ziehen.

Im Jahre 1500 hatten die Eidgenossen vom Könige von Frankreich die Bezahlung von rückständigen 20,000 Gulden, die Befriedigung der Ansprecher und die zu Navarra versprochene Abtretung von Vellenz an Uri verlangt, jedoch ohne Erfolg. Im folgenden Jahre erschienen den 8. Heumonath 1501 Ansprecher vor dem Tage zu Lucern. Uri, Schwiz und Unterwalden unterstützten dieselben, was auch die Tagsatzung bewog, sich ihrer kräftiger anzunehmen. Die französischen Gesandten konnten die Gefahr, die Freundschaft der Schweizer zu verscherzen, nicht weiter übersehen. Bald trugen sie den Ansprechern

52) Staatsarchiv von Lucern, Missive von 1502.

haber von Eigny. Beide Unterhandlungen führten zu Verträgen. Derjenige der Schweizer im herzoglichen Dienste enthielt ihren und der andern Truppen freien Abzug mit Ausnahme des Herzogs und einiger seiner Anhänger; der Herzog sollte den Schweizern im französischen Heere zu Händen der Eidgenossen gefangen ausgeliefert werden. Bei dieser Unterhandlung waren die appenzeller Hauptleute die Hauptpersonen. Der Vertrag, welchen der Herzog durch seine Unterhandlungen ausgemittelt hatte, sicherte ihm die Freiheit, sich hinzubegeben, wohin er wolle. Beide Verträge gefielen aber eben so wenig den französischen, als den italienischen Heerführern.

So kam es, daß die Schweizer dem Herzoge geheime Flucht rietzen. Er scheint aber nur den Schweizern getraut zu haben, weil er von ihnen eine Bedeckung von 200 Mann verlangte; Niemand wollte sich zu dieser Bedeckung verstehen, weil vorauszusehen war, daß die französische Reiterei sie bald erreichen würde. Jetzt trat Schattenhalb mit seinem Rathe auf, daß sich der Herzog verkleiden möchte. Der Herzog gab dem Rathe Gehör und übergab Schattenhalb sein Silbergeschirr; eine Versuchung, die mit dazu beitrug, diesen zum Verräther zu machen. Wirklich brachte er aus der Festung zwei Franzosen auf das Zimmer des Herzogs, den einige Schweizer aus dieser Gefahr retteten. Hans am Eggele übergab ihn einem Hauptmanne in französischen Diensten, als Gefangenen zu Händen der Eidgenossen. Warum der Herzog losgelassen wurde und wieder in die schweizerischen Reihen seines Heeres zurückkehrte, ist nicht klar. Genug, es geschah, und da erscheinen nun Schattenhalb und Turmann als die eigentlichen Verräther. Als solcher wird Schattenhalb sowol von den Eidgenossen, als von Morone, dem Minister des Herzogs, bezeichnet, und Turmann büßte es mit dem Leben, daß er den Franzosen den Herzog bezeichnet hatte.

Diese Thatsachen gewähren einen tiefen Blick in die Sittlichkeit und auf die Bildungsstufe jener Zeit. Noch war bei den Eidgenossen jener Geist der Rechtlichkeit, der bei ihren Vätern

so rühmlich vorgeherrscht hatte, nicht völlig erloschen; da er aber mehr auf bloßen Gefühlen beruhte, als daß er in lebendem Zusammenhange mit deutlicher Erkenntniß der Pflichten gegen Gott gestanden hätte, so unterlag er auf jener unzureichenden Grundlage den Versuchungen des Gewinnes.

Vergleichen wir Moroni's Berichte über dieses Ereigniß mit denjenigen der schweizerischen Hauptleute, so muß uns sogleich sein geistiges Übergewicht über diese entgegentreten. Er allein faßt, wie es sein soll, den Charakter der handelnden Personen, ihre Interessen, ihre Bildung und alle Umstände ins Auge und beurtheilt darum auch die Schweizer am mildesten. Zudem ist er Meister seiner Sprache, und was er klar gedacht hat, weiß er auch bestimmt auszudrücken. Die Schweizer hingegen fassen die Ereignisse nur vereinzelt auf; sie erweitern ihren Gesichtspunkt nicht auf den Zusammenhang aller mitwirkenden Ursachen und richten ihr Augenmerk eben so wenig auf die nothwendigen Folgen; auch sind klare Begriffe noch gar nicht ihre Sache, und schon darum, wie wegen ihrer Schwäche in der Sprache, gebricht ihnen auch das Vermögen, sich bestimmt auszudrücken. Diese Undeutlichkeit ihrer Begriffe gehört auch mit zu den vornehmsten Ursachen, warum sie in allen Unterhandlungen überlistet wurden, denn sie waren bei denselben leicht zu überreden, ihre Begehren seien in dem, was ihnen dargeboten wurde, auch einbegriffen.

Die Appenzeller begehren Belohnung für ihre im Schwabenkriege geleisteten Dienste.

Raum war im Herbstmonat 1499 der Frieden mit dem deutschen Reiche und dessen Könige geschlossen worden, so begehrtten die Boten der Appenzeller auf dem Tage, welcher den 28. Weinmonat in Frauenfeld gehalten wurde, Antheil an dem Landgericht im Thurgau, weil ihnen gleicher Antheil, wie jedem andern Orte, an den Eroberungen im Schwabenkriege verheißen worden sei. Die Eidgenossen antworteten ihnen, wie sie zwar anerkennen, daß sie sich wohl gehalten haben, und

dessen eingedenk bleiben wollen; wie sie auch nicht zweifeln, man werde ihnen das gegebene Versprechen halten und ihnen namentlich ihren Antheil an der Brandschätzung des Wallgau's zukommen lassen, sobald dieselbe bezahlt sein werde: da aber die Boten keine Vollmachten über das Landgericht im Thurgau haben, so werde man ihnen auf ihr Begehren am nächsten Tage zu St. Gallen antworten ¹⁹⁾.

Der Abt und die Stadt St. Gallen traten mit dem nämlichen Begehren vor dem Tage zu Lucern, den 13. Wintermonat, auf. Es wurde aber ihnen und den Appenzellern abgeschlagen. Diese machten den 18. Wintermonat, auf dem Tage zu St. Gallen, einen neuen Versuch, worauf ihnen erwidert wurde, man werde bei der Theilung der Büchsen und der Brandschätzung ihrer eingedenk sein; da aber das Thurgau bereits sieben Cantonen angehöre, so sei es billig, daß diese, als die Oberherren des Landes, auch das Obergericht daselbst besäßen, welches übrigens nur einen unbedeutenden Nutzen abwerfe; sie möchten daher von ihrem Begehren abstehen ²⁰⁾. Die Appenzeller wollten sich aber nicht so leicht abspeisen lassen. Als sich die Eidgenossen den 6. Christmonat wieder in Frauenfeld versammelten, stellten sie denselben nochmals vor, da man ihnen Antheil an allen Eroberungen versprochen habe, so gehöre ihnen auch ein solcher an dem Landgerichte. Von den Eidgenossen erfolgte ein abermaliger Abschlag, mit der Bemerkung, jenes Versprechen habe nur Bezug auf einen Antheil an der Regierung des Wallgau's gehabt, wenn dasselbe ihnen geblieben wäre; zugleich wurde das frühere Versprechen wiederholt, daß sie bei Vertheilung der Brandschätzung und der eroberten Büchsen bedacht werden sollen. Auf das erneuerte Begehren der Appenzeller, daß sie von dem Zoll in Rheineck, wo von jedem vorübergehenden

19) Abschiedesammlung auf der Kanzlei in Bern, B. 1497 — 1500, F. 483.

20) Abschiedesammlung im Archive zum Fraumünster in Zürich, B. III, 1499 — 1502.

Pferde ein Kreuzer bezogen wurde, befreit werden möchten, weil sie ihn früher auch nicht bezahlt haben, wurde einstweilen gar keine Rücksicht genommen ²¹⁾).

Vielleicht geschah es in Folge geheimer Winke einiger Gesandten, daß die Appenzeller nun Boten an alle das Rheinthäl regierenden Orte abordneten, um denselben vorzustellen, wie sie sich immer treu und tapfer gehalten, besonders aber in dem letzten Kriege große Opfer gebracht haben, so daß sie glauben dürfen, man werde ihre Bitten um Rückerstattung des Rheinthals nicht unbillig finden. Auf dem Tage zu Zürich, den 8. Jänner 1500, konnte man sich zwar über dieses Ansuchen noch nicht vereinigen, doch hatten bereits mehrere Boten Vollmacht, die Appenzeller als achten Ort an der Regierung des Rheinthals theilnehmen zu lassen ²²⁾. Noch im März waren nicht alle Stimmen den Appenzellern günstig. Endlich den 5. Mai erklärten die in Zürich versammelten sieben Orte, daß sie denselben zwar das Rheinthäl nicht zurückgeben, jedoch sie als mitregierenden achten Ort aufnehmen wollen. Die Boten der Appenzeller erklärten sich, dieses Versprechen nach Hause bringen zu wollen, und gaben Hoffnung zur Annahme desselben ²³⁾. Den besten Beweis, daß das Versprechen sodann von den Appenzellern wirklich angenommen worden sei, liefert die Urkunde, welche den 16. Mai 1500 in Zürich hierüber ausgefertigt wurde ²⁴⁾.

Mit 1503 war die Reihe der Jahre vorüber, in welchen jeder von den sieben Orten nach der Reihenordnung zwei Jahre einen Landvogt ins Rheinthäl zu geben hatte. Bei diesem Anlaß sandten die Appenzeller abermal Boten nach den sieben Orten ²⁵⁾; dieselben hatten zu begehren, daß nun Appenzell

21) Abschiedesammlung auf der Kanzlei in Bern, B. 1497 — 1500, F. 549.

22) Eschubi'sche Abschiedesammlung, B. CXXXIV, 1500 — 1510, im Archive zum Fraumünster in Zürich.

23) A. a. O.

24) Urk. Nro. DCXVIII.

25) Rathsbuch von Lucern, Nro. IX.

wirklich für die nächsten zwei Jahre den Landvogt setzen möge, was auch an der Jahrrechnung zu Baden ohne Widerrede bewilligt wurde ²⁶⁾. Ihre erste Wahl fiel auf Hans Moser, der während seiner Regierungszeit starb und durch seinen Sohn gleichen Namens ersetzt wurde ²⁷⁾.

Als die Eidgenossen Basel und Schaffhausen in ihren Bund aufnahmen, zeigten sie ziemliche Neigung, auch Appenzell und der Stadt St. Gallen die Aufnahme zu gewähren; der Abt widersetzte sich aber derselben so kräftig, daß sie einstweilen unterblieb ²⁸⁾.

Von den 4000 Ducaten, welche der Herzog von Mailand den Eidgenossen bezahlte, versprachen dieselben den Appenzellern 400, wenn der Herzog ihnen ihr Jahrgeld nicht bezahlen sollte ²⁹⁾.

Im Weinmonat 1500 begehrten die Appenzeller auf einem Tage in Zürich neuerdings ihren Antheil an dem Landgericht im Thurgau, so wie an den eroberten Büchsen und an der Brandschatzung; die Antwort wurde ihnen auf die nächste Tagsatzung verheißen ³⁰⁾. Wirklich befahlen die Eidgenossen von Zürich aus, den 4. Christmonat, dem Landvogt im Rheinthal, den Appenzellern die zwei schönsten Büchsen von den in Rheinied stehenden zu geben ³¹⁾, und als sie im Brachmonat 1501 beschloßen, die Vollmachten der Cantone über die Vertheilung der Büchsen einzuholen, so wurde ausdrücklich bemerkt, daß die Appenzeller dabei nicht zu vergessen seien ³²⁾. Wie viele Büchsen sie dann

26) Abschiedesammlung in Lucern.

27) Handschriftliche Chronik, B. 4, S. 404, in Händen des Verfassers.

28) *Chronicon Herm. Schenkii* III, 60.

29) Abschied zu Bern vom 26. April 1500, in der Abschiedesammlung zu Lucern.

30) Abschiedesammlung in der Kanzlei zu Bern, B. 1500.—1503, F. 186.

31) Eschudi'sche Abschiedesammlung, B. CXXXIV, 1500—1510, im Archive zum Fraumünster in Zürich.

32) Abschiedesammlung, B. III, 1499—1501, daselbst.

empfangen haben, finden wir nirgends aufgezeichnet, wol aber, daß sie für ihren Antheil an der Brandschatzung 837 Gulden erhielten, indem für jeden der 930 Mann, welche sie in der Schlacht bei Fraßenz hatten, 36 Schilling berechnet wurden³³⁾.

Streit mit dem Fürsten von St. Gallen wegen des Falles der Appenzeller, die außer ihren Marken wohnen.

Drei Brüder Alder von Urnäsch hatten sich haushälterisch im Zürichgebiet niedergelassen, Heinrich zu Rüßnacht, Hermann zu Stäfen und Ulrich in Zollikon. Als nun die beiden letzten starben, foderte der Abt den Fall; Heinrich aber glaubte, denselben entweder gar nicht schuldig zu sein, oder ihn wenigstens, wie die in ihrem Lande wohnenden Appenzeller, mit einem Pf. Pfenn. lösen zu können. Beide Parteien übergaben ihren Streit dem Ritter Heinrich Gölde und dem Rathsherrn Heinrich Werdmüller von Zürich, welche Alder, laut Spruchbrief vom 8. Wintermonat 1501³⁴⁾, verurtheilten, für seine Brüder sechs rheinische Gulden zu bezahlen.

Wahrscheinlich geschah es nun in Folge dieses Spruches, daß der Abt auch den andern Appenzellern, die außer ihrem Lande verstorben waren, nachfragen ließ. Einen solchen entdeckte er in Schwiz; es nahm sich aber die Obrigkeit in Appenzell seiner Erben an. Der Abt wandte sich hierauf an die vier Schirmorte, die ihre Gesandten nach Wil abordneten. Diese empfahlen in ihrem Abschiede vom 30. Brachmonat 1502 den Appenzellern, von ihrem Streite abzustehen und die bedungene Erleichterung nur auf diejenigen Landsleute anzuwenden, die inner ihren Marken wohnen³⁵⁾. Landammann und Rath von Appenzell schrieben auch wirklich den 16. August an die Obrigkeit in Schwiz, sie willigen ein, daß ihre Landsleute, die außer dem

33) Glug S. 98, Anm. 161.

34) Urk. No. DCXXV.

35) Abschied in den *Act. Abbatisc.*, Handschrift No. 1683, im Staatsarchive zu St. Gallen.

Lande wohnen und den Fall schuldig seien, so behandelt werden, wie es an ihren Wohnorten gebräuchlich sei, behalten sich jedoch im eigenen Lande die Rechte vor, wie sie durch den Spruch der Eidgenossen bestimmt worden seien ³⁶⁾).

Der Streit mit Hans Zellweger von Altstädten.

Ob schon dieser Streit eines hartnäckigen Privatmannes gegen die Obrigkeit von Appenzell an sich selbst keineswegs wichtig ist, so erhält er doch eine Bedeutung dadurch, daß er auf die Veränderungen in den staatsrechtlichen Verhältnissen hindeutet, seit der stanser Vertrag die Fehden der Privatleute, der Schwabenkrieg aber das Anrufen fremder Gerichte aufgehoben hatten, während zugleich der Geist der Selbsthülfe noch nicht ganz erloschen war.

Hans Zellweger, ein Landsmann von Appenzell und auch im Lande wohnhaft, war dem Uli Rorder ³⁷⁾, genannt Ful Uli, 100 Pfund schuldig, für welche ihm dieser sein Haus und Hof unter Bedingung der Wiedereinlösung verkauft hatte. Er zahlte ihm auf Rechnung 50 Pfund und wurde vom Rathe verurtheilt, auch die andere Hälfte in Zeit von acht Tagen zu bezahlen, was er aber nicht konnte. Der Rath beschloß hierauf, das Gut solle verkauft und aus dem Ertrage desselben Rorder bezahlt werden; Zellweger erhielt aber zugleich die Bewilligung, das Gut selbst zu verkaufen und aus dem Preise desselben seine Schulden zu berichtigen. Zellweger, entweder weil er glaubte, es sei ihm Unrecht geschehen, oder weil er gerne seine Schulden nicht bezahlt hätte, erwarb sich nun das Stadtrecht zu Altstädten; als er aber das appenzeller Landrecht aufgab, mußte er nach damaliger Sitte schwören, für alles, was er aus den Zeiten her, wo er noch Appenzeller war, schuldig sei, oder zu fordern habe, das Recht im Lande zu nehmen und zu geben ³⁸⁾).

36) Urk. No. DCXXXII.

37) Vielleicht derselbe, der 1500 Landammann war; Guter's Chronik S. 410.

38) Acten im Archive zu Appenzell vom 30. Brachmonat 1505.

Nicht lang nachdem Hans Zellweger nach Altstädten gezogen war, ließ er durch den Landvogt im Rheinthale die Appenzeller um einen gütlichen Tag bitten, um zu versuchen, ob er sich in Minne mit ihnen verstehen könne. Die Appenzeller setzten diesen Tag auf den 29. März 1502 fest; Zellweger erschien aber nicht, sondern gab eine schriftliche Erklärung ein, in welcher er behauptete, Landammann und Rath müssen ihm in Altstädten Rede und Antwort geben. Noch am nämlichen Tage schrieben ihm diese zurück, erinnerten ihn an seinen Eid und verlangten Bescheid, ob er denselben halten wolle³⁹⁾.

Erst im Jahre 1504 finden wir wieder Spuren von diesem Streite. Es meldet nämlich der Abschied vom 3. März von Frauenfeld, daß Zellweger schon oft und viel den Eidgenossen nachgelaufen sei und sie um Schutz gebeten, an jenem Tage aber begehrt habe, daß sein Streit von fünf Männern entschieden werde, deren er zwei und die Obrigkeit zwei bezeichne, welche dann den fünften ernennen. Auf die Vorstellungen von Ammann Uli Tanner und Hans am Eggele, des Raths⁴⁰⁾, wurde aber beschlossen, Zellweger solle die Privatleute, an die er Ansprachen habe, vor dem Rathe zu Appenzell belangen,

39) Urk. Nro. DCXXVI. Der Brief, den ich im Original besitze, ist überschrieben: „dem erbare Hansen Zellweger Burger ze altstetten „im Rintal gehört der Brief“.

40) Stadtarchiv in St. Gallen, Tr. XXV, 93. Ob Uli Tanner 1504 wieder Landammann gewesen sei, ist ungewiß; wahrscheinlich aber ist es, da in dem Verzeichnisse der Landammänner von 1502 bis 1509 kein anderer als Hans am Eggele genannt wird, der hier nur als Mitglied des Raths angeführt wird. In Widerspruch damit steht dann freilich die Urk. Nro. DCXXXVII von dem nämlichen Jahre, welche den nämlichen Uli Tanner als Altammann anführt; es wäre aber nicht unmöglich, daß er wegen seines hohen Alters so genannt worden wäre. Da er nämlich schon bei Granson Hauptmann war, so läßt sich vermuthen, daß er jetzt bereits gegen 60 Jahre alt gewesen sei. Am Eggele's Namen wird bald so, bald bloß Eggele, öfter auch Meggele geschrieben, und diese Schreibart hat sich später erhalten.

die Obrigkeit selbst aber vor dem Rathe der Stadt St. Gallen; zu diesem Zwecke soll er freies Geleit genießen, in das Land Appenzell und aus demselben zu gehen, bis seine Forderungen an Privatleute und das Land berichtigt seien ⁴¹⁾). Auf einem spätern Tage aber, der den 21. März 1504 zu Baden begonnen hatte, wirkten der Ammann Uli Tanner und Ulrich Pfennler, Boten von Appenzell, ohne Zellwegers Vorwissen, von den Boten von Zürich, Lucern, Uri, Schwyz, Zug und Glarus den Beschluß aus, das Geleit für Zellweger solle nur noch bis auf nächsten Martinstag gültig sein, weil er dasselbe sonst in Ewigkeit verlängern könnte ⁴²⁾).

Den 6. Wintermonat erschienen vor dem Rathe zu St. Gallen Zellweger persönlich, für den Rath von Appenzell aber der Altammann Uli Tanner, Uli Tailer und Dthmar Roder, des Rathes zu Appenzell. Jener beklagte sich, daß man, ohne ihn zu vernehmen, sein Geleite so sehr abgekürzt habe, da er doch nur durch eine schwere Krankheit gehindert worden sei, in der Zwischenzeit sein Recht zu suchen. Die Appenzeller erwiderten, wenn seinem Geleite keine Grenzen gesetzt worden wären, so hätte er ewig neue Processse beginnen können; er habe auch, nachdem sie ihm den Abschied zugeschiedt haben, mehrere Rechtshändel angefangen, einige gewonnen, andere verloren, und sie haben ihm, damit er mit seinem Geleite ausreiche, sogar während der Heuernte Recht gehalten ⁴³⁾). Der Rath von St. Gallen wies den Entscheid über diese Klagen wieder an die Boten der Eidgenossen. ⁴⁴⁾).

Ob nun die Parteien bei den Eidgenossen eine Weisung ver-

41) Abschiedesammlung des Herrn Schultheiß von Mülinen, B. I.

42) Stadtarchiv in St. Gallen, Tr. XXV, 94.

43) Es ist einer der Vorzüge der Demokratie und ihrer patriarchalischen Einrichtungen, daß für die Versammlung der Landsgemeinden und der Gerichte, so wie für die Einziehung der Abgaben, immer Rücksicht auf die Zeit genommen wird, zu welcher es dem Volk am wenigsten beschwerlich fällt.

44) Urk. No. DCXXXVII; Rathsprotocoll der Stadt St. Gallen.

langt haben, und wie diese ausgefallen sei, ist uns unbekannt. Hingegen wissen wir, daß Zellweger von den Appenzellern gefangen genommen wurde. Als er den Rath zu Appenzell deswegen vor den Rath zu St. Gallen beschied, so antworteten die Abgeordneten von Appenzell, Ammann Hans Meggele, Altammann Tanner und Christian Pfister, des Rathes, sie haben ihm kein Geleit gegeben, und laut ihren Freiheiten seien sie nicht schuldig, ihm die Gründe anzugeben, warum sie ihn gefangen haben. Die St. Galler sprachen den 30. Brachmonat 1505, die Appenzeller sollen schwören, daß sie, als sie Zellweger gefangen genommen, nichts gewußt, daß er Geleit habe⁴⁵⁾.

Den 28. Heumonat erschienen die nämlichen Personen wieder vor dem Rathe in St. Gallen. Da Zellweger behauptete, er habe das erhaltene Geleit auf einer Landsgemeinde am Johannis- tag verkünden lassen, so wurde ihm auferlegt, dieses zu beweisen⁴⁶⁾. Hierüber erhob sich ein neuer Streit, ob nämlich die Appenzeller in eigener Sache als Zeugen auftreten mögen. Der Rath von St. Gallen entschied den 8. Weinmonat, daß die Appenzeller ihre Amtleute, Räte und Landleute als Zeugen aufstellen mögen, wenn sie dieselben für dieses Geschäft ihres Landeseides entlassen, und nur diejenigen, welche mit Zellweger im Rechte gestanden seien, sollen hievon ausgenommen sein; wenn hingegen auch Zellweger sich auf appenzeller Zeugen berufen wolle, so sollen sie ebenfalls abgehört werden⁴⁷⁾. Es leisteten hierauf den 6. Hornung 1506 der Landammann Hans am Meggele, der Altammann Ulrich Tanner und Laurenz Suter den verlangten Eid, daß die Appenzeller nichts von Zellweger's Geleite gewußt haben; zugleich begehrtten sie, daß das Land nun aller Ansprüche desselben frei und los gesprochen

45) Urk. No. DCXLIII; Acten des Processus im Archive zu Appenzell.

46) Urk. No. DCXXXIX.

47) Rath'sprotocoll der Stadt St. Gallen.

werde. Zellweger wollte neue Ansprüche geltend machen, weil „Hans am meggili“ ⁴⁸⁾ ihn im Namen seiner Obrigkeit als friedbrüchig erklärt habe. Die Appenzeller erwiderten, daß gehe ihr Land nichts an, sondern sei Meggele's Privatsache. Der Rath von St. Gallen sprach, aller Streit zwischen dem Land Appenzell und Hans Zellweger sei ausgemacht und beendet ⁴⁹⁾.

Der Rath von Appenzell beehrte nun aber, daß Zellweger angehalten werde, die durch ihn verursachten Unkosten und den von ihm erlittenen Schaden zu vergüten. Zellweger erwiderte, das Recht sei noch nicht so weit gediehen, daß über die Unkosten könnte gesprochen werden, denn noch sei nicht erwiesen, daß ihn der Landammann Meggele nicht aus Auftrag des Landes als friedbrüchig gescholten habe. Der Spruch von St. Gallen gieng dahin, die Appenzeller sollen mit ihrer Klage stillstehen, bis Montag vor Johannistag entschieden sein werde, ob Ammann Meggele Zellweger aus sich selbst, oder im Namen des Landes gescholten habe ⁵⁰⁾.

Die fernere Entwicklung dieses Streites ist uns unbekannt. Der Haß der Appenzeller gegen den Mann, welcher dem Lande so viele Mühe und Kosten verursacht hatte, war so groß, daß er, als er es 1512 wagte, von St. Gallen über Trogen nach Altstädten zu reiten, in der Nähe jenes Dorfes auf dem Pferde erstochen wurde ⁵¹⁾.

Die Ansprecher und ihr Zug nach Italien.

Noch waren von den Schweizern, welche mit König Karl nach Neapel gezogen waren, so wie von denjenigen, welche den jetzt regierenden König Ludwig XII. zu Novarra von der Gefangenschaft errettet hatten, mehr am Leben, die alle von Frankreich rückständigen Sold zu fordern hatten; zu ihnen kamen,

48) Wieder eine neue Schreibart dieses Namens.

49) Urk. No. DCXLIII.

50) Urk. No. DCXLV.

51) Badian's Chronik bis Abt Diethelm.

mit ähnlichen Forderungen, diejenigen Schweizer, welche im Jahre 1499 im Beltlin ohne Zahlung abgedankt worden waren. Alle zusammen erhielten, wegen dieser Forderungen, den Namen Ansprecher. Die Gesamtsumme ihrer Rückstände berechneten sie auf 300,000 Kronen und bildeten einen eigenen Verband, indem die Ansprecher aus jedem Canton einen Abgeordneten ernannten, und die vereinigten Abgeordneten die Sache zu besorgen hatten. Stellvertreter der appenzeller Ansprecher war Hans Selder von Appenzell ⁵²⁾).

Der französische Hof nahm anfänglich um so weniger Rücksicht auf ihr Begehren, da ihre eigenen Obrigkeiten, weil sie die betreffenden Züge gegen den Willen derselben gemacht hatten, sie nicht unterstützten. Allmählig erhielt indeß das Begehren durch verschiedene Umstände immer mehr Gewicht. So viele unbefriedigte Menschen mußten unter dem Volke Theilnahme finden, woraus nach und nach eine steigende Verstimmung gegen Frankreich hervorgieng. Die Obrigkeiten selbst fiengen an, sowol wegen ihrer großen Menge, als weil Verwandtschaft wirkte, sich ihrer anzunehmen. Uri vereinigte sich sogar förmlich mit ihnen, um desto eher die vom Könige von Frankreich verheißene, aber nie gehaltene Abtretung von Vellenz zu bewirken. Sogar der König der Deutschen unterstützte sie heimlich, in der Hoffnung, die Schweizer dadurch an sich zu ziehen.

Im Jahre 1500 hatten die Eidgenossen vom Könige von Frankreich die Bezahlung von rückständigen 20,000 Gulden, die Befriedigung der Ansprecher und die zu Navarra versprochene Abtretung von Vellenz an Uri verlangt, jedoch ohne Erfolg. Im folgenden Jahre erschienen den 8. Heumonath 1501 Ansprecher vor dem Tage zu Lucern. Uri, Schwiz und Unterwalden unterstützten dieselben, was auch die Tagsatzung bewog, sich ihrer kräftiger anzunehmen. Die französischen Gesandten konnten die Gefahr, die Freundschaft der Schweizer zu verscherzen, nicht weiter übersehen. Bald trugen sie den Ansprechern

52) Staatsarchiv von Lucern, Missive von 1502.

Saumpferde mit, für deren jedes, von einem Manne begleitet, täglich drei Gulden bezahlt wurden ⁵⁷⁾. Es ist daher das Stillschweigen der Chroniken über die Theilnahme von St. Gallen und Appenzell an diesem Zuge kein Beweis gegen dieselbe, und aus den angeführten Thatfachen von St. Gallen müssen wir schließen, daß Appenzell eine desto größere Anzahl Mannschaft geliefert habe, da dasselbe nur Fußknechte geben konnte.

Es zogen in Allem 14,000 Mann über den Gotthard ⁵⁸⁾ nach Bellinz und von hier aus ungesäumt gegen Locarno. Diesen Ort schützte eine Mauer, die von der Ebene bis weit hinauf an den Berg, an dessen Fuß er liegt, sich ausdehnte und eine einzige Pforte hatte. Italienische und französische Mannschaft vertheidigte dieselbe. Mehre Angriffe der Schweizer wurden muthig abgeschlagen; als diese aber die Mauer überstiegen, eilte Alles in wilder Flucht davon; in großer Menge warfen sich die Fliehenden in die vorhandenen Schiffe, überfüllten dieselben aber so sehr, daß die meisten ertranken. Nun umzingelten die Eidgenossen das feste Schloß, dessen Besatzung sich jedoch so tapfer vertheidigte, daß bei 80 Eidgenossen umkamen und mehre gefangen wurden. Überzeugt, daß die Eroberung des Schlosses ohne Geschütz nicht gelingen werde, sandten die Eidgenossen einen Theil ihrer Mannschaft an den Comersee, wo sie von dem Castellan des Schlosses Russo, das dem mit den Bündnern verbündeten Giacomo Trivulzio gehörte, verlangte, daß er ihnen sein Geschütz leihe. Da aber Trivulzio selbst in Diensten des Königs von Frankreich stand und eben mit 800 Lanzen und 3000 Mann Fußvolk Varese und Galera zu decken hatte, so schlug der Castellan das Begehren ab. In ihrer Erbitterung hierüber verheerten und plünderten die Schweizer das ebene Land; dem Schlosse selbst konnten sie wegen seiner festen Lage keinen Schaden zufügen.

57) Protocol der Stadt St. Gallen.

58) Reding's Chronik VIII; Benedict Jovius spricht von 18,000 Mann.

Die Franzosen hatten bei Arona Schiffe ausgerüstet und beunruhigten vom See her die Eidgenossen, welche das ganze rechte Ufer des Langensees inne hatten. Das französische Heer befehligte Chaumont; durch die Schleichwege seines Oheims, des Cardinals von Amboise, war er an Tribulzio's Stelle zum Gouverneur von Mailand ernannt worden. Da die Schweizer von Reiterci und Geschütz entblößt waren, so zählte er darauf, daß sie ihn nicht angreifen werden, und daß sie sich bald zurückziehen müssen, weil sie Mangel an Lebensmitteln hatten. Er besetzte daher die Schlösser und deckte mit seinem Heere das ebene Land vor einem Einfall. Seine Maßregeln hatten auch wirklich den von ihm erwarteten Erfolg; die Schweizer zogen sich ohne weitere Eroberungen zurück⁵⁹⁾.

Da der König von Frankreich sich hierauf verstand, die Herrschaft Vellenz nebst zwei Dörfern jenseit des Monte Genere an die drei Orte abzutreten, so wurde den 10. April der Friedensvertrag unterzeichnet⁶⁰⁾. Gegen den 20. trafen die St. Galler, mit ihnen wahrscheinlich auch die Appenzeller, wieder in ihrer Heimath ein⁶¹⁾.

Die Appenzeller vereinigen sich mit den Eidgenossen zu Abstellung der Jahrgelder und des Reislaufens.

Schon zu den Zeiten der Burgunderkriege hatten die Schweizer angefangen, das Kriegen als Broderwerb zu betreiben. Sie zogen hin, wo sie Gold fanden, ohne daß anfänglich ihre Obrigkeiten sich darum bekümmert hätten. Die Beamten selbst nahmen von fremden Fürsten Geld an, ohne daß zuerst ihnen einfiel, sie möchten dadurch irgend eine Verbindlichkeit auf sich laden. Bald jedoch, sei es nun aus Reib, oder wirklich aus Furcht vor den Folgen, fiengen die Obrigkeiten an, sich in die Sache zu legen;

59) Benedict Jovius a. a. D.; Guicciardini II, 329; Rosmini I, 375; Anshelm III, 223; Fuchs I, 405, erzählt diesen Zug richtiger als Gluz, S. 189.

60) Anshelm III, 225.

61) Rath'sprotocoll der Stadt St. Gallen.

einige derselben verboten schon im Jahre 1477 die Annahme solcher Gelder, ausgenommen mit ihrer Bewilligung ⁶²⁾. In Zürich wurde dieses Verbot im Jahre 1489 neuerdings bestätigt ⁶³⁾.

Ebenfalls im Jahre 1477 fieng man auch an, daß Reißlaufen wider den König von Frankreich zu verbieten. Zwei Jahre später, den 3. Heumonath 1479, wurde verordnet, daß Alle, welche Leute zum Reißlaufen verleiten würden, gefangen und an Leib und Leben gestraft werden, diejenigen aber, welche ohne Erlaubniß weggelaufen seien, sich schriftlich verpflichten und schwören sollen, nie mehr gegen den Willen der Obrigkeit in fremde Dienste zu ziehen ⁶⁴⁾.

In dem stänzer Vertrage sah man neue Mittel, um diesem Unfuge zu wehren, weil in demselben die Versammlungen und Gemeinden ohne Vorwissen der Obrigkeiten verboten waren, und die Obrigkeiten sich gegenseitige Unterstützung versprachen, ihre Angehörigen zum Gehorsame zu bringen. Die Geldgier war aber zu groß, und die Schuldigen waren zu mächtig; vielleicht waren auch die aufgestellten Strafen zu streng, um wirklich angewendet zu werden.

Zwei Erscheinungen mußten besonders auf die Größe des Übels aufmerksam machen, die große Unruhe nämlich, in welche die Eidgenossenschaft durch die Ansprecher versetzt worden, und der augenscheinlich schädliche Einfluß, welchen, bei Anlaß der Verhandlungen der Tagsatzungen über die Abtretung von Basel, die von Frankreich pensionirten Schweizer ausübten. Die zwölf Stände sahen sich dadurch veranlaßt, auch die Stadt St. Gallen und Appenzell einzuladen, daß sie den Berathungen, wie dem Übel abgeholfen werden könnte, beiwohnen. In Folge

62) *Supplementum ad Aeg. Tschudii Chron.*, Handschrift No. 1228 in der Stiftsbibliothek zu St. Gallen.

63) *Aeg. Tschudii Chron. Helvet.* VII, 304, Handschrift No. 1219 in obiger Bibliothek.

64) *Supplementum ad Aeg. Tschudii Chron.*, Handschrift No. 1228 in obiger Bibliothek.

dieser Berathungen wurde den 21. Heumonat 1503 ein Vertrag abgeschlossen, laut welchem alle unter dem Namen Pensionen bekannten Jahrgelder, Mierh und Gaben fremder Herrscher verboten sein sollten, und zwar bei der Strafe, aller Ehrenstellen entsezt und sogar unfähig erklärt zu werden, Zeugniß zu leisten. Noch stärker wurden diejenigen bedroht, welche ohne Bewilligung der Obrigkeiten in fremde Kriegsdienste ziehen würden; abermal wurde die Todesstrafe für die Versührer zu fremden Kriegsdiensten, die als Aufwiegler bezeichnet wurden, festgesetzt. Um diese Bestimmungen desto sicherer zur Vollziehung zu bringen, wurde jedem Canton die Vollmacht ertheilt, auch Angehörige anderer Cantone, welche sich des Aufwiegelns schuldig machen würden, festzunehmen und selber zu bestrafen ⁶⁵). Es ist diese Urkunde für uns um so wichtiger, da sie wesentlich dazu beitrug, unser Land vor auswärtigen Bestechungen zu verwahren; hingegen war sie abermal zu schwach, da, wo dieses Übel und das Reißlaufen schon eingerissen waren, dieselben zu entfernen. Die Urkunde scheint auch nicht beschworen worden zu sein, denn auf einem Tage in Zug, den 4. Hornung 1504, schrieben die Eidgenossen nach St. Gallen und Appenzell und an alle Landvögte, wenn der Inhalt des Abschiedes nicht genau gehalten werden sollte, so werden dieselben Strafen eintreten, als ob man ihn beschworen hätte ⁶⁶).

Während sich die Eidgenossen 1507 auf dem Reichstage zu Constanx befanden, zogen wieder einzelne Knechte in französische Dienste. Die meisten hatte ein gewisser Rußbaumer angeworben; es wurde daher beschlossen, auf ihn vorzüglich, aber auch auf die Aufgewiegelten, genaue Acht zu halten, und dieses besonders auch den appenzeller Boten nachdrücklich empfohlen ⁶⁷).

Weil man wahrnehmen mußte, daß alle diese Maßregeln vergeblich seien, indem die Bestechungen der Franzosen sogar

65) Urk. No. DCXXXIII.

66) Abschiedesammlung zu Lucern.

67) A. a. O.

ganz öffentlich stattfanden ⁶⁸⁾, so berathschlagte man sich auf einem Tage in Zürich, den 10. Mai 1508, neuerdings, was denn zu thun sei. Die Meinung von Appenzell war: „Es gefiel uns, wenn es möcht sin, dz man aller fürsten vnd Herren müßig gieng, vnd die verkommis zu Baden ungehindert des Bybriss vnd aller andern Inzügen wieder an die Hand nemend“. Als man aber den 10. Heumonat sich über diesen Gegenstand bestimmt aussprechen sollte, so wollten von allen zwölf Orten nur Zürich, Basel und Freiburg den abgeschlossenen Vertrag unbedingt halten. Appenzell äußerte sich wieder, „was man gemeinlich anneme, das werde Inen och gefallen, vnd sich ghorsamlich erzögen, vnd das Inen wol gefiele, das sölich (nämlich der Vertrag von 1503) gemeinlich angenommen ⁶⁹⁾“. Als endlich den 13. Jänner 1510, auf einem Tage zu Schwyz, beschlossen wurde, die Aufwiegler mit dem Tode, die Fährliche und Führer um 5 rheinische Gulden für jeden empfangenen Sold und jeden Knecht um 5 rheinische Gulden zu strafen, stimmten die appenzeller Boten auch bei ⁷⁰⁾.

Diese Denkungsart der Appenzeller berechtigt wol desto mehr zu der Annahme, daß der Verdacht gegen die appenzeller Hauptleute wegen des Verrathes zu Novarra ungerecht gewesen sei. Sie gereicht auch der damaligen Obrigkeit, die sich von der allgemeinen Ansteckung der Bestechlichkeit rein erhielt, so sehr zur Ehre, daß wir uns verpflichtet fühlen, die noch bekannten Namen der damaligen Beamteten hier aufzuzeichnen, um dieselben, so lange diese Blätter gelesen werden, dem rühmlichsten Andenken aufzubewahren. In dem Zeitraume von 1502 bis 1510 waren theils wirkliche Landammänner, theils Altammänner Uli Tanner,

68) „sie (die französisch Däsch) Geld wie Sprür usgab, ja warf, Jeder- mann, Wybern und Kindern, Knechten, Wezen, uf den Straßen, Gassen, in Städten, Dörfern, in Badstuben, Wirthshäusern etc. es zu.“ Anshelm III, 337.

69) Abschiedesammlung, B. V, 1503 — 1509, im Archive zum Fraumünster in Zürich.

70) Abschiedesammlung des Herrn Schultheiß von Mülinen, BL

der Held von Granson und Murten, Hans Meggele, Hermann Euter und Ulrich Roder. Hans Bollenstein, genannt Wildhans, war 1507 Landweibel. Mitglieder des Rathes waren Uli Tailer, Othmar Roder und der Hauptmann Andreas Schlumpf in Herisäu. Sollten es diese Edeln nicht eben so sehr verdienen, daß ihre Namen der Nachwelt aufbewahrt werden, als diejenigen, die in Schlachten umkamen!

Dieses ganze Geschäft belehrt uns übrigens, wie das früher auch aus der Geschichte des allgemeinen Landesfriedens in Deutschland hervorgieng, daß eingerissene Laster zwar sehr schwer zu entfernen sind, daß aber die Befehle der Obrigkeiten endlich doch befolgt werden, und das Bessere zuletzt im Volke gleichwol Wurzel faßt, wenn sie nur beharrlich auf das schöne Ziel hinwirken. Mögen sie also nie ermüden, das Gute zu wollen.

Die Appenzeller bitten neuerdings um Rückgabe des Rheinthals.

Nachdem die Amtsdauer des Landvogtes im Rheinthale, welchen die Appenzeller gesetzt hatten, vorüber war, wiederholten sie den 24. April 1505 ihre Bitte, daß man ihnen diese Landvogtei zurückstellen möchte⁷¹⁾. Die Eidgenossen beschloßen, ihnen auf den nächsten Tag Antwort zu geben. Obschon uns diese Antwort unbekannt ist, so geht doch sowohl aus dem Ergebnisse, als aus dem Abschiede der Jahrrechnung zu Baden vom gleichen Jahre deutlich genug hervor, daß sie abschlägig war. An der genannten Jahrrechnung beehrten nämlich die drei Orte Bern, Freiburg und Solothurn auch Antheil an der Regierung des Rheinthals. Es sagten die Boten derselben, ihre Herren haben dieses Begehren bisher nur in der Erwartung zurückgehalten, man werde den Appenzellern ihre frühere Besizung zurückstellen; da nun dieses aber nicht geschehen sei, und die Appenzeller sich mit einem bloßen Antheil an der Regierung

71) Rathesprotocoll der Stadt Lucern.

begnügen, so begehren sie nunmehr, dem stauzer Vertrage zufolge, auch Antheil, weil sie beim Klosterbrüche ebenfalls gerüstet gewesen seien, auszugiehen. Auch sie erhielten abschlägige Antwort ⁷²⁾).

Weniger wichtige, Appenzell betreffende Begebenheiten.

Im Jahre 1502, den 3. Heumonath, wurde zu Appenzell eine Landsgemeinde gehalten, an welcher Hans Fehr von Lucern dem Volke den Pfaffen- und den sempacher Brief, den stauzer Vertrag und den Bund vorlesen und sodann von demselben beschwören ließ ⁷³⁾).

Auf der Jahrrechnung zu Baden im Jahre 1503 anerbote sich Rudolf Schläpfer, das zerstörte Schloß Zwingenstein wieder so aufzubauen, daß es als ein fester Platz zur Vertheidigung dienen könne. Sämmtliche Gesandten wurden aufgefordert, sich zu erkundigen, welche Gerechtsamen dießfalls der Eidgenossenschaft zustehen, um dann zu entscheiden ⁷⁴⁾. Spätere Spuren von diesem Geschäfte fehlen.

Den 13. Brachmonath des nämlichen Jahres machten Appenzell, St. Gallen und der Landvogt im Rheinthale eine Verordnung, die kurzen Kleider betreffend; wir werden dieselben in dem Sittengemählde umständlicher erwähnen.

Den 4. August traten Roderer und Schwend als Boten von Appenzell vor den Rath in St. Gallen, wegen eines unbekannten Handels eines Löbele; der Rath urtheilte, wenn Löbele inner Monatsfrist 3 Pf. Pfenn. bezahle, so solle er ledig sein; würde das aber inner der anberaumten Frist nicht geschehen, so behalte sich der Rath freie Hand vor, alsdann nach seinem Gutdünken zu handeln ⁷⁵⁾).

72) Abschiedesammlung in Lucern.

73) Rathprotocolle der Stadt Lucern; tschudi'sche Abschiedesammlung, B. CXXXIV b, 1500—1510, im Archive zum Fraumünster in Zürich.

74) Abschiedesammlung in Lucern.

75) Rathprotocolle der Stadt St. Gallen.

Auf dem Tage, welcher den 25. Herbstmonat 1505 zu Einsiedeln gehalten wurde, klagte der Hauptmann der vier Schirmorte des Klosters St. Gallen, daß die Appenzeller, Rheinthaler und Altstädter dem Abte die Fastnachtshühner nicht entrichten, die sie demselben nach seiner Meinung schuldig seien. Das Geschäft scheint durch die Boten von Zürich, Schwyz, Unterwalden und Zug, die wegen anderer Geschäfte abgeordnet waren, auf Gallustag in St. Gallen einzutreffen, beigelegt worden zu sein, da sie diesen Auftrag wirklich erhielten, und wir die Sache nicht weiter erwähnt finden ⁷⁶⁾.

Ein gewisser Brander von Appenzell, ein Zimmergeselle, hatte in Zürich unnatürliche Verbrechen mit einer Kuh, einem Pferd und einem Kalbe begangen und wurde deswegen den 6. August 1505 daselbst zum Feuertode verurtheilt. Als man ihn nun nach der Richtstätte an der Sihl ausführte, gestand er, noch drei Diebstähle verübt und in Greifensee Haus, Scheune und Speicher angezündet zu haben ⁷⁷⁾.

Die Frauen im St. Katharinakloster zu St. Gallen müssen einen unbekannten Streit mit den Appenzellern gehabt und dieselben vorgeladen haben. Diese sandten den 10. Wintermonat 1505 deswegen ihre Boten an den Rath der Stadt St. Gallen, der seine Verwendung zu gütlicher Beilegung des Geschäftes versprach ⁷⁸⁾.

Den 20. Jänner 1506 bescheinigte Abt Franz der Kirchhöre von Appenzell die empfangene Bezahlung ihres Haberzehentens, 288 Malter und 6 Viertel betragend; die Bezahlung war von Christian Pfister und Hans Tobler, zu 10 Pfenn. für jedes Viertel, geleistet worden ⁷⁹⁾.

Den 30. Jänner beschloß der Rath von St. Gallen, daß diejenigen gestraft werden, welche gegen das Verbot Haller ein-

76) Eschudi'sche Abschiedesammlung, B. CXXXIV b, a. a. D.

77) Lindinner's handschriftliche Auszüge aus dem Raths- und Richtbuche der Stadt Zürich, S. 691.

78) Rathsprotocoll der Stadt St. Gallen.

79) Urk. No. DCXLII.

bringen, und den Appenzellern anzuzeigen, wenn ihre Angehörigen sich das zu Schulden kommen lassen und sie dieselben nicht strafen sollten, so würde es von ihnen, den St. Gallern, geschehen ⁸⁰).

Den 4. Hornung verdingen Hauptmann und ganze Gemeinde zu Herisau dem Meister Hans Lamprecht, Glockengießer und Bürger zu Schaffhausen, ihnen eine Glocke, 50 Centner an Gewicht, zu gießen ⁸¹).

Mehre Gegenden, die früher zum Rheinthale gehört hatten, wurden nun zu Appenzell gerechnet. Es fiel daher den Höfen Altstädten, Marbach und Balgach schwer, die Reichsteuer, zu welcher jene Gegenden früher auch beigetragen hatten, jetzt allein zu entrichten, und sie beklagten sich darüber bei den das Rheinthale regierenden Orten. Die Gesandten von Zürich, Lucern, Schwyz und Glarus vermittelten das Geschäft dahin, daß die erwähnten appenzeller Gegenden jährlich 14 Pf. Pfenn. zur Reichsteuer beitragen sollen, sich aber mit 280 Pf. Pfenn. loskaufen können, wie dieses den 12. Hornung 1506 auch wirklich geschah ⁸²).

Verträge mit Privatleuten.

Im Jahre 1501, den 8. Christmonat, kauften sich die vier in die Gemeinde Herisau gehörenden Höfe Wolfenschwil, Schlumpf's Hofstatt, in Wisen und am Sandersberg um 60 Pf. St. Galler Währung von dem Zehnten los, welchen sie dem Kloster St. Gallen schuldig waren, wie das aus dem Empfangscheine, versehen mit den Siegeln Abt Gotthard's und Jörg Hegenzer's, hervorgeht ⁸³).

Den 9. August 1502 that der Altlandvogt im Rheinthale, Ulrich Rätich von Zug, einen Spruch über Trieb, Tratt,

80) Rath'sprotocoll der Stadt St. Gallen.

81) Register alter Urkunden, No. 62, im Landesarchive zu Herisau.

82) Urk. No. DCXLIV.

83) Register alter Urkunden, No. 62, a. a. D.

Wum und Weid zwischen den Besitzern von Kiedle einerseits, und denjenigen von Warmesberg und Hangarterberg anderseits⁸⁴).

Wegen der Straße, die von Altstädten nach St. Gallen führt, waltete ein Streit zwischen den Höfen von Altstädten, Marbach und Balgach einerseits, und Hans Schirmer, als Vormund eines Manues und seiner Kinder im Brudermald, Gemeinde Trogen, anderseits. Den 3. Wintermonat 1504 wurde dieser Streit von Landammann und Rath in Appenzell dahin entschieden, daß die Höfe Altstädten, Marbach und Balgach die Straße bis zu dem Gatter auf Bruderhalden, Schirmer's Mündel aber von dem Gatter bis an den Bruderbach und zwar so zu machen haben, daß man „unklagbar“ auf derselben reiten und fahren könne⁸⁵).

Den 26. August 1505 verkaufte Gallus Mundprat dem Kloster St. Gallen sein Schloß Rosenberg zu Bernegg, sammt dem Burgstalle, Buechenstein und allen dazu gehörigen Gütern⁸⁶).

Bald nachher, den 2. Herbstmonat, verkaufte Abt Franz den Teich zu Wilen, sammt Allem, was dazu gehörte, an Diebold in der Eck um 155 rheinische Gulden⁸⁷).

Der Zug nach Genua.

Hingerissen durch ihren unruhigen Geist, so wie durch geheime Aufwiegelingen und Versprechungen des Papstes Julius II., aus dem genueser Hause de la Rovere, und des deutschen Königs Maximilian, und durch die Bedrückungen der Franzosen, verjagten die Genueser dieselben im Jahre 1507. Sobald der König von Frankreich, Ludwig XII., das vernahm, entschloß er sich, ein Heer zu Unterjochung der unruhigen Stadt zu sammeln. Schon im Hornung 1507 bat er die zu Lucern versammelten Eidgenossen, ihm 4000 Mann zum Schutze seiner

84) Urk. Nro. DCXXX.

85) Urk. Nro. DCXXXVI.

86) Urk. Nro. DCXL.

87) Urk. Nro. DCXLI.

Person zu bewilligen. Appenzell sollte 100 Mann dazu geben und ihre Officiere selbst wählen⁸⁸⁾. Den 1. März 1507 sollten sie in Uri sich einfinden und dort den ersten Sold erhalten. Ludwig begehrte abermal nicht umsonst; schon den 13. März mahnte aber Maximilian die Eidgenossen von diesem Zuge ab. Wirklich sandten sie Boten an die Mannschaft, die sich in Varese gesammelt hatte, mit dem Verbote, weiter zu ziehen, da der deutsche König gewarnt habe, den Franzosen gegen sein Reich Hülfe zu leisten. Die guten Worte und das Geld des französischen Großmeisters, Karl von Chaumont, bewogen aber die Schweizer, bis nach Alessandria vorzurücken, wo sie den König mit seinem französischen Heere trafen und nun erst vernahmen, daß sie bestimmt seien, Genua wieder zu erobern. Obschon in Uri bei der Musterung über 1500 Mann ausgemustert worden waren⁸⁹⁾, so waren gleichwol noch wenigstens 6000 Mann beisammen⁹⁰⁾.

Das ganze Heer rückte über Novi, Terravalle, Arquata und Borgo di Fornari vor⁹¹⁾. Die Genueser, auf ihre Berge und Schluchten vertrauend, glaubten, dasselbe mit 600 Mann aufhalten zu können; als sie es aber anrücken sahen, ergriffen sie die Flucht und erfüllten die Stadt, in welche sie zurückeilten, mit Schrecken. Ungehindert zog also die französische Macht vorwärts in das Thal der Polcevera, wo sie auf dem breiten Flußbette bei Rivavola lagerte. Der König schlug sein Hauptquartier auf der rechten Seite des Flusses, bei der Abtei vom Boschetto auf. Des folgenden Tages, den 24. April, besetzten die Genueser mit 8000 Mann unter den Befehlen Jacob Corso's die Festungswerke, welche die Franzosen auf dem Promontorio

88) Fuchs II, 39, Anm. 88.

89) Anshelm III, 363. 364.

90) A. a. O.; Schweizer's mailänder Kriege, Handschrift auf der Stadtbibliothek in Zürich; Guicciardini III, 145; Uberto Folietta, l. XII, 701, bei Grævius. Hingegen giebt Fleuranges ihre Anzahl auf 10,000 an, ch. VI, 165, bei Petitot, vol. XVI.

91) Joh. Leo Juda und Folietta.

errichtet hatten; ein großer Theil der Besatzung rückte noch näher, auf die Anhöhe von Belvedere, welche zwischen Rivala und der Vorstadt San Pier d'Arena das französische Lager beherrschte.

Indessen hatten die Franzosen schon am Tage ihrer Ankunft Kriegsrath gehalten und ihren Kriegsplan entworfen. Demselben zufolge sollte das französische Hauptheer mit den Schweizern der zwölf Orte in Schlachtordnung die Ebene von Rivala bis an das Meer besetzt halten, während die Mannschaft der zugewandten Orte, durch 700 Gasconier verstärkt, bestimmt war, die besetzten Berge zu erstürmen⁹²⁾. Bisher war es Sitte der Eidgenossen gewesen, daß die Mannschaft der Orte stets den Ehrenposten behauptete und den Angriff machte; es mußte also den Zugewandten, zu welchen auch die Appenzeller gehörten, auffallen, daß nun sie bestimmt wurden, den gefährlichen Sturm gegen besetzte steile Berge zu unternehmen. Sie weigerten sich und sagten, „sy sigind die, die alles das, „so frommen lüten zústát, thun welltend, oder ir lyb und leben „daran strecken, aber bedure sú, daß mans allein die fiendt „zu schlachen verornet hang, denn ire fiendt mit großem Vor- „theil und macht als sy sechind wol bewart ligind, und als sy „zu Gott hoffind, wo sy die Fiend schlugind, so hettind es die „Eidgnossen thun; sollte es dann fehlen, so müsten die Zuge- „wandten schand und schaden haben“. Um sie zu besänftigen, ordnete man 100 Büchschützen aus allen Orten, ein Freisähnlein von 300 Knechten und 60 Unterwaldener unter Anführung Döwald's von Kob zu ihrer Unterstützung ab⁹³⁾.

Siebzehnhundert Mann griffen den 25. April, Mittags um 12 Uhr, die 8000 Genueser an, die auf den steilen Anhöhen hinter ihren Festungswerken sich eine Zeit lang tapfer ver-

92) Bullinger und Leo Juda; Tschudi sagt: Es wurden die Gasconier mit 1700 Eidgenossen verordnet, den Berg zu erstürmen. *Supplem. etc.*, Handschrift No. 1228 in St. Gallen.

93) Leo Juda; Anshelm III, 365.

theidigten. Schon waren bei 100 Eidgenossen gefallen und der Sieg blieb noch unentschieden, als Chaumont zwei Canonen aufführen ließ, welche die Genueser in der Flanke beunruhigten. Zugleich beorderte er einen Theil der zum Angriffe bestimmten Mannschaft gegen die Festung auf dem Promontorio. Die Besatzung hier nahm bald die Flucht, und als die Genueser bei Belvedere auf einmal sahen, daß sie ihre Feinde am Rücken hatten, so verließen auch sie ihre Stellung und eilten über Berge und Schluchten davon. Die Eidgenossen eroberten fünf Fahnen; eine derselben, mit dem Bilde des heil. Georg, des Stadtpatron's von Genua, und vielen Delphinen geziert, errangen die Appenzeller ⁹⁴).

Sobald diese beiden Festungen erobert waren, ließ der König dieselben durch Franzosen besetzen und sandte die Eidgenossen in ihr Lager zurück. Diese fanden sich dadurch so sehr beleidigt, daß sie, als am folgenden Tage die Genueser vom Castellazzo aus einen Ausfall machten, am Rücken der Berge bis an das Promontorio kamen und nun der König, nach dreistündigem unentschiedenem Gefechte, die Eidgenossen, die sich am vorigen Tage so mannlich geschlagen haben, rufen ließ, ihm antworteten, sie lassen sich nicht mehr trennen. Der König suchte dann Freiwillige und fand deren auch so viele, daß die Genueser, als sie dieselben anrücken sahen, die Flucht ergriffen und die Stadt dem König übergaben ⁹⁵). Den 28. April hielt der König mit großer Pracht seinen Einzug in dieselbe. Den 3. Mai lud er die Hauptleute der Eidgenossen zu einem Mittagmahle ein.

Den Chroniken zufolge sollte man glauben, der König hätte die Eidgenossen alsobald verabschiedet. Es wird aber dieß durch einen Brief der in Schaffhausen versammelten Eidgenossen vom

94) Eine Abbildung auch dieser Fahne, wie aller übrigen noch vorhandenen, welche die Appenzeller erobert haben, ist diesem Bande beigelegt.

95) Bullinger, Anshelm, *Foliet* und *Guicciardini*. *Fleuranges*, a. a. O., giebt den Verlust der Genueser wol übertrieben auf 16 — 18000 Mann an.

13. Mai unwahrscheinlich; in diesem Briefe an die Hauptleute zeigen sie denselben den Empfang ihres Berichtes an und befehlen ihnen, heimzukehren, ohne auf neue lockende Anerbietungen zu horten⁹⁶).

Verhandlungen mit dem Könige Maximilian, der bei diesem Anlaße den Appenzellern Freiheiten erteilt.

Schon den 13. März 1507 hatte der römische König Maximilian sich gegen die Eidgenossen über ihre Mannschaftsbeurteilung an Frankreich beklagt, ihnen eine Vereinigung angetragen und 6000 Mann zu einem Römerzuge begehrt. Den 10. April kamen dieselben in Baden überein, ihm zu antworten, sie werden in Schaffhausen, wohin ein Tag auf den 10. Mai angesetzt sei, über seine Anträge eintreten. Der Tag wurde von allen Orten und Zugewandten, so wie von den königlichen Räten und den Gesandten des in Constanx versammelten Reichstages, besucht⁹⁷). Diesen wurde geantwortet, die Eidgenossen werden durch Schreiben an den König von Frankreich selbst und an ihre Hauptleute diese mit ihrer Mannschaft zurückrufen, einstweilen aber und so lang der Bund mit Frankreich noch daure, können sie sich in keinen Bund mit dem deutschen Reiche und dessen Oberhaupt einlassen, und wenn der König wirklich einen Römerzug vorhabe, so wollen sie die Sache in reife Überlegung nehmen. Die Abgeordneten des Reichstages luden die Eidgenossen ein, denselben auch zu besuchen, da der König selbst den 15. Mai in Constanx eintreffen werde.

Die Appenzeller baten die Eidgenossen um Erlaubniß, daß sie, als an die königlichen Lande grenzend, der Einladung entsprechen mögen. Ihr Begehren wurde zwar abgeschlagen, weil der König nur die zwölf Orte eingeladen habe; jedoch wurde ihnen freigelassen, den Reichstag zu Besorgung ihrer besondern

96) Urk. No. DCXLVI.

97) Anshelm III, 307; noch deutlicher die lucerner Abschiedssammlung.

Angelegenheiten zu beschicken. Zu gleicher Zeit kam man überein, sich näher zu berathen, ob man künftig die zugewandten Orte an diejenigen Tage, auf welchen man sich wegen Truppenstellungen berathen werde, an denen sie auch theilzunehmen hätten, ebenfalls einladen wolle ⁹⁸⁾.

Auf dem Tage zu Constanz bot der König alle möglichen Künste auf, die Schweizer nach seinem alten Plane wieder mit dem Reiche zu vereinigen. Er gab ihren Gesandten Geld, schöne Kleider und prächtige Mahlzeiten und erwies ihnen gleiche Ehre, wie den Fürsten und Herren, weil er wohl wußte, daß Bauern und gemeine Leute sich durch Freundlichkeit der Großen der Erde und durch Gleichstellung mit denselben besonders geehrt fühlen, und nichts ihnen mehr schmeichelt. So wagte er es dann, ihnen den Vorschlag eines Vertrags mitzugeben, durch welchen sie sich als Mitglieder des Reichs förmlich anerkennen und versprechen sollten, nie gegen das Reich Hülfe zu leisten, die kaiserliche Krone hingegen in Besoldung und Unkosten des Reichs stets zu vertheidigen ⁹⁹⁾. Die Eidgenossen nahmen aber über Alles Zeit, sich wieder zu berathen, und versprachen, sich zu dem Endzwecke den 6. Brachmonat in Zürich nochmals zu versammeln. Sobald sie von Constanz verreist waren, ließen die Appenzeller ihre Gesandten dahin abgeben, den König um Verleihung des Blutbannes und Befreiung von fremden Gerichten zu bitten. Sie fanden Gehör, und den 21. und 22. Brachmonat wurden ihnen die entsprechenden Urkunden ausgestellt ¹⁰⁰⁾.

Durch seine Freundlichkeit hatte Maximilian soviel gewonnen, daß auf dem Tage in Zürich ihm wirklich 6000 Mann zu seinem Römerzuge bewilligt wurden. Appenzell hatte zu denselben 200 Mann zu stellen. Dem gemeinen Soldaten waren 4½ Gulden monatliche Löhnung zugesagt; auf nur 200 Mann

98) Abschiedesammlung in Lucern.

99) Simmler'sche Sammlung auf der Stadtbibliothek in Zürich.

100) Urk. No. DCXLVII. DCXLVIII.

kam ein Hauptmann, und für je 20 Mann sollte ein Saumpferd geliefert werden ¹⁰¹). Auf mehreren folgenden Tagsatzungen löschten aber die Franzosen den guten Eindruck, welchen die persönliche Freundlichkeit des deutschen Königs gemacht hatte, wieder völlig aus.

Gegen Ende Wintermonats wurde ein Reichstag in Kaufbeuren gehalten, zu welchem außer den Orten Zürich, Bern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Solothurn, Basel und Schaffhausen auch der Abt und die Stadt St. Gallen und Appenzell eingeladen wurden. Die Eidgenossen äußerten sich bereits, daß sie am Römerzuge nicht theilnehmen werden, weil Maximilian auch die eiserne italienische Krone haben wolle, und sie, dem bestehenden Bunde mit Frankreich zufolge, gegen diese Macht nicht fechten dürfen. Der Reichstag begnügte sich mit dieser Antwort, bat aber die Schweizer, daß sie auch den Franzosen keine Hülfe leisten. Beim Abschiede erhielt jeder Gesandte ein Geschenk von 40 und jeder Knecht von 6 Ducaten ¹⁰²).

Auf den 8. Christmonat luden Gesandte des römischen Königs diejenigen Orte und Zugewandten, die in Kaufbeuren gewesen waren, nach Zürich ein, wo sie neuerdings in dieselben drangen, den Römerzug ohne Vorbehalt mitzumachen; die Eidgenossen erklärten sich aber wiederholt, daß sie dem Könige zur Erlangung der kaiserlichen Würde und Krone gern behülflich sein wollen, in seine weitem Begehren hingegen nicht eintreten werden. Maximilian's Gesandte drangen sodann darauf, daß die Eidgenossen ihm wenigstens gegen die Venetianer beistehen, da diese ihm den Durchweg wehren wollen; die Eidgenossen versprachen, dieses Begehren in weiteres Bedenken zu nehmen. Der französische Gesandte verdankte ihnen diese Antworten und bat sie, Maximilian auch gegen die Venetianer, die Verbündeten seines Herrn, keine Hülfe zu leisten.

101) Eschudi'sche Abschiedesammlung, B. CXXXIV, b, 1500 — 1510, im Archive zum Fraumünster in Zürich.

102) Eschudi'sche Abschiedesammlung, a. a. O.; Anshelm III, 355. 356.

Mit Besorgniß sahen die versammelten Eidgenossen, daß Lucern, Zug, Glarus und Freiburg schon mehrmals die Tagsatzung nicht besucht hatten, und daß ihre Hauptleute und andere ihrer Angehörigen mit den fremden Gesandten in Unterhandlungen stunden, welche den Beschlüssen der Tagsatzung völlig zuwider waren. Sie beschloßen daher, den Abschied des so eben gehaltenen Tages auch jenen Orten mitzutheilen und dann einen Tag in Lucern zu halten, um sich über die weitem Schritte zu berathen ¹⁰³).

Zu Anfang des Jahres 1508 entschloß sich Maximilian, die kaiserliche Krone nun wirklich in Rom zu holen. Auf seine Anfrage um den Durchzug antworteten ihm die Venetianer, daß sie denselben nur ihm allein, seinem Heere aber nicht gestatten werden. Er schrieb also den 8. Hornung von Bogen aus an die in Lindau versammelten Reichsstände, daß er künftig den Titel als erwählter römischer Kaiser führen werde ¹⁰⁴). Als er in der Folge vernahm, daß 5000 Eidgenossen zu den Franzosen und 3000 zu den Venetianern gestoßen seien, so hätte er gern auch 8000 in seinen Sold genommen. Er foderte deswegen den 12. April 1508 von dem Städtebunde in Schwaben 20.000 Gulden, um daraus den Eidgenossen die Hälfte eines dreimonatlichen Soldes bezahlen zu können ¹⁰⁵); da aber dieser Forderung nicht entsprochen wurde, so mußte er unverrichteter Sache aus Italien zurückkehren.

Verschiedene weniger bedeutende Ereignisse.

Den 3. August 1507 kam Konrad von Eunsen nach Appenzell, um der Landsgemeinde den Bundesschwur abzunehmen ¹⁰⁶).

Auf zwei Tagsatzungen, den 30. März zu Einsiedeln und den 13. April in Zürich, bat der Landammann Reggele um Bei-

103) Abschiedesammlung zu Lucern.

104) *Historia Helvetica*, B. VI, S. 108, Handschrift No. 1225 in der Stiftsbibliothek zu St. Gallen.

105) Urk. No. DCL.

106) Rath- und Richtbuch in Zürich.

steuern zur Aufnung eines Schwesternhauses ¹⁰⁷⁾, wahrscheinlich dessen zu Appenzell.

Sonderbar ist es, daß unsere appenzeller Chroniken der Pest nicht erwähnen, welche 1508 in der ganzen Schweiz und namentlich auch in St. Gallen wüthete ¹⁰⁸⁾.

Die Appenzeller hatten mit den Altstädtern einen Zwist wegen der Marken eines Waldes, der zum Theil ihnen, zum Theil der dem heil. Nikolaus geweihten Kirche zu Altstädten gehörte. Beide Räte ernannten jeder drei Männer, denen sie es übergaben, die Marken zu bestimmen, wie das wirklich durch die Urkunde vom 14. Mai 1508 geschah ¹⁰⁹⁾.

Wegen des trogener und teuffer Briefs, wahrscheinlich wegen desjenigen vom 14. Mai 1459, erhob sich ein Anstand, von dem wir weiter nichts wissen, als daß Landammann und Rath von Appenzell in einem Briefe vom 27. Hornung 1509 Bürgermeister und Rath in St. Gallen bitten, die Leute von Trogen und Teuffen auf einen beliebigen Tag vorzuladen ¹¹⁰⁾.

Da die Gemeinden Marbach und Balgach sich weigerten, den Altstädtern zum Bau der Straße bis in den Bruderwald, Gemeinde Trogen, behülflich zu sein, so entstand hieraus ein Streit, der von dem Landvogte Peter Zurlauben von Lucern den 17. Mai 1509 zu Gunsten der Altstädter entschieden wurde ¹¹¹⁾.

Den 3. März 1509 verzehrte in Einsiedeln ein Feuer, das in dem Hause eines Bäckers ausbrach, 70 Häuser und einen großen Theil des Klosters; nur die Pfalz und die Capelle der heil. Maria blieben verschont, und das wunderthätige Marienbild brachte Rudi Höscher, ein Appenzeller, in Sicherheit ¹¹²⁾.

107) Eschudi'sche Abschiedesammlung, B. CXXXIV, b, 1500
— 1510, und züricher Abschiedesammlung, B. IV, 1500
— 1509, im Archive zum Fraumünster in Zürich.

108) Rütiner's Diarium.

109) Urk. Nro. DCLI.

110) Archiv der Stadt St. Gallen, Tr. XXV, 98.

111) Urk. Nro. DCLII.

112) Walser 404. Es ist leicht begreiflich, warum Hartmann, An-

Im nämlichen Jahre fiel die Martinsbrücke über die Goldbach in diesen Bach, weil ihre Balken verfault waren. Die Stadt St. Gallen übernahm den Bau einer neuen Brücke, welche noch steht, mit der Bedingung, daß die umliegenden Bauern das Holz und die nöthigen Tagelöhner liefern. Der Baumeister Lukas Falk ließ die Balken, soweit dieselben im Felsen eingelassen sind, mit Kupfer beschlagen, um die Balkenköpfe künftig vor Fäulniß zu sichern ¹¹³).

Appenzell tritt dem Bunde mit Württemberg bei.

Schon im Jahre 1500 hatte Herzog Ulrich von Württemberg mit den damaligen zehn Orten der Eidgenossenschaft ein Bündniß geschlossen, durch welches sie einander zusagten, daß gegenseitig freier Verkehr unter ihnen stattfinden und die Zölle nicht erhöht werden sollen. Etwas dunkel ist es ausgedrückt, ob sie einander, im Fall eines Angriffs, Hülfe zu leisten hatten; sehr deutlich hingegen bestimmt der Vertrag, daß kein Theil die Feinde des andern durch sein Land ziehen lasse, oder ihnen Vorschub und Aufenthalt gewähre; für Streitigkeiten, welche zwischen beiden Theilen stattfinden würden, waren die Richter genannt. Obschon nun dieser Vertrag auf zwölf Jahre bestimmt war, so begehrte doch Herzog Ulrich schon im Jahre 1508 eine Verlängerung desselben. Lucern, Uri, Schwiz, Unterwalden und Glarus wollten zwar diese Verlängerung nicht bewilligen, bis der alte Vertrag ausgelaufen sei; der Herzog bestand aber auf derselben und zugleich auf der Ausdehnung des Vertrags auf Basel, Schaffhausen, den Fürsten und die Stadt St. Gallen und Appenzell. Auf dem Tage, welcher am Sonntage Reminiscere 1509 in Zürich gehalten wurde, entsprachen endlich die Eidgenossen seinem Begehren, und den 1. August wurde der neue Vertrag ausgefertigt und besiegelt ¹¹⁴).

nales 439, bei der Erzählung dieser Feuersbrunst nicht erwähnt, daß ein Appenzeller das Marienbild gerettet habe.

113) Rütiner's Diarium.

114) Urk. No. DCLIII

Schlacht bei Agnadel.

Nachdem der Bund mit dem Könige von Frankreich sein Ende erreicht hatte, ließ Ludwig dieses den Eidgenossen nur ansagen, ohne ihnen die Erneuerung desselben vorzuschlagen, in der Erwartung, die Schweizer werden ihn darum bitten. Da dieses nicht geschah, Ludwig aber in Folge des mit Kaiser Maximilian zu Cambrai geschlossenen Vertrages die Venetianer bekriegen wollte, so kam er wieder auf seine frühere Weise zurück, Schweizer ohne weitere Unterhandlung mit ihren Obrigkeiten anzuwerben. Es liefen ihm auch wirklich gegen die Verbote der Tagsatzung 6000 Mann zu; unter denselben waren zwei Compagnien Appenzeller, angeführt von den Hauptleuten Johannes Dbrig und Schay von Gonten¹¹⁵⁾. Als hierauf der König die Venetianer bei Agnadel, unweit Peschiera, angriff, waren es hauptsächlich die streitlustigen Schweizer, welche den Sieg zu seinen Gunsten entschieden; es kostete derselbe den Venetianern 10 bis 15,000 Tödt und die Gefangennehmung ihres Generals Alviano. Die Appenzeller eroberten bei diesem Anlaße abermals zwei Fahnen, welche sie wieder in der Kirche von Appenzell aufhängten¹¹⁶⁾. Kaum hatten die Franzosen diesen Sieg erröchten, so verabschiedeten sie die Eidgenossen, hießen sie coquins, vilains, vachers, und geboten ihnen bei Hentersstrafe, unverzüglich heimzukehren.

Der Bund mit dem Papste Julius II.

Papst Julius II. hatte kaum, im April 1509, seinen Beitritt zu dem Bunde von Cambrai ausgesprochen, als er sich schon um eine Vereinigung mit den Eidgenossen bewarb, die

115) Sauter'sche Chronik 417.

116) Ihre Abbildung ist ebenfalls auf dem beigegebenen Blatte zu sehen. *Le bon chevalier sans Paour*, in den *Mémoires* gesammelt von *Petitot*, B. IV, S. 270, und *Fleuranges* in den nämlichen *Mémoires*, B. XVI, S. 174, geben den Verlust der Venetianer auf 15,000, *Guicciardini* III, 238, und *Rosmini* I, 392 ff., auf 8000, *Ansheim* IV, 94, auf 10,000 an.

ihm aber einstweilen abgeschlagen wurde. Er nährte in seinem Herzen einen tiefen Haß gegen Frankreich; daher das Vorhaben, die Franzosen aus Italien zu vertreiben, dem er stets nachhieng, obschon er bei einem Zwiste, welcher im nämlichen Jahre zwischen ihm und dem Könige von Frankreich entstand, dasselbe noch zu verbergen mußte ¹¹⁷⁾. Mit ihm theilte den nämlichen Haß Matthäus Schinner, ein geborner Walliser, Bischof von Sitten; diesem geistreichen und gewandten Manne übertrug es daher der Papst, mit den Schweizern einen Bund zu unterhandeln. Auf einem Tage zu Schwyz, den 4. Hornung 1510, trat Schinner mit seinen neuen Anträgen auf. Die Appenzeller baten ihre Verbündeten, sie auch Antheil nehmen zu lassen an der im Werke stehenden Vereinigung ¹¹⁸⁾. Nachdem sodann bereits den 14. März der Bund zwischen den zwölf Orten und dem Papste geschlossen worden war ¹¹⁹⁾, baten die appenzeller Gesandten auf dem Tage, welcher den 5. Mai in Frauenfeld stattfand, ihre treuen, lieben Eidgenossen wieder, sie möchten sich dafür verwenden, daß der heil. Vater auch sie in den Bund aufnehme. Sie stellten vor, wie sie jederzeit Leib und Gut für die Eidgenossen aufgcopfert haben und noch geneigt seien, treu und redlich den Nutzen des Vaterlandes zu besorgen; daher möchte man sie auch bedenken. Ihr Ansuchen war so dringend, daß alle Gesandten versprachen, bei ihren Obrigkeiten sich zu verwenden, daß demselben entsprochen werde ¹²⁰⁾; dennoch scheint dieses nicht geschehen zu sein, wol aber finden wir, daß der appenzeller Gesandte, Christian Pfister ¹²¹⁾, den Tagssatzungen, die wegen dieses Geschäftes gehalten wurden, bei-

117) *Guicciardini* III, 295.

118) *Tschudi'sche Abschiedesammlung*, B. 134, b, 1500 — 1510, im Archive zum Fraumünster in Zürich.

119) *Flassan*, T. I, 295, stellt die Sache dar, als ob der Bund erst nach dem Herbstmonate wäre abgeschlossen worden.

120) *Abschiedesammlung in Zürich*, B. V, 1510 — 1512.

121) Der nämliche, den wir schon beim Klosterbruche und beim Verrathe von Novarra kennen lernten.

gewohnt habe. Er war zugegen, als den 25. Heumonath in Lucern erkannt wurde, dem Papste 6420 Mann zu bewilligen, wozu Appenzell 300 Mann stellen solle, und als den 30. Heumonath wegen der nämlichen Sache wieder ein Tag zu Lucern gehalten wurde. An diesem Tage wendete der französische Gesandte Alles an, die dem Papste verheißene Hülfe zu hindern, weil sie gegen Frankreich werde dienen müssen; der Bischof von Sitten mußte aber mit seiner Beredsamkeit die Eidgenossen so sehr hinzureißen, daß gleichwol beschlossen wurde, der Auszug solle den 12. August stattfinden, und Alle, welche zu demselben gehören, sollen nach dem Bernhardsberg eilen und der Musterung beiwohnen, welche der Bischof zu Martinach halten werde ¹²²).

Der französische Anführer hatte wegen der Schwäche seines Heeres den Herzog von Savoyen bewogen, den Schweizern den Durchpaß zu verwehren; er selbst hatte auf dem Comersee die sämtlichen Schiffe in Beschlag genommen, alle Lebensmittel in sichere Verwahrung gebracht und die Mühlen unbrauchbar gemacht. Als die Schweizer deswegen nicht über den Bernhardsberg vorrücken konnten, zogen sie über den Narretberg nach Vellenz; an der Tresabrücke wollten die Franzosen ihnen Widerstand leisten, wurden aber verjagt, und die Eidgenossen kamen ungehindert nach Varese. Sie litten jedoch viel vom Hunger und mußten mit Trauben, Nüssen und Kastanien ihr Leben fristen; daher entschloßen sie sich, näher an die Adda zu rücken. Wirklich kamen sie bis Contu, wurden aber auf dem ganzen Marsche von den Franzosen geneckt, die sich mit Erfolg bemühten, daß ihnen der Mangel an Lebensmitteln überall gleich drückend werde. In dieser Lage faßten die Schweizer desto lieber

122) Abschiedesammlung in Lucern. Anshelm IV, 121, sagt, die Appenzeller seien zur Stellung von 250 Mann verpflichtet worden; der Abschied selbst aber gibt die Zahl auf 300 an. Schon den 6. August befaß der Rath von St. Gallen, daß 60 Mann unter dem Hauptmanne Hans Schwänberger ausziehen; Rathsprotocoll der Stadt St. Gallen.

den Entschluß, über Como und Chiasso zurückzukehren ¹²³⁾, da sie von ihren Obrigkeiten den Befehl erhielten, nicht vorzurücken und mit Niemand zu kriegen ¹²⁴⁾.

Höchst unzufrieden, durch diesen Rückzug seine Pläne gescheitert zu sehen, führte der Papst bittere Klage, wodurch die Eidgenossen veranlaßt wurden, eine Gesandtschaft an ihn abzuordnen. Kaum war diese Gesandtschaft in Laus eingetroffen, so vernahm sie, daß Hans Kipling von Solothurn und Ambrosius Nigen von St. Gallen beauftragt seien, für den König von Frankreich 10,000 Schweizer anzuwerben, welche dieselben vorzüglich in St. Gallen, Appenzell, im Thurgau und in Bünden zu finden hoffen. Schleunig berichteten sie das der Tagsatzung, welche sich den 2. Christmonat in Baden versammelt hatte, worauf diese verordnete, daß jeder Bote die eingegangene Kunde schnell an seine Obern befördere; den Bericht nach Appenzell besorgte die Tagsatzung selbst, weil kein Bote von daher zugegen war. Allen Obrigkeiten wurde befohlen, auf die genannten Hauptleute, ihre Bevollmächtigten und Alle, welche sich mit der französischen Werbung beschäftigen würden, genaue Acht zu haben und dieselben, wo man sie treffe, zu Verfügung der Eidgenossen gefänglich einzuziehen ¹²⁵⁾.

Drohende Verhältnisse mit Oesterreich, welche durch erneuerte Erbeinigung beseitigt werden.

Kaiser Maximilian, der immer einen Groll gegen die Eid-

123) Guicciardini IV; 41 ff.; A. Mocenigo historia belli Cammeracensis, p. 63, in Grævii thes., vol. V, pars IV; Anshelm IV, 122 ff. Einige schweizer Chroniken nennen diesen Zug den piasser Zug, weil die Schweizer die Umgegend von Varese die Piass nannten; Schweizer's bereits erwähnte handschriftliche Chronik.

124) Urk. No. DCLVI. Warum sollte man diesen Rückzug wieder französischer Bestechung zuschreiben, wie Anshelm es thut, der nichts als Bestechung wittert, und dem Gluz, S. 225, so gerne folgt und nicht einmal des Befehls der Eidgenossen erwähnte, obgleich er denselben aus Fuchs kennen mußte.

125) Abschiedesammlung in Lucern.

genossen in seinem Herzen getragen hatte, zürnte ihnen ob dem Piaßerzuge so sehr, daß er ihnen gern sogleich den Krieg erklärt hätte. In seiner Unmacht, denselben ohne die Hülfe des Reichs zu führen, begehrte er Unterstützung von dem Städtebunde in Schwaben. Den 13. Herbstmonat versammelte sich dieser in Ulm und beschloß, auf Vermeidung des Krieges hinarbeiten, dem Kaiser zu empfehlen, daß er die Sache dem ganzen Reichstage vortragen möchte, in keinem Falle aber ihm Hülfe zuzusagen. Der Kaiser schrieb hierauf wirklich einen Reichstag nach Straßburg aus und begehrte nicht weniger als 50,000 Mann; als aber die schwäbischen Städte den 16. Christmonat in Ulm zusammenkamen, die Vollmachten für ihre Gesandten an den Reichstag zu entwerfen, so beschloßen sie, Alles anzuwenden und voraus mit den übrigen Mitgliedern des Reichstages sich zu verständigen, daß kein Krieg gegen die Schweiz angefangen und die Stellung von 50,000 Mann abgelehnt werde; wenn das nicht gelingen sollte, so wollten sie ihre Armuth vorschützen, um so wenig Mannschaft, als nur immer möglich, liefern zu müssen ¹²⁶).

Maximilian, der vorher durch seine Gesandten eine drohende Sprache gegen die Eidgenossen geführt hatte, beschied nun, als er wahrnehmen mußte, daß das Reich ihm keine Hülfe gegen dieselben gewähren werde, den Freiherrn von Sax zu sich. Schon den 26. August schrieb dieser von Feldkirch aus den Eidgenossen, die kaiserlichen Truppen seien bestimmt, Frankreich, Spanien und den Papst zu bekriegen ¹²⁷). Der nämliche traf später mit Hans von Landau und Hans von Königssee persönlich in der Schweiz ein, und stellte den Eidgenossen im Namen des Kaisers vor, daß seine Rüstungen nie ernsthaft gemeint gewesen, sondern nur auf Begehren der Franzosen geschehen seien; es wünsche der Kaiser auch nichts mehr als eine Vereinigung mit

126) Königl. württembergisches Staatsarchiv, Heilbronn 49 und 50, LXXXI, 8.

127) *Hist. Helvet.*, vol. VI, 1500 — 1524, Handschrift No. 1225 in der Stiftsbibliothek in St. Gallen.

der Schweiz. Wirklich gelang es demselben vermittlest dieser gleißnerischen Worte, die Cantone Zürich, Bern, Obwalden, Glarus, Basel, Freiburg, Solothurn und Schaffhausen, nebst den drei zugewandten Orten Fürst und Stadt St. Gallen und Appenzell, zu einer solchen Einigung zu bereden. Die wesentlichsten Punkte dieses Vertrages bestunden darin, daß die beiden Parteien sich gegenseitig freien Handel und Wandel ohne Erhöhung der Zölle, so wie treues Aufsehen, welches sich auch auf die Freigrasschaft Burgund ausdehnen sollte, zusagten; zudem wurden die Richter bezeichnet, welche allfällige Streitigkeiten entscheiden sollten, und bestimmt, daß diese Erbeinigung in allen Bünden, welche beide Parteien schließen sollten, vorbehalten werde; nach damaliger Weise durfte auch nicht ausgelassen werden, daß der Erzherzog Carl jedem Canton zweihundert und jedem zugewandten Orte hundert Goldgulden jährlich zu bezahlen habe. Je zu zehn Jahren vom Tage der Ausfertigung, dem 7. Hornung 1511, an, sollte der Vertrag erneuert werden ¹²⁸⁾. Die Aufnahme der zugewandten Orte in diese Erbeinigung, so wie früher die Bestimmung, daß sie in Geschäften, welche sie auch angehen, der Tagsatzung beimohnen mögen ¹²⁹⁾, liefern übrigens den Beweis, daß man dieselben mehr zu berücksichtigen anfing.

Die Eidgenossen bekriegen den König von Frankreich.

Wir haben bereits mitgetheilt, wie in das Vernehmen zwischen Frankreich und den Eidgenossen bedeutende Kälte eingetreten war. Die französischen Gesandten suchten zwar, ebenfalls einen neuen Vertrag zuzubringen, und es scheint, daß auch die Stände Zürich, Bern, Lucern, Zug, Basel, Solothurn, Schaffhausen, so wie der Abt und die Stadt St. Gallen, nebst Appenzell, einen solchen gewünscht haben, da sie der Gesandt-

128) Urk. Nro. DCLVII.

129) Instruction von Zürich, auf den Tag in Zug, den 23. März 1511, in den Instructionen, B. I, 1490 — 1531, im Archive zum Fraumünster daselbst.

schaft Ende Weinmonats 1510 das Geleit bewilligten ¹³⁰⁾; Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus und Freiburg waren aber gar nicht geneigt. Vollends entbraunte ihre Mißstimmung zur höchsten Erbitterung, als die Franzosen einen Läufer von Schwyz gefangen nahmen, ertränkten und die Büchsen, worin seine Briefe verwahrt gewesen waren, zum Spotte versteigerten. Die Eidgenossen suchten zwar, durch Unterhandlungen mit Frankreich und Schwyz diesen Zunder eines Krieges zu beseitigen; den Schwyzern gieng aber über denselben die Geduld aus, und den 10. Weinmonat mahnten die drei Urstände ihre übrigen Eidgenossen zum Auszuge ¹³¹⁾. Die andern Stände erneuerten ihre Bemühungen, den Krieg zu hindern; schon den 14. Wintermonat rückten aber die Schwyzer aus, und den 19. folgten ihnen die Appenzeller und St. Galler ¹³²⁾.

Die Mannschaft der drei Länder und von Freiburg traf zuerst bei Ponte Tresa ein, wo sie die aufgestellte französische Reiterei verjagte, aus den Balken der umliegenden Häuser die Brücke herstellte und dann auf Varese zog, um daselbst die übrigen Eidgenossen zu erwarten. Die Franzosen hatten sich auf Gallerata zurückgezogen, verließen aber auch diesen Ort, um die Besatzung von Mailand zu verstärken. Gallerata wurde sogleich von den Schweizern besetzt; von hier aus zogen sie nach den borromäischen Inseln, welche sie, so wie verschiedene Ortschaften, plünderten. Gaston de Foix, Herzog von Nemours, als er dieses vernahm, entschloß sich, mit Hülfe von Theodor

130) Anshelm IV, 136.

131) Schon den 21. Weinmonat ernannte hierauf St. Gallen Hans Schwanberg zum Hauptmann und Heinrich Ritz zum Fähnrich. Rathsprotocoll.

132) Außer Mai IV, 315, erwähnt Niemand der Appenzeller und St. Galler; da aber auch das Rathsprotocoll von St. Gallen den Tag des Auszugs und die Namen der Officiere bezeichnet, so zweifeln wir desto weniger, daß wenigstens 300 Appenzeller mitgezogen seien, zumal später die Auffoderung kam, 200 Mann Verstärkung nachzusenden.

Trivulzio die Schweizer in Gallerata einzuschließen ¹³³). Wirklich rückte er dahin vor und plagte die Schweizer mit seinem Geschütze; als aber die Kunde kam, daß 4000 Berner mit Geschütze bei den Eidgenossen eingetroffen seien, zogen sich die Franzosen wieder über Büssi nach Mailand zurück. Die Eidgenossen folgten ihnen auf dem Fuße nach und lieferten unweit der Vorstädte einige unbedeutende Gefechte. Inzwischen unterhandelten die Franzosen mit den Eidgenossen, jedoch ohne Erfolg ¹³⁴). Als aber eine große Kälte eintrat, und die Eidgenossen keine Nachrichten von Hause bekamen, begannen sie, in der Besorgniß, abgeschnitten zu werden, ihren Rückzug ¹³⁵); die Freischaren vorzüglich, dann aber auch die übrige Mannschaft, hantseten sehr übel, zündeten Dasio und Barlasina nebst vier andern Dörfern an und verheerten mit Brand und Minderung das ganze Kauiserthal ¹³⁶).

Da man auch in der Schweiz ohne Nachrichten vom Heere war, so besorgte man, es möchte demselben ein Unglück zugefallen sein. Die Tagsatzung versammelte sich deswegen den 17. Christmonat in Zürich und beschloß eine neue Aushebung von 4000 Mann, zu welcher Appenzell 200 Mann liefern sollte; ehe diese Hülfe aber ausrückte, so erhielt man Nachricht

133) So sagt es der treuerzählende B. Jovius in seiner *historia Novocomensis*, p. 62, bei Grævius IV, 2, und so wird es auch erklärlich, warum Bullinger sagt, die Schweizer seien in Gallerata belagert worden.

134) Anshelm IV, 174; Bullinger.

135) Anshelm a. a. D. sagt, es habe der Rückzug den 20. Christmonat begonnen; Bullinger nennt den 29; sollte vielleicht diese Angabe ein Schreibfehler sein.

136) B. Jovius a. a. D. und Badian in seinen *Collectan.* sagen, die Eidgenossen haben über 7000 Häuser verbrannt. Badian gibt die Anzahl der Eidgenossen auf 15,000, Anshelm auf 10,000, Jovius auf 18,000, Rosmini I, 34, gar auf 25,000 an. Guicciardini IV, 189. 190, sagt, es seien zuerst 10,000 Eidgenossen gewesen, die aber durch Verstärkungen auf 16,000 angewachsen seien, und diese Angabe ist wol die wahrscheinlichste.

von dem Rückzuge ¹³⁷). — Wären die päpstlichen und venetianischen Truppen zu den Schweizern gestoßen, so hätten sie schon bei diesem Anlasse die Franzosen aus Italien vertrieben.

Die Gesandtschaft nach Venedig.

Während die Eidgenossen in Italien gegen Frankreich kämpften, wurde immer unterhandelt. Den Erfolg dieser Unterhandlungen hinderte vornehmlich die Forderung von 200,000 Livres, welche die Schweizer an Frankreich machten. Da die Schweizer aber wahrnahmen, daß sie in einen noch schwerern Krieg mit Frankreich verwickelt werden könnten, so näherten sie sich immer mehr den Feinden Frankreich's. Schon 1511 hatten sie daher eine Vereinigung mit dem Hause Österreich geschlossen. Zu Anfang des Jahres 1512 kamen die Stände Bern, Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Glarus, Basel, Freiburg, Solothurn und Schaffhausen nebst den zugewandten Orten St. Gallen und Appenzell in der nämlichen Absicht überein, daß sie eine zahlreiche Gesandtschaft nach Venedig abordnen wollen. Es hatte diese Gesandtschaft den Auftrag, mit dem Bischofe von Sitten, der im vergangenen Jahre den Cardinalshut empfangen hatte, wegen ihrer vom piasser Zuge herrührenden Forderungen an den Papst zu unterhandeln, zugleich aber eine Annäherung an die Venetianer zu suchen. Feldkirch war zum Versammlungsorte der Gesandtschaft bestimmt. Von hier zog sie mit kaiserlichem Geleite nach Landeck, und sandte dann aus ihrer Mitte einen Abgeordneten nach Ravenna, um den Cardinal zu bitten, daß er sich ebenfalls in Venedig einfinde; ein zweiter Abgeordneter gieng nach Venedig ab, die Republik um sicheres Geleit zu bitten. Sobald die Gesandtschaft selbst auf venetianischem Boden angekommen war, wurde sie sehr freundlich empfangen; in Venedig wurde sie ausgezeichnet ehrenvoll aufgenommen und reichlich beschenkt. Auch der Cardinal gab ihr zwar viel gute Worte, aber kein Geld. Wie Venedig, trachtete

137) Abschiedesammlung in Bern, B. 1511 — 1512, S. 115.

auch Spanien, die Gemüther derselben zu gewinnen, weil Beide vorhatten, Gesandte nach der Schweiz abgehen zu lassen, denen sie auf diese Weise eine gute Aufnahme vorbereiten wollten ¹³⁸).

Die Schweizer, vereint mit den päpstlichen und venetianischen Truppen, verjagen die Franzosen aus dem Mailändischen.

Immer noch dauerten die Unterhandlungen fort. Als aber die Franzosen den 11. April 1512 bei Ravenna die vereinigten päpstlichen, spanischen und venetianischen Truppen geschlagen hatten, wurden sie übermüthig, und die Unterhandlungen wurden abgebrochen. Desto lebhafter unterhandelten hierauf mit den Schweizern der Cardinal Schinner, so wie die Gesandten des Kaisers und der Venetianer. Vermittelt der Vorstellung, daß Italien in Gefahr stehe, von den Franzosen ganz erdrückt zu werden, bewirkten si, daß die Eidgenossen den 24. April, auf einem Tage zu Zürich, beschloßen, es sollen 6000 Mann dahin ziehen; Appenzell hatte dazu eine Fahne von 300 Mann zu stellen ¹³⁹). Zu dieser aufgebotenen Mannschaft gesellten sich noch viele Freiwillige, so daß bei der Musterung in Trient 20,000 Schweizer beisammen waren; wir dürfen wol annehmen, daß unter dieser Anzahl um 600 Appenzeller gewesen seien ¹⁴⁰). Dieses Heer erwählte in Trient den Freiherrn Ulrich von Sax zu seinem obersten Anführer, den Hauptmann von Zürich, Jakob Stapfer, zum obersten Hauptmann, Hans Heid von Freiburg zum obersten Schützenmeister und Stoffel Schmid von Winterthur zum obersten Profosen ¹⁴¹).

In Verona stieß das französische Heer und in Villafranca das päpstliche zu den Eidgenossen. Vereint jagten sie die Franzosen vor sich hin. Ihr Zug glich einem Triumphzuge. Den

138) Urk. No. DCXL. Anshelm IV, 229 ff.

139) Rodel No. 9, im Archive zum Fraumünster in Zürich.

140) Walser 405.

141) Übereinstimmend von Anshelm IV, 243, und Schweizer.

Franzosen blieben nur noch die Festungen von Novarra und Mailand, welche sie vor ihrem Rückzuge gut besetzt und versehen hatten. Cremona kaufte sich von der Plünderung vermittelst einer Brandschatzung von 40,000 Ducaten und Pavia dadurch los, daß es jedem Manne des eidgenössischen Heeres $4\frac{1}{2}$ Gulden bezahlte ¹⁴²⁾. Die Venetianer hätten gern Cremona besetzt; da aber der Papst und die Eidgenossen das ganze Herzogthum für den Herzog Maximilian Sforza erobern wollten, so legten die Letztern eine Besatzung von 1000 Mann in diese Stadt.

Nach der Eroberung von Pavia, wo den Franzosen um 500 Mann erschlagen wurden, ließ der Cardinal das ganze schweizerische Heer nach Alessandria ziehen, wo er die gesammten eidgenössischen Stände mit einem goldenen Schwerte, einem kostbaren herzoglichen Hute und dem Titel: Beschirmer der Freiheit der Kirche, die einzelnen Cantone aber mit Pannern beschenkte. Da die Appenzeller als zugewandter Ort keinen Antheil an diesen Geschenken hatten, so erteilte ihnen der Cardinal im Namen des apostolischen Stuhles die Freiheit, daß der Bär in ihrem Wappen zwei goldene Schlüssel in seinen vordern Tazen tragen dürfe ¹⁴³⁾.

Als die Eroberung des Herzogthums vollendet war, so übernahm es der Cardinal, dasselbe neu einzurichten. Er behielt 6000 Eidgenossen in seinem Solde; die übrigen, mit ihren Brandschatzungen bereichert, kehrten Ende Heumonats wieder zurück. Die Eidgenossenschaft behielt die Einkünfte des Herzogthums und die Herrschaften Lauis und Luggaris; die Bündner

142) Schweizer.

143) Urk. Nro. DCLXII. Die Appenzeller machten keinen weitem Gebrauch von dieser Freiheit, als daß der Hauptmann Bernweger bei Erbauung der gegenwärtigen Kirche zu Herisau das genannte Wappen auf dem Schlußsteine des Thürgewölbes in Stein hauen ließ, wie es jetzt noch daselbst zu sehen ist. Scherer's Materialien 3. Jahrgang, S. 128. Es wird hieraus wahrscheinlich, daß Bernweger Hauptmann bei der appenzeller Fahne gewesen sei.

besamen Eleven und Veltlin und die vier Städte Bern, Lucern, Freiburg und Solothurn die Grafschaft Neuenburg; Solothurn besonders erhielt die Schlösser Thierstein und Pfäffikon ¹⁴⁴).

Gesandtschaft an den Papst.

Um die Eidgenossen noch mehr zu gewinnen, begehrte der Papst eine zahlreiche Gesandtschaft von denselben. Sie verordneten daher, daß Gesandte aus allen Cantonen und zugewandten Orten zu derselben bestimmt werden, welche den 18. Weinmonat in Altorf eintreffen sollten. Appenzell ordnete den Altlandammann Laurenz Suter ab ¹⁴⁵). Der Papst schickte der Gesandtschaft den Hauptmann seiner Leibwache, Kaspar von Silinen, bis nach Florenz entgegen; jedem Mitgliede derselben schenkte er einen seidenen Rock, damit sie von den Römern besser in Ehren gehalten werden, als es von diesem flatterhaften Volke geschehen sein würde, wenn dieselben in ihrer einfachen Kleidung aufgetreten wären. Erst den 20. Wintermonat hielten sie ihren feierlichen Einzug in Rom. Viele geistliche und weltliche Herren holten sie ein und vergrößerten den Zug, der unter dem Zuströmen einer zahllosen Menge, unter Trompeten und Pfeifenschall und dem Donner der Canonen durch die Stadt zog. Der Papst selbst begab sich auf ein Bollwerk, um den Zug vorbeiziehen zu sehen, und ertheilte den Gesandten seinen Segen. Den 24. Wintermonat Abends empfing er sämtliche Gesandte in öffentlicher Audienz, welche die Cardinäle, viele Bischöfe und Prälaten und das ganze diplomatische Corps verherrlichten. Am folgenden Tage hielt der Papst selbst eine feierliche Messe in der Kirche S. Maria del Popolo. Den 26. Wintermonat gab er der Gesandtschaft eine Privataudienz und bat dieselbe, seine Gesandtschaft zu begleiten, die er eben nach Venedig abgehen zu lassen im Begriffe war, um diese Republik von ihrem kürzlich mit Frankreich geschlossenen Bunde abzu-

144) Anshelm IV, 255 ff.

145) So berichtet Walser 407; seine Quelle ist uns unbekannt.

mahnen. Wirklich wurden der Schultheiß von Freiburg, Peter Falt, und Hans von Erlach von Bern hiefür abgeordnet.

Als hierauf die Gesandtschaft begehrte, daß der Papst den rückständigen Sold für den piasser Zug bezahle und die Eidgenossenschaft von den Curtsianen ¹⁴⁶⁾ und den päpstlichen Monaten ¹⁴⁷⁾ befreie, wurde sie mit einer abschlägigen Antwort abgefertigt. Eine ähnliche Antwort erfolgte auf das Begehren, daß er Parma und Piacenza dem Herzoge von Mailand abtreten möchte. Hingegen begehrte er von den Eidgenossen, daß sie sich der Venetianer nicht annehmen, sich mit dem Könige von Spanien verbinden und einen Zug gegen Frankreich unternehmen. Endlich kehrte die Gesandtschaft wieder nach Hause; sie hatte das Ansehen des päpstlichen Stuhles verherrlicht, für ihr Vaterland aber nichts ausgewirkt ¹⁴⁸⁾.

Der Zug nach Navarra.

Als im April 1513 Ludwig XII., König von Frankreich, ein neues Heer rüstete, um vereint mit seinen Bundesgenossen, den Venetianern, das Herzogthum Mailand wieder zu erobern, begehrte der Herzog Maximilian Sforza von den Eidgenossen, daß sie ihm 3 — 4000 Mann Hülfe senden. Den 18. April wurde ihm von einem Tage in Zürich mit der Bedingung entsprochen, daß er an Auffahrt, an welchem Tage die Mannschaft in Uri versammelt sein werde, jedem Soldaten einen Ducaten auf Rechnung, den Rest des Monatsoldes aber in Vellenz, wenn die Musterung gehalten werde, bezahle. Dem Beschlusse der Tagsagung zufolge hatte die Stadt St. Gallen 50 Mann,

146) So hieß man geistliche und weltliche Personen, welche durch Bestechungen, oder Gunst von dem päpstlichen Hofe Befehle zu erschleichen wußten, daß man ihnen Pfründen verleihe.

147) Es bestunden dieselben in der Gerechtsame, daß der Papst alle in den ungeraden Monaten erledigten Pfarrpfründen besetzen konnte; meistens besetzte er dieselben mit Fremden, was den Eidgenossen unangenehm war.

148) Anshelm IV, 281 ff.

der Abt 100 Mann und Appenzell ebenfalls 100 Mann, aber nicht unter selbsterwählten Hauptleuten, sondern unter denjenigen, welche die Eidgenossen ernennen würden, zu stellen. Gegen diese Neuerung lehnten sich der Landammann Suter im Namen von Appenzell und die Boten des Fürsten und der Stadt St. Gallen auf. Die Tagsatzung beschloß, es solle denselben freistehen, die ihnen auferlegte Mannschaft zu stellen, oder nicht, nur sollen sie ihren Entschluß ungesäumt nach Zürich berichten; würden sie die Mannschaft nicht stellen wollen, so solle die Anzahl derselben auf die Eidgenossen vertheilt werden; würden sie aber die Mannschaft stellen, so sollen sie die Hauptleute bestimmen mögen, welchen sie dieselbe übergeben wollen ¹⁴⁹).

Während die Franzosen zu Anfang Mai's über die Berge und dann über Asti nach Alessandria vorrückten, die schweizer Besatzung aber diese Stadt verließ und sich auf Tortona zurückzog ¹⁵⁰, beschloßen die Eidgenossen eine neue Truppenendung von 8000 Mann. Den 20. Mai sollten dieselben ins Feld rücken. Appenzell hatte 300 Mann zu stellen. Kaiser Maximilian hatte versprochen, 1000 Reiter und das nöthige Geschütz zu dieser Mannschaft stoßen zu lassen und den Eidgenossen monatlich 16,000 rheinische Gulden zu bezahlen ¹⁵¹).

Die zuerst in Italien angelangten Eidgenossen zogen sich bis auf Novarra zurück, um hier die Verstärkung zu erwarten. Der Herzog befand sich in der traurigsten Lage. Von der ganzen Welt, mit Ausnahme der Schweizer, selbst von seinem eigenen Volke war er verlassen. Schweizer hatten in der nämlichen Stadt seinen Vater verrathen, in welcher er selber jetzt ganz vom Schutze der Schweizer abhängig war. Ein Heer von mehr als 16,000 Franzosen belagerte ihn; auch dieses Heer stand wieder

149) Abschiede in Zürich, B. VI, 1513 — 1515. Was Appenzell beschloß, ist unbekannt. Die Stadt St. Gallen schickte ihre 50 Mann und stellte sie unter den Hauptmann und das Zeichen von Zug. Rath's protocol der Stadt St. Gallen.

150) *Mémoires de Fleuranges* bei Petitot, vol. XVI, 273.

151) Abschiedesammlung in Lucern.

unter den Befehlen von la Tremouille und Jakob Trivulzio, die seinen Vater gefangen hatten. La Tremouille glaubte sich des Sieges auch über den Sohn so sicher, daß er bereits dem Könige schrieb, er werde denselben am nämlichen Orte gefangen nehmen, von welchem aus er ihm den Vater überliefert habe¹⁵²). Selbst die Verwegenheit der Schweizer mußte dem Herzoge Schrecken einjagen. Als nämlich die Franzosen den 4. Brachmonat den ganzen Tag über die Stadt so heftig beschossen hatten, daß die Ringmauer 20 Klafter weit zusammenfiel¹⁵³), so begehrtten die Obersten der Italiener, daß diese Bresche eilig ausgebessert werde; die Schweizer wollten das aber nicht geschehen lassen, öffneten zudem das Thor und verschloßen dieses und die Bresche bloß mit Leintüchern, damit die Feinde nicht sehen, was sie in der Stadt vornehmen¹⁵⁴).

Indessen rückte die schweizerische Verstärkung auf drei verschiedenen Wegen heran. Die Appenzeller und St. Galler waren den 24. Mai ausgezogen¹⁵⁵) und hatten sich dann mit der Mannschaft von Zürich, Glarus, Schaffhausen, Thurgau, Toggenburg, Rapperschwil und des Freiherrn von Sax vereinigt, um über den Bernhardin nach Novarra zu kommen. Auf ihrem Wege mußte ihnen aber der Bischof von Como Hindernisse entgegensustellen; auch der See war ihnen nicht günstig, und so trafen sie erst den 6. Brachmonat in Arona ein. Hier begegnete ihnen ein Flüchtling, Jörg Körnli, den sie wohl kannten. Dieser erzählte ihnen, die Eidgenossen haben eine Schlacht geliefert, in welcher Alle umgekommen seien; er rieth ihnen also, zurückzukehren, da sie viel zu schwach seien, dem zahlreichen französischen Heere zu widerstehen. Das näm-

152) Guicciardini IV, 344.

153) Anshelm IV, 382.

154) Paulus Jovius, 170.

155) Hauptmann der St. Galler war Othmar Blum, ihr Fähnrich Ulrich Ransperg. Für die Soldaten war der Monatslohn auf 4½ Gulden bestimmt; der Fähnrich sollte zweifachen, der Hauptmann dreifachen Gold beziehen. Rathspröcolli der Stadt St. Gallen.

liche bestätigte ein anderer Flüchtling. Darob hielten die Eidgenossen Rath. Der Bürgermeister von Zürich, Felix Schmid, fragte zuerst den Hauptmann von Glarus, Vogt Ludwig Tschudi, der einen Sohn in Navarra hatte. Tschudi antwortete: „Si sollind nit hinter sich ziehen, dann obschon die ihren erschlagen wärind, wie die zween flüchtigen sagend, so hoffe ich doch, Sy habind sich ritterlich gewehrt, und den Wyend dermaßen hinwider geschädigett, das er auch dadurch geschwächt sig. Soltend wir nun jezt zurück zühen, des würd uns groß unlob bringen, und Ehrlicher ist uns, wir werden ouch erschlagen. oder understandind mit Gottes Hülff den Schaden ze rächen, darumb min Rath, Gott zu vertrauen und die unsern todt oder lebend zu suchen; es möchte villicht nicht so ruch gangen sin, wie die flüchtigen gesagt, und ob villicht schon die unsern siglos worden, so möchtind doch Ibro vil villicht wider in die Stadt Novarren, oder in ein andren flecken kommen, da man sy noch entschütten möcht, die will doch uff hüttigen Tag die Thatt grad geschehen, die sunst zu grund giengend, wann wir hinter sich zugind; habind nun die Wyend gesiget, so werden si jezt meinen sicher ze sind, und auch zerstreut herum ligen, und nit by ainandere sin, dest besser Sy auch zu überfallen, anzugreifen und ze schädigen sin werdend.“ Der Hauptmann von Schaffhausen rieth an, nicht voreilig zu sein, Späher auszuschicken und sich wieder zu berathen, wenn man sichere Nachricht haben werde. Seiner Meinung stimmten der Freiherr von Sax und Hauptmann Wydler von Rapperschwil bei; der Hauptmann von Appenzell und der Bürgermeister von Zürich hingegen waren der Meinung des glarner Hauptmanns. Bei dieser getheilten Stimmung des Raths brachte man die Sache vor die Gemeinde; mit großer Mehrheit entschied diese für Tschudi's Rath. Eilend, aber in guter Ordnung brach das Heer gegen Navarra auf. Unterwegs begegnete demselben ein Priester von Unterwalden, der noch das heil. Sacrament bei sich trug. Dieser gab folgende Auskunft über die vorgefallene Schlacht: „So wahr als ich mein Heiland bei mir trage, kann ich nicht

„wissen, ob die Unsrigen gesiget oder verloren haben, dann als
 „wir ohn Ordnung an die Byendt geluffen, ist ein französischer
 „reißiger Zug an einem Ort durch uns gerennt, und hat unser
 „vil, meh bey 100 Knecht von den andren getrennt, daß wir
 „nit mehr zu unserem Hussen mügen kommen, und habend über
 „die Gräben müssen juchen; Ist einer hie uß, der ander dort
 „uß gefahren, daß wir uß den Meyßigen uns retten möch-
 „tend¹⁵⁶⁾..“

Wie freudig waren nach diesen Berichten die Eidgenossen
 überrascht, als sie am Abend, bei ihrer Ankunft in Novarra,
 von ihren Brüdern den errungenen Sieg vernahmen. Der
 Kampf war hart gewesen; 2000 erschlagene Schweizer lagen
 unter 10,000 getödteten Feinden auf dem Schlachtfelde¹⁵⁷⁾;
 von den Appenzellern waren 54 Mann gefallen¹⁵⁸⁾. Die Eid-
 genossen hatten 25 Stück schweres Geschütz, 6000 Hacken-
 büchsen und das ganze Gepäcke des französischen Heeres erobert.

Ehe dieser Sieg in der Schweiz bekannt wurde, begehrte der
 Herzog von Mailand eine neue Verstärkung von 4 — 5000
 Mann; dabei gab er die Zusicherung, daß der Papst von den
 im Felde stehenden Schweizern 8000 Mann, der König von
 Spanien 3000 Mann und er selbst die Übrigen besolden
 werde¹⁵⁹⁾. Schon den 17. Brachmonat bestimmte St. Gallen
 50 Mann zum Auszuge¹⁶⁰⁾; es wird also auch Appenzell, das

156) *Supplem. ad Tschudii hist. Helvet.*, 1472 — 1604, Handschrift
 No. 1228 in der Stiftsbibliothek in St. Gallen.

157) *W. n. s. h. e. l. m. I. V.*, 385; *Guicciardini I. V.*, 349; *Paulus Jovius*,
 S. 177, gibt die Anzahl der gebliebenen Schweizer auf 1500, die
 der Franzosen auf 8000 an.

158) *Walser* 409. Er nennt Franz Tanner, Othmar Tobler und
 Bartholome Berweger als Hauptleute; diese Angabe ist aber
 schwerlich richtig, und in jedem Falle können nicht alle drei in der
 Schlacht gewesen sein. Schade, daß er seine Quelle nicht angibt.

159) *Acta monasterii S. Galli*, vol. VIII, p. 244, Handschrift No.
 1692 im Staatsarchive in St. Gallen.

160) Hauptmann derselben war Hans Ayger und Fähnrich Heinrich
 Ritz. *Rathesprotocoll der Stadt St. Gallen*.

in Erfüllung der Bundespflichten nie zurückstund, seine 300 Mann wieder in Bereitschaft gehalten haben. Zum Auszuge kam es nicht, weil man noch zeitlich genug die Kunde des errungenen Sieges erhielt ¹⁶¹⁾).

Der Zug nach Dijon.

Der Sieg bei Novarra mußte das Vertrauen der Eidgenossen in ihre Kraft neuerdings steigern. Nicht weniger mußte er aber auch die Furcht der Franzosen vor diesen gefährlichen Feinden vermehren, zumal sie mit weit überlegener Zahl und der angestrengtesten Tapferkeit gefochten und dennoch sieglos die Blüthe ihres Heeres eingebüßt hatten. Auch von anderer Seite verfolgte das Unglück die Franzosen. Der König von Spanien hatte das Königreich Novarra eingenommen; die Engländer waren siegreich in die Picardie eingefallen, und in Brabant hatten die französischen Waffen unglücklich gegen Kaiser Maximilian gekämpft. So hoffte man, es müßte, wenn die Eidgenossen nun vollends einen Einfall in Frankreich machen würden, der König sich bald zu einem für die Schweizer eben so ehrenvollen als vortheilhaften Frieden verstehen. Innere Unruhen in den Cantonen Bern, Lucern und Solothurn kamen hinzu, um einen solchen Zug zu empfehlen, indem man dieselben leichter zu dämpfen hoffte, wenn den störrigen Köpfen dieser Ausweg gezeigt werde, der ihnen die Aussicht gewähre, sich bereichern zu können. Auch der römische Kaiser schürte die Kriegslust aus allen Kräften an und erneuerte sein Versprechen, Reifige und Geschütz zu liefern und monatlich 16,000 Gulden als Sold zu bezahlen.

Die den 1. August 1513 in Zürich versammelten Tagherren ¹⁶²⁾ beschloßen, daß sich den 27. August 16,000 Mann in Besançon versammeln. Hier sollte die erste Zahlung des

161) Anshelm IV, 378.

162) Von Appenzell war dabei der Landammann am Eggele oder Reggele. Das Geschlecht mag von einem der verschiedenen Flecken dieses Namens herkommen, die sich in den Gemeinden Appenzell.

Kaisers, von eben soviel Gulden, auf die Köpfe vertheilt werden. Als Feldzeichen der Schweizer wurde ein weißer Schlüssel neben dem weißen Kreuze angenommen, weil das Feldzeichen der Franzosen ebenfalls in einem weißen Kreuze bestund, und der Kaiser ersucht, seine Leute auch das Zeichen der Schweizer tragen zu lassen. Die Appenzeller wurden angewiesen, 450 Mann unter ihrem Panner zu stellen, denn es sei angemessen, daß Alle ihre Panner mitführen, weil ein Krieg des gesammten Vaterlandes sie ins Feld rufe, und der Soldat besser gehorche, als unter Freifahrnen, die daher wirklich untersagt wurden ¹⁶³). Zu den bestimmten 16,000 Mann gesellten sich noch 9000 Freiwillige. Es darf daher wohl angenommen werden, daß wenigstens 600 Appenzeller den Zug mitgemacht haben, und eben so wahrscheinlich ist es, daß nebst einem Zellweger auch Landammann Meggele Anführer derselben gewesen sei, weil sie mit dem Panner auszogen, und ihre Hauptleute Vollmacht erhielten, Frieden zu machen ¹⁶⁴).

Als die Berner den 24. August vor Besançon ankamen, wollte man sie nicht in die Stadt lassen. Sie schlugen daher ihr Lager in einem benachbarten Dorfe auf, um hier die übrigen Eidgenossen und die kaiserlichen Reisige zu erwarten. Sobald alsdann die Mannschaft von Basel, Freiburg, Solothurn, Schaffhausen, Appenzell, St. Gallen, Constanz und Rothwil zu ihnen gestoßen war, rückten sie auf Grey vor, wo auch ihr Bundesgenosse, Herzog Ulrich von Württemberg, an der Spitze der kaiserlichen Reisige eintraf. Hier wurde Kriegs Rath gehalten und beschlossen, Dijon anzugreifen. Die Appenzeller wurden

Schwellbrunn, Teuffen, Speicher und Gais befinden; schwieriger wäre es eben darum, eine Vermuthung anzugeben, welcher dieser Gemeinden es angehört habe.

163) Abschiedesammlung in Zürich, B. VI, 1513 — 1515; Anshelm IV, 461.

164) Auch werden als appenzeller Gesandte auf dem den 25. Weinmonat gehaltenen Tage angeführt: "Landaman am eggenly Hoptman und Hoptma Zellweger." A. a. D.

nebst der Mannschaft von Zürich, St. Gallen, Baden, Thurgau und Graubünden zum Mitteltreffen geordnet. Zwei Tage nach ihrer Ankunft vor Dijon hatten sie bereits eine so weite Bresche geschossen, daß der Sturm angeordnet werden konnte. Der Herzog wählte hiezu 12. Fähnlein Eidgenossen; je vier derselben sollten zugleich angreifen, und dreimal sollten sie einander ablösen. La Tremouille, der in der Stadt den Oberbefehl führte, sah wohl ein, daß er mit seiner geringen Macht nicht widerstehen könne; er entschloß sich also, seine Zuflucht zum Gelde zu nehmen. Wirklich gelang es ihm. Er bewirkte einen unförmlichen und ungültigen Frieden; die gegebenen Geiseln waren unbedeutende Leute. Zum größten Ärger des Kaisers eilten hierauf alle Schweizer nach Hause¹⁶⁵).

Schweizer ziehen zu ihren eigenen Feinden.

Johannes von Boisset-Gru, der im Jahre 1512 als französischer Gesandter in der Schweiz umsonst sich bemüht hatte, den Frieden herzustellen, trachtete schon damals, wenigstens Mannschaft für den König zu werben. Ihn unterstützte dabei vorzüglich ein gewisser Erni Moser von Lucern; doch wendete er sich zugleich an Andere, die bereits als Hauptleute in französischen Diensten gestanden hatten, und unter diesen besonders an Ambrosi Algen von St. Gallen und an Christian Pfister von Appenzell. Dieser, nachdem er den Brief des Gesandten gelesen hatte, sagte: „Ich wellt Ge, daß Inn Gott der Ritten (das „Fieber) geb, den großen Hanßen dahinden. Sy werend gern „Hoptlüt mit vnsern knechten; wir wend Inen nit ein man „schicken, vnd vngheigt (unbeschwert) mit Inen Sin.“¹⁶⁶). In der Folge beschuldigte aber Benedict von Stein von Bern in seinen Geständnissen diese Beiden, daß sie dem Anschläge, dem Könige von Frankreich Mannschaft zuzuführen, beigewohnt

165) Ansbelm IV, 461 ff.; Zuger 1300.

166) Abschied in Zürich vom 18. April 1513, in der Abschiedsammlung im Archive zum Fraumünster, B. VI.

haben; es wurde daher an dem im Brachmonat 1513 zu Baden versammelten Tage beschlossen, solche Verräther, wo in der ganzen Eidgenossenschaft man dieselben finden würde, gefänglich einzuziehen ¹⁶⁷⁾).

Ambrosi Nigen von St. Gallen war schon 1509 wegen Anwerbungen gegen den Willen der Obrigkeit gestraft worden; aus großen Gnaden aber, weil er bei dem Könige von Frankreich eine Pension für die Stadt ausgcwirkt und selbst ihr ein unentgeltliches Anleihen von 200 Kronen auf 15 Monate ohne Zins gemacht hatte ¹⁶⁸⁾, wurde er damals nur um 15 Gulden gestraft. Da aber unter den gegenwärtigen Umständen für den Feind der Schweiz solche Anwerbungen vollständige Landesverrätherei waren, so beschloß der Rath von St. Gallen den 1. Heumonat 1513, Nigen's Tröster anzuhalten, daß sie ihn einliefern, worauf er ins Gefängniß geworfen, an Ketten geschmiedet und zudem von zwei bewaffneten Männern bewacht wurde ¹⁶⁹⁾.

Die französischen Bestechungen, die so öffentlich stattfanden, daß sie Niemand mehr unbekannt bleiben konnten, regten allerlei Zwietracht auf. Die Bestochenen arbeiteten heimlich und öffentlich gegen das Treiben des Kaisers und des Papstes; die Anhänger dieser Partei durften aber seit dem Siege bei Novarra, und da der Krieg gegen Frankreich ganz volksthümlich geworden war, auch kräftiger auftreten. Sie wagten es daher, die Helfershelfer der Franzosen, welche denselben Mannschaft zuführten, geradezu als Landesverräther zu verklagen. Auch dieser starke Schritt blieb aber ohne bedeutenden Erfolg. Die wichtigsten, angesehensten Männer waren entweder selbst bestochen, oder mit den Schuldigen verwandt, und so geschah es, daß man wol immer von Abschaffung der Jahrgelder und von Maßregeln

167) A. a. O.

168) Auf diese Art gaben die Behörden selbst das Beispiel der Bestechlichkeit.

169) Rath'sprotocoll der Stadt St. Gallen.

gegen die Aufwiegler sprach, die Vollziehung aber immer stötte. Der gemeine Mann mußte unwillig werden, wenn er sah, wie viel Geld die Vornehmen durch Kriegsdienste sich erworben, während er selber meistens nur Krankheiten und Wunden nach Hause brachte, und wie dem Vaterlande aus der stets sich mehrenden Menge der Wittwen und Waisen, für die es sorgen mußte, immer schwerere Lasten erwachsen. Der Haß gegen die Vornehmen stieg auch so sehr, daß selbst die Unschuldigen in Verdacht kamen, und man überall Verrath witterte¹⁷⁰⁾. Als z. B. Albrecht von Stein von Bern in Navarra vernahm, daß seine erst seit kurzer Zeit mit ihm vermählte Frau tödtlich krank liege, eilte er nach vollendeter Schlacht mit Erlaubniß seiner Obern in die Heimath zurück; deswegen wurde er dann angeklagt, er habe den Franzosen Pferde verkauft und sei aus der Schlacht weggeflohen, obschon das ganze Heer wußte, daß eben er die Schlachtordnung gemacht und während des Kampfes zwei Pferde und 160 Gulden verloren hatte¹⁷¹⁾. Die Aufregung führte auch wirklich in den Cantonen Bern, Lucern und Solothurn zu bedeutenden Unruhen. Viele der angesehensten Männer wurden hart bestraft und mehrere sogar hingerichtet; unter diesen nennen wir Erni Moser, den wir bereits als einen der vornehmsten Aufwiegler bezeichnet haben.

Die Stadt St. Gallen konnte einem Aufruhr nur durch Algen's nochmalige Einforderung begegnen. Den 20. Heumonath wurden der in Zürich versammelten Tagsatzung, welcher auch der Ammann Meggeli von Appenzell beizuhnte, von den St. Gallern Algen's Geständnisse vorgelegt. Den Eidgenossen schien aber, er beschuldige zu Viele und wolle hingegen sich selbst entschuldigen; es beschloß daher der Rath von St. Gallen den 22. Heumonath, ihn noch länger gefangen zu halten. Erst nach

170) Es darf daher der Geschichtschreiber den Nachrichten von Verrath keineswegs unbedingten Glauben schenken, zumal selbst ein Ansehler von der Volksstimmung sich hinreißen ließ.

171) Abschied von Baden vom 21. Brachmonath; in der Abschiedsammlung, B. VI, im Archive zum Graumünster in Zürich.

dem Auszuge der Schweizer auf Burgund wurde Gericht über ihn gehalten, und nur die zahlreichen und gewichtigen Fürbitten aller seiner Verwandten, des Decans Hans Sailer und Balthasar Gnepf's im Namen des Convents, der ganzen Priesterschaft, des eidgenössischen Hauptmanns von Hof, der Hauptleute und Knechte, die in Mailand gewesen waren, und der gesamten Mannschaft, die so eben nach Burgund ausgerückt war, retteten ihn von der Todesstrafe. Obschon er so viele Andere des Aufwiegelns beschuldigte, beharrte er doch wiederholt darauf, daß Christian Pfister unschuldig angeklagt sei; es kommt auch in der Folge keine Spur weiterer Verdächtigung gegen diesen Mann vor, der, zum zweitenmal des Verraths beschuldigt, abermals unschuldig erfunden wurde ¹⁷²).

Der römische Curtisan Theobald Huoter.

Papst Julius II. hatte schon den 1. März 1505 dem von Montligen ¹⁷³) gebürtigen Theobald Huoter die Bewilligung ertheilt, daß er entweder in Ellwangen, oder im Gebiete des Abtes von St. Gallen sich zwei Pfründen auswählen dürfe, deren Einkommen 18 Mark Silber nicht übersteige ¹⁷⁴). Im Jahre 1508 bewirkte er von der päpstlichen Curie, daß er den kaum gewählten Pfarrer von Appenzell, Gregorius Heer, genannt Kämmerling, von Norschach, der erst den 3. April seinen Eid geleistet hatte ¹⁷⁵), von seiner Pfründe vertreiben und er in den Besiz derselben treten durfte; es sollten ihm auch von den 50 Gulden primisfructibus, die er hätte zahlen sollen, 15 nachgelassen werden ¹⁷⁶). Es stand nicht lang an, so machte Huoter an den Abt von St. Gallen verschiedene, sein Einkommen betreffende Ansprüche. Der Abt lud ihn vor das Gericht

172) Rath'sprotocoll von St. Gallen.

173) B. Ar. II, 489, Anm. e.

174) Urk. No. DCXXXVIII.

175) *Eccles. Abbatisc.*, B. 57, im Staatsarchive zu St. Gallen.

176) Mittheilungen des Herrn Candidat und Archivar R. Wegelin aus dem *libro primorum fructuum*.

der Kirche Felix und Regula in Zürich, gegen dessen Gerichtsbarkeit aber Huoter mit Hülfe des Bicar von Constanz protestirte. Der Abt und der Convent in St. Gallen wurden hierdurch bewogen, die Sache an den Papst selbst zu bringen. Nicht lang nach dieser Appellation, welche den 23. Wintermonat 1511 stattfand, beschwerte sich Zürich bei dem Bischöfe Hugo von Constanz, wahrscheinlich darüber, daß der Bischof die Gerichtsbarkeit des Propstes daselbst nicht anerkennen wollte. Der Bischof erwiederte den 8. Christmonat 1511 ziemlich derb, daß sein Bicar in der Sache von Appenzell nur seine Pflicht erfüllt und so gehandelt habe, daß er wohl wissen werde, sich zu verantworten; er habe zwar dem Abte Franz solche Mittel vorgeschlagen, die ihm vermuthlich billig und angenehm vorkommen werden; wenn das aber auch nicht sein sollte, so werde er in der Sache weiter thun, was Rechtens sei¹⁷⁷⁾. Beide Parteien nahmen den 3. Hornung 1512 den Vorschlag des Bischofs an, dem zufolge sie den Streit zwei Schiedrichtern übergaben; diese waren Johannes Bleg von Rothenstein, Decan, und Georg Bergenhaus, Doctor beider Rechte und Chorherr an der Dompropstei zu Constanz; als Obmann sollte Johannes Fridinger daselbst, beider Rechte Doctor, absprechen. Der Spruch ergieng erst den 17. Jänner 1513, und zwar dahin, daß der Abt von St. Gallen und sein Convent dem Kläger das jährliche Pfrundeinkommen um 50 Gulden zu erhöhen, sein Pfarrhaus auszubessern und in demselben eine ordentliche Stube zum Studiren und Lesen einzurichten haben; der Unterhalt des Pfarrhauses hingegen sollte dem Pfarrer zur Last fallen¹⁷⁸⁾.

Erster Streit der innern mit den äußern Roden.

Wir entnehmen aus einer Urkunde vom 23. April 1510, daß bis dahin wahrscheinlich die jährliche Geldleistung für den

177) Schreiben des Bischofs in *Rerum parochialium*, T. I, Appenzell, S. 286, im Staatsarchive in St. Gallen.

178) Urk. No. DCXLIX. DCLVIII. DCLIX. DCLXVII.

Haberzehenten der Kirche zu Appenzell auf Unkosten des ganzen Landes geschah, und nun die äußern Rooden, wie leicht zu begreifen, sich darüber zu beschweren anfingen. Die innern Rooden mußten die Richtigkeit ihrer Einsprache fühlen, wollten aber dem Scheine ausweichen, daß sie bisher etwas Ungerechtes bezogen haben; sie willigten daher zwar ein, jene Leistung künftig allein zu entrichten, forderten aber hingegen von den äußern Rooden, daß sie auf ihren Antheil an den Gemeinalpen Seealpe, Meggelisalpe und Garten verzichten. Da uns alle weitem Nachrichten über dieses Geschäft fehlen, so müssen wir wol annehmen, diejenigen Gemeinden, welche jene Alpen nie benützten, haben deswegen auch keine Schrift ausfertigen wollen, und die betreffende, entsprechende Urkunde sei darum von Seite der äußern Rooden nur von Urnäsch ausgegangen, weil diese Gemeinde allein bisher ihren Antheil an jenen Alpen geltend gemacht habe ¹⁷⁹⁾).

Verschiedene Unterhandlungen mit den Eidgenossen und Andern.

Schon den 4. Hornung 1510 hatten sich die Appenzeller und der Abt von St. Gallen auf einem Tage zu Schwyz darum beworben, daß man auch sie in den Bund mit dem Papste aufnehme, wenn derselbe zustande komme ¹⁸⁰⁾. Als nun aber der Bund geschlossen wurde, ohne ihn auch auf die Appenzeller auszudehnen, so stellte ihr Bote auf einem Tage, welcher den 5. Mai in Frauenfeld gehalten wurde, den Eidgenossen nachdrücklich vor, wie große Opfer sie schon an Leuten und Geld für dieselben gebracht haben; sie bitten daher, dieses zu bedenken und sie ebenfalls in den Bund einzuschließen. Ihr Begehren hieß eigentlich so viel, als man solle ihnen auch Antheil an den Jahrgeldern gewähren; daß sie Antheil am Kriege und

179) Urk. No. DCLV.

180) Eschudi'sche Abschiedesammlung in Zürich, B. 134 b, 1500 — 1510.

also am Nutzen und Schaden desselben haben müssen, wußten sie schon. Sie wurden mit guten Worten abgewiesen und gaben sich auch damit zufrieden, weil sie bereits Hoffnung hatten, bald ein Ort der Eidgenossenschaft zu werden ¹⁸¹⁾.

Nachdem die Appenzeller zur Eroberung von Mailand mitgeholfen hatten, begehrten sie auf Antrieb des Abtes von St. Gallen und mit Zustimmung der Stadt, daß die Eidgenossen von den 25,000 Ducaten, welche der Herzog von Mailand denselben zu bezahlen hatte, ihnen auch einige Entschädigung zukommen lassen ¹⁸²⁾. Als sodann die Eidgenossen dieses Geld den 18. April 1513 vertheilten, nahm jeder der zwölf Stände vorab 2000 Ducaten; von dem Reste gab man 100 Ducaten dem Abte, 100 der Stadt St. Gallen und 200 den Appenzellern; die übrigen 600 wurden wieder unter die zwölf Stände vertheilt ¹⁸³⁾.

Die Rheinthaler waren noch immer unzufrieden, daß die Appenzeller jene Striche Landes behalten sollten, welche früher zu dem Rheinthal gehört hatten; besonders aber war dem Abte daran gelegen, dieselben wieder mit dem Rheinthal, wo er die niedere Gerichtsbarkeit besaß, zu vereinigen. Schon den 14. Mai 1509 wurde ein solches Begehren von den Rheinthälern in Anregung gebracht. Den 27. Jänner 1512 erneuerten sie es auf einem Tage in Zürich ¹⁸⁴⁾. Den 8. März begehrten die Appenzeller, daß die Rheinthaler von den Eidgenossen zur Ruhe verwiesen werden ¹⁸⁵⁾. Vor einem Tage, welcher den 23. Brachmonat zu Baden gehalten wurde, erschienen von Seite Appenzell's der Altamann Hermann Suter, Hans Moser, gewesener

181) Abschiedesammlung in Zürich, B. XIX.

182) Rathsprotocoll der Stadt St. Gallen, Kleiner Rath den 7. Hornung 1513.

183) Abschied in Zürich im 6. Bande der züricher Sammlung zum Fraumünster.

184) Abschiedesammlung in Lucern.

185) Abschiedesammlung in Bern, B. 1512 — 1513.

Bogt zu Rheineck, und Ulrich Eisenhut; sie brachten ihre Beschwerden vor, daß immer neue Ansprüche gegen Appenzell erhoben werden, obschon dasselbe längst durch Zeugen bewiesen habe, daß beim Frieden nach dem Klosterbruche von ihnen der damalige Besiß vorbehalten und dieser ihnen durch Brief und Siegel gewährleistet worden sei. Im Namen des Abtes und seines Conventes behaupteten hingegen Marr Brunmann, Statthalter in Wil, Hans Bogler und Ulrich Büttel von Altstädten, was die Eidgenossen in Abwesenheit des Abtes und ohne dessen Einwilligung gethan haben, das könne für ihn nicht verbindlich sein, und es habe nicht an ihnen gestanden, seine niedere Gerichtsbarkeit zu schmälern; er begehre daher, daß ihm seine Siegel und Briefe bestätigt werden. Wenn auch der Spruch der Stände Zürich, Lucern, Uri, Schwiz, Unterwalden, Zug und Glarus¹⁸⁶⁾ etwas dunkel ist, so scheint er doch, zu Gunsten des Abtes und der Rheinthaler ausgefallen zu sein, da ihn die Appenzeller, wie wir in der Folge sehen werden, nicht als gültig anerkennen wollten.

Es scheint, der Kaiser habe sowohl die Appenzeller, als die Stadt St. Gallen für eine Steuer belangt. Die Stadt wendete sich deswegen an die Eidgenossen, die ihr ein Empfehlungsschreiben versprochen. Als dann aber die Appenzeller der Sache mit keinem Worte erwähnten, so bemerkten die Eidgenossen den St. Gallern, sie möchten Acht auf die dießfälligen Schritte der Appenzeller geben¹⁸⁷⁾. Die weitere Entwicklung dieses Geschäftes ist uns unbekannt.

Eben so wenig wissen wir anzugeben, worin der Streit bestand, den die Appenzeller mit einem Namens Burgauer hatten. Der Streit wurde von dem kaiserlichen Kammergerichte entschieden, und es bat dasselbe den Kaiser, die Appenzeller zu Vollziehung des Spruches anzuhalten¹⁸⁸⁾.

186) Urk. No. DCLXI.

187) Rathsprotocoll der Stadt St. Gallen.

188) Archiv zum Fraumünster in Zürich, Tr. I, B. 6, act. 33.

Appenzell wird ein Ort der Eidgenossenschaft.

Schon im Anfange des Jahres 1510 äußerten die Appenzeller, sie wären wol auch würdig, unter die Stände der Eidgenossenschaft aufgenommen zu werden, nachdem sie für das Wohl derselben so oft Gut und Blut aufgeopfert, in dem Jahrgeldwesen sich so uneigennützig gezeigt und erst neulich, in den Feldzügen nach Genua und ins Venetianische, sich so tapfer gehalten haben. Sie brachten ihr Ansuchen durch Gesandte zuerst mündlich an Lucern und wahrscheinlich auch an die übrigen Orte; da dasselbe wenigstens bei Lucern gute Aufnahme fand, so wiederholten sie es den 27. März schriftlich¹⁸⁹⁾. Auf dem Tage, welcher der Jahrrechnung wegen zu Baden gehalten wurde, ließen sie ihre Bitte den Eidgenossen nochmals vortragen¹⁹⁰⁾. Sie erhielten das Versprechen, man werde ihnen auf dem nächsten Tage, in Zürich, antworten. Auf diesem Tage, den 20. Herbstmonat, waren die Eidgenossen noch nicht einstimmig. Besonders widersetzte sich Zürich¹⁹¹⁾; Bern, Solothurn, Freiburg und Schaffhausen sprachen sich hingegen vorzüglich günstig für Appenzell aus¹⁹²⁾.

Nachdem hierauf die Appenzeller im Jahre 1512 in den italienischen Kriegen sich wieder ausgezeichnet hatten, so fand der Rath diesen Zeitpunkt günstig, um das Ansuchen nochmals zu erneuern. Es geschah; Antwort wurde auf den nächsten Tag in Baden verheißen¹⁹³⁾. Die Hoffnung auf Gewährung stieg, da auch Zürich derselben nicht mehr entgegen war¹⁹⁴⁾. Nochmals scheiterte aber das Geschäft, weil zur Unzeit auch der Abt und die Stadt St. Gallen begehrten, als Orte aufgenommen zu werden, oder wenigstens Sitz und Stimme in den Tag-

189) Urk. No. DCLIV.

190) Abschiedesammlung in Bern, B. 1508 — 1511, F. 228.

191) Rathesprotocoll in Zürich.

192) Abschiedesammlung in Bern, B. 1508 — 1511, F. 232. 277.

193) Abschiedesammlung in Bern, B. 1512 — 1513.

194) Instructionen auf die Tagsatzung, B. I, 1490 — 1531, im Archive zum Fraumünster in Zürich.

satzungen zu bekommen ¹⁹⁵). Lucern erklärte einfach, wenn man allen zugewandten Orten Sitz und Stimme an der Tagsatzung geben wolle, so werden seine Gesandten nicht mehr an derselben erscheinen ¹⁹⁶). Der Entscheid wurde daher auf einen andern Tag verschoben.

Auch auf dem folgenden Tage, den 5. Wintermonat in Lucern, waren die Stimmen der Stände noch nicht einhellig. Die meisten Stände waren jedoch der Ansicht, die zugewandten Orte müßten empfindlich werden, wenn ihnen der Beisitz nicht gestattet würde, und neigten sich daher zur Entsprechung hin, weil es besser sei, in diesen Zeiten Ruhe zu pflanzen, als Unruhe. Selbst Lucern fieng an, gemäßigter zu stimmen, und trug darauf an, daß die acht alten Orte jedesmal angefragt werden, ob sie auch die neuen und die zugewandten Orte einberufen wollen, oder nicht ¹⁹⁷). Bern stimmte, Solothurn, Freiburg und Schaffhausen sollen immer Sitz und Stimme haben, wie die übrigen Orte; die zugewandten Orte hingegen sollen nur berufen werden, wenn Geschäfte vorkommen, die auch sie betreffen, namentlich wenn man sich über Stellung von Mannschaft zu berathen habe. Zudem wollte Bern den Grundsatz aufstellen, daß den zugewandten Orten von Jahrgeldern und Entschädigungen für Unkosten jedesmal auch etwas zugetheilt werde, damit auch hierin ein Unterschied zwischen ihnen und den Unterthanen stattfinde ¹⁹⁸).

Die Appenzeller ließen sich durch alle diese Schwierigkeiten nicht abschrecken, ihr Begehren zu wiederholen; auch glaubten sie, zu ihrer Aufnahme nicht weniger Ansprüche zu haben, als Freiburg, Solothurn und Schaffhausen. Sobald der Abt von

195) Tschudi'sche Abschiedesammlung, B. 134 e, 1511 — 1515, im Archive zum Fraumünster in Zürich.

196) Tag in Zürich den 25. Weinmonat 1512, in der Abschiedesammlung zu Bern, B. 1511 — 1512, F. 93.

197) Abschiedesammlung in Bern, B. 1511 — 1512, F. 111.

198) Berner Instructionen, in der Abschiedesammlung daselbst, B. 1512 — 1513, F. 53 und 116.

ihren neuen Schritten vernahm, bat er seine vier Schirmorte, Boten zu ihm nach Wil zu senden. Es kamen: von Zürich der Pannerherr Meiß, von Lucern der Stadtschreiber Heinrich von Allikon, von Schwyz der Bogt Pfl der ältere und von Glarus der Althauptmann Marx Mad. Diesen trug der Abt den 5. Christmonat selbst vor, wie er vernommen habe, daß die Appenzeller sich wieder um ihre Aufnahme unter die eidgenössischen Orte bewerben; er mißgönne ihnen dieselbe zwar nicht, aber es wäre gegen die Ehre der Schirmorte und des Gotteshauses, wenn die Appenzeller, die einst des Gotteshauses Leibeigene gewesen und noch jetzt demselben den Fall schuldig seien, über daselbe erhoben würden; er bitte also, daß die Schirmorte dieses entweder hindern, oder dafür sorgen möchten, daß auch er mit seinem Convente unter die eidgenössischen Orte aufgenommen werde, und ersuche dießfalls die Boten um ihren Rath. Die Boten versprachen, sein Begehren treulich an ihre Herren und Obern zu bringen ¹⁹⁹).

Dieser Bemühungen des Abtes ungeachtet wurde den Appenzellern auf dem Tage, welcher den 13. Christmonat 1513 in Zürich stattfand, entsprochen. Von allen Ständen wurden sie einhellig unter die eidgenössischen Orte aufgenommen ²⁰⁰). Schon den 16. Christmonat folgte die förmliche Ausfertigung des Bundesbriefes. Dieser Urkunde zufolge sollten die Appenzeller sowol als die Eidgenossen einander gegenseitig mahnen mögen in allen ihren Nöthen. Jedem Theile blieb überlassen, mit wieviel Mannschaft er dem mahnenden Theile zu Hülfe kommen wolle, die auch jeder auf eigene Kosten zu leisten hatte. Die Eidgenossen verpflichteten sich gegen die Appenzeller zu keinem weitem Beistande, als inner den Landmarken derselben; sollte hingegen der eine oder andere Theil von fremden Feinden angegriffen werden, so sollten sie einander Alle in Treuen mit ihrer ganzen Macht beistehen, wie das die Voreltern auch gethan

199) Urk. No. DCLXV.

200) Abschiedesammlung in Bern, 1513 — 1515, §. 33. 62.

haben. Bei Eroberungen und Beute sollten die Appenzeller gehalten werden, wie die übrigen Orte. Im Falle von Streitigkeiten sollte jeder Theil zwei Schiedsrichter, diese vier zusammen sollten den Obmann wählen und das so zusammengesetzte Schiedsgericht sollte sprechen. Gegenseitig wurde freier Handel und Wandel ohne irgend eine Beschwerde bedungen. Appenzell verpflichtete sich, in keinen Bund zu treten und keinen Krieg anzufangen ohne der Eidgenossen Willen. Bei Zwistigkeiten oder Kriegen unter den Ständen sollte Appenzell vermitteln helfen, aber zu keiner Partei halten. Daß der Papst und das heil. römische Reich vorbehalten wurden, war eine unbedenkliche Formel; mißlicher hingegen war es, daß der Bund der vier Schirmorte mit dem Abte von St. Gallen diesem Bunde vorangehen sollte²⁰²).

Siebentes Capitel.

Uebersicht des politischen und Cultur-Zustandes während dieser Epoche.

Staatsrechtliche Verhältnisse Appenzell's als Mitglied der Eidgenossenschaft.

In dem Zeitraume, an dessen Beschluß wir so eben gekommen sind, haben deutliche Begriffe vom Staatsrechte wol noch nirgends in Europa, am wenigsten in der Schweiz, gewaltet. Es darf daher auch weniger befremden, daß die Eidgenossen sich so wenig darum bekümmerten, ihre staatsrechtlichen Verhältnisse mit dem deutschen Reiche bestimmter festzustellen. Aus ihrem Betragen ergibt sich, wie zwar alte Gewohnheiten noch immer auf ihre Begriffe einwirkten, wie aber ihre Handlungen viel weniger nach solchen angenommenen Meinungen, als geradezu nach ihrem Vortheile sich richteten. Unummunden erklärten sie

202) Urk. No. DCLXVI.

noch im Jahre 1507 zu Schaffhausen, daß sie sich fortwährend als Angehörige des deutschen Reiches betrachten ¹⁾, aber doch besuchten sie die Reichstage nur zuweilen und hielten sich, wenn das auch geschah, immer in einer gewissen Entfernung. Eben so anerkannten sie noch die Verpflichtung, ihre betreffende Mannschaft zu stellen, wenn der Kaiser sich in Rom wollte krönen lassen; während aber die Reichsstände dieses auf eigene Unkosten thun mußten, so thaten die Eidgenossen es nur mit der Bedingung, daß der Kaiser diese Mannschaft besolde und dieselbe zu keinem andern Zweck gebrauche, als um der Krönung beizumohnen. Sie weigerten sich immer entschiedener, vor fremden Gerichten zu erscheinen, bekümmerten sich aber so wenig um die Bestätigung ihrer Gerechtsamen, daß Kaiser Maximilian, um den Schein des Rechtes beizubehalten, im Falle war, ihnen die Urkunde über Bestätigung ihrer Freiheiten zu ertheilen, ohne daß sie eine solche verlangt hätten. Selbst nach der Aufstellung des Kammergerichtes und des bösen Pfennings wagte es der Kaiser nicht, diese Abgabe von den eidgenössischen Ständen selbst zu fordern; nur an den Fürsten und die Stadt St. Gallen und an die Appenzeller ließ er die Forderung derselben desto öfter gelangen, indem er diese zugewandten Orte noch immer als näher mit dem Reiche verbunden betrachtet wissen wollte. Mit besonderer Strenge forderte er diese Steuer von denselben, als er im Jahre 1497 bereits beschlossen hatte, die Schweizer zu bekriegen; selbst nach dem Schwabenkriege wollte er noch zuweilen solche Ansprüche bei ihnen geltend machen, die sie aber nie anders beantworteten, als mit Rath und Hülfe der Eidgenossen, um hiedurch ihren abschlägigen Antworten mehr Gewicht zu geben.

1) „so doch ihrs Willens nie anders und noch wäre gsyn, wann die
 „und das (h. röm Reich) nach ihrem Vermögen helfen schützen und
 „schirmen, ihr Ehr und Fryheit handhaben und behalten, wie
 „dann ihre Vordren, auch sie, biszar nüt mindrer, dann ander
 „des h. Rychs Untertanen trüwlich, als im Burgund-
 „ischen Krieg schynlich, hättint gethan.“ Anshelm III, 308.

Die staatsrechtlichen Verhältnisse mit Oesterreich wurden etwas näher bestimmt. Von diesen Bestimmungen war die wichtigste ohne Zweifel diejenige, daß Erzherzog Siegmund im Vertrage von 1474 auf alle Ansprüche an diejenigen Theile der Schweiz verzichtete, welche früher Eigenthum seines Hauses gewesen waren. In Beziehung auf die Einlösung verpfändeter Gegenden und Gerechtsamen wissen wir zwar nur, daß eine Abrede getroffen wurde, dürfen aber vermuthen, daß der Erzherzog auf diese Einlösung verzichtet habe²⁾. Daß aber die Schweizer sich mit einem mündlichen Versprechen begnügten und selbst dem Frieden nach dem Schwabenkriege keinen Artikel hierüber einverleibten, das zeugt wol von ungemeiner Gutmüthigkeit, oder von sehr großer Zuversicht. In unsern Zeiten werden bei Friedensschlüssen auch die geheimen Artikel deutlich verschrieben; damals mögen solche überhaupt seltener vorgekommen sein.

Eine für unsere jetzigen Begriffe eben so sonderbare Erscheinung war es, daß auf österreichischem Gebiete, in Fußach, ein Zoll erhoben wurde, von welchem ein Theil der Schweiz gehörte, und der auch zuweilen durch eidgenössische Angestellte eingezogen wurde³⁾.

Der so eben erwähnte Frieden enthielt auch die Bestimmung, daß über Streitigkeiten zwischen dem Erzherzog und den Eidgenossen der Bischof von Basel sprechen solle; wenn aber die streitigen Parteien mehr Kraft haben, als der Richter, so wendet man sich selten an diesen, und das war denn auch der Fall in den spätern Mißhelligkeiten mit Oesterreich. — Zugleich wurden zwei andere staatsrechtliche Bestimmungen verabredet, daß nämlich jeder Privatmann vor dem Richter seines Wohnorts zu belangen sei, und daß keiner der beiden Theile mit den Angehörigen oder Unterthanen des andern Bündnisse machen dürfe. Dieser letzte Artikel war besonders wichtig, denn

2) Urk. No. CCCCLXIX.

3) Urk. No. CCCLVI und oben S. 279.

eben durch solche Bündnisse hatte die Schweiz sich bisher vergrößert, und sie verzichtete also durch denselben freiwillig auf jede weitere Ausdehnung gegen Oesterreich.

Den Bestimmungen der acht alten Stände mit den neuern und den zugewandten Orten entgegen stellte der stanser Vertrag den Grundsatz auf, wenn ein Ort von einem oder mehreren andern angegriffen werden sollte, so sollen die unparteiischen dem angegriffenen helfen. Noch viel entschiedener wurde Particularen geboten, sich dem Rechte zu unterziehen, und hiemit allen Privatfehden gewehrt. Ebenso wurden alle Gemeinden, oder Volksversammlungen ohne Bewilligung der Obrigkeiten untersagt und das Aufwiegeln gegen diese scharf verboten, um dadurch der eingerissenen Gesetzlosigkeit zu steuern⁴⁾. Es wurde auch dieser stanser Vertrag jedesmal, wenn der Eid auf den Bund selbst wieder geleistet werden mußte, dem Volke ebenfalls vorgelesen und von demselben beschworen.

Staatsrechtliche Verhältnisse der Appenzeller insbesondere mit dem Auslande, so wie mit der gesamten Eidgenossenschaft.

Schon im Jahre 1466 bewilligte Kaiser Friederich den Appenzellern, daß sie von keinem Gerichte mögen vorgeladen, oder in die Acht erklärt werden, außer von den fünf ihnen allernächst gelegenen Städten Zürich, Lindau, Constanz, Ueberlingen und St. Gallen, und Particularen sollten nur vor den appenzeller Gerichten belangt werden mögen⁵⁾; der Kaiser selbst hingegen, wenn er einen Streit mit den Appenzellern hatte, beschied dieselben gleichwol vor das Kammergericht.

Die staatsrechtlichen Verhältnisse, welche aus der Aufnahme Appenzell's als zugewandter Ort hervorgingen, haben wir bereits im ersten Bande erwähnt; hier bemerken wir nur noch, daß der Stadt St. Gallen in ihrer Urkunde ein Richter bestimmt wurde, wenn sie mit den Eidgenossen uneinig werden

4) Urk. No. CCCCXCIX.

5) Urk. No. CCCCXXX.

folgte, während hingegen die Appenzeller, ihrem Vertrage zufolge, sich ganz den Eidgenossen zu unterwerfen hatten. Es waren also die staatsrechtlichen Verhältnisse noch so wenig geregelt, daß sie nicht einmal für alle zugewandten Orte die gleichen waren.

Die zugewandten Orte wurden nur dann zu den Tagsatzungen berufen, wenn Geschäfte zu verhandeln waren, welche auch sie besonders berührten. Immer häufiger geschah es seit den burgundischen Kriegen und besonders seit dem Schwabenkriege, in welchem die Appenzeller, wie nachher auch in den italienischen Kriegen, den Eidgenossen mit zahlreicher Hülfe beistanden und sich tapfer hielten. Da dann die Anlässe immer öfter eintraten, welche die zugewandten Orte an die Tagsatzungen führten, so gewöhnten sie sich allmählig daran, sich an denselben einzufinden, und erschienen zuweilen auch ungerufen; das veranlaßte die Eidgenossen, gegen das Ende dieser Epoche (1507) sich zu berathen, ob man die zugewandten Orte auch an die Tage berufen wolle, wenn Geschäfte vorkommen, welche die gesamte Eidgenossenschaft betreffen, als Kriege u. s. w. ⁶⁾.

Die zugewandten Orte fühlten es immer mehr, wie große Opfer sie dem gemeinen Wesen zu bringen hatten. Es schien ihnen daher, daß ihnen wohl auch ein Antheil an den Jahrgeldern gebühren würde, welche die auswärtigen Mächte bezahlten; sie baten auch wiederholt, daß man sie ebenfalls in die Verträge mit fremden Herrschern aufnehmen, oder ihnen wenigstens einen Antheil an den Jahrgeldern derselben gewähren möchte, aber sie wurden immer abgewiesen, und nur um sie zu beschwichtigen, wurde ihnen von den Summen, welche der Herzog von Mailand bezahlte, eine Kleinigkeit gegeben.

Auch bei dem Bundesschwure, der je zu zehn Jahren geleistet wurde, fand ein großer Unterschied zwischen den eigentlichen eidgenössischen Ständen und den bloß zugewandten Orten

6) Abschied zu Constanx in der Abschiedesammlung B. IV., im Archive zum Fraumünster in Zürich.

statt. An jeden eidgenössischen Stand ordneten alle übrigen Stände ihre Gesandten ab, und der Eid wurde gegenseitig geleistet; nach den zugewandten Orten hingegen kam nur ein einzelner Abgeordneter im Namen aller Eidgenossen, dem das versammelte Volk den Eid schwören mußte, ohne daß dieses auch von seiner Seite geschah.

Staatsrechtliche Verhältnisse der Appenzeller mit dem Gotteshause und der Stadt St. Gallen.

Als Möttele von St. Gallen die Appenzeller durch das Hofgericht zu Rothwil in die Acht hatte erklären lassen, protestirten diese vor dem Rathe der Stadt St. Gallen dagegen, stützten sich aber nicht auf den Grund, daß der Kaiser sie von diesem Gerichte befreit habe, sondern darauf, daß dieses Verfahren gegen die Bünde sei⁷⁾.

Die Appenzeller, welche sich in St. Gallen haushälterisch niederließen, mußten daselbst die Reichsteuer und ihre Erben den Leibfall bezahlen⁸⁾.

Ein gewisser Johannes Falt von Teuffen konnte einem St. Galler den schuldigen Zins nicht bezahlen; es wurde daher dem St. Galler das verpfändete Gut übergeben, damit er dasselbe entweder selbst benutzen, oder es verkaufen könne; wenn aber ein Appenzeller es gekauft haben würde, so hätte er es ihm gegen Vergütung des Werthes und der an demselben geschehenen Verbesserungen überlassen müssen⁹⁾.

Wenn ein Angehöriger des Gotteshauses das appenzeller Landrecht angenommen hatte, aber gleichwol im Gebiete des Gotteshauses wohnte, so mußte er an seinem Wohnorte die Kriegsteuer entrichten¹⁰⁾.

Nur diejenigen Gotteshausleute, welche noch vor dem Jahre

7) Rathsprotocoll der Stadt St. Gallen.

8) Badian's Chronik S. 392.

9) Urk. No. DLXXV.

10) Badian's Chronik S. 406.

1421 das appenzeller Landrecht angenommen hatten, durften in den Gerichten des Gotteshauses wohnen und dennoch Appenzeller bleiben; schon ihre Kinder verloren aber das Landrecht. Es wurde nämlich der Grundsatz immer mehr festgehalten, daß Jeder wohnen müsse, wo er Bürger sei, denn es waren allzu große Schwierigkeiten daraus hervorgegangen, daß Jeder, wo er auch wohnte, die Rechte seines Geburtsortes ansprach, und Jeder ein fremdes Bürgerrecht annehmen und die Vortheile desselben auch an seinem Wohnorte genießen konnte. Nur mühsam aber verlor sich allmählig diese Gewohnheit aus den Köpfen und es bedurfte wiederholter rechtlicher Entscheidungen, bis dieses endlich geschah. Folgerichtig mit obigen Verordnungen war auch der Beschluß, daß die Appenzeller, wenn sie sich an einem fremden Orte niederließen, sich allen daselbst geltenden Gesetzen und Ordnungen, so wie den Steuern unterziehen mußten.

Wenn Appenzeller Lehen in dem Gebiete des Gotteshauses hatten, so mußten sie dieselben von dem Lehenherrschaft empfangen.

Der Abt hatte das Recht, in jeder Gemeinde des Landes Amtleute zu halten, die seine Gefälle einziehen mußten.

In Streitigkeiten des Abtes mit den Appenzellern sollten die sieben alten Orte Richter sein ¹¹⁾. Es wurde aber dieses Gericht den Appenzellern immer drückender, weil die vier Schirmorte des Abtes, die sich immer parteiisch für ihn zeigten, die Mehrheit in demselben hatten.

Das Land hatte mit dem Gotteshause St. Gallen, die unter dem Namen „Wechsel“ bekannte Uebereinkunft getroffen, die auch von andern Gotteshäusern geübt wurde. Dieser Uebereinkunft zufolge hatte der Abt, wenn ein Appenzeller eine leibeigene Tochter aus dem Gebiete des Gotteshauses heirathete und ihm drei Gulden und ein paar Handschuhe gab, keine Ansprüche mehr auf dessen Kinder, sondern sie wurden dadurch alle freie Appenzeller ¹²⁾.

11) Urk. No. CCCCXXVII.

12) Badian's Chronik, S. 416.

Staatsrechtliche Verhältnisse der Appenzeller als Vögte des Rheinthals.

Bekanntlich besaßen die Appenzeller seit dem züricher Kriege durch Eroberung und seit 1460 durch Auslösung die Vogtei über das Rheinthal, während dem Abte von St. Gallen in einem großen Theile dieser Vogtei als Territorialherrscher die niederen Gerichte zugehörten. So lang die Appenzeller die Vogtei innehatten, entstanden zwischen ihnen und dem Abte öfter Streitigkeiten über die Gerechtsamen, welche endlich folgendermaßen entschieden wurden: Gebote und Verbote mußten im Namen beider Theile geschehen; von den Bußen bezogen die Vögte einen Dritttheil; der Bann über das Blut und die Bestrafung der vier Ungerichte¹³⁾ kamen ausschließlich den Vögten zu, die auch das Mannschaftsrecht allein besaßen. Wenn zwischen den Appenzellern und dem Gotteshaufe Krieg entstand, so durften die Rheinthaler keiner von beiden Parteien helfen¹⁴⁾.

Hatten die Appenzeller mit dem Abte von St. Gallen Streit wegen des Rheinthals, so stand ihnen frei, entweder die sämtlichen sieben Orte, oder nur die drei unparteiischen aus denselben zu Richtern zu wählen¹⁵⁾.

Landesverfassung.

Wir finden nirgends umständliche Auskunft über die Verfassung des Landes in diesem Zeitraume und sind also genöthigt, aus einzelnen bekannten Thatsachen ein Bild derselben zu entwerfen. Eine deutliche Abstufung der Gewalten fand wahrscheinlich in diesem Zeitraume noch weniger statt, als

13) Unter dieser Benennung verstand man in unserer Gegend nächtliche Diebstähle und Frevel (Nachtschub), gewaltsamer Einbruch, oder Verletzung der Sicherheit im Hause (Heimschub), die Nothzucht (Notzog) und die Verletzung des angelegten Friedens (Friedbruch); Archiv der Stadt St. Gallen, Tr. XXV., 106.

14) Urf. Nro. CCCCLXXI.

15) Urf. Nro. CCCCXIII.

später. Unstreitig war aber die Landsgemeinde die oberste Behörde des Landes. Ohne Zweifel hatte das Vorbild der alten Sendgerichte auf ihre Einrichtung bedeutenden Einfluß. Sie versammelte sich regelmäßig zweimal des Jahres, nämlich am ersten Sonntage Mai's und am Sonntage vor dem Feste des heil. Gallus¹⁶⁾. Außerordentlich versammelte sie sich sehr oft, z. B. wenn den Eidgenossen der Bund beschworen werden mußte; wenn es in wichtigen Streitigkeiten mit den Nachbarn darum zu thun war, einen Anlaß einzugehen, oder einen Richter zu bezeichnen u. s. w. Es wurden öfter auch viel geringere Sachen an die Landsgemeinde gebracht, weil die Obrigkeit sich immer noch scheute, selbstständig zu handeln. So kam es vor die Landsgemeinde, ob dem Hotterer Schuß zu geben sei, und der Herr von Ems trug derselben seine Angelegenheit persönlich vor, wie das wiederholt auch von eidgenössischen Gesandten geschah. Als in dem Streite mit Möttele die St. Galler auf das Ansuchen der Appenzeller im April 1477 ihre Verwendung versprachen, daß Möttele sie von der Acht befreie, wenn sie einen Richter anerkennen, so wagte es die Obrigkeit nicht, von sich aus hierüber zu erkennen, sondern brachte die Sache vor die Gemeinde.

Gewiß ist auch, daß die Landsgemeinde den Landammann, den Landweibel und den Landschreiber wählte; hingegen wissen wir noch immer nicht, ob sie auch die übrigen Aemter besetzt habe. Es ist auch zweifelhaft, ob bei allen Landsgemeinden das ganze Volk sich versammelt habe, oder ob dieselbe nicht zuweilen auf die Männer von Appenzell und den nächsten Gemeinden beschränkt worden sei; dieses ist beinahe wahrscheinlich, und eben daraus mögen später üble Gewohnheiten und Anmaßungen entstanden sein.

16) „Von Christi Geburt gezelt 1513 Jar hat ein Landtsgemeind auff
 „und angenommen Am Sonntag vor St. Gallen Tag. Art: Wie
 „lang das seiniz zu rüthen.“ Das alte Landbuch von Inner-
 roden.

Der zweifache Landrath mag wol die höchste Behörde nach der Landsgemeinde gewesen sein. Wir wüßten aber von derselben gar nichts, wenn nicht eine Erklärung des Rathes in St. Gallen vom Jahre 1477 auf uns gekommen wäre. Wahrscheinlich behandelte er meistens nur Landesangelegenheiten¹⁷⁾.

Eine andere Behörde nannte sich „Landammann und Rath.“ Sie behandelte politische und Verwaltungsangelegenheiten und Rechtsfälle, wie in der Folge der Gr. Rath. Wir sind aber nicht im Stande, von ihrer Zusammensetzung, von ihrer Wahlart, oder von ihren Befugnissen nähere Aufschlüsse zu geben; nur soviel ist uns bekannt, daß die abgetretenen Landammänner unter dem Namen Altlandammänner lebenslänglich Mitglieder dieser Behörde waren.

„Landammann und kleiner Rath zu Appenzell.“ werden ein einzigesmal erwähnt; es hätte nämlich diese Behörde schwören sollen, daß ein bewilligtes Geleit verkündet worden sei¹⁸⁾, woraus sich vielleicht der Schluß ergibt, daß sie eine vollziehende Behörde gewesen sei.

Es bestand ein eigenes Criminalgericht. Ob der Landammann, welchem der Kaiser den Blutbann verliehen hatte, allein richtete, oder ob er Beisitzer hatte, und wer diese waren, oder durch wen sie gewählt wurden, ist ebenfalls im Dunkeln. Die einzigen Aufschlüsse bringt uns die folgende Erzählung eines Criminalfalles, aus der wir besonders entnehmen, daß nach dem Rechte des deutschen Reiches gerichtet wurde, und daß das Volk einen entschiedenen Widerwillen gegen die Todesstrafe hatte, indem es sich zuweilen erlaubte, Gehängten durch Abschneiden des Stricks das Leben zu retten. Felix Wirth von Hüntwil hatte im Jahre 1497 viele Leinwandstücke von der Bleiche in St. Gallen gestohlen. Als er nun einige derselben

17) „Schryben das sy ainen zwifalten Rat haben, wollen wir vnser „bottschafft für ouch senden vnd vnser anligen erzellen.“ Rathsprotocoll der Stadt St. Gallen.

18) Urk. Nro. CCCLXX.

in dem uralten Lobel (wahrscheinlich dem jetzigen hüntwiler Lobel) zum Trocknen ausspannte, wurde er verhaftet und nach Appenzell geführt. Hier wurde er nach dem Reichsrechte gerichtet. Der Biedermann, welcher das Urtheil verkündete, drückte sich aus, „daß man ihn umb sein Mißthat mit dem „Strick richten und zu tod hengkhen soll.“ Als die Zuhörer das vernahmen, brachen sie in lautes Gelächter aus, worauf derselbe nochmals das Wort nahm und sprach: „Lieben Freund, „ir sond nit lachen, dann diß Urtheil gib ich mit außstruckten „Worten, by meinem ayd, und mag wissen, daß Ainer hie „mit dem strick anknüpft ward und aber abher fiel und ledig „davon kam; so ist mein meinung und Erkenntnuß, ob der „schon herabfiel, daß er damit nit ledig seye, sondern widerumb „aufhinzogen und angebunden und getödt werden solle¹⁹⁾. — Zwei Dieben wurde ihre Gefangenschaft als genügende Strafe angerechnet, wie wir aus ihrer Urfehde vernehmen²⁰⁾.

Erst im Jahre 1466 wurde der Galgen in Appenzell aufgerichtet²¹⁾.

Zu besserer Kenntniß der damaligen Criminaljustiz führen wir noch einige Beispiele derjenigen des Fürsten von St. Gallen an.

1455 wurde ein Mann gefänglich eingezogen, der verfälschte Specereien verkauft hatte.

1466 wurde ein Mann von Baldkirch gegen Urfehde freigelassen, der einem Andern, wenn er den Abt Ulrich umbringe, zehn Gulden versprochen, und sodann Gemeinden zu Gaishaus gehalten und das Volk aufgereizt hatte, den Abt bei den Eidgenossen zu verklagen, daß er die Armen unterdrücke.

1472 verordnete der bischöfliche Vicar von Constanx, daß ein Selbstmörder aus geweihter Erde wieder ausgegraben und

19) Badian's Chronik; desselben Thurgauer Geschichte S. 308.

20) Urk. No. DLXXVII.

21) Aus der eigentlichen Sauter'schen Chronik S. 95.

an einem andern Orte verscharrt, oder ins Wasser geworfen werde.

1479 wurde ein Mann wegen einer Doppelheirath auf den Pranger gestellt.

1484 wurde ein Dieb gehängt und sein Vermögen in Beschlag genommen, jedoch der Wittwe und den Gläubigern ohne Schaden.

1485 wurde ein Vaternörder auf Fürbitte seiner Verwandten aus dem Gefängnisse entlassen²²⁾.

Wie Todschatz vermittelt wurde, haben wir bereits bei Anlaß des getödteten Habsbügel von Herisau und des Streites der Gruber mit den Goldachern erwähnt²³⁾.

Schon in den vorigen Epochen sahen wir das Gericht des Weibels über Schulden urtheilen; aus diesem Zeitraume wissen wir auch, daß es bestimmt war, Zeugenverhöre aufzunehmen²⁴⁾.

Aus der Gemeindevorfassung wissen wir, daß der erste Vorsteher der Gemeinden schon damals Hauptmann genannt wurde²⁵⁾; hingegen ist uns unbekannt, aus wieviel Mitgliedern die Vorsteherchaft bestand. Aus ihrer Mitte wurden die Kirchenspfleger und die geheimen Räte erwählt, deren Aufgabe wir in der folgenden Epoche zu entwickeln Anlaß finden werden²⁶⁾.

B e a m t e t e.

Die Landammänner scheinen, wie wir aus dem folgenden Verzeichnisse derselben schließen zu dürfen glauben, schon in diesem Zeitraume zwei Jahre im Amte geblieben und manchmal nach dem Verflusse derselben wieder erwählt worden zu

22) Staatsarchiv zu St. Gallen, cista 25, E. E. 3.

23) Siehe oben S. 19 und 71.

24) Urk. No. CCCCXIV S. 192 und No. DLXXII.

25) Urk. No. CCCXCV; Verzeichniß der Kirchenspfleger in Herisau im dortigen Fahrzeitenbuche.

26) „Artikel vom Straß und Wegen machen und Erbalten“ im Landbuche von Appenzell Innerroden, genannt das silberne Buch.

sein. Wir theilen hier die Reihenfolge derselben mit, so gut wir sie aus der Geschichte und den Urkunden auszumitteln vermochten.

1453 und 1454, Uli Weibel im Sonder ²⁷⁾.

1457, Schedler ²⁸⁾.

1459 und 1460, Uli Lanter ²⁹⁾.

1461 und 1462, Herrmann Zidler ³⁰⁾.

1463 und 1464, Ulrich Eng ab der Reute ³¹⁾.

1465 und 1468, Hermann Zidler ³²⁾.

1469 bis 1476, hier ist eine Lücke, die wahrscheinlich durch Hermann Gmünder und Laurenz Steiger ausgefüllt werden muß ³³⁾; vielleicht gehört auch Konrad Hantle in diese Zeit.

1477 bis 1484, Hermann Zidler ³⁴⁾.

1485 und 1486, Hans Moser ³⁵⁾.

1487 und 1488, Hermann Schwendiner ³⁶⁾.

1489 bis 1491, Hans Moser ³⁷⁾.

27) Er wird oft nur Uli im Sonder genannt; Register Nro. 62, act. Nro. 31; Urk. Nro. CCCXLV erläutert durch Nro. CCCCXCI.

28) Urk. Nro. CCCLIV; wahrscheinlich war er Landammann von 1455 bis 1458 und der nämliche Heinrich Schedler, der schon 1439 diese Stelle bekleidet hatte.

29) Urk. Nro. CCCLXIII.

30) Urk. Nro. CCCLXXXVI.

31) Urk. Nro. CCCCXIV, in welcher er zwar 1464 Altammann genannt wird.

32) Urk. Nro. CCCCXXVII. CCCCXXXIX; das in Appenzell befindliche Verzeichniß, von Walser im Anhang S. 81 abgedruckt, nannte zwar Konrad Hantle als Landammann von 1466, den ich aber sonst nirgends weder als Landammann noch als Altlandammann bezeichnet fand.

33) Urk. Nro. CCCCXCI. Verträge gegen Appenzell, Nro. 150, F. 18, im Staatsarchive zu St. Gallen.

34) Urk. Nro. CCCCXC. DI; Protocoll der Stadt St. Gallen; Sauter's Chronik.

35) Urk. Nro. DX.

36) Urk. Nro. DXII. DXVII.

37) Urk. Nro. DLXXVI. DLXXVIII.

1492 und 1493, Hans Zellweger genannt Geppensteiner³⁸⁾.
 1494 und 1495, Ulrich Tanner³⁹⁾.
 1496 bis 1499, Hans Moser⁴⁰⁾.
 1500 und 1501, Hans Rorder⁴¹⁾.
 1502 bis 1509, Hans am Eggele, oder Meggele⁴²⁾.
 1510 und 1511, Hermann Sauter⁴³⁾.
 1512 und 1513, Hans am Eggele⁴⁴⁾.
 Landweibel. 1464 Jöri Brander⁴⁵⁾.
 1473, Ulrich Lanfer⁴⁶⁾.
 1480, Konrad Sächler⁴⁷⁾.
 1481, Hans Schürgin.
 1482, Laurenz Steiger⁴⁸⁾.
 1486, Hans Fusi⁴⁹⁾.
 1490, Hans Keller⁵⁰⁾.
 1496, Hans Fusi⁵¹⁾.
 1507, Hans Bollenstein, genannt Wildhans⁵²⁾.
 1512, Rudolf Ref⁵³⁾.

Landschreiber. Da in diesem Zeitraume nur sehr Wenige

38) Urk. Nro. DLXXXV.

39) Urk. Nro. DXCIII.

40) Sauter's Chronik.

41) Dasselbst.

42) Dasselbst.

43) Urk. Nro. DCLXVI; Sauter und Walser nennen ihn Laurenz; dieser aber muß die Stelle zu einer andern Zeit bekleidet haben; im Jahre 1517 erscheint er als Altlandammann.

44) Sauter's Chronik.

45) Urk. Nro. CCCCXIV S. 192.

46) Register Nro. 62, act. Nro. 60.

47) Urk. Nro. CCCXCIII.

48) Sauter's Chronik S. 390, 391.

49) Urk. Nro. DX, und für 1489 Register Nro. 62, act. Nro. 90.

50) Urk. Nro. DLXXII.

51) Sauter's Chronik S. 404; Register Nro. 62, act. Nro. 91.

52) Sauter's Chronik S. 416.

53) Dasselbst S. 419.

gut schreiben konnten, so blieb der nämliche Landschreiber oft sehr lang an seiner Stelle und wurde zu vielen wichtigen Geschäften gebraucht. Von 1461 bis 1490 war zuverlässig Hans Stämmele Landschreiber; ob er es auch früher und später gewesen sei, ist ungewiß.

S e c k e l m e i s t e r. Es ist sowol unbekannt, seit wann dieses Amt bestanden, als wer dasselbe bekleidet habe; aus diesem ganzen Zeitraume finden wir nur Hans Zidler als Secckelmeister 1473 bezeichnet ⁵⁴).

V ö g t e z u R h e i n e c k. Auch hier finden wir keine Aufschlüsse, wer dieselben gewählt habe. Aus ihren Namen geht nur soviel hervor, daß immer Altlandammänner diese Stelle bekleidet haben; so lange das Rheinthäl im ausschließlichen Besitze der Appenzeller war. Bekannt sind uns Folgende:

1472, Hermann Zidler ⁵⁵).

1478, Hermann Schwendiner ⁵⁶).

1486, Uli Lanter ⁵⁷).

1487, Laurenz Steiger ⁵⁸).

Als in der Folge die Appenzeller nach dem Verluste des Rheinthals wieder einen Theil an der Regierung desselben erhielten, so wurde, wie wir bereits erwähnt haben, 1504 Hans Moser als Landvogt dahin erwählt, der noch im nämlichen Jahre starb und durch seinen Sohn gleichen Namens ersetzt wurde.

S t e u e r m e i s t e r. Die Steuermeister hatten das Vermögen der Leute auszumitteln und im Verhältnisse zu demselben die Steuern einzuziehen. Sie mußten daher Männer sein, welche das Zutrauen des Volkes besaßen. Die meisten, welche wir in den folgenden Verzeichnissen anführen, erscheinen später als

54) Document ohne Nummer, Tr. IV, im Landesarchive von Appenzell Innerroden.

55) A. a. D.

56) Urk. No. CCCCLXXXI.

57) Urk. No. DX.

58) Urk. No. DXIII.

Landesvorsteher, es geht also hieraus hervor, daß der Rath dieselben sorgfältig gewählt und daß sie in ihrer schwierigen Stellung sich Ansehen zu verschaffen und wirklich das Vertrauen des Volkes zu gewinnen gewußt haben.

Wertwürdig ist es, daß keine Steuermeister von Trogen und Teuffen vorkommen; entweder hatten diese Gemeinden keine Reichssteuer zu bezahlen und darum keine Steuermeister, oder die Ursache ist in andern, uns unbekannten Verhältnissen zu suchen.

1470, Uli in der Schwende, genannt Häsli's Uli, und Konrad Haslauer.

1474, Hans Schmid von Herisau.

1477,ENZ am Schwarzbühl und Hans Schmid von Herisau.

1478, obige Beide undENZ Steiger von Appenzell.

1485, obige Beide, Hans Moser, Landammann, und Mathias Schurtanner.

1487, Mathias Schurtanner von Appenzell und Häsli Zellweger von Gais.

1488 und 1489, obige Beide und Ulrich Roder.

1494, Christian Brander, genannt Pfister, Mathias Schurtanner, Uli Tanner von Huntwil.

1495, Hans Gartenhauser, Matthias Schurtanner, Konrad Tanner von Herisau.

1509, die beiden ersten der Vorhergehenden und Ulrich Eisenhut von Gais.

Zehntenmeister. Sie waren wahrscheinlich nur Beamtete der Gemeinde Appenzell, da ihr ganzes Geschäft sich darauf beschränkte, den Kirchenzehnten daselbst einzuziehen und ihn dem Abte zu überliefern. Ob sie vom Abte, oder von den Landleuten gewählt wurden, können wir nicht bestimmen. Wenn sie den Einzug vornehmen wollten, so ließen sie öffentlich Tag und Ort ankünden, wann und wohin Jeder den Werth seines Zehnten zu bringen habe.

1466, Häsli's Hans und Othmar Kocher.

1468, Konrad Haslauer und Jörg Brenner.

- 1475, Ulrich Wigig und Dthmar Gedemler.
- 1477, Hermann Grunder, Altammann und Hans Rölbiner.
- 1480, Jörg Brenner und Konrad Haslauer.
- 1481, Dthmar Fuchs und Konrad Gebhardt.
- 1483, Konrad Haslauer und Hans Schnägg.
- 1484, Hermann Schwendiner und Uli Roder.
- 1485, Dthmar Fuchs und Christian Pfister.
- 1488, Jörg Brenner und Hans Meggeli.
- 1489, Hans Schürgi und Konrad Haslauer.
- 1490, Konrad Haslauer und Christian Gnyper.
- 1492, Christian Brander, genannt Pfister, und Hans Garten-
hauser.
- 1494, Hans am Eggeli und der junge Händli's Hans.
- 1496, Uli Tailer und der junge Händli's Hans.
- 1505, Hans Tobler und Hans Löding, genannt der junge
Händli's Hans.
- 1508,ENZ Kener und Hans Löding.
- 1510, Christian Brander, genannt Pfister, und Hans
Löding.
- 1513, Hans Bollenstein, genannt Wildhans, und Hans
Roderer⁵⁸⁾.

Gemeindevorsteher. Es sind uns nur folgende von
Herisau und von Hirschberg bekannt:

Herisau. 1508, Hauptmann Andreas Schlumpf, Hermann
Gmünder und Leonhard Mock.

1509, Hauptmann Jörg, Barthli'sENZ, Herrmann Gmün-
der und Leonhard Mock.

1512, Hauptmann Barthli zu Mosburg, Jörg Meier und
Peter zu Wilen.

1513, Hauptmann Andreas Schlumpf, Jörg Meier und
Barthli zu Mosberg⁵⁹⁾.

58) Diese Namen sind den Quittungen des Abtes im Archive
zu Appenzell, Tr. IV, entnommen.

59) Jahrzehitenbuch in Herisau.

Hirschberg. 1470, Rudi Sonderegger ⁶⁰⁾).

In jeder Gemeinde scheint nur ein Hauptmann gewesen zu sein; außerdem bestund aber auch in jeder Gemeinde ein geheimer Rath, dem wahrscheinlich, wie später, die Klagbaren anzuzeigen oblag, und man hatte eigens bestellte Wegmeister.

Rechtsformen.

Wenn man im Lande Schulden rechtlich einziehen wollte, so ließ man sich ein Pfand geben, d. h. einen Gegenstand bestimmen, der dem Gläubiger zum Pfande für seine Forderung dienen sollte. Wenn sodann der Schuldner nach einer bestimmten, uns aber unbekannten Frist nicht bezahlte, so wurde dieses Pfand öffentlich versteigert und dem Meistbietenden ein Pfandbrief dafür ausgestellt ⁶¹⁾).

Wenn Fremde Anforderungen im Lande hatten, durch welche sie berechtigt wurden, sich Güter anzueignen, so waren Landammann und Rath immer dafür besorgt, ihnen das Versprechen abzunehmen, daß sie, wenn Landleute diese Güter einlösen wollen, es geschehen lassen ⁶²⁾).

Die Obrigkeit von Appenzell gab Fremden Bürgschaft, daß sie sich dem Urtheil des gewählten Richters unterziehen werde ⁶³⁾).

Noch immer war es gebräuchlich, daß bei Streitigkeiten zwischen verschiedenen Ländern und Behörden dieselben Schiedsrichter wählten, und dann jene durch eine ausgefertigte Schrift sich verpflichteten, dem Spruche dieser nachzuleben; die hierauf bezügliche Urkunde trug den Namen Anlaßbrief ⁶⁴⁾).

Die rechtliche Frist währte sechs Wochen und drei Tage ⁶⁵⁾).

Fremde, welche Streitigkeiten im Lande hatten, besorgten oft, entweder gefänglich eingezogen, oder von ihren Gegnern

60) Urk. No. CCCCLII.

61) Urk. No. CCCL.

62) Urk. No. DLXXV.

63) Urk. No. CCCLX.

64) Urk. No. CCCLXVI.

65) Urk. No. CCCLXX. CCCLCX.

thätlich mißhandelt zu werden; man erteilte ihnen deswegen Geleit, oder Sicherheit zu und von den Rechten, welches durch öffentlichen Ruf, oder durch Verkündung an der Landsgemeinde bekannt gemacht wurde, damit Niemand Unkenntniß vorschützen könne ⁶⁶⁾.

Merkwürdig ist der Fall, wo ein Appenzeller todtgeschlagen wurde, dessen Verwandte mit dem Todtschläger wegen der Versöhnung nicht einig werden konnten, und sich dieser sodann an den Kaiser wandte, welcher den Abt von St. Gallen beauftragte, das Geschäft beizulegen ⁶⁷⁾.

Immer noch wurde der Unterschied zwischen Mord und Todtschlag festgehalten, daß unter jenem eine vorsätzliche Tödtung, unter diesem nur eine solche verstanden wurde, welche in Folge von Rauferei geschehen war. Zwei Beispiele von Todtschlag, die wir aus diesem Zeitraume verzeichnet finden, wurden durch Aufrichtung steinerne Kreuze, durch Wallfahrten und kleine Geldsummen gesöhnt ⁶⁸⁾.

Die Weise des Eides war schon seit langer Zeit anders geworden. Man schwur entweder „liplich zu Gott und den Heiligen“, oder „gelerte Eide mit aufgehobnen Fingern“ ⁶⁹⁾.

Bei Verkäufen gelobte man für das verkaufte Gewähr zu leisten und Tröster zu sein, so wie den Käufer vor Gericht zu vertreten und ihn schadlos zu halten, wenn er von Jemand für das Gekaufte belangt werden sollte ⁷⁰⁾.

66) Urk. Nro. CCCLXX. CCCCLX. DCXXXIX.

67) Urk. Nro. DLIX.

68) Urk. Nro. CCCLXXI, Register Nro. 62, im Landesarchive zu Herisau.

69) Darunter wurde ein Eid mit drei aufgehobenen Schwörfingern, wie noch jetzt, dessen Bedeutung von gelehrten Männern niedergeschrieben war, verstanden. Es könnte aber auch leicht sein, daß unter „gelerte Eide“ die Bedeutung des Meineides verstanden worden wäre, die in alten Militär-Ordonanzen beinahe wörtlich so lautet, wie sie in unserm Landbnche enthalten ist.

70) Urk. Nro. CCCLXXVIII. Wenn diese Gewähr jetzt nicht mehr

Zeugenverböde wurden nicht bloß von dem Gerichte des Landweibels, sondern auch von Männern, welche Landammann und Rath dafür abgeordnet hatten, aufgenommen. Im letzten Falle wurde keine andere Form beobachtet, als daß die Abgeordneten der Obrigkeit den Schwörenden mit aufgehobenen Fingern und gelernten Worten schwören ließen, daß er die Wahrheit sagen wolle; wenn aber Alte oder Kranke, die sich nicht vor dem Gericht stellen konnten, Kundschaft zu sagen hatten, so mußten die obrigkeitlichen Abgeordneten zu denselben ins Haus gehen, um sie zu verhöden. Wahrscheinlich fanden solche Zeugenverböde nur dann statt, wenn es um Gerechtsamen zu thun war, welche Fremde im Lande aussprachen⁷¹⁾.

In den Urkunden über Zeugenverböde vor dem Gerichte des Landweibels finden wir die Veränderung, daß keine Umfrage mehr über Bewilligung eines Fürsprechers und des Zeugenverböds gehalten, sondern der Fürsprecher einfach nach dem Rechte bewilligt wurde. Uebrigens ist es ungewiß, ob sich das Gericht an bestimmten Tagen, oder wenn das Bedürfniß es foderte, versammelt habe. Zweimal finden wir's am Freitag, einmal am Montag beisammen. Deutlich hingegen ist, daß es öffentlich und zu Hofe gehalten wurde; wir wissen aber nicht bestimmt anzugeben, was unter dem Ausdrücke "zu Hofe" zu verstehen ist, ob das Dorf, das die Stelle eines Hofes einnahm, oder der offene Platz unter dem Rathhause, wo das Gericht gehalten wurde, oder der Kreis selbst, welchen das Gericht bildete. Nach Abhörung der Kundschaft wurde durch Rathsspruch erkannt, daß der Partei, welche es begehre, eine mit dem Siegel des Weibels versehene Urkunde auszustellen sei⁷²⁾.

Bei Urtheilssprüchen, welche der große Rath in Streitigkeiten angesehener Particularen fällte, bediente er sich so freunds-

Rechtsform ist, so lebt sie doch noch im Munde des Volkes, nämlich in der gewöhnlichen Redensart: I will Der's wähere.

71) Urk. No. CCCXCIV. CCCCXIV, S. 191.

72) Urk. No. CCCCIV, S. 192. CCCXCIII. DLXXII.

licher Formen, wie wenn er nur als Vermittler spräche, z. B. „deßhalben si uns der sach vertrumet haben, wie wir si darzu „entschiedent, dz sy das alles war und stätt halten wöltind.“⁷³⁾.

Die Pfarrer waren für ihren Gehalt nicht bloß auf die betreffenden Güter angewiesen, sondern das liegende und fahrende Vermögen aller Pfarrgenossen war ihnen dafür verpfändet. Sie konnten für ihre Forderungen dieselben nach Belieben mit weltlichem und geistlichem Rechte belangen, ihre Güter ente-
setzen und besetzen und diese nach den gewöhnlichen, rechtlichen Kaufsformen, oder durch Versteigerung verkaufen, wie ein Pfand, das ihnen in aller Rechtsform zugesprochen und nach dem Rechte ausgetrieben gewesen wäre⁷⁴⁾.

Wenn das Kloster St. Gallen Güter im Lande als Erbzins-
lehen übergab, so geschah es mit dem Bedinge, daß solche Güter, wenn sie nicht in gutem Stande erhalten und gehörig angebaut werden sollten, dem Kloster wieder anheimfallen; auch sollten Hagel, Wind, Krieg, Aht und Bann, Miß-
wachs und Seuchen den verbindlichen jährlichen Zins nicht mindern, oder gar aufheben. Neu ist die Bedingung, die in diesem Zeitraume zuweilen vorkommt, daß die Besitzer eines Lehens sich von dem Zinse loskaufen und dasselbe dadurch in ihr Eigenthum verwandeln konnten⁷⁵⁾.

Wenn dem Abte seine Zehenten im Lande nicht richtig bezahlt wurden, so belangte er die Schuldner mit geistlichen Rechten, was sie sehr fürchteten, weil sie einen kostspieligen weiten Weg vor fremde Gerichte hatten, deren verwickelte Formen ihnen unbekannt waren⁷⁶⁾.

Wenn Appenzeller Leistungen von solchen Gütern, die Lehen
des Klosters waren, loskauften, so mußte der Abt, als Lehen-

73) Urk. No. CCCCXLIV.

74) Urk. No. CCCXCVII.

75) Urk. No. CCCC.

76) Urk. No. CCCCLXI. CCCCLXII.

herr, die Bestätigung ertheilen, ohne welche man Gefahr lief, daß der Loßlauf bestritten würde ⁷⁷⁾).

Geistliche im Lande konnten Geschenke machen, wenn sie wollten, ohne daß es, wie früher, weiter nöthig war, einen Fürsprech und einen Vormund durch das Gericht aufzustellen ⁷⁸⁾).

In einem Streite, der in diesem Zeitraume zwischen Landleuten und Rheinthälern entstand, wurde von der appenzeller Obrigkeit eine Commission ernannt und derselben gänzliche Vollmacht gegeben, über den Streit ein Endurtheil zu fällen. Die Commission bestand aus dem Landvogt im Rheinthal, welcher den Vorsitz führte, zwei Rathsgliedern, das eine von Rheined, das andere von Thal, einem Mitgliede von Buchen, dem Kirchenpfleger in Thal, dem Ammann und drei Bürgern von Thal, und vier Bürgern von Stad und Buchen; die Mitglieder von Appenzell durften die betreffenden Gemeinden selbst wählen, nämlich Trogen zwei, Hirschberg eines und der Kurzenberg vier ⁷⁹⁾).

Der Rath ernannte auch bei Streitigkeiten zwischen Gemeinden des Landes Schiedrichter, wenigstens drei, zuweilen auch fünf, oder sechs; entweder wurden sie vom Rathe beauftragt, zu sprechen, oder sie erhielten diese Vollmacht von den betreffenden Gemeinden. Ihre Spruchbriefe sind in der Form verschieden, und es scheint also dieselbe dem Schreiber überlassen gewesen zu sein, indessen sagten alle ungefähr das Folgende: „Wir Nachbenannte N. N. Landleute zu Appenzell thun kund und zu wissen Männiglich mit diesem Briefe. Alsdann von der Spän und Untergang wegen zwischen den Ehrsamten Leuten und gemeinen Kirchgenossen zu N. N. an einem und N. N. dem andern Theil, dieselben Stöß und Untergang uns oben genannten drei Mann die Ersamen und Weisen Ammann und Rath zu Appenzell uns Allen bei unsern Eiden geboten haben, auf solche Stöß

77) Urk. Nro. CCCCLXIII.

78) Urk. Nro. CCCCLXVIII.

79) Urk. Nro. CCCCLXXXI.

zu gehen und sie von einander zu scheiden u. s. w.“ Am Ende sprachen die Richter, daß die Parteien bei den Gelübden, die sie ihnen geleistet, den Spruch zu halten haben, und wenn Mehrere, oder Einzelne dawider handeln würden, so wären sie verfallen zu einer Buße von 10 Pf. Pfenn. dem Lande und einem Saume Wein den Gesellen. Zuweilen hieß es auch bloß: „Hiemit beid obgenambten mit einanderen gericht und geschlicht haïßen und sin sollend, und dem getrewlich nachkommen, genug zu syn, und zue thund nun, und in künstlig Zeit all böß sünd und gefärd außgesetzt.“⁸⁰⁾

Leute, die wegen Verhehlung gestohlener Sachen verhaftet worden waren, wurden ohne Strafe losgelassen gegen eine Urfehde, in welcher sie sich eidlich verpflichteten, sich wegen der ausgestandenen Gefangenschaft nicht zu rächen; diese Urfehde wurde mit vielen Worten und Clauseln als Urkunde niedergeschrieben⁸¹⁾.

Wenn ein Particular in einen Streit mit dem Lande verwickelt wurde, so erwählte man einen fremden Richter entweder selbst, wenn man sich über denselben vereinigen konnte, oder man ließ einen solchen durch die Eidgenossen ernennen. Sehr oft fiel die Wahl auf den Rath von St. Gallen⁸²⁾.

Da man noch keine Taufbücher hielt, so wurde über das zeugnißfähige Alter entschieden, indem man entweder nachforschte, seit wie vielen Jahren die betreffenden Mannspersonen kriegspflichtig (reisbar) gewesen seien, oder an welche Ereignisse sie sich noch erinnern⁸³⁾.

Bei Errichtung von Zins- oder Schuldbriefen wurde die Formel „ewigß gelt und jährlichß zins“ noch beibehalten. Wir finden aber in diesem Zeitraume zwei neue Formen dießfalls, die früher unbekannt waren. Die eine derselben bestand darin,

80) Urk. No. CCCCLXXXIII. CCCCXCI. CCCXCII. DXCIII.

81) Urk. No. DLXXVII.

82) Urk. No. DCXXXVII.

83) Urk. No. CCCCXIV.

daß der Schuldner den Gläubiger berechnete, „wenn ein Zins „den andern Zins unbezahlt erlaffe“, so solle der Gläubiger gutes Recht haben, das Pfand zu Handen zu nehmen und es auf offener Gant zu verkaufen um Zins und Hauptgut, bis er für Alles sammt den Unkosten ganz bezahlt sei. Nach der andern dieser neuen Formen erlaubte der Gläubiger dem Schuldner, das Anleihen, obschon es ewiger Zins hieß, zurückzubezahlen, in welchem Jahre und zu welcher Zeit er das wollte, und zwar ohne Zins, wenn er vor Johannistag im Sommer, und mit einem vollen Jahrzins, wenn er nach diesem Tage bezahlen würde ⁸⁴⁾.

Titulaturen.

Der Kaiser gab den Appenzellern zuweilen gar keinen Titel, sondern schrieb ihnen ganz einfach: Dem Ammann und der Gemeinde zu Appenzell ⁸⁵⁾. Anderemal nannte er sie: „Unsere „und des Reichs lieben und getrüwen Landtaman, Rat und „Gemeinde zu Appenzell.“ ⁸⁶⁾. Diese Titulatur, die ein Unterthanenverhältniß bezeichnet, fand man damals gar nicht auffallend, weil man das Land noch immer als einen Theil des deutschen Reichs ansah, dessen Oberhaupt der Kaiser war; zudem mögen damals noch die Eidgenossen überhaupt und besonders die Appenzeller wenig Werth auf Titel und leere Worte gelegt und sich damit begnügt haben, in der That frei zu sein.

Frankreich betitelte die Appenzeller schon freundlicher: »Nos chers et bons amis des ancienns ligues des hautes Allemagnes« ⁸⁷⁾.

Die Eidgenossen gaben ihnen am Anfang und auf den Überschriften der Briefe den Titel: „Den Ehrbaren, Wysen dem „Landammann, Râth und gemeinen Landluten zu Appenzell,

84) Urk. Nro. CCCCLIX. Dieser Schuldbrief von 1472 ist noch gegenwärtig in Kräften und ohne Zweifel der älteste im ganzen Lande.

85) Urk. Nro. CCCCVI.

86) Urk. Nro. CCCXXX. CCCXXXI.

87) Urk. Nro. DCXI.

„unsern guten Fründ und lieben Eidgenossen“; und in den Briefen selbst: „Ersame und Wyse“.

Die Appenzeller selbst nannten sich gewöhnlich: „Landammann, Rätthe und ganze Gemeinde zu Appenzell“. Hingegen finden wir, daß sie während des innern Krieges von 1490 wieder wie zu den Zeiten, als ihnen ein eidgenössischer Hauptmann vorstand, sich Hauptmann, Landammann, Rath und Gemeinde zu Appenzell nannten⁸⁸⁾.

Die innern Rooden nannten sich selbst: „Der Landammann und die Rät, so Innerthalb der sechs Rooden zu Appenzell sesshaft sind, und in St. Mauritius und seiner Gesellschaft kilchgenössig sind“; hingegen nannten sie die äußern Rooden: „Die üßeren vororten und Rooden.“⁸⁹⁾.

Den Gemeindevorstehern gab der Abt von St. Gallen den Titel: „Hoptman und gemain Nachpuren“⁹⁰⁾.

Ob schon das auf unser Land eigentlich keinen Bezug hat, so bemerke ich doch noch, daß die Benennung Junker in unsern Urkunden zuerst im Jahr 1462 vorkommt⁹¹⁾.

Geseze.

Wie man in diesem Zeitraume von Staatsverfassungen und von Begrenzungen, oder Trennung der Gewalten keinen Begriff hatte, so fehlte es auch an allen Begriffen von einer zusammenhängenden und geordneten Gesetzgebung. Im Gebiete der Verfassung wechselte man die alten Gewohnheiten mit neuen Bestimmungen, so oft man das im Bedürfnisse der Zeit zu finden glaubte, und eben so im Gebiete der Geseze. Wenn irgend ein Fall eine Verordnung, oder ein Gesetz nothwendig zu machen schien, oder wenn die veränderte Denkungsart die Abänderung eines bereits bestehenden Gesetzes foderte, so sorgte

88) Urk. Nro. DLII.

89) Urk. Nro. DCLV.

90) Urk. Nro. CCCXCV.

91) Urk. Nro. CCCXCI.

der zweifache Landrath, zuweilen auch die Landsgemeinde, durch ein Mandat, oder eine Verfügung dafür. Ob eine wirkliche Sammlung von Gesetzen schon in diesem Zeitraume vorhanden gewesen sei, können wir zwar nicht bestimmt angeben; wir möchten es aber vermuthen, da aus den Berathungen über die Gesetze, welche unser ältestes noch vorhandenes Landbuch, dasjenige von 1585, bilden, erhellet, daß man damals verhandelte, ob man die bestehenden Gesetze beibehalten, oder verändern wolle.

Wir theilen hier die bekannten Gesetze aus diesem Zeitraume mit, die entweder schon vorher bestanden hatten, oder in diesem Zeitraume selbst aufgestellt wurden. Ihre Beschaffenheit und ihre kleine Anzahl beweisen, wie einfach zu dieser Zeit alle Verhältnisse waren.

Erbsgesetze. Im Jahre 1501 wurde von der Landsgemeinde angenommen, daß Kindesfinder an der Stelle ihrer Eltern und Großeltern erben können; wenn aber keine Kinder, sondern nur Großfinder vorhanden wären, so sollten diese erben „so mánigen Mundt, so mániges Pfundt.“⁹²⁾ Kindesfinder hingegen neben Kindern, soviel auf den Stamm falle. An der nämlichen Landsgemeinde wurde beschlossen, obschon Bruders und Schwester Kinder eben so nahe verwandt wären, als Kindesfinder, so sollen diese dennoch jene beim Erben ausschließen⁹³⁾. Halbe und ganze Geschwister in gleich naher Verwandtschaft sollten neben einander zu gleichen Theilen erben mögen⁹⁴⁾. Die Schulden eines Verstorbenen sollten je nach ihrem Ursprunge aus liegendem Gute, oder aus Fährnissen bezahlt werden.

Wenn Häuser, Ställe oder Scheunen in eine Erbtheilung fielen, und es konnten sich die Erben über die Theilung der-

92) Dieses Gesetz besteht jetzt noch im 105. Artikel des Landbuchs. Konnten also vorher Großfinder neben Kindern nicht erben?

93) Nach diesem Grundsatz ist noch jetzt der 108. Artikel des Landbuchs abgefaßt.

94) Vergl. den 110. Artikel unsers Landbuchs.

selben nicht verstehen, so hatte man sie zu werthen und dann darum zu lösen. Konnte man sich über die Werthung nicht vereinigen, so hatte man sich an Landammann und Rath zu wenden, welche die betreffenden Gebäude durch drei Sachverständige werthen ließen, und dann hatten die Erben ebenfalls das Los darum zu ziehen, und derjenige, dem sie zufielen, hatte die Übrigen zu bezahlen.

Gesetze über Eigenthum. Jeder Besitzer eines Gutes, durch welches Straßen giengen, war verpflichtet, dieselben so zu unterhalten, daß man darauf reiten und fahren konnte. Alljährlich im Frühjahr hatte der Hauptmann jeder Rood, oder der geheime Rath mit dem Wegmeister die Straßen zu besichtigen und Jedem zu befehlen, daß er das Mangelbare herstelle. Wurde diese Besichtigung unterlassen, so hatte der Saumselige 5 Pf. Buße zu bezahlen⁹⁵⁾; derjenige hingegen, der befohlene Verbesserungen nicht bewerkstelligte, verfiel in eine Buße von 5 Pf.; zudem aber mußte die Straße von Amtes wegen auf seine Unkosten ausgebessert werden, und er hatte dem Wegmeister einen halben Gulden Taglohn zu bezahlen.

Am Sonntage vor Gallus 1513 beschloß die Landsgemeinde, daß Jedermann seine Pferde, oder sein Vieh auf seinem Eigenthum zu behalten habe bis Martinstag.

Wer am Landsgemeindtage seinen Schuldner ansoderte, der durfte ihn ein ganzes Jahr für diese Schuld nicht mehr rechtlich belangen.

Von Gemeinden und Rätthen war angenommen, daß man weder Alpen, Weiden, Äcker, Holz, Feld und Reben, noch anderes liegende Gut, und eben so wenig Häuser, Scheunen, Ställe, Speicher und Zinsbriefe an Fremde verkaufen oder verpfänden dürfe, bei der Buße von 5 Pf. Pfenn. und Ungültigkeit des Kaufs.

Da auf der Jahrrechnung zu Baden im Jahre 1495 be-

95) Es ist merkwürdig, daß Beamtete, die ihre Pflichten nicht erfüllten, Bußen zu bezahlen hatten.

geschlossen wurde, daß ablößliche Schuldbriefe als Fährniß anzusehen seien, so wird dieser Beschluß wahrscheinlich auch auf Appenzell angewendet worden sein ⁹⁶⁾.

Gesetz über uneheliche Kinder. Uneheliche Kinder mußten abwechselnd ein halbes Jahr bei der Mutter und beim Vater leben. Dieser hatte zudem der Mutter für das Wochenbett 3 Pf. 5 Schill. Pfenn., und, wenn sie unbescholtenen Rufes war, für den Blumen (die Jungfrauschaft) 10 Pf. Pfenn. zu bezahlen.

Gesetz über Wegziehen aus dem Lande. An der Landsgemeinde am Sonntage vor Gallus 1505 wurde beschlossen, ein Landmann, der außer das Land ziehen wolle, müsse vorerst seine Schulden bezahlen, und seine Gläubiger sollen das Recht haben, sein liegendes und fahrendes Vermögen in Beschlag zu nehmen, bis sie bezahlt seien, damit sie ihm nicht vor fremde Gerichte nachziehen müssen ⁹⁷⁾. Wahrscheinlich wurde dieses Gesetz durch die oben S. 312 ff. erzählte Auswanderung Zellweger's nach Altstädten veranlaßt.

Gesetze über Frevel. Wer an den Jahrmärkten in Appenzell und Herisau, an den Kirchweihen (Rüben), am Sonntage, zur Nachtzeit, am Neujahrstage, oder am Äscher, mittwoche frevelte, hatte die große Buße von 10 Pf. Pfenn. zu bezahlen ⁹⁸⁾. Diese große Buße mußte jedesmal vorher vom Hauptmann in der Kirche gerufen werden, damit Jedermann sich vor derselben zu hüten wisse. Versäumte der Hauptmann den Ruf, so hatte er eine Buße von 10 Pf. Pfenn. zu bezahlen. Wo der Landweibel gegenwärtig war, hatte er, an der Seite des Hauptmanns, die Buße auszurufen.

Wer an einem Andern Frevel verübte, gleichviel ob mit bewaffneter, oder unbewaffneter Hand, büßte 3 Pf. Pfenn. Jeder Landmann war bei seinem Eide verpflichtet, solche Frevel

96) Abschiedesammlung in Bern, Jahrg. 1494 — 1497, S. 110.

97) Übereinstimmend mit dem Art. 88 unsers Landbuchs.

98) Der 129. Artikel unsers Landbuchs ist mit diesem Gesetze verwandt.

anzuzeigen, wofür er 7 Pf. Pfenn. erhielt; wenn aber der Beklagte läugnete, so hatte der Kläger seine Klage vor Gericht und Recht, laut dem Landrechte, zu erwahren.

Wenn Leute Streit hatten und gegen einander frevelten, oder wenn Jemand in solchen Fällen sonst sich parteiisch machte, statt die Streitenden zu scheiden, so zahlte jeder Fehlende 10 Pf. Pfenn.⁹⁹⁾ In die nämliche Buße versiel, wer nach Jemand warf und ihn verfehlte; traf er, so wurde er nach Maßgabe des Schadens gerichtet.

Ausländer, die im Lande frevelten, mußten Tröster ins Recht stellen. Hatten sie keine solchen, so mußten sie in unwichtigern Fällen geloben, sich vor Gericht zu stellen; in wichtigern Fällen wurden sie ins Gefängniß gelegt¹⁰⁰⁾. Ausgenommen hiervon waren die Gotteshausleute, die nach den bestehenden Verträgen behandelt werden sollten.

Im Jahre 1494 wurde beschlossen, wenn Einer zu einem Andern in der Absicht, ihn zu höhnen, sagte: „Ich welt, daß „dich Sfallend Übel angieng“, oder den ritten (das Fieber) wünschte, oder sonst anschwerte, der zahlte 5 Schill. Pfenn.

Große Räte und Gemeinden hatten auf und angenommen, wer vor Rath und Gericht, oder auf der Rathlaube frevelte, der habe 10 Pf. Pfenn. zu bezahlen; wenn der Gegner sich wehrte und auch frevelte, so bezahlte der Angreifer für Beide.

Wer vor Rath und Gericht seinen Gegner mit ehrverlegenden Worten anfuhr, der bezahlte 5 Pf. Pfenn. Wer zu dem Andern sagte: „Du gibst nit die Wahrheit für, oder das ist erlogen“, der büßte 3 Pf. Pfenn., denn Jeder sollte seinen Fürsprech reden lassen.

Sowohl die Mitglieder des Raths, als diejenigen, welche Geschäfte vor demselben hatten, durften weder Harnisch, noch Waffen tragen, das gewöhnliche Seitengewehr ausgenommen, bei der Buße von 3 Pf. Pfenn.

99) Übereinstimmend mit dem 131. Artikel unsers Landbuchs.

100) So lautet auch unser 132. Artikel.

Weibspersonen, die frevelten, büßten 3 Pf. Pfenn.

Gesetze über Frieden. Die frühesten Gesetze in der Schweiz über Frieden geben und Frieden nehmen mögen wol im Canton Schwiz aufgestellt worden sein, wo sich Spuren solcher Gesetze schon im 14. Jahrhunderte finden. Im Canton Glarus sind die frühesten Gesetze dießfalls vom Jahre 1448. Überall entwickelten sich aber dieselben erst nach dem stanser Vertrage vollständig, indem durch denselben die Privatfehden verboten wurden. In unserm Lande erschienen auch die ersten Spuren solcher Gesetze erst nach jenem Vertrage. Ob es Übereinstimmung der Ansichten und Verhältnisse war, aus welcher die in verschiedenen demokratischen Cantonen einander so ähnlichen Gesetze hierüber hervorgiengen, oder ob sie ein Canton vom andern entlehnt habe, kann jetzt nicht mehr ausgemittelt werden. Wahrscheinlich ist diese Erscheinung aber aus dem gleichen Bedürfnisse dieser Cantone zu erklären, denn ohne Zweifel würde sich im Falle der Entlehnung dieselbe auf die gesammte Gesetzgebung, diesen Gegenstand betreffend, ausgedehnt haben, während wir hingegen in jedem Cantone ein besonderes, allmäliges Fortschreiten in diesem Theile der Gesetzgebung bemerken.

In Appenzell entstanden in dem Zeitraume, dem dieser Abschnitt gewidmet ist, folgende Gesetze über Frieden. Alle, die sahen, daß ein „Unglitter“¹⁰¹⁾ war, oder wurde, sollten Frieden machen auf folgende Art: Der, welcher es sah, sagte: „Gib Frid zum erstenmal“. Diese Erinnerung wiederholte er nöthigenfalls das andere und drittemal, und sagte endlich, wenn sie ohne Erfolg blieb: „Gib Frid bim Eid.“ In Abwesenheit von Mannspersonen konnte auch eine Weibsperson auf diese Weise Frieden gebieten, und in den meisten Fällen wirkte auch bei den rohen Menschen dieses Zeitalters die Ehrfurcht vor dem Eide so stark, daß sie vom Kampfe abstanden. Wer den

101) Wahrscheinlich bedeutet dieses Wort soviel als Unglimpf, ira, indignatio, vehementia. C. Hallaus.

Frieden nicht annahm, hatte 3 Pf. 5 Schill. Pfenn. Buße zu bezahlen; wer aber den, welcher den Frieden geboten hatte, angriff, wurde vor Rath gestellt und nach Beschaffenheit der Sache dafür gestraft. An Kirchweihen, Jahrmärkten und Hochzeiten, oder bei andern Gelegenheiten, wo große Schlägereien entstehen konnten, mußte der Landammann, der Landweibel, oder der Hauptmann den Frieden anlegen, und nur, wenn keiner derselben zugegen war, durften es andere Ehreumänner thun. War die Kauferei dann zu Ende, so mußte der Frieden durch ein Versprechen mit Handschlag bestätigt werden. Wer Frieden geboten hatte, sollte deswegen nicht als partiisch angesehen werden, sondern konnte in der nämlichen Sache Zeugniß ablegen. Derjenige, dem man den Frieden anlegen mußte, büßte 3 Pf. Pfenn. Wenn Einer, dem der Frieden angelegt war, durch Worte, oder Thätlichkeiten wieder Streit anfieng, so verfiel er in eine Buße von 3 Pf. Pfenn., und jeder Landmann, der es sah, oder hörte, war bei seinem Eide verpflichtet, es dem Richter anzuzeigen. Wer nach angelegtem Frieden seinen Gegner einen Lügner schalt, der zahlte 10 Pf. Pfenn. Buße, und 5 Pf. Pfenn., wer sonst etwas Ehrverlegendes sagte.

Es ist beinahe unmöglich, daß dieses alle damaligen Gesetze gewesen seien, und doch kennen wir sonst keine, die nicht spätern Ursprungs wären. Wahrscheinlich haben manche Gewohnheiten die Stelle von Gesetzen vertreten, die man nicht aufschrieb, weil man annahm, sie seien sonst wohl bekannt. Merkwürdig ist übrigens der echt demokratische Sinn, der sich in diesen Gesetzen dadurch offenbart, daß einerseits die Beamten für Vernachlässigung ihrer Pflichten gestraft wurden, und anderseits jeder Landmann verpflichtet war, für Handhabung der Gesetze zu sorgen ¹⁰²⁾.

Loßkäufe.

Ob schon wir bereits alle Loßkäufe erwähnt haben, so wiederholen wir sie hier gleichwol, weil wir durch ihre Zusammen-

102) Alle diese Gesetze sind aus dem ältesten bekannten Landbuche ge-

Stellung Zeitgenossen und Nachkommen überzeugen möchten, wie unsere Voreltern nicht bloß unsere Freiheit mit ihrem Blute erworben, sondern durch Geldopfer, die bei ihrer Armuth ungeheuer zu nennen sind, auch für unsern Wohlstand gesorgt haben. Mögen diese Beispiele jeden Leser ermuntern, durch Opfer aller Art ebenfalls den Dank der Nachkommen zu verdienen.

1459. Trogen, Teuffen und Speicher kau-		
fen den trogener Wald los . .	500 Pf. Pfenn.	
1460. Trogen kauft sich von der St. Lau-		
renzen Kirche los um 120 fl., oder	100	" "
" Die Appenzeller kaufen das Rheinthal		
um 6000 fl.	5000	" "
" Bogeled kauft Zinse, Hühner und		
Eier los	120	" "
1461. Herisau kauft die Ansoderungen des		
Abtes los um 1600 fl. . . .	1334	" "
" Herisau bezahlt für einen andern		
Postkauf 150 fl.	125	" "
" Dugst und Bruderwald kaufen sich		
von der Kirche zu Altstädten los		
mit 10 fl.	8	" "
" Halben, Berstang und Neuenschwende		
kaufen sich von Goldach los . .	102	" "
1462. Sturzenec und Zellersmühle kaufen		
die Zinse los	70	" "
1463. Frauenreute, Schwarzenec, Höhn,		
Schwantelen und Rehstein kaufen		
die Zinse aus	49	" "
1468. Urnäsch kauft die Steuer im Sulz-		
brunnen aus	230	" "
Übertrag	7638 Pf. Pfenn.	

zogen, welches in Innerroden das silberne Buch genannt wird, weil die Schläffer und Ecken des Einbandes von Silber sind.

	Übertrag	7638 Pf. Pfenn.
1472.	Gunzeren, Haden, Erbstraut und Grauenstein kaufen sich von der Kirche zu Altstädten los . . .	56 " "
1475.	Lobenschwende, Kleinsreute, Birle, Melchiorberg, Neuenschwende, Fahrenschwende, Rorbach und Rehsteinerberg kaufen sich von Zinsen und Lehenschaft los . .	160 " "
"	Die Leute am Berg, ob Thal, kaufen die Fastnachtshühner los . . .	75 " "
"	Grub kauft die vier Dpfer los um 40 fl.	34 " "
"	Grub bezahlt für Auslösung von Rorschach, oder von den Gottesgaben 120 fl.	100 " "
1476.	Die Landleute ob St. Margarethen kaufen sich von Fastnachtshühnern und Frondiensten los . . .	25 " "
1479.	Leuffen kauft alle Pfrundrechte los um 610 fl.	508 " "
1482.	Unterwilen und Heldstadel kaufen sich los	52 " "
1483.	23 Höfe in Urnäsch kaufen sich vom Haberzehenten los	45 " "
"	23 Personen aus dem Kirchspiel St. Margarethen kaufen sich von der Eigenschaft los um 200 fl.	168 " "
1484.	Gerschwende und Birkensfeld kaufen den Zehenten los	8 " "
1485.	Herisau kauft eine Jahrzeit . .	10 " "
1487.	Die Rünzler kaufen Balzenhausen	290 " "
1490.	Steinigacht und Knollhausen kaufen sich von Grünenstein los . .	150 " "
	Übertrag	9319 Pf. Pfenn.

	Übertrag	9319 Pf. Pfenn.
1490. Den Knechten im Schlosse Rorschach		
werden 110 fl. bezahlt . . .	92	"
• Dem Abte von St. Gallen werden		
4500 fl. bezahlt . . .	3750	"
1495. Die Appenzeller zahlen für das Ober-		
holz 200 fl.	166	"
• Scheibenwald kauft die Lichtsteuer los	2	"
• Trogen kauft einen Zins von Goldbach		
um 20 fl.	16	"
	<hr/>	13345 Pf. Pfenn.

Diese 13345 Pf. Pfenn. machen 16014 fl., und den damaligen Gulden zu 4 fl. 15 fr. jetziger Währung . . 65060 fl.

1501. Wolfenschwil, Schlumpfshof, Wiesen und Randenberg kaufen den Zehnten los um 60 Pf. Pfenn. 72 fl.

1503. Heini und Hans Schoch kaufen die Eigenschaft los um . . . 8 "

1505. Der Teich zu Wilen wird gekauft um 155 Pf. Pfenn. . . . 186 =
266 fl.

Diese 266 fl., den Gulden zu 2 fl. 48 fr. jetziger Währung, machen 745 fl.

Also bezahlten unsere Voreltern bloß in diesem Zeitraume

65805 fl.

Diese Opfer sind aber erst vollständig zu würdigen, wenn man die Unkosten der burgundischen Kriege und des Schwabenkriegs bedenkt.

Religion, Schulen und Sitten.

Aus dem Gebiete der religiösen Begriffe sind uns unter andern folgende Glaubenssätze dieses Zeitraums aufbewahrt. Wir werden Alle vor dem Richterstuhle Christi erscheinen, den

Lohn zu empfangen nach unsern Thaten. Dieses wird am jüngsten Tage geschehen, wenn Himmel und Erde sich bewegen und Gott kommt, durch das Feuer zu richten. Es ist nöthig, sich darauf vorzubereiten, denn nur wer auf der Erde säet, wird im Himmel ernten. Wer wenig säet, der erntet wenig; wer aber viele guten Thaten säet, der erntet das ewige Leben. Die heilige Schrift lehrt, daß wir mit unserm zeitlichen, vergänglichem Gute das ewige Leben erkaufen können. Weil das zeitliche Gut bei seiner Vergänglichkeit uns einmal entrissen wird, so sollen wir kein Bedenken tragen, es zu opfern, damit wir einst im Himmel geistige Güter mit hundertfältiger Freude in Gesellschaft der himmlischen Heerscharen genießen. Es lehrt uns das Evangelium, daß besonders Almosen und Gottesgaben jedem Christgläubigen die Verzeihung seiner Sünden erwerben und ihn zur ewigen Seligkeit führen ¹⁰³).

Von ungetauften Kindern glaubte man, daß sie nicht selig sterben und nach ihrem Tode Gottes Angesicht nie sehen werden ¹⁰⁴). Auch bei solchen dunkeln Begriffen bekümmerte sich aber das Volk doch wenig um die von den Geistlichen vorgeschriebenen Gebräuche. Viele besuchten den Gottesdienst gar nie, und es gab siebzigjährige Greise, die noch nicht gesirmt waren ¹⁰⁵). Ein Landammann (wahrscheinlich Hans Moser), der eine Tochter, die er aus der Taufe gehoben hatte, heirathen wollte, mußte sich die Erlaubniß dazu vom Papste erkaufen, weil dieses einer der *casuum reservatorum* (Fälle, deren Beurtheilung sich der Papst vorbehalten hatte) war. Die Appenzeller wollten sich aber an solche vorbehaltene Fälle nicht kehren, sondern ermehrten 1489 an der Landsgemeinde, was dem Landammann um Geld erlaubt sei, das solle Jedem, der kein

103) Urk. Nro. CCCXCVII.

104) Urk. Nro. CCCCLXXXV.

105) Rütiner's Diarium, S. 276, beruft sich auf die Aussage Meinrad Weniger's, eines Neffen von Rudolf Weniger, erstem Pfarrer zu Teuffen.

Geld habe, auch erlaubt sein ¹⁰⁶). — Das eigene Geständniß der päpstlichen Beamten mag am besten beweisen, daß die Appenzeller ihren Freiheitsinn auch in Nichtbefolgung der päpstlichen Verordnungen bewährten. In einer Urkunde vom 30. August 1462 erlaubte der römische Nuntius, Rudolf von Rudesheim, Subdiaconus und Referendarius, im Namen des Papstes Pius II., den Gotteshausleuten und den Bischofzellern, in der Fastenzeit Milchspeisen, mit Ausnahme des Käses, zu genießen, und da sie das bisher, nach dem Beispiele ihrer Nachbarn, der Appenzeller, ohne Erlaubniß geübt haben, so ertheilte er ihnen Ablass gegen gewisse auferlegte Bußen ¹⁰⁷). — An einem Charfreitage stunden mehrere Appenzeller beisammen, von denen einer sagte: „Wenn wenn wir zur Kilchen gan?“ Heini Gunter erwiderte: „Wir kommet noch vor, denn der „Pfaff frisset hüt unsern Herrgott heimlich.“ ¹⁰⁸).

Daß man in diesem Zeitraume noch an Hexen glaubte, ist bekannt. Es war aber doch etwas stark, daß man die Mutter des Jakob Mannle, eines Beamten des Kaisers Maximilian, wegen bloßen Verdachtes von Hexerei in Constanz zweimal gefangen hielt. Eben so stark war der Volksglaube, der Cardinal von Sitten, Matthäus Schinner, sei nicht bloß ein Zauberer, sondern bewahre den Teufel gefangen in einem Fingerringe ¹⁰⁹). Wie viele andern Aberglauben mag man einem solchen Aberglauben aufgebürdet haben!

Ehrwürdig hingegen ist die Heilighaltung des Eides, die wir in diesem Zeitraume bei den Appenzellern wahrnehmen. Wir haben bereits erzählt, wie sehr sie durch die Erkenntniß der Eidgenossen, sie seien brüchig (treu-, oder eidbrüchig), sich beschimpft fühlten, und wie weder die Obrigkeit, noch das Volk zu bewegen waren, einen Spruch anzunehmen, der diesen

106) Wasser, S. 359.

107) Urk. cl. I, cista VB, A. 1, im Staatsarchive zu St. Gallen.

108) Zürcher'sches Protocol.

109) Rütiner's Diarium I, 74. 75.

Vorwurf enthielt. Der Leser wird sich auch an jene Pünktlichkeit erinnern, wie der Rath für etwas, das ein früherer Rath gethan haben sollte, durchaus keinen Eid leisten wollte, sondern darauf beharrte, es haben diejenigen zu schwören, welche die fragliche Sache wirklich gethan haben ¹¹⁰⁾. Als den stärksten Beweis aber, wie heilig diesem Volke der Eid war, bezeichnen wir es, daß in der größten Leidenschaft und Hitze des Kampfes bei dem bloßen Worte „Eid“ die Erbitterten sich selbst zu bekämpfen vermochten und abließen, den Gegner zu verfolgen; eine wahrhaft großartige Selbstverläugnung, vorzüglich bei den noch so rohen, an den ersten Naturzustand grenzenden Sitten der Geistlichen und Weltlichen in diesem Zeitraume.

Es war ein Beispiel dieser Rohheit, daß 1453 der Leutpriester und der Frühmesser von Herisau sich mit offenen Messern mit den Bauern herumschlügen, bei welchem Anlasse Mehre verwundet wurden ¹¹¹⁾. — Im Jahre 1467 erlaubte der bischöfliche Vicar in Constanz dem Pfarrer in Huntwil, Jodocus Hafner, seinen unehelichen Kindern etwas zu vermachen, damit sie nicht genöthigt werden, sich durch den Bettel zu erhalten ¹¹²⁾. Die gelinde Bestrafung der Vielweiberei, die wir bereits angeführt haben, beweist wohl, daß dieselbe nicht selten stattgefunden habe. Diese Strafe und der Umstand, daß Selbstmörder wie andere Leute begraben wurden, deuten darauf hin, daß die spätern Begriffe von der Sündhaftigkeit beider Vergehen erst im Entstehen waren. Überhaupt aber scheint die Religion in diesem Zeitraume noch einen sehr beschränkten Einfluß auf die Sittlichkeit gehabt zu haben; ließ es ja der Rath von St. Gallen sogar protocolliren, daß er zu gelegener Zeit sich rächen wolle ¹¹³⁾.

110) Urk. Nro. CCCXXXVI. CCCCLVII.

111) *Acta monasterii S. Galli*, vol. III, F. 158.

112) Urk. Nro. CCCXLII.

113) „In die Oswaldi 1477. Item Her Hans Ramsperg sol geredt
 „haben, die von St. Gallen sygen ganz Esel und narren, vnd
 „betten sy ain Esel Dr, so wärind sy recht Esel, sol man gedenken

auch Sodomiterei und Bestialität keine ungewöhnlichen Verbrechen gewesen seien, läßt sich nicht nur vermuthen, sondern die Rathsprotocolle und die Schimpfwörter liefern Beweise dafür.

Aus der bereits mitgetheilten umständlichen Darstellung des großen Festes, welches die St. Galler 1485 veranstaltet hatten, ergibt sich am besten, welche gymnastischen Spiele in diesem Zeitraume unter dem Volke üblich waren ¹¹⁷).

Merkwürdig war die Sitte, daß man solchen Personen, welche Bußen schuldig waren, dieselben oft als Almosen, oder zur Verbesserung einer Straße, oder als Aussteuer bei Verheirathung erließ ¹¹⁸).

Unter den Belustigungen kommt auch die vor, daß man am Aschermittwoche sich gegenseitig zu fangen und dann mit Gewalt in das Wirthshaus zum Weine zu führen suchte. Der Stärkere warf dann den Schwächern auf die Straße, oder in den Brunnen, oder sonst irgendwohin, oder drückte ihn in den Roth ¹¹⁹).

Wir entheben hier aus der Beschreibung einer Bauernhochzeit einige Züge, da die Geschlechter Hug, Riß, Burkhart, Reuchte, Räß, Knoll, Rib, Huber, Gruber, Ruß, Widmer, Bösch und Rüschi, welche darin genannt werden, darauf hinweisen, daß dieselbe entweder im Appenzellerlande, oder im Rheinthale müsse stattgefunden haben. Nachdem das Mädchen ihrem Geliebten die Umarmung verweigert hatte, biß er ihr förmlich die Ehe werde versprochen haben, versammelten sich nach damaliger Sitte die beidseitigen Verwandten, in deren Gegenwart die Verlobung geschah. Die Braut erhielt zur Mitgift (Brautwagen) drei Bienenstöcke, eine Stute, einen Bock, ein Kalb und eine

tere und vordere Scham zu bedecken, beweisen hinreichend, daß die kurzen Kleider nur bis auf die Hüften giengen und der ganze untere Theil des Leibes unbedeckt war.

117) S. oben S. 151.

118) Silbernes Buch, Artikel: „Bußen hinweggeben“.

119) Der Sammler, S. 343.

Ruh; ihr Bräutigam schenkte ihr eine mit Flachs angepflanzte Zuchart Boden, ein Malter Haber, zwei Schafe, einen Hahn, vierzehn Hühner und ein Pfund Pfenn. Es wurde dann beschlossen, noch am Abend des nämlichen Tages die Hochzeit zu halten, und alle Nachbarn wurden dazu eingeladen. Alle Anwesenden ließen sich das ungewohnte Weißbrod gar wohl schmecken. Je zu vieren stellte man ihnen einen Kübel voll Hirse vor. Mit Saufen gieng es arg zu. Einer leerte nacheinander einen Kopf (Geschirr) von zwei Maß. Der Spielmann mußte über Vermögen trinken, und Alle munterten ihn auf, brav zu pfeifen. Groß war die Freude, als eine volle Schüssel Rüben mit Speck aufgetragen wurde. Die Finger waren naß bis auf die Hand, so daß man auch an ihr die genossenen Speisen erkennen konnte, als der Koch erst noch das Brautmuß, den Braten und die Würste brachte, worüber die Gesellschaft dermaßen erfreut war, daß Alle vergaßen, dem Koche Wein anzubieten. Er griff dann selbst zu und trank auf die Gesundheit des Bräutigams, worauf die Gäste ihm auch ihre Geschirre anboten und sich entschuldigten, daß sie ihn vergessen haben. Zuerst ließen sich die Gäste die Würste schmecken; dann brockten sie Brod in das Brautmuß und aßen es mit Löffeln. Am Ende der Mahlzeit waren die Gäste so betrunken, daß sie einander gar nicht mehr kannten. Die Braut wurde nun in die Kammer geführt; sie gebedrte sich dabei aufs heftigste, weinte und schrie laut: O weh! o weh! so daß der Bräutigam kein Viertel Rüben genommen hätte, daß die Gäste nicht zugegen gewesen wären. Diese verließen darauf das Haus. Am folgenden Morgen erschienen im Begleite von Trommeln und Pfeifen die Verwandten wieder vor dem Bette des jungen Ehepaars und brachten demselben das Frühstück, bei welchem Anlaße der neue Ehemann seiner Frau ein großes, schönes Mutterschwein als Morgengabe schenkte. Erst an diesem Tage, also nach vollbrachter Hochzeit, zog man in die Kirche; nach der Einsegnung lehrte man wieder in das Haus des Bräutigams zu einem neuen Schmause zurück und erlabte sich mit Erbsen, Krant,

Gerste, Linsen und Schüblingen ¹²⁰⁾). Fleißig machte der Becher die Runde; bald trat die gewöhnliche Wirkung des in großer Menge genossenen Weines ein, daß nämlich der Gescheide dumm, der Dumme aber witzig wurde. Nun setzten sich zwei Gäste neben die Braut, um die Geschenke zu empfangen. Die Gäste schenkten Breter, kleine Spiegel, einen Spinnwirtel ¹²¹⁾, Krüge, Kämme, Melkkübel, Hansleinwand zu Ärmeln und baares Geld, das bei der Zählung dreißig Schillinge betrug. Der Vater der Braut dankte für diese Geschenke und hieß den Spielmann einen Tanz pfeifen, worauf die Gäste diesen mit alten Kleidungsstücken, Lebensmitteln und Geld nach der gewöhnlichen Taxe von einem halben Heller bezahlten. Sodann zogen sie unter die Linde zum Tanze; es gesellte sich die Jugend des Dorfes zu ihnen und das Fest endete mit einer Kauferei ¹²²⁾).

Die gewöhnliche Nahrung der Appenzeller waren Habergrübe, Brod, Käse, Ziger, Molten und Milch; wenn sie aber in Wirthshäuser oder Trinkstuben giengen, oder bei festlichen Gelegenheiten, tranken sie auch Wein und Obstmost ¹²³⁾).

Die Bauart blieb sich noch gleich. Die Wände der Häuser waren aus ungehobelten Balken zusammengefügt (gestrickt), und die Dächer sowol, als die äußern Seiten mit Schindeln gedeckt. Um aber die eisernen Nägel soviel möglich zu sparen, so wurden die Schindeln auf den ziemlich flachen Dächern nicht angenagelt, sondern nur mit Bretern und Steinen beschwert und so gegen die Gewalt des Windes geschützt. Noch baute man keine Schornsteine, sondern es hatte der Rauch seine Auswege sich selber durch Thüren, Fenster und Spalten zu suchen; er setzte

120) So nannte man damals die Bratwürste; jetzt haben Würste aus Schweinefleisch, Speck und Gewürze den nämlichen Namen.

121) In der appenzeller Mundart Wirte, das kleine runde Holz, das beim Spinnen an die Spindel gesteckt wird.

122) Laßberg's Liedersaal III, 399. Unter dem Gewande des Liebes darf man die Schilderung nach der Natur nicht verkennen.

123) Rath's protocol der Stadt St. Gallen vom Jahrgange 1477; Urk. No. DXLV. DCLXVII.

daher auch überall im Hause Ruß an, was dem Holze eine ungemeine Dauerhaftigkeit gab. Eine Stube, zwei bis vier Kammern, in der Hausflur die Küche und ein Milchkeller, zuweilen auch schon ein Webkeller, bildeten das Innere des Hauses. Die Stiege bestund aus dreieckigen Klößen; die Thüren waren ohne Schlösser und bloß mit hölzernen Riegeln versehen, die Zimmer eng und so nieder, daß ein Mann in denselben kaum aufrecht stehen konnte, womit man die Ersparung des Holzes zum Bauen und Heizen beabsichtigte. Die Ställe waren oft von den Häusern abgesondert, zuweilen aber auch denselben angebaut und mit ihnen unter Einem Dache.

Wir finden zwar in diesem Zeitraume noch keine Spuren von Schulen; es läßt sich jedoch vermuthen, daß die meisten Beamteten lesen und dürftig schreiben konnten, und sie müssen also wol auch im Lande selbst, oder in der benachbarten Stadt St. Gallen Anlaß gefunden haben, es zu lernen. Überhaupt bemerkt man gegen das Ende dieses Zeitraums, daß allmählig bei den angesehensten Männern des Landes immer mehr Gesittung sich zeigt, was vielleicht weniger auf Rechnung von Schulen zu bringen ist, als daß ihr häufigerer Verkehr mit den Eidgenossen, ihr Aufenthalt in fremden Ländern während ihrer Kriegsdienste und die Zunahme des Feinwandgewerbes diese Wirkung hatten. Die Veränderung wirkte auch auf ihre Menschlichkeit vortheilhaft ein.

Aus den Formen des geselligen Verkehrs erwähnen wir, daß man noch keine andere Anrede als das Du brauchte, wie das aus allen angeführten Reden hervorgeht.

Der Obrigkeit darf nachgerühmt werden, daß ihre Beschlüsse gegen das Ende dieses Zeitraums in eidgenössischen Angelegenheiten einen geraden, edeln Sinn bewahren, welcher ihr auch bei den Eidgenossen immer steigende Achtung erwarb.

Kirchliche Angelegenheiten des ganzen Landes überhaupt.

In der ganzen Eidgenossenschaft sowol, als im Appenzellerlande besonders zeigte es sich, wie oft der einfache, gesunde

Menschenverstand mit den Ergebnissen wissenschaftlicher Bildung zusammentrifft.

Die gesammte Eidgenossenschaft hatte schon 1370 im Pfaffenbriefe, der bei jedem Bundeschwure mitbeschworen wurde, bestimmt, daß die Geistlichen in weltlichen Sachen Niemand vor geistliche Gerichte laden mögen, und zwar bei der Strafe, daß Niemand ihnen zu essen, oder zu trinken gebe, oder sonst Umgang mit ihnen habe. Im Jahre 1483 beschwerte sich der Bischof von Constanz, wie die Obrigkeiten, wenn die Geistlichen ihre Schuldner wegen ausstehender Zinse vor geistliches Gericht laden, es diesen an verschiedenen Orten verbieten, der Ladung zu entsprechen; die Eidgenossen antworteten ihm aber kurz, „jewelten und eine lange Zeit sei in der Eidgenossenschaft üblich gewesen, daß man um Zins und Zehnten an denen Orten, wo sie liegen, richte“ ¹²⁴).

Als ein Appenzeller,ENZ Schwendiner, in einem Handgemenge, dessen Veranlassung wir nicht kennen, den Priester Michael Bösch stark verwundet hatte, ließ ihn der Priester in den Bann erkennen; den Obrigkeiten von Appenzell und St. Gallen schien aber dieses so wichtig, daß sich beide gemeinschaftlich bemühten, das Geschäft durch einen schiedsrichterlichen Spruch, welcher auch den 29. März 1484 erfolgte, der geistlichen Gerichtsbarkeit zu entziehen ¹²⁵).

Als der Papst im Jahre 1487 unter dem Vorwande einer Türkensteuer von den Einkünften der Priesterschaft eine Abgabe von 10 procent erheben wollte, so widersetzten sich die Eidgenossen derselben. Im Jahre 1501 wollte der Cardinal von Gurl in Folge des Jubeljahres 1500 auch den Abwesenden gegen eine Gebühr von drei Pfenn. den Ablass ertheilen; es verboten aber alle Eidgenossen, mit Ausnahme von Bern, diesen Ablass und die Wallfahrten nach Rom ¹²⁶).

124) Gottinger II, 506.

125) Urk. No. DIV.

126) Gottinger II, 546; Abschiedesammlung in Lucern, Zürich, 15. Herbstmonat 1511.

Noch kräftiger widerstanden die Eidgenossen dem Bischofe von Constanz. Als dieser 1484 von den Caplänen, laut päpstlicher Begnadigung, die ersten Früchte forderte; als er ferner 1485 von der Priesterschaft den zwanzigsten Pfennig beziehen und 1492 wieder eine Steuer von derselben erheben wollte, so wurden alle diese Begehren von den Eidgenossen abgeschlagen ¹²⁷).

Bessern Erfolg fand der Abt von St. Gallen, der sich von den Päpsten neue Gerechtsamen zu erwerben suchte. So wirkte er 1477 vom Papste Sixtus IV. aus, daß in dem Sprengel des Abtes keine neuen Altäre, Caplaneien, oder Pfründen ohne dessen Bewilligung errichtet werden mögen; bei seiner Bewilligung zum Bau der Capellen in Brülisau und Gonten mußte der Abt diese päpstliche Gewalt zu benützen, um das Versprechen abzufragen, daß für diese Capellen nie ein eigener Geistlicher angestellt, noch am Sonntage Messe in denselben gelesen werde ¹²⁸).

Wir finden keine Spur, daß die appenzeller Geistlichen dem Papste die üblichen Annaten, oder andere Gebühren bezahlt hätten; hingegen finden sich Beweise, daß wenigstens der Pfarrer von Appenzell dem Bischofe von Constanz eine gewisse Leistung, und daß alle Leutpriester dem Abte von St. Gallen die ersten Früchte (*primos fructus*) entrichten mußten.

In dem Streite der Appenzeller mit dem Abte sprachen jene zwar die Lehenshaft der Kirchen in ihrem Lande, oder das Patronatrecht an; da sie aber keine Beweise liefern konnten, so wurde es ihnen den 25. Weinmonat 1465 von den Eidgenossen abgesprochen ¹²⁹).

In dem Eide, den alle im Lande angestellten Geistlichen dem Abte schwören mußten, verpflichteten sie sich, wenn sie erfahren, daß Jemand etwas gegen das Kloster sage, vornehme, oder zu thun willens sei, dasselbe zu hindern, und wenn dieses ihnen

127) Hottinger II, 506. 513. 530.

128) Lang II, 1050; v. Arr II, 644.

129) Urk. No. CCCCXXIX.

unmöglich sei, es schleunigst dem Abt und seinem Convent anzuzeigen ¹³⁰⁾. Dieser Eid mußte bei allen Streitigkeiten der Appenzeller mit dem Abte sehr nachtheilig einwirken, was besonders während der Reformation fühlbar wurde.

Schon im Jahre 1500 beschwerten sich die Appenzeller von Innerroden, daß sie die Einverleibung ihrer Pfründe in das Kloster St. Gallen für ungerecht halten ¹³¹⁾; es konnte daher auch der Pfarrer Huoter desto sicherer auf die Unterstützung der Obrigkeit rechnen, als er später eine Verbesserung seines Einkommens verlangte.

Der Papst, um seine Gerechtsamen und seinen Einfluß nicht zu schmälern, gab den Appenzellern aus eigenem Antriebe im Jahre 1459 die Erlaubniß, an den Festtagen Milchspeisen zu essen, was sie auch ohne Erlaubniß schon längst gethan hatten ¹³²⁾.

Kirchliche Angelegenheiten der einzelnen Gemeinden insbesondere.

Von den allgemeinen kirchlichen Angelegenheiten kommen wir auf diejenigen der verschiedenen einzelnen Gemeinden zu sprechen, die wir nach dem Alter ihrer Stiftung aufführen werden.

Herisau. Im Mai des Jahres 1460 stifteten die Herisauer eine Pfründe für einen Frühmesser, dem seine amtlichen Verrichtungen bei dem den heiligen Johannes und Paul geweihten Altare angewiesen wurden. Zum ersten Frühmesser wurde vom Abte Johannes von Rütli erwählt ¹³³⁾. Noch vor dem Jahre 1485 stiftete dieser mit Bewilligung seiner Eltern und Geschwister eine Jahrzeit an der Kirche in Herisau; die Urkunde wurde besiegelt von Hans Gmünder von Sturzened ¹³⁴⁾.

130) Urk. Nro. DCXLIX. DCLXIV.

131) Urk. Nro. DCXVII.

132) Die Bulle ist im Jahrbuch zu Berned abgeschrieben.

133) *Liber primorum fructuum*, im Staatsarchive zu St. Gallen.

134) Register der Verträge, Nro. 62, im Landesarchive zu Herisau.

Als im Jahre 1474 der Pfarrer Knüßlin nach St. Gallen befördert wurde, so erwählte der Abt an dessen Stelle Ulrich Anshelm, der für die primos fructus 2 Gulden mehr als sein Vorgänger, nämlich 24 Gulden, bezahlen mußte¹³⁵⁾. Anshelm kaufte im Jahre 1485 von Hans Majer zu Sturzened um 10 Pf. Pfenn. einen jährlichen Zins von 10 Schill. Pfenn. auf seinem Gute, Et genannt; das Gut war damals begrenzt durch Sonnenhalben, Winkeln, Mattwies, Wiesen und Thierbag. Der Zins war für die Jahrzeit bestimmt, welche der oben erwähnte Frühmesser gestiftet hatte¹³⁶⁾. Im folgenden Jahre kaufte Anshelm für die Kirche von Herisau zwei andere Zinse, einen, 10 Schill. betragend, um 10 Pf. von Hans Giger von Herisau, wohnhaft am Weg¹³⁷⁾, und den andern, 5 Schill. betragend, von Hans Gmünder von Sturzened, auf seiner Wiese, im Moos genannt, hastend, welche an Lippismoos, Güpfe, Egli, Högger's Wiese und Hans Gmünder's Weide grenzte. Der Ammann des Hofgerichtes zu St. Gallen, Rudolf von Steinach, und Hans Rym, Landammann des Gotteshauses zu St. Gallen, besiegelten den Kaufbrief¹³⁸⁾. Zudem wird eines Zinses erwähnt, den ebenfalls Hans Majer laut einer von Oswald Egli, Ammann im untern Amte, besiegelten Urkunde vom 21. Brachmonat 1509 den Kirchenpflegern von Herisau zu entrichten hatte¹³⁹⁾.

Als hierauf im Jahre 1491 der Pfarrer Anshelm nach Sitterdorf versetzt wurde, folgte ihm in Herisau Georg Schenklin, dem die Gebühr der ersten Früchte auf 40 Gulden gesteigert wurde; es fand aber an derselben ein Nachlaß von 15 Gulden

135) *Liber primorum fructuum.*

136) Urf. No. DV.

137) Laut einer Handschrift von Dr. Laurenz Zellweger war die betreffende Urkunde zu seiner Zeit, von Mäusen übel zernagt, noch vorhanden, und stimmte in ihren Formen mit der vorhergehenden Urkunde überein; jetzt findet sie sich nicht mehr vor.

138) Register No. 62, unter No. 4.

139) A. a. O.

statt, weil der Convent wegen des Pfrändenwechsels, der mit dieser Wahl in Verbindung stand, die Gebühr von drei verschiedenen Seiten zu beziehen hatte ¹⁴⁰).

Nach dem Tode des ersten Frühmessers erhielt diese Stelle ein gewisser Kaspar Ströli, der sie 1502 wieder aufgab; als Nachfolger desselben stellte der Abt dem Bischofe Hug von Constanz einen Ulrich Suter vor, der von demselben auch bestätigt wurde ¹⁴¹).

Noch vor dem Jahre 1508 war in Herisau außer dem Pfarrer und dem Frühmesser auch ein Caplan, der den Altar der heil. Anna zu versehen hatte ¹⁴²).

Zum Schlusse führen wir noch die auf uns gekommenen Namen der Kirchenpfleger an.

1486. Hans Biser und Ulrich Baumann ¹⁴³).

1508. Außer dem Leutpriester Hauptmann Andreas Schlumpf, Hermann Gmünder und Leonhard Mock.

1509. Hauptmann Jörg (wahrscheinlich Majer), Bartli's Enz und die beiden obigen Gmünder und Mock.

1512. Hauptmann Barthli von Moosberg, Jörg Majer und Peter zu Wilen.

1513. Hauptmann Andreas Schlumpf, Jörg Majer und Barthli zu Moosberg ¹⁴⁴).

Appenzell. Nachdem der Pfarrer Konrad von Herisau, Bürger der Stadt St. Gallen, seit 1426 die Pfarrstelle zu Appenzell und die Würde eines Decans des Landcapitels St. Gallen versehen hatte, legte er dieselbe im Jahre 1455 nieder. Abt Kaspar stellte sodann dem Bischofe Heinrich von Constanz den bisherigen Pfarrer in Berg, Johannes Keller, Bürger von St. Gallen, Magister der freien Künste und Baccalaureus der Theologie, als dessen Nachfolger dar, der

140) *Liber primorum fructuum*.

141) Urk. Nro. DCXXVIII. DCXXIX.

142) *Liber subsidii charitativi*, im Staatsarchive zu St. Gallen.

143) Register Nro. 62 u. f. w., unter Nro. 4.

144) *Jahrzeitenbuch zu Herisau*.

dann auch vom Bischofe bestätigt wurde; für die ersten Früchte wurden ihm 50 Gulden zu bezahlen auferlegt, davon aber wegen des Tausches, weil er dem alten Pfarrer noch einen Jahrgehalt bezahlen mußte und weil der junge Wenne bei ihm wohnte, 10 Gulden nachgelassen. Auch er erhielt die Würde eines Decans des Landcapitels St. Gallen ¹⁴⁵). Im Jahre 1464 legte er seine Stelle zu Gunsten Rudolf Friedbold's von St. Gallen nieder, dem an der Gebühr von 50 Gulden für die ersten Früchte nur 8 Gulden nachgelassen wurden. Friedbold trat schon im Jahre 1472 von der Pfründe ab und überließ sie einem Pelagius Spiser, genannt Zwingger, von Bischofszell; wegen des Tausches, besonders aber in Rücksicht der vielen Fürbitten für ihn, wurden diesem 20 Gulden von der Gebühr für die ersten Früchte nachgelassen; dagegen mußte er versprechen, die Pfarrstelle selbst zu versehen, einen Helfer auf seine Kosten zu halten, im ersten Jahre für jede Begräbniß und Einschreibungsgebühr der Verstorbenen nicht mehr als 6 Schill. 2 Pfenn. zu fordern und überhaupt seine Pfarrgenossen nicht härter zu halten, als es von seinen Vorfahren geübt worden sei ¹⁴⁶). Nach dessen Absterben erhielt Gregorius Heer, genannt Kämmerlin, von Rorschach, die Pfarrstelle. Er hatte dieselbe aber erst wenige Monate versehen, als ihn der päpstliche Curtsan Theobald Huoter von derselben verdrängte. Diesem mußten von der Gebühr für die ersten Früchte 15 Gulden erlassen werden ¹⁴⁷).

Wir bemerkten schon früher, daß dieser mit den römischen Rechten, Künsten und Schleichwegen wohl bekannte Mann bald nach dem Antritte seiner Stelle mit dem Abte einen Streit wegen seines Einkommens anfieng. Aus den rechtlichen Verhandlungen vor den Schiedrichtern vernehmen wir, wie hoch überhaupt das Einkommen der Pfarrstelle in Appenzell sich

145) Urk. No. CCCXLVIII; *liber primorum fructuum*.

146) Urk. No. CCCCLXV und a. a. O.

147) Urk. No. DCXLIX und a. a. O.

belief, und was außer dem eigentlichen Gehalte noch mehr zu demselben gehörte; wir haben aber, um alles richtig auszumitteln, sowol die Angaben des Pfarrers, als die Erwiderungen des Abtes zu berücksichtigen. Der Pfarrer hatte eine Wiese von 4 Fuchart zu benützen, die er, wenn er wollte, leicht um 500 Pf. verkaufen, oder um 20 Pf. jährlichen Zins ausleihen konnte. Er bezog ferner 6 Mütt Korn und einen Saum Wein, wofür er den sechs Caplanen ebensoviel Schillinge zu entrichten hatte; denselben hatte er 18 Schill. von den 3 Pf. 1 Schill. 2 Pf. Pfenn. zu bezahlen, welche er für vier Jahrzehnten einnahm; 4 Schill. hatte er von einer Wiese zu beziehen; aus einem Walde, welcher Eigenthum der Pfründe war, mußte ihm genug Holz für Heizung und Feurung geliefert werden. Von den Opfern an den vier großen Festen erhielt er jedesmal 9 Gulden; mit den Opfern an den übrigen Sonn- und Festtagen mochte aber ihr gesammter Betrag wol auf 50 Gulden steigen. Von den Communicanten hatte er 9 Gulden, von jeder Leiche 6 Schill. 2 Pfenn. jus mortuarium, 24 Pf. für die Verkündung und Gedächtnißfeier sämmtlicher Verstorbenen, für die Verkündung jeder Jahrzeit 6 Schill. und vom Mühletobler 50 Gulden zu beziehen, so daß der Abt sein Einkommen auf wenigstens 130 Gulden, er selbst aber nur auf 52 — 54 Gulden schätzte. Die Ausgaben, welche auf ihm lasteten, berechnete der Pfarrer auf 160 — 170 Gulden, welche Berechnung der Abt aber nicht als richtig zugeben wollte, indem er behauptete, der Pfarrer sei weder so viele Mahlzeiten, noch so viele Geschenke schuldig, als er angebe. Wir führen dießfalls die Angaben des Pfarrers an. Es mußte derselbe nämlich einen Gehülfen halten, dessen Unterhalt ihm jährlich wenigstens 25 Gulden kostete, wozu ein Jahrgehalt von 14 Gulden kam, weil derselbe Magister der sieben freien Künste war. Er hatte ferner ein Pferd zu halten. Wegen seiner vielen Gastereien hatte er zwei Mägde nöthig, und jeder hatte er vier Gulden Jahrlohn zu geben. Auf Weihnacht mußte er eine Mahlzeit geben, zu welcher er den Landammann, vier oder fünf der

angesehensten Männer des Rathes, die sechs Caplanen, zwei Kirchen- und zwei Pfründe-Pfleger, den Bauherrn und den Landweibel einzuladen hatte, so daß ihm diese Mahlzeit 1 fl. 48 fr. bis 2 fl. kostete. Am Abend des nämlichen Tages und an den beiden folgenden Tagen mittags und abends mußte er wieder die sechs Caplane und den Bauherrn bewirthen, was ihm wieder eine Ausgabe von 2 fl. 50 fr. bis 3 fl. verursachte. Auf Ostern und Pfingsten wiederholten sich alle diese Ausgaben. Auch am Feste Mariä Himmelfahrt mußte er den Beamteten ein Mittagessen geben, wie am Weihnachtseste, das ihm also wieder 1 fl. 48 fr. kostete. Auf Ostern gab er seinen Pfarrkindern Geschenke an Fleisch, Käse und geweihten Eiern, die er auf 30 Schill. berechnete. Den Freunden, die am Neujahrstage ihm zu Ehren sangen, gab er 4 — 5 fl., und auf Johannis des Täufers Tag seinen Pfarrkindern einen halben Saum Wein, welchen diejenigen, die Kranke zu Hause hatten, ihnen heimbrachten; dieser halbe Saum Wein kostete ihm wieder 1 fl., da für den Saum im Durchschnitt 2 fl. bezahlt wurden. Die Mahlzeit, welche er an der Kirchweih den von allen Seiten herbeiströmenden Geistlichen zu geben hatte, berechnete er zu vier Gulden und die Mahlzeit am Feste des heil. Mauriz auf drei Gulden. Dem Bischofe von Constanz mußte er 30 fl. für die Gebühr der ersten Früchte und außerdem für die consolationes ¹⁴⁸⁾ und für die bannalia ¹⁴⁹⁾ jährlich 2 Pf. 8 Schill. Pfenn. bezahlen; auch traf es ihn zuweilen, das subsidium charitativum (die Liebeststeuer) zu entrichten. Indem er hiezu die 25 fl. für die Gebühr der ersten Früchte an den Abt rechnete, so schätzte er seine Ausgaben auf 160 — 170 fl.; der Abt hingegen berechnete dieselbe viel niedriger ¹⁵⁰⁾.

Im Jahre 1470 wählte die Kirchhore (Kirchgenossenschaft)

148) Bischofstrost; die Gebühr für den Generalvicar.

149) So hieß die Strafe für Hurerei, welche die Pfarrherren von den Schuldigen zu erheben hatten.

150) Art. No. DCLXVII.

von Appenzell einen Johannes Gschwend zum Caplan und Mittelmesser ¹⁵¹).

Den 25. August 1478 bewilligte Abt Ulrich mit Zustimmung des Pfarrers von Appenzell die Einweihung der neuerbauten Capelle in Brülisau ¹⁵²).

Den 13. Mai 1483 bewilligte Papst Sixtus IV. dem Waltherr Rühemeister, Bürger von St. Gallen, in seinem Namen und im Namen seiner verstorbenen Ehefrau, Adelheid Baumann von Appenzell, für den Altar der heil. Dreieinigkeit in der Kirche zu Appenzell eine Caplanei zu errichten und einen Geistlichen zu besolden, der an demselben Messen lese und andere göttlichen Werke verrichte; die Wahl dieses Geistlichen sollte aber jedesmal an die Bestätigung des Abtes gebracht werden ¹⁵³). Es waren demnach am Ende dieses Zeitraumes sieben Geistliche in Appenzell, deren Wahl, oder Bestätigung vom Abte abhing, nämlich der Helfer, der Frühmesser und die Caplane zu den Altären der heil. Jungfrau Maria, des Beinhauses, des heil. Martin, des heil. Gallus und der heil. Dreifaltigkeit ¹⁵⁴).

Nach dem Tode des Frühmessers Johannes Höderle erwählte Abt Franz den 26. Jänner 1513 Johannes Kener, genannt Heß, an diese Stelle ¹⁵⁵).

Huntwil. Aus der bereits erwähnten Urkunde, durch welche der bischöfliche Vicar dem Jost Hafner in Huntwil gestattete, seinen unehelichen Kindern sein Vermögen zu vermachern, erhellt, daß derselbe Leutpriester daselbst war ¹⁵⁶). Ihm folgte 1473 Johannes Ründigmann, der für die Gebühr der ersten Früchte nur 10 fl. bezahlen mußte, weil er durch Tausch an die Stelle gekommen war ¹⁵⁷). In Huntwil war auch

151) Gauter's Chronik, S. 376.

152) Urk. Nro. CCCCLXXXII.

153) Urk. Nro. CCCXCXVIII.

154) *Liber subsidii charitativi.*

155) Urk. Nro. DCLXIV.

156) Urk. Nro. CCCXLII.

157) *Liber primorum fructuum.*

eine dem Altare der heil. Anna gewidmete Caplanei, und schon vor 1479 eine Frühmesse, welche Rudolf Weniger von St. Gallen versah, bis er in dem genannten Jahre an die Pfarrstelle in Teuffen befördert wurde¹⁵⁸).

Gais. Den 19. März 1456 stiftete Runi am Bühl für sich, seine Ehefrau Anna, ihre beidseitigen Eltern und seine beiden Töchter Allin und Anna eine Jahrzeit und vergabte der Kirche einen halben Saum Wein jährlich, oder einen Zins, ein Pfund und zehn Schill. Pfenn. betragend, wenn kein Wein wachsen sollte. Die Stiftung geschah mit der Bedingung, daß der Pfarrer mit noch zwei Geistlichen diese Jahrzeit nebst Vigilien und Seelenmessen feire. Die betreffende Urkunde beweist, daß die Kirche in Gais u. l. Fr. geweiht war und auch ihre Kirchenspüler hatte¹⁵⁹). Sie stimmt übrigens mit dem libro primorum fructuum nicht überein, indem sie sagt, daß 1456 Eginer Leutpriester in Gais gewesen sei, während das genannte Buch angibt, derselbe sei 1446 Leutpriester in Gais geworden, habe seine Pfründe 1448 mit einem gewissen Nikolaus vertauscht, und sei erst 1460 wieder an diese Stelle gewählt worden.

Im Jahre 1460 stifteten die Pfarrgenossen von Gais eine Frühmesse und übergaben sie einem Ulrich Bertsche von Rorschach, den der damalige Pfleger des Klosters St. Gallen, Ulrich Rösch, dem bischöflichen Vicar in Constanx zur Bestätigung empfahl¹⁶⁰).

Im Jahre 1472 wurde Werner Rösch an die Pfarrstelle in Gais gewählt und bezahlte 10 fl. als Gebühr der ersten Früchte. Auf ihn folgte im Jahre 1480 David Bertschi von Rorschach, bisheriger Pfarrer in Lichtensteig. Dieser kann aber nicht lang an der Stelle geblieben sein, da schon im Jahre 1486 Hermann Bogt von Brandis dem Abte dieselbe aufkündete¹⁶¹). Im

158) Rütiner's Diarium.

159) Urk. Nro. CCCXLIX.

160) Urk. Nro. CCCLXXIX.

161) *Liber primorum fructuum; Acta monasterii S. Galli*, vol. VII, F. 111.

Jahre 1490 erhielt dieselbe Magister Johannes Oiderholz gegen Entrichtung von 10 fl. als Gebühr für die ersten Früchte. Oiderholz vertauschte sie 1496 mit der Stelle eines Pfarrers zu St. Laurenzen, und an dessen Statt stellte sodann Abt Gotthard dem Bischofe von Constanz Adam Mühlberg dar, der auch vom Bischofe bestätigt wurde ¹⁶²). Im Jahre 1504 erhielt diese Stelle gegen die nämliche Gebühr, wie Oiderholz, Peter Pistor oder Beck ¹⁶³).

Im Jahre 1491 machte man der Kirche in Gais die ihr gehörige Vogtsteuer in Eichberg streitig, die ihr aber von den das Rheinthäl regierenden Orten zugesprochen wurde ¹⁶⁴).

U r n ä s c h. Von den kirchlichen Verhältnissen dieser Gemeinde ist uns aus dem Zeitraume, den wir hier behandeln, weiter nichts bekannt, als daß die Gemeindsgenossen im Jahre 1501, nach dem Tode eines frühern Pfarrers, einen Johannes Lärer von Wil an dessen Stelle wählten. Diesen wollte Balthasar Lini von Rorschach verdrängen, worüber ein Streit entstand, welchen der Generalvicar des Bischofs Hugo von Constanz zu Gunsten Lärer's entschied, wogegen aber Lini an den Papst appellirte ¹⁶⁵).

T r o g e n. Der erste Pfarrer dieser Gemeinde, nachdem sie eine eigene Pfarre errichtet hatte, war im Jahre 1464 Heinrich Röchlin, oder Bößlin ¹⁶⁶), der als Gebühr für die ersten Früchte nur 8 fl. bezahlen mußte. Drei Jahre vor seinem Tode, nämlich 1479, legte er seine Stelle zu Gunsten Konrad Eggel's nieder und verwendete sich für denselben, daß auch diesem keine höhere Gebühr für die ersten Früchte, als ihm selbst, abgefodert wurde ¹⁶⁷). Doctor Hur, wahrscheinlich ein päpstlicher Curtisan,

162) Urk. Nro. DXCV; *liber primorum fructuum*.

163) A. a. D.

164) Abschiedesammlung in Zürich, B. I, 1424 — 1490.

165) Urk. Nro. DCXXII.

166) Laut Nachrichten von Herrn Candidat Wegelin wird er in dem *libro primorum fructuum* Röchlin, in andern Schriften aber Bößlin genannt.

167) *Liber primorum fructuum*.

wollte 1492 Eggel von seiner Pfründe verdrängen, und dieser suchte bei dem Rathe von St. Gallen Beistand. Da aber Hur bemerkte, er habe das Geschäft schon beim Bischofe von Constanz anhängig gemacht, so verwies der Rath von St. Gallen den Streit dorthin, wo Hur wahrscheinlich abgewiesen wurde ¹⁶⁸). Bartholome Lütiswiler, der auf ihn folgte, wollte neben dieser Pfründe auch diejenige behalten, welche er früher am Spital in St. Gallen besessen hatte; daraus entstand Unwillen, und der Rath von St. Gallen befahl ihm den 13. August 1509, sich zu erklären, welche von beiden Stellen er niederlegen wolle ¹⁶⁹). Nach ihm wurde Burkhard Laimbacher gewählt und auch ihm die Gebühr für die ersten Früchte nicht gesteigert ¹⁷⁰).

Auch in Trogen wurde eine Frühmesse gestiftet; jedenfalls fand diese Stiftung vor dem Jahre 1508 statt; Näheres aber, wann sie geschehen sei, ist unbekannt ¹⁷¹).

Die Bewohner des Scheibenwaldes wurden von Ammann und Rath der Stadt Altstädten, auf Begehren Rudolf Eichmüller's, Pflegers des ewigen Lichtes daselbst, um die Zinse angesprochen, die sie an das ewige Licht schuldig seien und seit langer Zeit nicht mehr bezahlt haben. Hans Sonderegger, der damalige Besitzer des Scheibenwaldes, behauptete, nichts schuldig zu sein, weil Kellenberger, der vorige Besitzer des Gutes, von dem er es erkaufte, ihm nichts von dieser Beschwerde gesagt habe. Es kamen aber am Ende beide Parteien gütlich überein, daß Sonderegger zwei Gulden bezahle und vermittelst dieser Summe die Zinse losgekauft und die verfallenen getilgt

168) Rath's protocol der Stadt St. Gallen, 1492, S. 118. Auch diese Angabe weicht übrigens von dem *libro primorum fructuum* ab, welches Lütiswiler's Wahl in das Jahr 1491 und Laimbacher's Wahl auf 1506 stellt, was nach den hier angeführten Thatsachen unrichtig zu sein scheint. Bei diesen Widersprüchen unterlasse ich es, die Zeit der Wahl beider Pfarrer zu bestimmen.

169) Rath's protocol der Stadt St. Gallen.

170) *Liber primorum fructuum*.

171) *Liber subsidii charitativi*.

seien; den 12. Mai 1495 stellten die Altstädter den Empfangschein aus¹⁷²⁾).

Den 18. Herbstmonat des nämlichen Jahres bescheinigte Abt Gotthard, als Lehenherr der Kirche zu Goldach, der Gemeinde Trogen den Empfang von 20 fl., womit diese einen nach Goldach schuldigen jährlichen Zins von einem Gulden losgekauft hatte¹⁷³⁾.

Grub. Die hiesige Kirche, von deren Bau wir bereits Nachricht gegeben haben, wurde dem heil. Gallus geweiht. Auch hier übte der Abt von St. Gallen das Recht aus, die Pfarrer zu wählen¹⁷⁴⁾. Seine erste Wahl fiel im Jahre 1477 auf Johannes Graf, der nur 5 fl. als Gebühr für die ersten Früchte zu bezahlen hatte¹⁷⁵⁾.

Leuffen. Daß im Jahre 1479 der Frühmesser von Huntwil, Rudolf Weniger von St. Gallen, zum ersten Pfarrer an dieser neugestifteten Kirchgemeinde gewählt wurde, haben wir bereits erwähnt; wir haben nur noch nachzutragen, daß er als Gebühr für die ersten Früchte 7 fl. zu entrichten hatte¹⁷⁶⁾. Ihm folgte im Jahre 1493 Bernhard Koch, dem die genannte Gebühr um einen Gulden und zwar nur wegen vieler Fürbitten nicht höher¹⁷⁷⁾ gesteigert wurde. Jakob Schurtanner, ein Landsmann, von dem wir später Wichtigeres werden zu erzählen haben, erhielt 1507 diese Pfründe ohne weitere Steigerung jener Gebühr¹⁷⁸⁾.

Die ersten Kirchenpfleger hießen Uli Fischbach und Rudi Müller¹⁷⁹⁾.

Speicher. Die Bewohner von Speicher waren immer noch

172) Urk. No. DXCI.

173) Urk. No. DXCII.

174) Urk. No. CCCCLXXVI.

175) *Liber primorum fructuum*.

176) A. a. D.

177) A. a. D.; *Acta monasterii S. Galli*, vol. VIII, p. 54.

178) A. a. D.

179) Sauter's Chronik, S. 388.

in die St. Laurenzenkirche in St. Gallen pfarrgenössig, geriethen aber in einen Streit mit derselben, welcher den 23. Heumonat 1472 durch einen Vertrag dahin beendet wurde, daß sie völlig die nämlichen Gerechtsamen haben und den nämlichen Lasten unterworfen sein sollen, wie die Bürger von St. Gallen ¹⁸⁰⁾).

In Speicher befand sich eine Capelle, welche verschiedener Ausbesserungen, Bücher, Becher und anderer kirchlichen Geräthschaften bedurfte, die wahrscheinlich wegen Armuth der Bewohner dieses Ortes nicht angeschafft werden konnten. Es bewarb sich daher Gertrud Hazerin, eine Nonne in St. Gallen, um die Bewilligung eines Ablasses. Der Cardinal von Ostia, der Cardinal-Bischof von Penestrino und der Cardinal-Diakonus von St. Eustachius bewilligten wirklich denselben, dem zufolge alle Gläubigen, welche wahre Reue fühlten, gebeichtet hätten und an den Festen Maria Himmelfahrt, der Geburt Johannis des Täufers, der heil. Maria Magdalena und des heil. Antonius von der ersten bis zur zweiten Vesper diese Kirche besuchen würden, hundert Tage von den ihnen auferlegten Bußen nachgelassen sein sollten. Die betreffende Urkunde ist vom 12. Christmonat 1472 ¹⁸¹⁾).

Da noch im Jahre 1500 ungefähr 35 appenzeller Haushaltungen, zusammen um 100 Personen, nach St. Margarethen-Höchst pfarrgenössig waren, so darf hier nicht unerwähnt bleiben, daß sowol diese Pfarre, als St. Johann-Höchst und die beiden Pfarren Norschach und Berned, in welche ebenfalls noch Appenzeller pfarrgenössig waren, dem Closter St. Gallen einverleibt wurden ¹⁸²⁾).

So lang die Appenzeller die Vogtei im Rheinthal besaßen, gehörte ihnen auch das Recht der Pfarrwahl in Thal. Im

180) A. a. D., S. 380.

181) Urk. Nro. CCCCLXIV.

182) St. Gallische Druckschriften, B. 56, F. 172, im Archive zum Fraumünster in Zürich.

Jahre 1487 wählten sie den Landsmann Bartholome Zidler zum Pfarrer daselbst ¹⁸³).

Das Kloster Nonnenstein.

Die Schwestern, welche zu Nonnenstein, in der Gemeinde Teuffen, nach der dritten Regel des heil. Franciscus lebten, legten dem Abte Kaspar die Freiheiten und Lebensordnung, welche sie wünschten, vor, damit er ihnen dieselben bestätigen möchte. Den 14. Christmonat 1453 bewilligte er ihnen sodann urkundlich, daß sie auf ihrer Hofstatt und „Hofraith“ Haus und Wohnung bauen und erneuern mögen nach ihrem Belieben, dabei aber, wie von Alters her, jährlich am heil. Gallustag einen Vierling Wachs in das Kloster St. Gallen bringen und dadurch anerkennen, daß das Eigenthum von Grund und Boden und die Hoheitsrechte darüber vom Kloster herkommen. Alle Güter, welche zu dem Kloster gehörten, oder von demselben erkaufte wurden, versprach der Abt beim Kloster zu lassen, die Lehengüter ausgenommen, deren Verleihung ihm zustund, und über welche er sich die freie Verfügung vorbehielt. Die Schwestern sollten Vollmacht haben, neue Schwestern aufzunehmen, wenn sie wollen, und sie zum Gehorsame, zur Armuth, zur Keuschheit und überhaupt zu allen Artikeln der dritten Regel des heil. Franciscus zu verpflichten. Sollte eine Schwester so gottesvergessen sein, nach abgelegtem Gelübde davonzulaufen, so war ihr hergebrachtes Vermögen den übrigen Schwestern verfallen; und wenn sie der Entwichenen wieder sich bemächtigen konnten, so mochten sie dieselbe ins Gefängniß werfen und sie nach den Vorschriften ihrer Regel bestrafen. Würde eine entwichene Schwester den Convent rechtlich belangen, so versprach der Abt demselben seinen Beistand mit Rath und That. Die Schwestern erhielten das Recht, ihre Meisterinn selbst zu wählen und zu entsetzen. Das Vermögen einer verstorbenen Schwester an liegendem und fahrendem Gute sollte Eigenthum

183) Sauter's Chronik, S. 376.

des Conventes bleiben. Würden die Schwestern aussterben, so läge dem jeweiligen Abte von St. Gallen ob, dafür zu sorgen, daß das Kloster mit andern Schwestern besetzt werde. Jeder Schwester mußte der Brief vorgelesen und ihr sodann das Versprechen abgenommen werden, demselben in allen Treuen nachzukommen. Unter den bestätigten Freiheiten wird die Steuerfreiheit ihrer Güter namentlich aufgeführt ¹⁸⁴⁾. Alles wurde im Jahre 1466 vom Abt Ulrich nochmals bestätigt ¹⁸⁵⁾.

Wissenschaften.

Daß es in diesem Zeitraume bereits Ärzte und Wundärzte gegeben habe, geht aus Verschiedenem hervor. So wissen wir, daß der oben erwähnte Beck, genannt Hotterer, wegen empfangener Wunden sich vom Arzte zu Appenzell auf rechtliche Kosten behandeln ließ ¹⁸⁶⁾. Im Jahre 1497 war sogar ein Appenzeller, Meister Antoni, Arzt in St. Gallen ¹⁸⁷⁾. Wie aber die Heilkunst zu jener Zeit betrieben wurde, mag nachstehendes Mittel gegen die Pest u. s. w. beweisen, welches der damalige Klosterarzt Andreas Richly verordnete, und das bis auf diesen Tag aufbewahrt wurde.

„Rezept, welches gut ist gegen allen bösen presten für all böß gift, für allen giftigen Luft und allen bösen Smack, und ist och dem Hopt gut und gibt dem Herzen krafft und sterkt den magen, und ist gut für all kalt sücht gepresten, und wann inn das Wasser so hüzig ist, so bewegt es und entzündt die bößen Hizi in den Menschen, daß sy wichen, davon soll man morgen nießen al vil in ain nuß schal mag. Du solt nemen Imber, Zimet; langen Pfeffer, galgen (?) jeglichß 1 Lott, Bibernell, Rutten, Salbayan jeglichß 1 Lott, Mor, Zübebin, pariskorne, Cardemomj jeclichß 1 Quintly, Redholter Beer 1 Lott, Saffran

184) Urk. No. CCCXLIV.

185) *Chronicon Hermannii Schenkii*, vol. III, p. 266.

186) Sauter's Chronik, S. 383.

187) Rath'sprotocoll von St. Gallen.

1 Kott. Das solt du alles zusamen prenen mit geprantem
Win usß.“

Kann Einer das Wasser nicht zurückhalten, so solle er alle
Morgen Neun Reckholter Beere nüchtern essen, und so vil Triar
als eine Bone, verriben in Essig.

Wenn die Pest einen Mensch angreift, so muß er in den
ersten sieben Stunden dazu thun, sonst helfen die Mittel nichts
mehr. Vor Allem muß man wissen, daß das Leben in dem
Menschen an drei Orten den Sitz hat. Im Hirn, im Herzen
und in der Leber; deswegen ist zu betrachten, daß wenn bey
einem Mensch sich Pestbäulen zeigen oder Blattern an dem
Hals, an den Ohren und unter den Knieen, so kömt die Pest
vom Hirn, und ist es nothwendig, daß man ihm schnell eine
Aderläße mache an der Hand zwischen dem Daumen und Zeig-
finger. Wenn die Bäulen sich auf der Schulter oder auf dem
Magen äußeren, so kommen sie auch vom Hirn, und muß man
die Aderlaß auch auf der Hand machen, aber zwischen dem
kleinsten und dem Goldfinger, so zieht er das Gift heraus.
Zeigen sich aber die Bäulen unter der Achsel, oder unter den
Armen, so kömt das Übel vom Herzen, und sol man lassen
uff den Armen zu der Median, Es sig frü oder spät, der
Mensch sig jung oder alt, under sibenzig und ob sechs Jaren.
Wenn aber die Pest sich äußert an den Schaam-Theilen, oder
an den Beinen, so kömmt das Übel von der Leber und muß
man zu Ader lassen an den Füßen, inwendig vor den Knoden
an den nächsten zweyen anderen bey enander. Zeigte sich aber
die Pest an der Diech (Hüfte) durch Blattern oder andere
Geschwüre, so kömt das Gift von den Nieren, und kan man
es herausziehen durch Aderläße an dem Fuß, zwischen dem
kleinsten Zehen und dem Nächsten daby. Man muß sich wohl
hüten, an andern Orten zu lassen, als oben bemerkt ist, denn
sonst wird das Gift in das gute Blut gezogen, und der Mensch
bleibt unheilbar. Auf die Pestbäulen muß man auch ein Pflaster
auflegen, wie folget gemacht. Nimm ein Handvoll Habermehl,
und siede es in Essig, daß es ziemlich dick wird; dann nehme

1 Loth Triar und 1 Loth zerriebenen Safran und rühre das Pflaster unter einander, streiche es auf ein wollen Tuch und lege es auf die Bäule, so warm als man es erleiden mag, und lasse es sechs Stunden liegen, ehe Du es abnimmst. Wenn nun die Bäule unter dem Pflaster weicht, so ist der Mensch gerettet. Hat der Kranke Durst, so gebe man ihm Essig, viermal des tags zu trinken, und wäre das Gift sehr böß, so mische man in den Essig Tryar und Safran und gebe ihm nach Durst. Zuweilen kann man auch Wasser zu trinken geben, aber ja nichts heißes; vorzüglich muß man sich hüten, dem Kranken keine Hühner noch Hühner-Brüh zu geben. Schwitzt der Patient, so nimm Essig und wolle den mit Salz, siebe es durch ein Tuch, tauche ein Leinentuch darein, trucke die Feuchtigkeit aus und reibe mit diesem Tuch den Leib des schwitzenden Kranken, der vor Verkältung wol verwart werden muß. In Pestzeiten solle man sich hüten vor Ueberfüllung des Magens, vor Bädern, besonders in Badstuben, vor Nebel und feuchter Luft, vor Gestank, vor Nachtlust, Zorn, Unmuth, vor kaltem Wasser, vor Milch, vor Stein-Obst und vor Zurückhaltung des Urins. Man solle nicht ohne Durst trinken, sich hüten vor großer Unkeuschheit, vor unnöthiger Furcht, vorzüglich aber vor Kürbissen und Erdäpfel (Surken); auch nehme alle vier oder sechs Tage »Pilloti pestilentialis.«

Wenn Du Morgens aufstehest, so erbrich deine Glieder nicht zu sehr, lege dich warm an, ergehe Dich wohl, bleibe nicht lang nüchter, wasche deine Hände oft und viel in gesalzenem Wasser und lasse es eintrocknen, halte keine bösen Winde zurück, halte Kopf und Füße warm, und strenge Dich nicht gar zu sehr an mit arbeiten und lauffen.

Außer diesen Recepten haben wir vom nämlichen Arzte noch ein Verwahrungsmittel gegen die Pest. Man soll nämlich viermal aderlassen; 1. im Zeichen der Wage auf den Händen zwischen dem Daumen und Zeigefinger; 2. im Zeichen des Schützen auf dem Arme, beim Median; 3. im Zeichen des Widbers am kleinsten Zehen; 4. im Zeichen des Wassermanns

am kleinsten Finger. Alle vier Aderlässe mußten in Monatsfrist stattfinden ¹⁸⁸⁾).

Diese Mittheilungen reichen wohl hin, um die Unwissenheit und den Aberglauben der damaligen Aerzte kennen zu lernen. Uebrigens darf man aus denselben schließen, daß die Pest, welche damals so oft wüthete, wirklich die orientalische Pest gewesen sei und daß unter den übrigen Krankheiten dieses Zeitraums in hiesiger Gegend rheumatische Uebel und Fieber die häufigsten gewesen seien. Wir haben aber auch noch ein lateinisch-deutsches Namensverzeichnis, aus dem die damals hier bekannten Krankheiten und ihre Benennungen zu entnehmen sind.

<i>Arepticus</i> , tüfelsüchtig.	<i>Excessus vigile</i> , Claßsucht.
<i>Allopicia</i> , Grind.	<i>Febbris</i> , Rittsucht.
<i>Accies</i> , Wassersucht.	<i>Idropis</i> , Wassersucht.
<i>Archetica</i> , Eidsucht.	<i>Letargus</i> , Claßsucht.
<i>Antrax</i> , giftige Blatter.	<i>Lienteria</i> , Rur.
<i>Catarus</i> , Fluß zu der Brust.	<i>Lepra</i> , Misset.
<i>Carisa</i> , Fluß in der Nasen.	<i>Morphea</i> , Missetsucht.
<i>Cappaplexia</i> , fallende Siechtage.	<i>Morbus caducus</i> , vallent siechtage.
<i>Ciragra</i> , handliche Sucht.	<i>Mania</i> , Lobsucht.
<i>Ciatica</i> , Huffsucht.	<i>Paraliticus</i> , ußseßig.
<i>Catplexia</i> , Lobsucht.	<i>Peribulus</i> , venlos.
<i>Echita</i> , swinend siechtage.	<i>Paraliss</i> , Brustgeschwerr.
<i>Epilcusta</i> , vallend siechtage.	<i>Podagra</i> , Gropf.
<i>Emorroidi</i> , Rotsite.	<i>Pestilencia</i> , schelin pesth.
<i>Efimeracius</i> , Tagessucht.	<i>Para</i> , Gegicht.
<i>Eudimia</i> , }	<i>Spasmus</i> , Krampf.
<i>Epidemia</i> , } gemeiner Tod.	<i>Timpanites</i> , bißig Wassersieche.
<i>Esula</i> , Brand.	<i>Tenasmus</i> , Krampf.
	<i>Tumidus</i> , swollen ¹⁸⁹⁾ .

188) Copirbuch Abt Ulrich's, B. XXIII, No. 1406, F. 196, im Staatsarchive zu St. Gallen.

189) Aus einem handschriftlichen Lexikon, No. 909, in der Stiftsbibliothek in St. Gallen.

Die Bildungsstufe der Gebildeten in diesem Zeitraume mag am zuverlässigsten aus den Briefen der Geistlichen im Kloster St. Gallen, aus den Staatschriften des Abtes Ulrich und aus den Reden des Bürgermeisters Barmbühler beurtheilt werden; zur Vergleichung der Bildung unter den Städtern und Landleuten bieten sich uns die Reden des Landammanns Schwendiner dar. Wir sehen aus diesen Proben, wie undeutlich man sich damals noch ausdrückte, und wie arm die Sprache war, aber auch, wie wenig edle Beweggründe sie bei ihren Handlungen leiteten. Selbst in den dichterischen Erzeugnissen dieses Zeitraums, die wir in unserer Urkundensammlung mitgetheilt haben, läßt sich kein Schwung, weder der Gedanken, noch der Gefühle, wahrnehmen. Was Schwendiner betrifft, so finden wir noch die völlige Rohheit des Naturmenschen, der sich allen Regungen seiner Leidenschaften hingibt.

Zwei Erfindungen des fünfzehnten Jahrhunderts verdienen noch einer besondern Erwähnung, weil sie die Entwicklungen der spätern Zeit wesentlich vorbereitet haben. Wenn man auch behauptet, daß schon im Jahre 1324 in Deutschland Papier aus leinenen Lumpen gemacht worden sei, so ist doch gewiß, daß dasselbe erst gegen das Ende des vierzehnten und zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts allgemeiner wurde. Im Jahre 1390 entstand die erste Papiermühle in Nürnberg¹⁹⁰⁾, in der Schweiz scheinen die ersten um das Jahr 1440 in Basel errichtet worden zu sein¹⁹¹⁾. Es muß aber das Papier noch geraume Zeit selten geblieben sein. Ein Appenzeller brachte im Jahre 1506 ein Buch von Papier aus Mailand und gab es der Gemeinde Herisau, wo man sich desselben bediente, um Jahrzeiten, Ausgaben für die Gemeinde und Kirchenrechnungen darin aufzuzeichnen; noch jetzt ist dieses Buch im Gemeindearchive daselbst vorhanden.

Die Erfindung, Figuren durch Holzschnitte zu vervielfältigen,

190) Handschriftenkunde von Hoffmann.

191) Dch III, 568.

führte zuerst auf den Gedanken, auch Buchstaben und Wörter zu schneiden und dieselben auf Papier abzudrucken. Später erfand Johannes Gänsefleisch von Güttenberg, Bürger zu Mainz, die beweglichen Buchstaben, und ein reicher Goldschmid daselbst, Johann Faust, unterstützte ihn, daß er seine Erfindung in Ausübung bringen konnte. Wann diese Erfindung, welche so wesentliche Veränderungen in der Welt hervorbringen sollte, nach der Schweiz verbreitet worden sei, ist ungewiß; gewiß aber ist, daß zwischen 1470 — 1480 bereits Buchdruckereien in Beromünster, Basel und Genf waren¹⁹²⁾.

Armenwesen.

Von der Weise, wie die Armen während dieses Zeitraums im Lande Appenzell versorgt wurden, ist uns beinahe nichts bekannt. Vermuthlich war es schon Sitte, daß arme Leute von ihren reichern Verwandten unterstützt wurden; Andere mögen sich dem Bettel ergeben haben und Kranke in dem h. Geist Spital zu St. Gallen versorgt worden sein¹⁹³⁾.

Die älteste Stiftung für Arme im Lande, die bis auf uns gekommen ist, haben wir bereits erwähnt, wie nämlich Walther Rühemeister und seine Ehefrau Adelheid Baumann das Rietle, ganz nahe beim Dorf Appenzell gelegen, gekauft und es den Armen gewidmet haben, die noch jetzt durch Anpflanzung von Erdäpfeln und andern Lebensmitteln daselbst sich ihre Lage erleichtern und nach vierhundert Jahren noch das edle Paar segnen.

Handel und Gewerbe.

Wir werden hier zuerst einige Blicke auf die damaligen Handelsverhältnisse der Schweiz überhaupt werfen, weil das Einzelne oft am besten aus einem Ueberblicke der allgemeinen Verhältnisse hervorgeht. Sodann gedenken wir einige nähere

192) Helvetische Kirchengeschichte III, 38; Dobs V, 127.

193) Rathsprotocoll von St. Gallen vom Jahre 1493.

Mittheilungen von dem damaligen Handel in St. Gallen zu bringen, weil in dieser Nachbarstadt die Anfänge mancher Erscheinungen sich zeigen, die wir später im Appenzellerlande wahrnehmen. Zuletzt werden wir das Wenige anreihen, was aus diesem Lande selbst bekannt ist.

Schon im Jahre 1455 ergriff man Maßregeln gegen Verfälschung von Waaren, und strafte Kaufleute, die beschuldigt waren, verfälschte Specereien verkauft zu haben¹⁹⁴). Wie streng man in Bestrafung von Verfälschungen war, zeigt uns ein Beispiel des Kaisers Maximilian, der, als er 1497 Mittwoch nach Oculi in Innsbruck war, befahl, einen Konrad Bufler von Ippe gefänglich einzuziehen und sein ganzes Vermögen in Beschlag zu nehmen, weil er falsche (wahrscheinlich St. Galler) Zeichen auf seine Waare gemacht hatte¹⁹⁵).

Schon im Jahre 1462 hatte der König von Frankreich, Ludwig XI., auf Anstiften des Herzogs Ludwig von Savojen, verboten, die genfer Messe zu besuchen, und eine solche in Lion errichtet, die auch bald beträchtlich zunahm¹⁹⁶). Hiedurch veranlaßt, schloßen im Jahre 1470 die Städte Nürnberg, Ulm, Biberach, Ravensburg und St. Gallen mit Rudolf, Markgrafen zu Hochberg, Grafen zu Neuenburg und Herrn zu Rötthelen, einen Vertrag, dem zufolge von einem vierräderigen Wagen, mit Kaufmannswaaren beladen, auf der Zühlbrücke 14 und in Neuenburg 20 Blanken, von einem zweirädrigen Wagen aber die Hälfte dieser Gebühr soll bezahlt werden¹⁹⁷).

Im Ganzen scheinen die Zölle sehr mäßig gewesen zu sein. Für einen Saum Kaufmannswaaren, ungefähr 3 Centner, zahlte man in Fußach 2 Pfenn., für eine Pferdelaft Korn aber nur die Hälfte; ein Krämer hingegen zahlte auch 2 Pfenn.

194) Staatsarchiv in St. Gallen.

195) Archiv der Stadt St. Gallen, Tr. VII, 3. 17.

196) *Thourel, histoire de Genève*, vol. 1, p. 260. 261.

197) *Reding's Chronik* VIII, 57; 24 Blanken machten einen Franken burgundischen Geldes, dessen Werth mir unbekannt ist.

Für eine Balle Tuch wurden 6 Kreuzer bezahlt. Für einen Saum Waaren hingegen, der von Feldkirch durch Roodfuhren geführt wurde, bezahlte man 6 und von einem Reißfasse 10 Pfenn., wovon die Hälfte den Eidgenossen gehörte, so wie die Hälfte des Zolles von Butter, Käse, Häuten, oder Leder. Es scheint, daß der Zoll von allen Waaren, die von oben herunter kamen, doppelt so hoch festgesetzt war, als von denjenigen, die aufwärts giengen; die Hälfte jenes Zolles aber den Eidgenossen gehört habe¹⁹⁸⁾. Wann sich dieses Verhältniß gestaltet und wie es aufgehört habe, ist uns Beides gleich unbekannt; soviel aber geht aus Allem hervor, daß die Zölle noch sehr gering und nicht verwickelt waren.

In dem Frieden, der 1479 zwischen den Eidgenossen und der Regierung von Mailand geschlossen wurde, und in dem Briefe vom 12. März 1480 war die Bestimmung enthalten, daß die schweizerischen Erzeugnisse des Bodens und der Gewerbe in Mailand, so wie die lombardischen Erzeugnisse, welche die Eidgenossen über Como, Vellenz, Lugarus, Gläven, Arona, Lauis, Varese, Galerata, Legnano, Thum und durch das Beltlin ausführen würden, zollfrei sein sollen¹⁹⁹⁾.

Wir glauben, annehmen zu dürfen, daß auch in dem Zeitraume, den wir hier beschrieben, wie noch jetzt, die Juden sich im Appenzellerlande nicht haben niederlassen dürfen, und daß wenig Verkehr mit ihnen getrieben worden sei, indem sich sonst von der damaligen allgemeinen Judenverfolgung ohne Zweifel hier auch Spuren zeigen müßten, deren wir aber gar keine finden. Daß diese Verfolgung übrigens keineswegs auf dem angeblichen Grunde der Vergiftung der Brunnen, sondern auf wahrhaften Gründen beruht habe, mag eine noch vorhandene Berechnung beweisen, laut welcher Juden von zehn Gulden sich wöchentlich zwei alte Heller Zins bezahlen ließen und jährlich einmal abrechneten; diesem Zinsfuße zufolge mußte

198) Urk. No. CCCLVI.

199) Fuchs I, 144.

die Schuld für ein Anleihen von zehn Gulden in zehn Jahren auf 24,961 fl. 13 Schill. und 3 Heller anwachsen ²⁰⁰).

Die Grundsätze jenes Zeitalters über den Handel entnehmen wir am klarsten aus einem Beschlusse der Tagsatzung, die im Jahre 1484 zu Muri versammelt war. Es hieß an dieser Tagsatzung, daß die Kaufleute, welche mit Tüchern von Löwen und aus Frankreich handeln, dem Lande großen Schaden bringen, weil sie ihre Waaren zu theuer verkaufen und das Geld aus dem Lande führen; sie beschloß daher, den Kaufleuten zu empfehlen, daß sie nur gute Waaren kaufen und sich gutes Maß geben lassen; jede Obrigkeit sollte Schätzer bestellen, die auf Messen und Märkten den fremden Kaufleuten bestimmen, wie theuer sie ihre Waaren verkaufen dürfen, und ihnen zugleich das eidliche Versprechen abnehmen, daßelbe weder auf Borg noch gegen baares Geld theurer zu verkaufen; würden die Schauer Tücher finden, welche nicht gut gemacht wären („nit werschaft und unnütz sind“), so sollten sie dieselben verbrennen ²⁰¹).

Es ist undeutlich, ob der König im nämlichen Jahre der Stadt Bourges neue Messen bewilligt, oder ob er diejenige von Lion dorthin verlegt habe; nur soviel wissen wir, daß die Eidgenossen aus diesen Messen Schaden für den Waarendurchgang durch die Schweiz besorgten und daher beschloßen, ihre Klagen an den König von Frankreich, den Herzog von Savojen und an die schwäbischen und lombardischen Städte zu richten ²⁰²).

Im Herbstmonat 1501 beriethen sich die Eidgenossen, ob sie nicht den Vorkauf des stehenden Kornes, so wie des Kornes in den Scheunen und auf den Märkten verbieten wollen ²⁰³).

200) Copirbuch H, No. 1420, F. 180, im Staatsarchive zu St. Gallen.

201) Abschiedesammlung zu Bern, Jahrg. 1447 — 1489, F. 265.

202) Abschiedesammlung in Zürich, Jahrg. 1424 — 1490.

203) Abschiedesammlung zu Lucern.

seien; den 12. Mai 1495 stellten die Altstädter den Empfangschein aus¹⁷²⁾).

Den 18. Herbstmonat des nämlichen Jahres bescheinigte Abt Gotthard, als Lehenherr der Kirche zu Goldach, der Gemeinde Trogen den Empfang von 20 fl., womit diese einen nach Goldach schuldigen jährlichen Zins von einem Gulden losgekauft hatte¹⁷³⁾.

Grub. Die hiesige Kirche, von deren Bau wir bereits Nachricht gegeben haben, wurde dem heil. Gallus geweiht. Auch hier übte der Abt von St. Gallen das Recht aus, die Pfarrer zu wählen¹⁷⁴⁾. Seine erste Wahl fiel im Jahre 1477 auf Johannes Graf, der nur 5 fl. als Gebühr für die ersten Früchte zu bezahlen hatte¹⁷⁵⁾.

Leuffen. Daß im Jahre 1479 der Frühlmesser von Huntwil, Rudolf Weniger von St. Gallen, zum ersten Pfarrer an dieser neugestifteten Kirchgemeinde gewählt wurde, haben wir bereits erwähnt; wir haben nur noch nachzutragen, daß er als Gebühr für die ersten Früchte 7 fl. zu entrichten hatte¹⁷⁶⁾. Ihm folgte im Jahre 1493 Bernhard Koch, dem die genannte Gebühr um einen Gulden und zwar nur wegen vieler Fürbitten nicht höher¹⁷⁷⁾ gesteigert wurde. Jakob Schurtanner, ein Landsmann, von dem wir später Wichtigeres werden zu erzählen haben, erhielt 1507 diese Pfründe ohne weitere Steigerung jener Gebühr¹⁷⁸⁾.

Die ersten Kirchenpfleger hießen Uli Fischbach und Rudi Müller¹⁷⁹⁾.

Speicher. Die Bewohner von Speicher waren immer noch

172) Urk. No. DXCI.

173) Urk. No. DXCII.

174) Urk. No. CCCCLXXVI.

175) *Liber primorum fructuum*.

176) A. a. D.

177) A. a. D.; *Acta monasterii S. Galli*, vol. VIII, p. 54.

178) A. a. D.

179) Sauter's Chronik, S. 388.

in die St. Laurenzenkirche in St. Gallen pfarrgendßig, geriethen aber in einen Streit mit derselben, welcher den 23. Heumonath 1472 durch einen Vertrag dahin beendet wurde, daß sie völlig die nämlichen Gerechtsamen haben und den nämlichen Lasten unterworfen sein sollen, wie die Bürger von St. Gallen ¹⁸⁰⁾.

In Speicher befand sich eine Capelle, welche verschiedener Ausbesserungen, Bücher, Becher und anderer kirchlichen Geräthschaften bedurfte, die wahrscheinlich wegen Armuth der Bewohner dieses Ortes nicht angeschafft werden konnten. Es bewarb sich daher Gertrud Hazerin, eine Nonne in St. Gallen, um die Bewilligung eines Ablasses. Der Cardinal von Ostia, der Cardinal-Bischof von Penestrino und der Cardinal-Diakonus von St. Eustachius bewilligten wirklich denselben, dem zufolge alle Gläubigen, welche wahre Reue fühlten, gebeichtet hätten und an den Festen Maria Himmelfahrt, der Geburt Johannis des Täufers, der heil. Maria Magdalena und des heil. Antonius von der ersten bis zur zweiten Vesper diese Kirche besuchen würden, hundert Tage von den ihnen auferlegten Bußen nachgelassen sein sollten. Die betreffende Urkunde ist vom 12. Christmonath 1472 ¹⁸¹⁾.

Da noch im Jahre 1500 ungefähr 35 appenzeller Haushaltungen, zusammen um 100 Personen, nach St. Margarethen-Höchst pfarrgendßig waren, so darf hier nicht unerwähnt bleiben, daß sowol diese Pfarre, als St. Johann-Höchst und die beiden Pfarren Rorschach und Bernegg, in welche ebenfalls noch Appenzeller pfarrgendßig waren, dem Kloster St. Gallen einverleibt wurden ¹⁸²⁾.

So lang die Appenzeller die Vogtei im Rheinthale besaßen, gehörte ihnen auch das Recht der Pfarrwahl in Thal. Im

180) A. a. O., S. 380.

181) Urk. No. CCCCLXIV.

182) St. Gallische Druckschriften, B. 56, S. 172, im Archive zum Graumünster in Zürich.

Jahre 1487 wählten sie den Landmann Bartholome Zidler zum Pfarrer daselbst ¹⁸³).

Das Kloster Nonnenstein.

Die Schwestern, welche zu Nonnenstein, in der Gemeinde Teuffen, nach der dritten Regel des heil. Franciscus lebten, legten dem Abte Kaspar die Freiheiten und Lebensordnung, welche sie wünschten, vor, damit er ihnen dieselben bestätigen möchte. Den 14. Christmonat 1453 bewilligte er ihnen sodann urkundlich, daß sie auf ihrer Hofstatt und „Hofraith“ Haus und Wohnung bauen und erneuern mögen nach ihrem Belieben, dabei aber, wie von Alters her, jährlich am heil. Gallustag einen Bierling Wachs in das Kloster St. Gallen bringen und dadurch anerkennen, daß das Eigenthum von Grund und Boden und die Hoheitsrechte darüber vom Kloster herkommen. Alle Güter, welche zu dem Kloster gehörten, oder von demselben erkaufte wurden, versprach der Abt beim Kloster zu lassen, die Lehengüter ausgenommen, deren Verleihung ihm zustund, und über welche er sich die freie Verfügung vorbehielt. Die Schwestern sollten Vollmacht haben, neue Schwestern aufzunehmen, wenn sie wollen, und sie zum Gehorsame, zur Armuth, zur Keuschheit und überhaupt zu allen Artikeln der dritten Regel des heil. Franciscus zu verpflichten. Sollte eine Schwester so gottesvergessen sein, nach abgelegtem Gelübde davonzulaufen, so war ihr hergebrachtes Vermögen den übrigen Schwestern verfallen; und wenn sie der Entwichenen wieder sich bemächtigen konnten, so mochten sie dieselbe ins Gefängniß werfen und sie nach den Vorschriften ihrer Regel bestrafen. Würde eine entwichene Schwester den Convent rechtlich belangen, so versprach der Abt demselben seinen Beistand mit Rath und That. Die Schwestern erhielten das Recht, ihre Meisterinn selbst zu wählen und zu entsetzen. Das Vermögen einer verstorbenen Schwester an liegendem und fahrendem Gute sollte Eigenthum

183) Sauter's Chronik, S. 376.

des Conventes bleiben. Würden die Schwestern aussterben, so läge dem jeweiligen Abte von St. Gallen ob, dafür zu sorgen, daß das Kloster mit andern Schwestern besetzt werde. Jeder Schwester mußte der Brief vorgelesen und ihr sodann das Versprechen abgenommen werden, demselben in allen Treuen nachzukommen. Unter den bestätigten Freiheiten wird die Steuerfreiheit ihrer Güter namentlich aufgeführt ¹⁸⁴⁾. Alles wurde im Jahre 1466 vom Abt Ulrich nochmals bestätigt ¹⁸⁵⁾.

Wissenschaften.

Daß es in diesem Zeitraume bereits Ärzte und Wundärzte gegeben habe, geht aus Verschiedenem hervor. So wissen wir, daß der oben erwähnte Beck, genannt Hotterer, wegen empfangener Wunden sich vom Arzte zu Appenzell auf rechtliche Kosten behandeln ließ ¹⁸⁶⁾. Im Jahre 1497 war sogar ein Appenzeller, Meister Antoni, Arzt in St. Gallen ¹⁸⁷⁾. Wie aber die Heilkunst zu jener Zeit betrieben wurde, mag nachstehendes Mittel gegen die Pest u. s. w. beweisen, welches der damalige Klosterarzt Andreas Richly verordnete, und das bis auf diesen Tag aufbewahrt wurde.

„Rezept, welches gut ist gegen allen bösen presten für all böß gift, für allen giftigen Luft und allen bösen Smaß, und ist och dem Hopt gut und gibt dem Herzen krafft und sterkt den magen, und ist gut für all kalt fucht gepresten, nnd wann inn das Wasser so hüzig ist, so bewegt es und entzündt die bösen Hizi in den Menschen, daß sy wichen, davon soll man morgen nießen al vil in ain nuß schal mag. Du solt nemen Imber, Zimet; langen Pfeffer, galgen (?) jeglichs 1 Lott, Bibernell, Rutten, Salbayan jeglichs 1 Lott, Mor, Zübebin, parislorne, Cardemomj jeglichs 1 Quintly, Reckholter Beer 1 Lott, Saffran

184) Urk. Nro. CCCXLIV.

185) *Chronicon Hermannii Schenkii*, vol. III, p. 266.

186) Sauter's Chronik, S. 383.

187) Rath'sprotocoll von St. Gallen.

Madeira, Protosanto, die canarischen Inseln und diejenigen des grünen Vorgebirgs, nebst Grönland, unlängst entdeckt worden seien; er hatte zudem von Schiffen vernommen, daß das Meer unter gewissen Umständen Gewächse an die Gestade der Azoren auswerfe, und schloß aus diesem Allem, es müsse irgendwo im fernen Meere noch ein unbekanntes Festland liegen, oder, wenn keines wäre, so müßte er nach Ostindien kommen, wenn er von den europäischen Küsten aus immer gegen Westen steuern würde. Nachdem der Hof von Portugal ihm die Unterstützung zur Ausführung eines solchen Unternehmens abgeschlagen hatte, so entsprach das königliche Paar in Spanien, Ferdinand und Isabelle, seinem Begehren. Mit zwei Schiffen verließ er den 3. August 1492 die spanische Küste; den 12. Weinmonat entdeckte er die erste Insel, welcher er den Namen San Salvador beilegte ²¹⁶⁾. Andere Entdeckungen folgten; das feste Land fand Amerigo Vespucci, und von ihm erhielt der neue Welttheil seinen Namen America. Jetzt belebt dieser Welttheil nicht bloß mittelbar unsern Handel, und es kommen uns von ihm her Armuth und Reichthum, sondern die Appenzeller haben auch ihren unmittelbaren Handel nach demselben verbreitet und mehre haben dort einen Aufenthalt genommen.

Münzen, Maße und Gewichte.

Die erste Kunde, daß der Goldgulden in sechzig Kreuzer eingetheilt worden sei, finden wir vom Jahre 1459 ²¹⁷⁾.

Abt Ulrich gibt bei der Berechnung seiner Ausgaben, den Streit wegen der falschen Briefe betreffend, folgende Verhältnisse der damaligen Münzen an:

50 fl., weniger 1 Pf. Pfenn. an Gold, oder 44 Pf. 4 Schill.
9 Pfenn. St. Galler Währung.

216) *Codice diplomatico Colombo - Americano.*

217) Urkunde vom 23. Brachm. 1459, Vertrag zwischen Abt Ulrich und den Erben des sel. Jakob Thum von Neuburg, Siegmund von Freiberg und Jakob Möttelin, in der Haller'schen Documentensammlung B. 40, S. 60.

122 fl. oder 100 Pf.	7 Schill. 8 Pfenn.
217 „ „ 184 Pf.	10 Schill. 1 Pfenn.
114 „ „ 93 Pf.	St. Galler Währung.
40 „ „ 58 Pf.	2 Schill. Haller.
125 „ „ 103 Pf.	3 Schill. Pfenn.
75 „ „ 61 Pf.	7 Schill. 6 Pfenn.
28 „ „ 23 Pf.	5 Schill. ²¹⁸⁾ .

Es läßt sich aus diesen Angaben kein sicheres Ergebnis finden; wenn wir aber die erste, vierte und fünfte nicht in Anschlag bringen, so scheint wenigstens soviel aus den übrigen hervorzugehen, daß der rheinische Gulden etwas über 16 Schill., oder ungefähr 20 Procent weniger als ein Pfund werth war, was durch die Angabe, daß im Jahre 1475 Pf. 1206, 18, 1 in Gold dem Werthe von 1500 fl. gleich kamen ²¹⁹⁾, noch zuverlässiger wird. Da nun nach andern gleichzeitigen Berichten der Gulden constanzer Währung 14 Schill. 6 Pfenn. galt ²²⁰⁾, so geht daraus hervor, daß die Währung von St. Gallen ungefähr 10 Procent geringer als die von Constanz war. Wenn auch der Umstand, daß der Abt ein Einkommen von 11 Pf. Pfenn. constanzer Währung um 230 Pf. Pfenn. St. Gallischen Geldes verkaufte ²²¹⁾, nicht für diese Werthung zeugt, so ist er wol eben so wenig als Beweis gegen dieselbe geltend zu machen, da bei solchen Verkäufen Begünstigungen eintreten konnten.

Im Jahre 1483 galten 100 Pf. Pfenn. St. Galler Währung genau 120 fl. rheinisch in Gold, hingegen 100 Pf. Pfenn. constanzer Währung 142 fl. 12 fr. ²²²⁾. Die constanzer Währung war folglich um 19 procent besser, als die von St. Gallen,

218) Archiv zum Graumünster in Zürich, Tr. 151, B. 1, l. 4.

219) Copirbuch Abt Ulrich's, B. XXIII., Nro. 1406, f. 80, im Staatsarchive zu St. Gallen.

220) Badian f. 441.

221) Urk. Nro. CCCXLIII.

222) Copirbuch H, Nro. 1420, f. 180, im Staatsarchive zu St. Gallen.

und es fand demnach zwischen beiden ungefähr der nämliche Unterschied statt, wie jetzt zwischen dem Conventions- und dem Reichsgelde. Kein Wunder, daß der Abt so sehr darauf drang, daß ihn die Appenzeller mit constanzer Gelde bezahlen²²³).

Wir theilen hier mit, wie im Jahre 1477 die Münzen in der Eidgenossenschaft gewerthet wurden, obschon ungewiß ist, ob diese Werthung auch im Appenzellerlande verbindlich gewesen sei. Der baseler Kreuzplapphart 18 Pfenn.; die berner, freiburger, solothurnischen, französischen, so wie die mailänder mit Straußensfedern 15 Pfenn.; die savoier, burgunder und alten züricher 14 Pfenn.; die weißen Pfenninge ein Schilling; Neuchlig galten 10 Pfenn. Ein Plapphart 2 Kreuzer; ein berner Angster 2 Pfenn.; ein Gulden in Gold 28 Plapphart; ein Ducaten 36 Plapphart; ein französischer Schild 34 Plapphart; ein savoier Schild mit dem Kreuze soviel als ein rheinischer Gulden²²⁴). Demnach wären nach jetziger Währung der Goldgulden 4 fl. 35 fr., der Kreuzer $4\frac{1}{7}$ fr., der Plapphart $9\frac{1}{6}$ fr. werth gewesen.

Die Vergleichung mit dem französischen Gelde liefert uns den Beweis für die Richtigkeit dieser Rechnung. Von den französischen Schilden (écus à la couronne) giengen 71 auf die Mark und hielten $23\frac{1}{8}$ Karat; ein solcher wäre demnach, verglichen mit dem Werthe der neuen Louisd'or Ludwig XVI., auf 5 fl. 9 fr. jetziger Währung gekommen. Nach dieser Rechnung wäre der Plapphart auf $9\frac{1}{10}$, der Kreuzer auf $4\frac{1}{6}$ fr. und der Gulden auf 3 fl. 58 fr. jetziger Währung zu werthen, was sich den obigen Bestimmungen sehr annähert²²⁵). Da nun Ende Heumonats 1477 der große Rath von St. Gallen bestimmte, daß man den Gulden forthin um 60 Kreuzer annehme²²⁶), so betrug der damalige Gulden $4\frac{1}{4}$ fl. jetziger

223) Urk. No. CCCCXXVII.

224) Reding VII, 580.

225) *Almanach des monnoyes* 1789.

226) Rathspröcolli der Stadt St. Gallen.

Währung, und die St. Galler Währung wäre also $7\frac{1}{2}$ procent schlechter geworden, als die eidgenössische.

Im Jahre 1481 wurden in St. Gallen die Raifertkreuzer auf 5 Heller gewerthet ²²⁷⁾. Ein Erichkreuzer galt 1485 sieben Haller St. Galler Währung ²²⁸⁾.

Im Jahre 1482 trugen Lucern und andere Orte darauf an, daß man für die ganze Eidgenossenschaft nur eine einzige Münzstätte fortbestehen lasse und Gewinn und Verlust mit einander theile. Dieser vernünftige Vorschlag, der in der Folge so vielen Uebeln vorgebogen hätte, fand aber keinen Beifall; jedoch vereinigte man sich für gleiches Korn, wie das wenigstens aus dem Abschiede von Lucern, vom 9. Heumonath 1483, hervorzugehen scheint. Dieser Abschied bestimmte nämlich, daß die Fünfer in Zukunft entweder verrufen, oder nicht anders angenommen werden sollen, als drei für sieben Angster; die zu Wisflisburg mit dem Bilde Maria's und des Kindlein Jesu geprägten Fünfer wurden gänzlich verboten und übrigens verordnet, daß überall nach dem in Baden beschlossenen Rorne Plappharte zu 16 Haller, halbe und viertels Plappharte, Angster und Haller, aber weder Schillinge, noch halbe Schillinge geprägt werden mögen ²²⁹⁾.

Im Jahre 1498 galt die Sonnentrone $1\frac{1}{3}$ fl., folglich nach gegenwärtiger Währung 5 fl. 18 kr., welches mit ihrem wahren Werthe ziemlich nahe zusammentrifft, indem deren 70 zum Titel von $23\frac{1}{8}$ Karat aus der Mark geprägt wurden und demnach ihr wahrer Werth auf 5 fl. 17, 1 zu stehen kommt ²³⁰⁾.

Im folgenden Jahre wurden in Zürich aus Auftrag der

227) A. a D.

228) Badian S. 500.

229) Abschiedesammlung in Bern, Jahrg. 1447—1489, S. 281. 317.

230) Abschied zu Basel vom 25. Winterm. 1499; Abschiedesammlung in Zürich, B. III; *Almanach des monnoyes*.

Eidgenossen mehrer Münzen probirt, die folgenden Gehalt hatten: die züricher dicken Plappharte auf die Mark an feinem Silber 15 Loth, weniger 1 Quintchen und 1 Gran; die St. Galler 15 Loth, weniger 3 Gran; die St. Galler und constanzer Bagen 8 Loth 3 Gran; die St. Galler „Behembsch“ (wahrscheinlich Groschen) 9 Loth 2 Gran²³¹⁾.

Im nämlichen Jahre prägte die Stadt St. Gallen Dicken (Plappharte) zu 20 Kreuzer, Bagen, Pfenninge und Haller²³²⁾.

Da die Stadt St. Gallen und ihre Umgebungen im Jahre 1503 mit züricher und lucerner Hallern überschwemmt wurden, so verordnete der Rath, daß man von denselben nur 9 und von den berner Hallern nur 8 für einen Kreuzer annehmen dürfe. Die constanzer Kollibagen (runde Bagen) wurden auf 13 und die Halbbagen auf 7 Pfenn. herunter gesetzt²³³⁾.

Im Jahre 1510 beschloß die Stadt St. Gallen, die nachstehenden Münzen nach dem beigefügten Werthe auszuprägen: die dicken Plappharte sollten 15 Loth fein halten und $25\frac{1}{2}$ auf die Mark gehen; die Bagen oder Dicken²³⁴⁾, vier Kreuzer am Werth, sollten 8 Loth fein halten und 72 auf die geschickte Mark gehen; die Zweikreuzerstücke sollten 7 Loth fein halten, 128 auf die Mark, die Pfenninge 6 Loth, 50 auf eine Loth und die Haller 4 Loth, 70 auf eine Loth. Vergleichen wir nun diese Werthung mit derjenigen unserer Zeit, so findet sich, da die dicken Plappharte 20 Kreuzer galten, und $25\frac{1}{2}$ Stück auf die Mark giengen, die jetzt den Werth von 24 fl. hat, daß ein damaliger Plapphart jetzt $56\frac{1}{2}$ fr., ein damaliger Kreuzer jetzt $2\frac{28}{100}$ fr. und folglich der damalige Silbergulden nur

231) Abschiedesammlung in Bern, Jahrg. 1500 — 1503, S. 715.

232) Hiltmeier 277.

233) Rath'sprotocoll der Stadt St. Gallen.

234) Diese Benennung macht den Unterschied sehr schwierig, ob die Rede von Bagen, oder Plappharten sei, wenn nur kurzweg von Dicken gesprochen wird.

2 fl. 48 fr. jetzigen Geldes werth gewesen wäre. Hingegen geht aus einer andern Berechnung, nach welcher 8 Loth und 1 Quintchen Gold 34 Ducaten galten, diese aber gleich 45 Goldgulden waren, hervor, daß der damalige Goldgulden den Werth von $4\frac{1}{4}$ fl. beibehielt. Da nun gegenwärtig die Ducate 5 fl. 30 fr. gilt, so käme der damalige Goldgulden jetzt auf 4 fl. $9\frac{1}{3}$ fr. zu stehen. Die Mark Silber galt 9 — 10 Silbergulden ²³⁵). Der dicke Plapphart galt 5 Schill. 10 Pfenn. ²³⁶); folglich hatte ein solcher Schilling $8\frac{68}{100}$ fr. jetzigen Werthes.

Wenn wir alle obigen Angaben zusammenhalten, so müssen wir wahrnehmen, daß nirgends Genauigkeit zu finden ist, und daß folglich auch alle darauf gestützten Berechnungen nur dazu dienen können, den Werth der verschiedenen Münzen annähernd zu bestimmen.

Der Rath von St. Gallen erließ auch ein Gebot, daß die Kaufleute ihr Silber der Münzstätte daselbst verkaufen müssen; es bezog sich aber dasselbe vermuthlich nur auf die Zeit, wenn die Stadt münzte.

Sonderbar ist es, daß in St. Gallen, obschon bereits im Jahre 1501 Kollbagen daselbst geschlagen worden waren, im Jahre 1512 Jedermann freigestellt wurde, dieselben als Zahlung anzunehmen, oder nicht ²³⁷). Wahrscheinlich kam es daher, daß dieselben in Schwaben verboten worden waren ²³⁸), und diejenigen, welche mit dieser Gegend in Verkehr standen, dieselben also nicht brauchen konnten.

Wir haben bereits erwähnt, daß Abt Ulrich es dem Pfarrer in Herisau freistellte, den ihm zukommenden Wein entweder im Rheinthale nach rheinthaler, oder in St. Gallen nach

235) Reding B. VIII, dessen Blätter ohne Zahlen sind.

236) „Es ist den plairern zu Ion gemacht worden vom tuch vnd für den vncosten der wäski, der statt zugehörind, 7 pf. tut alles 6 fl. 5 pf.“
Protocoll der Stadt St. Gallen vom Jahrg. 1509.

237) Rathsprötcoll der Stadt St. Gallen.

238) Reding VIII.

St. Galler Maß zu beziehen. Daraus scheint abzunehmen, daß schon damals der Gebrauch stattgefunden habe, der noch zu unsern Zeiten bestund, daß nämlich das kleinere Maß immer den Fuhrlohn bezahlte. So galt das Korn in München, St. Gallen und auf den dazwischen gelegenen Marktplätzen gleichviel, nur verminderte sich das Maß im Verhältnisse des Weges, den es zurückzulegen hatte: eine Einrichtung, welche für Völker, die nicht rechnen konnten, sehr bequem war²³⁹).

Immer noch wurde die Butter nach Vierteln und Maßen gemessen. Wir wissen übrigens so wenig, als früher, wie viel ein Viertel Butter hielt; aus Berechnungen läßt sich jedoch abnehmen, daß dasselbe 8 Maß betrug, deren jede einem Gewichte von nicht völlig 3 Pfund zu 32 Loth entsprach. Erst später aber wurde die Butter wirklich nach Pfunden gewogen, die vermuthlich 40 Loth hielten²⁴⁰).

Das Malter hielt 16, der Mütt wahrscheinlich 8 Viertel; wie groß aber das Viertel gewesen sei, wissen wir nicht²⁴¹).

Preise verschiedener Sachen.

In St. Gallen galt im Jahre 1488 das Viertel Korn 9 Schill. Pfenn., im folgenden Jahre aber nur 2 Schill. 4 Pfenn.; im Jahre 1490 stieg er wieder auf 5 Schill.²⁴²) Während des Schwabenkrieges stieg der Preis des Kornes beträchtlich. In Wil galt dasselbe im Jänner 1499 13 Schill. und stieg bis den 19. März auf 22 Schill. constanzer Währung. In St. Gal-

239) Urk. No. CCCXCVIII.

240) Urk. No. CCCXCIX; Copirbuch Abt Ulrich's, B. XXIII, No. 1406, § 154, im Staatsarchive zu St. Gallen. Die Berechnung stellt sich so: wenn der Loßlauf um den zwanzigfachen Werth geschah, so galt die Maß ungefähr 10 Kreuzer jetziger Währung, oder das Pfund von 32 Loth $3\frac{1}{2}$ Kreuzer jetzigen Geldes, oder das schwere Pfund von 40 Loth $4\frac{1}{6}$ Kreuzer, was mit der Angabe übereinstimmt, daß das Pfund ungefähr 5 Kreuzer gegolten habe.

241) Urk. No. CCCCXXXVII.

242) Badian §. 485. 530; desselben Collectaneen §. 149.

len erfolgte ein ähnlicher Aufschlag. Rechnen wir, daß schon zu dieser Zeit der Schilling $9\frac{7}{10}$ Kreuzer unserer Währung gegolten habe, so wäre das Viertel auf 3 fl. 33 fr. zu stehen gekommen. Die Behörden in Wil. und St. Gallen stunden in dem thörichten Wahne, daß sie das weitere Steigen des Preises durch einen Befehl hindern können; an beiden Orten befahlen sie den 12. März, daß man das Viertel nicht höher als um 18 Schill. verkaufen dürfe. Der Erfolg dieses Befehls war ein größerer Aufschlag²⁴³⁾. Im Jahr 1513 berechnete man, daß im Appenzellerlande der Mütt Korn im Durchschnitte 10 Schill. Pfenn. gelte; den Schilling zu $9\frac{2}{3}$ Kreuzer jetziger Währung hätte das 1 fl. $36\frac{2}{3}$ fr. betragen, das Viertel Korn also nicht mehr als 12 Kreuzer und folglich im Jahr 1499 siebenmal mehr als in gewöhnlichen Zeiten gekostet²⁴⁴⁾.

Der niedrigste Preis des Habers in St. Gallen war im Jahre 1466, wo das Viertel 7 Pfenn. galt, also $8\frac{3}{4}$ Kreuzer jetziger Währung, indem der Pfennig damals den gegenwärtigen Werth von $1\frac{1}{4}$ Kreuzer hatte. Im Jahr 1499 stieg der Preis auf 6 Kreuzer, oder $25\frac{1}{4}$ jetziger Währung, also nicht völlig dreimal höher, welches Mißverhältniß wol daher rühren mag, daß man im Appenzellerlande mehr Haber als Korn pflanzte.

Im Jahr 1476 galt das Pfund Butter, 5 Pfenn., oder ungefähr 5 Kreuzer unsers Geldes; im Jahre 1499 stieg es auf 8 Pfenn., oder ungefähr 10 Kreuzer, also nicht höher, als auf das Doppelte²⁴⁵⁾.

Die Preise des Weines erlitten weniger große Veränderungen. Von 1463 bis 1513 schwankten sie zwischen $6\frac{2}{3}$ bis 7 Kreuzern jetziger Währung für die Maß. Die Maß Obstmost (Birnen- oder Aepfelwein) hingegen durfte im Jahre 1477 in St. Gallen

243) Brunmann S. 11. 51. 101. 119.

244) Urk. No. DCLXVII.

245) Copirbuch Abt Ulrich's B. XXIII., No. 1406, S. 154, im Staatsarchive zu St. Gallen; Brunmann S. 51.

nicht höher, als zu 2 Haller, ungefähr 2 Kreuzer unserö Geldes, ausgeschenkt werden; es wäre derselbe folglich im Verhältnisse zum Wein damals theurer gewesen, als jetzt, wo er nur ungefähr den fünften Theil des Weinpreises kostet ²⁴⁶⁾.

Im Jahre 1503 galt in St. Gallen das Pfund Rindfleisch 4 Pfenn., oder $2\frac{2}{3}$ Kreuzer jetziger Währung, das Schaf-
fleisch ebensoviel, und das Kalbfleisch 3 Pfenn., oder $1\frac{4}{6}$ Kreuzer
jetziger Währung ²⁴⁷⁾.

Ebendasselbst galt im nämlichen Jahre das Pfund Unschlitt
10 Pfenn., oder 7 Kreuzer jetziger Währung und das Pfund
Kerzen 1 Schill., oder $8\frac{2}{3}$ Kreuzer. Der Preis des Unschlittes
verhielt sich also zu demjenigen der Kerzen wie 100 zu 120,
während das Verhältniß jetzt wie 100 zu 110 steht ²⁴⁸⁾.

Im Jahr 1464 kostete ein Hufeisen einen Kreuzplapphart,
oder $9\frac{1}{6}$ Kreuzer jetziger Währung, und eine Mahlzeit für
eine Standesperson 20 Pfenn., oder 26 Kreuzer jetziger Wäh-
rung ²⁴⁹⁾; im Jahre 1476 eine Sichel 6 Pfenn., oder $6\frac{3}{8}$
Kreuzer jetziger Währung und eine Sense 3 Schill., oder
47 Kreuzer jetziger Währung ²⁵⁰⁾.

1480 galt 1 Pfund Indigo 11 Pfund, oder 56 fl. 6 fr.
jetziger Währung ²⁵¹⁾.

1509 schätzte man den Werth eines Mannskleides auf 5 fl.,
oder 14 fl. jetziger Währung; es könnten aber auch 21 fl.
jetziger Währung sein, wenn jene Gulden in Gold gewesen
wären, was aber nicht angezeigt ist.

246) Urk. Nro. CCCXCVIII. DCLXVII; Protocoll der Stadt
St. Gallen.

247) Protocoll der Stadt St. Gallen von den Jahrgängen
1503 und 1508.

248) A. a. D.

249) Archiv zum Fraumünster in Zürich, Tr. 151, B. 1, l. 4.

250) Copirbuch Abt Ulrich's B. XXIII, Nro. 1406, im Staats-
archive zu St. Gallen.

251) Rath'sprotocoll der Stadt St. Gallen.

1511 wurde ein Saumpferd um 16 fl., oder 44 — 45 fl. jetziger Währung verkauft.

1513 galt 1 Pfund Safran 1 fl., oder 2 fl. 48 fr. jetziger Währung²⁵²).

1513 berechnete der Pfarrer von Appenzell die Kosten eines Mittagessens für zwanzig der angesehensten Männer daselbst zu $1\frac{1}{3}$ fl. bis 2 fl., was nach gegenwärtiger Währung auf jeden ungefähr 16 Kreuzer trifft. Das Holz, um ein Jahr zu heizen und zu feuren, schätzte er auf 4 — 5 fl., also ungefähr 14 fl. jetziger Währung. Für die Nahrung einer Magd berechnete er jährlich 25 fl., oder 70 fl. jetziger Währung und für den Jahrlohn einer solchen 4 fl., oder 11 fl. 12 fr. jetziger Währung²⁵³).

Beim Klosterbau zu Norschach im Jahre 1463 bezahlte man folgende Tagelöhne: Dem Baumeister $3\frac{1}{3}$ Schill., oder 53 Kreuzer jetziger Währung; den Maurern und Zimmerleuten jedem $2\frac{1}{2}$ Schill., oder 40 Kreuzer jetziger Währung und den Tagelöhnern „im Sommer“, vom 22. Hornung bis 16. Weinmonat, 26 Pfenn., oder 34 — 35 Kreuzer jetziger Währung, im Winter aber 20 Pf., oder 26 — 27 Kreuzer jetziger Währung²⁵⁴).

Von Liegenschaften sind uns mehr Preise aufbewahrt worden. In Herisau wurde im Jahre 1463 der Hof Reute um 50 Pf. Pfenn., oder 255 fl. jetziger Währung²⁵⁵), und in Appenzell die Burghalde im Jahre 1491 um 200 Pf. Pfenn., oder 1080 fl. jetziger Währung verkauft²⁵⁶). Im Jahre 1476 wurde für ein abgebranntes Haus 80 Pf. Pfenn., oder 432 fl. unsers Geldes vergütet²⁵⁷). Abt Ulrich verkaufte im Jahre 1463 das

252) A. a. D.

253) Urk. Nro. DCLXVII.

254) Badian S. 419.

255) Urk. Nro. CCCC.

256) Urk. Nro. DLXXVIII.

257) Stadtarchiv zu St. Gallen, Tr. XXXIV, Nro. 178.

Bad zu Appenzell an Händli Gerwig von da, sammt dem Brunnen, dem Hofe, der Hofstatt und Hofraite²⁵⁸⁾ und allem Geschirr im Hause um 25 Pf. Pfenn., oder 67 fl. 30 fr. jetziger Währung²⁵⁹⁾. Im Jahre 1513 berechnete man den Werth einer in Appenzell gelegenen Wiese von 4 Suchart zu 500 fl., oder 1400 fl. jetziger Währung²⁶⁰⁾.

Damit der Leser das gegenseitige Verhältniß der Preise verschiedener Lebensbedürfnisse werthen könne, theilen wir ihm hier noch ein Verzeichniß vom Jahre 1463 aus Constanx mit.

1 Mütt Korn 8 Schill. Pfenn.

1 " Roggen 4 " "

1 Malter Haber 11 Pfenn.

1 Viertel Aepfel 4 "

1 " Birnen 8 "

1 " Zwiebeln 12 "

1 Pfund Butter 4 "

1 " Unschlitt 5 "

1 " Speck 5 "

1 " Schweinfleisch 5 "

1 " Rindfleisch 2 "

1 " Würste 7 Haller.

1 Maß guten Weines 5 " ²⁶¹⁾.

Wollen wir es versuchen, aus diesen verschiedenen Angaben Schlüsse über den damaligen Zustand der gesellschaftlichen Verhältnisse zu ziehen, so berechtigen uns allervorderst die bedeutend gestiegenen Preise des Bodens, besonders in der Nähe des Fleckens Appenzell, anzunehmen, daß auch die Bevölkerung und der Wohlstand zugenommen haben. Andere Angaben bestätigen dieses. So wissen wir, daß im Jahre 1513 in der

258) Ein Garten, oder ein anderer eingezäunter Platz.

259) *Documenta Udalrici Abbatis* No. 1385, im Staatsarchive zu St. Gallen.

260) Urk. No. DCLXVII.

261) *Schulthaß* I, S. 170.

Pfarre Appenzell 2500 Communicanten waren ²⁶²⁾; da nun bei den Katholiken junge Leute von 14 Jahren und darunter schon zum heil. Abendmahl kommen, so scheint das, auf eine Bevölkerung von 4400 Seelen schließen zu lassen ²⁶³⁾. Wenn auch in dem weiten Umfange der Gemeinde Teuffen nur 76 oder 77 Feuerstätten waren, so zeugt gleichwol auch diese Anzahl von zunehmender Bevölkerung, da hundert Jahre früher nur die Hälfte oder ein Drittel derselben vorhanden war ²⁶⁴⁾. Auch in Urnäsch finden wir eine beträchtliche Zunahme der Bevölkerung, wenn wir die Menge der Güter, welche im Jahre 1268 daselbst zehentpflichtig waren, mit derjenigen von 1483 vergleichen ²⁶⁵⁾. In Walzenhausen waren im Jahre 1500 35 Hausväter.

Vergleichen wir aber diese Bevölkerung mit der Ausdehnung des Landes, so war sie immer noch sehr gering; die Tagelöhne waren deswegen auch sehr hoch, beinahe so hoch, wie jetzt, während jetzt das Korn $2\frac{1}{2}$ mal, der Haber 3 mal, die Butter 4 mal und das Fleisch $3\frac{1}{2}$ mal theurer geworden ist.

Daß der Luxus noch nicht bekannt war, geht daraus hervor, daß wir nirgends Erwähnung von Luxusartikeln finden, und daß auf dem Jahrmarkt von St. Gallen nur die nothwendigsten Bedürfnisse feil waren. Merkwürdig ist der hohe Preis des Indigo, welcher 1480 noch aus Ostindien über das rothe Meer herbeigeschafft werden mußte.

Die Preise des Habers und der Butter waren beitem nicht so großen Schwankungen unterworfen, wie diejenigen des Kornes, weil jene Landeserzeugnisse waren, das Korn aber größtentheils aus Schwaben geholt werden mußte; wir schließen dieses daraus, daß während des Schwabenkrieges die Lebensmittel, besonders das Korn, so sehr im Preise stiegen. Uebrigens

262) Urk. Nro. DCLXVII.

263) Süßmilch II, 494.

264) Urk. Nro. CCCCLXXXV.

265) Vergleiche die Urk. Nro. XXXIX mit DL.

kann man mit Bestimmtheit annehmen, daß schon damals regelmäßige Kornmärkte stattgefunden haben.

Man scheint auch in diesem Zeitalter keinen Blick für die wichtigen Belehrungen gehabt zu haben, welche durch richtige Schlüsse aus gemachten Erfahrungen sich gewinnen lassen. Ohne die Ursachen der Theuerung weiter zu untersuchen, schrieb man sie bloß dem Vorkauf und dem Bucher zu und glaubte derselben durch Feststellung der Verkaufspreise Einhalt zu thun, während eben diese Maßregel das Uebel nur vergrößern mußte. Wir werden die nämliche Einrichtung wiederholt wahrnehmen müssen, und dennoch vermochte sie es bis auf unsere Zeiten noch nicht, das Volk, oder auch nur die Regierungen von den eingeöfneten Vorurtheilen gegen Vorkauf und Bucher zurückzubringen.

Kriegswesen.

Zur Zeit des waldshuter Krieges und der burgundischen Kriege betrug der tägliche Sold vier Kreuzplapphart oder $36\frac{1}{2}$ Kreuzer jetziger Währung²⁶⁶).

Die Waffen des Fußvolkes waren Spieße, Hellsbarten²⁶⁷) und Flinten, die man Büchsen nannte und auf Gabeln auflegte, welche man mit sich geführt zu haben scheint. Mit der linken Hand hielt der Mann die Gabel ganz oben, und mit der rechten Hand drückte er den Hahn der auf seiner Schulter

266) Die Richtigkeit dieser Angabe wird durch die Rechnung Abt Ulrich's bestätigt, die sagt, daß 416 Mann in 17 Tagen, zu 4 Kreuzplapphart, 1509 fl. und 16 Kreuzplapphart gekostet haben, woraus zudem abzunehmen ist, daß es schon damals Silbergulden zu 2 fl. 48 kr. jetziger Währung gegeben habe. Copirbuch Abt Ulrich's F. 161. Auch der Sold, den die St. Galler zahlten, nämlich neun damalige Kreuzer, stimmt mit unserer Angabe überein. Rath'sprotocoll von St. Gallen.

267) Ein zusammengesetztes Wort, nämlich aus Hellen — streiten — und Bart — Art —, welches also die Bedeutung Streitart hat. Scherz und Wächter.

liegenden Büchse ab²⁶⁸⁾. Zuweilen waren die Schäfte abgerundet, damit sie bequemer getragen werden können, denn man trug sie auf der Schulter. Außerdem gab es Fußvolk mit Armbrüsten, die aber immer mehr in Abnahme kamen. Vor den Burgunderkriegen scheint ein bestimmtes Verhältniß in den verschiedenen Waffengattungen nicht stattgefunden zu haben, Auch scheinen die Appenzeller keine Büchsen (Kanonen) gehabt zu haben, bis sie die ersten als ihren Antheil an der Beute im Schwabenkriege erhielten. Die Kugeln, welche man aus diesen Büchsen schoß, hießen Steine. Sie wurden nicht gegossen, sondern gehämmert und dann geeicht, d. h. ihnen das nöthige Caliber gegeben. Außer den Büchsen hatte man noch ein anderes Geschütz, Steinbrecher genannt, aus dem man „bleierne Klöße“ schoß²⁶⁹⁾.

Die Ordnung zu dem Sturm auf Waldshut wurde auf folgende Weise festgesetzt. Die Reissigen mußten die Ebene jenseits der nächsten Anhöhen durchschwärmen, um schnelle Kunde geben zu können, wenn Hülfe zum Entsatz der Stadt heranzücken würde. Die nächsten Anhöhen um die Stadt herum sollten mit Fußvolk besetzt werden. Jede Wache sollte wenigstens zwanzig Mann stark sein. Eine Anzahl Männer sollten bestimmt werden, die Maschine zu treiben, welche man gegen das Bollwerk zu brauchen vorhatte. In der Maschine (soll wol heißen bei derselben) sollten 400 Mann, und 32 derselben sollten ausgeschoffen werden, um gegen das Thor zu stürmen und zu trachten, daß sie über das Bollwerk hereinkommen. Die Hälfte dieser 400 Mann sollte mit kurzen Waffen, mit Dolchen, oder Streithammern, die andere Hälfte mit langen Spießen bewaffnet sein. Sie sollten durch Büchschüssen und diese durch

263) So finden wir es auf unsern Fenstergemälden aus dem XVI. Jahrhunderte.

269) In Klingnau, oder Baden können die Züricher keine Steine machen lassen, weil dort weder Steinhämmer, noch Meister, noch Fächter zu finden sind. Archiv zum Fraumünster in Zürich, Tr. 39, B. 1, act. 17.

Bogenschußen unterstützt werden. Sie waren übrigens hauptsächlich bestimmt, die Achtsamkeit der Vertheidiger der Mauern auf sich zu ziehen. Vom Heere selbst, das in drei Theile getheilt war, sollte der erste gegen das obere und der zweite gegen das untere Thor, der dritte aber, bei welchem auch die Appenzeller waren, gegen das Bollwerk zu stehen kommen. Jede Abtheilung sollte einen Drittel ihrer Mannschaft zum Sturm abordnen, während die übrigen wachen würden, daß kein Entsaß kommen könne. Die zum Sturme Verordneten sollten sich still verhalten, bis ihnen der Befehl zum Sturm zukommen werde ²⁷⁰).

Beim Ausmarsche erhielten die Truppen gewöhnlich für einige Tage Lebensmittel, nämlich geröstete Habergrüße, Käse und Zieger, die ihnen in Fässern nachgeführt wurden ²⁷¹).

Als die Eidgenossen im Jahre 1474 in österreichischem Solde nach Hericourt zogen, hatten die Fußknechte 3 Schill. Sold, was zum damaligen Werthe von 17 Kreuzern nach unserer Währung 51 Kreuzer machen würde; aus diesem Solde mußten sie sich aber selber verköstigen. Die Hauptleute, Fähnriche und Reiter bezogen den doppelten Sold ²⁷²). Als hierauf die Eidgenossen nach Murten zogen, war der Sold wieder vier Kreuzer plapphart. Der Abt von St. Gallen gab seinen 416 Mann vier Malter Haber mit, um Grüße daraus zu machen und diese zu rösten, wozu man 100 Pf. Butter und 2 Viertel Salz brauchte; ferner gab er ihnen zwei Säcke Salz, 2 Mütt Gersten, 6 neue Schaufeln, 5 Ärte, 4 neue Hauen, 3 Flachhauen, 2 Sensen, 8 Sicheln, einen großen und 3 mittelgroße Kessel, 2 „Hälen“ (?), 2 große neue kupferne und 3 zinnerne Kochlöffel, 3 große Dreifuße unter die Kochkessel und 52 viereckige Schüsseln mit ²⁷³). Wahrscheinlich haben alle Orte der Eidges-

270) Urk. No. CCCCXLVI.

271) v. Arr II, 346.

272) Copirbuch Abt Ulrich's, No. 1406 im Staatsarchive zu St. Gallen.

273) A. a. D. S. 153 — 159. Um den Reichthum jener Zeit mit der

rossenschaft und also auch die Appenzeller ihren Truppen ähnliche Geräthschaften mitgegeben. Zur Vertheidigung von Murten ließ der Hauptmann, um die Stürmenden zu beschädigen, Fußeißen oder Lähmeißen, damals Regel genannt, in die Gräben legen²⁷⁴⁾. Bei diesem Zuge scheint ein angemessenes Verhältniß der verschiedenen Waffengattungen berechnet worden zu sein, da bei Murten 11,000 Mann mit Spießen, 10,000 mit Hellebarten, 10,000 mit Büchsen, oder Flinten und 4000 Reiter sollen gefochten haben²⁷⁵⁾.

Schon vor den burgunder Kriegen, noch mehr aber nachher, dienten die Schweizer den meistbietenden Fürsten um Gold. Im Jahre 1480 fiengen sie an, als Verbündete von Frankreich dieser Macht Mannschaft vom Staate aus zu bewilligen. Das hinderte aber nicht, daß viele Einzelne auch andern Mächten, die im Kriege mit Frankreich begriffen waren, zuzogen, indem das Kriegshandwerk nicht bloß das Mittel war, sich am schnellsten zu bereichern, sondern auch den damaligen Sitten und Neigungen am meisten zusagte.

Zur Kenntniß des Bestandes eines großen und kleinen Stabes bei den schweizer Heeren führen wir hier aus dem Rodel des Auszugs der Züricher gegen die Appenzeller im Jahre 1490 an, wie der Stab von ungefähr 3000 Mann zusammengesetzt war. Der oberste Hauptmann mit vier Zugegebenen.

neuern zu vergleichen, geben wir hier einige Zusammenstellungen von 1476 und 1798 mit der Bemerkung, daß damals das Pfund 5¼ fl. jetziger Währung betrug.

	1476.	1798.
Gosau	20,000 Pf.	526,000 fl.
Rorschach	17,800 "	1,363,500 "
Tablat	15,623 "	883,500 "
Goldach	12,800 "	204,500 "
Waldkirch	12,470 "	384,000 "

274) Bei Weber's Beschreibung der Schlacht von Murten im Archive zu Schwiz.

275) *Mémoires de Comines* bei Petitot XII, 208.

Der Pannerherr mit zwei Zugegebenen und seinem Vorfährich.
 Der Schützenhauptmann nebst seinem Zugegebenen.
 Der Fähnrich und Vorfährich der Schützen.
 Der Hauptmann der Spieße.
 Der Schreiber nebst einem Gehülfsen.
 Zwei Priester.
 Zwei Aerzte und Wundärzte.
 Der Koch mit seinem Gehülfsen.
 Zwei Wachtmeister.
 Der Speisemeister zu den Wägen.
 Ein Schmied.
 Ein Armbruster mit seinem Gehülfsen.
 Ein Büchsenmeister mit seinem Gehülfsen.
 Drei Feldtrompeter.
 Acht Pfeifer.
 Acht Wagenknechte und Karrer.
 Drei Käufer.
 Vier Frauen.
 Ein Scharfrichter mit seinem Gehülfsen.

Zu den Reitern besonders waren verordnet
 ein Hufschmid,
 ein Pfeifer und ein Tambur,
 Trompeter,
 ein Büchsenmeister und ein Scharfrichter ²⁷⁶).

Erst in den italienischen Kriegen finden wir den Gebrauch
 der großen Schwerter, die man mit beiden Händen führte ²⁷⁷).
 Nach der Beschreibung des italienischen Geschichtschreibers
 Paulus Jovius zogen die Schweizer in bewundernswürdiger

276) Urk. No. DCLIX.

277) Den Beweis, daß auch die Appenzeller sich ihrer bedient haben,
 liefert die Sitte, daß an der Landsgemeinde noch immer zwei
 solche große Schlachtschwerter die Bühne zieren, auf welcher der
 regierende Landammann die Geschäfte führt; auch fanden sich noch
 solche hie und da bei den Erbschaften reicher Leute.

Ordnung, nach dem Trommelschlage geregelten Schrittes. Sie hatten bunte, kurze, den Gliedern anpassende Kleider. Die Officiere trugen Federbüsche auf den Hüten²⁷⁸⁾. Nur die Hauptleute und die vordersten Reihen trugen Brustharnische und eiserne Hauben; die Uebrigen, welche in dichten Reihen aufmarschirten, waren durch die Borden gedeckt. Ihre Waffen waren kurze Schwerter, Spieße und Hellebarten; auf je tausend Mann kamen hundert Hackenschützen. Eine besondere Abtheilung trug den Namen Waghälse, oder verlorne Schaar; sie bestand aus auserlesenen Jünglingen; große Schwerter, die sie mit beiden Händen führten, waren ihre Waffen. Im Kampfe stürzten sie aus der Ordnung heraus und schlugen mit ihren Schwertern die langen Spieße entzwei²⁷⁹⁾. Ueberhaupt besaßen die Schweizer viel Kaltblütigkeit und eine große Fertigkeit, während des Marsches stets ihre Ordnung zu erhalten. Als sie im Jahre 1510 in das Mailändische eingerückt waren, dort wegen Mangels an Lebensmitteln sich zurückziehen mußten und auf allen Seiten von französischer Reiterei, die sie stets neckte, umringt waren, so zogen sie in dichten Colonnen, 80 bis 100 Mann hoch, in den letzten Reihen die Bogenschützen, gemacht Schrittes vorwärts. Während des Marsches verließen oft 100 bis 150 Mann die Colonne, plänkelten mit der französischen Reiterei und lehrten wieder in ihre Reihen zurück, ohne die geringste Unordnung zu verursachen²⁸⁰⁾.

Im Schwabenkriege scheinen die großen Schwerter nicht mehr gebraucht worden zu sein, sonst wäre es nicht nöthig gewesen, daß Wolleb und sein Gehülfe ihre Spieße „überschlugen entzwerchs“, um die Spieße der Feinde in die Höhe zu heben, damit die Eidgenossen eindringen können.

278) Man sieht diese Kopfbedeckung noch auf gemalten Glascheiben aus dem XVI. Jahrhundert; ich fand zwei solche in Hüntwil, deren Zeichnung ich aufbewahre.

279) Paulus Jonius, Buch II, S. 42 und 74.

280) Guicciardini IV, 44. Wie eigneten sie sich diese von ihren Feinden bewunderte Fertigkeit an?

Im Appenzellerlande wurde während des Schwabenkrieges die Verordnung gemacht, daß jeder Landsmann seine Waffen stets bei sich trage, um auf den Sammelplatz eilen zu können, sobald der Sturm ergieng, ohne daß er sich weiter daran kehren dürfte, wie es allenfalls im Regen mit seinem abgemähten Heu, oder seiner geschnittenen Frucht gehen werde²⁸¹⁾.

Im Jahre 1510 finden wir zwei neue Officierstellen, die früher nicht vorkamen, nämlich den Lütiner (Lieutenant) und den Fourier. Es scheint, daß zu dieser Zeit der Sold vermindert worden sei, da die St. Galler im Jahre 1513 ihren Soldaten nur noch 4½ fl. monatlich zahlten, welches nach jetziger Währung 12 fl. 36 fr., oder täglich 25 Kreuzer bringt. Der Hauptmann erhielt nunmehr dreifachen, der Fähnrich noch immer doppelten Sold²⁸²⁾. Da der Soldat sich aus seinem Solde verköstigen mußte, so schätzten in Mailand die schweizerischen Officiere die Lebensmittel, damit weder ihre Leute übernommen, noch den Italienern die Lebensmittel zu wohlfeil abgedrungen werden können²⁸³⁾.

Feldbau u. dgl.

Der Weinbau hatte im Rheinthale, während der Zeit, als es unter den Appenzellern stand, so sehr zugenommen, daß das Kloster St. Gallen allein weit über 200 Saum Zehentwein bezog, indem es für ein schlechtes Jahr galt, wenn der Zehent nur soviel abwarf²⁸⁴⁾. Es mag dieses der Grund gewesen sein, warum man besondere Gesetze über den Weinbau nöthig fand, die im Jahre 1471 in dem sogenannten Rebbriefe aufgestellt wurden. Derselbe blieb 51 Jahre in Kräften und war noch in den spätern Zeiten Richtschnur. Er ist in die Form eines Rechtspruches eingekleidet, welchen der Abt von

281) Sauter's Chronik S. 40.

282) Protocoll der Stadt St. Gallen.

283) Urk. Nro. DCLXIII.

284) Urk. Nro. CCCXCVIII.

St. Gallen als Territorialherr und die Appenzeller als Bögte zwischen der Stadt St. Gallen und den rheinthalischen Höfen fällten. Die Rheinthaler hatten nach demselben, um den jährlichen Preis des Weines (Weinlauf) zu bestimmen²⁸⁵⁾, vier Männer zu erwählen, welche für dieses Geschäft ihres Bürger- eides entlassen wurden, sich nach St. Gallen zu begeben hatten und dort trachten sollten, sich mit dem Rathe wegen des Weinlaufes zu verständigen. Würden sie nicht einig, so sollte auch die Stadt vier Männer ernennen und dieselben ihres Eides entlassen, damit sie alsdann gemeinschaftlich mit den vier Rheinthälern den Weinlauf bestimmen; ein von ihnen gemeinschaftlich gewählter Obmann hatte zu entscheiden, welche von beiden Meinungen gelten solle, wenn sie in ihren Stimmen ohne Mehrheit getheilt waren. Wenn die Lehenleute bei alldem, oder theilweisen Mißwachs ihre Zinse nicht entrichten konnten, so sollte sie der Lehenherr dennoch auf ihren Lehen lassen. Im Hofe Altstädten sollten die Lehenleute die Nebstecken, der Lehenherr aber den Dünger liefern, den er kostenfrei zu bringen hatte, so weit der Weg zum Weinberge fahrbar war, während dem Lehenmann oblag, beim Auf- und Abladen zu helfen und ihn in die Neben zu tragen. Das Fuder Mist durfte nicht theurer, als um 20 Pfenn. St. Galler Währung verkauft werden. In den Höfen Marbach, Balgach und Berned hatten der Lehenherr und der Lehenbauer jeder die Nebstecken und den Dünger zur Hälfte zu liefern; der Dünger durfte nach Belieben verkauft werden und in den Weinberg war er auf gleiche Weise zu bringen, wie in Altstädten. Wurde es nöthig, Erde in den Weinberg zu bringen, so hatte der Lehenherr dieselbe ebenfalls unentgeltlich bis an den Weinberg zu bringen, der Lehenbauer aber mußte helfen, sie auf- und abzuladen und sie zu den Neben tragen. Den Wüstgraben hatte der Lehenherr zu machen, andere Gräben hingegen er und der Lehenherr gemein-

285) Dieselbe Bestimmung findet noch jetzt alljährlich acht Tage nach der Weinlese, aber auf eine andere Weise statt.

schaftlich. War ein Zaun zu machen, so hatte der Lehenherr das Holz frei an Ort und Stelle zu führen, und der Lehenbauer mußte ihn machen und unterhalten, bis wieder ein neuer nöthig wurde. Wollte der Lehenherr dem Lehenbauer das Lehen auflünden, so mußte es zwischen Gallus und Martinstag geschehen; wollte er ihn in der Zwischenzeit fortschicken, so ernannte jede Partei zwei Männer, die zusammen entschieden, ob der Bauer den Weinberg nicht gut gebaut und welche Entschädigung der Herr ihm zu geben habe; fanden sie aber den Weinberg gut angebaut, so mußte der Herr den Bauer bis nach der Weinlese darauf lassen; ergab sich unter den vier Schiedrichtern keine Mehrheit, so ernannte der Ammann des Hofes, in welchem der Weinberg lag, den Obmann, der zu sprechen hatte, was Rechtens war. Hatte der Lehenherr im Laufe des Jahres dem Bauer Geld vorgestreckt, so sollte er aus der Hälfte des Weines, welche dem Bauer zugehörte, vor jedem andern Gläubiger bezahlt werden. Während der Weinlese hatte der Lehenherr den Winzern den Lohn, der Bauer aber die Nahrung zu geben. Wenn der Besitzer eines Weinberges ihn selbst bauen wollte, so mochte er es selbst, oder durch gedungene Knechte, oder durch einen Mann aus dem Hofe thun, war jedoch gehalten, den Arbeitern in einem Wirthshause des Hofes ihre Nahrung anzuweisen, wenn er nicht selbst auf seinem Weinberge wohnte. Für das Maß sollte man in Lindau einen geeichten (gefichteten) kupfernen Eimer holen; wenn aber die Lindauer keinen hergeben würden, so sollten der Abt, die Bögte, die Stadt St. Gallen und die Rheinthaler, jeder Theil einen kupfernen Eimer machen lassen, der Abt und die Appenzeller dieselben zeichnen und jeder Theil den seinigen aufbewahren²⁸⁶⁾.

Von der Zunahme des Weinbaus in diesem Zeitraume mag es einen Begriff geben, daß allein im Jahre 1495 nur hinter dem Forste zu Altstädten, unter der Capelle, in Haslen bis zu den Häusern in Haslen, über 30,000 neue Reben gepflanzt wurden.

286) Urk. No. CCCCLVI.

Das Hundert Seglinge kostete 7 Pfenn., oder ungefähr 8 Kreuzer jetziger Währung²⁸⁷⁾.

Die Zunahme der Bevölkerung veranlaßte viele Appenzeller, auf den rheinthaler Gemeinweiden Neben und Anderes zu pflanzen und sogar Häuser zu bauen; es wurde daher verordnet, daß künftig, bei der Buße von 3 Pf. Pfenn., welche an die Appenzeller, als Bögte, zu entrichten war, Niemand mehr auf den ausgemerketen Gemeinweiden einen Theil einzäune, oder für sich benütze. Je zu fünf Jahren sollten die Gemeinweiden besichtigt und dann bestraft werden, wer Krautgärten, oder sonst etwas auf denselben pflanzen, oder ein Haus darauf bauen würde²⁸⁸⁾.

Im Jahre 1477 wurde auch im Rheinthale befohlen, Maiskäfer (melolontha) zu sammeln und Jedem 6 Pfenn. (ungefähr 7 Kreuzer) zu zahlen, der ein Viertel voll solcher Insecten bringen würde²⁸⁹⁾.

Wenn Jemand auf ein Gut, das pfandweise dem Closter St. Gallen gehörte, ein Haus baute, und das Closter nachher das Pfand wieder an sich löste, so hatte der Eigenthümer des Hauses die Wahl, sich das Haus nach einer durch unparteiische Männer geschehenen Schätzung bezahlen zu lassen, oder dasselbe wegzunehmen²⁹⁰⁾.

Durch eine Urkunde vom 9. August 1502 wurde den Bewohnern von Altstädten und vom Rietle, welche das Recht besaßen, ihr Vieh in einem benachbarten Walde weiden zu lassen, förmlich bewilligt, im nämlichen Walde auch das nöthige Holz zu fällen, um denselben einzuzäunen; ein neuer Beweis, daß

287) Badian's Collectaneen S. 149.

288) Urk. Nro. CCCCLXXXI.

289) Badian S. 462.

290) Urk. Nro. DLXXVIII. Es ist sehr leicht, die von Holz gewette-
ten (gestrickten) Häuser entweder auseinander zu thun und sie
an andern Orten wieder aufzurichten, oder sogar die ganzen
Häuser auf Walzen fortzuschaffen, wenn der Boden eben und die
Entfernung nicht zu groß ist.

das Wort „Wun“ das Recht ausdrückt, wenn ein Wald auf der Weide stand, das Holz in demselben fällen zu dürfen, das man zur Benutzung der Weide nöthig hatte²⁹¹⁾. Ferner wurde beschlossen, daß zwischen den Gütern von Particularen und den Gemeinweiden Marken gesetzt werden sollen; daß in Fronwäldern²⁹²⁾ Niemand weder reuten, noch schwemmen dürfe; daß man noch sieben Jahre Ruthen im Walde hauen möge, später aber nicht mehr, weil Jedermann unterdessen Zeit habe, auf seinen eigenen Boden welche zu pflanzen, und daß übrigens auch diese Erlaubniß auf die Zeit zwischen den Tagen des heil. Michael und des heil. Georg beschränkt sein solle. An gewissen Stellen hatten nur diejenigen Gerechtsamen, welche ein Gespann von zwei Pferden, oder Ochsen hielten²⁹³⁾. In der nämlichen Urkunde finden wir, daß Buchen, Eichen, Tannen und Fichten (Forren) die beliebtesten Holzarten waren.

Man trachtete, die Gehölze, welche vordem Gemeingut der Rheinthaler gewesen und deren Nutznießer zum Theil Appenzeller geworden waren, zu vertheilen. Es war dieses desto nöthiger, da von Seiten der Appenzeller schon mehrere Häuser auf solche Gemeinweiden erbaut und mehrere Stellen urbar gemachten Landes eingezäunt worden waren. Die Marken waren entweder Steine, die zu diesem Zwecke gesetzt, oder Bäume, die mit einem Kreuze bezeichnet wurden und Forchen hießen²⁹⁴⁾.

291) Urk. Nro. DCXXX. Geschichtsforscher V. 169.

292) Fronwälder waren solche, die ehemals dem Könige gehört hatten, und Forste oder Bannwälder genannt worden waren, welches Wort mit Fron oft gleichbedeutend ist. Reuten hieß man, wenn ein Gehölze mit den Wurzeln ausgereutet wurde; schwenden oder schwemmen hingegen hieß es, wenn das Holz nur abgehauen wurde. Daher die in vielerlei Verbindungen überall vorkommenden Namen Reute und Schwende.

293) Ein solches Gespann hieß man eine Menne. Der Ausdruck wird noch jetzt gebraucht und stammt wahrscheinlich aus Rhätien, da sich die Herkunft desselben im italienischen Zeitworte menare noch nachweisen läßt. Urk. Nro. DXVI.

294) Urk. Nro. DLXXX.

Um das Land besser zu benützen, fieng man an, aus Wäldern Alpen zu machen, auf welche man Staufel, Gaden und Melstern baute ²⁹⁵). Die Güterbesitzer, welche vorher das Recht gehabt hatten, in solchen Wäldern Holz zu fällen, wurden durch das Recht entschädigt, eine Anzahl Vieh auf die neuen Weiden treiben zu dürfen ²⁹⁶).

Zur Besorgung gemeiner Alpen setzten die Alpgenossen Alpmeister, deren Verordnungen aber wenig Gewicht gehabt zu haben scheinen, da wir finden, daß sie 1504 dieselben durch die Obrigkeit zu bekräftigen suchten. Diese Verordnungen bestanden darin, daß, wer in die Alpen Semptis und Wiberalp mehr Vieh schicken würde, als er berechtigt war, ein Pfund Buße bezahlen und die Hälfte dieser Buße der Obrigkeit für ihren Schutz gebühren sollte ²⁹⁷).

Straßen sollten so breit sein, daß man auf denselben reiten und fahren könnte; neben den Straßen sollte man nur in den drei kalten Monaten fahren dürfen ²⁹⁸).

In Beziehung auf das Fischen bestand die Verordnung, daß Niemand mit Streifen, Garnen, oder Latschen und eben so wenig mit dem Kumpelbret oder mit Saßängeln fischen möge, bei der Buße von 5 Pf. 5 Schill. Pfenn. Wer Jemand sähe, diesem Verbote zuwiderhandeln, war beim Eide verpflichtet, es anzuzeigen, wofür er 5 Schill. Lohn erhielt. Uebrigens besaß jeder Landmann das Recht zu fischen ²⁹⁹).

295) Staufel oder Storfel nennt man eine Abtheilung der Weiden, die durch kleine Häufchen Mist gedüngt wird, welche schachbretartig in der Entfernung eines Fußes von einander vertheilt werden. Das Gaden ist die Wohnung der Sennen. Die Melstern heißt der Stall, wo die Rüge gemolken werden.

296) Urk. Nro. DLXXXIX.

297) Urk. Nro. DCXXXV.

298) Urk. Nro. DCXXXIV. Jetzt sind 6 Monate bestimmt, während deren die Winterwege offen bleiben sollen.

299) Landbuch in Appenzell.

Theurungen und Naturereignisse

Aus diesem Zeitraume von 61 Jahren sind uns drei Theurungen bekannt. Die erste war im Winter 1482 und 1483, und es stieg der Preis des Viertels Korn während derselben in St. Gallen auf 9 Schill., oder 2 fl. 17 kr. jetziger Mährung. Die Chroniken geben die Ursachen dieser Theurung nicht an, wahrscheinlich war es der schneereiche und kalte Winter von 1481 und 1482, in welchem in Baiern sehr viel Schnee fiel, und überhaupt die Kälte so groß war, daß in Venedig die Lagunen zufroren, so daß sich ein Wolf vom festen Land in die Stadt verirren konnte, wo er erschlagen wurde³⁰⁰).

Im Winter 1490 und 1491 fiel zweiunddreißigmal Schnee, und die Kälte war so groß, daß man von Nürnberg bis Genf im Schlitten fahren konnte. Zu dem kamen im Frühjahr späte Reifen³⁰¹), und es erfolgte daraus eine so große Theurung, daß in Constanz der Mütt Korn 14 — 15 fl. kostete und die Leute Brod aus einem Gemische von Kleien, Zwiebeln und Heublumen aßen. Disteln und Nesseln, mit Butter gekocht, galten als eine sehr gute Nahrung³⁰²).

Die Preise der Lebensmittel in der Theurung während des Schwabenkrieges haben wir bereits angezeigt. So wie es übrigens wegen Mißwachses zwei Theurungen gab, so finden wir auch zwei sehr wohlfeile Jahre. Im Jahre 1463 galt der Mütt Korn in Constanz 8 Schill. Pfenn. und im Jahre 1483 in St. Gallen das Viertel Korn nur 2 Schill. 4 Pfenn.³⁰³).

Im Jahre 1452 hatte es den 28. Heumonath und den 30. August starke Reifen, und den 1. Herbstmonath legte sich der Schnee

300) Baier'sche Chronik in Freiberg's Sammlung, B. I, S. 183.

301) Walser 389.

302) Schultze I, S. 170. 177.

303) Schultze I, S. 170; Badian's Collectaneen S. 149. Es scheint zwischen diesen beiden Preisen eine Ähnlichkeit zu sein, die ich aber nicht deutlich erklären kann. Wenn der Mütt in Con-

im ganzen Appenzellerlande³⁰⁴). Den 14. Mai 1495 fiel ein sehr großer Schnee, worauf es so kalt wurde, daß es keinen Wein gab³⁰⁵). Der folgende Winter war auch außerordentlich kalt³⁰⁶). Im Jahre 1465 bedeckte den Bodensee von „Aychorn“ (?) bis Bottikon sechs Finger dickes Eis³⁰⁷). Die Folge dieser Kälte war ein so schlechter Wein, daß man denselben an vielen Orten ausschüttete und in St. Gallen die Maß um 1 Pfenn., ungefähr 1 Kreuzer jetziger Währung, verkauft wurde³⁰⁸). Im Jahre 1470 überfror der Bodensee erst den 25. Hornung noch so stark, daß man von Rorschach bis Langenargen zu Fuß über denselben gehen konnte³⁰⁹). Dessen ungeachtet war die Witterung im Frühling so warm, daß man ihn nur den warmen Sommer nannte, aber auch so trocken, daß man das Korn von Münsterlingen nach Bischofszell führte, um es dort in der Mühle an der Sitter malen zu lassen. Nicht nur gerieth aber das Korn sehr wohl, sondern es gab auch soviel Trauben, daß die Fässer mehr als der Wein kosteten. Man glaubte, er werde nicht haltbar, und verkaufte deswegen in St. Gallen die Maß um 1 Haller, ungefähr 2 Kreuzer jetziger Währung³¹⁰). Den 20. Christmonat 1480 wüthete ein so heftiger Südwind, daß er im Appenzellerland an Häusern und Wäldern über 10,000 fl. Schaden verursachte. In den Jahren 1482 und 1483 herrschte die

stanz nur 4 Viertel hielt, und das Geld in St. Gallen als Goldgulden zu berechnen ist, so käme das Viertel auf 36 Kreuzer jetziger Währung zu stehen. Hätte aber der Mütt in Constanz 8 Viertel, und ist der Preis in St. Gallen in Silbergulden zu verstehen, so kostete das Viertel nur 18 Kreuzer jetziger Währung.

304) Badian S. 384.

305) A. a. D. 40f.

306) Schultze I, S. 164.

307) A. a. D. S. 171.

308) Badian S. 431.

309) Staatsarchiv in St. Gallen, cl. 2, cista II, arca XX 2, l. B.

310) Badian S. 445.

Pest im Appenzellerland, im Rheinthal und in der Stadt St. Gallen³¹¹). Die Nachricht, daß man im Jahre 1484 einen Eimer Wein für ein Ei gegeben habe, scheint übertrieben³¹²). Als im Jahre 1493 im Appenzellerlande 700 Menschen starben, fand man diese Sterblichkeit außerordentlich groß, was auf eine Bevölkerung von zehn bis vierzehntausend Seelen schließen läßt³¹³). Beinahe fabelhaft scheint es, daß im Jahre 1501 ein so fürchterlicher Hagel gefallen sei, daß die Schlossen acht Tage lang einen Schub tief liegen geblieben seien, ohne zu schmelzen; ferner, daß um Pfingsten 1502 die Vögel wegen der Kälte todt aus der Luft und daß den Leuten farbige Kreuze auf die Kleider herabgefallen seien, und hingegen im folgenden Jahre die Hitze auf den Bergen Wälder angezündet habe³¹⁴).

Neue Geschlechter, welche in dieser Epoche vorkommen

Am Duvelin.	Brunne	(Am) Eggelin.
Bächler.	Brum.	Enherhen.
Bänziger.	Buff.	Eschenmoser.
Bed.	Bumann.	Falch.
Bertschi.	Bürki.	Fäßler.
Biltisfelder.	Bumenn.	Fentz.
Bischof.	Byrbommer.	Fisch.
Böckli.	Byßer.	Franz.
Bollinstein.	Cästlin.	Frener.
Böni.	Cunlin.	Frid.
Brender.	Dorfninnest.	Gademler.
Brenner.	Dutt.	Gaismoser.
Brüllisauer.	Eglin.	Gamber.

311) N. a. D. S. 446. 447.

312) Badian's Collectaneen S. 148. 149.

313) Gauter's Chronik S. 393.

314) Badian's Collectaneen S. 149.

315) Walser S. 402. 403. Badian und Gauter sagen nichts davon.

Gartenhauser.	Löch.	Schmid.
Gaßer.	Lüßi.	Schnangg.
Gebhardt.	Meggelin.	Schnerzer.
Girtanner.	Meier.	Schoch.
Gnyper.	Mor.	Schumacher.
Gschwend.	Moßberg.	Schurtanner.
Hablühel.	Nef.	Schwarzbuel.
Haßler.	Netacht.	Schwend.
Haupfle.	Ngster.	Selder.
Herzog.	Ngstler.	Signer.
Höhener.	Pfiffer.	Sig.
Hoigger.	Pfister.	Sonderer.
Hotterer.	Pfostin.	Staiger.
Huser.	Platter.	Stulinger.
Jäggli.	Poppuliz.	Tobler.
Im Rant.	Rechsteiner.	Törrig.
In der Egg.	Remißhuober.	Vaist.
Ißenhut.	Restli.	Uder Rechstein.
Knechtli.	Rißi.	Waldmann.
Koller.	Röck.	Weiß.
Kullin.	Roderer.	Wend.
Kunz.	Rogenstein.	Wizig.
Kanfer.	Sächler.	Wyenacker.
Kangenegger.	Schlandtbach.	Wyler.
Kangeneggerter.	Scheffer.	Ze nidra.
Lebsanft.	Schlaipferwald.	Zuberbülcr.

Allgemeine Übersicht.

Es ist merkwürdig, in diesem Zeitraume von 61 Jahren bei den Appenzellern Fortschritte in der Sittlichkeit wahrzunehmen, während die übrigen Eidgenossen im Allgemeinen Rückschritte machten. Der kriegerische Ruf, welchen die Eidgenossen sich in der Schlacht bei St. Jakob erworben hatten, lenkte die Aufmerksamkeit des Herzogs von Burgund und des Königs von Frankreich auf sie. Beide suchten, durch Geld sich Anhänger unter diesem

armen Volke zu erwerben. Edlere Männer, wie der Schultheiß von Bubenberg, nahmen das Geld, thaten aber doch, was des Vaterlandes Nutzen war. Andere zeigten bald Vorliebe für die Fremden, die ihnen Geld gaben. Auch hier bewährte sich, was in der alten Geschichte so oft hervortritt, daß, wenn der Staat einen hohen Werth auf Geld setzt, diese Schwachheit auch auf die Einzelnen übergeht. Wer dem Staate die größten Jahrgelder bezahlte, der erhielt auch von ihm Mannschaft und Bündnisse; daher wollten die Obern für ihre Stimmen, die Krieger für die Gefahren, welche sie zu bestehen hatten, ebenfalls recht gut bezahlt sein. Der Krieg wurde ein Erwerbszweig der Schweizer und das sicherste Mittel, sich zu bereichern; daher zog Jeder hin, wo man ihn am besten bezahlte. Das Volk war zwar so gut gesinnt, daß es am liebsten dem Herrn diente, dem die Obrigkeit Mannschaft bewilligt hatte; gewöhnlich bot sich aber vielmehr Mannschaft an, als zu stellen war, und dann zogen die Uebrigen jeder andern Macht zu, welche sie suchte, ohne sich weiter zu bekümmern, ob sie vielleicht gegen ihre eigenen Landsleute fechten müssen. Nimmt man Rücksicht auf den Geist des Zeitalters, so wird man diese Erscheinung den Schweizern weniger übel anrechnen. In Deutschland und Italien, in Frankreich und England gab es Kriegsleute, welche für eigene Rechnung Truppen warben und sie dem Meistbietenden zuführten. Auch bei den Geschichtschreibern anderer Völker finden wir verzeichnet, wie alle Verträge zwischen den Höfen durch große Geschenke erkaufte wurden. Da nun verschiedene Mächte sich um Bündnisse mit der Schweiz und um Mannschaft aus derselben bewarben, so überboten sie einander, und wer am meisten Geld anbieten konnte, erhielt die begehrte Hülfe. Die Mächte hingegen, welche auf diesem Markte leer ausgingen, wendeten sich an Einzelne, welche die übrige Mannschaft für sie warben und ihnen dieselbe zuführten. Da nun aber Appenzell als zugewandter Ort noch keine Stimme an der Tagsatzung hatte, so lag den Fremden weniger daran, auch hier Bestechungen zu versuchen. So blieben die Appen-

zeller freier von einem Übel, welches in der übrigen Schweiz allmählig so sehr zunahm, daß selbst in den innern Angelegenheiten Bestechungen zu wirken anfingen. Wir nehmen solche besonders in den Streitigkeiten zwischen dem Abte von St. Gallen und den Appenzellern wahr, wo sie die Eidgenossen in Städten und Ländern zu wiederholten Ungerechtigkeiten verleiteten. Viele rechtschaffene Eidgenossen bedauerten dieses Bestechungssystem und kämpften an Tagen gegen dasselbe; die Bestochenen selbst wagten nicht, dasselbe zu rechtfertigen, und daher wurden wiederholte Verordnungen gegen Jahrgelder und Reislaufen gemacht, die aber immer wieder verhöhnt wurden. Nur Appenzell blieb sich immer gleich in seinem Ernste, dem Übel abzuhelpen.

Der Fehdegeist spuckte noch am Anfang dieser Epoche; nach dem stänzer Vertrage finden wir aber nicht nur keine Spuren mehr davon, sondern auch die Selbststrache verlor sich allmählig vermittelst der Gesetze über Friedegeben; eine Erscheinung, die doppelt merkwürdig bei einem Volke ist, dessen körperliche Kraft, so wie die Rohheit seiner Sitten, alle Ausbrüche der heftigsten Leidenschaften so sehr beförderten.

So schwer die Folgen des Klosterbruchs in ökonomischer Rücksicht auf dem Lande lasteten, so wirkten sie von anderer Seite doch vorthailhaft. Das Volk hatte nun erfahren, wie gefährlich es sei, den unreifen Vorschlägen Einzelner, oder leidenschaftlichen Aufregungen zu folgen. Es hatte gelernt, daß es dem Abgrunde zueile, wenn es in seinen Wahlen rohen Volkschmeichlern den Vorzug vor besonnenen, das Vaterland aufrichtig liebenden Männern gebe. Daher setzte es auch seither mehr Zutrauen in seine Obrigkeit, und diese gewann an Ansehen und Macht. Wenn auch derselben die wissenschaftliche Bildung gänzlich abgieng, so hatten doch Männer aus ihrer Mitte wiederholten Anlaß, in Kriegen oder auf Tagen mit vornehmen und gebildeten Leuten umzugehen, die sie dann zum Muster nahmen.

Wir nehmen auch wahr, wie man in diesem Zeitraume an-

steng, die Verhältnisse mit den Nachbarn weniger nach Willkür und mehr im Sinne der Rechtlichkeit zu ordnen. Das alte System, nach welchem Jedermann überall nach dem Rechte seiner Geburt und des Ortes seiner Herkunft beurtheilt werden sollte, verlor sich völlig, und der Grundsatz, daß männiglich den Gesetzen seines Wohnortes unterworfen sei, gewann als herrschende Regel die Oberhand.

Vermehrte Gewerbsamkeit mußte auch zu steigender Gesittung führen. Wenn auch die Anfänge derselben noch sehr gering sind, so bemerken wir wenigstens, daß das Bedürfniß von Gesetzen immer mehr gefühlt wurde. Merkwürdig ist es, daß schon in jenen einfachen Zeiten die Versäumnisse obrigkeitlicher Pflichten bestraft wurden; ähnliche Abndungen möchte man als einen Vorzug unsers Zeitalters wieder einführen, findet aber noch so großen Widerstand.

Sahen wir die Appenzeller in der vorhergehenden Epoche mit Gewalt die Fesseln zerbrechen, so zeigt sich auch in dieser ihr nicht geringeres Streben, alle Spuren der frühern Abhängigkeit zu entfernen, und ihr schöner Sinn, sich keine Opfer hiefür reuen zu lassen. Die Opfer, welche sie für Losläufe ihrer Lasten und zugleich für Errichtung eigener Pfarreien brachten, dürfen, bei ihrer damaligen Armuth, wirklich ungeheuer genannt werden.

Mehr als treu, mit wahrer Hingebung erfüllten sie ihre Bundespflichten, und in hohem Grade waltete das Gefühl für Ehre bei ihnen.

Wenn auch in ihren Sitten, wie überall anderwärts, noch ehr große Rohheit herrschte, so beweist hingegen ihr Benehmen in religiöser Hinsicht einen rühmlichen Sinn. Wenn sie auch geistlicher Herrschaft eben so wenig als bürgerlicher Unterjochung sich fügen wollten, so hielten sie doch den Eid so heilig, daß sie unsere wahre Bewunderung verdienen. Gerne opferten sie ihre wilde Rache dem Gott des Friedens, willig sich selbst dem Vaterlande. Ihre geistigen Fortschritte in diesem Zeitraume sind unverkennbar.

Freust du dich darüber, lieber Mitlandsmann, so fasse auch den Entschluß, deine Kinder von Jugend auf daran zu gewöhnen, daß sie bei allem ihrem Thun und Lassen überlegen, ob ihre Handlungen mit dem Willen Gottes übereinstimmen, und ihre Kraft zu stählen, daß sie im Gehorsam gegen sein heiliges Gebot alle ihre Lüste beherrschen lernen. Dann wirst du dir selbst ein schönes Alter, deinen Kindern ein frohes Leben, reich an echtem Genuße, und dem Vaterlande Segnungen aller Art sichern.



Chronologisches Register.

Sechste Epoche.

Appenzell als zugewandter Ort der schweizerischen Eidgenossenschaft.

Erstes Capitel.

1452 — 1468. Von der Aufnahme Appenzells als zugewandter Ort der Eidgenossenschaft bis zum waldsbuter Kriege.	Seite
1453 — 1454. Streitigkeiten wegen Aufnahme der Altenauer als Landleute von Appenzell .	1
1455 Die Appenzeller nehmen sich des Conventes gegen die Stadt St. Gallen an	4
1456 — 1471 Streit mit Heinrich Haide von Amberg .	6
1458 Ulrich Rösch wird Pfleger des Stiftes St. Gallen und fängt Streit mit Appenzell an .	11
1460 Neue Streitigkeiten zwischen dem Abt und den Appenzellern	14
1459 — 1463 Stiftung der Pfarrei Trogen	16
1457 — 1459 Streit zwischen dem Gotteshause sammt der Stadt St. Gallen und Appenzell .	19
1458 Der Plappharkrieg	21
1459 — 1461 Der Krieg mit Herzog Siegmund von Oesterreich	22
1461 Der Streit mit dem Herrn von Bonstetten wird beigelegt	25
1459 — 1462 Der Trogener oder Steineder Wald .	—
1458 — 1462 Streitigkeiten zwischen Einzelnen	26
1460 — 1463 Verschiedene, Appenzeller betreffende Käufe, Verkäufe und Belehnungen des Klosters	28
1461 — 1463 Berichtigung des Streites der Herisauer mit dem Abte	29
1460 — 1461 Andere kleine Zwistigkeiten mit dem Abte werden beigelegt.	31
1464 — 1465 Der Streit wegen der falschen Briefe .	32
1460 Die Appenzeller kaufen das Rheinthal .	39
1464 — 1465 Der Abt von St. Gallen trachtet, das Rheinthal an sich zu bringen .	40
1466 — 1467 Folgen des Spruches der Eidgenossen .	52
1466 Die Appenzeller wenden sich wegen des Rheinthals an den Kaiser und erhalten von demselben Freiheiten .	57

Zweites Capitel.

1468 — 1477. Die Zeiten des waldshuter Krieges und der burgunder Kriege.	Seite
1454 — 1468 Ursachen des waldshuter Krieges	58
1468 Zug in das Sundgau	60
— Vorichtsmaßregeln der Eidgenossen	62
— Zug vor Waldshut	64
1469 Die Appenzeller nehmen Balgach in ihren Schirm	68
1468 — 1470 Die Appenzeller leisten dem Wunsche der Eidgenossen wieder nicht vollkommen Genüge	—
1470 Streit zwischen Appenzell und dem Abt über die Gerichtsbarkeit zu Bernegg	69
1470 — 1472 Verschiedene Streitigkeiten von Privatleuten	—
1474 Neue Forderungen Abt Ulrich's	71
1472 — 1473 Streit mit der Stadt St. Gallen und Leutfried Möttele	73
1475 — 1476 Fehde des Hans Rost, genannt Hotterer, gegen die Stadt St. Gallen	76
1475 Der Abt bewilligt der Ortschaft Grub die Errichtung einer eigenen Pfarre	80
Veranlassung zu den burgundischen Kriegen.	—
1474 Die Folgen dieser Verhandlungen. Zug nach Hericourt	89
1475 Der Krieg von 1475. Schändlichkeiten aus diesem Zeitpunkt Die Schweizer lassen sich bestechen. Das Reißlaufen nimmt seinen Anfang	94
1475 Unterhandlungen	96
1476 Der Krieg beginnt wieder. Der Herzog wird bei Granson geschlagen	97
— Die Schlacht bei Murten	98
— Der Zug nach Nanci wird vorbereitet	101
1477 Die Schlacht bei Nanci	106
1469 — 1475 Loßkäufe der Appenzeller	407
1468 — 1476 Verschiedenes über Eigenthumsverhältnisse. Verkommniß mit dem h. Geist-Spital in St. Gallen	109
	111

Drittes Capitel.

1477 — 1491. Vom Ende der burgundischen Kriege, bis die Appenzeller die Buße wegen des Klosterbruchs bezahlten.	Seite
1477 Streit mit der Stadt St. Gallen über Gerichtsbarkeit	111
— Die Appenzeller ziehen den Burgundern zu	115
1476 Gültliche Ausgleichung zwischen den Kirchgenossen in Thal	—
1478 Erbauung einer Capelle in Brülisau	116

das Wort „Wun“ das Recht ausdrückt, wenn ein Wald auf der Weide stand, das Holz in demselben fällen zu dürfen, das man zur Benutzung der Weide nöthig hatte²⁹¹). Ferner wurde beschlossen, daß zwischen den Gütern von Particularen und den Gemeinweiden Marken gesetzt werden sollen; daß in Fronwäldern²⁹²) Niemand weder reuten, noch schwemmen dürfe; daß man noch sieben Jahre Ruthen im Walde hauen möge, später aber nicht mehr, weil Jedermann unterdessen Zeit habe, auf seinen eigenen Boden welche zu pflanzen, und daß übrigens auch diese Erlaubniß auf die Zeit zwischen den Tagen des heil. Michael- und des heil. Georg beschränkt sein solle. An gewissen Stellen hatten nur diejenigen Gerechtsamen, welche ein Gespann von zwei Pferden, oder Ochsen hielten²⁹³). In der nämlichen Urkunde finden wir, daß Buchen, Eichen, Tannen und Fichten (Forren) die beliebtesten Holzarten waren.

Man trachtete, die Gehölze, welche vordem Gemeingut der Rheinthaler gewesen und deren Nutznießer zum Theil Appenzeller geworden waren, zu vertheilen. Es war dieses desto nöthiger, da von Seiten der Appenzeller schon mehrere Häuser auf solche Gemeinweiden erbaut und mehrere Stellen urbar gemachten Landes eingezäunt worden waren. Die Marken waren entweder Steine, die zu diesem Zwecke gesetzt, oder Bäume, die mit einem Kreuze bezeichnet wurden und Forchen hießen²⁹⁴).

291) Urk. Nro. DCXXX. Geschichtsforscher V. 169.

292) Fronwälder waren solche, die ehemals dem Könige gehört hatten, und Forste oder Bannwälder genannt worden waren, welches Wort mit Fron oft gleichbedeutend ist. Reuten hieß man, wenn ein Gehölze mit den Wurzeln ausgereutet wurde; schwenden oder schwemmen hingegen hieß es, wenn das Holz nur abgehauen wurde. Daher die in vielerlei Verbindungen überall vorkommenden Namen Reute und Schwende.

293) Ein solches Gespann hieß man eine Menne. Der Ausdruck wird noch jetzt gebraucht und stammt wahrscheinlich aus Rhätien, da sich die Herkunft desselben im italienischen Zeitworte menare noch nachweisen läßt. Urk. Nro. DXVI.

294) Urk. Nro. DLXXX.

Um das Land besser zu benutzen, fieng man an, aus Wäldern Alpen zu machen, auf welche man Staufel, Gäden und Melstern baute ²⁹⁵). Die Güterbesitzer, welche vorher das Recht gehabt hatten, in solchen Wäldern Holz zu fällen, wurden durch das Recht entschädigt, eine Anzahl Vieh auf die neuen Weiden treiben zu dürfen ²⁹⁶).

Zur Besorgung gemeiner Alpen setzten die Alpgenossen Alpmeister, deren Verordnungen aber wenig Gewicht gehabt zu haben scheinen, da wir finden, daß sie 1504 dieselben durch die Obrigkeit zu bekräftigen suchten. Diese Verordnungen bestanden darin, daß, wer in die Alpen Semptis und Wiberalp mehr Vieh schicken würde, als er berechtigt war, ein Pfund Buße bezahlen und die Hälfte dieser Buße der Obrigkeit für ihren Schutz gehören sollte ²⁹⁷).

Straßen sollten so breit sein, daß man auf denselben reiten und fahren könnte; neben den Straßen sollte man nur in den drei kalten Monaten fahren dürfen ²⁹⁸).

In Beziehung auf das Fischen bestand die Verordnung, daß Niemand mit Streifen, Garnen, oder Latschen und eben so wenig mit dem Rumpelbret oder mit Sackängeln fischen möge, bei der Buße von 5 Pf. 5 Schill. Pfenn. Wer Jemand sähe, diesem Verbote zuwiderhandeln, war beim Eide verpflichtet, es anzuzeigen, wofür er 5 Schill. Lohn erhielt. Uebrigens besaß jeder Landmann das Recht zu fischen ²⁹⁹).

295) Staufel oder Storfel nennt man eine Abtheilung der Weiden, die durch kleine Häufchen Mist gedüngt wird, welche schachbretartig in der Entfernung eines Fußes von einander vertheilt werden. Das Gaden ist die Wohnung der Sennen. Die Melstern heißt der Stall, wo die Rüge gemolken werden.

296) Urk. Nro. DLXXXIX.

297) Urk. Nro. DCXXXV.

298) Urk. Nro. DCXXXIV. Jetzt sind 6 Monate bestimmt, während deren die Winterwege offen bleiben sollen.

299) Landbuch in Appenzell.

Thurungen und Naturereignisse

Aus diesem Zeitraum von 61 Jahren sind uns drei Thurungen bekannt. Die erste war im Winter 1482 und 1483, und es stieg der Preis des Viertels Korn während derselben in St. Gallen auf 9 Schill., oder 2 fl. 17 kr. jetziger Mährung. Die Chroniken geben die Ursachen dieser Thurung nicht an; wahrscheinlich war es der schneereiche und kalte Winter von 1481 und 1482, in welchem in Baiern sehr viel Schnee fiel, und überhaupt die Kälte so groß war, daß in Venedig die Lagunen zufroren, so daß sich ein Wolf vom festen Land in die Stadt verirren konnte, wo er erschlagen wurde³⁰⁰).

Im Winter 1490 und 1491 fiel zweiunddreißigmal Schnee, und die Kälte war so groß, daß man von Nürnberg bis Genf im Schlitten fahren konnte. Zu dem kamen im Frühjahr späte Reifen³⁰¹), und es erfolgte daraus eine so große Thurung, daß in Constanz der Mütt Korn 14 — 15 fl. kostete und die Leute Brod aus einem Gemische von Kleien, Zwiebeln und Heublumen aßen. Disteln und Kesseln, mit Butter gekocht, galten als eine sehr gute Nahrung³⁰²).

Die Preise der Lebensmittel in der Thurung während des Schwabenkrieges haben wir bereits angezeigt. So wie es übrigens wegen Mißwachses zwei Thurungen gab, so finden wir auch zwei sehr wohlfeile Jahre. Im Jahre 1463 galt der Mütt Korn in Constanz 8 Schill. Pfenn. und im Jahre 1483 in St. Gallen das Viertel Korn nur 2 Schill. 4 Pfenn.³⁰³).

Im Jahre 1452 hatte es den 28. Heumonath und den 30. August starke Reifen, und den 1. Herbstmonath legte sich der Schnee

300) Baier'sche Chronik in Freiberg's Sammlung, B. I, S. 183.

301) Walser 389.

302) Schultze I, S. 170. 177.

303) Schultze I, S. 170; Badian's Collectaneen S. 149. Es scheint zwischen diesen beiden Preisen eine Aehnlichkeit zu sein, die ich aber nicht deutlich erklären kann. Wenn der Mütt in Con-

im ganzen Appenzellerlande³⁰⁴). Den 14. Mai 1495 fiel ein sehr großer Schnee, worauf es so kalt wurde, daß es keinen Wein gab³⁰⁵). Der folgende Winter war auch außerordentlich kalt³⁰⁶). Im Jahre 1465 bedeckte den Bodensee von „Aychorn“ (?) bis Bottikon sechs Finger dickes Eis³⁰⁷). Die Folge dieser Kälte war ein so schlechter Wein, daß man denselben an vielen Orten ausschüttete und in St. Gallen die Maß um 1 Pfenn., ungefähr 1 Kreuzer jetziger Währung, verkauft wurde³⁰⁸). Im Jahre 1470 überfror der Bodensee erst den 25. Hornung noch so stark, daß man von Norschach bis Langenargen zu Fuß über denselben gehen konnte³⁰⁹). Dessen ungeachtet war die Witterung im Frühling so warm, daß man ihn nur den warmen Sommer nannte, aber auch so trocken, daß man das Korn von Münsterlingen nach Bischofzell führte, um es dort in der Mühle an der Sitter malen zu lassen. Nicht nur gerieth aber das Korn sehr wohl, sondern es gab auch soviel Ergeben, daß die Fässer mehr als der Wein kosteten. Man glaubte, er werde nicht haltbar, und verkaufte deswegen in St. Gallen die Maß um 1 Haller, ungefähr 2 Kreuzer jetziger Währung³¹⁰). Den 20. Christmonat 1480 wüthete ein so heftiger Südwind, daß er im Appenzellerland an Häusern und Wäldern über 10,000 fl. Schaden verursachte. In den Jahren 1482 und 1483 herrschte die

stanz nur 4 Viertel hielt, und das Geld in St. Gallen als Goldgulden zu berechnen ist, so käme das Viertel auf 36 Kreuzer jetziger Währung zu stehen. Hätte aber der Mütt in Constanz 8 Viertel, und ist der Preis in St. Gallen in Silbergulden zu ver- stehen, so kostete das Viertel nur 18 Kreuzer jetziger Währung.

304) Badian S. 384.

305) N. a. D. 40f.

306) Schultze I, S. 164.

307) N. a. D. S. 171.

308) Badian S. 431.

309) Staatsarchiv in St. Gallen, cl. 2, cista II, arca XX 2, l. B.

310) Badian S. 445.

RA
is
D.R.K.

MAR 9

1962

